Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Herausgegeben

von

Ferdinand Freiherr von Biedenfeld.

Sechszehnter Jahrgang.



Erfurt, 1857.

Verlag und Druck von August Stenger.

(In Commission von Carl Villaret in Erfurt.)


Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Register über den sechszehnten Jahrgang.

Die beigefügten Zahlen bezeichnen die Nummer des Stücks.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 1. Erfurt, den 3. Januar. **1857.**

Die Klagen über schlechten oder falschen Samen.

Seit einiger Zeit häufen sich die Klagen über schlechten und falschen Samen in auffallender Weise und sprechen sich mitunter mehr oder minder bitter über namhafte Handlungen aus. Die Behauptung: „daß keine schlechten Samen in den Handel gebracht werden, oder keine Irrthümer in Betreff der Samen vorkommen" wäre eine zu kühne und der Wahrheit zuwiderlaufende, um jemals im Ernste aufgestellt zu werden. Aber andererseits sind auch längst anerkannte Naturerscheinungen zu berücksichtigen, welche bei dergleichen Klagen gewöhnlich ganz außer Betracht bleiben. Man geht dabei gewöhnlich von dem Grundsatze aus, daß man betrogen worden, man spricht, schreibt und handelt darnach, anstatt friedlich die Natur der Dinge zu befragen.

Worin besteht in der That die Mehrzahl solcher Klagen? Man hört oder lies't von irgend einer berühmten Hybride oder Varietät aus einer der Lieblingsblumengattungen unserer Zeit. Man läßt sich Samen davon kommen, säet ihn aus, pflegt ihn auf das sorgfältigste, erlebt die Freude ihn gut aufgehen zu sehen und nachher den Verdruß — nur wenige mittelmäßige und viele schlechte Blumen zu erhalten. Also wurde man betrogen, d. h. erhielt man statt des bestellten Samens von der berühmten Hybride oder Varietät nur Samen von gewöhnlicher Art?

Nein! Unter hundert Malen gewiß nicht neunzig Mal! Von Samen ausgezeichneter Varietäten oder Hybriden wieder gleichschöne oder noch schönere Varietäten zu erhalten, ist Sache des Glücks. Aber nicht Jedermann hat in allen Fällen Glück! Unter solche Unglücksprinzen muß ich mich selbst rechnen und zwar ohne dabei jemals das Opfer einer zufälligen oder absichtlichen Täuschung gewesen zu sein.

Ich selbst sammelte Samen von den beiden Muster-Pensée's **Amulet** und **Pantalon**. Ich selbst säete ihn in Töpfe und erzog die Pflanzen davon im Garten eines Freundes, an dem günstigsten Standorte, in der besten Erde, mit der sorgsamsten Pflege. Und von ungefähr **500** Sämlingen erfreute ich mich keiner einzigen des Aufbewahrens werthen Blume, während ein Nachbar von demselben Samen unter ungefähr **100** Sämlingen einige Dutzende der herrlichsten Varietäten erlangte.

Ich selbst pflückte von drei der anerkannt vollkommensten Georginen einige gute Samenkapseln und erzielte nicht eine einzige brauchbare Blume, während derselbe Freund von ungefähr $\frac{1}{3}$ meines Samens vier ausgezeichnete Blumen gewann, welche jetzt als Matadore in manchem Kataloge prangen.

Ich selbst pflückte mir einigen Samen von den schönsten Odier-Pelargonien und weder ich selbst, noch mein Freund, dem ich davon etwas mitgetheilt, konnte sich einer erträglichen Blume erfreuen.

Ganz dasselbe Mißgeschick verfolgte mich mit selbstgepflückten Samen von einigen der schönsten Verbenen und Heliotropien. Lebte der würdige Hofgärtner Mootz noch, so könnte er erzählen, wie wir beide uns mit Rosensämlingen der köstlichsten **Gloire de Rosomène** vier Jahre lang abmühten — um am Ende zweier Beete nichtswürdiger Rosen uns zu erfreuen, die gerade zu schlechten Unterlagen gut genug waren.

Immer war ich der Betrogene und doch hatte mich keine Menschenseele betrogen, sondern der Zufall hatte immer gewollt daß die gute Mutter Natur eine ihrer Launen an mir geübt und eine meiner Hoffnungen nach der anderen getäuscht hatte.

Wenn alle Kugeln im Kriege träfen, so möchte der Teufel Soldat sein! Wenn unter jedem Hundert Samenkörner stets ein Treffer sich befände, so bedürfte man keiner großen Culturen der Gärtner mehr und Jedermann würde seinen Bedarf an Schönheiten aus der Blumenwelt sich selbst aus Samen ziehen.

Frhr. v. B.

Cultur von Cyclamen persicum. (Von Naudin.)

Was hier dem **Floricultural Cabinet** über die Cultur von **Cyclamen persicum** entnommen ist, das eignet sich

auch mit wenigen Modifikationen für alle übrigen Arten von Cyclamen. Der englische Verfasser sagt:

Das **Cyclamen persicum** leidet sehr leicht durch die Feuchtigkeit und man kann es nicht lange in gutem Zustande erhalten, wofern man es nicht durch die ganze Ruhezeit vollkommen trocken läßt. Zu diesem Zwecke hebe man sogleich nach vollendetem Verblühen die Knollen aus der Erde und bewahre sie gerade so auf wie die Tulpenzwiebeln, bis zu dem Zeitpunkte, wo sie wieder eingepflanzt werden müssen, d. h. bis zum September.

Beim Verblühen gebe man stufenweise weniger und weniger Wasser, so daß endlich die Erde ganz trocken ist, was gewöhnlich gegen Ende Mai der Fall sein wird. Nun hebe man die Knollen aus der Erde, breite sie auf einem trockenen Beete an einem geschützten Orte aus und lasse sie daselbst im Trockenen und Warmen bis zur neuen Pflanzzeit.

Diese Operation ist an sich sehr leicht, jedoch muß man sich dabei hüten, daß man nicht auch die Krone der Knolle mit unter die Erde bringe. Man begieße regelmäßig und erhöhe die Temperatur möglichst bis zu dem Augenblicke, wo sich die neuen Blätter entwickelt und die Knospen gebildet haben. Hierauf bringe man die Pflanzen an einen vergleichsweise kühlen und luftigen Ort, um sie hier blühen zu lassen.

Kann man über ein warmes Mistbeet verfügen, so benutze man solches zu Belebung der Vegetation der Pflanzen, indem man die Töpfe in den Boden einsenkt. Andernfalls stelle man sie in einem geheizten Raume auf.

Ich sagte: Die Knollen sollen nicht mit Erde bedeckt werden; noch richtiger hätte ich sagen müssen: man solle sie nur halb in die Erde bringen und es genügt, wenn nur ihr unteres Drittheil in vollständiger Berührung mit der Erde ist. Die Töpfe müssen einen tüchtigen Wasserabzug haben und zwar, noch besser als mit einer Scherben-Unterlage, durch eine Lage von Asche (vielleicht noch besser von Kohlenstückchen?). Die dabei zu verwendende Erde bestehe aus einem Gemenge von gleichen Theilen Damm- und Mistbeeterde oder vollkommen verrotteter Lauberde. Man begieße regelmäßig täglich zweimal, wenn die Witterung hell und trocken ist; nur einmal bei bedecktem Himmel und Regenwetter, aber niemals lasse man Wasser in den Untersetzern stehen. Sobald die Blätter vollständig entwickelt sind, gebe man diesen Pflanzen viel Luft, damit kein Moder im Boden entstehe.

Zu Erlangung junger Pflanzen aus Samen, säe man die Körner sogleich bei ihrer Reife und verpflanze die Sämlinge erst im April des folgenden Jahres. Bis dahin halte man sie an einem trockenen, warmen und luftigen Orte und begieße sie im Winter nur sehr sparsam, d. h. nur so viel, daß ihre Wurzeln nicht vertrocknen können.

Im April verpflanze man die Sämlinge einzeln in Töpfe und beobachte dabei die äußerste Sorgfalt, daß man die Wurzeln nicht verletze. Man könnte sie auch unmittelbar auf ein Mistbeet verpflanzen, was noch besser wäre, wenn der Ort und die Jahreszeit trocken sind; denn hierin würden die Pflänzchen kräftiger und schneller vegetiren. Ist das Wetter kalt und feucht, so bedecke man sie mit Glocken oder mit Handgläsern; aber sobald schönes Wetter eintritt, ertheile man ihnen möglichst viel Luft.

Im September bringe man die Pflanzen in das Haus zurück, und topfe sie ein, falls sie es noch nicht gewesen sind. Hält man sie durch den Winter im Warmen und pflegt sie wie es jungen Pflanzen gebühret, so werden sie schon im kommenden Frühling wahrscheinlich blühen.

Galipea macrophylla, St. Hil.

(Conchocarpus macrophyllus, Mikan; Raputia Conchocarpus, Schult.; Sciuris simplicifolia, Spreng.; Obentonia castrata, Vellz.; Erythrochiton macrophyllum, Makoy.)

Eine Warmhauspflanze aus Brasilien, bei Hrn. Makoy eingeführt.

Beschreibung: Stengel gegen 1 Fuß hoch, aufrecht, einfach, sehr dünn, mit einigen langgestielten, einfachen Blättern (oder einblättrig zusammengesetzten Blättern), solche Blättchen sind ellyptisch oder ellyptisch-länglich, 3—12 Zoll lang, stumpf, halblederartig, an der Basis sehr stumpf oder gerundet, kahl, halbfiederig geadert, mit kleinen braunen Punkten unten besetzt. Stiel lang, walzig, an der wahren Basis geschwollen, ebenso an der Spitze, am gliederigen Blatt- oder Blättchen-Ansatz. Blumenstiel seitenständig, über der Achsel hervorkommend, länger als die Blätter; Aehre unterbrochen, mit rosenfarbigen oder weißen Blumen. Blumen zwei bis drei aus demselben Punkte hervorkommend, sehr kurzstielig, mit blättriger Bractee an der Basis des Stielchens. Kelch klein, röhren-becherförmig, mit fünf undeutlichen Zähnen. Petalen fünf, an ihren Nägeln in eine halbschalenförmige Corolle verbunden; Röhre steif; Saum schief, mit fünf linealig-länglichen, ausgebreiteten Abtheilungen. Staubgefäße: zwei vollkommene, eingeschlossen; Staubbeutel groß, länglich-pfeilförmig; drei verlängert, mehr hervortretend, fleischig, unfruchtbar, diese mit gleichem Ursprung wie die beiden fruchtbaren, zwei andere kleinere höher in der Corolle hervorkommend. Fruchtknoten fünf, eingeschlossen in einen hypogyn gezähnten Becher. Die Griffel in einen verbunden. Narbe kopfförmig. (Bot. Mag. 4918.)

Hypericum oblongifolium, Choisy.

Aus Nord-Indien, Nepal und vom Himalaya, entdeckt von W. Lobb auf den 6000—12000 Fuß hohen Gebirgen um Mufflong, Assam und eingeführt bei den HH. Veitch & Sohn zu Exeter. Im höchsten Grade empfehlenswerth als Prunkpflanze.

Beschreibung: Strauch hart, klein, sehr gedrungen, mit rothbraunen, walzigen, holzigen Aesten. Blätter immergrün, 2—4 Zoll lang, eiförmig oder dem Länglichen sich nähernd, sitzend, stumpf, durchschimmernd klein punktirt, fiedernervig, auf der oberen Fläche dunkelgrün, auf der unteren blaß-graugrün, gefleckt. Doldentrauben endständig an den Zweigen, groß, mit vielen, großen, leuchtend goldgelben Blumen; Doldenzweige zwei- oder dreigabelig, blätterig, aber die Blätter stufenweise nach den Blumen hin kleiner, alle gegenüberständig. Kelch von fünf großen, lockeren, eirundlichen, concaven Sepalen, an der Basis verbunden, mit gezähneltem hautartigen Rande. Petalen sehr groß, rundlich, aber mehr oder minder keilförmig, ungleichseitig, dachziegelförmig, concav, sehr fest, am Rande mehr und minder ganz, oder gezähnelt. Staubgefäße sehr zahlreich, in fünf Bündeln vereinigt, welche an ihrer Basis vereinzelt stehen. Staubfäden schlank, gelb; Staubbeutel orange-gelb, klein, halbkugelig. Fruchtknoten breit-eiförmig, oben in fünf an ihrer Spitze gekrümmte Griffel auslaufend. Narbe stumpf, flaumig. (Bot. Mag. 4949.)

Vermehrung von Spiraea ariaefolia, Smith. (Von Carrière.)

Dieser Strauch gehört zu jener Art von alten Bekanntschaften, welche man niemals vergißt und immer gern wieder sieht. Die Art ist in der That eben so kräftig und lebenslustig in ihrem Wuchse, wie hart, und verbindet im Juni und Juli mit einem elegant geschnittenen Laubwerke ihre Tausende von kleinen weißen Blümchen an lockeren, leichten und höchst eleganten Trauben. Aber die Schwierigkeit, welche ihrer Vermehrung bisher entgegen stand, hat sie in den Gärten ziemlich selten werden lassen. Deßhalb will ich nun hier die Mittel andeuten, wodurch es mir gelungen ist, diesen Strauch ganz nach Belieben zu vermehren, Mittel, welche an sich sehr leicht und einfach sind.

Wie für alle übrigen Spiräen wendet man auch für diese die Vermehrung durch Aussaat und durch Stecklinge an. Die Samenkörner gehen zwar nicht immer sehr gut auf, aber dies liegt meistens an ihrer schlechten Ausbildung; denn sind sie wirklich gut und verfährt man damit wie ich zeigen werde, so ist das Gelingen beinahe unfehlbar.

Ohne Rücksicht auf die Lage bereitet man ein Stück Landes durch Umgrabung und Beseitigung aller Steine so, daß die Oberfläche vollkommen eben und glatt werde. Darüber verbreite man ungefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch eine Lage von Heideerde und säe darein die Körner. Da diese sehr fein sind, so bedecke man sie nicht, sondern drücke sie, am besten mit einer kleinen Walze, sanft an den Boden an. Hiernach begieße man das Beet leicht mit einer feinen Brause, bedecke es alsdann mit einer Schicht von Stroh, so daß nichts vom Boden sichtbar bleibe. Unter solchen Verhältnissen genießen die Samen die volle Sonnenwärme ohne von deren Strahlen unmittelbar betroffen zu werden, die Erde erhält sich länger feucht und das Keimen erfolgt leichter.

Wenn die Samen aufgegangen, beseitige man nach und nach stufenweise von der Strohhülle, bis solche endlich ganz entfernt ist. Diese Art von Saat-Einrichtung hat sich für alle kleinen Sämereien von Spiräen, Paulownien ꝛc. als trefflich bewährt.

Noch leichter ist die Vermehrung durch Stecklinge und eben so sicher. Man schneide sehr gereifte Zweige ab und bereite solche wie man es für andere Gattungen, z. B. Philadelphus, Ribes etc. zu thun pflegt. An einem gegen Norden gelegenen Orte stopfe man sie in ein Beet von Heideerde, oder in dessen Ermangelung, in thonhaltigen Kieselsand gemengt mit ein wenig leichter Dammerde, und bedecke sie mit Glocken. Das geschehe vom Anfang Oktober bis in den Januar und Februar, wie mit fast allen Ziersträuchen.

Die auf solche Weise behandelten Stecklinge bedürfen bis in den April keiner andern Pflege, um diese Zeit aber gebe man ihnen einige Luft. Ungefähr vierzehn Tage danach hebe man die Glocken ab und die Pflanzen werden sich im Laufe des Sommers sehr reich entwickeln und zu schöner Größe heranwachsen.

Diese Vermehrungsweise ist so vortheilhaft, daß mir von mehr als 150 Stecklingen unter Glocke nur vier ausblieben.

Manche Leute, die Alles zu wissen glauben und daher über nichts mehr erstaunen, sagen vielleicht: das ist nichts Neues, wir wußten es schon lange! — „das ist möglich, antworten wir ihnen, daher schreiben wir auch nur für solche die noch nicht Alles wissen.“ (Flore des Serres, XI, 9.)

Neue Hybriden von Barbacenia.

Die Flore des Serres XI, 9 gibt die Abbildung von sechs sehr schönen Barbacenia-Hybriden, welche Herr L. van Houtte aus einer Verbasterung von Barbacenia purpurea mit B. sanguinea gewonnen hat. Sie spielen in den hübschesten Nuancen von Carmin und Violett und sind für Blumenfreunde um so empfehlenswerther, da diese kleinen Pflanzen fast immer blühen, im gemäßigten Glashaus, in torfiger Erde, mit gutem Wasserabzug sehr leicht zu erhalten sind, wenn man sie im Winter sparsam begießt und im Sommer etwas feuchter hält. Vermehrung leicht durch den reichlichen Samen.

Colchicum variegatum, Cornuti.

(C. fritillaricum chionense, Parkinson; C. variegatum chiense, Gerardo; C. chionense, Moris; C. purpureum, Tournef.; C. Agrippinae, Hortul.)

Diese schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts in dem berühmten Blumengarten von John Parkinson vorgekommene Art mit ihren wunderhübschen rothgetigerten Blumen,

ist jetzt in unseren Gärten sehr selten zu finden. Sie gehört zur Gruppe der im Herbste blühenden Colchicum, stammt von der Insel Chio oder Scio, der Küste von Klein-Asien und Griechenland und lieferte in früheren Zeiten mit ihren Zwiebeln der Heilkunde das berühmte, jetzt fast ganz in Vergessenheit gerathene Hermodakte. Es begnügt sich, gleich fast allen seinen Gattungsgenossen, mit jedem nicht zu feuchten Boden, entwickelt seine Blätter und Früchte im Frühjahr, die Blüthen im Herbst; darf nicht oft verpflanzt werden und bedarf sonst keiner besonderen Pflege, ist daher als sehr schöne Zierpflanze für den Garten um so mehr zu empfehlen. Die Vermehrung durch Zwiebeln darf man nur vornehmen, sobald das Blattwerk verwelkt ist, indem bald danach die Zwiebeln wieder neue Wurzeln treiben.

(Flore des Serres, XI, 9.)

Gärtnerisches Allerlei.

Herr J. Sieckmann bleibt in Köstritz. Alle über Herrn J. Sieckmann's, unsers deutschen Georginenkönigs Wegzug von Köstritz verbreiteten Sagen widerlegen sich einfach durch die Thatsache, daß er nach dem Auszuge aus dem dortigen Hofgarten ein eigenes Grundstück bezieht und darauf sein Geschäft mit gleichem Eifer und gleicher Großartigkeit fortsetzt. Glück auf!

Programm.

Die in der am 19. April 1857 zu haltenden Frühjahrs-Ausstellung für die Preis-Bewerbung bestimmten Gegenstände sind:

1) Die schönsten Collektionen blühender Camellien erhalten zwei Preise;
2) die schönste Collektion blühender Rhododendren erhält einen Preis;
3) die schönste Collektion Azalea indica erhält einen Preis;
4) die schönste Collektion Azalea pontica erhält einen Preis;
5) den schönsten Gruppen blühender Rosen sind zwei Preise bestimmt;
6) die schönste Gruppe blühender Kalthauspflanzen in wenigstens 12 Sorten erhält einen Preis;
7) die schönste Gruppe blühender Warmhauspflanzen in wenigstens 12 Sorten erhält auch einen Preis;
8) die beste Gruppe von Blattpflanzen erhält einen Preis;
9) die beste Sammlung blühender Primeln erhält einen Preis;
10) die beste Sammlung blühender Aurikeln erhält einen Preis;
11) die besten Sammlungen blühender Pensée's erhalten zwei Preise;
12) die beste Gruppe blühender Cinerarien erhält einen Preis;
13) die schönsten Gruppen blühender Levkoyen empfangen zwei Preise;
14) dem besten Gemüse sind zwei Preise zugedacht;
15) für die schönste Gruppe blühender Stauden-Gewächse ist ein Preis bestimmt;
16) die schönste Pflanze, welche neu eingeführt ist, sie sei blühend oder nicht blühend, erhält einen Preis;
17) für die von Gehülfen gelieferten schönsten Bouquets sind zwei Preise bestimmt;
18) für die von Lehrlingen gelieferten schönsten Bouquets sind ebenfalls zwei Preise bestimmt;
19) für von Gehülfen oder Lehrlingen eingelieferte und von ihnen selbst entworfene Pläne zu Anlagen in Gärten ist ein Preis ausgesetzt.

Erfurt, am 23. Dezember 1856.

Der Vorstand des Gartenbau-Vereins.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 2. Erfurt, den 10. Januar. 1857.

Neue Andeutungen in Betreff der Sequoia (Wellingtonia) gigantea.

(Von Naudin.)

Die in England bereits bemerkten Alterationen an der **Sequoia gigantea** sind äußerst interessant für die Beobachtungen aller, welche mit der Cultur dieses Baumes sich beschäftigen, dessen eigentliches Temperament noch nicht hinlänglich bekannt ist. Durch ein Suchen und Herumtasten wird man endlich die wahre Culturmethode entdecken, und um so schneller dazu gelangen, wenn man alle, von Gärtnern und Liebhabern gemachte Beobachtungen veröffentlicht. In Erwartung von Besserem geben wir einstweilen hier, was wir in **Gardener's Chronicle** vom **18.** Oktober **1856** gelesen haben und überlassen die Verantwortlichkeit dafür dem Herrn John Reed zu Peterborough. Er sagt:

„Seit zwei Jahren habe ich drei junge Pflanzen dieses schönen Baumes in Anzucht. Das erste Bäumchen davon hatte, als es zu mir gelangte, eine Höhe von 4 Zoll; man pflanzte es im Oktober **1854** in ein Gehölz. Das umgebende Strauchwerk schützte dasselbe gegen die Winterkälte und die letzten Frühlingsfröste; aber im Juli begann es krank zu werden — weil ihm der freie Luftzug fehlte, und bald fielen seine Zweige einer nach dem andern und der Baum stand nackt da. Nachdem er ausgehoben und in einen Topf verpflanzt worden, gewann er wieder Leben und trieb eine neue Spitze aus.

Der zweite, dem ersten an Größe gleiche Baum wurde in die Mitte eines Rasenplatzes gepflanzt und gegen die herrschenden Winde geschirmt, ohne daß man die Circulation der Luft sonst ringsumher hemmte. Unter diesen Verhältnissen und mittelst eines leichten Schutzes überstand er glücklich alle Wechselwitterungen zweier Winter und trieb im Laufe dieses Jahres eine Spitze von **10** Zoll Höhe. Jetzt ist er **2** Fuß hoch und vollkommen gesund.

Der dritte Baum, gleichen Alters mit den vorigen, wurde für die Topfcultur bestimmt. Man gab ihm über Winter eine Glocke und er hatte nicht mehr als **1—2** Grad von Kälte auszuhalten, als man ihn im Frühling ins Freie an einen geschützten Ort stellte. Hier wurde er krank. Man brachte ihn an einen andern Platz, wo er die volle Sonne hatte und bald sah man das Leben wieder neu in ihm erwachen und in einer Saison um **16** Zoll wachsen. Gegen das Ende vom Herbst brachte man ihn wieder unter Glas, wo er bis zum Mai dieses Jahres blieb und beinahe gar kein Wasser erhielt. Im Mai verpflanzte man ihn in einen größeren Topf mit frischer Erde und stellte ihn alsdann in die freie Luft. Seine Fortschritte in der schönen Jahreszeit waren wirklich erstaunenswerth: er hat in diesem Augenblick die Höhe von **3** Fuß **3** Zoll erreicht und sein Stamm hat unten einen Umfang von nicht weniger als **4½** Zoll.

Ich habe die Beobachtung gemacht, daß sein Wachsthum am Tage kaum bemerkbar, aber bei Nacht sehr auffallend war und um so schneller, je höher die Temperatur der Luft sich zeigte."

Aus diesen und manchen anderen Beobachtungen kann man schließen, daß die **Sequoia gigantea** die freie Luft, wenigstens in der Periode der Vegetation, erfordert. Ist sie, wie man zu glauben ein Recht hat, vollkommen hart, so erscheint wohl auch als das beste, sie allen Wechseln der Witterung frei zu überlassen, wie man es mit ihren Brüdern unseres Klima's zu thun pflegt. Dabei aber ist die Frage, welche Art von Boden ihr am angemessensten sei, noch zu erörtern.

Agave striata, Zucc.

Mit **Agave geminiflora, Guol.** sehr nahe verwandte Art, aus Real del Monte in Merixo. Blühte im Jahre **1856** zum ersten Male in Europa in den Königl. Garten von Kew.

Beschreibung: Stengellos oder beinahe so. Blätter sehr zahlreich, aus einem kurzen Stocke der ganz von ihnen bedeckt ist, **2—2½** Fuß lang, mit breiter Basis, linealig, sehr spröde, allmählig in die Spitze verlaufend, welche in einer sehr stechenden, hornigen, braunen Spitze endigt, dick,

schwammig, sehr faserig, graugrün, mit enggestellten parallelen Linien, rauhem, knorplichem, etwas sägenartigem Rand-Ende. Die jüngeren Mittelblätter aufrecht, die übrigen außerhalb zierlich abwärtsgebogen, die mehr gegen die Mitte wagerecht ausgebreitet, mit sehr leichter Krümmung. Schaft aus dem Centrum entspringend, sehr stark, 4—6 Fuß lang, an der Spitze mit einer langen Aehre dicht beisammen stehender Blumen, die als Knospen dachziegelförmig gestellt sind, beim Aufblühen sich verlängern und erweitern, endlich eine 10 bis 12 Fuß hohe Spitze bilden. Der Schaft hat unterhalb der Blumen zahlreiche, ausgebreitete, lange, faden- oder pfriemenförmige Schuppen von 2—3 Zoll Länge, d. h. blüthenlose Bracteen, während die Bracteen unter den Blüthen kleiner und grün sind. Die Blumen erscheinen paarweise, sitzend, außen grün, innen gelblich-grün. Kelch trichterförmig, mit sechs eiförmigen, mäßig abstehenden Abtheilungen. Staubfäden ungefähr dreimal so lang als die Corolle; Staubbeutel groß, linealig, purpurn. Fruchtknoten mit dem Kelche verwachsen, undeutlich dreiseitig. Griffel dick, so lang als die Staubfäden. Narbe undeutlich dreilappig, flaumig; Kapsel halbbeerenförmig, kurz eiförmig, stumpf dreifach, dreizellig; Zellen mit vielen sehr glänzenden, schwarzen Samen.

(Bot. Mag. 4950.)

Pachyphytum bracteosum, Klotzsch.

Die einzige Art einer neuen Gattung, aus Mexiko. Für ein gemäßigtes Grünhaus eine Zierde eben so eigenthümlicher als schöner Natur, welche im Sommer blüht und nach dem Verblühen ihre Aehre gerade emporrichtet.

Beschreibung: Ein Halbstrauch sehr saftreicher Natur. Stengel sehr kurz und dick, narbig von den Spuren der abgefallenen Blätter und, gleich der ganzen übrigen Pflanze, außerordentlich graugrün. Blätter groß, dick, fleischig, abstehend, den Obertheil des Stengels einschließend, eirundlich oder nur stumpf gespitzt, ein wenig concav oben, convex unten, die Basis am Stamm aufsitzend und ausgebreitet; die Narben von den abgefallenen Blättern kreisförmig. Blumenstiele seitenständig, zwischen den Blättern, aufrecht, 1 Fuß lang und länger, sparsam beblättert; ihre Afterblätter länglich oder zungenförmig, halbstielumfassend, oft mit Roth verwaschen, die Basis auf jeder Seite in einen Sporn verlängert. Aehre 4—6 Zoll lang und länger, eigenthümlich hängend beim Blühen, nachher aufrecht. Blumen einseitig, groß, unterwachsen mit herzförmig großen, dachziegelförmig gestellten Bracteen, die auf der entgegengesetzten Seite von den Afterblättern, zweispornig. Stielchen sehr kurz, dick. Kelch weit, meistens 1 Zoll lang, glockenförmig, tief eingeschnitten in fünf länglich eirunde, fleischige, halbblätterartige, ungleiche, graugrüne Abtheilungen. Petalen fünf, aufrecht abstehend, länglich, gespitzt, mit zwei stumpfen, deutlichen Oehrchen an der Spitze des breiten Nagels; Corollensaum roth. Staubgefäße fünf, abwechselnd mit den Petalen und fünf kleinere an die Petalen verwachsen, mit sehr kurzen Staubfäden. Staubbeutel eiförmig. Fruchtknoten fünf, länglich, mit einer fleischigen Scheibe an ihrer Basis. Die Griffel kurz, pfriemenförmig; die Narben kopfförmig.

(Bot. Mag. 4951.)

Cultur von Calla aethiopica.

(Von A. Hernu.)

Seit vielen Jahren cultivire ich diese schöne Pflanze; da jedoch mein Verfahren von dem mancher Gärtner und Blumenfreunde abweicht und Jahr für Jahr mit den schönsten Resultaten mich erfreut, ja noch niemals mißlungen ist, so halte ich mich für berechtigt, solches bekannt zu machen.

Sobald die Pflanze verblüht hat, versetze ich sie in das freie Land und in die volle Sonne, wo sie durch den ganzen Sommer hinlänglich Wasser erhält. Die Blätter werden endlich gelb und verwelken; aber im September beginnen neue Blätter so kräftig und vielfach zu erscheinen, daß sie offenbar eine reiche Nachkommenschaft von dem eingepflanzten Stocke verkünden.

Hiernach wähle ich mir von jedem Büschel die kräftigsten Exemplare und pflanze sie einzeln in Töpfe von mittlerer Größe, gefüllt mit reiner Mistbeeterde, welche ich in das gemäßigte Glashaus stelle. Hier begieße ich sie reichlichst durch den ganzen Winter, ohne daß sie eben am besten Platze zu stehen brauchen. Die Blätter entwickeln sich zu ungeheurer Größe und im Frühling kommen die Blumen sehr reich an Stoff, oft sogar an zwei Schäften.

Bei dieser einfachen Behandlung blühen meine Calla alljährlich sehr schön und sicher, ohne daß ich nöthig habe, alte Stöcke aufzubewahren, welche mir nur Blätter bringen.

(Flore des Serres, XI, 9.)

Wistaria frutescens, DC. var. magnifica, Hort.

Mehr als hundert Jahre vor Einführung der Glycine sinensis besaß Europa schon die, jetzt Wistaria frutescens genannte nordamerikanische Glycine. Indessen erfolgte auch hier, was so häufig zu geschehen pflegt: die neu eingeführte Pflanze verdrängte die ältere, und übertrifft sie auch in der That durch ihren außerordentlichen Reichthum an Blumen und durch die Größe ihrer azurnen Blüthentrauben. Diesen Vorzügen ihrer Nebenbuhlerin setzt die Nord-Amerikanerin den Vorzug entgegen, daß sie an bereits beblätterten Zweigen blüht und im Herbst einen sehr angenehmen Wohlgeruch verbreitet. Außerdem ähnelt sie ihr durch das Ensemble ihrer Züge, durch die lianenartige Tracht und durch ihre elegant hängenden, dunkel-violetten Blüthentrauben.

Diese Färbung verwandelt sich bei der Varietät magnifica in ein freundliches Lilla mit einem schwefelgelben Flecken. Ihre Blüthentrauben hängen nicht, sondern stehen wagerecht, die einzelnen Blüthen kommen nicht von einander entfernt,

sondern sehr dicht beisammen. Ueberdies gewährt diese Varietät den unschätzbaren Vorzug eines sehr großen Reichthums an Blüthen, während die Typus-Art deren nur wenige bringt. Sie erblüht gegen das Ende vom Juni.

Sie entstand von einer Aussaat von Herrn Delaville, dem Vorstande der Gärtnerei des Schlosses von Fitz James bei Clermont im Departement der Oise, einem Besitzthum des Herrn von Beaumini, von dem Herr L. van Houtte sie erhielt.

Die Vermehrung macht sich sehr leicht durch Pfropfen.

(Flore des Serres, XI, 9.)

Stenanthea pinifolia, R. Br.

Die Epacrideen, welche in Australien an der Stelle der zahlreichen Ericeen des Vorgebirges der guten Hoffnung erscheinen, ähneln oft diesen schönen Zierpflanzen in Tracht, Blattwerk und Blumen. Häufig bilden sie kleine, sehr verästelte Büsche, mit dicht stehenden, schmalen, steifen, stechenden, in dieser Hinsicht den Coniferen ähnlichen Blättern. Zu dieser Kathegorie gehört auch offenbar unsere Stenanthera pinifolia.

Es ist ein eleganter Halbstrauch, dessen Höhe von 10 Zoll bis 3 Fuß wechselt. Beinahe von der Basis an verästelt er sich sehr zahlreich. Die Aeste sind mit nadelgleichen, abstehenden, feinen, geraden Blättern dicht besetzt. Die Blüthen erscheinen achselständig und büschelweise zwischen den Blättern; sie sind an ihrer Basis dachziegelartig mit schuppenförmigen Bracteen umgeben und haben eine röhrige Corolle, in der Mitte lieblich rosa, nach oben in einen grünlichen Saum verjüngt, dessen fünf Läppchen den sehr engen Schlund umgeben. Sie ähneln in der That den schönsten afrikanischen Heideblüthen.

Diese köstliche Art wurde schon zu Anfang dieses Jahrhunderts durch den berühmten Robert Brown in Neusüdwallis entdeckt und 1811 in England eingeführt. Bald darnach blühte sie und behauptet bis jetzt ihre Ehrenstelle unter den übrigen Epacrideen, ist aber sonst merkwürdiger Weise ziemlich selten.

Man cultivirt sie im Kalthaus, in einem Gemenge von $^2/_3$ Heideerde, $^1/_3$ Lauberde, Sand und Dammerde. Der Topf muß einen sehr guten Wasserabzug erhalten. Im Winter gehe man sehr sparsam mit dem Begießen um. Im Sommer stelle man die Töpfe ins Freie, jedoch an einen Ort, wo man sie bei anhaltendem Regenwetter durch irgend ein Dachwerk schirmen kann. (Flore des Serres, I, 10.)

Fuchsia Rosalba, Coene.

Eine neue, durch ihre eigenthümlich reizende Farbenverwaschung von Weiß und Rosa interessante, großblumige Varietät. Mit Recht sagt Herr L. van Houtte in seiner Flore des Serres, I, 10 darüber:

„Die jetzt in England herrschende Mode verlangt von einer Fuchsie als Bedingung ihrer Anerkennung durch den Senat des Gartenbaues, daß ihre Kelchspitzen aufwärts sich umbiegen sollen. Dieser Ostracismus würde die gegenwärtige Varietät aus der Reihe der werthvollen ausschließen; aber in Betracht ihrer außergewöhnlichen reizenden Färbung, glauben wir, trotz unserer Ehrfurcht für die Entscheidungen des britischen Areopags, davon absehen zu müssen." Wir glauben es auch, da alles an sich Schöne durch keinen Richterspruch der Mode und Einseitigkeit an seinem Werthe verlieren kann.

Gärtnerisches Allerlei.

Ein interessantes Werk über Beerenobst. Für Mittel- und Norddeutschland erscheint das gesammte Beerenobst in mehreren Beziehungen jährlich bedeutsamer und dürfte wohl bald in größeren wie kleinen Culturen wohlthätiger in die Haushalte eingreifen, als solches bis jetzt der Fall gewesen. Wir glauben daher allen Gärtnern und Gartenfreunden und Oekonomen eine Freude mit der Nachricht zu machen, daß von Herrn H. Maurer in Jena nächstens ein umfassendes Werk über die Beerenfrüchte erscheinen wird und daß man nur Vorzügliches davon zu erwarten berechtigt ist, da Herr Maurer seit so vielen Jahren der Cultur ꝛc. dieser Früchte seine eifrigste Aufmerksamkeit und Pflege widmet.

Eine Neujahrsfreude hat Herr Fr. Adolph Haage jun. in Erfurt den Freunden der Cactus durch endliches Erscheinen seines Cacteen-Verzeichnisses, mit einem Anhange mehrerer succulenten Pflanzen, bereitet. Dasselbe macht uns mit 689 Species bekannt, welche nach Fürst Salm-Dyk geordnet sind, jedoch alphabetisch aufgeführt stehen, was eben der Einfachheit halber bei einem Katalog nur zu loben ist. Die Preise sind, wie am Schlusse bemerkt wird, für kleine, kräftige und gesunde Exemplare angesetzt, und wird auf Verlangen über große Pflanzen die Größe nach Fuß und Zoll, nebst der Preis mitgetheilt. —

Wie man überhaupt den in Herrn Haage's Etablissement befindlichen verschiedenen Pflanzensammlungen, z. B. Orchideen, Neuholländer ꝛc. Reichhaltigkeit und sorgfamste Cultur, ja meist wohl auch den Charakter der Großartigkeit nicht absprechen kann; so herrscht auch über seine Sammlung von Cactus nur Eine Stimme: daß sie wissenschaftlich geordnet ist, ihrer Größe nach sich jeder andern des Continents an die Seite stellen kann, und daß sie in Beziehung der Novitäten und Seltenheiten wohl die meisten übrigen übertrifft. Es ist keine Sammlung auf dem Papier, — was im Katalog bezeichnet, es wird oft zu Hunderten cultivirt, und mit pflegender Hand von Herrn Haage selbst, dessen Lieblinge die Cactus sind. Vor Allen ist der merkwürdige Pilocereus senilis, der ehrwürdige Cactusgreis mit lang herabwallenden schneeigen Haar, in Massen vertreten, und einzig in ihrer Art steht eine ganze Gruppe desselben von niedlicher kaum Zoll großer Pflanze bis zu solchen von 10 Fuß Höhe in einer geschmackvoll angelegten Grotte von Tuffstein, auf und an der Tausende von Cactus von verschiedensten Formen und Gestalten wohlgeordnet angebracht sind. Besucher des Gartens, selbst wenn es keine besonderen Freunde der Cactus sein sollten und die eben mit vollster Befriedigung das nette Viktoriahaus mit seinen interessanten Wasserpflanzen, das Orchideen- und Palmenhaus ꝛc. verlassen haben, weilen auch hier gern, und Hrn. Haage, dem Besitzer und natursinnigen Ordner all' des Schönen, wird auch für diesen bereiteten Genuß, — den Anblick der viel- und wundersamgestaltigen Gewächse tropischer Zone, innigst dankbar die Hand gedrückt. —

Schließlich erlaube ich mir auf meine erzeugte, leicht blühbare brillante Prachthybride, den Echinops Tettavii, aufmerksam zu machen, welche in genanntem Katalog aufgeführt steht, und die als Samenpflanze folgenden Herbst zu 1 Thlr. abgebbar ist. Beschrieben ist der Cactus bereits in dieser Gartenzeitung, den Frauendorfer Blättern, Neubert's Magazin rc. und bemerke nur noch, daß auch Samen desselben in Prisen von 5 Korn zu 25 Sgr. von den Erfurtern Herrn Kunst- und Handelsgärtnern zu beziehen ist.

Hochheim, bei Erfurt. J. Kratz.

Programm
der Blumen- und Pflanzen-Ausstellung des Gartenbau-Vereins in Mainz, am 12. — 15. April 1857.

1. Die Eröffnung der Ausstellung ist auf Sonntag den 12. April 1857 des Morgens 11 Uhr und der Schluß auf Mittwoch den 15. April Abends 7 Uhr festgesetzt.

2. Der Eintrittspreis beträgt 12 Kreuzer für die Person, Vereins-Mitglieder genießen für ihre Person freien Eintritt. Gleiches Recht haben diejenigen, welche Pflanzen, Modelle, Pläne rc. zur Ausstellung eingesendet.

3. Es ist jeder ohne Ausnahme befugt, Blumen, Pflanzen, Garten-Instrumente, Garten-Verzierungen, Vasen, Modelle, Pläne zu Garten-Anlagen rc. zur Ausstellung einzusenden.

4. Die Einsender sind ersucht, die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände bis längstens Freitag den 10. April einzuliefern, dieselben deutlich zu bezeichnen und jeder Sendung ein genaues Verzeichniß derselben beizufügen.

Blumenbouquete, Garten-Instrumente, Modelle, Gartenpläne rc. treffen noch am 11. April des Vormittags rechtzeitig ein. Später eingesendete Gegenstände werden zwar, so viel es der Raum gestattet, noch aufgestellt, sind aber von der Concurrenz um die Preise ausgeschlossen.

5. Am 16. April haben die Einsender sämmtliche aufgestellte Gegenstände in dem Ausstellungslokale abzuholen.

6. Der Gartenbau-Verein übernimmt von auswärts einzusendenden Gegenständen die Transportkosten hierher und zurück.

7. Bei Zusprechung der Preise ist besonders Rücksicht auf geschmackvolle Aufstellung, Culturvollkommenheit, Blüthenfülle, Neuheit mit blumistischem Werth zu nehmen.

8. Für diese Ausstellung sind folgende Preise ausgesetzt, welche von den dazu ernannten Herrn Preisrichtern zuerkannt werden.

Der Mainzer Frauenpreis,
sowie das Accessit, aus werthvollen Gegenständen bestehend.

Der schönsten Sammlung von Rosen in Töpfen in mindestens 24 Sorten Roses remontantes, 24 Sorten R. bourbon, 12 Sorten R. théa und 6 mousseuses. **I. Preis 70 fl.** Der schönst aufgestellten Gruppe von mindestens 36 Species, welche die meisten schönst cultivirten, reichblühenden Pflanzen in größter Mannichfaltigkeit enthält; Erstes Accessit: 40 fl.; zweites Accessit: 30 fl. — **II. Preis 40 fl.** der schönsten Sammlung Camellien in mindestens 40 Sorten; Accessit: 20 fl. — **III. Preis 40 fl.** der schönsten Sammlung Azalea indica in mindestens 50 Sorten; Accessit: 20 fl. — **IV. Preis 40 fl.** der schönsten Sammlung von Rhododendron arboreum und Hybriden in mindestens 25 Sorten; Accessit: 20 fl. — **V. Preis 20 fl.** der schönsten Sammlung decorativer Blattpflanzen in mindestens 20 Species; Accessit: 10 fl. — **VI. Preis 15 fl.** (kleine goldene Medaille.) der geschmackvollst aufgestellten Gruppe eines Liebhabers mit mindestens 20 verschiedenen Species; Accessit: 10 fl. (große silberne Medaille.) — **VII. Preis 10 fl.** der schönsten Sammlung Cinerarien in mindestens 30 Sorten; Accessit: 5 fl. — **VIII. Preis 15 fl.** der schönsten und reichhaltigsten Sammlung Coniferen; Accessit: 10 fl. — **IX. und X. Preis** jeder von 5 fl.; zur freien Verfügung der Herrn Preisrichter.

9. Der sechste Preis kann nur einem wirklichen aktiven Vereins-Mitgliede zu Theil werden.

10. Es steht jedem Aussteller frei, für die zuerkannten Preise, statt einem Werth von 10 fl. eine große silberne Medaille und statt einem Werth von 5 fl. die kleine silberne Medaille zu nehmen.

11. Die Pflanzen, welche zur Concurrenz für die ausgesetzten Preise bestimmt sind, müssen genau mit Namen versehen sein.

12. Diejenigen Pflanzen, welche bereits gekrönt, sind von der Concurrenz um die folgenden Preise ausgeschlossen.

13. Keiner der Herrn Preisrichter kann um irgend einen der in diesem Programme ausgesetzten Preise concurriren.

14. Mit dieser Ausstellung soll wieder eine Blumen-Verloosung verbunden werden, worüber das Nähere später bekannt gemacht wird.

Mainz, im November 1856.

Der Verwaltungsrath.

Erwiederung.

Herr Eugen Fürst legt (wahrscheinlich im Interesse seines Mitarbeiters des Herrn Krüger) in Nr. 52 dieser Zeitung von 1856 eine Lanze gegen die zwei von mir in Handel gebrachten Petunien ein, Herr Eugen Fürst bekundet eben damit, daß der Standpunkt, den er einnimmt, ganz gleich dem des Herrn Krüger ist und meine Antwort in Nr. 33 von 1856 nochmals zu lesen ihm nützlich sein wird. Der Same der gestreiften Petunien ist von S. und J. Rinz in Frankfurt a. M., eine Firma, deren ehrenvoller Ruf zu bekannt, als daß weiter Etwas zu sagen nöthig wäre. Der Redakteur dieser Zeitung, Herr Freiherr von Biedenfeld, dem ich zur Zeit der Blüthe, Blumen von Petunia violacea Atkinsiana, nyctaginiflora und longiflora zum Vergleich der so leicht zu ersehenden Verschiedenheit dieser Sorten zusandte, wird mir gern die Wahrheit des Gesagten bezeugen, doch ist dies wohl nur für die Herren Krüger und Fürst nöthig.

Mögen die beiden Herren nie geringere Neuigkeiten verkauft haben, noch je verkaufen! dies wünsche ich ihnen von Herzen zum neuen Jahre! —

Zugleich fordere ich Herrn Krüger hiermit auf, doch auch einmal von allen in den Frauendorfer Blättern seit Jahren durch ihn gepriesene Neuheiten die Bezugsquellen zu nennen, damit das Publikum erfährt, wer in den letzten Jahren die besten und mehrsten Neuheiten in den Handel gebracht? *)

Bei Ausgabe des 25sten Jahrganges meiner Kataloge werde auch ich eine Zusammenstellung Alles von mir Eingeführten bringen, damit meine geehrten Kunden ersehen, wie wenige Sorten den Anforderungen nicht oder nicht ganz genügt haben, was in meiner Branche schlechterdings unvermeidlich ist.

Erfurt, den 3. Januar 1857. *Carl Appelius.*

*) Wie ich diese drei Petuniensorten von Herrn A. erhalten und auch bei Anderen gesehen habe, so erscheint mir der Unterschied des Abkömmlings von P. violacea und der Atkinsiana von der nyctaginiflora als ein sehr auffallender, indem an jenem die Corollenröhre violett ist, an dieser aber in grünlichem Weiß spielt. Außerdem glaube ich aber wiederholt um Nachsicht und Berücksichtigung der natürlichen Verhältnisse aller Dinge auch in dem Falle ermahnen zu müssen, wenn irgend eine Sämerei den angeregten Erwartungen nicht entspricht. Denn die deutsche Handelsgärtnerei bezieht die große Mehrzahl neuer Sämereien von dem Auslande, auf Beschreibungen des Auslandes fußend, und verkauft bei der ungeheuern Concurrenz gewöhnlich solche Sämereien wieder, ohne selbst davon jemals eine Blüthe gesehen zu haben. Das ist einmal so und wird auch schwerlich jemals anders werden können, wenn nicht die deutschen Gartenbau-Vereine mit Energie die Sache gemeinschaftlich in die Hand nehmen.

Damit sei nun dieses Zerwürfniß in unserem Blatte abgemacht, da wir den Raum besser als zu Hadereien benutzen können. Anmerk. d. Redakt.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 3. Erfurt, den 17. Januar. **1857.**

Ueber Cultur im freien Lande und in Töpfen.

Oft hat man empfohlen, für die schöne Jahreszeit die Chrysanthemen **Salvia fulgens** und **S. gesneriflora**, sowie eine kleine Zahl anderer weichholziger Pflanzen, in das freie Land zu versetzen, um sie im Herbste wieder einzutopfen; und man hat dabei bemerklich gemacht, daß dieses Verfahren nicht nur die Cultur sehr vereinfache, sondern auch viel kräftigere Pflanzen verschaffe, als die sind, welche man durch die gewöhnliche Cultur in Töpfen erzielt. Der Verfasser dieses Artikels erklärt sich ebenfalls für einen Vertheidiger dieser Methode und beabsichtigt sogar zu beweisen, daß eine Verallgemeinerung derselben sehr praktisch und vortheilhaft wäre. Eine große Zahl von Thatsachen beweist, daß die Pflanzen viel kräftiger vegetiren, wenn ihre Wurzeln sich beliebig ausbreiten können, als wenn sie sich in Töpfe eingeengt befinden. Außerdem wissen alle mit der Gärtnerei sich beschäftigenden Personen sehr wohl, welche beständige Pflege und Aufmerksamkeit auch unsere gemeinsten Pflanzen in Töpfen erfordern, wenn man sie gesund erhalten will. Noch schwieriger wird dies aber mit allen weichholzigen Arten. Dafür liefern die Chrysanthemen ein gutes Beispiel. Um sie so zur Vegetation zu bringen, daß sie kurze Gelenke bilden und gedrungen bleiben, was doch eine wesentliche Bedingung für eine wohlverstandene Cultur ist, muß man sie einem sehr lebhaften Lichte aussetzen und eine freie Luftcirculation rings um sie her erhalten. Allein dabei erfolgt bei ihnen ein so rasches Ausdünsten, daß ihre Töpfe, sobald sie mit Wurzeln angefüllt sind, in der heißen Jahreszeit täglich zwei bis drei Male begossen werden müssen. Denn gerathen diese Pflanzen einmal ins Welken, so ist alle Hoffnung, daraus jemals gute Stöcke zu bilden, verloren. Aber in den meisten Gärten ist es platterdings unmöglich, ihnen eine so beständige Pflege zu widmen und deßhalb verlieren sehr häufig diese Pflanzen den größten Theil ihrer Blätter schon lange vor der Zeit ihres Blühens. In diesem Falle betrachtet es der Verfasser als viel angemessener, die Pflanzen ins freie Land zu versetzen, als sie in ihren Töpfen leiden zu lassen.

Die weichholzigen Arten, welche man ins freie Land zu versetzen beabsichtigt, müssen von zeitig im Frühling gemachten Stecklingen abstammen, so daß sie ins Freie verpflanzt werden können, sobald keine Fröste mehr zu besorgen sind. Der für sie bestimmte Boden muß vorhinein durch tiefes Umgraben und angemessene Düngung tüchtig bearbeitet sein, wenn er nicht an sich sehr nahrhaft ist. Bei der Einpflanzung von Arten, wie die Chrysanthemen sind, muß man an jede Stelle wohin eine Pflanze kommen soll, ein wenig gute rasenhaltige Dammerde bringen; diese Maßregel ist von der größten Bedeutung für die Epoche, in der man die Pflanzen wieder ausheben soll. Ist einmal die Einpflanzung auf solche Weise geschehen, so hat man ihnen durch den Sommer nur eine verhältnißmäßig sehr leichte Pflege angedeihen zu lassen. Es genügt, während der wärmeren Zeit gehörig zu begießen und ihre Vegetation so zu ordnen, daß sie in den gehörigen Schranken bleiben.

Die erste Woche des September ist die geeignetste Zeit zum Ausheben und Wiedereintopfen der Pflanzen. Unmittelbar vor dieser Operation muß man sie tüchtig begießen. Ist hiernach die Eintopfung gut erfolgt, so genügt es, die Töpfe an einem Orte gegen Norden im Schatten einer Mauer aufzustellen, deren Erde feucht zu erhalten und einige Tage hindurch ihr Blattwerk häufig zu bespritzen, damit sie schnell wieder anwachsen und ihre vorige Frische gewinnen, ohne nur ein einziges Blatt zu verlieren.

Die Anzahl der Pflanzen, welche man bis heute auf solche Weise behandelt hat, ist sehr gering. Aber der Verfasser bekennt sich zu der Ueberzeugung, daß man auffallenden Vortheil dabei erzielen würde, wenn man eine Menge von hart- wie weichholzigen Arten auf solche Weise behandelte. So versichert er, daß junge Stöcke von **Erica** und **Epacris**, welche man in ein gut bereitetes Beet verpflanzt, in dem Zeitraume einer einzigen Saison sich unvergleichbar schneller und schöner entwickeln, als es in derselben Zeit geschieht, wenn man sie in Töpfen stehen läßt.

(**The Florist, Fruitist and Garden Miscellany.**)

Leperitia latifolia, Herb.
(Chrysiphiala latifolia, Lindl.; Pancratium latifolium, Ruiz & Pav.)

Zwiebelblume aus Süd-Amerika, an schattigen, feuchten Waldplätzen in der Provinz Tarma der peruanischen Anden; von Ruiz & Pavon entdeckt und zuerst beschrieben, von Esq. M'Lean aus Lima nach England verpflanzt, wo sie im gewöhnlichen Grünhause im September blühte.

Beschreibung: Zwiebel mäßig groß, mit Hüllhäuten, außen braun und gestriemt, am Kopfe beschuppt, aus der Mitte des Kopfes entspringen zwei bis vier Blätter auf ziemlich langen, breiten, rinnenförmigen Stielen. Blatt breit-oval oder elyptisch, gespitzt, gestriemt, halbhautartig, kahl, ungefähr eine Spanne lang, 4 — 4½ Zoll breit. Schaft ungefähr 1 Fuß hoch, walzig; bringt eine Dolde von sechs bis acht hängenden Blumen an seiner breiteren Spitze. Blumenscheide 2 Zoll lang und länger, aus wenigen hautartigen, lanzettigen, raschelnden Blättchen. Stielchen ungefähr so lang wie die Blumenscheide, mit den Blüthen gekrümmt, mit den Früchten aufrecht. Blumen hängend, mit Inbegriff des Fruchtknotens 2½ Zoll lang. Kelch trichterförmig, gelb, theilweise mit Orange verwaschen, an den Spitzen grün; Röhre ungefähr so lang als der Saum, Saum-Abtheilungen aufrecht. Die Krone besteht einfach aus sechs kurzen, aufrechten, gerundeten Zähnen an der Spitze der Röhre; dazwischen stehen die aufrechten, ziemlich lang hervorragenden Staubgefäße. Staubbeutel länglich, beweglich, kugelartig-dreilappig, dunkelgrün. Griffel länger als die Staubgefäße, stark; Narbe mit drei kleinen Lappen. (Bot. Mag. 4952.)

Castanea chrysophylla, Dougl.

Dieser gelbblättrige Kastanienbaum wird sogar im Königl. Garten von Kew unter die Seltenheiten gezählt, wurde 1830 von David Douglas am Columbia in Oregon beim Vorgebirge Orford und bei Mount-Hood im nordwestlichen Amerika entdeckt, wo er nur auf Hügeln vorkommt. Burke und Hartweg fanden ihn später auch in Californien und sendeten Samen davon nach Europa, aus denen der jetzt 5 Fuß hohe Baum entstanden ist und 1856 selbst Früchte brachte, die jedoch unreif abfielen.

Beschreibung: In seiner Heimath ein schöner Baum von 20 — 70 Fuß Höhe, ziemlich verästelt, an den jungen Aesten lohfarbig oder goldartig. Blätter 2½ — 3 Zoll lang, kurz gestielt, eiförmig-länglich, gespitzt, lederartig, ganzrandig, kahl, auf der oberen Fläche sehr dunkelgrün und glänzend, auf der unteren dicht bedeckt mit kleinen, mehlstaubartigen, goldgelben Schuppen. Die Blumenähren kommen aus den Achseln der obersten Blätter, an kurzen Stielen und kürzer als die Blätter. An deren oberen Hälfte stehen die männlichen Blüthen, zahlreich, angehäuft, an der Basis aber die drei bis fünf weiblichen, in weiten Abständen zerstreut, alle sitzend. An den männlichen Blüthen ist der Kelch becherförmig, klein, behaart, sechsspaltig, nemlich mit drei äußeren Lappen die sehr und drei inneren, die weniger haarig sind. Staubgefäße zehn bis zwölf oder vierzehn; Staubfäden lang, gebogen, länger als der Kelch. Weibliche Blüthen: mit einigen unvollkommenen Staubgefäßen besetzt; Kelch wie bei den männlichen. Der Fruchtknoten ist mit seiner Basis mit dem Kelche verwachsen, sehr borstig, und theilt sich nach oben in drei kahle Griffel. Diese Fruchtknoten bleiben durch den ganzen Winter am Baume und bilden im folgenden Sommer eine dreilappige Frucht aus, welche oft unreif abfällt. (Bot. Mag. 4953.)

Salvia splendens, Sellow var. Soucheti, Hort.

Die Salvia splendens behauptet unter den schönsten Salvien-Arten eine der obersten Stellen, und ist zugleich eine der bequemsten Zierpflanzen für den Gärtner und Gartenfreund, da sie im freien Lande über Sommer und im Topf für Glashaus und Zimmer bei der einfachsten Pflege die herrlichste Wirkung macht.

Wohlan, diese Varietät davon erfreut sich aller schöner Eigenschaften der Stammart und erscheint in mancher Hinsicht noch werthvoller durch ihren gedrungeneren und compakteren Wuchs, durch einen größeren Reichthum und gedrängteren Stand der Blüthen und endlich durch eine noch glänzendere rothe Färbung. Deßhalb darf sie mit hohem Rechte allen Garten- und Blumenfreunden empfohlen werden.

Die eigentlichen Wohnorte von Gentiana verna (bavarica?) und G. acaulis.

(Von Ed. Pynaert.*)

An den Ufern vom Wurmsee sammelte ich die nach Gent gesendeten Exemplare. Diese zwei Arten findet man nicht immer beisammen und ich habe bemerkt, daß die Gentiana acaulis immer da in größter Menge vorkam, wo der Boden feucht und sumpfig ist, aber vorzugsweise auf Stellen wo die Erde durch einen Untergrund von Töpferthon das Wasser nicht mehr durchläßt. Dagegen zeigt sich Gentiana verna (bavarica?) vorzugsweise an höheren, der Feuchtigkeit weniger ausgesetzten Stellen. Mehrere Theile der Gegend, wo ich diese Beobachtungen gemacht habe und wo der neue Park für den König angelegt wird, sind mittelst Röhrenfahrten drainirt worden, und an diesen Stellen war die acaulis auch stets verschwunden, während die verna noch immer sich zeigte.

*) Ed. Pynaert ist ein Schüler der Gärtnerlehr-Anstalt zu Gent und jetzt Obergärtner des Prinzen de Ligne zu Bel-Oeil bei Ath.
Anmerk. d. Redakt.

Außerdem wird aber meine Beobachtung auch noch dadurch bekräftigt, daß die **acaulis** hauptsächlich gern an Orten wächst, wo Gräser und Kräuter durch Moos verdrängt worden, was doch immer ein charakteristisches Merkmal von Feuchtigkeit ist. Diese Art zieht in der That einen torfigen Thonboden allen übrigen Boden-Arten vor, während die **verna** besser im Thon mit einer gewissen Menge von Sand vermengt, gedeiht. Im Allgemeinen fand ich von beiden Arten die meisten Pflanzen immer an Standorten gegen Osten. (**Flore des Serres, I, 10.**)

Bulbocodium vernum, L.

(Colchicum vernum hispanicum, Bauh.)

Einheimisch in den gebirgigen Gegenden des Dauphiné, der Pyrenäen, der Schweiz, Spaniens und Italiens. Sehr hübsch, daher mit Unrecht sehr selten in unseren Gärten, noch werthvoller, weil sie im Frühling blüht und ihr Blattwerk erst nach den Blumen entwickelt, selten beide zugleich zeigt. Die Blumen sind freundlich rosa-lilla. Die Ruhezeit der Pflanze ist im Juni und Juli, deßhalb geschieht auch ihre Vermehrung durch die Zwiebelknollen in dieser Zeit. Sie hält sich sehr gut im Freien, an einem südlichen, sonnigen Standorte und erträgt unsere Winter unter einer leichten Bedeckung.

(**Flore des Serres, XI, 9.**)

Anzeigen.

1 Sortiment Levkoyen, Novitäten von 1855 im Handel 585a, 24 Sorten Sommer-Levkoyen 1 Rℓ, hierunter neue monströse, neue schwefelgelbe, neue großblumige Sommer-Pyramiden ꝛc.
12 Sorten Kaiser, Winter, Stangen 15 Sgr. (nur Novitäten) hierunter: neue französische Cocardeau, neue großblumige, Chamois Kaiser ꝛc.

Astern.

Auch in diesem Sommer war der Asternflor Gegenstand allgemeiner Bewunderung, zu welcher selbst die strengsten Fachmänner hingerissen wurden. **Besonders empfehle ich als etwas ganz Eigenthümliches die durch mein Etablissement eingeführte, und schon seit zwei Jahren cultivirte**

☆ Ring- oder Cocarden-Aster à Prise 6 Sgr.

Die Blume bildet eine scharf gezeichnete rothweiße Cocarde, deren Centrum weiß, der äußere Ring aber carminroth ist. Ich erzielte in blau und lilla gleiche Spiel-Arten, doch ist der Vertrieb dieser beiden Sorten für nächstes Jahr vorbehalten.

Astern.

a) Kugel-Astern.

Rℓ. Sgr.

667 ☆ Ein Sortiment von 12 Sorten . . . à Sorte 1 Prise — 15
668 ☆ 〃 〃 〃 6 〃 . . . 〃 1 〃 — 7
669 〃 〃 〃 100 Korn egal gemischt . . . . — 1
670 〃 〃 〃 500 〃 〃 〃 . . . . — 5
671 〃 〃 〃 1000 〃 〃 〃 . . . . — 10

b) Röhr-Astern.

672 Ein Sortiment von 12 Sorten . . . . . à Sorte 1 Prise — 15
673 〃 〃 〃 5 〃 . . . . . . 〃 1 〃 — 5
674 〃 〃 〃 100 Korn egal gemischt . . . . — 1
675 〃 〃 〃 500 〃 〃 〃 . . . . — 5
676 〃 〃 〃 1000 〃 〃 〃 . . . . — 10

c) Zwerg-Astern.

677 Ein Sortiment von 12 Sorten . . . . à Sorte 1 Prise — 15
678 ☆ 〃 〃 〃 8 〃 . . . . . . 〃 1 〃 — 10
679 〃 〃 〃 100 Korn egal gemischt . . . . — 1
680 〃 〃 〃 500 〃 . . . . — 5
681 〃 〃 〃 1000 〃 . . . . — 10

d) Zwerg-Bouquet-Astern.

682 Ein Sortiment von 12 Sorten . . . . . à Sorte 1 Prise — 15
683 ☆ 〃 〃 〃 6 〃 . . . . . . 〃 1 〃 — 10
684 〃 〃 〃 100 Korn egal gemischt. . . . . . — 1
685 〃 〃 〃 500 〃 〃 〃 . . . . — 5
686 〃 〃 〃 1000 〃 〃 〃 . . . . — 10

e) Pyramiden-Kugel-Astern.

687 Ein Sortiment von 12 Sorten . . . . à Sorte 1 Prise — 15
688 〃 〃 〃 8 〃 . . . . . . 〃 1 〃 — 10
689 〃 〃 〃 100 Korn egal gemischt . . . . — 1
690 〃 〃 〃 500 〃 〃 〃 . . . . — 5
691 〃 〃 〃 1000 〃 〃 〃 . . . . — 10
692 **Ein Sortiment neue päonienblüthige Astern** von 16 Sorten à 1 Prise 1 —
693 ☆ 〃 〃 dergl. von 12 Sorten . . . . . . 1 〃 — 20
694 Alle Sorten gemischt . . . . 100 Korn — 2
695 〃 〃 〃 . . . . 500 〃 — 10
696 〃 〃 〃 . . . . 1000 〃 — 20

Neue prächtige Andrieux-Balsaminen.

Balsaminen.

697 **Ein Sortiment französischer Andrieux-Balsaminen** in 16 Sorten . . . . à 15 Korn 1 —

Rℓ. Sgr.

698 Ein Sortiment von 100 Korn egal gemischt . . . . . . — 5
699 〃 〃 〃 500 〃 〃 〃 . . . . — 15
700 〃 〃 〃 1000 〃 〃 〃 . . . . — 25
701 〃 〃 Balsaminen von 12 Sorten à Sorte 20 Korn 1 —
702 〃 〃 〃 〃 8 〃 〃 20 〃 — 15
702 〃 〃 〃 100 Korn egal gemischt . . . . — 3
703 〃 〃 〃 500 〃 〃 〃 . . . . — 10
704 〃 〃 〃 1000 〃 〃 〃 . . . . — 15

a) Camellien-Balsaminen.

706 Ein Sortiment von 12 Sorten . . . . à Sorte 20 Korn — 18
707 〃 〃 〃 100 Korn egal gemischt . . . . — 3
708 〃 〃 〃 500 〃 〃 〃 . . . . — 10
709 〃 〃 〃 1000 〃 〃 〃 . . . . — 15

b) Zwerg-Balsaminen.

710 Ein Sortiment von 10 Sorten . . . . à Sorte 15 Korn — 15
711 ☆ 〃 〃 〃 6 〃 . . . . . . 〃 15 〃 — 10
712 ☆ 〃 〃 〃 100 Korn egal gemischt . . . . — 3
713 〃 〃 〃 500 〃 〃 〃 . . . . — 10
714 〃 〃 〃 1000 〃 〃 〃 . . . . — 15

c) Zwerg-Camellien-Balsaminen.

715 Ein Sortiment von 6 Sorten . . . . . . à Sorte 15 Korn — 10
716 〃 〃 〃 4 〃 . . . . 〃 15 〃 — 8
717 〃 〃 〃 100 Korn egal gemischt . . . . — 3
718 〃 〃 〃 500 〃 〃 〃 . . . . — 10
719 〃 〃 〃 1000 〃 〃 〃 . . . . — 15

Rittersporn.

720 a. **Delphinium ajacis nana**, gefüllte niedrige Rittersporn.
1 Loth gemischt . . . . — 6
721 b. **Delphinium ajacis elatior**, hohe Rittersporn.
1 Loth gemischt . . . . — 6

Delpuinium consolida, Levkoyen-Rittersporn.

722 Ein Sortiment von 6 Sorten . . . . 1 Loth — 10
723 〃 〃 〃 6 〃 . . . . ½ 〃 — 4

Delphinium humile hyacinthiflorum.

724 ☆ Ein Sortiment von 12 Sorten . . . à Sorte 1 Portion 1 —
725 ☆ 〃 〃 〃 6 Hauptfarben . . . 〃 1 〃 — 15
726 〃 〃 〃 12 〃 . . . . à ½ Loth 1 2
727 〃 〃 〃 6 〃 . . . . à ½ 〃 — 20

Die außerordentliche Schönheit der Hyacinth-Rittersporn verdrängt obige Sorten a) b) total, von **Delphinium consolida** ist die neue **französische dreifarbige sehr zu empfehlen.** Siehe Seite 11 des General-Katalogs.

(Schluß folgt.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 4. **Erfurt**, den 24. Januar. **1857.**

Sinningia Youngiana, Marnock.

(S. violacea, Hort.; Gloxinia violacea, Pope, Steudel etc.)

Ein schon ziemlich alter und verbreiteter Sämling von Herrn Marnock.

Beschreibung: Weichbehaart. Rhizom knollig, von mehreren Zoll im Durchmesser. Stengel krautartig, aufrecht, purpurn, 12—18 Zoll hoch; Blätter gegenüberständig, gestielt, länglich oder eiförmig, gekerbt, auf der oberen Fläche glänzend-grün, auf der unteren blaß, fast weißlich. Blumen achsel- oder endständig, einzeln. Blumenstiele zwei bis drei Mal so lang als die Blattstiele. Kelch fünfschwingig, fünflappig; Lappen eiförmig, gespitzt. Corollenröhre gelb, glockenförmig, mit fünf fast gleichen, runden Lappen, mehr oder minder intensiv purpurn oder violett; Schlund weißlich, dunkel geadert. Fruchtknoten rundlich, mit fünf pfriemenförmigen Drüsen umgeben. Staubgefäße kürzer als die Corollenröhre und der Griffel. Narbe zweilippig. Eierchen unfruchtbar.

(Bot. Mag. 4954.)

Tricyrtis pilosa, Wall.

(Campsoa maculata, Don.; Compsanthus maculatus, Spreng.; Uvularia hirta? Thunb.)

Aus Japan und vom Himalaya, in den Gebirgen von Sheopore und Chandagiry, von Dr. Wallich entdeckt, später in Sikkim-Himalaya von den Doktoren Hooker und Thompson gefunden und in Samen nach Europa gesendet.

Beschreibung: Wurzel: ein kleiner unregelmäßiger Knollen, mit vielen verästelten Fasern. Stengel krautartig, 1 Fuß und mehr hoch, walzig, verästelt, sowie die ganze Pflanze weichbehaart, Haare drüsig. Blätter wechselständig, in weiten Abständen, herz-eiförmig, kurz gespitzt, ganzrandig, weich, flaumig, an der Basis halbstengelumfassend und eine wahre kurze Scheide bildend; Nerven schief parallel. Blumenstiele paarweise an der Spitze des Stengels und der Zweige, mit einer kleinen, flaumigen Bractee. Blumen einzeln, aufrecht. Sepalen sechs, anfänglich aufrecht, eine glockenförmige Blume bildend, alsdann wagerecht ausgebreitet, grünlich-weiß, innen mit Purpur gefleckt und gestreift, von lanzettiger Form, kahl; die drei äußeren mit einem großen Sack oder Höcker an der Basis, die drei inneren hüllenartig. Staubgefäße zu den Sepalen gegenüberständig eingesetzt, aufrecht, doch gebogen, an der Basis drüsig. Staubbeutel hervorragend, länglich. Fruchtknoten prismatisch, dreiseitig, an der Spitze drüsig. Griffel an der Basis einfach, aufwärts in drei ausgebreitete Aeste sich theilend und alsdann zweitheilig, mit Purpurflecken und sehr hübsch drüsig behaart. Frucht, nach Dr. Wallich, eine dreiseitig prismatische Kapsel, an den Seiten mit Riemen, dreiklappig, die Klappen kurz, gefältelt, schmal, die Scheidewände gebildet durch die umgebogenen Ränder der Klappen.

(Bot. Mag. 4955.)

Melastoma denticulatum, Labill.*)

Schon von Labillardière in Neu-Caladonien entdeckt und beschrieben, aber erst durch den Botaniker, Hrn. Milne in lebenden Pflanzen nach Europa gebracht. Im Königl. Garten von Kew blühte sie zum ersten Male im Juli und August 1856.

Beschreibung: Ein mäßig kleiner Strauch, großentheils verästelt, die Aeste undeutlich kantig und, gleich den $^3/_4$—1 Zoll langen Blattstielen, rauh, röthlich von anliegenden Borsten. Blätter im Verhältniß zur Größe der Pflanze ziemlich groß, ansehnlich, breit-eiförmig, oder eiförmig-lanzettig, die oberen lanzettig, halblederartig, gespitzt, ganzrandig, fünfnervig, die Nerven durch Queradern verbunden, auf der oberen Fläche dunkelgrün, auf der unteren blaß, auf beiden Flächen, jedoch besonders auf der unteren strieglich, mit angedrückten, pfriemenförmigen Borsten. Doldentrauben wenigblumig (vier bis sechs), endständig, be-

*) Die Nummer 4956 des Botanical Magazine enthält die Beschreibung und Abbildung von Linum grandiflorum und wird daher als längst allbekannt hier übergangen. Anmerk. d. Redakt.

blättert, mit Bracteen besetzt; Bracteen und Stielchen röthlich. Kelch und Röhre krugförmig, mit angedrückten, dachziegelartig liegenden, kleinen, gefrans'ten Schuppen bedeckt; Saum von fünf bis sechs eiförmig-lanzettigen, kleingespitzten, abfallenden, gefrans'ten oder gewimperten Lappen; Kelchmündung mit fünf bis sechs aufrechten Zähnen oder Schuppen. Petalen fast weiß. Staubfäden sehr kurz, Staubbeutel ungleich, an der Spitze mit nur einer offenen Pore, an beiden Seiten gerunzelt, an der Basis zweihöckerig. Fruchtknoten unten mit der Kelchröhre verwachsen, an der Spitze borstig. Griffel ungefähr so lang als die Staubgefäße, gebogen und geneigt. (Bot. Mag. 4957.)

Azalea indica var. Beauté d'Europe, de Marcq.

Nicht warm und oft genug kann man die Erhaltung und Fortpflanzung der durch Zufall entstandenen Varietäten empfehlen, indem auch durch dieses Mittel unsere Sammlungen schon so oft wesentlich bereichert wurden und auch künftig noch bereichert werden können. Es ist in der That für den Gartenfreund sehr gleichgültig, ob eine schöne Pflanze aus einem Samenkorn entstanden sei oder eine sonstige Abkunft habe, wenn sie nur wirklich als neu erscheint und durch ihre Eigenschaften sich dauernd empfiehlt.

Daher verdient Herr de Marcq alles Lob dafür, daß er die vorliegende Varietät erhalten, und Herr Miellez, daß er sie in den Handel gebracht hat.

Diese Varietät, welche wir loben, weil sie schön ist, weil sie Jedermann anlacht, empfiehlt sich selbst durch die liebliche Streifung in Carmin, Rosa und Weiß, so wie durch Größe und Form der Blumen. (Flore des Serres, I, 10.)

Hibiscus marmoratus, Ch. Lem. (Abutilon marmoratum, Hort.)

Diese schöne Art wurde 1854 durch Herrn August Tonel aus Mexiko eingeführt, und blühte in Europa zum ersten Male im Mai 1855 bei Hrn. Ambr. Verschaffelt zu Gent.

Es ist ein kleiner Strauch mit krautartigen Stengeln, mit großen, weichen, grünen, an beiden Flächen, vorzüglich aber auf der unteren, behaarten Blättern. Aus den Blattachseln entspringen die Blumen einzeln, an wenigstens zwei Mal so langen Stielen als die Blattstiele sind, welche an der Spitze ein wenig angeschwollen sind und gerade darunter ein sehr augenfälliges Gelenke haben. Die Glockenform der Corolle ordnet diese Art zu der Gruppe von Ketmia, wozu unter anderen wohlbekannten Arten auch Hibiscus liliiflorus und H. Rosa sinensis gehören. Die Blumen sind schön weiß, mit Carmin-Rosa sehr reich und elegant gefleckt, ähneln den Blüthen von sehr großen indischen Azaleen.

(Flore des Serres, I, 10.)

Die zwei neuesten Pensée-Varietäten: Impératrice Eugenie (Miellez) und Léonidas (Charpentier).

Herr Miellez hat bereits mehrere Pensées von bisher unerhörter Größe hervorgebracht, was vielleicht der Trefflichkeit seines Bodens zuzuschreiben ist. Seine jüngste Varietät — l'Impératrice Eugenie, bietet dafür einen neuen glänzenden Beleg. Diese köstliche, sehr große Blume gehört zu der Gruppe, welche den Namen der pelargonienblüthigen erhalten hat, ist purpurn mit schwarz schattirt, an den oberen zwei Petalen scharf aber schmal, an den drei unteren breit weiß gerandet und hat ein weißes Auge.

Vergleicht man aber diese große Blume mit der Varietät Léonidas, mit diesem Giganten unter den Pensées, so erscheint sie beinahe klein. Léonidas besitzt einen vollendeten Bau, hat beide oberen Petalen veilchenblau mit dunkleren Adern, die drei unteren Petalen weiß, um das gelbe Auge und am Rand veilchenblau geflammt. Samen, Samen, Samen von diesen beiden Blumen!

Tropaeolum azureum grandiflorum.

Herr Amb. Verschaffelt erhielt diese köstliche Varietät von einem Correspondenten aus Peru. Sie hat weit größere Blumen als T. azureum, im Allgemeinen eine viel zartere Färbung und einen großen weißen Flecken im Centrum der schönblauen Petalen. Sehr empfehlenswerth.

Aus der Gartenliteratur.

Hülfs- und Schreibkalender für Gärtner und Gartenfreunde auf das Jahr 1857. Herausgegeben von Prof. Dr. K. Koch, Generalsekretär des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten. 2 Theile. Berlin. Verlag von Gustav Bosselmann.

Jeder Gärtner und Gartenfreund ruft jährlich diesem so wohl ersonnenen wie gut ausgeführten Werkchen ein aufrichtiges Willkommen entgegen. In seinem ersten Theile gewährt es neben der Bequemlichkeit eines Schreibkalenders für das ganze Jahr, einer kleinen Eisenbahnkarte von Deutschland, eine große Menge nützlicher Nachweisungen aus allen Gebieten für Gärtnerei und Landwirthschaft, die man sonst mit Zeit-Aufwand in anderen Büchern zerstreut, auffsuchen muß. Er bildet demnach ein bequemes und werthvolles Taschenbuch. Der zweite Theil beschäftigt sich in edelster Weise mit ausführlichen praktischen Lehren im Gebiete der Gärtnerei und — was dabei in Deutschland von besonders erfreulicher Bedeutung ist — sämmtliche Abhandlungen haben praktische Männer zu Verfasser, stützen sich demnach auf eigene Versuche und Erfahrungen. Für dieses Jahr enthält er:

Die deutschen Handelsgärtnereien. Von Prof. Dr. K. Koch.
Der kleine Dienst, oder Winke und Rathschläge zur Beförderung einer erfreulichen Wirksamkeit der Gärtner auf dem Lande. Von F. Jühlken.
Bonition des Bodens. Von Legeler.
Ueber Anlage von Kanalheizungen in den Gewächshäusern. Von C. Bouché.
Die Wasserkur gegen den Gummifluß. Von Joh. Schamal.
Behandlung der Obstbäume und Obst-Edelreiser, welche durch lange Verpackung während des Transportes gelitten haben. Von Borchers.
Ueber Hyacinthencultur im freien Lande. Von Friebel.

Bericht über die neuesten Gemüse, mit Einschluß der Melonen. Von Oberstl. von Fabian.

Auswahl der neueren und neuesten Pflanzen. Die Pflanzenfamilien und alphabetisches Verzeichniß der in den Gärten befindlichen Pflanzengeschlechter. Von K. Koch.

Gärtner und Gartenfreunde können in der That Besseres nicht thun, als durch die jährliche Anschaffung dieses ungemein nützlichen Kalenders, sich nach und nach eine wohlfeile Encyclopädie des gesammten Gartenwesens zu eigen zu machen, die als Ganzes stets ihren schönen Werth behaupten wird. Frhr. v. B.

Primula veris.

12 Stück verschiedene Sorten 1 ℛ — 25 Stück dergl. 2 ℛ — 50 Stück dergl. 4 ℛ — 100 Stück dergl. 6 ℛ

Stauden-Sortimente, dauern im freien Lande aus.

Ein Sortiment in 12 Prachtsorten 2 ℛ — Ein Sortiment in 25 Prachtsorten 4 ℛ

Kalthaus-Pflanzen.

☞ Nur in kräftigen, gesunden, den weitesten Transport aushaltenden Exemplaren werden die geschätzten Aufträge effectuirt. ☜

Fuchsien, neueste seit Mai 1856 im Handel.

Ich erlasse von diesen vorzügl. Neuheiten das Stück 15 Sgr. = 45 Xr.
do. 6 Stück nach meiner Wahl 2 ℛ = 3 fl
" 12 " " " " 4 " = 6 "
" das ganze Sortiment . . . 6 " = 9 "

Neuere Sorten von 1855.

à Stück 6 Sgr. — Ein Dutzend 2 ℛ = 3 fl

Aeltere, aber Prachtsorten von 53—55 in den Handel gegeben, erlasse ich das Dutzend zu 1 ℛ, 100 Stück für Gruppen zu 7 ℛ

Chrysanthemum indicum, neueste Varietäten.

1. Großblumige.

Ich erlasse von obigen Sorten 6 Stück 1 ℛ 15 Sgr. = 2 fl — Das Dutzend zu 2 ℛ = 3 fl — 25 Stück zu 4 ℛ = 6 fl

Seit 1853 in Handel gekommene Chrysanthemum erlasse ich das Dutzend der prachtvollsten zu 1 ℛ

2. Zwerg- oder Pompon-.

Ich erlasse von diesen reizenden Pompon-Chrysanthemum 6 Stück zu 1 ℛ 15 Sgr. = 2 fl — Ein Dutzend 2 ℛ = 3 fl

Pentstemon.

à Stück 6 Sgr. = 20 Xr. — 6 Sorten nach meiner Wahl 1 ℛ = 1 fl 30 Xr. — 12 Sorten nach meiner Wahl 2 ℛ = 3 fl

Verbenen, allerneueste Varietäten von 1857.

Ich erlasse von diesen wundervollen Sorten 1 Stück zu 10 Sgr. = 30 Xr. 6 Stück zu 1 Thlr. 15 Sgr. = 2 fl 15 Xr.

Neueste Englische, seit 1856 im Handel.

Von diesen prachtvollen und neuen englischen Verbenen erlasse ich à Stück 6 Sgr. = 20 fl — Das ganze Sortim. 3 ℛ = 4 fl 30 Xr.

Allerneueste französische Varietät, von 1856.

Von diesen äußerst prachtvollen neuen französischen Verbenen erlasse ich 1 Stück zu 6 Sgr. = 20 Xr., 12 Stück zu 2 ℛ = 3 fl, 25 Stück zu 4 ℛ = 6 fl

Calceolarien, krautartige.

12 Stück 1 ℛ = 1 fl 30 Xr. — 25 Stück $1^1/_2$ ℛ = 2 fl 15 Xr. 100 Stück 5 ℛ = 8 fl

Calceolarien, **strauchartige.**

Jede Sorte $7^1/_2$ Sgr. = 24 Xr. — 12 Sorten 2 ℛ = 3 fl

Cinerarien.

12 Stück zu 1 ℛ = 1 fl 30 Xr. — 25 Stück $1^1/_2$ ℛ = 2 fl 15 Xr. 100 Stück 5 ℛ = 8 fl

Heliotropium, neueste Varietäten.

Ich erlasse von diesen Neuheiten die ganze Collection von 8 Sorten zu 1 ℛ = 1 fl 30 Xr.

Aeltere Prachtsorten 12 Stück in 12 Sorten 2 ℛ = 3 fl

Georginen-Prachtsorten, schon mehrjährig im Handel.

Liliput-Georginen.

1 Stück zu $7^1/_2$ Sgr. = 24 Xr. — 6 St. zu $1^1/_2$ ℛ = 2 fl 15 Xr. 12 Stück zu 3 ℛ = 4 fl 30 Xr.

Großblumige.

1 Stück zu $7^1/_2$ Sgr. = 24 Xr. — 6 St. zu 1 ℛ = 1 fl 30 Xr. 12 Stück zu 2 ℛ = 3 fl — 50 Stück zu 6 ℛ = 9 fl

Nach meiner Wahl: 12 Stück kräftige Knollen 3 ℛ = 4 fl 30 Xr.
" " " 25 " " " 6 " = 9 "

Petunien-Prachtsorten.

à Stück 5 Sgr. = 15 Xr.
à Stück 10 Sgr. = 30 Xr. — 6 Stück 1 ℛ 20 Sgr. = 2 fl 30 Xr.
12 Stück 3 ℛ = 4 fl 30 Xr.

Pelargonien-Sortimente.

Ein Sortiment Pelargonien von Odier, Serie von 1853 in 10 Sorten 4 ℛ = 6 fl
Ein Sortiment dergl. von 1854 in 10 Sorten 6 ℛ = 9 fl
" " " " 1855 " 8 " 9 " = 14 "
12 Sorten Pracht-Pelargonien von Chauvière 5 " = $7^1/_2$ "
12 " " ältere, extra schön 3 " = $4^1/_2$ "
12 " Fancy- . . . . 3 " = $4^1/_2$ "
12 " Scarlet-, ältere . . . . 1 " = $1^1/_2$ "
12 " " neuere . . . . 2 " = 3 "

Diverse Artikel.

Ein Dutzend **Stachelbeeren,** beste größte und aromatische Sorten, $1^2/_3$ ℛ = 2 fl 30 Xr. — Ditto 2 Dutzend 3 ℛ = $4^1/_2$ fl

Johannisbeeren, große weiße Holländische und ditto rothe 12 Stück 1 ℛ = 1 fl 30 Xr.

Beste **Himbeeren,** ganz vorzügliche Sorten, Belle de Fontenaie Fastolff, à Dutzend 15 Sgr. = 48 Xr., gewöhnlichere 100 Stück 1 ℛ 15 Sgr. = 2 fl 15 Xr.

Weinfexer, edelste Frühsorten, 6 Sorten 1 ℛ = 1 fl 30 Xr. 12 dergl. Tafelsorten 2 ℛ = 3 fl

Erdbeeren, größte wohlschmeckendste aromatische und ertragreichste à Dutzend 10 Sgr. = 30 Xr., neueste in den Handel gekommene engl. und französische Originale $7^1/_2$ Sgr. = 24 Xr. à Stück.

Aepfel, Hochstämme, 12 vorzügliche Sorten Tafel- oder Nutzobst 3 ℛ = $4^1/_2$ fl, do. starke Zwergstämme Tafelobst 3 ℛ = $4^1/_2$ fl

Birn, do. Hochstämme 3 ℛ = $4^1/_2$ fl, do. Zwergstämme 3 ℛ = $4^1/_2$ fl

Spargelpflanzen, 3jähr. ächte Riesen-, 100 St. $1^1/_2$ ℛ = 2 fl 15 Xr. Ditto gewöhnliche große Erfurter 100 Stück 1 ℛ — $1^1/_2$ fl

☞ **Ueber die neuesten Rosen erscheint der Nachtrag im Februar.** ☜

Für das Etablissement Van Houtte wird ein in der Cultur der Sommergewächse wohl erfahrener Gärtner gesucht; derselbe muß ein Alter von 25—30 Jahren haben, und die zu dieser Stelle Lusttragenden werden ersucht sich sofort schriftlich, unter Angabe ihrer Befähigung, an das Etablissement zu wenden.

Gent, im Januar 1857.

Im Selbstverlage des Verfassers ist erschienen:

Der Nelkenzüchter oder Naturgeschichte der Nelken und deren Zucht, Pflege und neueste systematische Ordnung, mit 30 naturgetreu illuminirten Abbildungen. Allen Freunden dieser schönen und sehr beliebten Blume gewidmet von **Christoph Lorenz,** Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Preis 20 Sgr. Preuß. = 1 fl Oestreich. = 1 fl 10 Xr. Rheinl. = $2^1/_2$ Fr. Schweiz.

Gegen Franco-Anfrage mit Einsendung des Betrages erfolgt die freie Zusendung, jedoch bloß nach den Orten, welche sich im deutschen Postvereine befinden.

Mein reichhaltiges Nelken-Verzeichniß ist demselben als Anhang beigefügt.

Auch liegt mein neues Preis-Verzeichniß für das Jahr 1857 von Gemüse-, Feld- und Blumen-Sämereien, sowie Pflanzen 2c. bereit, und bitte mich auf frankirtes Verlangen recht vielseitig zu veranlassen dasselbe franco einzusenden.

Chr. Lorenz,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 5. Erfurt, den 31. Januar. 1857.

Ueber die Bildung von Samen ohne Beihülfe des Pollen

hat Naudin der französischen Akademie folgende ältere und neuere Beobachtungen mitgetheilt: Spallanzani war, wie es scheint, der Erste, der gegen Ende des letzten Jahrhunderts auf eine Ausnahme von der allgemein angenommenen Regel der pollinischen Befruchtung aufmerksam machte, indem er den Botanikern seiner Zeit anzeigte, daß der weibliche Hanf ohne Zutritt des männlichen Früchte bringen könne. Einer den angenommenen Ideen so entgegengesetzten Thatsache konnte es nicht an Widerspruch fehlen; aber sie hatte auch ihre Vertheidiger, darunter besonders Bernhardi, dessen Erfahrungen dem Zweifel wenig Raum zu lassen schienen. Indessen neigte die allgemeine Meinung immer dahin, in der Fruchtbarkeit ohne Befruchtung eine Unmöglichkeit zu sehen; es bedurfte erst der merkwürdigen Entdeckung Smith's bei **Celebogyne**, um die widerstrebenden Geister zu der Annahme zu zwingen, daß die Bildung der Samen ohne vorhergegangene Befruchtung möglich sei und wenigstens in einigen Fällen wirklich stattfinde. Naudin hat seit zwei Jahren die Versuche von Spallanzani und Bernhardi mit dem Hanf wiederholt und ist dabei zu denselben Resultaten und Schlüssen, wie diese, gelangt. Ein isolirt in einem Parterre des Museums und sehr entfernt von einigen männlichen Pflanzen der **Ecole de Botanique** stehender weiblicher Stock lieferte die zu den Versuchen bestimmten Samen. Im April **1855** ausgesäet, erwuchsen daraus kräftige Pflanzen, wovon zwanzig weibliche in einem Verschlage, der von einer Mauer umschlossen und von dem Museum durch die **Rue Cuvier** getrennt war, im freien Lande gelassen wurden. Vier andere, gleichfalls weibliche, wurden vor dem Aufblühen in kleine Töpfe gesetzt und diese in ein Orangeriehaus gebracht, welches von allen Seiten mit Mauern umgeben war und keine andere Hanfpflanze enthielt. Alle diese Pflanzen blühten und fruktificirten. Sie wurden häufig untersucht, zeigten aber nie die geringste Spur von männlichen Blüthen; eine Verrichtung, die besonders leicht bei den vier Topfpflanzen auszuführen war, da diese sehr schwach und ohne alle Verästelung blieben, in Folge der wenigen Nahrungsmittel, welche die ihre Wurzel umgebende Erdscholle bot. Die Samen dieser vier Pflanzen wurden allein gesammelt, und vergangenes Jahr gesäet. Naudin erhielt davon gegen vierzig Stöcke, wovon die männlichen sogleich beim ersten Erscheinen der Knospen sämmtlich unterdrückt wurden. Vier neue weibliche Stöcke, wie die vorjährigen in kleine Töpfe gesetzt, wurden in eine Kammer gebracht, die sich im zweiten Stockwerke des von Hrn. Decaisne bewohnten Hauses befand, und hier so abgeschlossen, daß das Hinzutreten irgend eines Blüthenstaubes vollkommen unmöglich war. Demungeachtet haben diese Pflanzen noch fruktificirt. Die gewissenhafteste Untersuchung lies weder Naudin noch Decaisne eine einzige männliche Blüthe unter den weiblichen finden, welche letztere in ziemlich großer Anzahl erschienen waren, aber nur zum kleinen Theile reife Früchte brachten.

Smith's Beobachtung an **Celebogyne** gab Naudin den Gedanken ein, zu untersuchen, was aus isolirten **Mercurialis**-Weibchen werden möchte. Sehr junge Stöcke wurden vor dem Erscheinen der Blüthen in Töpfe gepflanzt und diese theils in ein Glashaus, theils in die oben besprochene kleine Wohnung gebracht. Die Umstände waren auch hier der Art, daß unmöglich eine Vermischung mit dem Pollen der Art angenommen werden konnte. Alle diese Pflanzen, in der Zahl von acht, gaben eine ungeheure Menge weiblicher Blüthen, wovon ein Theil, etwa funfzig, wohlgebildete Früchte mit embryohaltigen Samen brachte, die dieses Jahr vollständig keimten. Auch hier kann versichert werden, daß diese Pflanze keine männliche Blüthe erzeugte. — Als Gegenstück zu dieser Erfahrung entfernte Naudin von zwei Stöcken **Ricinus**, deren einer sich in der Nachbarschaft ähnlicher Pflanzen befand, der andere aber hinlänglich außer dem Bereiche ihres Pollens war, alle daran befindlichen männlichen Inflorescenzen, die in verschiedenen Graden der Entwickelung standen. Alle weiblichen Blüthen fielen nach

und nach ab, ohne Früchte anzusetzen, und doch konnte man bei einer der beiden Pflanzen mit einem gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit annehmen, daß ihre Narben einige Pollenkörner erhalten hatten. Hier sind also drei Euphorbiaceen, wovon eine monöcische nicht ohne Befruchtung fruktificirt, und zwei andere diöcische, bei welchen sich Samen unzweifelhaft ohne Zutritt des Pollen bilden.

(Schluß folgt.)

Die Zwergcultur von Chrysanthemum.

Häufig hört man die Klage, diese herrliche Pflanze mit den vielen prachtvollen Varietäten eigne sich so wenig als Zimmerpflanze. Den größten Vorwurf verdient sie deßhalb: vom Beete eingepflanzt, wie es am häufigsten geschieht, bildet selbe einen zu großen Strauch und bedarf eines zu großen Topfes, beides macht sie ungeeignet sowohl für das Fenster als den Blumentisch. Die Topfcultur, welche den ganzen Sommer hindurch Arbeit verursacht, bringt dennoch hohe und kahle Pflanzen hervor. Dennoch verdient diese herrliche Zierpflanze, welche vom Oktober bis beinahe Weihnachten in reicher Blüthenfülle prangt, mehr der Beachtung der Blumenfreunde, besonders auch deßwegen, weil sie zur blumenlosesten Zeit ihre Blüthen entwickelt. Nicht um etwas Neues zu sagen, doch dürfte es manchem Liebhaber dieser Blume nicht bekannt sein, will ich mein Verfahren mittheilen, welches ich seit Jahren anwende. Um niedrige fußhohe blühbare Pflanzen zu erlangen, schneide ich Ende Juli oder Anfang August diejenigen Zweige, welche am reichsten zu blühen versprechen, 3—4 Zoll lang ab, stopfe solche vier bis acht Stück in einen Topf, stelle dann die Töpfe in Ermangelung eines Mistbeetes schattig, wo sie bei sanftem Bespritzen nach Verlauf von zwei bis drei Wochen Wurzeln schlagen, in Mistbeete oder kleine Gewächshäuser erfolgt die Bewurzelung um so eher. Haben die Stecklinge Wurzeln gemacht, werden die Töpfe der Sonne ausgesetzt, bis solche Anfang Oktober in ein Gewächshaus oder Stube zum Aufblühen gestellt werden. Auf diese Weise verfahren, bleibt die Pflanze niedrig und lassen sich nach Wunsch große, breite und schmale Büsche bilden, die überall platzrecht erscheinen. Jede nahrhafte lockere Erde taugt zum Einpflanzen.

Neidigk.

Tradescandia discolor, Sm. var. vittata, Miq.

(T. discolor lineata, Miq. — Conquête d'Amsterdam.)

Diese wahrhaft prächtige Varietät erhielt der holländische Gärtner Herr W. Steen angeblich aus Batavia und von diesem gelangte sie an L. van Houtte. In allen Formen stimmt sie mit ihrer Stammart überein und hat auch die glänzend-violette Unterfläche der Blätter, übertrifft jedoch an Pracht der oberen Blattfläche bei weitem alle bisher bekannten Arten: ein lebendiges Grün mit schmalen feurig-gelben Längsbanden. Bei der Pracht solcher Blätter erscheinen die Blüthen beinahe als Nebensache. Sie erscheinen sehr zahlreich, jedoch auch sehr schnell vorübergehend, aber in ziemlich langer Reihenfolge, an Köpfchen gruppirt, mit zwei nachenartigen Bracteen umgeben, und sind weiß. — Cultur im Warmhaus bei viel Licht, Wärme und Feuchtigkeit. Vermehrung durch Stecklinge.

(Flore des Serres, Novbr. 1856.)

Cyclobothra alba, Benth.

(Calochortus albus, Dougl.)

Diese reizende Liliacee wurde von Douglas in Californien entdeckt und der Anstalt der Gartenbau-Gesellschaft von London gesendet, wo sie bald blühte, demungeachtet aber bis jetzt noch nicht sehr verbreitet ist, was sie doch in hohem Grade verdiente. Ihre großen hängenden Blumen erscheinen sehr originell: löffelförmige reinweiße Petalen, mehr oder minder in Kugelform zusammengezogen, sehr scharf abstechend von den drei röthlich-grünen Kelch-Abtheilungen, innen sehr zart mit Haaren geschmückt und mit einer gelben, nektarträufelnden Vertiefung versehen.

Cultur im kalten Fensterkasten oder im Topf, im Winter gegen Frost und Feuchtigkeit geschützt, und in den Mittagsstunden gegen die Sonne im Sommer. Läßt sich im Warmen antreiben. Kommt in jeder guten Erde fort, am besten in Heideerde und muß immer einen guten Wasserabzug haben. Vermehrung durch Theilung der Zwiebeln.

(Flore des Serres, Novbr. 1856.)

Dianthus pulcherrimus, Hort. Angl.

(D. japonicus, Hort.; Oeillet à feuilles de Pâquerettes.)

Eine allerliebste, in England schon bald ein halbes Jahrhundert bekannte und seit 30 Jahren auf dem Continent eingeführte, dennoch nicht sehr verbreitete Nelke. Sie stammt wahrscheinlich aus China, und hält sich im Freien an einem nördlichen noch besser östlichen Standorte; über Winter, zu Abhaltung der ihm gefährlichen Nässe in einem einfachen Kasten und bei großer Kälte bedeckt; oder in Topf, in Kalthaus und Orangerie. Die ganze Pflanze wird nur 5—6 Zoll hoch und macht mit ihrer reichen Dolde von purpurblutrothen Blümchen mit dunkeln, weißumringelten Auge auf der heiter grünen Blätter-Rosette eine sehr freundliche und glänzende Wirkung.

(Flore des Serres, Novbr. 1856.)

Zur Cultur von Araucaria imbricata.

(Vom Vicomte Chatton des Morlandais.)

Vor zehn Jahren pflanzte ich zwei junge Araucaria imbricata aus Samen erzogen und 4 Zoll hoch, die eine auf einen Rasen, vor eine dichte Gruppe, die andere auf

ein Beet von Heideerde. Die erstere pflanzte ich in ein kleines Loch, gerade groß genug zur Aufnahme des Ballens, wobei ich ringsum 18 Zoll weit ins Gevierte den Boden von Gras ɩc. reinigte. So überließ ich das Bäumchen acht Jahre lang lediglich sich selbst, ohne andere Pflege als die Reinhaltung des Bodens rings um die Basis. Seit zwei Jahren nun, weil ich fand, daß mein Bäumchen nicht gehörig wuchs und kaum eine Höhe von 20 Zoll erreicht hatte, kam ich auf den Einfall, es im Juli und August während der größten Hitze so reichlich zu begießen, daß es durch diese beiden Monate in wöchentlich zwei Güssen ungefähr 40 Liter Wassers erhielt, also eine verhältnißmäßig ungeheure Portion, worüber ich selbst oft besorgt wurde. Aber siehe da: von da an begann meine Araucaria sehr lustig zu treiben, brachte ein prachtvolles schwärzlich-grünes Blattwerk und wuchs an Aesten und Stamm so schnell heran, daß es binnen dieser zwei Jahre eine Höhe von 3 Fuß 8 Zoll erreicht hat, also ebenso viel als zuvor in acht Jahren.

Was ist aber aus der andern Araucaria geworden? In den acht ersten Jahren trieb sie nur mäßig und immer mehr in die Breite als in die Tiefe; im neunten Jahre erhob sie sich plötzlich im Sommer und machte einen Trieb von über 14 Zoll Länge. Aber im Winter vergelbte sie und starb dann im Frühjahr. Ihren Tod schreibe ich dem Umstande zu, daß ihre Wurzeln unter die Lage von Heideerde des Beetes hinabgehend, in ein sich sackendes und stagnirendes Wasser gerathen und darin verfault waren.

Hieraus scheint hervorzugehen, daß die Araucaria imbricata in einen gesunden und trockenen, weder tief ausgegrabenen noch gedüngten Boden gepflanzt werden soll; daß sie während der Sommerhitze selbst sehr reichliches Begießen wohl erträgt; dagegen nicht einen Standort, wo der Boden im Winter sehr feucht wird. (Revue hort. 1. Jan. 1857.)

Lilium canadense, L. var. flavum.

(L. Martagon canadense, flavum, Moris; L. S. Martagon canadense, Cat.; Martagon S. Lil. canadense maculatum, Parkins; α flore flavo; β flore lateritio fuscescento.)

Obgleich zur Gruppe der Martagon gehörend hat diese Art doch reizende Blumen in sehr eleganter Glockenform und manches Analoge mit Lilium superbum, übrigens einen viel niedrigeren Stengel von hübscher grüner Färbung. Sie stammt aus Canada, woher sie schon sehr früh nach Frankreich und 1629 nach England gekommen ist. Catesby fand sie später wild in Pennsylvanien, noch später Michaux auf den Alleghani-Bergen, in Carolina und Virginien. Man hat davon zwei Varietäten: die hier erwähnte mit gelben Blumen und eine mit braunrothen, beide mit Orange oder Purpurschwarz, heller oder dunkler klein gefleckt. Je nach der Stärke der Pflanzen bringen sie ein bis zwölf Blumen. Am besten kommen beide in gut verrotteter Lauberde freier, gegen Osten gerichteter Beete. Sie verdienen einen Platz in jedem Garten.

(Flore des Serres, Dezbr. 1856.)

Cosmelia rubra, R. Br.

(Epacris rubra, Sprgl.)

Schon zu Anfang dieses Jahrhunderts entdeckte der berühmte R. Brown diese schöne Art in den Küstensümpfen der König Georgs-Bai des südwestlichen Australiens. Aber viel später kam die Pflanze selbst nach Europa und blühte da zum ersten Male 1835 im Garten der HH. Loddiges bei London. Ungeachtet ihres eleganten Habitus und ihres Reichthums an freundlichrothen Blüthen, ist sie noch heutzutage viel weniger verbreitet, als sie es in der That verdient. Sie bedarf zu heiterem Gedeihen einer feuchten und kühlen Atmosphäre, sehr mäßiges und mit Umsicht ertheiltes Begießen und einer guten Heideerde. Vermehrung durch Samen und Stecklinge, welche sich aber nur langsam bewurzeln. (Flore des Serres, Dezbr. 1856.)

Statice macroptera, Webb.

Diese großgeflügelte Statice ist ohne Zweifel eine der prächtigsten Arten der ganzen schönen Gattung. Die Doldentraube ist sehr groß und die Kelche prangen in lieblichstem Blau mit fünf weißen Strahlen. Blätter anfänglich leicht weichbehaart, später kahl, groß, lederartig, gestielt, leyerförmig, mit sehr großem, oval-gespitzten Mittellappen, an der Basis lappenbuchtig, mit kleineren, dreieckigen Seitenlappen. Herr Bourgeau brachte sie von der ile de fer, der kleinsten der canarischen Inseln, nachdem Herr Webb sie früher schon gekannt und beschrieben hatte. Sie soll hart, jedoch gegen Feuchtigkeit sehr empfindlich sein, mithin bedarf sie im Topf eine leichte und sandige Erde, mit gutem Wasserabzug. Sie blühte zum ersten Male bei den Herren Thibault und Keteleer zu Paris. (Illustration hort.)

Fuchsia corymbiflora

gehört, wenn auch eine längst eingeführte Sorte unstreitig zu den schönsten dieser Gattung und entspricht vorzugsweise dem jetzigen Geschmack an Blattpflanzengruppen, indem sie zugleich prächtige Blumen und hübsche kräftige Blätter in sich vereinigt, die deren Anpflanzung in jedem Garten höchst wünschenswerth machen. Vortrefflich eignen sich alle Fuchsien zu Gruppen ins freie Land, doch obenan steht diese. Um hiervon eine imposante Gruppe den Sommer hindurch zu haben, verfährt man folgendermaßen: im August oder September schneidet man von älteren Exemplaren Stecklinge, die wie alle Fuchsien bald Wurzeln schlagen, dann in einzelne Töpfe gepflanzt und durchwintert werden, so daß sie im Frühjahr 1—2 Fuß Höhe erreichen. Im Mai wird

das Beet, welches ich mit dieser Fuchsie bepflanzen will, $1\frac{1}{2}$ Fuß tief ausgegraben, mit Laub oder Nadeln vollgestampft, hat man gerade Vorrath an frischen Pferdedünger, so wird $\frac{1}{4}$ Theil darunter gemischt; nachdem sich dasselbe gesetzt hat und die Fuchsien abgehärtet worden, kommt ein guter Fuß Laub- oder Mistbeeterde darauf, in welche die Pflanzen ohne Töpfe gepflanzt werden. Sobald sie anfangen zu wachsen, gießt man sie wöchentlich einmal mit Düngerjauche und hält die Erde stets gut feucht. So behandelt, erlangt die Gruppe eine bewunderungswürdige Ueppigkeit und entfaltet den ganzen Sommer hindurch ihre schönen dunkelpurpurnen Blumen. Neidigk.

Thunbergia laurifolia, Lindl.

Ob das Vorgebirge der guten Hoffnung, Japan oder Java das Vaterland dieser Art ist, konnte noch nicht ermittelt werden, und den Herren Veitch scheint man deren Einführung in Europa zu verdanken zu haben. Die Pflanze ist durchaus kahl, hat einen windenden Stengel, längliche, gespitzte, undeutlich gezähnte, etwas glänzende, $3\frac{1}{2}$—5 Zoll lange Blätter von festem Gewebe. Ihre großen und schönen Blumen erscheinen paarweise auf einem gemeinschaftlichen Stiele, haben eine 2 Zoll breite, ultramarinblaue Corolle mit weißlichem Schlunde, sind im Ganzen viel schöner als die von Thunbergia grandiflora und unterscheiden sich von dieser sehr wesentlich.

(Gard. Chron. 1856, p. 260.)

Clematis lanuginosa, Lindl. var. pallida, Hort.

Eine Pracht-Varietät für das freie Land. Im Allgemeinen ihrer Stammart ähnlich, jedoch von sehr blassem Blau an den viel größeren Blumen, die einen Durchmesser von 8—9 Zoll erreichen, während auch das Blattwerk zu außerordentlicher Größe sich entwickelt. Diese überall sehr zu empfehlende Pflanze kommt so ziemlich überall gut fort, vermehrt sich leicht durch Einlegen, Stecklinge, Pfropfen und Samen. (Flore des Serres, Dezbr. 1856.)

Tydaea Ortgiesii, Hort. van Houtte.

Eine prachtvolle Hybride, gewonnen von Herrn L. van Houtte aus einer Befruchtung von Sciadocalyx Warscewiczii mit dem Pollen von Locheria magnifica. Stengel und Stielchen purpurn, Blätter sehr schön grün, Kelch grün mit einigen rothen Haaren an der Basis, die Corolle feurig-scharlach-blutroth, außen oft in Orangeroth übergehend, im Inneren des Saumes in Purpurröthlich. Vermehrung leicht durch Schuppenzwiebelchen wie bei den Achimenes.

(Flore des Serres, Dezbr. 1856.)

Aus der Gartenliteratur.

Der Nelkenzüchter, oder Naturgeschichte der Nelken und deren Zucht, Pflege und neueste systematische Ordnung, mit 30 naturgetreuen illuminirten Abbildungen. Allen Freunden dieser schönen und sehr beliebten Blume gewidmet von **Christoph Lorenz**, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt. **Erfurt, 1857.** Druck von **Hennings und Hopf.** Verlag des Verfassers. **Preis 20 Sgr.**

Die Mode ist mächtig, sehr mächtig, aber bei weitem nicht allmächtig. Auch eine der edelsten aller Blumen, die köstliche Nelke, hatte sie geraume Zeit hinter einer Unzahl von Neuheiten, welche größtentheils mit ihr keinen Vergleich aushalten, bei Seite gedrängt, so daß sie aus der Mehrzahl der Privatgärten verschwand. Nur einzelne besonnene Blumenfreunde hielten treu bei ihren würdigen Lieblingen fest und einzelne Gärtner widmeten ihr eine vorzugsweise Pflege und gelangten allmählig zu wesentlichen Vervollkommnungen und außergewöhnlich reichen wie schönen Sammlungen, während eine rationelle Fortzucht aus Samen jährlich glänzendere Resultate lieferte.

Unter diesen deutschen Gärtnern nimmt schon seit geraumer Zeit Herr Chr. Lorenz in Erfurt eine ehrenvolle Stelle ein und ohne Zweifel hat auch er nicht wenig dazu beigetragen, daß die Nelke bei dem Publikum wieder mehr in Aufnahme gekommen, ja unter die Lieblinge der Zeit erhoben worden ist. Die Nelkenzucht war und ist eine seiner Hauptbestrebungen und seine Sammlung, so wie die Resultate seiner Samenzucht darf man unter die vorzüglichsten mitrechnen.

Zu diesem der allgemeinen Anerkennung würdigen Verdienst hat nun Herr Lorenz durch die Herausgabe obigen Büchleins ein zweites, wahrlich nicht minder anerkennenswerthes gefügt. Lehrbücher von wahren Praktikern haben ohne Zweifel einen höheren Werth als solche, die lediglich den Theorien und Bücherstudien entsprungen sind. Solcher Werth steigert sich noch, wo von Culturen die Rede ist, denen der Verfasser mit Vorliebe und Beharrlichkeit vorzugsweise seine Zeit und seine Bestrebungen gewidmet hat, wenn, wie es hier der Fall ist, die Resultate dieser Culturmethode einer allgemeinen Anerkennung sich längst zu erfreuen haben.

Ueber das von Herrn Lorenz gewählte und durchgeführte System zur Eintheilung, über dessen Natürlichkeit, Faßlichkeit und Consequenz habe ich in diesen Blättern und an anderen Orten mich wiederholt ausgesprochen und bemerke deßhalb hier nur, daß Jeder, der auch nur eine kleine Nelkensammlung hat, wohl thut, dieses System sich anzueignen. Der Verfasser hat uns mit diesem Büchlein eine große Freude gemacht und jeder Unbefangene, der es lies't, wird wahrscheinlich dieselbe Freude empfinden; jeder Nelkenfreund aber, der die hier ertheilten Culturlehren verständig befolgt, wird gewiß Freude an seinen Nelken erleben. Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 6. Erfurt, den 7. Februar. **1857.**

Neue Zierbäume.

(Vom Vicomte Chatton des Morandais.)

Die **Revue horticole** vom **1.** Januar **1857** enthält Seite **18** ꝛc. folgende interessante Nachricht und eröffnet dieselbe mit der Betrachtung:

„Die Umwandlungen der Typen durch Aussaaten ist eine längst bekannte und anerkannte Thatsache; aber zuweilen bringen die Sämlinge so eigenthümliche und seltsame Formen und Unterschiede zum Vorschein, daß sie kaum mehr als einfache Varietäten angesprochen werden können, sondern wie neue Arten aussehen.

Juniperus pyramidalis.

Ich besitze einen Sämling vom gewöhnlichen **Juniperus**, der acht Jahre alt ist und in runder Säule und vollkommenerer Form als ein **Cypressus pyramidalis**, **9** Fuß hoch emporsteigt und im zweiten Drittel seiner Länge einen Durchmesser von **18** Zoll hat. Die Säule ist sehr gedrungen, compakt, untadelhaft regelmäßig, ohne daß jemals ein Schneidewerkzeug diesen Baum berührt hat. Er treibt alljährlich sehr kräftig in die Höhe und scheint im Wachsthum nicht einhalten zu wollen. Der Baum hat ein ungemein elegantes und graciöses Aussehen.

Epicea prolifera.

Unter einer Aussaat von **Epicea** fand ich vor zehn Jahren eine sehr merkwürdige Varietät, der ich den Namen **prolifera** ertheilte, weil jeder Trieb in zehn bis zwölf Knospen endigt, aus welchen eben so viele Zweigchen hervorgehen, die sich wieder verästeln; dadurch bildet sich ein undurchdringliches Dickicht und ein höchst seltsamer Anblick. Diese sehr starkwüchsige Varietät geht schön in die Höhe und scheint sehr groß werden zu wollen. Sie wird einen höchst merkwürdigen Baum bilden, der jetzt schon eine Höhe von **22** Fuß erreicht hat, obgleich er in einem ihm nicht zusagenden magern und trockenen Boden steht.

Quercus coccinea var. sempervirens.

Aber ich sollte noch Seltsameres erfahren. Bei einer Aussaat von der amerikanischen **Quercus coccinea** fand ich eine Varietät mit vollkommen immergrünen Blättern, sonst in Allem ihrem Typus gleich. Ihre großen und schönen Blätter haben eine Länge von 4—4½ Zoll, sind tief eingeschnitten, in neun bis zehn unregelmäßige Lappen getheilt, auf der oberen Fläche schön glänzendgrün, auf der unteren blaßgrün, durchaus mit rothen Nerven und bleiben alljährlich stehen bis in die Mitte Mai, wo die neuen Blätter austreiben. Dieser schöne Baum wächst sehr lustig heran, ist vollkommen hart, hat bereits acht Winter ohne alle Beschwerde überlebt, erscheint also gegen die Kälte ebenso unempfindlich wie die Scharlach-Eiche, seine Mutter selbst. Für den Landschaftsgarten ist damit ein herrlicher Baum gewonnen, der sich einzeln auf Rasen ebenso schön ausnehmen muß, wie im Vorgrunde von größeren Baummassen.

Außerdem erscheint mir diese Umwandlung an sich selbst als höchst selten und merkwürdig: wie kann eine Eiche mit abfallenden Blättern eine immergrüne Eiche hervorbringen? Uebrigens gleicht meine immergrüne Eiche keiner einzigen von allen bekannten immergrünen Eichen, ihr sehr großes Blatt ist vollständig dasselbe wie an der Mutterart, gewöhnlich noch größer.

Ueber die Bildung von Samen ohne Beihülfe des Pollen.

(Schluß.)

Im Jahre **1854** beobachtete Naudin in einem von Mauern und Pallisaden eingeschlossenen Terrain einen ganz allein stehenden weiblichen Stock der **Bryonia dioica**, welcher in den Tausenden von Blüthen, die er hervorgebracht, eine ziemlich große Anzahl von Früchten, wiewohl in ungleich geringerem Verhältniß als Blüthen, angesetzt und gereift hatte. Diese Früchte enthielten wohlgebildete Samen, welche, im November desselben Jahres in ein warmes Haus gesäet, sehr gut aufgingen. **1855** fruktificirte diese weibliche **Bryonia** wie im vorhergegangenen Jahre und in demselben Verhältnisse, desgleichen auch **1856**. Zuweilen wurden die Blüthen untersucht, aber niemals eine Spur von Antheren gefunden.

Man könnte also vermuthen, daß die Früchte, welche sie jedes Jahr brachte, von durch Insekten bewirkten Befruchtungen herrührten, aber das Folgende wird zeigen, daß dieser Schluß nicht anzunehmen ist. — Im Monat April vergangenen Jahres brachte Naudin in das Beet, worin sich diese Bryonia befand, einen zweiten weiblichen Stock, der aus der im November 1854 gemachten Saat erhalten und bisher im Topf gelassen worden war. Ohne Zweifel wegen ihrer Jugend nahm diese Pflanze nur eine mittelmäßige Entwicklung, aber sie bedeckte sich mit Blüthen, welche ohne Uebertreibung auf mehrere Tausend geschätzt werden konnten. Alle waren weiblich; in keiner bemerkte man die mindeste Spur von Antheren und doch brachten merkwürdigerweise alle oder fast alle reife Früchte, die den verwelkten Aesten das Ansehen langer rother Trauben ertheilten. Von hundert, deren Inhalt untersucht wurde, enthielten 12 keinen, 45 einen, 29 zwei, 11 drei, 2 vier und 1 fünf Samen; ein Resultat, das von demjenigen, wenn die Pflanze in der Nachbarschaft eines männlichen Stocks wächst, nicht merklich abweicht. — Während diese zweite Bryonia sich buchstäblich mit Früchten bedeckte, war der alte Stock in einer Entfernung von nur einigen Metern weder mehr noch minder fruchtbar als die vorhergegangenen Jahre. Man kann also nicht sagen, daß bei einem oder dem andern die Befruchtung durch mit Blüthenstaub beladene Insekten erfolgt sei, weil diese denselben augenscheinlich auf beide Pflanzen gleichmäßig gebracht und diese dann auch ganz gleich fruktificirt haben würden. Der Unterschied in dieser Beziehung war aber, wie bereits bemerkt, sehr auffallend und läßt sich wohl nur aus der individuellen Anlage jeder dieser Pflanzen erklären.

Um sich zu versichern, daß die Qualität einer diöcischen Pflanze einigermaßen an den Ursachen dieser ungewöhnlichen Fruchtbarkeit theilnimmt, stellte Naudin an einem absichtlich in denselben Raum gepflanzten Stock von Ecbalium Elaterium einen Versuch an. Mehr als zwei Monate lang wurden alle männlichen Blüthen beim ersten Erscheinen ihrer Knospen entfernt, so daß keine sich öffnen und zur Befruchtung geeigneten Pollen liefern konnte. Alle weiblichen Blüthen, der Zahl nach mehr als hundert, welche sich während der Zeit des Abschneidens der männlichen Blüthen zeigten, gingen in den unmittelbar ihrer Entwickelung folgenden acht Tagen zu Grunde, ohne daß ihr Fruchtknoten auch nur den leichtesten Zuwachs nahm; dagegen setzten sie von dem Momente Früchte an, wo diese fortgesetzte Castration aufhörte. Es wiederholt sich also hier dasselbe, wie bei Ricinus, die absolute Unfruchtbarkeit der weiblichen Blüthen aus Mangel der männlichen bei einer monöcischen Pflanze, während eine andere Pflanze derselben Familie und von verwandter Organisation, aber diöcischem Blüthenbau fort fruktificirt und fruchtbare Samen bringt, auch bei Abwesenheit jeder männlichen befruchtenden Pflanze.

Andere derartige Thatsachen liegen noch von andern, aber immer diöcischen Pflanzen vor. Fresenius versichert (Linnaea 1839), daß die weibliche Datisca cannabina sehr gut ohne den Zutritt der männlichen fruktificire. Dasselb ist, nach Lecoq, der Fall bei dem weiblichen Spinat, und nach Tenore bei Pistacia narbonensis (Ann. d. sc. nat. 4éme sér. t. I. p. 328), ja nach Boccone (Museo di Piante, pag. 148) auch bei den andern Arten von Pistacia.

So zahlreiche und übereinstimmende Zeugnisse lassen die Wirklichkeit der Bildung von Embryonen ohne der Theilnahme der gewöhnlichen befruchtenden Flüssigkeit nicht länger mehr in Zweifel ziehen. Es bleibt nur zu untersuchen, wie lange Zeit sich die Arten erhalten würden, wenn man sie künstlich auf diese Art der Fortpflanzung beschränkte. In allen Fällen eröffnet sich den Embryologen ein neuer Gesichtspunkt von Beobachtungen, die gewiß nicht ohne interessante Resultate bleiben werden.

(Flora nach: Compt. rend. hebdom. des séans. de l'Acad. d. sciences. Tom. XLIII. no. 10. S. 538.)

Die Butterbirne Beurré de Saint-Amand, Grégoire,

(Von Alexandre Bivort.)

Die Königl. belgische Commission für Pomologie empfiehlt diese Birne als vortrefflich für den Obstgarten und Anpflanzungen im Freien.

Herr Pastor Grégoire zu Saint-Amand bei Fleurus hat diese Birne aus Samen gewonnen und 1855 der Königl. Commission für Pomologie vorgelegt.

Die Frucht ist beinahe mittelgroß, kreiselförmig gerundet. Ihre hellgrüne Schale geht in Goldgelb über, nuancirt mit Goldorange an der Sonnenseite beim Eintritt der Reife, wobei sie zugleich hellroth punktirt, panaschirt und schattirt wird. Der Stiel ist dick, holzig, braun, gebogen und steht in einer flachen kleinen Höhle; der Kelch erscheint kronenförmig in einer kleinen, sehr ausgeschweiften Vertiefung und hat schwarzbraune, aufrechte Abtheilungen. Das Fleisch ist gelblichweiß, äußerst fein, schmelzend, halbbutterig, sehr saftreich, gezuckert und von angenehmstem Duft. Es ist eine Birne ersten Ranges, welche gegen Mitte Oktober reift.

Der sehr starkwüchsige und reichtragende Baum steigt pyramidenförmig empor und trägt sein Holz gerade. Seine Fruchtzweige sind dünn und grau; die Blüthenaugen ziemlich dick, länglich, gespitzt, braungelb mit Grau verwaschen; die jungen Zweige ziemlich dick, lang, etwas gebogen, gestriemt, gerade, unter jedem Auge abgeflacht, gegen die Spitze hin feinwollig; die Rinde glatt, glänzend, graubraun, mit einigen schmutzig-weißen Lieschen wenig auffallend bestreut. Die Blätter mittelgroß, oval mehr oder minder verlängert, lanzettig, gespitzt. Einige haben rinnartig umgebogene Ränder, aber die meisten sind flach, mit breiten

tiefen und spitzigen Sägezähnen. Der Blattstiel ist 15 bis 20 Millimeter lang, dick, hellgrün, breit und tief rinnenartig gefurcht; die Afterblätter fadenförmig. (Belg. hort. I. 7.)

Ist diese offizielle Abbildung, wie nicht wohl anders zu vermuthen, richtig, so ist unser großes Reich der Birnen um eine der schönsten Früchte vermehrt.

Calboa globosa, Land.
(Morenoa globosa, Lehm.; Quamoclit globosa, Don.)

Diese interessante Convolvulacee wurde von Hrn. Hartweg am südlichen Abhang von Orizaba in Mexiko entdeckt und Samen davon an die Gartenbau-Gesellschaft von London gesendet. Es ist eine perennirende, zerstreute Pflanze, an allen ihren Theilen kahl. Blätter klein, von sehr veränderlicher Form, langgestielt, bald herzförmig und gespitzt, bald pfeilförmig oder spießförmig, mit schmalen Lappen. Blumen an einfachen Dolden, auf einem Schafte von 9 bis 10 Zoll, mit 1—4 Zoll langen Stielchen. Jede Sepale stellt eine lange pfriemenförmige Verlängerung dar. Corolle von 2½ Zoll Größe, schön dunkelroth; Röhre cylindrisch, gebogen; Saum aufgerichtet, glockenförmig, in fünf gerundete Lappen getheilt. Staubgefäße niedergebogen und aus der Corolle hervorragend.

Diese Kletterpflanze wächst sehr kräftig in einer sandigen Thonerde und vermehrt sich leicht durch Stecklinge. Aufbewahrung über Winter ziemlich trocken im kühlen Theil eines gemäßigten Glashauses. Im Frühling bringe man sie an eine kühle und luftige Stelle darin, wo sie vom August bis zum Oktober blühen wird, vorzüglich wenn sie im vollen Grunde steht, weil sie die Beengung in Töpfen nicht liebt. (Journal of the Hort. Soc. V, 89.)

Helenium atropurpureum, Kth. & Bouché.

Von Herrn Engelmann 1845 in Texas entdeckt und an den botanischen Garten in Berlin davon Samen gesendet, nach dessen Pflanzen Kunth und Bouché im Samenkataloge dieser Anstalt eine Beschreibung lieferten. Verdient eine Stelle in jedem Garten. Blumenköpfchen groß, Strahlenblümchen wechselnd in Gelborange, Rothorange, Braungelb. Stengel bis zu 3 Fuß hoch, geflügelt; Blätter linealig-lanzettig, sitzend herablaufend, besäet mit kleinen Drüsen, welche einen harzigen, wohlriechenden und bittern Stoff absondern. Ueber die Cultur sagt Herr Verschaffelt: „Diese Art ist hart, sehr starkwüchsig und vorzüglich für einen humusreichen, lockeren Boden geeignet, der an feuchten Stellen einen Wasserabzug erhalten muß. Vermehrung schnell und leicht durch Stocktheilung im Herbst oder zu Anfang des Frühlings. (Illustration hort. pl. 106.)

Campanula peregrina, L.
(C. dichotoma, Hort. de Hyères; C. lanuginosa, Lam.)

Diese uralte aber sehr hübsche Art wird hier nur erwähnt, weil sie in der That viel zu wenig verbreitet ist und ferner, weil sie häufig mit Campanula primulaefolia, Brot. (C. peregina, Lk. & Hoffm.) verwechselt wird. Aber die C. primulaefolia ist perennirend, für das freie Land, hat länglich-lanzettige Wurzelblätter mit unregelmäßiger Zähnung und so breite Flügel an den Stielen, daß die Blätter sitzend zu sein scheinen, übrigens sehr tiefhaarig. Der Grund der Blumen ist bläulich-weiß.

Dagegen ist die C. peregrina eine zweijährige, für das gemäßigte Glashaus, mit eirundlichen gestielten Wurzelblättern, die Flügel an den Blattstielen sind schmal, an den Rändern gekerbt, nicht so dicht und rauh behaart. Die Grundfarbe der Corolle ist ein fast schwarzes Blau. Die Pflanze wird 2—3 Fuß hoch, blüht im Juli und August und macht mit ihrem schwärzlichblauen Schlunde und dem heiterblauen Saume eine köstliche Wirkung. Aus allen Achseln der Stengelblätter treten Blüthenzweige hervor. Durch die Menge kurzer und steifer Haare fühlt sich die ganze Pflanze rauh an. Der Stengel ist gerade aufrecht, kantig. Die Blumen erscheinen an isolirten Aehren, oder je drei bis vier aus den Achseln der Bracteen. Die Frucht bildet eine eirundliche gefurchte Kapsel. Sie hat ihre Heimath auf dem Libanon und in Algerien. Die Cultur ist die gewöhnliche im gemäßigten Glashause. (Belgique hort. I. 7.)

Interessante Cultur der Melonen.

Der Gärtner des Herzogs von Decaze, Herr Guilbaud, schreibt an die Redaktion der Revue horticole über seine Melonenzucht im Jahre 1856:

„Meine ersten Melonen hatte ich am 9. Februar gesäet und zwar in dreizöllige Töpfe, gut mit Moos versehen und sie ins warme Mistbeet unter Glas gestellt. Zu dieser Aussaat hatte ich drei Varietäten gewählt, nemlich die schwarze Carmeliter, die große und die kleine Prescott. Ich verpflanzte die Sämlinge in eine 5 Zoll hohe Lage von alter Mistbeeterde, vermengt mit ⅓ guter oxygenirter Erde. Am 10. März versetzte ich alle drei Varietäten in drei Kästen und behandelte sie behufs einer ersten Ernte nach der Methode des Herrn Loisel. Am 9. Mai erhielt ich die ersten reifen Früchte und zwar von der schwarzen Carmeliter; die beiden anderen folgten etwas später. Sobald meine Pflanzen ihre gewöhnliche Ernte geliefert hatten und kein Frost mehr zu besorgen war, ich mithin die sämmtlichen Melonenstöcke gefahrlos der freien Luft blosstellen konnte, beseitigte ich die Fenster gänzlich. Gleichzeitig schnitt ich alle minder kräftigen Aeste der Pflanzen ab und kneipte nur die Spitzen derjenigen ein, welche ich zur Tracht einer zweiten Ernte bestimmte,

begoß auch hiernach reichlich mit flüssigem Dünger oder Jauche. Meine Pflanzen gewannen so sehr an Kraft, daß man sie nach Verlauf von drei Wochen nicht mehr erkennen konnte. Durch dieses Verfahren erlangte ich eine zweite und reichere Ernte von besseren Früchten, als die erste gewesen. Vorzüglich aber erzielte ich schwarze Carmeliter von ausgezeichneter Qualität schon in der ersten Hälfte des August, wovon ich einige noch am 1. September in der Ausstellung von La Rochelle mit funfzehn anderen Varietäten meiner Zucht auf Hügeln, auf Wällen und unter Fenstern zeigen konnte. Ich wurde dafür mit einer Silbermedaille erster Klasse von dem Gartenbau-Verein zu La Rochelle beehrt." (Revue hort. vom 1. Jan. 1857.)

Fuchsia globosa ranunculiflora plena, Coene.

Von Herrn Coene aus Samen gewonnene prachtvolle Varietät, deren Eigenthum Herr L. van Houtte erworben hat. Die Füllung ist sehr reich, dunkel aber feurig-purpurn, Kelch etwas heller, Staubgefäße desgleichen.

Aus der Gartenliteratur.

Ideen zu kleinen Garten-Anlagen auf 24 colorirten Plänen. Mit ausführlichen Erklärungen und einer praktischen Anleitung über die Verwendung der Blumen zur Ausschmückung der Gärten, mit Angabe der Höhe, Farbe, Form, Blüthezeit und Cultur derselben. Von Rudolph Siebeck, Rathsgärtner zu Leipzig, Verfasser der bildenden Gartenkunst, in ihren modernen Formen &c. Leipzig, Verlag von Friedrich Voigt.

Unter vorstehendem Titel wird die Literatur der Landschaftsgärtnerei durch ein neues Werk bereichert, und mit Freuden bekennen wir es, durch ein Werk, das diesmal ein längstgefühltes Bedürfniß befriedigt. Was man bisher nur durch verschiedene Werke zerstreut erst mühsam aufsuchen mußte, das finden wir hier zusammengestellt und übersichtlich geordnet, wir meinen: „die Verwendung der Blumen zur Ausschmückung der Gärten &c." Der Herr Verfasser hat sich einer mühsamen Arbeit unterzogen, wofür wir ihm Dank und Anerkennung schuldig sind. Der Verfasser klassificirt und führt auf die Gattungen, welche zu bestimmten Zwecken dienen als: einzeln verwendet auf dem Rasen; zu Gruppen vereinigt; für Bepflanzung von Vasen und Ampeln; zur Bekleidung von Baumstämmen, Lauben &c. und von Felsen; zählt ferner auf die Blumen, welche zur Einfassung dienen, sowohl einjährige wie perennirende, und wir vermissen bei der Durchsicht keine Art, die etwa übersehen wäre. Ferner geht er alphabetisch geordnet sämmtliche Gattungen und Species durch, macht uns mit ihrer Blüthezeit, Farbe, Höhe, Vaterland und Cultur bekannt, und dieses ist der interessanteste Theil des Werkes.

Als Zugabe (pardon, es ist eigentlich der Hauptzweck des Werkes) gibt der Herr Verfasser Pläne zu kleinen Garten-Anlagen. Vorliegendes Heft enthält auf zwei Tafeln in Quart drei Pläne zu kleinen Anlagen nebst Beschreibung, wodurch ebenfalls ein Bedürfniß befriedigt wird. Die frühern Werke des Herrn Verfassers waren alle auf große ausgedehnte Anlagen berechnet, und gewiß sind die Fälle selten, wo dem Landschaftsgärtner dergleichen großartige Aufgaben gestellt werden, wogegen kleinere Anlagen häufiger in Ausführung kommen. Wer viele und regelmäßig geführte Wege liebt, wer mehr auf Schatten als auf Licht in der Anlage sieht, dem werden die Pläne genügen; uns sagen sie nicht so ganz zu, allein de gustibus non est disputandum.

Das Werk wird in 12 Lieferungen im Wege der Subscription erscheinen. Die Ausstattung ist elegant und läßt in artistischer Hinsicht nichts zu wünschen übrig, so daß wir es mit Freuden empfehlen. Einen Wunsch an den Herrn Verleger: Es würde gewiß viele Anerkennung finden, wenn von dem zuerst besprochenem Theile eine besondere Ausgabe veranstaltet würde, da derselbe für den Laien wie für den Fachmann von bedeutendem Werthe ist, und doch vielleicht Vielen die Ausgabe für das ganze Werk beschwerlich fallen würde, da die meisten Gärtner nicht so gestellt sind, um kostspieligere Werke, wie Kupferwerke nothwendig sein müssen, anzuschaffen. Wir stellen diese Bitte an den Herrn Verleger im Interesse unserer Kunstgenossen; möge dieselbe Beachtung finden!

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 7. Erfurt, den 14. Februar. 1857.

Die Georginen für 1857.

Der Fortschritt in Vervollkommnung der Blumen, von Allem aber in der Georginenzucht im verflossenen Jahre, erscheint so auffallend, daß es sich der Mühe lohnt, alle Freunde dieser Blume in diesen Blättern darauf aufmerksam zu machen.

Man ist darin wirklich so weit gekommen, wie man es zuvor niemals vermuthen konnte, je kaum geahnet hat. Daraus ergibt sich in naturgemäßer Folge, daß auch die Liebe für Blumen und Gärten immer mehr zunehmen, Genuß und Unterhaltung immer höhere Reize gewinnen werden. So sind z. B. in meinen Georginenschulen Färbungen erschienen, die jedem Kenner Erstaunen abnöthigten, z. B. Malvenschwarz, wirklich Kohlschwarz, Grau in verschiedenen Nuancen, so auch die so wirkungsreiche Färbung, welche man bisher nur durch Schwefel künstlich erzeugen konnte: Orangescharlach mit auffallenden, völlig constanten goldgelben Rändern und Spitzen; auch Scharlach mit Goldrand; Rosa, Carmin, Violett, Purpur mit rosafarbigem, oft mit ganz weißem Rand; desgleichen sind wir der blauen Farbe so nahe gerückt, daß das wirkliche Erscheinen derselben nicht weit mehr entfernt scheint, und nicht durch künstliche Mittel, wohl aber auf dem langsamen aber sichern Wege der Natur.

Auch freie Stellung und reiche Flor zeigen sich edler, auffälliger, schöner, so daß die mächtig großen Stauden mit nur einzelnen, wenngleich schönen Blumen keinem Georginenfreunde mehr genügen können.

Zu der so allgemein beliebten Röhren- und Zellenform gesellt sich noch eine Art von Rosenform, die alles Bekannte zu verdrängen scheint und deren Reiz für jeden Blumenfreund und Kenner unbeschreiblich ist.

Am allerbedeutendsten aber ist man mit der kleinen Gesellschaft der Liliputen, diesen entschiedenen Lieblingen der neuern Zeit, vorgerückt. Diese edle und hoffnungsreiche Gruppe hat nun an Reinheit und Bestimmtheit wesentlich gewonnen, dadurch erfreut sich der Blumengarten eines Zuwachses sonder Gleichen, wofür Ersatz zu geben keine andere Blumengattung im Stande ist. Dem Georginenzüchter aber ist damit ein neues, unabsehbares Feld von Vervollkommnungen und Neuheiten eröffnet; ein um so besonderes Feld, weil manche Vorzüge dieser Liliputen von den größern Blumen und Stauden unverkennbar in die Augen springen. In der That eignen sich die Liliputen auch für den kleinsten Garten, wo die größern niemals in ein gehöriges Verhältniß zu bringen sind; sie machen sich in Einzelnstellungen und für Gruppirungen auch in dem größten Garten vortrefflich; sie bilden einen neuen reizenden Zweig der Topfcultur, wobei sich ohne Zweifel ein viel früheres Blühen leicht erzielen läßt und auch kleinere Bouquete an neuen Schönheiten und sonst nicht erreichbaren Farben gewinnen. Frhr. v. B.

Die Holzkohle als Düngemittel.

Schon früher ist von den befruchtenden Eigenschaften dieses Materials, wenn es zum Dünger gemischt wird, gesprochen worden, wie auch von dem Nutzen, den es zur Abwehrung der grünen Fliege von den Kalthauspflanzen gewährt; ich kann jetzt bestätigen, daß vier Dutzend meiner Calceolarien, sechs Rosenbäume und der Rest meiner Kalthauspflanzen bis auf eine einzige von ihren Angriffen frei geblieben sind. Indeß einige dieser Pflanzen, die ich zu anderen Leuten gegeben, und unter andere Pflanzen, die mit der grünen Fliege bedeckt waren, gestellt hatte, bekamen diese Krankheit in einer Woche oder zehn Tage nachdem sie dahin gestellt worden waren. Indeß wurden die mit Holzkohle gedüngten Pflanzen nicht von ihr verheert, wie es mit den andern Pflanzen der Fall war, und die grüne Fliege zeigte eine besondere Unruhe, wenn sie auf ihnen herumstreifte. In diesem Beispiele ist die Lage der mit Holzkohle gedüngten Pflanzen mit der eines reinlichen Menschen zu vergleichen, der mit einigen unsaubern Leuten in einem schmutzigen und engen Zimmer zusammen zu schlafen gezwungen ist, und der in kurzer Zeit dieselben Insekten an sich haben wird, die durch die Unreinlichkeit der anderen existiren. Ein der Fäulniß unterworfener Boden, und gewisse Zu-

stände der Atmosphäre bereiten gewisse Pflanzen zu Krankheiten und für die Angriffe der Insekten vor; die Pflanzen werfen ihre Blätter ab, eine albuminöse Absonderung, welche durch den Ueberfluß von Stickstoff entsteht, den ihre Wurzeln in sich aufgenommen haben, und der sich nicht mit ihnen verbindet, zieht Insekten an, welche durch Instinkt solche Pflanzen auswählen, um ihre Eier darauf zu legen, da sie wissen, daß ihre Nachkömmlinge einen bedeutenden Vorrath von Nahrung in den Säften und Blättern derselben finden. Dagegen erhalten diejenigen Pflanzen, die in Holzkohlenboden gezogen werden, ein gehöriges Verhältniß von Kohlenstoff und Kieselerde, die das Zunehmen des Chlorophylls und des flüchtigen Oeles befördert, und die Oberhaut derselben fester und kräftiger macht. Faulende Bestandtheile des Bodens werden durch die antiseptischen Eigenschaften der Holzkohle neutralisirt, und Moos wächst nicht in den Blumentöpfen, wenn dem darin enthaltenen Boden Holzkohle beigemischt ist.

Faulende Düngerhaufen ziehen Insekten an, die sie nähren und fortpflanzen, wie die Millionen derselben beweisen, die man an den Orten antrifft, wo solche Haufen sich befinden, dies ist jedoch nie der Fall wo Holzkohlen aufbewahrt werden. Der Acari, den man im braunen Zucker findet und der den Personen, die viel damit zu thun haben, Jucken verursacht, nährt sich von dem Eiweißstoff, den dieser Zucker enthält. Im Hutzucker, der frei von Eiweißstoff ist, wird kein Acari gefunden. Tausende von Ameisen sieht man im unraffinirten Zucker, wo sie den Eiweißstoff gänzlich verzehren, und den Kohlenstoff haltenden Theil rein zurück lassen. Meine Experimente haben mich zu dem Resultate geführt, daß wenn keine faulenden Stoffe existirten, die Insekten beinahe vertilgt werden würden. Wenn die Atmosphäre eine größere Menge kohlensauren Gases enthielte, würden die Pflanzen den Kohlenstoff in einem reicheren Verhältnisse aufnehmen als gegenwärtig, und die Vegetation würde üppiger und gesunder sein. Gesundheitsmaßregeln befördern die Reinlichkeit bei den Menschen, und befreien sie von den peinigenden Angriffen der Insekten, warum sollten Gesundheitsmaßregeln, auf die Pflanzen angewandt, nicht auch diese von den Insekten frei halten. Da ich bemerkt hatte, daß meine besten Melonen in mit Kohlentheer gemischtem Dünger wuchsen, so habe ich auch ferner damit experimentirt. Meine Methode ist, den Dünger mit Theer zu mischen wenn er gehäuft ist; und bei Zubereitung der warmen Beete für Gurken und Melonen zuerst eine 6 Zoll dicke Lage von diesem Dünger in jeden Kasten zu schütten, so daß auf jede Pflanze zwei Gallonen Kohlentheer kommen; über die Oberfläche des Düngers kommt eine 9—12 Zoll dicke Lage Erde, die mit zwei Schaufeln Holzkohle gemischt wird. Denen, deren Gurkenpflanzen krank sind, kann ich diese Methode empfehlen, da ich nach dem feinen Geschmack meiner Gurken, und ihrem großen gesunden Blattwerk zu urtheilen, überzeugt bin, daß die Krankheit, wo sie eingetreten ist, dadurch getilgt wird. Cultivateure, die aus Gewinnsucht die Manier angenommen haben, durch Anwendung faulenden Düngers die Pflanzen zum Wachsen und reichlicher Erzeugung von Früchten anzutreiben, vergessen, daß ohne eine gewisse Menge von fäulnißwidriger Kohle solcher Dünger die Pflanzen für Krankheiten und den Wechsel der Witterung empfindlich macht. Meine Georginen wurden im letzten Jahre durch den Ohrwurm verheert, in diesem Jahre jedoch sind sie durch den Gebrauch der Holzkohle in den Töpfen und dem Boden worin sie gepflanzt waren, so gesund geblieben, und ihre Säfte waren so unschmackhaft, daß der Ohrwurm sie nicht angegriffen hat. Der veränderte Zustand in welchem sich der Sauerstoff im Ozon befindet, ist bei seiner Einwirkung auf die Holzkohle die Ursache schnellerer Zersetzung, und liefert genug Kohlenstoff für die Vegetabilien, deßhalb ist es zweckmäßig, fäulnißwidrigen kohlenstoffhaltigen Dünger anzuwenden. Ozon in mäßiger Menge der Atmosphäre beigemischt glaube ich ist gut, wird es aber durch faulende Pflanzen und Thierstoffe in zu großer Menge erzeugt, so ist es schädlich für Menschen und gewisse Vegetabilien. Meine Versuche haben mir gezeigt, daß die Luft in niedriger gelegenen Gegenden mehr Ozon enthält, als in hochgelegenen; dies erklärt die mehrfach von mir beobachtete Erscheinung, daß die Wein- und Kartoffelkrankheit zerstörender in der Nähe der Meeresküsten, als im Innern des Landes auftritt. (Gard. Chron. 40 p. 663.)

Passiflora tinifolia, Juss.

Eine sehr seltene und wenig bekannte Art, von der Gruppe **Granadilla DC.** ausgezeichnet schön, blüht im Juli und bringt eine kugelige, gelbe, eßbare Frucht von der Größe einer mittleren Aprikose. Sie stammt aus dem französischen Guiana und ist im feuchten Warmhaus leicht zu cultiviren.

Beschreibung: Stengel kletternd; Aeste walzig, kahl, grün, an einer Seite purpurn; Blätter ungefähr 4 Zoll lang, wechselständig, in großen Abständen, länglich oder halbellyptisch, ganzrandig, halblederartig, an der Basis stumpf, oben kurz gespitzt, fiedernervig, die Nerven durch feine Adern verbunden. Blattstiel ungefähr ½ Zoll lang, mit zwei stark hervorragenden Drüsen an seiner Spitze. Afterblätter zwei, linealig-pfriemenförmig, krautartig. Blumenstiel ungefähr 1 Zoll lang, einzeln, achselständig, einblumig, ein wenig unterhalb der Blume drei große aufrechte Bracteen oder Blättchen von ovaler Form, pergamentartig, grün, aufrecht, leicht und weit gestriemt, an der Spitze kerbzähnig, jeder der wenigen Zähne hat eine auffällige Drüse an der Spitze; Diese drei Blättchen bilden eine Blumenhülle, halb so lang als die Blume selbst. Sepalen länglich-schmal, außen grünlich-weiß, innen roth. Die Krone besteht aus einer Doppelreihe; die äußern aus mehreren Filamenten, halb so lang als die innere, purpurn, an der Basis quer weiß gestreift und

roth an der halbkopfartigen Spitze; die innere Reihe besteht aus zahlreichen, gleichen, verdickten aber etwas breit gedrückten Staubfäden, quer gestreift an der Basis mit Weiß und Roth, und mit Purpur-Weiß und Weiß an der oberen Hälfte; an der Spitze ausgebreitet und gezähnt: hier ein innerster Kreis oder Ring, etwas höckerig, von Vielen als eine dritte Reihe betrachtet. Säule, Staubgefäße, Griffel und Narben wie bei der ganzen Gattung. (Bot. Mag. 4958.) Unstreitig eine der reizendsten und elegantesten Passifloren.

Astilbe rubra, Hook. fil. & Thoms.

Eine harte und wahrhaft prächtige Pflanze von Aussehen und Habitus einer Spiraea, ursprünglich entdeckt in den Khasia-Bergen des östlichen Bengalens von Dr. Griffith und später ebendaselbst gesammelt von den Dr. Hooker und Thomson, auf Höhen von 5000—6000 Fuß über dem Meeresspiegel, blühend im Juni. Die Samen davon gelangten in den Königl. Garten von Kew, wovon die Pflanzen sich als vollkommen hart erwiesen, im Spätsommer und Herbst blühten.

Beschreibung: Rhizom wagerecht, ungefähr daumensdick, mit vielen Wurzelfasern. Stengel einfach, 4—6 Fuß hoch, gleich den Blattstielen bedeckt mit langen, lockeren, abstehenden, gebogenen Haaren; an den Aesten der Inflorescenz stehen diese Haare zahlreicher und dichter und erscheinen röthlich-braun. Blätter doppeldreizählig, mit halbscheidenartigen Afterblättern; Blättchen 1—2 Zoll lang, schief, herzförmig, scharf dreifach gesägt, mit langen sägenspitzigen Spitzen. Rispe sehr stark, an geraden Zweigen, die letzten ausgebreitet, ungefähr 1 Zoll lang, dicht besetzt mit rothen Blümchen. Blümchen kurzgestielt, am Fuße der Stielchen Bracteen. Kelch aufrecht, mit einer kurzen umgekehrt konischen Röhre und fünf drüsigen, weichbehaarten Lappen. Petalen fünf, schmal, viel länger als der Kelch. Staubgefäße zehn, kürzer als die Petalen. Fruchtknoten zwei, aufrecht, mit aufrechten, lederartigen Balgkapseln, welche unten an der Bauchnaht platzen und die kleinen Samenkörner herausfallen lassen. (Bot. Mag. 4959.)

Die graue Saint-Germain-Winterbirne.
(Poire de Saint-Germain gris d'hiver.)

(Von Du Breuil.)

In der Zeit als ich zu Rouen wohnte, hörte ich von einer Varietät der St. Germain-Birne viel sprechen und sie St. Germain gris nennen, zur Unterscheidung von der alten St. Germain, deren Frucht weißlich-grün ist. Anfänglich glaubte ich, daß die graue Färbung lediglich eine Folge des Standortes wäre. Um davon mich zu überzeugen, verschaffte ich mir Pfropfreiser von dieser Grauen und setzte sie auf einen Baum der gewöhnlichen St. Germain, der in der Baumschule der Garten-Anstalt von Rouen als Spalier stand. Diese Reiser hatte ich so aufgesetzt, daß sie einige Mutteräste des Baumes bilden sollten und sie kamen vortrefflich.

Bei einem Besuch dieser Baumschule im September 1856 bemerkte ich, daß die sehr zahlreichen Früchte an diesem Baume unter sich eine auffallende Verschiedenheit zeigten. Alle an den aus meinen Pfropfreisern entstandenen Aesten stehenden Birnen waren so vollständig grau, wie eine graue Reinette, während alle übrigen das gewöhnliche weißlichgrüne Kleid trugen. Die grauen Früchte unterscheiden sich auch ein wenig durch eine andere Form, indem sie gegen oben weniger verdünnt erscheinen. Ich kostete beide Sorten und fand die Graue saftiger. Blätter und Holz zeigen indessen keine Unterschiede.

Demnach ist die graue St. Germain Winterbirne außer allem Zweifel eine von der weißen St. Germain wesentlich verschiedene Varietät. Ueber deren Ursprung konnte ich leider Näheres nicht erfahren, und hörte nur, daß sie in Rouen und in der Umgegend schon seit langer Zeit bekannt ist. (Revue hort. 1. Januar 1857.)

Lobelia splendens var. ignea, Hook.
(L. ignea, Paxton; Rapuntium splendens, Presl.?)

Eine prächtige Varietät, bisher nur als Grünhauspflanze behandelt, aber ohne Zweifel hart. Vermehrung leicht durch Wurzeltheilung und zahlreiche Wurzelsprossen.

Beschreibung: Wurzel perennirend. Stengel krautartig, aufrecht, 2—3 Fuß hoch, fest, mäßig stark, gefurcht, dunkel-purpurröthlich, kahl, so wie die ganze Pflanze, glänzend. Blätter lanzettig, gespitzt, sitzend, sägenartig gezähnt, die unteren halbspatelförmig, eine Spanne lang und länger, nach oben hin stufenweise kleiner und kleiner werdend, und an den Blumen endlich in Bracteen übergehend; alle von eigenthümlich dunkler, schwärzlich-blutrother Färbung, wie manche Arten von Bete. Traube endständig, verlängert, beblättert, sehr schön durch ihre großen, zahlreichen, glänzend scharlachrothen Blumen. Die Stielchen erscheinen einzeln aus den Achseln der oberen Blätter oder Bracteen, blutroth, gleich dem Kelche, dessen Röhre kurz, halbkugelförmig, gefurcht ist; Lappen aufrecht, pfriemenförmig, so lang als die Corollenröhre und an diese angedrückt. Corolle mit einer Oberlippe von zwei linealig-lanzettigen, aufrechten Abtheilungen; die untere sehr groß, mit drei ausgebreiteten, eiförmigen Lappen. (Bot. Mag. 4960.)

Seaforthia elegans, R. Br.

Die sämmtlichen von Martius verzeichneten vierzehn Arten von Seaforthia stammen aus dem Osten von Bengalen oder von dem Malayischen Archipel. Allan Cunningham sendete Samen von dieser schönen Palme an die Königl. Anstalt von Kew, welche glücklich Pflanzen daraus erzog,

von welchen eine die Höhe von 28 Fuß erreichte und im Herbste 1856 Blüthen brachte, deren einigen bald auch Früchte folgten.

Beschreibung: Der Stamm soll in seiner Heimath eine Höhe von 30 und mehr Fuß erreichen, ist aufrecht, sehr elegant schlank, geringelt, durch die Quernarben der abgefallenen Blätter, dunkelgrün, glänzend, gekrönt mit einem ausgebreiteten Büschel reizend gefiederter Blätter oder Wedel, 8—10 Fuß lang, mit langen Scheiden um Stiele und Basis. Fiedern zahlreich, schmal-lanzettig, abstehend, 1 bis $1^1/_2$ Fuß lang, manche davon ungleich zweispaltig an der Spitze, indem eine Abtheilung länger wird als die andere. Aus dem Stocke und unter der Basis der Blätter, treten von entgegengesetzten Seiten zwei Kolben hervor, fleischig, düster blaß-lilla, jeder mit einer inneren und einer äußeren Scheide, und jeder bildet eine hängende, vielfach verästelte Rispe mit vielen zerstreuten sitzenden Blumen, theils männlichen, theils weiblichen, von düsterm blassem Lilla; Antheren mehr länglich-oval als linealig; an den weiblichen Blüthen sechs Ansätze von Staubgefäßen an der Basis. (B. M. 4961.)

Begonia rotata, Liebmann.

Herr Botteri sandte diese Pflanze mit einigen Epidendrum an die Gartenbau-Gesellschaft von London, woher? ist nicht gesagt. Sie unterscheidet sich von ihren Gattungsverwandten durch das dunkle und schimmernde Grün ihrer Blätter, so wie durch die behaarten und gabeligen Rispen ihrer rosenfarbigen Blumen. Der Stengel ist kurz und stark; die Blätter sind gefingert mit buchtig eingeschnittenen Blättchen und an der unteren Seite bedeckt mit langen rostrothen Haaren; ähnliche Haare concentriren sich in einen trüb-purpurnen Ring am Ende des Stieles. (Belg. hort. I. 7.)

Azalea indica Ivergana var. albo cincta, Coene.

Von dem Gärtner Herrn Coene in Gendbrugge an einem Zweige von Azalea Ivergana gewonnene prachtvolle Varietät, die er durch Pfropfen fixirte. Die großen Blumen haben eine äußerst elegante Färbung von atlasschimmerndem Rosa mit strahlenartigen carminrothen Adern und reinweißer Rand-Einfassung. Herr L. van Houtte ist nun einziger Eigenthümer der ganzen Vermehrung.

(Flore des Serres, Dezbr. 1856.)

Lysimachia lineariloba, Hook.

Von Herrn Fortune aus China eingeführt. Ohne sie eben als besonders schön empfehlen zu wollen, müssen wir doch bemerken, daß sie mit weißlichen sternförmigen Blümchen sich ganz bedeckt. Die Kelchlappen zeigen an jeder Seite ihrer Mittelnerve 1—$1^1/_2$ Reihe länglicher, durchschimmernder Punkte. (Gard. Chron. 1856, p. 516.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 8. Erfurt, den 21. Februar. 1857.

Bemerkungen über Saxifraga sarmentosa, L. fil.

(S. stolonifera, Jacq.; Ligularia sarmentosa, Duv.; Dyptera sarmentosa, Borkh.; und Saxifraga cuscutaeformis, Bot. Cab.; Ligularia minor, Haw.)

(Von Ed. Morren.)

Die **Saxifraga sarmentosa** stammt bekanntlich aus China und kam schon **1771** nach Europa, wo sie überall Beifall fand und in das Klima bald sich fügte. In der That: wo fände man sie jetzt nicht? In allen Ländern französischer Zunge kennt und liebt sie das Volk unter dem Namen der **mère de famille**, Familienmutter. Sie erscheint geschmückt mit einem zartgewebten Silbermantel, gefüttert mit Purpur und auf dem Haupte trägt sie eine Krone von weißen Blumen: das ist der Brautstab, welchen die junge Mutter sich erhalten hat. In ihrem Busen gebärt sie eine zahlreiche Nachkommenschaft, ihre Kinder umgeben sie, sie sind ein Abriß der Schönheit und Anmuth ihrer Mutter; sie behält ihre Kinder lange schützend um sich in der Nähe, die kleinsten bleiben ihr zunächst, aber so wie sie größer werden, entfernen sie sich aus dem mütterlichen Kreise, pflanzen sich weiter davon an und bilden nun eine neue Famlie. Während dessen altert die Großmutter, ihre Reize welken dahin, ihre einst so reine Gesichtsfarbe vergelbt, ihr reicher Haarwuchs fällt ab, ihre Stirn legt sich in Runzeln und sie stirbt unter der Last ihrer Tage, und unter dem Beistand — des Gärtners.

Die zarten, weißen, in der Sonne von Metallglanz schimmernden Adern, welche die obere Fläche der Blätter von **Saxifraga sarmentosa** schmücken, bilden keine Panaschirung; sie sind nur oberflächlich, beständig und daher charakteristisch. Die eigentlich sogenannte Panaschirung ist eine Krankheit, entsteht durch Zufall und verpflanzt sich selbst nur unter gewissen Bedingungen weiter fort: eine panaschirte Pflanze ist nur die Varietät einer Typusart mit einfarbigen Blättern und kann diesen Typus wieder hervorbringen: ein natürlicher und allen Blumenfreunden nur zu sehr bekannter Rückgang! Die weißen Flecken oder Adern an der **Saxifraga sarmentosa**, den **Cyclamen**, der **Begonia argyrostigma**, dem **Lamium maculatum etc.** sind dagegen natürlich, während jene vorübergehend, Werke der Menschen sind, sind diese constante Werke Gottes. Man weiß, daß die Panaschirung eine Krankheit in dem grünfärbenden Stoffe der Blätter ist, in dem Stoffe, den man **Chlorophyllum** benannt hat. Im normalen Zustande erfüllt er die Zellen des Fleisches oder der Parenchyme der Blätter und dieses ist mit einfärbig-durchschimmernder Haut oder Schale bedeckt. Die Färbung eines Blattes kann in Allem der Ausstellung eines Conditors verglichen werden: das allgemeine Glas ist die Blatthaut; sie ist gewöhnlich durchschimmernd, nur zuweilen gefärbt, so wie der Conditor zuweilen gewisse Stellen an seinen Fensterscheiben färben läßt; die hinter den Scheiben in Linie aufgestellten Gefäße mit farbelosen Wänden stellen die Blattzellen dar; das Drageéenwerk in diesen Gefäßen erscheint endlich wie die Körner des färbenden Stoffes in den Zellen. Aus der Anhäufung einer großen Anzahl gefärbter Körner unter den durchschimmernden Hüllen entsteht eine einförmige Färbung. Man denke sich nun, daß der Conditor einen Theil seiner Gefäße auslecre, so wird sein Auslagewerk hier farblos erscheinen; man denke sich dasselbe hinsichtlich eines Blattes, man nehme aus den Zellen die grünen Kügelchen des Chlorophylls und man wird ein genaues Bild von einem panaschirten Blatte erhalten. Aber unser Conditor kann auch den Anblick seiner Dragées verhindern, ohne solche aus den Gefäßen zu nehmen: zu diesem Zwecke darf er nur einen Gegenstand anwenden, der das Durchschimmern des Glases neutralisirt, z. B. abgeschliffene Glasscheiben oder ein Mousselinvorhang zwischen den Fensterscheiben und den Gefäßen; dieses Mittel wird häufig angewendet, um die Vorübergehenden am Einblick in das Innere der Zimmer zu verhindern: man stellt einen Schirm rc. hinter die Scheiben, wodurch wohl das Licht eindringen und man von Innen nach Außen sehen kann, aber die Blicke der

Neugierde von Außen herein abgehalten werden. Die Natur hat sich eines analogen Mittels bedient, um auf gewissen Blättern weiße Flecken, Streifen, Adern rc. hervorzubringen, indem sie eine Eigenthümlichkeit des Gases zu Hülfe nahm; die in den Zustand mikroskopisch kleiner Kügelchen verwandelte Luft verliert ihre Durchsichtigkeit und läßt die reflektirten Strahlen des Lichtes nicht mehr durchdringen; aber an den weißen Stellen der Blätter von **Saxifraga sarmentosa, Begonia argyrostigma, Lamium maculatum etc.** findet man unter dem Mikroskope eine dünne Luftschicht unter der Haut, zwischen dieser und dem Parenchym, oder vielmehr kleine Gaskügelchen im Innern der Hautzellen; das Parenchym hat sich nicht verändert, seine Zellen sind überall vollkommen grün, aber man kann dieses Grün nicht sehen. Mit einem Wort: in einem panaschirten Blatte fehlt die Farbe; in einem gefleckten Blatte ist sie vorhanden, aber durch Gaskügelchen verschleiert. Uebrigens kann man schon allein durch Betrachtung solcher Flecken, Streifen rc. erkennen, ob man es mit einer aus Krankheit entsprungenen Panaschirung oder mit einer natürlichen Panaschirung zu thun habe: im ersteren Fall ist das Weiß immer mehr oder minder gelblich und trüb, im andern Fall mehr undurchsichtig, mehr glänzend, mehr oder minder metallisch schimmernd.

Die untere Fläche der Blätter von **Saxifraga sarmentosa** ist merkwürdig durch ihre schöne Rosafärbung. Dies ist das Beispiel einer Färbung der Haut, die wir vorhin den Schaufenstern verglichen. Wir sagten, daß man auf diese an sich farblosen und durchsichtigen Scheiben oft Anzeigen rc. male und daß diese farbige Lage alles dahinter stehende zu sehen verhindere. Das Parenchym der unteren Blattfläche unserer **Saxifraga** ist eben so grün, wie das aller grünen Blätter, aber in den Zellen der Haut findet sich ein rosenfarbiger Saft, durch welchen die untere Blatt-Oberfläche rosenfarbig erscheint. So sind auch die Blätter vom schwarzen Epheu, schwarzen Wallnußbaum, von einigen Dracänen, vom Rothkraut rc. die nicht schwarz sondern dunkelroth erscheinen, wirklich grün und haben ein grünes Gewebe, wie das aller anderen Blätter, aber außer dieser inneren Farbe hat die Natur darüber eine rothe Lage gezogen. Die Zellen der Haut enthalten, statt eines farbelosen Saftes, einen rothfärbenden Stoff, der auf seinem grünen Untergrunde nur um so dunkler erscheint. Man weiß daß die untere Blattfläche von **Saxifraga sarmentosa** bei den Botanikern durch die eigenthümliche Disposition ihrer Stammarten aufgefallen ist, indem diese hin und wieder sehr zahlreich in Gruppen angehäuft erscheinen, statt über die ganze Oberfläche zerstreut zu sein.

Die so leichte und reichliche Vermehrung der **Saxifraga sarmentosa** hängt von der Erzeugung von Ranken oder den an den Erdbeerstauden analogen Ausläufern ab. Sie bilden sich, gleich allen Triebaugen, in den Achseln der Blätter, aber statt sitzend zu sein, anstatt am Ort ihrer Geburt sich zu entwickeln und sich auf der Mutterpflanze selbst einzupfropfen, sind sie gestielt, und diese Stiele tragen sich verlängernd die Knospe eine Strecke weit von ihrer Geburtsstelle hinweg, wo sie alsdann sich einwurzelt. Diese Art ist auch noch merkwürdig durch die ungewöhnliche Größe ihrer beiden unteren und hängenden Petalen, durch das Vorhandensein einer drüsigen, halbmondförmigen Scheibe im Mittelpunkte der Blume und die halbe Frucht umgebend. Ihr allgemeines Aussehen und die besonderen Charaktere ihrer Befruchtungs-Organe, hatten einige Botaniker bewogen, sie von den eigentlichen **Saxifraga** zu trennen und sie als **Dyptera sarmentosa, Borkh.** und **Ligularia sarmentosa, H. R.** aufzuführen.

Im Jahre **1815** führte man aus China eine **Saxifraga** ein, die mit der **Saxifraga sarmentosa,** welche schon **1771** auf den Continent gekommen, die größte Aehnlichkeit hatte. Die neue erschien jedoch viel kleiner in allen ihren Theilen, gleichsam als ein Miniaturbild der ersteren; nur die Blumen, obgleich minder zahlreich, waren daran verhältnißmäßig sehr groß. Die Ausläufer sind fadenförmig, roth; die Blätter halbkreisförmig, dick, behaart, und haben auf der oberen Fläche ein silberartiges Gewebe. Die Schäfte tragen ungefähr drei Blumen, langgestielt, einblumig, aufgerichtet; Kelch fünftheilig, ausdauernd, mit gleichen Abtheilungen, dunkelgrün, oval und stumpf. Petalen fünf. Das **Bot. Mag.** schildert sie alle als gleich, sehr groß, fünf Mal so lang als die Kelchblättchen; allein an allen Stöcken, an denen wir die Blüthen beobachten konnten, fanden wir die beiden oberen Petalen kurz und oval, nur die drei unteren groß, hängend und lanzettig. Staubgefäße zehn.

Diese Pflanze wurde im **Botanical Cabinet** der Herren Loddiges, im Mai **1825** beschrieben und abgebildet, und zwar unter dem Namen von **Saxifraga cuscutaeformis,** wegen der Aehnlichkeit ihrer Ausläufer mit den Stengeln der Schmarotzerpflanze **Cuscuta.** Das **Botanical Magazine,** Sweet in seinem **Hortus britannicus etc.** betrachten sie ebenfalls als eine gute Art. De Candolle beschreibt sie im **Prodromus IV, 43** als eine bloße Varietät von **Saxifraga sarmentosa.** Die Analogie zwischen beiden ist in der That sehr groß; in jeder Classifikation der Gattung **Saxifraga** muß **S. cuscutaeformis** immer der **S. sarmentosa** folgen, aber wir wagen nicht zu entscheiden. Seit mehreren Jahren cultiviren wir die Pflanzen, haben aber niemals erlebt, daß die **S. cuscutaeformis** wieder eine **S. sarmentosa** hervorgebracht; sie bleibt beständig viel kleiner, hat Blätter von kaum $^2/_3$ Zoll Durchmesser, die Schäfte $2^1/_2 - 3^1/_2$ Zoll Höhe. Die großen Blätter sind beinahe ganzrandig, halbkreisförmig, einmal gezähnt; die Schäfte sind dreiblumig, die Corolle hat drei große, hängende Petalen und ausgebreitete Griffel. Diese beiden Charaktere bilden den Unterschied zwischen **S. sarmentosa** und **S. cuscutaeformis.**

In Betreff alles Uebrigen, in der Vegetationsweise, der

Vermehrung, der Cultur ꝛc. herrscht vollkommene Identität. Die Pflanze ist sehr elegant, sehr anmuthig; man kann sie in sehr kleinen Töpfen cultiviren, oder auch in kleinen aufgehangenen Körbchen, wo sie eine sehr schöne Wirkung macht; die Ausläufer hängen von allen Seiten gleich rothen Seidenfäden herab, als wenn an diese blühende Pflanzen gebunden wären. (La Belg. hort. VII., 3.)

Adhatoda cydoniaefolia, Nees.

Von den 98 von de Candolle verzeichneten Arten von Athatoda stammen nur fünf aus Brasilien. Zu diesen gehört die gegenwärtige Art, welche die Herren Veitch und Sohn von daher erhielten. Sie blühte bei ihnen im Herbst von 1855 und 1856.

Beschreibung: Ein aufrechter, oder mehr und minder aufsteigender Strauch, mit sehr undeutlich vierkantigen Aesten, die an den Verbindungen etwas angeschwollen, flaumig sind. Blätter gegenüberständig, an kurzen Stielen, elliptisch-eiförmig, ziemlich stumpf, fiedernervig, ganzrandig, weichbehaart-zottig. Blüthenstiele kurz, achselständig, einzeln, zweiblumig. Blumen aufrecht, sehr groß und prunkend. Kelch flaumig, tief eingeschnitten in fünf fast gleiche, aufrechte, längliche Abtheilungen, an der Basis mit einigen Bracteen, die kürzer als der Kelch und schmal-eiförmig sind. Corolle mit ihrer weißen Röhre länger als der Kelch; Oberlippe groß, eiförmig, aufrecht, an der Spitze ausgerandet, weiß, mit Purpur gefleckt; Unterlippe sehr groß, hängend, breit ei-keulförmig, an der Spitze dreilappig, tief purpurblau, mit einem weißen Streifen durch die Mitte. Staubgefäße zwei, in der Höhlung der Oberlippe; Staubbeutel zweilappig; die Spur von einem dritten Staubgefäß, ein langer pfriemenförmiger Faden, an seiner ausgebreiteten Basis behaart. Fruchtknoten in eine tiefe Drüse oder Fleischschale versenkt, eiförmig; Griffel haarig; Narbe undeutlich zweilappig. (Bot. Mag. 4962.)

Künstliche Erdmischungen als Ersatz für Heideerde.

(Von Bertin, Baumschulen-Gärtner zu Versailles.)

Herr Bertin, Correspondirendes und Ehrenmitglied der Akademie d'horticulture zu Gent, gibt in dem Auszuge aus seinem diesjährigen Kataloge folgende Nachweisung, welche wohl eine Mittheilung in diesen Blättern verdient, da nur wenige ihrer Leser Herrn Bertin's Katalog in die Hand bekommen und manche wegen Beschaffung von Heideerde oft in Verlegenheit sein dürften. Herr Bertin sagt:

„An vielen Orten ist die Anschaffung einer guten Heideerde mit großen Schwierigkeiten verknüpft und diese Thatsache wird nicht selten eine Verhinderung der Cultur von Rhododendren und Azaleen. Daher halte ich es für nicht unnütz, hier die Mittel zu künstlicher Herstellung einer Heideerde an die Hand zu geben. Eine solche künstliche Erde wird zwar nicht alle Vorzüge einer guten Heideerde in sich vereinigen, aber sie wird immerhin als ein sehr gutes Surrogat wesentliche Dienste leisten, ob man nun jene Gattungen in Töpfen oder im freien Lande cultivire.

Um solche künstliche Heideerde bereiten zu können, muß man

1) Laub von Eichen oder Kastanienbäumen (wohl auch das von anderen Bäumen?) sammeln,
2) solches gut trocknen,
3) es alsdann pulverisiren und
4) die Ueberreste mit einer gewissen Menge von Sand vermischen.

Zu Pulverisirung der Blätter verfahre man auf folgende Weise: am Abend vor einem Froste breite man sie an einem geeigneten Orte aus, befeuchte sie und überlasse sie hiernach sich selbst. Sobald sie nun gefroren sind, dresche man sie mit einem gewöhnlichen Dreschflegel tüchtig durch und verwandle sie dadurch in Staub.

Hierauf mische man dieses Laubpulver mit magerm oder reinem Sande. Hat man keinen von allen Erdtheilen freien Sand, so verwende man statt dessen feinen Flußsand.

Das Verhältniß dieser Sandbeimischung wechselt je nach den Pflanzen, welche man cultiviren will; wir geben hier eine Anzahl solcher Mischungsverhältnisse: Für **Rhododendron** $1/3$ Sand und $2/3$ Laubpulver; für amerikanische Azaleen $1/3$ Sand und $2/3$ Laubpulver; für Camellien $1/2$ Sand und $1/2$ Laubpulver; für indische Azaleen $1/4$ Sand und $3/4$ Laubpulver.

Die Haupt-Aufgabe zum Gelingen dieser Erdbereitung besteht darin, daß man weder die Blätter selbst, noch deren Trümmer in Gährung kommen lasse. Denn gerathen sie in Gährung, so verlieren sie ihren säurenden Charakter und können durch die Sandvermengung nicht mehr eine der Heideerde analoge Masse bilden. Jedermann weiß ja, daß Heideerde aus Sand und säuerlicher Erde besteht, welche sich aus der unvollkommenen Zersetzung vegetabilischer Theile, wie Baumblätter, Nadeln, Stengeln und Blättern von Heidekräutern, Vaccinien ꝛc. gebildet hat."

(Journ. de l'Acad. d'hortic. de Gand. Nov. bis Dez. 1856.)

Programm

der Frühjahrs-Ausstellung von Blumen, Pflanzen, Früchten und Gemüsen des Hannoverschen Gartenbau-Vereins.

§. 1. Die Ausstellung wird am 26., 27. und 28. April d. J. von Morgens 9 bis Abends 6 Uhr in der „Wall-Halle" am Hagenthore zu Hildesheim stattfinden.

§. 2. Jeder, er sei Mitglied des Vereins oder nicht, hat das Recht, mit Blumen, Gewächshauspflanzen, Gartengewächsen, Früchten, Gemüsen aller Art, Garten-Ornamenten, sowie neu erfundenen oder besonders schön gearbeiteten Garten-Geräthschaften ꝛc. die Ausstellung zu beschicken.

§. 3. Die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände müssen bei einem der Mitglieder des von dem Vereine gewählten Ausstellungs-Comités, bestehend aus den Herren: Gartenmeister Heicke zu Banteln bei Gronau, Kunstgärtner Enger, Plantagenbesitzer Liecke, Kunst-

und Handelsgärtner Marheinecke, Fabrikant Schweckenbieck, Secretair Söchting, Kunst- und Handelsgärtner Sperling jun. in Hildesheim, drei Tage vor dem Beginne der Ausstellung schriftlich angemeldet werden und am Tage vor derselben (25. April) spätestens bis 12 Uhr Mittags im Ausstellungs-Lokale, mit deutlich beschriebenen Etiquetts versehen und einem genauen Verzeichnisse, so wie der Namens-Unterschrift und Angabe des Wohnorts des Einsenders, kostenfrei eingeliefert, und die verkäuflichen Sachen mit den festen Verkaufspreisen bezeichnet sein.

§. 4. Die Empfangnahme der eingehenden Gegenstände, sowie das Arrangement der Aufstellung derselben leitet einzig und allein das im Ausstellungs-Lokale anwesende Comité, welches zugleich zu entscheiden hat, ob die eingesandten Gegenstände sich zur Ausstellung eignen oder nicht, und ist es berechtigt, nicht geeignete, dem §. 3 nicht entsprechende Sachen zurückzuweisen.

§. 5. Preise sind für nachstehende Collektionen, Gruppen ꝛc. in Aussicht gestellt: 1) für die schönste Gruppe blühender und nichtblühender Topfpflanzen; 2) für eine Collektion der am besten cultivirten Blattpflanzen; 3) für die schönste Collektion blühender Camellien, mindestens aus 12 Sorten bestehend; 4) für die schönste Collekt. blühender Azalea indica in mindestens 18 Sort.; 5) für die schönste Collekt. blühender Rhododendron arboreum; 6) für die schönste Collektion blühender Topfrosen in mindestens 25 Sorten; 7) für die schönste Collektion blühender Verbenen, wenigstens in 24 Sorten; 8) für die schönste Collektion blühender Calceolaria hybrida; 9) für die schönste Collektion blühender Cinerarien; 10) für die schönste Collektion großblühender Stiefmütterchen; 11) für das beste junge Gemüse; 12) für das am besten conservirte Gemüse aus vorigem Jahre; 13) für die besten getriebenen Früchte; 14) für das am besten conservirte vorjährige Obst; 15) für das am geschmackvollsten gebundene eleganteste Bouquet von lebenden Blumen.

§. 6. Die zu prämiirenden Pflanzen, Gemüse und Früchte müssen vom Aussteller selbst cultivirt oder doch mindestens die drei letzten Monate im Besitze desselben gewesen sein und muß dieses auf Verlangen nachgewiesen werden.

§. 7. Das Preisgericht besteht aus drei dem Vorstande und dem Comité zu erwählenden und bei der Concurrenz nicht betheiligten Mitgliedern.

§. 8. Bei der Beurtheilung der zu prämiirenden Gegenstände soll die Auszeichnung derselben ohne Rücksicht auf Mitglieder oder Nichtmitglieder stattfinden, jedoch kann nur Mitgliedern die Prämie zu Theil werden.

§. 9. Die Preisrichter dürfen wegen ihrer Preis-Vertheilung von den Ausstellern auf keine Weise zur Verantwortung gezogen werden. Etwaige Beschwerden sind dem Vorstande und dem Comité vorzutragen, welche dann zu entscheiden haben.

§. 10. Sollte von den zu prämiirenden Collektionen die eine oder andere in nicht genügender Anzahl, oder auch in nicht wirklicher Schönheit, eingeliefert sein, so ist es den Preisrichtern unbenommen, die dafür ausfallenden Preise anderweitig zu verwenden.

§. 11. Vor Beendigung der Schaustellung dürfen die zur Ausstellung eingesandten Sachen, verkaufte oder nichtverkaufte, nicht zurückgenommen werden. Dieselben sind jedoch am Tage nach der Ausstellung (29. April) bis Mittags 12 Uhr wieder abzufordern und zurückzunehmen.

§. 12. Der Eintrittspreis zum Besuche der Ausstellung ist für Nichtmitglieder à Person 2½ Sgr. Sämmtliche Mitglieder haben, — jedoch nur für ihre Person — freien Zutritt.

§. 13. Schließlich wird noch bemerkt, daß am Schlusse der Ausstellung, den 28. April Nachmittags 4 Uhr, auch eine Verloosung von den auf derselben sich befindenden Blumen ꝛc. stattfindet, zu welcher Loose à 7½ Sgr. bei den Vorstands- und Comité-Mitgliedern, sowie auch am Eingange zur Ausstellung zu haben sind. Den Ankauf der zur Verloosung erforderlichen Sachen besorgt der Vorstand gemeinschaftlich mit den, bei der Ausstellung nicht concurrirenden Comité-Mitgliedern.

Hildesheim, den 27. Januar 1857.

Der Vorstand des Hannover'schen Gartenbau-Vereins.

J. F. G. Kircher (Präsident), Buchdrucker. **H. W. Palandt** (Vice-Präsident), Waisenhaus-Inspektor.
Franz Lubrecht (Rechnungsführer), Kaufmann. **F. Straub** (Secretair), Obergerichts-Anwalt.
F. Marheinecke, Kunst- und Handelsgärtner. **Enger**, Kunstgärtner. **Conr. Liecke**, Plantagenbesitzer.
A. Söchting (Beisitzer), Secretair.

Anzeigen.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 9. Erfurt, den 28. Februar. **1857.**

Die neue Bisquitkartoffel.*)

. . . . Freilich, mein verehrter Herr Redakteur, ist es ein komischer Einfall, in der Blüthezeit der Hyacinthen und Camellien und so mancher anderer Notabilität der Blumenwelt, mit Ihnen von einer Kartoffel zu sprechen; allein die komischen Einfälle machen zuweilen mehr Glück in der Welt als die ernsthaftesten und verständigsten und bei allen Börsen und Banken steht gewiß die Kartoffel in höherem Curs als die schönste Wunderblume aus China, Japan, Brasilien und Mexiko. In der That ist auch eine gute Kartoffelsorte ein Juwel unserer Zeit. Indessen cultivirt man heutzutage so viele treffliche Sorten, daß man es den Feinschmeckern nicht verübeln darf, wenn sie ein bischen wählerisch werden. . . . . . Ein kleiner Bund von Verehrern und Theilnehmern der edlen Gartenkunst und ihrer oft ziemlich undankbaren und hochmüthigen Tochter, der Ackerbauwirthschaft, cultiviren seit mehreren Jahren in sehr verschiedenen Boden-Arten und unter sehr verschiedenen Bedingungen **12** der Kartoffelsorten, welche in dem letzten Decennio als die besten gepriesen worden: herrliche, kostbare Knollen mitunter, aber mitunter auch — Windbeutel, durch deren Anpreisen sich Niemand den Himmel verdient hat. . . . . Eines heiteren Abends kamen wir auf den Gedanken, unter uns ein Prunkmahl anzuordnen, bestehend lediglich aus verschiedenen Zubereitungen unserer **12** Kartoffelsorten, einen tüchtigen Rindsbraten und einigen Gläsern edelster Weine des In- und Auslandes, weil hinsichtlich des Weines der Patriotismus schweigen muß. Wir waren unser eilf Männlein und neun Fräulein, weil zwei von uns noch das Pech haben, keine taugliche Gemahlin finden zu können, und dazu ein Dutzend männlicher und weiblicher Gäste. . . . . Das Resultat unserer ernsten und strengen Prüfung wurde zu Protokoll genommen und eine respectable Majorität von **27** gegen **5** Stimmen, ertheilte der von Herrn Chr. Deegen in Köstritz uns gesendeten neuen Bisquitkartoffel den ersten Preis. Sie verdient ihn auch in hohem Grade, weil diese Kartoffel nicht nur die trefflichste ist, welche ich bis heute gekostet habe, sondern auch hinsichtlich ihrer Cultur zu den anspruchslosesten in Betreff von Boden und Lage gehört und so früh reift, daß ich z. B. von spät im Juni ausgelegten Knollen Anfang Oktober noch eine herrliche Ernte machte, deren Knollen jetzt noch im gesundesten Stande sich befinden, an Mehlgehalt und Wohlgeschmack von keiner der spätestreifenden übertroffen werden. . . . . Das ist eine Frucht, auf welche alle Landwirthe eifrigst reflektiren sollten. . . . . .

*) Auszug aus einem an die Redaktion eingegangenen ausführlichen Schreiben über mancherlei Garten-Angelegenheiten, von einem Manne, der seit 30 Jahren in Landwirthschaft und Gartenbau sich praktisch bewegt und alle seine übrige Zeit der theoretischen Fortbildung widmet. Anmerk. d. Herausg.

Vermehrung und Cultur von Viburnum macrocephalum.

(Von Joseph Baumann.)

Die Herren Standish & Noble brachten vor einigen Jahren mehrere Exemplare dieser schönen Pflanze für **5—10** Guineen (**125—200** Franken) je nach deren Stärke in den Handel. Da naturgemäß jeder Gärtner die beste Vermehrungsart einer so theuren Pflanze erstrebt, so benutzte ich einen neulichen Besuch des Herrn Standish, um ihn über seine Vermehrungsweise, ob durch Pfropfen oder durch Stecklinge zu befragen. Ich erhielt die Antwort: „daß Stecklinge davon sehr schlecht anwüchsen und Pfropfreiser auf keiner unserer Viburnum-Arten fortkämen, daß er aber aus China eine solche Art erhalten habe, worauf diese Pfropfreiser vortrefflich gediehen.“ Aus besonderer Gefälligkeit verkaufte er mir einen solchen chinesischen Stock.

Wenn es sich um eine so theure Pflanze handelt, so wagt man nicht Zweige davon auf blindes Glück hin, sei es zum Pfropfen oder zu Stecklingen abzuschneiden. Daher sind auch durch alle möglichen Mittel die Gärtner aufzumuntern, welche zuerst gute Unterlagen zum Veredeln kostbarer

Neuheiten finden, indem solche Entdeckungen zu allgemeinem Vortheile gereichen. Deßhalb erscheint es mir nützlich, folgende Thatsachen zu veröffentlichen.

In jüngster Zeit haben einige geschickte Gärtner vom europäischen Festlande Versuche gemacht, ihre **Viburnum macrocephalum** auf **V. Lantana** zu pfropfen und sogar, wie man sagt, auf **V. Tinus** — und diese Versuche sind gelungen. Diese Thatsache erscheint um so merkwürdiger, als die letztere Pflanze immergrüne Blätter hat, während die Blätter von **V. macrocephalum** abfallen.

Uebrigens versicherte mir der geschickte Baumschulen-Gärtner, Herr Leroy aus Anjou, bei seinem Besuch im vergangenen Sommer, daß Pfropfreiser von immergrünen Bäumen auf Bäumen mit abfallenden Blättern sehr gut sich halten. Alle meine Herren Collegen lade ich freundlichst ein, ihre sämmtlichen Erfahrungen, welche sie in einem so wichtigen Gebiete der Gartenkunst gemacht haben, der Akademie in Gent mitzutheilen.

Ich pfropfe im Monat August auf den Stamm oder Halbstamm eines **Viburnum Lantana** ein Auge von **V. macrocephalum** im Freien; im Februar und März aber im Glashaus thue ich dasselbe auf **V. Lantana** oder auf den fraglichen Wildling. Später verpflanze ich in die volle Mittagsseite, damit ich das Edelreis tüchtig abhärte. Ungefähr zwei Jahre darnach tragen die also cultivirten Stöcke ungeheure Blüthenkugeln, viel größer und schöner als die von **V. Opulus** und **V. rosea**.

(**Journal d'hortic. de l'Acad. de Gand**, Dezember **1856.**)

Phytolacca octandra, (?) L.

Kürzlich besprachen wir in diesen Blättern die neuentdeckte Eigenschaft der altbekannten **Monarda didyma**, daß sie in ihren Blüthen wahren und vortrefflichen Carmin enthält. Heute finden wir dazu im **Journal de l'Academie d'horticulture de Gand** und in der **Illustration horticole** ein nicht uninteressantes Seitenstück dazu in der ebenfalls nicht neuen **Phytolacca octandra, L.** Herr Ch. Lemaire sagt darüber:

„Diese Pflanze stammt aus Amerika, wo sie vom **52.** Grade nördlicher Breite bis nach Venezuela, also bis nahe an dem Aequator vorkommt. Es ist eine zwei- oder dreijährige Pflanze, an der Basis halbstrauchartig, ungemein kräftigen Wuchses, von wahrhaft üppiger Treibkraft, die auch im schlechtsten Boden schon im Jahr ihrer Geburt leicht und reichlich Samen ansetzt. Ihre zahlreichen Beeren enthalten ein Fleisch mit reichlichem carminrothen Safte, von anfänglich zuckerig scheinenden, aber alsdann leicht faustischen Geschmack.

Nach unserer Ansicht enthält dieser Geschmack und diese Farbe zwei Andeutungen, von denen ein gleichbedeutender Nutzen gezogen werden kann. Gewiß würde die Therapeutik im Safte dieser Beeren ein unmittelbares Princip finden, wovon sie vielleicht bei manchen Affektionen einen vortheilhaften Gebrauch machen, während die Chemie den Farbestoff davon ausziehen könnte, dessen reicher Vorrath und bezüglich kleinerer Ertrag, mit dem Krapp und de Cochenille eine vortheilhafte Concurrenz bilden könnte. Wir irren uns vielleicht darin, aber es erscheint uns als Pflicht, auf dergleichen Vorkommnisse an Pflanzen aufmerksam zu machen und den Fachwissenschaften sowie der Industrie anheim zu stellen, was sie etwa daraus machen können und wollen.

Die **Phytolacca octandra** würde im südlichen Frankreich, in Italien, Spanien, Griechenland, vorzüglich aber im französischen Afrika, überhaupt überall, wo sie nichts von Frösten zu befürchten hat, vortrefflich gedeihen."

Wir fügen hinzu: da diese Pflanze im Garten von Gent gut fortgekommen ist, wo sie Herr Ch. Lemaire mit Blüthen und Früchten beobachtet hat, und wo sie einfach ins freie Land im Frühling ausgesäet worden, so kann sie, nach unserem Ermessen, auch im nördlichen Frankreich, in Belgien und in Deutschland fortkommen und die Industrie dieser Länder könnte durch Ausscheidung des Farbestoffs aus den vielen Beeren, Vortheil ziehen.

Es ist wahrscheinlich, daß auch die anderen Arten dieser Gattung, wie **Phytolacca decandra, L., Ph. bogolensis, Kunth u. Ph. longiscapa, Moq.** denselben Nutzen gewähren.

Scheeria lanata, Hanstein.
(Mandirola lanata, Planch. & Linden.)

Von den Felsen der westlichen Cordillerenkette in Mexiko durch Galeotti in die Königl. Anstalt von Kew eingeführt, wo sie im Herbst **1856** zum ersten Male blühte. Indessen erscheint unbestimmt, ob nicht Herrn Ghiesbrecht die Ehre der ersten Einführung gebühre, der die Pflanze auf den Felsen bei Pantipic gefunden und Hrn. A. Verschaffelt gesendet hat, aus dessen Anstalt sie bereits in andere Gärtnereien übergegangen ist.

Beschreibung: Stengel aufrecht, stark und gleich den Blättern, mit weißlichen, weichen Haaren mehr oder minder bekleidet. Blätter breit-eiförmig, stumpf, an der Basis stumpf, an den Rändern gekerbt, auf der oberen Fläche roth geadert, kurzgestielt. Blumenstiele achselständig, einblumig, fast vier Mal so lang als die Blattstiele. Corolle an der Basis aufgeschwollen, röthlich-lilla, an den Lappen gezähnelt, mit Purpur geadert, vorzüglich an dem Mittellappen, Schlund weiß mit orangefarbigen Fleckchen.

(**Bot. Mag. 4963.**)

Baumkohl oder Kohlbäume?

In Hooker's **Journal of botany** finden wir folgende Notiz über die baumartigen Kohle der Insel Guernsey:

„Die Insel Guernsey ist längst bekannt wegen der Trefflichkeit ihrer Kohlsorten, hauptsächlich aber deßhalb, weil dort die Kohl-Arten einen eigenthümlich baumartigen Wuchs

annehmen, welcher indessen wahrscheinlich nur aus der Gewohnheit der dortigen Gemüsebauer entsteht, daß sie fast täglich die untersten Blätter abpflücken und zur Fütterung ihrer Kühe verwenden. Hiernach erscheint auf Guernsey ein Kohlgarten ähnlich einem Haine von Zwergpalmen, indem man darin nicht nur zwischen, sondern buchstäblich unter Kohlbäumen umherwandelt, welche nicht selten eine Höhe von 10—12 und mehr Fuß erreichen, gerade emporgerichtete Stämme und eine palmenähnliche Krone bilden.

Die Verwendung solcher Kohlstämme ist denn auch dort eine mehrfache: dicht neben einander gepflanzt bilden sie einen lebendigen Zaun so geschlossener Natur, daß kleine Vierfüßler und Hühner nicht hindurchkommen. Andere benutzen sie zum Bedecken ihrer Hütten; andere gebrauchen sie als Stangen für Bohnen und Erbsen; manche sogar bedienen sich der stärksten zu Dachsparren, die, gut getrocknet, eine sehr lange Dauer haben sollen. Die Industrie unserer Zeit verwendet solche Kohlstämme häufig zu Spazierstöcken, die unter dem Namen von Guernsey-canes in den Handel kommen. Das Königl. Museum von Kew besitzt dergleichen von 11 Fuß Länge."

Wäre es der Mühe werth, so würden consequente Versuche bei uns bald herausstellen, ob dieses fortgesetzte Abpflücken der untersten Blätter allein solche Bäume hervorbringt, oder ob der Boden und das Klima von Guernsey wesentlich dazu gehören.

Fraxinus excelsior var. autumnalis, Dan. Müller.

In der Hamburger Garten- und Blumenzeitung vom Januar 1857 erzählt Herr Daniel Müller aus Upsala:

„Die Erscheinung von besonders spät grünenden Sommerbäumen fiel mir bei meinem Besuch des „Experiment Alfält" bei Stockholm, am 17. Oktober 1856 besonders auf. Der Gärtner daselbst, Herr Direktor Stenberg (ein Mann der für die Hebung des Gartenbaues in Schweden thätig gewirkt hat) zeigte mir hier eine Esche, die er selbst aus Samen der gemeinen Esche erzogen hatte, und welche alljährlich, bis spät in den Spätherbst hinein, ihr Laub frisch und grün behält. Es waren schon die Blätter der meisten Laubbäume, als Ahorne, Ulmen, Linden und andere gelb und großentheils abgefallen und scharfe Nachtfröste hatten schon längst Dahlien und andere zarten Pflanzen getödtet, und diese Esche stand keineswegs in geschützter oder in schattiger Lage. Sie war 30—40 Fuß hoch, hatte eine pyramidenförmige, gedrungene Krone, kurze Sommerschoffe und zeichnete sich auch noch durch dichte Belaubung aus. Nahe dieser Esche stand eine andere, wahrscheinlich vom selbigen Alter und ungefähr von derselben Größe, aber an dieser war längst kein Blatt mehr zu finden.

Man pflanzte bis Dato nicht gerne die gewöhnliche Esche in Anlagen, hauptsächlich weil sie so früh ihr Laub verliert und vor der Zeit an den Winter erinnert. Durch diese Varietät, welche ich Fraxinus excelsior autumnalis nenne, ist ihr die Aufnahme in unsere Lustgärten gesichert: ja, sie kann eine besondere Zierde derselben werden, zumal im Spätherbste, wenn fast alle anderen Baum-Arten entblättert sind.

Ich nehme als bestimmt an, daß sie sich durch Pfropfen auf die gemeine Esche fortpflanzen läßt."

Die neue Birne Séraphine Ovyn, Ovyn de Courtrai.

Die Mehrzahl der Varietäten für die Cultur im Grasgarten und Freien besteht aus mittelmäßigen Früchten; allein es kostete um kein Haar mehr, statt derselben gute Varietäten zu cultiviren und dadurch den Werth solcher Anpflanzungen zu verdoppeln. Die Königl. belgische Commission für Pomologie hat Versuche mit Hochstammcultur im Freien von mehreren Birnsorten gemacht und empfiehlt zu diesem Zwecke den Obstfreunden und Landwirthen vorzüglich folgende Varietäten: Beurré de St. Arnaud (Siehe diese Zeitung 1857, Nr. 6), Séraphine Ovyn, Madame Durieux, Rousselet Bivort, Poire Napoléon Savimin, Poire Espérine.

Diese sämmtlichen Birnen empfehlen sich durch ihre guten Eigenschaften, so wie durch die Tragbarkeit und Härte der Bäume.

Die Birne Séraphine Ovyn entsprang in den Pflanzungen der Gesellschaft van Mons. Sie ist von Mittelgröße, gerundet oder kurz kreiselförmig, der Stiel ist 25 bis 30 Millimeter lang, ziemlich dick, gebogen und schief eingesetzt. Die Schale ist in der Reife goldgelb, mit Braun und Grau gefleckt, an der Sonnenseite mit düsterm Roth streifig verwaschen. Die Kelch-Einsenkung ist nicht tief. Der Geschmack sehr angenehm, saftig, zuckerig und weinartig; das Fleisch gelblich-weiß, halbfein, butterig schmelzend.

Diese Varietät wurde zu Ehren des Herrn Ovyn von Courtrai, eines der Gründer der Gesellschaft van Mons benannt. Der Baum ist starkwüchsig und sehr reichtragend. Die Frucht reift gegen die Mitte Oktober.

(La Belg. hort. VII., 3.)

Nymphæa alba var. rosea.

In der Hamburger Garten- und Blumenzeitung vom Januar 1857 erwähnt ein Herr Dan. Müller zu Upsala, das Vorkommen einer sehr schönen, rosenfarbig und mit der alba gleichzeitig blühenden Varietät in schwedischen Gewässern und hofft, daß solche eine Zierde deutscher Gärten bald werden wird. Wir haben darüber sonst noch nirgends etwas gelesen, es wäre daher für Gärtner und Gartenfreunde interessant zu erfahren, was etwa sonst darüber schon bekannt geworden.

Die Birne Madame Durieux.

Diese Birne cultivirt man auf Wildling oder auf Quitte; der Baum ist hart und sehr reichtragend. Die Früchte reifen gegen Ende Oktober und halten sich sehr gut in der Obstkammer. Sie sind bergamottenförmig, klein, gewöhnlich gerundet, haben in der Reifzeit eine hellgelbe Schale, mit Rothgrau verwaschen, gefleckt und punktirt. Der Stiel ist 10—15 Millimeter lang, dick, holzig, braun, und steht in kleiner, nicht tiefer Höhle; die Kelch-Abtheilungen sind gelblich. Das Fleisch ist weiß, fein, schmelzend, butterig, saftreich, zuckerig und bergamottenähnlich parfümirt.

Die jungen Zweige sind ziemlich lang, von mittlerer Dicke, beugsam und leicht gestreift. Die Rinde ist haselnußbraun, an der Sonnenseite etwas röthlich, mit schmutzigweißen, ovalen, erhabenen kleinen Lieschen punktirt.

(La Belg. hort. VII., 3.)

Clematis Guascoi, Hort.

In ihrer ersten diesjährigen Nummer gibt die Illustration horticole die Beschreibung und schöne Abbildung dieser Hybride, welche aus einer Kreuzung von Clematis coerulea var. grandiflora mit Clematis viticella flore purpureo entstanden ist, und zwar bei Herrn Guasco, einem Gartenfreunde zu Luxemburg.

Sie hat das Blattwerk und die Blüthenformen der ersteren und die Färbung der anderen. In diesem Betrachte erscheint sie als eine merkwürdige Pflanze, ebenfalls durch die Größe und die reiche Färbung der Blumen, prächtiges Violett mit sammetartigen Reflexen, so wie durch Reichthum und Größe des Blattwerks. Sehr empfehlenswerth.

Die Yucca glaucescens leicht zum Blühen zu bringen.

In der That kann man diese prächtige Pflanze zwingen, im Sommer zu blühen und durch zwei volle Monate den Hochgenuß dieses Anblickes zu verschaffen. Man verpflanze zu diesem Zwecke die Stöcke zu Anfang August, bevor der Blüthenschaft sich zeigt. Diese Operation hemmt den Saft gewaltsam und anstatt schon im Oktober zu kommen, und dadurch gewöhnlich für uns ganz verloren zu gehen, erscheint die Blüthe erst im folgenden Juni und Juli und blüht dann zwei volle Monate hindurch in ihrer unvergleichlichen Pracht.

Gärtnerisches Allerlei.

Klagen über Mangel an Theilnahme des Publikums an Pflanzen- und Blumen-Ausstellungen. Diese Klage ist in Deutschland längst nicht mehr eine eitle, noch vereinzelte, sondern in höherem oder minderem Grade eine Allgemeine. Auch in Breslau ertönte sie so lebendig und eindringlich, daß die so ungemein thätige und umsichtige Sektion für Obst- und Gartenbau der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in ihrer Versammlung vom 5. Novbr. 1856 sich zu dem Beschluß bewogen fand:

1) am ersten Sonntag jedes Monats eine solche Ausstellung im Lokal der Gesellschaft zu halten und auch Nichtmitgliedern die Betheiligung zu gestatten;
2) den Eintritt frei zu geben, allen Nichtmitgliedern gegen unentgeltliche Eintrittskarten.

Als das wesentlichste Moment bei diesen Ausstellungen in anderer Gestalt zu Erhöhung der Theilnahme von Seiten des Publikums erscheint mir der weise Entschluß des hochverdienten Prof. Dr. Göppert, vor jeder Ausstellung in den Zeitungen einen Bericht darüber zur Orientirung des Publikums zu erstatten und kurze demonstrative Vorträge über die wichtigsten Gegenstände am Orte der Ausstellung selbst für das Publikum zu halten. Das wird und muß die Gebildeten aller Orte für die Sache beleben und ermuntern, wo Männer zu solchen Berichten und Vorträgen vorhanden sind und dazu sich redlich entschließen. Berichte oder eigentliche Recensionen nach den Ausstellungen erscheinen in der Regel dem Publikum als überflüssig, daher gleichgültig, ja sogar langweilig und fruchten nur höchst selten für die Sache selbst. Erfurt scheint vor vielen Städten den Beruf zu haben, diesem Beispiele zu folgen, da es seine Monats-Ausstellungen überdies mannichfaltiger als viele anderen, sogar größeren Städte, machen kann, wenn es einem anderen Zwecke, als der Schaustellung von Prunk-Exemplaren, dabei huldigen will.

Illuminirte Abbildungen von Pflanzen. In England und Frankreich sind mehrere Gartenjournale auf den Einfall gerathen, vom 1. Januar 1857 an keine colorirten Abbildungen von Pflanzen mehr zu geben, weil einmal das regelmäßige Erscheinen der Blätter dadurch oft verhindert wird und dann, weil es doch unmöglich bleibt, mit solcher Arbeit immer naturgetreue Bilder zu liefern, also häufig unwillkürliche Täuschungen daraus erwachsen. Sogar die mit Recht sehr beliebte und sehr verbreitete Revue horticole hat sich dieser Maxime angeschlossen und liefert dafür fortan mehr und sorgfältiger gearbeitete Holzschnitte. Das erscheint zweckmäßig, da eine beschreibende Angabe der Farben genügt, ohne verblenden zu können.

Der Cuba-Bast. Der Ursprung dieses schönen Bastes, welcher meistens zum Zusammenbinden der Cigarrenbunde verwendet wird und auch dem Gärtner trefflich dient, war bisher sehr zweifelhaft; aber jetzt weiß man durch den Engländer Henry Christy mit Gewißheit, daß er von dem auf Jamaika und Cuba wachsenden Baum Hibiscus elatus, Sw. (Paritium elatum, Sw.) dessen dunkelgrünes Holz auch dem Tischler sehr schätzbar ist, bereitet wird.

Solanum utile, Kltz. Auch die Versuche im botanischen Garten zu Hamburg mit dieser Kartoffelsorte sind so ausgefallen, daß sie zu einem landwirthschaftlichen Resultate noch nicht führen: zwar ein sehr reicher Ertrag, nämlich 107 Knollen von 2 Gelegten, aber ein unangenehmer, nicht genauer zu bezeichnender Geschmack. Die Gärtnerei muß also auch hier wieder der Landwirthschaft durch fortgesetzte Versuche vorarbeiten.

Anzeige.

Pacht einer Kunstgärtnerei.

In Weimar ist zum 1. Oktober 1857 ein Garten zu verpachten mit Gartenwohnung, 5 Gewächshäusern, einer beträchtlichen Anzahl Treibbeete, Graswuchs, Obst und Fischteich. Wegen der Pachtbedingung hat man sich an den Besitzer, Herrn Geh. Medicinal-Rath Froriep daselbst zu wenden.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№. 10. Erfurt, den 7. März. 1857.

Neue, einfache und zuverlässige Methode der Melonen=Cultur.

(Nach Dufour de Villerose.)

Unstreitig ist die Melone die schönste und die beste unserer Früchte, sobald deren Cultur gut angelegt und von der Hand eines geschickten Gärtners richtig geleitet worden: Leider haben alle bisher veröffentlichten Methoden die Angabe der Mittel vergessen, durch welche man die gewünschten Resultate vollauf erlangen kann. Bis zur Stunde bleibt es fast unmöglich, irgend eine der zahlreichen Culturmethoden auf eine zuverlässige Weise praktisch anzuwenden, weil keine von allen etwas Regelmäßiges, Klares und Positives an die Hand gibt.

Selbstverständlich verhält es sich mit den Melonen, wie mit den übrigen Früchten: keine Pflanze kann, ohne nicht sehr bald erschöpft zu werden, gleichzeitig viele Aeste und viele Früchte ernähren, wie man auch in allen über diesen Gegenstand handelnden Werken auseinander setzt; während man durch Leitung des Saftes, mithin der ganzen Nahrung die ein Stock liefern kann, nach der Frucht hin und nach dem Zweige der diese Frucht trägt, unstreitig die Pflanze zu kräftigerem Wachsthum belebt, also auch eine schönere, größere und bessere Frucht erzielt.

Nach solcher Ansicht lege ich denn hier den Melonenfreunden eine Culturmethode vor, wodurch sie zu einem ihre Erwartungen übertreffenden Resultate in Betreff der Menge und Güte der Früchte zuverlässig gelangen werden: d. h. in einer Melonenpflanzung von **100 — 150** Früchten wird man keine einzige Melone unter dem Gewichte von **5** Kilogrammen und keine einzige schlechte finden, denn alle werden in höherem oder minderem Grade den Duft der besten Früchte, wie der Erdbeeren, der Himbeeren, der Aprikosen, der Birnen, der Pfirsiche 2c. in sich vereinigen.

Alle bisherigen Methoden wollte ich selbst durchmachen, um solche gegen einander vergleichen zu können, aber von allen gewann ich an Zahl und Güte nur höchst mittelmäßige Resultate. Dagegen kann ich mit gutem Gewissen versichern, daß man nach meiner Methode beliebig große Früchte und viel bessere Früchte, als bei irgend einer der älteren Culturmethoden erzielen kann.

Ich selbst bin Grundbesitzer und Melonenfreund und habe durch eine Praxis von dreiundzwanzig Jahren Erfahrungen genug über die Zweckmäßigkeit und Zuverlässigkeit dieser Methode gewonnen. So trete ich denn, meiner Sache vollkommen sicher, vor die Melonenfreunde und übergebe ihnen mit aller mir möglichen Klarheit und Bestimmtheit, die wohl jedes Mißverständniß ausschließt, mein vom gesunden Menschenverstand dictirtes Büchlein. Es enthält einen sichern Gesichtspunkt und eine zuverlässige Basis, ein Princip der Regelmäßigkeit, von welchem man sich nicht entfernen darf.

Weil ich keinen Augenblick daran zweifle, daß Jeder, der diese Methode mit Verstand und Consequenz befolgt, auch die besten Resultate davon erleben werde, freue ich mich vorhinein des Gedankens, meine Zeit auf dieses Büchlein nicht nutzlos verschwendet zu haben.

1.

Betrachtungen über die gewöhnlichsten Culturmethoden.

Die zahlreichen Werke über Melonen=Cultur folgen verschiedenen Systemen, welche der Klarheit ermangeln und von einem irrigen Raisonnement ausgehen. Sie erscheinen praktisch unausführbar, weil sie kein regelmäßiges Princip, keine gewisse Basis haben, nur auf dem Zufalle und einer Dilettanten=Idee fußen, mehr der Phantasie als der Natur der Dinge Gehör geben.

Unter anderen will ich hier die beiden Methoden erwähnen, welche am häufigsten angewendet werden, und obschon sie zugleich als die besten von allen bisherigen betrachtet werden können, dennoch aller Logik und alles gesunden Verständnisses der Dinge völlig baar sind.

Sprechen wir zuerst von der Methode des Hrn. Loisel, d. h. von der Cultur auf Wällen und Hügelchen. Er errichtet diese aus einer **16 — 18** Zoll hohen Lage von Dünger; diesen Dünger bedeckt er mit einer **6 — 8** Zoll dicken Schicht von Erde, wodurch die Wälle oder Hügelchen eine Gesammt=

höhe von 22—26 Zoll über dem Niveau des Bodens erhalten. Die Wurzeln der auf die Spitze solcher Kegel eingepflanzten Melonenstöcke haben nur eine 6—8 Zoll dicke Erdschicht zu durchlaufen, sind demnach gezwungen, in die reine Düngerschicht einzudringen und darin ihre Nahrung zu suchen. Darin liegt nun offenbar ein doppelter Uebelstand, einmal, weil der Dünger diesen Früchten unfehlbar einen schlechten Geschmack verleiht und alsdann: weil in den Zeiten der großen Hitze dadurch die Wurzeln ausgetrocknet werden und man daher, wenn man die Pflanzen nicht sterben sehen will, genöthigt ist, ihnen öfters und reichlichere Begießungen zu ertheilen, als für die Güte der Früchte jemals zuträglich sein kann. Außerdem streben die mehr flachlaufenden als tief in den Boden eindringenden Wurzeln der Melonen naturgemäß weiter fort, müssen also theilweise aus den Wällen und Hügeln hinauslaufen und dadurch die Entwickelung der Pflanze abermals hemmen. Gegen diesen Unfall empfiehlt Herr Loisel die obere Bedeckung der Wälle und Hügel mit einem $^3/_4$—1 Zoll dicken Mantel von Mist. Dadurch gelangen aber offenbar beinahe sämmtliche Wurzeln in reinen Dünger, was eben so offenbar allen Gesetzen der Vernunft und der Agricultur zuwiderläuft: denn der Dünger soll in kleinen Theilen angewendet, lediglich zu Fruchtbarmachung der Erde, und niemals ungemischt unmittelbar den Pflanzen zu Theil werden. Welche Vorsichtsmaßregeln man auch ergreifen möge, so bleibt es außerdem auch geradezu unmöglich, die Erde solcher Wälle und Hügel zu bearbeiten, ohne sie nicht in Unordnung zu bringen und die Pflanzen theilweise zu entwurzeln; während doch gerade eine wiederholte Bearbeitung des Bodens von entschiedenem und allgemein anerkanntem Vortheil ist.

Nothwendigerweise müssen die Pflanzen bei solcher Cultur viel leiden und werden beinahe gezwungen, schwach zu werden, theilweise zu welken, mithin nur wenige Melonen von geringer Güte zu bringen.

Auch die Beschneidungsweise der Melonenpflanzen nach Herrn Loisel's System ist eine sehr fehlerhafte. Er sagt: „laßt die Aeste wachsen und stutzt sie an ihren Spitzen (mouchez lez) sobald sie die Hälfte von der Höhe der Wälle oder Hügel erreicht haben; sind aber die neuen hieraus entstandenen Triebe bis an den Fuß der Hügel hinabgekommen, so muß man mit scharfem Messer alle Spitzen ohne Unterschied abschneiden." Er fügt noch hinzu: „man müsse bei einzelnen Arten, welche er jedoch nicht nennt, die schwachen, so wie die an unrechter Stelle erscheinenden Aeste ausschneiden."

Mit dieser Theorie hat man offenbar lediglich den Zufall zum Führer und man kann dabei eben sowohl einen nützlichen, wie einen unnützen oder hindernden Zweig abschneiden. Ueberdies entspringt aus dieser Culturmethode eine Myriade von sehr schwachen Zweigen, welche eine Unzahl von kleinen Melonen hervorbringen, die sich gegenseitig wieder selbst vernichten; d. h. sobald einige dieser Melonen die Größe eines Hühnereies erlangt haben, entstehen andere, welche jene umbringen und so fort und fort, bis die Pflanze davon gänzlich erschöpft ist; alsdann bleiben die letzten Melonen zwar stehen, allein die Pflanze kann sie nicht mehr in gehörigem Maße ernähren, sie bleiben klein, ohne auch ihre volle Güte erreichen zu können.

Wird Herr Loisel, den ich als einen sehr bewanderten Landwirth anerkenne, mein Büchlein über die Cultur der Melonen gelesen, mein System und meine Methode näher geprüft haben, so bin ich versichert, daß er, wie jeder intelligente Mann in ähnlichem Falle, die Eigenliebe bei Seite setzend, mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen und meine Methode annehmen wird.

Wir haben hier noch eine zweite neuere Culturmethode von Melonen zu betrachten, die an Spalieren und auf Hügeln zugleich, welche Herr Jules Devry im Jahre 1851 der National-Gartenbau-Gesellschaft des Departements der Seine vorgelegt hat. Augenscheinlich hatte der anonym bleiben wollende Erfinder dieser Methode die Absicht, die Melone auf solche Weise nur Behufs eines Gartenschmuckes zu cultiviren; denn es wäre sehr lächerlich glauben zu wollen, daß der Erfinder der Meinung gewesen, durch sein System schönere und bessere Früchte erhalten zu können. Der Grund dafür ist sehr einfach:

1) Der Erfinder läßt den Stengel aufsteigen und erhält die zuerst erscheinenden vier Aeste; diese wachsen Anfangs allzukräftig und machen später eine zahllose Menge von kleinen Aesten oder Zweigen, welche die Pflanze in kurzer Zeit erschöpfen müssen. In Gemäßheit dieser Methode dürfte man keinen von allen diesen Zweigen hemmen noch unterdrücken; sondern im Gegentheile müßte man die Pflanze ganz nach ihrem Belieben wachsen lassen und nichts anderes thun, als die Zweige an das Gitterwerk anbinden, so oft und wie sie sich verlängern. Die Befruchtung wird durch diese Methode bedeutend verspätet: denn so lange die Pflanze lebhaft wächst, bringt sie keine Frucht. Die Früchte erscheinen erst, wenn der Stock erschöpft ist und müssen demnach nur klein und gering bleiben. Dasselbe ist ja stets der Fall bei jedem Obstbaum, der allzulebhaft ins Holz treibt: er bringt keine Früchte, nicht einmal Blüthen, und wenn er ja durch irgend einen zufälligen Umstand welche bringt, so sind es gewiß einige wenige, kleine, verkrüppelte, steinige, vor der Reife vertrocknende oder abfallende. Eine Pflanze, gleichviel welche, kann nicht gleichzeitig viele Aeste machen und viele Früchte bringen. Alles in der Natur entspringt diesem unwandelbaren Princip.

2) Angenommen, die Melonenstöcke am Spalier könnten beschnitten werden, wie ich es in meiner nachfolgenden Methode angebe, so würde man nicht selten 16, 18 und sogar 20 Kilogramm schwere Früchte erlangen, wenn man von den großen Sorten cultivirte, wie z. B. die Melone von

Honfleur, die Colommier und die Riesenmelone aus Portugal. Alle diese Melonen könnten nicht in derselben Höhe an dem Gitterwerke angebracht werden, man bedürfte für jede Melone einer Stütze, wie es auch der Erfinder selbst angibt, und zur Stützung eines so beträchtlichen Gewichtes, müßte man stärkeres Holzwerk verwenden, als er andeutet. Dies würde also eine Arbeit und eine Ausgabe zugleich bedingen, welche die Durchführung dieses Systems unangenehm und lästig machten. Mit wenigen Worten: die Melone ist eine einjährige Pflanze, deren Leben nur von kurzer Dauer sein kann; um daher gute Resultate von ihr zu erlangen, müssen alle möglichen Mittel, sie in kräftigem Zustande zu erhalten und ihr Leben länger zu fristen, in Anwendung kommen.

An dieses Ziel gelangt man sicher, wenn man sie von ihrer Geburt an so behandelt, wie meine Kapitel vom Schnitt der Melone es vorschreiben. Durch diese Methode ertheilt man dem Safte eine andere Leitung, treibt daran die Fruchtzweige hervor, und verhindert die Pflanze sich zu übernehmen und zu erschöpfen. Ferner: indem man der Pflanze nur soviel Aeste läßt, als sie gehörig ernähren kann ohne darüber zu ermatten, erlangt sie im Gegentheile um so mehr Kraft und Trieb, je älter sie wird. Demzufolge empfangen die Früchte einen stets reichlichen Zufluß von Nahrung und werden daher nach Größe, Schönheit und Güte den höchsten Grad von Vollkommenheit erreichen können. (Fortsetzung folgt.)

Behandlung der Luculia gratissima.

Gewöhnlich ist man der Meinung, diese Pflanze sei sehr schwer zu cultiviren und ihr Blühen dennoch sehr unzuverlässig. Diese Ansicht ist auch vollkommen gegründet, so lang die Gärtner darauf beharren werden, sie im Warmhaus zu lassen: darin verbleicht die Luculia, bedeckt sich mit Ungeziefer und stirbt bald; behandelt man sie aber als ein Gewächs für das gemäßigte Glashaus, so vegetirt sie kräftigst und blüht im November, Dezember und Januar sehr reichlich. Sie eignet sich überdies vollkommen für den Salon und das Boudoir und würde daher gewiß bald eine Lieblingspflanze der Damen werden, wenn sich die Gärtner nur die Mühe geben wollten, sie angemessen zu behandeln.

Cultur in Töpfen. Man überwintert die Luculia im Kalthaus bis Ende Mai oder Anfang Juni dem günstigsten Zeitpunkte, sie ins freie Land, an eine sehr warme Stelle, jedoch nicht der vollen Sonne ausgesetzt, zu verpflanzen. Im September hebt man die Pflanzen wieder aus, wobei man, sowie bei der Verpflanzung ins Freie, die größte Sorgfalt anwendet, damit man keine Wurzel verwunde oder vernichte und den Ballen möglichst vollständig erhalte. Man versetze sie nun in etwas größere Töpfe, als jene im vergangenen Winter gewesen, und stelle sie in einen etwas wärmeren Kasten oder in ein wärmeres Haus; bald werden sie lebhaft zu treiben beginnen und mächtige ihrer großen, köstlich rosenfarbigen und lieblichst duftenden Blüthen bringen. Für die Topfcultur verwende man ein Gemenge von Heideerde mit ein wenig Dünger- und Dammerde.

Cultur im freien Lande und im Kalthaus. Diese Cultur erzielt viel günstigere Resultate als die vorige und erheischt nur wenig Pflege. Man pflanzt die Luculien in einen 2 Fuß tiefen Compost von $^{2}/_{3}$ zerklopfter, aber nicht durchgesiebter Heideerde und $^{1}/_{3}$ reicher Dammerde. Unter dieser Compostlage bildet man mittelst Scherben, Ziegelstücken, größeren Stücken faseriger Heideerde rc. einen tüchtigen Wasserabzug. Im März stutzt man die ganze Verästelung bis auf ein bis zwei Augen. Durch den Sommer und die ersten Herbstmonate begießt man reichlich, bespritzt auch die Blätter von oben und von unten zu Abhaltung der rothen Spinne; verwendet einige wohlthuende Düngergüsse, aber ja nicht zu häufig, noch später als im August. Im September vermindert man das Begießen, weil sehr viel Wasser den jungen Wurzeln gefährlich werden könnte. Durch diese leichte Culturmethode erreicht man sehr buschige, 6—9 Fuß hohe Pflanzen, mit großem dunkelgrünen Blattwerk und mächtigen Blumensträußen, wie man es bei der Topfcultur fast niemals erlangt.

Man vermehrt die Luculien durch Ableger und Stecklinge. Die erstere Methode ist die einfachere und schnellere: man macht die Ableger im April und gewinnt von diesen im September bewurzelte Pflanzen. Nach der Ansicht des Hrn. Herment, Director des botanischen Gartens zu Caen, gelingen Stecklinge nicht immer. Am geeignetsten macht man solche vom April bis zum Juni mit dem jungen Holze und stellt sie in eine Temperatur von 25—30 Centigraden Wärme. Nachdem sie zum ersten Male versetzt worden, und sobald sie wieder mit ihren Wurzeln den Topf ausfüllen, pflanze man sie in einen freien Fensterkasten in 6—7 Zoll hohe Heideerde. Man beschattet sie hier einige Zeit zu Vermeidung der brennenden Sonnenstrahlen und lasse sie alsdann bis zum Herbst ganz frei stehen. Im Herbst hat man nun ganz fertige Stöcke, hebt sie aus, pflanzt sie in Töpfe oder in den freien Grund eines Kalthauses, wohin kein Frost eindringen kann und befolge hiernach die oben angedeutete Cultur. (Journ. d'hortic. pratique de la Belg.)

Eine englische Form von Georginengruppen.

Hat man aus einem Beete die Crocus und die Duc van Thol etc. ausgehoben, so bringt man junge Georginenpflanzen hinein und zwar in vernünftigen Abständen und in Varietäten, welche voraussichtlich für diese Culturmethode am besten sich eignen. Bald köpft man diese Pflanzen, wodurch sie zum Austreiben neuer Aeste oder Stengel gezwungen werden. Sobald diese eine Höhe von 10—12 Zoll erreicht haben, winde man sie vorsichtig und lege sie

behutsam auf den Boden nieder, wo man sie mittelst hölzerner Haken festhält. Diese Operation wiederholt man so oft die Stengel wieder obige Höhe erreicht haben, wodurch nach und nach die ganze Oberfläche des Beetes mit Grün bedeckt wird. Daraus geht denn hervor, daß im September und Oktober ganze Beete von nicht mehr als 10 — 12 Zoll Höhe mit Hunderten der herrlichsten Blumen prangen und eine zauberische Wirkung machen. Wer dieses Kunststück nicht kennt, glaubt in der That echte Zwerge von Georginen vor sich zu sehen.

In Deutschland ist diese reizende Cultur von Herrn Anton Esser, dem Obergärtner in der Anstalt des Herrn Robert Schweller zu Düren mit dem größten Erfolge angewendet worden und verdient wirklich überall Nachahmung.

Spargeltreiberei.

Dieser edle und einträgliche Zweig der Gartenkunst scheint in Belgien einen besonders hohen Grad von Vollkommenheit erreicht zu haben, wie eines der jüngsten Beispiele lehrt. Der 16. Dezember, der Geburtstag des Königs von Belgien, wird unter andern auch durch ein Ministerialbanket gefeiert, wobei Spargeln eine Hauptrolle auf der Tafel herkömmlich spielen. Aber noch niemals waren dergleichen Spargeln so glanzvoll erschienen, wie am 16. Dezember 1856: Pfeifen vom herrlichsten Geschmack und mit einem Umfange von $2\frac{1}{2}$, 3 und 4 Zoll, welche billigerweise allgemeine Bewunderung erregten.

Diese wahren Paradespargeln waren Produkte der Treibkunst von Herrn Jean Schimp, dem Obergärtner im Schloß Leuth der belgischen Provinz Limburg, welches dem Vicomte Vilain XIV. gehört. Herr Jean Schimp ist eben so rühmlich ausgezeichnet durch die treffliche Zucht seines Spalier-Obstes, worüber ausführlich zu sprechen wir nächstens Anlaß finden werden.

Programm
zur Preisbewerbung zu der Frühjahrs-Ausstellung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, am 5. April 1857.

Allgemeine Bestimmungen.

1) Die zur Preisbewerbung aufzustellenden Pflanzen müssen, mit Namen versehen, am Tage vorher in das Lokal der Versammlung im englischen Hause gebracht werden, den Sonntag über bis 6 Uhr aufgestellt bleiben und nachher, spätestens bis Montag Mittag, wieder abgeholt werden;

2) Für Transportkosten wird keine Entschädigung gewährt;

3) Die Pflanzen müssen sich nebst den Töpfen in einem ausstellbaren d. h. den ästhetischen Principien entsprechenden Zustande befinden, wenn sie nicht von den Ordnern zurückgewiesen werden sollen;

4) Das Preisrichter-Amt wird aus 5 Personen bestehen. Außerdem werden eine gleiche Anzahl Stellvertreter ernannt, welche besonders dann eintreten, wenn der eine oder der andere der Preisrichter zu gleicher Zeit Concurrent ist;

5) Der Vorsitzende des Preisrichter-Amtes hat das Recht, durch Zuziehung geeigneter Vereins-Mitglieder das Preisrichter-Amt bis auf die vorgedachte Zahl zu ergänzen, insofern die Nothwendigkeit dazu eintritt.

Allgemeine freie Concurrenz.

I. 20 Preise zu 1 Friedrichsd'or, aus dem Beitrage Sr. Majestät des Königs, des erhabenen Protektors des Vereins.

A. Für Schaupflanzen.

10 Preise von je einem Friedrichsd'or.

Die Pflanzen müssen sich mindestens sechs Monate in dem Besitze des Ausstellers befunden haben.

1. Einer ungewöhnlich reich und schön blühenden Erike; 2. einer Sammlung von sechs reichblühenden Eriken oder Epakris in eben so viel Arten; 3. einer ungewöhnlich reich- und schönblühenden Thymeläacee oder Diosmee; 4. einer Sammlung von sechs reichblühenden Thymeläaceen oder Diosmeen in eben soviel Arten; 5. einer ungewöhnlich reich- und schönblühenden Leguminose; 6. einer Sammlung von sechs reichblühenden Leguminosen oder Polygaleen in eben soviel Arten; 7. einer ungewöhnlich reich- und schönblühenden Orchidee; 8. einer Sammlung von sechs reich- und schönblühenden Orchideen; 9. einer Sammlung von drei reichblühenden Rhododendren: 10. einer Sammlung von drei reichblühenden Azaleen.

B. Neue Einführungen.

11. Einer neuen oder zum ersten Male hier aufgestellten Pflanze, gleichviel, ob blühend oder schöne Blattform; 12. einer desgleichen; 13. einer neuen oder zum ersten Male hier blühenden Abart oder einem Blendlinge (Hybride).

C. Treibereien.

14. Einer Aufstellung von mindestens 12 Stück getriebenen blühenden Rosen in eben soviel Sorten; 15. einer Aufstellung von mindestens 12 Stück verschiedener Hyacinthen, welche den blumistischen Ansprüchen nachkommen; 16. einer Aufstellung von getriebenen blühenden Gehölzen in mindestens drei verschiedenen Arten (Ribes, Spiraea, Deutzia, Weigelia, Prunus, Cytisus, Hortensia etc.)

D. Zur Verfügung der Preisrichter.

17. bis 20. Vier Preise von je einem Friedrichsd'or, woraus auch die zur Ausschmückung der Ausstellung aufzustellenden Pflanzen zu berücksichtigen sind.

Außerdem stehen auch die nicht zuerkannten Preise, insofern Preiswürdiges vorhanden, zur Verfügung.

II. 5 Ehrendiplome.

Die Preisrichter sind hier in der Art der Vertheilung ihrem eigenen Ermessen überlassen.

Schluß-Bemerkungen.

Ueber etwa noch auszusetzende Preise verfügen die Preisrichter, insofern die Geber nicht selbst das Nähere bestimmt haben.

Jedem Mitgliede werden außer der für die Person gültigen Eintrittskarte noch drei Einlaßkarten für Gäste zugestellt, auf die der Zutritt nach 1 Uhr gestattet ist. Die Mitglieder selbst haben von 8 Uhr Morgens Zutritt. Der Schluß ist 6 Uhr Abends.

Angenommen, durch Plenarbeschluß in der 344. Versammlung.

Berlin, den 22. Juni 1856.

Der Director des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten.

Kette.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 11. Erfurt, den 14. März. 1857.

Die Cyclamen.

(Ein am 3. März 1857 im Erfurter Gartenbau-Verein gehaltener Vortrag von Jos. Kratz in Hochheim.)

Der Botaniker sowohl, als der bildende Gartenkünstler und selbst der an Horticulturgenüssen übersättigte Mensch erfreuen und interessiren sich gleich sehr an einem in edler Einfachheit und Zierlichkeit dastehenden blühenden Cyclamen. Dasselbe — auch Alpenveilchen, Erdscheibe und Saubrod genannt — ist eine längst bekannte Pflanze, welche zuerst in England eingeführt und später auch in deutschen Gärten cultivirt wurde; aber wie es mit so vielen Pflanzen in den großen Gewächshäusern geht, wenn die Cultur nicht glücken will, oder, wie meistens der Fall, daß man wegen Mangel an Zeit ihnen nicht die gehörige Sorgfalt zuwendet und sie derart vernachlässigt, daß sie ausgehen; so findet man das Cyclamen auch nur bei einzelnen Dilettanten in seinen verschiedenen Arten vertreten und bei ihnen oft als ziemlich vollständige Sortimente zusammengestellt. Der Besitz eines solchen und die bei gepflogener Cultur desselben gemachten Erfahrungen bestimmen mich in Nachstehendem einestheils die Cyclamen nach Möglichkeit ordnend zu beschreiben, und die zweifelhaften Arten und Abarten wo irgend thunlichst einzureihen; anderntheils auch denjenigen einen Leitfaden an die Hand zu geben, welche sie mit Erfolg zu cultiviren wünschen.

Meine Culturmethode und eine Mittheilung über die Anzucht der Cyclamen erlaube ich mir Ersterm, der Beschreibung, in Folgendem voranzuschicken.

A. Cultur der Cyclamen.

Die Cyclamen wachsen ursprünglich auf Anhöhen und Bergen südlicher Länder auf trocknem Boden, an schattigen Stellen und werden im Winter durch Moos, abfallendes Laub oder durch Schnee geschützt. Diesem angemessen muß auch bei uns die Behandlungsweise derselben sein. Wir beachten zunächst zwei Perioden beim Cyclamen, nämlich die Zeit seiner Mühe und die seines Wachsthums. Erstere tritt ein, wenn seine Blätter absterben und abfallen, was meistens Anfang Sommers, etwa in Mitte des Juni, geschieht. Man bringt die Cyclamen zu dieser Zeit in einen leeren, offenen Mistbeetkasten, stellt Topf an Topf und überdeckt sie dann leicht, ungefähr ½—1 Zoll hoch, mit grober Heideerde und schützt sie bei allzugroßer Hitze durch das Auflegen von Deckbrettern.*) Treibt man ihre Zucht nicht im Großen, so daß man nur wenige Töpfe zählt, so bringe man dieselben an eine Stelle des Gartens, wo sie nur höchstens die Morgensonne haben, weil zu ihrem fröhlichen Gedeihen außer Luft, viel Schatten erforderlich ist. Das Wasser entziehe man den Cyclamen schon nach dem Verblühen nach und nach und gebe ihnen während ihres Vegetationsschlafes kaum so viel, als zur Erhaltung des Wurzelvermögens nothwendig ist. Bei trockenem Wetter ist ein zweimaliges Begießen wöchentlich hinreichend genug; bei trübem Wetter unterlasse man es ganz und gar. Gelinde abwechselnde Regen schaden ihnen nicht, jedoch bei anhaltendem kalten bedecke man sie. Nur diejenigen Pflanzen, welche Samenkapseln angesetzt haben, müssen bis zur Reife des Samens stets mäßig feucht gehalten werden.

Kommen im Herbste hie und da Blätter oder Blumen zum Durchbruch, dann ist die Zeit des Umpflanzens herangerückt.**) Man nimmt, wenn solche sich ankündigt, die Knollen heraus, schüttelt die alte Erde von den Wurzeln ab und entfernt nun sorgfältig mit einem Holzspane alle abgestorbenen, worauf man sie in frische nahrhafte Erde bringt, bestehend aus folgender Mischung: 2 Theile ungesiebte Heideerde, 1 Theil fette, lehmige Gartenerde (Schlamm-

*) Man gebe, selbstverständlich, sämmtlichen Töpfen einen Höhestand, damit die Bedeckung eine gleichmäßige werde. Letztere darf das angegebene Maaß in keinem Falle überschreiten, da die späterhin emporsprossenden Blätter und Blumen sonst spindelnd und empfindsam sein würden. K.

**) In frühern Jahren pflanzte ich schon zu Anfang der Ruhezeit um, meinend, dadurch allen Störungen beim Wiederbeginn der Vegetation zu begegnen. Ich erfuhr jedoch nur zu bald, daß während der Ruhezeit die frische Erde in vielen Aeschen gemoltert hatte, wodurch der Verlust manches prächtigen Exemplars die Folge war. Bei obigem Verfahren hat man dergleichen jedoch nicht zu fürchten. K.

erde) und **1** Theil feinen gelben Sand, oder in Ermangelung dessen auch feinen Fluß- oder Kiessand. Diese Composition ist bei allen Cyclamen anzuwenden, mit Ausnahme des **C. europaeum**, welches in schwerer, d. i. thoniger Erde mit Sand am besten fortkommt, und des **C. Coum** und **ibericum**, welche ein Gemisch aus **3** Theilen sandigem Thon und **1** Theil Heideerde beanspruchen. Die Töpfe zu den Cyclamen müssen verhältnißmäßig klein gewählt werden, wenigstens darf der Raum zwischen Knolle und Rand nicht über **1** Zoll betragen; auch versäume man nicht wegen des Wasserabflusses in dieselben eine gehörige Unterlage von Scherben zu bringen. Die Erde darf nicht mehr Feuchtigkeit fassen, als die Knolle verarbeiten kann, da sie sonst leicht verloren geht wenn die Wurzeln abfaulen. —

Die Knollen selbst sind in Bezug ihrer Wurzeln zwiefacher Art: entweder treiben sie ihres ganzen Umfanges nach Wurzeln, oder ihr oberer Theil ist wurzellos. Im ersten Falle müssen sie bis **1** Zoll tief unter die Erde gepflanzt, im letzten hingegen muß der platte Theil über der Erde herausstehen, welchen ängstliche Inhaber zum Ueberfluß noch mit etwas Moos umgeben können.*) Was in dieser Beziehung diese oder jene Species für eine Behandlung verlangt, werde ich, so weit es mir in Rücksicht auf meine Sammlung ermöglicht wird, bei der Beschreibung angeben, obgleich beim Anblick einer Knolle dies schon jeder selbst zu erkennen vermag.

Nach dem Umsetzen gieße man die Knolle an, bringe sie dem Fenster möglichst nahe, schütze sie noch einige Tage vor den Sonnenstrahlen, dann aber lasse man sie derselben völligst zu Theil werden. In einem Kalthaus oder auch in der Stube gedeihen sie sämmtlich bei **1—6°** R. und richtet sich das Mehr oder Weniger des bezeichneten Wärmegrades danach, ob es härtere süd-europäische oder zärtlichere Ausländer sind. Einen Temperaturwechsel ertragen die Cyclamen durchaus nicht, und würden z. B. die Knospen eines Exemplars, das man in ein wärmeres Zimmer brächte, sicherlich sämmtlich vertrocknen. —

(Fortsetzung folgt.)

*) Knollen, welche über der Erde stehen müssen, sind feiner und empfindlicher Art. Sie würden in der Erde bei mal eintretender Uebersättigung faulen, auch bei ihrer geringsten Beschädigung in Fäulniß übergehen, was bei Befolgung des darüber Gesagten nicht so leicht zu erwarten steht. K.

Neue, einfache und zuverlässige Methode der Melonen-Cultur.

(Nach Dufour de Villerose.)

2.

Von dem geeigneten Standort und den nöthigen Vorbereitungen.

Jede Melonenpflanzung muß man in voller freier Luft anbringen; aber vorzugsweise die für die Cultur von Sommermelonen, d. h. von Melonen, welche im Juli, August und September reifen sollen. Bringt man sie etwa an die Südseite einer Mauer, so nöthigen die concentrirten Sonnenstrahlen und der Mangel an Luft zu allzuhäufigen Begießen, was der Güte der Melonen stets Eintrag thun muß, ohn welches aber in solcher Lage die Pflanzen selbst bald eingehen würden. Die anderen Lagen, d. h. gegen Osten, Westen, Norden rc. sind vielleicht noch nachtheiliger, weil sie zu kalt und zu feucht sind: die Melonenpflanzen werden zwar darin vegetiren, aber großentheils zu Grunde gehen und die Früchte an den übrigbleibenden die wünschenswerthe Größe und Güte nicht erlangen; also würde unser Zweck dadurch verfehlt.

Anders verhält es sich mit den Früh- oder Treibmelonen, d. h. mit jenen, welche im April, Mai und Juni reifen sollen. Diese können nur im Mistbeete und unter Fenstern wachsen und reifen; man muß für solche den wärmsten Platz in dem Garten wählen und in Ermangelung einer Mauer, baue man dafür einen Schutzzaun aus Pfählen und Stroh, der sie gegen die Nordwinde schirmt, welche im Winter allen zärteren Pflanzen, aber vorzüglich den Melonen, so verderblich werden.

Hat man nach diesen Andeutungen seinen Platz für die Melonenpflanzung gewählt, so lasse man ihn im Dezember umgraben, noch besser aber schon im November. Man dünge ihn leicht mit vollkommen verrottetem Mist, den man mit untergräbt, damit er sich über Winter vollends in bereichernde Erde verwandle. Dadurch wird zugleich der Boden viel lockerer und feiner, folglich auch leichter theilbar.

In den ersten Tagen des folgenden Märzmonats benutze man einen oder zwei schöne Tage zu Ausgrabung von ungefähr **10** Zoll tiefen Löchern (des capots), von ungefähr **22—24** Zoll Durchmesser und in Entfernungen von **28** bis **30** Zoll nach allen Seiten von einander. Die aus diesen Löchern ausgegrabene Erde werfe man auf die Zwischenräume, breite sie da aus und ebne sie möglichst.

Zu diesem Behufe bringt man schon funfzehn Monate früher guten Mist auf Häufchen; man wendet ihn während dieser Zeit vier bis sechs Male, damit auch alle inneren Theile nach und nach von der Luft durchdrungen werden und er deren nährenden Principe sich vollkommen aneignen könne. Bei jedem Wenden befeuchte man ihn, damit er schneller sich zersetze. Auf solche Weise verwandelt er sich binnen funfzehn Monaten in eine leicht zerreibbare Erde.

Sobald man mit dem Ausgraben der Löcher fertig ist, fülle man sie halb mit dieser Düngererde, mit einem Liter von Colombine (in Wasser aufgelös'tem Taubenmist) und halb mit einer guten nahrhaften, mehr leichten als schweren Erde, nachdem man dies Alles gut vermengt hat. Die Melonen kommen besser in einer leichten Erde, wenn sie nahrhaft ist und werden darin auch selbst besser. In Ermangelung anderer Erde, kann man die aus einem guten Gemüsegarten dazu verwenden; denn falls solche auch nicht

alle Bedingungen gehörig erfüllt, so wird doch die Colombine, 1 Liter in jedes Loch gegeben, und die damit gemengte Düngererde einen hinlänglich kräftigen Compost bilden, um darin in jeder Hinsicht vortreffliche Melonen zu erzielen.

In jedem Loche häuft man diesen Compost zu einer Höhe von $6\frac{1}{2}$ — 7 Zoll über der Bodenfläche an und drückt ihn so fest, daß der Hügel in der Folge nicht zerfalle. Es ist nöthig, daß die Erde über den Löchern immer gewölbt bleibe um den Wasserablauf zu erleichtern, wenn starke Regen eintreten, wie es ja fast in jedem Jahre geschieht; denn würden die Hügel ausgehöhlt, so würde sich das Wasser darin stagnirend halten, die Pflanzen umbringen, wenigstens alle überlebenden Früchte in jeder Hinsicht verderben.

Viele Leute thun Mist auf den Boden der Löcher, um mehr Wärme zu erlangen. Aber die Erfahrung hat mich überzeugt, daß diese Methode auf einer irrigen Ansicht beruht:

1) Weil die Erde in den Löchern keiner Erwärmung bedarf, da man die Pflanzen im Mistbeete und unter Fenstern erzieht und sie erst am Ende April in diese Löcher verpflanzt, oft sogar erst im Mai, wenn man keine Fröste mehr zu befürchten hat und weil man sie sogleich nach der Einpflanzung mit Glocken bedeckt.

2) Der Mist verursacht den Melonen einen schlechten Geschmack, trocknet die Erde aus und nöthigt bei starker Hitze zu allzuhäufigem Begießen, was immer der Güte schadet.

3) Der Mist lockt die schädlichen Thiere an, wie Maulwurfsgrillen, Regenwürmer, Maikäferlarven, Maulwürfe, Mäuse ꝛc., welche oft große Verwüstungen anrichten. Daher ist es von großer Wichtigkeit, sie nicht nur nicht anzulocken, sondern im Gegentheile sie auf jede denkbare Weise entfernt zu halten. Späterhin werde ich unfehlbare Mittel zum Schutz gegen diese verheerende Thiere angeben.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Vermehrung der Sarracenien.

Der Obergärtner der Gräflich Thun'schen Anstalt zu Tetschen, der rühmlichst bekannte Hr. Fr. Josst sagt darüber in dem Journal d'horticulture de l'Academie de Gand, II., p. 184:

„Die Sarracenien-Arten, welche ich cultivire sind Sarracenia rubra, purpurea und flava. Ich überwintere sie im gemäßigten Glashause bei einer Temperatur von + 8 — 10° Reaumur. Gegen den 2. Januar bringe ich sie in ein Vermehrungshaus behufs der Umtopfung. Als bei der Vorbereitung dazu die Erde von den Wurzeln abgelöst war, bemerkte ich mehrere, aus der Basis des großen Rhizoms hervorgetretene Wurzelschößlinge. Sogleich kam ich auf den Gedanken, von diesem Umstande Vortheil zu ziehen. Ich begann damit, das Rhizom in so viele Theile zu zerlegen, als es Wurzelschößlinge gemacht hatte. Hierauf setzte ich diese einzelnen Theile auf eine Lage von Sphagnum in einem Kasten, der durch circulirendes Wasser geheizt wurde und bedeckte sie, zu Verhütung eines allzustarken Verdünstens, mit einer dünnen Lage von Sphagnum.

Die Lufttemperatur in dem Kasten wurde beständig auf + 25 — 30° R. erhalten und wiederholte Besprengungen erachtete ich für nöthig um den, für die noch im Zustand von Rudimenten befindlichen Schößlinge unerläßlichen Grad von Feuchtigkeit zu erhalten. Dank diesen Maßregeln genoß ich die Freude, schon nach vierzehn Tagen die Augen anschwellen zu sehen und von da an entwickelten sie sich so lebhaft, daß die einzelnen Rhizomtheile binnen weniger als vier Wochen Blätter und Adventivwurzeln getrieben hatten.

Um nichts zu übereilen ließ ich die Blätter und die Adventivwurzeln 6 Zoll lang werden, bevor ich zu der Eintopfung schritt. Ich versetzte sie zu diesem Zwecke in Töpfe von 3 Zoll Durchmesser, und ein Gemenge von klein zerhacktem Sphagnum, Topfscherben, Kohlenbrocken, Heideerde und Schlammerde. Die Töpfe stellte ich sogleich wieder in denselben Kasten und versenkte sie bis an den Rand in eine von unten geheizte Lage Sphagnum, um nicht die jungen Wurzeln in ihrer Entwickelung zu stören. Vier Wochen genügten zu völliger Bewurzelung von acht jungen Stöcken, die ich durch diese Theilung eines einzigen Rhizoms erzielt hatte.

Obgleich die von mir dabei befolgte Methode ohne Zweifel schon Vielen bekannt ist, so entsinne ich mich doch nicht, darüber schon etwas gelesen zu haben. Da sich nun viele meiner Collegen wahrscheinlich in demselben Falle befinden, so glaube ich, durch Veröffentlichung dieser eben so sichern als leichten Methode ihnen nützlich zu sein."

Winke über Cultur und Entwickelung der exotischen Orchideen.

(Von J. Grönland.)

Die Cultur der exotischen Orchideen hat in den jüngsten Jahren an Verbreitung und Vervollkommnung sehr zugenommen, die Aufmerksamkeit der Gärtner und Pflanzenfreunde in hohem Grade angeregt. Die Vermehrung dieser schönen Pflanzen geschieht gewöhnlich bis jetzt durch die Theilung der Scheinzwiebeln und erst in neuester Zeit hat man begonnen, Versuche mit der künstlichen Befruchtung der Orchideen in unseren Glashäusern zu machen, um Samen davon zu erzielen, wodurch man nicht nur die Arten selbst vermehren, sondern auch neue Varietäten von diesen bizarren Gewächsen zu erlangen hofft.

In den Glashäusern des Pariser Gartens der medicinischen Schule, der unter der vortrefflichen Leitung des Hrn. l'Homme und dessen Neffen, Herrn A. Rivière steht, nimmt die Cultur der Orchideen einen der ersten Plätze ein und war bereits seit einer Reihe von Jahren der Gegenstand höchst sinnreicher Versuche, genauester und beharrlicher Beobachtungen. Diese Versuche wurden denn auch durch manchen schönen Erfolg gekrönt. So hat unter anderem

der Same der exotischen Orchidee **Angraecum maculatum** gekeimt und vollkommene Pflanzen gebracht. Hr E. Prillieur, der sich mit Herrn A. Rivière im Verfolgen der Entwickelung dieser Pflanzen in organographischer Hinsicht vereinigte, hat in den **Annales des sciences naturelles 4te Serie, t. V.** die Resultate ihrer Beobachtungen detaillirt veröffentlicht. Wir haben hier weder Raum noch Beruf, auf jene Details näher einzugehen und den eigenthümlichen Entwickelungsgang dieser merkwürdigen Pflanzen Schritt für Schritt zu verfolgen; sondern wir beschränken uns auf die Erwähnung, daß die ersten Produkte der Vegetation dieser Pflanze in einer Art von gelappter Zwiebel, mit blätterartigen Schuppen bestehen, welche gewissermaßen mit dem ursprünglichen Keime der Farrn verglichen werden kann. Gewöhnlich entspringt aus dieser gelappten Zwiebel eine einzige Pflanze, wonach sie selbst bald vertrocknet oder verfault. Indessen hat die Erfahrung bewiesen, daß, wenn man die junge Pflanze theilt, sobald sie hinlänglich Stärke erreicht hat um ihr Wachsthum allein fortsetzen zu können, dieselbe Zwiebel oft noch eine zweite Pflanze hervorbringt. Man kann diese gelappte Zwiebel sogar in zwei bis drei Theile zerlegen, um so mehrere Pflanzen aus einem einzigen Samenkorne zu erzielen.

Bald entwickelt die junge Pflanze ihre Scheinzwiebel und gewinnt alsdann das Aussehen einer vollständig erwachsenen Pflanze. Eine der so aus Samen gewonnenen Pflanzen hat sogar schon funfzehn Monate nach dem Keimen geblüht. Zu bedauern ist, daß die Orchidee, welche der Gegenstand der Versuche der Herren Prillieur und Rivière gewesen, gerade eine der unbedeutendsten dieser reichen Familie ist; allein wir leben der Ueberzeugung, daß diese Versuche durch andere Versuche fortgesetzt werden und glauben daher, alle mit Orchideen sich beschäftigenden Gärtner auffordern zu müssen, ähnliche Vermehrungsversuche unverdrossen anzustellen, welche gewiß erfreuliche Resultate herbeiführen.

(**Revue hort. 16. Febr. 1857.**)

Celosia argentea, L. var. linearis.

Die aus Indien und Egypten stammende Art **Celosia cristata, L.** konnte die Aufmerksamkeit der Gärtner und Gartenfreunde niemals in hohem Grade erregen; eben so wenig die früheren davon stammenden Varietäten. Anders verhält es sich mit obiger Varietät, von welcher Herr Vilmorin vor zwei Jahren den Samen aus Deutschland erhalten hat, und welche er **1856** zum ersten Male cultivirte.

Diese Pflanze erscheint auf den ersten Blick als eine besondere Art, aber eine genauere Betrachtung erweist, daß sie nur eine sehr scharf charakterisirte Varietät von **C. argentea** ist, welche überdies durch Samen sich genau wieder fortpflanzt. Sie ist einjährig, mit aufrechtem, verästeltem, **20—26** Zoll hohem Stengel. Blätter wechselständig, linealig, lanzettig, dunkelgrün, fast sitzend, kahl, gespitzt. Blüthen rosenfarbig, von raschelnder Textur, an langen dünnen Aehren, welche fast zahllos erscheinen und oft über **4** Zoll lang werden. Sie ist sehr hart, liefert eine Menge von Samen und bildet einen wahren Schmuck für den Garten. Aussaat im April auf ein Mistbeet; Verpflanzung auf ein Mistbeet; zweite Verpflanzung ins freie Land zu Ende Mai oder Anfang Juni. Blüht vom Juni bis in den Oktober.

(**Revue hort., 16. Febr. 1857.**)

Mit aller schuldigen Achtung vor der **Revue horticole** und Hrn. Vilmorin erlauben wir uns doch einigen Zweifel an der Vortrefflichkeit dieser deutschen Varietät, so lange die Verzeichnisse von Samenhandlungen wie F. A. Haage, C. Appelius, E. Benary, Moschkowitz & Siegling, F. C. Heinemann, C. Platz, J. C. Schmidt, Jos. Sternecker, A. Topf, Gebr. Villain ꝛc. davon mit keiner Sylbe Erwähnung thun. Oder sollte nur der Name etwas Bekanntes maskiren?

Frhr. v. B.

Butomus umbellatus, L.

Herr Léon Gouas empfiehlt in der **Revue horticole** vom **16.** Februar **1857** mit Recht eine größere Aufmerksamkeit auf diese schöne einheimische Pflanze, deren Verbreitung und sorgfältige Cultur, indem sie ohne Zweifel neben manchen der neuen und neuesten Ausländer in den Gärten durch Schönheit siegreich erscheinen kann, überdies gar keine Schwierigkeiten hinsichtlich der Cultur verursacht und sehr leicht sich durch Wurzeltheilung ꝛc. vermehrt. Wer diese Doldenpflanze der Wiesen einer näheren Betrachtung würdigt, wird der Meinung von Herrn Gouas beipflichten.

Aus der Gartenliteratur.

Die offizinellen und technisch wichtigen Pflanzen unserer Gärten, besonders des botanischen Gartens zu Breslau. Eine gedrängte Uebersicht derselben unter Angabe ihrer systematischen Stellung, ihres Gebrauches und Vaterlandes von Prof. **Dr. H. R. Goeppert,** Direktor des botanischen Gartens und Kgl. Preuß. Geh. Medicinalrath. **Goerlitz. Heyn'sche Buchhandlung (E. Remer.). 1857.**

Wo in Deutschland von Männern die Rede ist, welche mit tiefstem gründlichstem Wissen in den Naturwissenschaften ein praktisches und populäres Streben und Denken vereinigen, da wird der Name Goeppert stets unter den Vordersten mit Recht benannt. Dieses edle Streben beurkundet er abermals durch dieses compendiöse Buch, welches dem Jünger der Wissenschaft wie den Praktikern irgend einer Richtung „eine so vollständige Sammlung von Pflanzen, die zu irgend einem Zwecke benutzt werden" vor Augen stellt, wie man solche so einfach, klar und übersichtlich schwerlich anderwärts findet. So erscheint dieses Buch als eine gleich willkommene und dankenswerthe Gabe für den Botaniker und Culturhistoriker, wie für den praktischen Gärtner, den Landwirth, den Apotheker, und für jeden Mann der Industrie, und jeder findet darin, nicht nur welche Pflanzen für diesen oder jenen Zweck anwendbar erscheinen, sondern auch, wo man sie zuverlässig finden kann. Ein solches Buch empfiehlt sich in unserer praktischen Zeit von selbst, es bedarf keiner weiteren Anpreisungen und Empfehlungen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 12. Erfurt, den 21. März. 1857.

Die Cyclamen.

(Ein am **3.** März **1857** im Erfurter Gartenbau=Verein gehaltener Vortrag von J. Kratz in Hochheim.) [Forsetzung.]

B. Anzucht der Cyclamen.

Die Vermehrung der Cyclamen geschieht durch Samen. Eine solche durch Theilung der Knollen ist eine unsichere — man opfert gewöhnlich Mutterstock und Absenker. Ausnahmen bieten mitunter **Cyclamen macrophyllum, africanum** und **macropus**, weil diese oft Auswüchse mit Trieben und Wurzeln haben, die man leicht abreißen kann, und deren Fortkommen, wenn die Wunde mit gepulverter Holzkohle bestreut worden, meist auch gesichert ist. Die gewöhnlichern Arten — ich nenne selbe die „dankbarsten" — setzen meistens ohne unser Zuthun Samen an, seltener hingegen die feinern, im Winter blühenden Sorten, selbst dann oft nicht, wenn wir eine künstliche Befruchtung der Blüthen vermittelst des Pinsels vornehmen, weil der Zutritt der freien, erstärkenden Luft Bedingung hierbei zu sein scheint. Hat man Samen erhalten, so kann man ihn gleich nach erlangter Reife, gewöhnlich Ende September oder Oktober aussäen. Die beste und passendste Zeit der Aussaat ist jedoch von der Hälfte Januar an bis Ende Februar, weil die Samenpflanzen zu ihrer Kräftigung frühzeitig der Luft ausgesetzt werden können und sie dann schon bis zum Juni, wo der Ruhestand bei den meisten Arten eintritt, so erstarkt sind, denselben ohne Gefahr zu ertragen. Später gemachte Aussaaten, wie angegeben, gehen gewöhnlich zu zwei Drittheile verloren. Kleinere Aussaaten geschehen am sichersten in Töpfe oder kleine Kasten, welche nicht zu tief und weit sein dürfen, des Saatquantums vielmehr angemessen. Die Samennäpfe von einer **3 — 4** Zoll großen Tiefe mit einer mindestens **1** Zoll hohen Lage von zerbrochenen Topfscherben eignen sich am zweckmäßigsten dazu, da sich in diesen keine Feuchtigkeit sammelt und die Erde allemal gehörig auszutrocknen vermag. — Größere Aussaaten geschehen ins Mistbeet, das aber nicht zu tief angelegt sein darf, d. h. die Erde darf vom Glase nicht weiter als höchstens **6** Zoll entfernt sein. Eine geringere Entfernung ist noch vortheilhafter. — Die Erde zur Aussaat muß leicht und locker sein und ist eine desfallsige Mischung **1** Theil gute Gartenerde, **2** Theile gesiebte Heideerde und **1** Theil fein gewaschener Flußsand. Die Bedeckung der Samenkörner sei der Art, daß letztere gut verschwinden und ist eine Auftragung der Erde von $^1/_{10}$ Zoll demnach hinreichend.

Um den Samen schnell zum Keimen zu bringen, ist ein warmes Mistbeet von **18 — 20** ^{0} haltend erforderlich. Ist die Aussaat in Samennäpfe geschehen, so erhalten sie einen Standort in diesem Mistbeete, und werden beständig mäßig feucht und schattig gehalten, eine Hauptbedingung des sichern Gelingens. Trocknet nämlich die Erde während der Periode des Keimens ein einziges Mal aus, so ist die ganze Aussaat dann auch gewöhnlich verloren.

In Zeit von zwölf Tagen haben sich die Samenkörnchen schon in Knöllchen verwandelt, worauf auch bald sich ein Blättchen erhebt.

Haben die kleinen Knollen das dritte Blatt gezeigt, so verstopft (verpflanzt) man sie in **2** Fuß lange und **1** Fuß breite Kasten, **2** Zoll von einander in fette Erde, zusammengesetzt aus **1** Theil Heide=, zwei Theile Laub= und **1** Theil Schlammerde mit gewaschenen Flußsandes, wobei vor Allem beachtet werden muß, daß man die Knöllchen nur auf die Erde setzt und bloß deren Wurzel mit Erde bedeckt. Bei zunehmender Entwickelung der Pflanzen setze man dieselben noch zwei bis drei Mal fort, gieße sie bei jeder Verpflanzung an und bringe sie in einen geschlossenen Raum, wobei man jene Temperatur beachten, auch sie durch Bespritzen und Begießen stets mäßig feucht zu halten hat. Im Sommer sind dann die Knöllchen schon Knollen geworden, von der Größe einer gewöhnlichen Wallnuß und viele davon werden, wenngleich auch kaum ein Lebensjahr erreicht, uns sicherlich mit vier bis sechs Blumen erfreuen. Besonders dankbar sind bei diesem Culturverfahren **C. persicum** und dessen Spielarten, trotzdem, daß dieselben viel zarter sind, als die übrigen Species dieser schönen Pflanzengattung. —

C. Beschreibung der Cyclamen.

Zuvörderst gestatte ich mir die Bemerkung, daß wir bei der Naturgeschichte der Cyclamen noch auf dem Punkte stehen, sie nicht nach Arten und Abarten geordnet zu wissen. Nachstehende Aufzählung und Beschreibung der bis daher bekannten Arten dieser Pflanzengattung möge als ein Versuch gelten, diesen Weg in Etwas anzubahnen. Leider vermochte ich die Beschreibung einer Art nicht immer vollständig zu geben, da das betreffende Exemplar **in natura** mangelte, und berufe mich wegen derartigen kurzen Notizen einzelner Species oder bloßen Bezeichnungen auf die Werke von zwei gärtnerischen Autoren, nämlich auf Bosse's „Nachträge der neuesten Zierpflanzen" und Loudon's »**Hort. Brit.**«, denen sie entlehnt worden.

Die allgemeinen Merkmale der Cyclamen sind: Corolle radförmig, zurückgeschlagen, mit sehr kurzer Röhre und hervorstehendem Schlunde; eine eingekapselte Beere, welche sich mit dem spiralförmig gewundenen sich zusammenrollenden Schafte zur Erde niederlegt; ausdauernde knollige Wurzel. **Pentandria Monogynia L.** Natürliche Familie: **Primulaceae.**

1) Cyclamen europaeum, L. Blätter: rund, auf der Oberseite dunkelgrün mit interessanter weißlicher Zone bezeichnet, auf der Rückseite purpurroth. Blume: hellroth, mit herrlich duftendem Geruch. Knolle: stark, meist mit Höckern versehen, muß **1** Zoll tief unter der Erde liegen, hält unter Laubbedeckung auch bei uns im Freien aus. Vaterland: auf schattigen, bergigen Orten Süd-Europas, der Schweiz, Schlesien und Böhmen. Einführungszeit: im Jahre **1596** in englischen Gärten zuerst bekannt.

a) **C. orbiculatum, Mill.** Kreisrundes Cyclamen. Vaterland: Süd-Europa.

b) **C. purpurascens, Mill.** Purpurröthliches Cyclamen. Vaterland: Süd-Europa.

c) **C. littorale, Sadl.** Ufer-Cycl. — Blätter: tiefherzförmig, rundlich, ganzrandig, gefleckt. Blume: sehr zierend, dunkel- zuweilen hellrosa, mit rundlichem kaum eckigen Schlunde und länglichen Einschnitten, wohlriechend. Wurzelstock: kugelig, mittelstark, ausdauernd fürs Freie unter Laubbedeckung, wie **C. europaeum**; die Knolle darf beim Einpflanzen nicht mit Erde bedeckt werden. Blüthezeit: die Blumen erscheinen zugleich mit den Blättern im Frühlinge. Vaterl.: Am Comersee.

d) **C. subhastatum, Rchb.** Halbpfeilförmiges Cyclamen.

e) **C. aestivum, Park.** Sommer-Cyclamen.

f) **C. anemonoides, Hort.** Anemonenartiges Cyclamen.

2) **C. europaeum album, Hort.** Blätter: eckig, oben hellgrün mit dunkelgrünen Zeichnungen, unten blaßgrün. Blume: weiß, vom Januar bis März, aber auch oft schon im Oktober blühend. Die Knolle **1** Zoll tief zu pflanzen.

3) **C. vernum, Mill.** Frühlings-Cycl. — Blätter: **1** Zoll im Durchmesser haltend, zirkelrund, schön dunkelgrün ohne alle Zeichnung, mit lebhaftem Glanze, dicht und viel nebeneinander stehend, kurzstielig. Blume: purpurroth, regelmäßig gebaut, am Schlunde etwas weiß, $1/2$ Zoll groß. Blüthezeit: Januar bis April. Knolle: klein, kreisrund, gegen Beschädigungen sehr empfindlich, unbedeckt zu pflanzen. Vaterland: Süd-Europa.

4) **C. coum, Mill.** Rundblättriges Cycl. — Blätter kreisrund, **1—2** Zoll groß, mit prachtvoller breiter, weißer Randzeichnung. Blume: $3/4$ Zoll lang, mit stumpfen Einschnitten, hellrosa und am Schlunde weißlich, regelmäßig gebaut. Knolle: klein, rund, glatt, dunkelbraun, muß mit ihrer Oberfläche außerhalb der Erde stehen. Blüthezeit: Dezember bis Februar. Vaterland: Süd-Europa, Griechenland, Krim. Seit **1596** bekannt.

Anmerk.: Auch diese Species will bei ihrer Zierlichkeit, wie **C. vernum** mit Sorgfalt behandelt werden, da die Knolle nicht allein gegen jegliche Verletzung, sondern die ganze Pflanze empfindlich gegen trübe Witterung und anhaltende Feuchtigkeit ist.

a) **C. coum rubrum, Rgl.** Blume: Pfirsichblüthenfarbig mit dunkelpurpurnen Flecken am Grunde der Kronenlappen. Wild im Oriente.

b) **C. coum pulcherrimum, Rgl.** Blumenkronenlappen leuchtend carminroth, am Grunde mit dunkeln Purpurflecken. Wild in der Krim.

Anmerk.: Beide Abarten sind schöner als **C. coum**, dem sie an Blätter, Blumengestalt und Größe der Knollen, die offen liegen müssen, gleichen.

5) **C. persicum, Mill.** Persisches Cyclamen. — Blätter herz-nierenförmig, gekerbt, dunkelgrün mit weißlichen Zeichnungen, variiren häufig in helleres oder bläuliches Grün. Der Stiel: derb, kurz und dunkelroth. Blume: röthlichweiß, im Schlunde roth, auch blaß- oder hellpurpurroth, **1** Zoll lang, mit angenehmen Geruch. Knolle: rund, über der Erde stehend. Blüthezeit: Ende Februar bis Juni. Vaterl.: Griechenland u. Cypern. Bekannt seit **1731**.

a) **C. persicum albiflorum** und

b) **C. persicum alb. fl. pl.** Ersteres seit **1731** bekannt, weicht von **C. persicum** nur durch seine reinweißen Blumen und durch die hellgrünen, buchtigen, weniger gekerbten Blätter mit silberweiß gezeichneter Zone ab; bei letzterm wachsen aus dem Schlunde der weißen Corolle nach unten zu eine Menge unregelmäßig durcheinanderlaufende ebenfalls weiße Blättchen. Blüthezeit: Januar bis Mai. Die Knollen sind auf die Erde zu setzen.

c) **C. inodorum.** Geruchloses Cycl. — Blume: röthlichweiß. Blüthezeit: Februar bis April. Vaterland: Cypern. **1731** bekannt.

d) **C. odoratum.** Wohlriechendes Cycl. — Blume: hellroth. Blüht vom Februar bis April. Vaterl.: Cypern. **1731** bekannt.

e) **C. lilaceum.** Lillafarbiges Cyclamen. — Blätter: klein, stumpf-herzförmig, schwach, hellgrün mit feinen, unregelmäßigen Zeichnungen. Blume: $^3/_8$ Zoll lang, lilla, geruchlos. Knolle: rund-nierenförmig, mit ihrer Oberfläche außerhalb der Erde. Blüthezeit: Februar bis April. Vaterland: Kaukasus, Georgien.

f) **C. punctatum.** Punktirtes Cyclamen. — Sehr zierliche Pflanze mit lillafarbigen Punkten. Blüht vom Februar bis April. Vaterland: Süd-Europa.

g) **C. laciniatum.** Zerschlitztblättriges Cycl. — Aeußerst niedliche, röthlich-weiße Blume. Blüthezeit: vom April bis Juni. Vaterland: Süd-Europa.

(Schluß folgt.)

Neue, einfache und zuverlässige Methode der Melonen-Cultur.

(Nach Dufour de Villerose.)

3.

Von der Aussaat der Melonenkerne und Verpflanzung der Sämlinge.

Im Allgemeinen hat man die Gewohnheit die Melonenkerne in ein Mistbeet zu legen und alsdann die Sämlinge mit einem Pflanzer auszuheben und zu versetzen. Ich selbst habe dieses System mehrere Jahre lang befolgt und erkannt, daß das Wiederanwachsen schwierig und sehr langsam erfolgte; daß meine Melonen, wenn das Wetter nicht sehr günstig war, oft vierzehn Tage lang in gänzlicher Unthätigkeit blieben, was immer eine beträchtliche Verzögerung ist; dabei geschieht es bisweilen noch, daß sie, nachdem sie diese ganze Zeit hindurch gelitten haben, großentheils eingehen. So sah ich mich denn veranlaßt, zu Erforschung eines Mittels der Verhütung dieses großen Uebelstandes, und ein solches zu finden gelang mir, indem ich seit achtzehn Jahren eine Methode anwende, welche mich gegen diesen verdrießlichen Unfall stets geschützt hat.

Zu diesem Zwecke halte ich aus zwei Stücken bestehende, d. h. in der Mitte von oben bis unten gespaltene Töpfe von gebrannter Erde. Die beiden Hälften stelle ich dicht zusammen und halte sie durch ein zweifaches Umbinden mit Eisendraht oder Weiden, einmal oben und einmal unten fest. Mann kann sich auch solche Töpfe von Zink, mit zwei die beiden Hälften vereinigenden Scharnieren machen lassen und durch Eisenhäkchen an einander festhalten. Solche Zinktöpfe erleichtern sogar die Operationen der Aussaat und der Verpflanzung mehr als die irdenen, weil man die beiden Hälften der Töpfe viel schneller zusammenfügen und für die Operation der Aussaat schließen kann, für die Verpflanzung aber um eben so viel schneller sie auseinander bringt. Zudem ist diese Ausgabe für solche Töpfe einmal für immer gemacht, weil sie nicht so gebrechlich sind wie die irdenen, auch von der Nässe nichts zu besorgen haben, wenn man ihnen einen doppelten Anstrich mit Oelfarbe ertheilt. Solche Töpfe müssen einen Durchmesser von $3^1/_2$ — 4, und eine Höhe von 4 — $4^1/_2$ Zoll haben. Die irdenen aber bedürfen oben und unten an den Seiten zweier kleiner Erhabenheiten oder einer Rinne zur Aufnahme der Umbindung, weil diese Töpfe unten schmäler als oben sind, also die Umbindung sonst nicht festhalten könnte. Man thut wohl, einen größeren Vorrath solcher Töpfe zu haben, als man Melonenstöcke zu erziehen gedenkt, damit man niemals in den Fall komme, welche zu brauchen und nicht zu haben.

Sind die Töpfe bereitet, so füllt man sie mit demselben, oben für die Erdlöcher angegebenen Compost und drücke ihn etwas fest, damit er nicht zusammensinke, d. h. nicht zu sehr schwinde. Hierauf legt man in jeden Topf drei bis vier Melonenkerne, mit ihrer Spitze abwärts und $^3/_4$ — 1 Zoll tief und stelle die Töpfe 1 — $1^1/_2$ Zoll weit auseinander. Den leeren Raum dazwischen fülle man mit Gerberlohe oder Sägespänen aus, die beide besser sind als Moos, weil dieses die Feuchtigkeit zu sehr erhält, dadurch leicht Moder erzeugt, der den Pflanzen stets sehr nachtheilig ist. Sogleich darnach legt man die Fenster auf und ertheilt den Beetkasten einen Umschlag von hitzendem Mist bis zur Höhe der Fenster.

Sind die Melonenkerne aufgegangen und haben die Sämlinge zwei Blätter, so wähle man den schönsten in jedem Topfe, schneide die anderen glatt am Boden ab, um nicht die Wurzeln des stehenbleibenden in Unordnung zu bringen noch zu verletzen, was beim Herausziehen der übrigen leicht geschehen könnte.

Erscheinen die Sämlinge stark genug zum Verpflanzen und ist das Wetter schön, so mache man in die Erde jedes Loches zwei Höhlen von der Größe des Topfes und zwar auf solche Weise, daß die zwei Pflanzen $5^1/_2$ — 6 Zoll weit von einander zu stehen kommen. Man begießt die Töpfe leicht, damit die Erde darin nicht auseinander falle. Darnach löse man das untere Band an dem Topf, stellt diesen in das Loch, löst nun auch das obere Band, nimmt die beiden Topfhälften vorsichtig und langsam auseinander und schüttet so lange sanft Erde nach, bis man beide Topfhälften ganz herausnehmen kann, ohne den Ballen um die Pflänzchen zu zerstören. Auf ähnliche Weise fährt man fort, bis alle Löcher mit Pflanzen besetzt sind. Hierauf begießt man sogleich, damit die Erde im Loch mit dem Ballen sich schneller und leicht verbinde.

Nach Beendigung dieser Operation bedecke man die Pflanzen mit Glocken und schützt sie alsdann nur drei bis vier Tage lang gegen die unmittelbaren Sonnenstrahlen. Bei solcher Behandlung erleiden die jungen Pflanzen nicht die mindeste Alteration und ihr Anwachsen erfolgt ungehindert sehr schnell.

(Fortsetzung folgt.)

Siphocampylos betulaefolius, G. Don. und S. penduliflorus.

Dieser birkenblättrige Siphocampylos bildet einen sehr graziösen Strauch von 4—6 Fuß Höhe, mit ziemlich zerstreuten Aesten, schmalen und spitzen Blättern, achselständigen, gestielten, kleinen, feurigrothen Blüthen, mithin einen köstlichen Vorbau mit Strauchmassen und Bäume von dichter Verästelung und Belaubung. So machen sich die schlanken und geraden Zweige mit ihrem reichen Besatz von rothen und gelbgesäumten Glöckchen vor den dichten grünen Massen vortrefflich in Contrast und Harmonie.

Herr Gardener brachte diesen schätzenswerthen Strauch aus Brasilien. Man vermehrt ihn durch Stecklinge und seine Cultur ist sehr leicht, so ziemlich dieselbe wie bei den Fuchsien.

Eine andere Varietät derselben Gattung, Syphocampylos penduliflorus, unterscheidet sich von ihren Gattungsgenossen durch eine besondere Eigenthümlichkeit, welche ihr als Schmuckpflanze im Garten eine bedeutende Rolle anweist. Ihre Stengel sind kletternd und beinahe windend. Ihre langen carminrothen Corollen an Rispen hängend, machen eine köstliche Wirkung, wenn die Pflanze in einer Laube, Mauer u. s. w. als Bekleidung angebracht, oder um eine künstliche Ruine gesetzt ist. Leider ist sie durch Stecklinge nicht sehr leicht zu vermehren. Beide Arten sind in den Gärten noch selten. (Revue hort., 16. Februar 1857.)

Programm

über die zu haltende Ausstellung von Pflanzen, Blumen, Früchten und Gemüsen vom 9.—14 April 1857 in Dresden.

Die Gesellschaft Flora für Botanik und Gartenbau im Königreiche Sachsen wird vom 9.—14. April 1857 eine Ausstellung von Pflanzen, Blumen, getriebenen Früchten und Gemüsen veranstalten.

Die Einlieferung der Dekorations- und größern blühenden Pflanzen findet Montag den 6., die der übrigen Ausstellungspflanzen Dienstag und Mittwoch den 7. und 8. April statt.

Bei der Preisvertheilung findet freie Concurrenz statt, und es sind folgende Preise ausgesetzt worden:

Drei Dukaten für die reichhaltigste und schönste Sammlung blühender Orchideen; ein Dukaten für eine neue, zum ersten Male blühende Pflanze, welche sich durch Reichthum und Schönheit der Blüthen auszeichnet; ein Dukaten für eine schwer zu cultivirende und vorzüglich reich- und schönblühende Pflanze; zwei Dukaten für eine Anzahl der seltensten Blattpflanzen; ein Dukaten für die größte Sammlung schöner Blattpflanzen; zwei Dukaten für eine Anzahl der neuesten und zum ersten Male hier blühenden Camellien; ein Dukaten für die reichhaltigste und schönste Sammlung blühender Camellien; zwei Dukaten für eine Anzahl der neuesten und zum ersten Male hier blühenden Rhododendren; ein Dukaten für die reichhaltigste und schönste Sammlung blühender Rhododendren; zwei Dukaten für eine oder mehre Arten von dem Aussteller selbst aus Samen erzogener und von den bekannten Varietäten wesentlich abweichen der und vorzüglich schönblühender Rhododendren; zwei Dukaten für eine Anzahl der neuesten und zum ersten Male hier blühenden Azaleen; ein Dukaten für die reichhaltigste und schönste Sammlung blühender Azaleen; ein Dukaten für eine oder mehrere Arten von dem Aussteller selbst aus Samen erzogener und von den bekannten Varietäten wesentlich abweichender und vorzüglich schönblühender Azaleen; ein Dukaten für die reichhaltigste und schönste Sammlung blühender Rosen; ein Dukaten für eine Sammlung vorzüglich schönblühender Neuholländer Pflanzen; ein Dukaten für die reichhaltigste Sammlung schönblühender Ericeen; ein Dukaten für eine Sammlung von dem Aussteller selbst aus Samen erzogener Kalthauspflanzen; ein Dukaten für eine Sammlung blühender krautartiger Pflanzen; ein Dukaten für eine oder mehrere Arten von dem Aussteller selbst im Inlande aus Samen erzogenen und beliebten krautartigen Pflanzen; ein Dukaten für eine Sammlung vorzüglich schöngetriebener Ziersträucher; ein Dukaten für das reichhaltigste und schönste Sortiment Hyacinthen; ein Dukaten für schöngetriebene Früchte; ein Dukaten für schöngetriebene Gemüse; ein Dukaten für geschmackvolle Anwendung abgeschnittener Blumen; ein Dukaten für das schönste Sortiment abgeschnittener Blumen.

Ein geehrtes Mitglied der Gesellschaft Flora hat außerdem noch folgenden, aber nur bei Concurrenz zu ertheilenden Preis ausgesetzt: Fünf Thaler für den am geschmackvollsten mit blühenden Topfpflanzen dekorirten Blumentisch.

Für Accessite und noch andere preiswürdige Pflanzen sind den Herren Preisrichtern zehn silberne Medaillen zur freien Verfügung gestellt.

Die Entscheidung über Ertheilung der Preise geschieht durch eine von der Gesellschaft ernannte Commission von sieben Preisrichtern.

Wer sich um die ausgesetzten Preise bewerben will, muß die Pflanzen selbst erzogen oder dieselben wenigstens drei Monate lang vor der Einlieferung in seiner Cultur gehabt haben, und dieselben bis spätestens Donnerstag, den 9. April, Vormittags 11 Uhr eingeliefert haben.

Uebrigens werden die Herren Einsender noch freundlichst ersucht, die Verzeichnisse ihrer auszustellenden Pflanzen, womöglich den Tag vor der Eröffnung der Ausstellung, einzusenden, widrigenfalls dieselben bei der Preisvertheilung nicht zur Berücksichtigung gelangen können.

Nach Beendigung der Ausstellung findet Donnerstag, den 16. April Nachmittags 2 Uhr im Ausstellungslokale eine Verloosung von Pflanzen statt, wozu während der Ausstellung Aktien zu 7½ Sgr. an der Kasse zu haben sind.

Dresden, am 18. Dezember 1856.

Die Commission der Gesellschaft Flora für Pflanzen- und Blumen-Ausstellungen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 13. Erfurt, den 28. März. 1857.

Neue, einfache und zuverlässige Methode der Melonen-Cultur.

(Nach Dufour de Villerose.)

4.

Vom Beschneiden der Melonenstöcke.

Ist das Mistbeet bereitet, so säet man die Melonenkerne, wie oben angedeutet worden; man säet zu verschiedenen Zeiten, nämlich: einmal im Anfang März, damit man im Juli reife Früchte habe; dann zu Anfang April, um Früchte im August zu erlangen; endlich in den ersten Tagen vom Mai, behufs einer Ernte im September. Auf solche Weise erlangt man die drei Sommermonate hindurch Melonen, ohne alle Unterbrechung. Zu Beschleunigung des Keimens der Kerne, weiche man sie vierundzwanzig Stunden lang vor der Saat in Wasser und zwar an einem Orte, wo die Temperatur eine Höhe von + 26 — 30 ° erreicht.

Auf solche Weise behandelte Kerne gehen nach fünf bis sechs Tagen auf, jedoch nur wenn man während dessen die Erde immer ein wenig feucht erhält und mit Wasser begießt, das wo möglich in gleicher Temperatur mit der des Mistbeetes steht; eigentlich soll man niemals mit anderem Wasser begießen, denn verwendet man dazu kaltes Wasser, so gehen viele Pflanzen ein und die überlebenden werden niemals, wenigstens sehr selten kräftig. So wie die Pflanzen nach und nach stärker werden, gieße man s e l t e n e r aber r e i c h l i c h e r.

Zehn bis zwölf Tage nach dem Aufgehen der Kerne ist gewiß schon ein großer Theil der Pflanzen hinlänglich stark, um ihrer Spitzen beraubt zu werden. Man darf damit nicht warten bis sie sehr weit vorgerückt sind, was auch von allen späteren Schnitt-Operationen gilt. Stengel und Zweige dürfen im Augenblicke, wo sie die Operation des ersten Schnittes zu bestehen haben, nicht zu stark sein, weil sie sonst allzugroße Wunden erhalten und allzuviel Saft nutzlos verlieren, also zu sehr geschwächt werden würden. Aus einer Vernachlässigung dieser Regel entsteht gewöhnlich das Uebel, daß die schönsten und stärksten Pflanzen die schwächsten werden.

Dabei muß ich indessen bemerken, daß die Beschaffenheit des Bodens und die Art wie man begießt, zwar viel zum Gelingen beitragen; daß aber dennoch Hauptsache bleibt, zu rechter Zeit und bei günstigem Wetter den ersten Schnitt vorzunehmen.

Erster Schnitt (Siehe Figur 1.)

Sobald die jungen Melonenpflanzen, außer ihren Samenlappen vier Blätter haben, muß man ihren Stengel über dem vierten Blatte abschneiden, und zwar mit einem sehr schmal- und dünnklingigen und sehr scharfen Messer, damit an dem Abschnitte nichts geschunden werde und nicht Fasern stehen bleiben. Diese Vorsichtsmaßregel gilt für alle Schnitte, weil alle dergleichen Verletzungen sehr nachtheilig wirken, aber nicht wohl ganz vermieden werden können, wenn man die Spitzen nach unlöblicher Gewohnheit mit dem Nagel mehr abkneipt als abschneidet. An diesem Herkommen verkrüppeln viele Melonenstöcke.

Zweiter Schnitt.

Da der immer zum Aufsteigen geneigte Saft durch den ersten Schnitt plötzlich gehemmt worden, so treibt er schon drei bis vier Tage danach zwei Zweige aus den Achseln der beiden Samenlappen aus. So lange diese beiden Zweige noch im Knospenzustande sind und die Dicke einer großen Erbse erlangt haben (siebe Figur I.), beseitige man sie mittelst der gerundeten Spitze eines Federmessers, indem man solche an der Seite der Knospe leicht eindrückt, wodurch diese abfällt. Man hüte sich dabei wohl vor jeder Verletzung des Stengels oder der Samenlappen, die schon durch die Berührung mit der Messerspitze leiden können.

Wesentlich ist die Beseitigung dieser beiden Zweige, weil sie zu stark werden und eine ungeheure Menge von Nebenzweigen austreiben würden, bevor Früchte zum Vorschein kommen, mithin der ganze Stock schon erschöpft wäre, wenn einige schwächliche Melonen sich ansetzen. Diese Zweige nennen die Gärtner gewöhnlich Wassertriebe oder Schmarotzer (**bois gourmand**): sie erscheinen fast immer platt und

$^2/_3$ — 1 Zoll breit und treiben so lebhaft, daß die Pflanze sich bald erschöpfen muß. Sobald dieser Zustand eintritt zeigt sich an der Basis dieser beiden Zweige eine Art von Brand oder Krebs (chancre) woran die Pflanze rettungslos stirbt.

Dritter Schnitt (siehe Figur 2.).

Die zweite Operation bewirkt unmittelbar die Entwickelung von zwei anderen Aesten aus den Achseln der beiden nächsten Blätter über den Samenlappen. Diese beiden Aeste erhalten den Namen von Mutterästen (branches mères) und müssen demnach erhalten werden. Sind die jungen Pflanzen in dieser Periode angelangt, so schreitet man zu deren Verpflanzung, d. h. vier bis zehn Tage nach dem zweiten Schnitt. Man darf damit nicht etwa warten, bis die beiden Mutteräste so weit vorgerückt sind, daß sie an ihren Spitzen gestutzt werden können, weil alsdann der Stock schon zu stark wäre, die Verpflanzung also ihre Schwierigkeiten haben und das Anwachsen weniger sicher sein würde. Von der anderen Seite muß man es vermeiden, mit der Pflanze zwei Operationen gleichzeitig vorzunehmen, indem sie dadurch leicht zu stark angegriffen werden und Nachtheil erleiden könnte. Hinsichtlich dieser Hypothese erscheint es viel angemessener, lieber die Verpflanzung sehr früh zu betreiben, als das Beschneiden auch nur um einen Tag zu verschieben.

Sobald die Mutteräste sechs bis sieben Knospen ausgetrieben haben, hemmt man ihr weiteres Wachsthum, d. h. man schneidet sie unmittelbar über der siebenten Knospe ab, wenn die Pflanze sehr kräftig ist; denn hemmte ihr Wachsthum auf solche Weise früher, so würde durch das Uebermaß von Vegetation die Befruchtung sich verspäten. Ist aber die Pflanze nicht sehr kräftig, so schneidet man die Mutteräste über der sechsten, zuweilen sogar schon über der fünften Knospe ab, damit sie Kraft gewinne. Ebenso wie man ermüdete und erschöpfte Obstbäume kurz schneidet und ausmerzt, um das Gleichgewicht in deren Bau herzustellen und ihnen neue Kraft zu verleihen; im Gegentheile aber einen zu stark treibenden Baum länger schneidet und ihm viel Holz läßt, um ihn am allzustarken Treiben zu verhindern und zum Früchtebringen zu nöthigen.

Vierter Schnitt (siehe Figur 3.).

In den durch die dritte Operation aufgehaltenen Mutterästen drängt sich nun der ganze Saft sogleich in die fünf, sechs bis sieben stehen gebliebenen Knospen jedes derselben und Seitenzweige treten daraus hervor; an diesen erscheinen später die Früchte: man darf nichts mehr unterdrücken noch abschneiden, bis sie ausgebildete Melonen tragen; hierauf wählt man an jedem Mutteraste den Nebenzweig, dessen Melone am meisten verspricht. Diese befindet sich gewöhnlich an dem dritten Zweige von unten an, bisweilen an dem zweiten, aber niemals an dem ersten.

Hiernach beseitigt man den einen oder die zwei Nebenzweige zwischen der Basis und dem Zweige den man erhalten will, damit man nicht den Saftlauf zu dem fruchttragenden Zweige unterbreche, an welchem niemals etwas unterdrückt noch beschnitten werden darf, weil auch der geringste Abschnitt davon das Großwerden und die regelmäßige Entwickelung der Melone verhindern, sie im Fleischansatze einseitig und in der Qualität unvermeidlich schlecht machen würde.

Man muß im Gegentheil die Entwickelung des melonentragenden Zweiges möglichst begünstigen und desgleichen die der damit zusammenhängenden Zweige, indem man ihnen Luft gibt und alles sie Hindernde entfernt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Cyclamen.

(Ein am 3. März 1857 im Erfurter Gartenbau-Verein gehaltener Vortrag von J. Kratz in Hochheim.) [Forsetzung.]

6) **C. hederaefolium, Ait.** Epheublättriges Cyclamen. — Blätter: in Gestalt des gem. Epheu, sieben- bis neuneckig, gekerbt, oben hellgrün und matten Zeichnungen, oft frisch dunkelgrün. Blume: rosenroth (**C. hed. purpurascens**) oder weiß (**C. hed. albidum**); im letztern Falle das Auge des Schlundes hellrosa, geruchlos. Blüthezeit: August bis Oktober oft auch erst im Frühling, die Blume vor den Blättern erscheinend. Knolle: zirkelrund und platt gedrückt, 1 Zoll tief zu bringen. Vaterland: Süd-Europa — Griechenland.

a) **C. maculatum elegans, Booth's Cat.** Schön geflecktes Cycl. Blätter: nierenförmig, gezähnelt, langgestielt, dunkelgrün mit weißlicher Zone. Blume: 1 Zoll groß, rosa. Blüthezeit: Januar bis Mai. Knolle: kugelig, schwärzlich, und darf nicht mit Erde bedeckt sein.

b) **C. Poli Chiaje.** Poli's Cycl. — Blätter: grün, länglich, lanzettförmig, fast pfeilförmig, seltener stumpf, gleich tief gekerbt, am Grunde herzförmig. Blume: weißlich oder purpurroth; Kronröhre am Schlunde etwas eingeschnürt, die Seiten des fünfeckigen Schlundes mondförmig, zehnzähnig, die Randlippen lanzettförmig; Griffel hervorstehend; Kelchlappen lanzettförmig, ganz, stachelspitzig. Blüthezeit: August bis Oktober. Die Blätter erscheinen nach den Blumen. Die Knolle wird bis 1 Zoll tief bedeckt. Vaterland: Süd-Europa.

c) **C. graecum, Lk.** Griechisches Cyclamen. Die Knolle wird bedeckt.

d) **C. latifolium, Sm.** Breitblättriges Cycl. — Blätter: dunkelgrün mit einigen Zeichnungen, herzförmig und ganz spitz zulaufend, der Rand sich zurückrollend. Blume: roth, vom April bis Mai blühend. Knolle: nierenförmig-eingedrückt und werden aus feiner Vertiefung Blumen und Blätter getrieben; wird nicht bedeckt gepflanzt. Vaterl.: Süd-Europa. Seit 1800 eingeführt.

e) C. ficariaefol., Rechb. Schmeerblättriges Cyclamen.
f) C. linearifol., DC. Linienblättriges Cycl. — Beide in unsern Gärten seit 1824. Ihr Vaterl.: Süd-Europa.

7) C. ibericum, Hort. Iberisches Cyclamen. — Blätter: herzförmig, breit-buchtig, ganzrandig, wohl auch buchtig-gezahnt mit hellgrüner Zone, unten röthlich. Blume: äußerst zierend, dabei in nobler Blüthenfülle, purpur-violett, am untern Ende des Blattes sammtig schwarz-braun, gleichsam ein Auge bildend, Blattlappen gerundet oder länglich-verkehrt-eirundlich; die Randlippen hell-rosa; Kelchzähne spitz-lanzettförmig; Kronröhre bauchig, oben fünfeckig. Die Knolle ziemlich stark, rund, nieren-förmig eingedrückt, mit gelbbrauner Farbe, 1 Zoll tief in die Erde zu pflanzen. Blüthezeit: Januar bis März. Vaterl.: Iberien (Georgien). 1831 zu uns gekommen.

8) C. macrophyllum, Hort. Großblättriges Cyclamen. — Blätter langgestielt, herzförmig, eiförmig-rundlich, sieben- bis neuneckig, seltener eirund und ohne Ecken, oft an 6 Zoll lang und 5 Zoll breit, fein und stumpf gekerbelt. Blume: groß, rosenroth. Blüthezeit: Herbst und Frühling. Knolle: sehr stark, gelblich, glatt, und ist mit 1 Zoll hoher Erde zu bedecken. Vaterl.: Süd-Europa und Afrika.

9) C. africanum, Hort. Afrikanisches Cycl. — Blätter: fleischig, hellgrün mit dunkelgrün geaderter Zeichnung, eckig, groß. Blume: weiß mit rosa Schlund. Knolle: stark, schwärzlich, die Rinde gerissen, 1 Zoll tief zu pflanzen. Blüthezeit: Septbr. bis Novbr. Vaterl.: Nord-Afrika.

10) C. neapolitanum, Duby & Tenore. Neapolitanisches Cycl. Blume: roth, im April und Mai blühend. Vaterl.: Italien. 1824 zuerst erwähnt.

11) C. macropus, Zuccar. Großknolliges Cyclamen. — Blätter groß, saftig, dunkelgrün und glänzend, herzförmig-oval, zugespitzt, fast eckig, ungleich gekerbt mit weißgeaderter Zone, gerundeten Lappen und spitzen Winkel am Grunde. Blume: weiß, Kronenröhre rosenroth, kugelig; Randlappen länglich, stumpf, über 1 Zoll lang zurückgeschlagen. Veilchen-duft! Blüthezeit: Winter. Knolle: mächtig groß, viel-köpfig, rindenartig, und 1 Zoll unter die Erde. Vater-land: Orient.

12) C. repandus, Sm. Ausgeschweiftes Cycl. — Blätter: dunkelgrün mit unregelmäßigen Zeichnungen, unten sanft geröthet, herz-nierenförmig, am Rande ausgeschweift-eckig, die Ecken stumpf. Blume: hellroth, nach dem Schlunde dunkelroth. Blüthezeit: April bis Mai. Knolle: mit 1 Zoll hoher Bedeckung. Vaterland: Griechenland. 1816 zuerst genannt.

13) C. robustum. Kräftiges Cycl. — Blätter: 3—4 Zoll lang und 2—3 Zoll breit, fleischig, hellgrün mit dunkler Zone und auf langem, starken, röthlichen Stiele ruhend. Blm.: roth, imposant, 1 Zoll lange Kronenlappen. Blüthez.: Herbst. Knolle: Gestalt einer Kartoffel, 1 Zoll hoch zu be-decken. Vaterl.: nördl. Afrika, südl. Europa. (Schluß folgt.)

Vier neue nord-amerikanische Pflanzen.

Herr Prof. Dr. K. Koch theilt aus Band III. Theil I. des Journals der Akademie der Naturwissenschaften in Phi-ladelphia, bearbeitet von Durand und Hilgard, Notizen über folgende vier interessante Neuheiten mit:

1) Argemone munita. Aehnlich der Argemone mexi-cana, L. besonders der im Bot. Reg. auf der 1264. Tafel abgebildeten A. grandiflora; daher vielleicht auch nur eine weißblühende Abart mit gedrängterem Wuchse und dor-nigeren Blättern.

2) Larrea mexicana, Moric. Bereits in Gray's illu-strirten Geschlechtern auf der 147. Tafel abgebildet. Sie stellt einen sehr interessanten Strauch, zur Familie der Zy-gophylleen gehörig dar. Er führt bei den Europäern den Namen des Kreosotstrauches, da er ein Harz von pene-trantem Geruch absondert. Die Eingebornen machen Ballen aus dem letzteren und stoßen diese auf ihren Wanderungen durch wüste Gegenden mit dem Fuße immer vorwärts, um dann, durch den starken Geruch geleitet, den Weg wiederum rückwärts zu finden.

3) Samburus velutina. Ein 5—6 Fuß hoher Strauch, der mit Ausnahme der glänzenden Oberfläche der Blätter mit einem grauen Filz bedeckt ist. Blättchen zu fünf oder sieben, lederartig. Interessant ist, daß im August der Strauch zu gleicher Zeit weiße Blüthen in einer drei- bis fünfstrahligen Traubendolde, unreife grüne und reife schwarzrothe Beeren trägt, welche letztere im Geschmack den Brombeeren gleichen.

4) Linosyris teretifolia. Ein interessanter niedriger Strauch, der ähnlich unserer Haide große Strecken Landes dicht überzieht und eben so buschig wächst. Der Stamm und der untere Theil der Zweige ist nackt; desto gedrängter stehen aber nach den Enden zu die bis zollangen nadelför-migen Blätter, welche ein Harz ausschwitzen und deßhalb einen kräftigen Geruch, ähnlich dem der Tannen, besitzen. Die gelben Blüthen stehen dicht gedrängt, viele Aehren bil-dend, an der Spitze.

Von den neuesten englischen Verbenen.

Auch in Züchtung dieser unschätzbaren Schmuckpflanze haben bekanntlich in neuerer Zeit Belgier und Franzosen die Engländer erreicht, häufig übertroffen. Alle Kataloge ent-halten solche belgischen und französischen Neuheiten, wir glauben daher den Blumenfreunden mit einer kleinen Liste der neuesten englischen Preisblumen einen Gefallen zu thun, um so mehr, da jede geordnete deutsche Handelsgärtnerei solche bequem liefern kann.

Angelica Kaufmann (Banks.). Sehr reizend grau mit dunklerem Centrum; neue Färbung.

Dazzle (Evans.). Feurig-orange-scharlach, mit großem hellgelbem Auge; ausgezeichnet durch schönen Bau und unstreitig die beste in dieser Farbe; Pflanze compakt, kurz-gegliedert, nicht kriechend.

Lady Albinia Foster (**Breeze.**). Sehr schön kirschfarbig-rosa, mit gelbem Auge, dunkel-kermesinroth eingefaßt.

Lady Frederic Fitzroy (**Breeze.**). Pflaumenblau oder purpurn, mit sehr großem weißem Auge. Blumen sehr groß, wahrhaft prunkend.

Lady Palmerston (**Banks.**). Lachsfarbig-fleischroth, rings um das Auge roth markirt; neue Färbung, sehr schön.

Lady Turner (**Breeze.**). Lachsfarbig-fleischroth, mit großem gelbem Auge, ringsum kirschroth schattirt; neue Färbung; äußerst empfehlenswerth.

Marmion (**Breeze.**). Tief und glänzend kastanienbraun-kermesin, sammetartig, mit großem hellem Auge; köstliche Färbung, Blume sehr groß.

Mrs. A. Mildnay (**Breeze.**). Wahrhaft rosa, im Centrum dunkel schattirt, Auge strohgelb. Aeußerst elegant.

Prince of Prussia (**Breeze.**). Edel geformt, groß, entschieden violett; vortreffliche Blume.

Queen of Oude (**Breeze.**). Vom dunkelsten und reichsten blau-violett, sammetartig, mit großem weißem Auge, ausgezeichnet schön.

Zur Cultur von Epheu.

Epheu setzt man am besten im Frühjahre in Eichen- oder Buchenmoder, drückt die Erde gut an, bringt den Napf an einen schattigen Ort, gießt nach einigen Tagen etwas Baumöl um den Stamm und sogleich Wasser darauf und wiederhole dies anfangs so oft, als das Begießen nöthig wird. Später kann man die Oeldüngung einstellen. Der Epheu treibt rasch schöne und zahlreiche Blätter. (B. Gew. Bl.)

Oncidium bifrons, Lindl.

Von Herrn Loddiges aus Mexiko eingeführte, zwischen **O. cucullatum, Lindl.** und **O. pubes, Lindl.** stehende Art, leicht erkennbar durch die in ihrer Mitte plötzlich eingeschnürte Lippe, mit tief untenstehenden, sehr verkürzten Seitenlappen. Scheinzwiebeln eiförmig, mit zwei zungenförmigen, **10** Zoll langen Blättern. Blüthentraube viel kürzer, wenigblumig, gelb. (**Gard. Chron.**)

Uroskinnera spectabilis, Lindl.

Dem eifrigen Sammler, Herrn Ure Skinner Esq. zu Ehren benannte, dem **Pentstemon** ähnliche Gattung, aus Guatemala und dem westlichen Mexiko. Diese Art erscheint aber im Königlichen Garten von Kew als eine aufrechte, ziemlich steife, behaarte, gesnerienähnliche Pflanze. Blätter 2—4 Zoll lang, gestielt, länglich, gezähnt. Blüthenähre ungefähr **3** Zoll lang, ziemlich dicht, an der Basis mit linealigen Bracteen. Corolle $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, geröhrt, mit stumpf-fünflappiger, außen flaumiger Spitze, hellviolett. (**Gard. Chron.**)

Neue Epacris-Varietäten.

Englische Verzeichnisse, Zeitschriften und Ausstellungsberichte preisen vor allen neueren Erzeugnissen in der Gattung **Epacris** die von Mr. Story und darunter vorzugsweise die Varietäten:

Carminata, Lady Alice Peel, Lady Panmure, Lucifer, Mrs. Pim, Princess Royal, Viscountes Hill etc.

welche schon **1856** in den Handel gekommen sind, aber in Deutschland noch wenig Verbreitung gewonnen zu haben scheinen und von neueren Nebenbuhlern dieses Jahres bis jetzt nicht bedrängt werden.

Stettin, den 8. März 1857.

Bereits im Jahre 1852 hat zu Stettin eine Thierschau stattgefunden, welche sich nicht allein auf ganz Pommern, sondern auch auf andere Provinzen des preußischen Staates und benachbarte Länder erstreckte. Es waren mit derselben Schaustellungen land- und forstwirthschaftlicher Geräthe und Produkte, ein Pferderennen und eine Ausstellung von Erzeugnissen der pommerschen Gewerbe-Industrie verbunden. Das Unternehmen konnte als ein wohlgelungenes bezeichnet werden und nahm das Interesse in vielen Kreisen in Anspruch. Nach einem Beschlusse der pommerschen ökonomischen Gesellschaft soll es im Mai d. J. wiederholt werden. Die Gewerbe-Ausstellung ist auf Erzeugnisse des pommerschen Gewerbefleißes beschränkt, dagegen wird für die land- und forstwirthschaftlichen Schaustellungen eine Ausdehnung auf ein möglichst großes Gebiet gewünscht.

Die Lage Stettins mit seinen umfassenden Eisenbahn- und Dampfschiffs-Verbindungen ist solcher Ausdehnung günstig. Einladungen zur Betheiligung an den land- und forstwirthschaftlichen Schaustellungen sind in die sämmtlichen östlichen Provinzen des preußischen Staates, in die angrenzenden deutschen Länder und selbst nach Dänemark, Schweden und Norwegen ergangen. Behufs einer Verloosung wird ein ausgedehnter Ankauf von Schaugegenständen stattfinden, außerdem soll zum Verkaufe derselben im Wege der Auktion und eines allgemeinen Marktes Gelegenheit gegeben werden.

Für bedeutende Leistungen werden Ehrenpreise gewährt und Geldpreise für ausgezeichnete, aus der Zucht bäuerlicher Wirthe hervorgegangene Thiere. Die Anmeldung wird bis zum 15. April gewünscht. Sie erfolgt hinsichts der landwirthschaftlichen Gegenstände und des Pferderennens an den Vorstand des Stettiner Zweig-Vereins, hinsichts der forstwirthschaftlichen an den Vorstand der forstlichen Abtheilung für die Schau zu Stettin, hinsichts der gewerblichen Erzeugnisse an die Central-Commission für die Gewerbe-Ausstellung daselbst.

Die Einlieferung der land- und forstwirthschaftlichen Maschinen, Geräthe und Produkte beginnt mit dem 1. Mai und währt bis zum 11. Mai. Am 15. und 16. Mai findet eine Vorprüfung der Maschinen und Geräthe, am 18. Mai der Beginn der Schaustellungen statt.

Für die Thierschau sind der 18. und 19. Mai bestimmt. Am 20. Mai, Vormittags wird der Markt, Nachmittags das Pferderennen abgehalten. Die Gewerbe-Ausstellung wird am 18. Mai eröffnet werden und etwa sechs Wochen währen.

In Versammlungen der Land- und Forstwirthe sollen die Schaugegenstände erörtert werden, während und nach der Schau wird zur Besichtigung benachbarter Fabriken, Güter und Forsten Gelegenheit gegeben.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

/: Zu № 12 der Thüring'schen Gartenzeitung gehörig :/

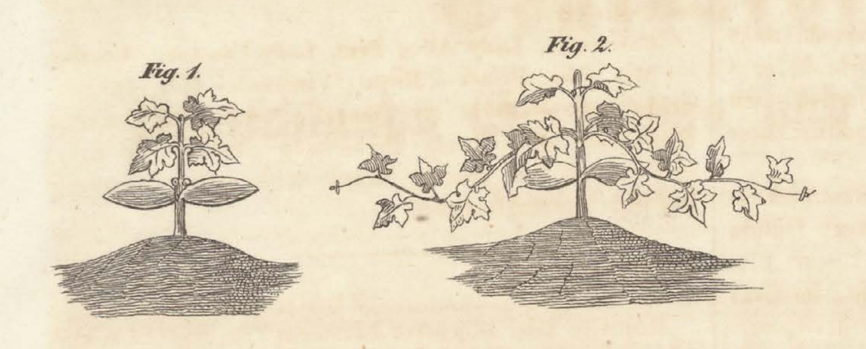


Fig. 1.

Fig. 2.



Fig. 3.



Fig. 4.



Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 14. Erfurt, den 4. April. 1857.

Neue, einfache und zuverlässige Methode der Melonen-Cultur.

(Nach Dufour de Villerose.)

Fünfter Schnitt.

Vier bis fünf Tage nach dem vierten Schnitte werden die Wunden davon gut verharscht sein und man hemmt nun alle Nebenzweige, welche sich über dem Melonenträger an dem Mutteraste befinden, indem man deren Spitzen mit der Knospe, woraus ihre Verlängerung wachsen würde, abschneidet.

Nach dieser fünften Operation erhält nur noch der melonentragende Zweig den ganzen Saft, wodurch er gezwungen wird, unmittelbar in die an seiner Basis stehende Frucht selbst überzugehen.

Von diesem Augenblicke an muß man seine Melonenpflanzung fleißig besuchen und jeden zweiten Tag an allen Zweigen ohne Unterschied die sämmtlichen, zahlreich erscheinenden kleinen Melonen ausbrechen, weil solche der auserwählten Frucht sehr nachtheilig würden, indem sie, obgleich an minder geeigneten Orten stehend, jener dennoch unfehlbar vielen Saft entziehen, und sie, wo nicht ganz todt machen, doch wesentlich verringern.

Die durch den fünften Schnitt gestutzten oberen Zweige bleiben drei Wochen lang in vollständiger Unthätigkeit und während dieser ganzen Zeit geht sämmtlicher Saft in den einzigen unberührt gebliebenen Zweig, der hierdurch auf ungewöhnlich lebhafte Weise treibt und seine Melone augenfällig vergrößert. Sollten später die oberen Zweige wieder etwas lebhafter in Thätigkeit zu treten beginnen, so stutze man sie abermals; denn ließe man sie fortwachsen, so geschähe dieses nur zum Nachtheil der Melone, weil offenbar der Saft, welcher jene oberen Zweige ernähren würde, nun der Melone selbst nicht mehr zu gut käme.

Diese sechste Operation wird indessen nur selten nothwendig, weil der privilegirte Fruchtast ungemein kräftig wird und allen Saft an sich zieht. Man kann nun die Pflanze sich selbst überlassen und hat für sie nichts mehr zu thun, als den Boden rein von Unkraut zu erhalten, leicht zu beharken und zu begießen. Bei einer auf solche Weise behandelten Melonenpflanzung erhält man von jedem Loche vier Melonen von ungeheurer Größe und vollkommener Güte; also z. B. auf einem Raume von **10** Quatratmetre (**90** Quadratfuß) **36** Löcher mit **144** Melonen. Läßt man aber jedem Stocke nur eine Melone, so erhält man Früchte von ganz ungewöhnlicher Größe, ohne deren Güte Abbruch zu thun. Will man demnach von jeder Pflanze nur eine Melone erlangen (siehe Figur IV.), so wähle man an einem der beiden Mutteräste einen Nebenzweig, wende die von uns angedeutete Behandlung an und beseitige an dem anderen Mutteraste sämmtliche Nebenzweige. Außerdem stutze man beständig die Spitzen und breche unaufhörlich alle kleinen Melonen sogleich bei ihrem Erscheinen aus.

Alle Melonenfreunde fordere ich auf, einige Löcher auf diese Weise zu behandeln. Indessen muß ich doch bemerken, daß dieses System gut anwendbar nur für die Melonenstöcke ist, welche im März oder Anfang April gesäet worden, weil spätere Pflanzen nicht mehr Zeit genug haben könnten, ihre Früchte auszureifen, indem eine Melone in demselben Verhältnisse in welchem sie größer wird, auch mehr Zeit zum reifen bedarf.

Haben die Melonen ungefähr die Hälfte ihrer Größe erreicht, so lege man die Früchte auf ziemlich dicke Bretstücken und befestige sie darauf mittelst drei bis vier kleiner Pfählchen, die man rings um die Melone in den Boden steckt und nach und nach immer weiter hinausbringt, damit die Frucht nicht durch sie im Wachsthum gehemmt werde. Ohne solche Vorsicht würde die Melone durch ihr eigenes Gewicht auf die Seite rollen, Aeste oder Stengel abknicken und dadurch selbst ihrem Verderben anheim fallen.

Eine wichtige Betrachtung lasse man nicht aus den Augen. Bei großer Wärme verrichte man die verschiedenen Operationen des Jätens, Beharkens, Beschneidens, Begießens ꝛc. immer Abends, eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang. Die Melonenzweige sind so empfindlich, daß deren geringste

Verletzung die ganze Pflanze krank macht oder tödtet. Da man sie nun unmöglich ganz frei halten kann von aller Berührung mit den Händen, den Füßen und den Werkzeugen, so darf man eine Melonenbepflanzung nur in der Stunde betreten, wo die Sonne nicht mehr kräftig wirkt; die Abendkühle und die Nachtthaue bewähren ihre Heilkraft bei jeder kleinen Verletzung der Pflanzen und diese können alsdann am folgenden Tage die Sonnenstrahlen ohne alle Alteration ertragen.

Ferner ist noch wohl zu beachten, daß die Melonen bis zur Zeit der großen Hitze unter Glocken bleiben müssen; werden dabei die Glocken zu klein um alle Zweige zu bergen ohne diese nicht zu verletzen, so lüfte man sie mittelst drei bis vier in die Erde gesteckter Pfählchen. Bei starker Hitze werden aber die Glocken mehr schädlich als nützlich, weil sie am Tage allzuviel Hitze um die Pflanze concentriren und bei Nacht den ihnen sehr wohlthätigen Thau von ihnen abhalten. (Fortsetzung folgt.)

Die Cyclamen.

(Ein am 3. März 1857 im Erfurter Gartenbau-Verein gehaltener Vortrag von J. Kratz in Hochheim.) [Schluß.]

14) **C. aleppicum, Fisch.** Aleppisches Cyclamen. — Blätter: herz-nierenförmig, gekerbt, glänzend-grün mit scharf hervortretender Zone gezeichnet. Blume: weiß. Blüthezeit: März bis Juni. Knolle: rundlich und mit Erde zu überdecken. Vaterland: Syrien.

15) **C. intermedium, Wender** oder **C. Hungaricum, Hort.** — Mittleres, — ungarisches Cycl. — Blätter: schmutzig-grün mit weißen breiten Zeichnungen, gezackt. Blume: rosenroth, im August und September blühend. Die Knolle ist 1 Zoll tief zu pflanzen. Vaterland: Süd-Europa.

16) **C. autumnale.** Herbst-Cycl. — Blätter: länglich, dornspitzig zulaufend, dunkelgrün, scharfer weißlicher Zone gez., kaum stumpf gekerbelt. Blume: hochrosa (C. aut. rubrum) oder ganz weiß (C. aut. album), kommen früher als die Blätter. Blüthezeit: September bis Oktober. Knolle 1 Zoll hoch zu bedecken. Vaterl.: Süd-Europa.

17) **C. mexicanum, Booth's Cat.** Mexikanisches Cycl. Blätter 5—6 Zoll lang, 3—4 Zoll breit, sehr fleischig, ganz hellgrün ohne jegliche Zeichnung. Blume: leuchtend roth auf hohem gelblichen Stiel. Blüthezeit: August bis Oktober. Die sehr starke Knolle ist zu bedecken. Wurde 1846 eingeführt. Vaterland: Mexiko.

18) **C. Atkinsianum, Hort.** Atkin's Cycl. — Prachtvoller Bastard von C. persicum und C. coum! Blätter: herzförmig-rundlich, mattgrün mit blasser undeutlicher Zone gez., dünn, lederartig anzufühlen mit scharfem Rand. Blume: schneeweiß, ganz fein rosa angehaucht, am untern Ende braunviolett und so einen effektvollen Stern bildend, dessen Ringel dann in hellrosa übergeht. Blüthezeit: Dezember bis Februar. Knolle: klein, rundlich, über die Erde zu bringen.

19) **C. Roebbelianum, Krtz.** Röbbelen's Cycl. — Brillante Hybride durch Befruchtung des C. macrophyllum und C. persicum, wie aber C. Atk. mehr zierlicher, schwächlicher Natur ist, so strotzt dieses in kräftiger Ueppigkeit. Blätter 2—3 Zoll groß, herzförmig mit stumpfer Spitze, gezähnelt, fleischig, hellgrün mit lebhaftem Glanz, in der ersten Zeit ihres Erscheinens Zeichnungen wie bei Cycl. pers., welche später verschwinden, grünrothe lange Blattstengel. Blume: hellrosa, am untern Ende lillaroth, die zurückgeschlagenen Kronenlappen 5/4 Zoll; Kronröhre im Durchmesser 4 Linien, kesselartig geformt, hellröthlich, von dessem Grunde sechs blaßgrüne blattartig, gerippte Zeichnungen (der Durchschein des sechstheiligen grünen, fein bemoos'ten Kelches) ausgehen; Befruchtungswerkzeuge kraftvollst ausgebildet, der von den braunschwarzen punktirten Staubfäden gebildete Hut, aus dem der Stempel hervorragt, zeigt in Folge des sich hervorzwängenden Blumenstaubes sechs ockergelbe Längsstreifen. Die sehr reichlich erscheinenden Blumen ruhen in eleganter Haltung auf proportionirt-langen röthlichen Stielen. Blüthezeit: April und Mai. Die Knolle ist zirkelrund, hat in der Mitte eine Vertiefung, aus der Blätter und Blumen hervorkommen, ist schwärzlich, rindenartig und kommt mit ihrer Oberfläche auf die Erde zu stehen. Seit 1852. *)

Einige Bemerkungen über die Dauer der Knollen der Boussingaultia baselloides, so wie über die Verwendung dieser Pflanze.

(Von dem Herrn Archivrath Schäffer.)

Im Sommer 1853 benutzte ich die Boussingaultia baselloides (Hort.) **) zur Garnirung eines in westlicher Richtung gelegenen, sehr hohen und bogenförmigen Fensters. Die Knollen waren in Töpfe gelegt und wurden, als ich am 1. Oktober 1853 meine damalige Wohnung verließ, mit hinweg genommen, aber in den Töpfen gelassen und zu etwaiger weiterer Benutzung in einen frostfreien Keller gestellt. Hier verblieben sie unbeachtet, bis sie, mit Schimmel überzogen, vor einiger Zeit ans Licht gebracht wurden. Da ich bei Untersuchung der Knollen fand, daß solche weder ver-

---

*) Von diesen herrlichen, meinem Freunde Herrn Louis Roebbelen in Hannover, welcher sich für Cyclamen ungemein interessirt, dedicirte Hybride erlasse ich im künftigen Herbste Samenpflanzen (vom 16. Januar a. c.) zu 1 Thlr. 15 Sgr. Kratz.

**) Die Pflanze ist nicht die, welche v. Humboldt u. Bonpland in Quito entdeckt und unter diesem Namen (nova genera et species Tom. VII., p. 196 und t. 645) beschrieben und abgebildet haben, sondern eine andere Art, die erst in der neueren Zeit in unsere Gärten gekommen ist und die Professor Tenore in Neapel Boussingaultia cordifolia (ind. sem. hort. Neapol.) genannt hat.

Anmerk. d. Generalsekr.

fault, noch eingetrocknet waren, so wurden sie gereinigt und angegossen, worauf sie zu meiner nicht geringen Verwunderung nun sämmtlich neue Triebe erzeugten. Erwägt man, daß die Knollen in dem langen Zeitraume vom 1. Oktober 1853 bis Ende Juni 1856, also während zweier Jahre und neun Monaten, fern von aller Beaufsichtigung und Pflege in einem dumpfigen Keller zugebracht hatten, ohne irgend einen Nachtheil zu erleiden, so dürfte diese zähe Lebenskraft derselben um so beachtenswerther sein, als, zufolge früher angestellter Versuche (S. Verhandlungen 1. Reihe Band XX. Seite 253.), sämmtliche Theile der **Boussingaultia baselloides**, namentlich auch die Knollen derselben, als Viehfutter gerühmt werden, und daher diese lange Dauer der letzteren von Wichtigkeit sein möchte. Die mir bekannten Knollengewächse pflegen unter gleichen Verhältnissen ihre Ruhezeit nicht zu überdauern, ohne zu treiben, hierdurch sich zu entkräften und dann abzusterben; die **Boussingaultia** dagegen hat nach obigen Wahrnehmungen nicht allein drei Winter, sondern auch fast eben so viel Sommer in ununterbrochener Reihenfolge im Zustande der Ruhe fortgedauert, ohne ein Zeichen von Entkräftung oder auch nur ein Welken der Knollen erkennen zu lassen. Selbst die kleinsten, kaum fingerstarken Knollen erschienen in ihren engen und niedrigen Töpfen so frisch, als ob sie so eben die Vegetationsperiode beendet hätten und trieben dann eben so schnell als die stärksten Exemplare.

Behufs Anschauung erlaubte ich mir in der Versammlung am 10. August ein Exemplar der besprochenen Knollen zu überreichen, in welchem dasselbe ursprünglich (Frühjahr 1853) gepflanzt war. Die Triebe und Blätter dieses Exemplars (so wie alle übrigen Knollen) waren gesund, jedoch schwächlich; indessen kann letzteres nicht auffallen, da die Knolle in dem kleinen Topfe so sehr sich ausgebreitet hatte, daß sie denselben fast gänzlich ausfüllte, weßhalb es der Pflanze an nothwendiger Nahrung gebrach, — ein Uebelstand, dem selbstverständlich durch eine Verpflanzung der Knolle in frische nahrhafte Erde abzuhelfen gewesen sein würde.

Was die Verwendung der **Boussingaultia baselloides** betrifft, so bemerke ich, daß dieselbe, abgesehen von ihrem Werthe als Futter- und Spinatpflanze, auch als Zierpflanze, sowohl für das Zimmer als zur Anpflanzung im freien Lande, insbesondere zur Bildung von Festons und Umsäumung von Eingängen oder hohen Fenstern vorzüglich brauchbar erscheint, indem sie im eigentlichsten Sinne des Wortes den Schlingpflanzen beizuzählen ist und daher der Nachhülfe fast gar nicht bedarf, denn sie umschlingt sowohl die ihr angewiesenen runden Stäbe (von der Stärke dünner Bohnenstangen), als beliebig gezogene Bindfaden oder Drath mit ihren schlanken und dicht belaubten Zweigen in festen Kreisen; dagegen wollte es mir nicht gelingen, diese Pflanze in derselben Weise zur Bekleidung starker Baumstämme zu benutzen. Hier war eine Nachhülfe nothwendig, welche zuweilen heftigen Winden weichen mußte, während jene Verwendung auch bei Stürmen als vollständig widerstandsfähig sich erwies. Eine sehr angemessene Verwendung fand die **Boussingaultia** vor einigen Jahren in dem bekannten Deppe-schen Garten bei Charlottenburg, woselbst solche zur Veranfung einer zierlichen, ungefähr 3 Fuß hohen und von schwachen, mit Bindfaden verbundenen, runden Stäben hergerichteten Umfassung einiger Abtheilungen der dortigen Rasen-Anlagen benutzt war. Hier stand die **Boussingaultia** an richtiger Stelle; sie bildete scharf gezeichnete Linien und gewährte durch ihr glänzendes und dauerhaftes Laub, so wie durch ihren kräftigen und, man möchte sagen, reinlichen Wuchs einen sehr wohlthuenden Anblick.

Nach allen dem dürfte diese Pflanze als zierendes Schlinggewächs wohl einer größeren Beachtung und Verbreitung werth sein, als sie meines Wissens bisher gefunden hat. (Verh. d. V. f. Beförd. d. Gartenb. i. d. Königl. Preuß. Staat.)

Der neue Rosenkatalog von J. E. Herger in Köstritz.

Indem wir den Gedanken einer jährlichen Besprechung der Kataloge in diesen Blättern im Allgemeinen aufgegeben haben, weil bei deren jährlicher Vermehrung auch am Ende zu viel Raum dafür erforderlich geworden, so entsagten wir damit keineswegs dem Gedanken, auf einzelne besonders interessante Erscheinungen in der Katalogwelt aufmerksam zu machen. Eine solche interessante Erscheinung ist nun ohne Zweifel der obengenannte Rosenkatalog des eifrigen Mannes, der lediglich der Cultur von Rosen seinen Boden, sein Kapital und seine Zeit widmend, binnen wenigen Jahren europäischen Ruf sich erworben hat und jährlich sein Areal vergrößern muß, um allen Bestellungen und Ansprüchen genügen zu können, so daß jetzt z. B. seine Schule von aus Samen erzogenen Wildlingsstämmen jeglicher Höhe, deren weit über 70,000 enthält, und seine Rosensorten weit über 3000 angewachsen sein würden, wenn er nicht alljährlich mit großer Selbstaufopferung daraus entfernte, was nicht schön oder besonders interessant ist. Dennoch bietet dieser Katalog noch die respektable Summe von 1270 Arten und Varietäten, geordnet nach dem Systeme von William Paul.

Darunter befinden sich denn:

Trianon-Rosen	29	Sorten.
Damascena bifera	29	"
Remontanten	331	"
Rosomene-Rosen	40	"
Remontirende Moosrosen	32	"
Bourbon-Rosen	222	"
Moos-Rosen	187	"

Dazu eine köstliche Auswahl von Sommerrosen aus allen Gruppen, die wurzelechten eben so tadellos herangezogen wie die hochstämmig veredelten, alle in Betreff der Namen zuverlässig. Die zahlreichen, diese Rosen-

Anstalt jährlich besuchenden Ausländer versichern stets mit Freude, daß weder England, Frankreich noch Belgien eine besser gepflegte und sinniger angelegte Rosencultur aufzuweisen habe, und viele deutschen Gärtner und Rosenkenner versichern dasselbe; der ungeheure, jährlich zunehmende Absatz bestätigt solche Versicherungen auf das unwiderleglichste und glänzendste. Frhr. v. B.

Stokesia cyanea, l'Hérit.

(Carthamus laevis, Hill.; C. carolinianus, Mich.; Cartesia centauroides, Cass.; Centaurea americana, Hook.)

Aus Süd-Carolina, Georgia, Covington, Louisiana, von Torrey und Gray als eine der seltensten Pflanzen von Nord-Amerika ausgegeben, durch Herrn James Gordon beinahe seit einem Jahrhundert in die Königl. Anstalt von Kew eingeführt, später wieder durch Herrn Drummond. Die Gattung wurde zu Ehren des Dr. Jonathan Stokes zu Dublin benannt.

Beschreibung: Eine krautartige Staude; Stengel verästelt, aufrecht, filzig, stielrund; Aeste und Zweige oft purpurröthlich; Blätter lanzettig; die Wurzelblätter ganzrandig, nach unten in lange, flatterige Stiele auslaufend; die Stengelblätter werden nach oben an den Aesten nach und nach sitzend, mit einigen Zähnen an jeder Seite der Basis, die meisten sind halbstengelumfassend. Hülle aus vielen, dachziegelförmig stehenden, breiten Blättchen, endigend in einer rauhen, blättrigen, ausgebreiteten, zurückgebogenen, gewimperten Spitze, die der ganzen Hülle ein sparriges Aussehen verleiht; die Wimpern sind fest, halbstachelartig; die untersten Blättchen den oberen ähnlich, groß und nicht gewimpert. Fruchtboden fleischig, nackt. Blüthenkopf sehr groß, purpur-blau. Blümchen sehr zahlreich, die äußeren am größten und halbstrahlenförmig, dicht an dem Rande zusammengedrängt. Acherien vier- bis fünfseitig. Pappus von vier bis fünf linealig-lanzettigen, spreutragenden Schuppen. (Bot. Mag. 4966.)

Phytolacca icosandra, L. non Sims.

(Ph. mexicana, Gärtn. non Sweet.; Ph. bogotensis, Miq.; Ph. violacea, Hort. Belg.)

Wahrscheinlich ein Abkömmling aus den warmen Gebieten der neuen Welt, durch belgische Gärtner aus Mexiko eingeführt; bisher in England im Warmhaus cultivirt, aber ohne Zweifel im Sommer in einem Grünhause gut fortkommend und hier reichlich in dieser Jahreszeit blühend und Früchte tragend.

Beschreibung: Pflanze unten halbstrauchartig, oben krautartig, verästelt, 2 Fuß hoch und höher. Aeste stielrund, oft leicht mit Purpur verwaschen, kahl, wie die ganze Pflanze. Blätter 3—4 Zoll lang, ein wenig fleischig, ellyptisch-eiförmig, gestielt, scharf gespitzt, fiedernervig, ganzrandig; Blattstiele 1½—2 Zoll lang. Trauben auf dem Aste angesetzt, dem Blatte gegenüberständig, sehr lang, nett hängend, immer länger werdend so lange als sich Blüthen entwickeln und Früchte reifen. Blumenstiele 2—3 Zoll lang, steif. Spindel 8—10 Zoll lang, glänzend corallenroth; Stielchen ebenso roth, 1—1½ Linien lang, nach dem Fruchtansatze aber 4 Linien, mit Bracteechen besetzt. Blüthenhülle aus fünf ausgebreiteten, eirundlichen, gelb-grünen Sepalen. Staubgefäße häufig zehn, oft funfzehn, ja bisweilen zwanzig. Staubfäden aufrecht, schlank. Staubbeutel eiförmig. Fruchtknoten kugelig, in zehn oder mehr pfriemenförmigen, gekrümmten Griffeln verlaufend, mit einem Strich auf der Oberseite, welcher die Narben-Oberfläche bildet. Beeren von der Größe einer kleinen Erbse, gedrückt-kugelig, genabelt, glänzend, anfangs grün, dann dunkel-purpurn, endlich gagatschwarz. Beim Verwelken werden die Beeren rippig, die fleischige Masse schrumpft zwischen den Zellen ein und zeigt ebenso viele Runzeln und Furchen als Samenkörner vorhanden sind. (Bot. Mag. 4967.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 15. Erfurt, den 11. April. 1857.

Cultur der Cap-Heiden.

Die Heiden können leicht durch Stecklinge vermehrt werden, wofern man zuviel Feuchtigkeit vermeidet. Der Verfasser ist sogar der Ansicht, daß man Stecklinge davon zu jeder Jahreszeit machen kann, unter der einzigen Bedingung, daß ihr Holz bereits eine gewisse Consistenz habe; indessen weichen die Ansichten über diesen Punkt sehr mannichfach von einander ab. Einige halten den Frühling für die geeignetste Zeit dazu, während andere den Sommer vorziehen.

Zur Aufnahme der Stecklinge bereitet man Terrinen, und füllt solche bis zur Höhe von $1^2/_3$—2 Zoll von dem Rande mit Scherben. Darüber breitet man eine dünne Schicht von kleingehacktem Moos und hierauf eine dünne Lage sandiger Heideerde, die man ungefähr 25 Millimeter hoch mit weißem Sande bedeckt. Nöthig erscheint die Bemerkung, daß die Moosschicht dünn sein muß, damit man nicht die ungemein empfindlichen Wurzeln der jungen Pflänzchen beschädige, wenn man sie aus den Terrinen nimmt; denn die Heiden dulden nicht ungestraft Verletzungen an ihren jungen Wurzeln.

Die also bereiteten Terrinen werden mit einer möglichst feinen Brause begossen, damit der Sand auf keine Weise in Unordnung komme: hiernach pflanze man die Stecklinge darein. Diesen lasse man eine Länge von 1—$1^2/_3$ Zoll und trenne diejenigen von den krautartigen und schnellwüchsigen Sorten von denen mit festerem Holz. Bei jenen ist es sehr zweckmäßig, an dem Abschnitte ein Stückchen altes Holz zu lassen, welches ihnen gegen Ueberfluß von Feuchtigkeit Schutz verleiht.

Die Stecklinge von Heiden lieben, gleich denen aller anderen Pflanzen, die eine übergroße Feuchtigkeit fürchten, vorzüglich die Plätze zunächst dem Rande der Terrinen. Sogleich nach der Einpflanzung begieße man mit etwas lauem Wasser und lasse hiernach die Oberfläche der Stecklinge gut abtrocknen, bevor man die Glocken darüber setzt. Die Terrinen stelle man in eine Orangerie nahe an die Fenster oder an die kühlste Stelle eines Glashauses und beschatte sie. Stehen sie in einem Glashause, so muß man die Glocken, wenigstens täglich einmal, innen abwischen. Sobald die Stecklinge zu treiben beginnen, gebe man Morgens für einige Augenblicke etwas Luft.

Haben sie sich bewurzelt, so pflanze man sie im Frühjahre einzeln in äußerst kleinen Töpfen. Im Herbste kann man um einen $3^1/_2$zölligen Topf mit tüchtigem Wasserabzuge und bis an den Rand mit einem Gemenge guter Heideerde und weißen Sandes, mit Kohlenbröckchen und Scherben gefüllt, deren sechs zusammen ringsum nahe an die Wand pflanzen. Die Kohlenstücken und Scherben erscheinen dabei als wesentlich, weil sie gegen ein Uebermaß von Trockenheit eben so sicher wie von Feuchtigkeit bewahren und beide bekanntlich von den Heiden gleich gefürchtet werden.

Nach dieser Umtopfung stellt man die jungen Pflanzen in einen Kasten unter Glocken, beschattet sie für einige Tage und gewöhnt sie alsdann stufenweise an Licht und Luft. Sobald man dieses als nothwendig erkennt, verpflanze man in größere Töpfe und menge dem obigen Composte ein wenig sandiger Dammerde hinzu. Beim dritten Umtopfen stelle man jede einzelne Pflanze so hoch, daß ihr Wurzelhals ungefähr im Niveau des Topfrandes stehe.

Die Umtopfungen der Heiden können vom März bis zum September vorgenommen werden, so oft sie nothwendig sind, aber auch nur in diesem Falle, weil diesen Pflanzen nichts nachtheiliger ist, als in zu großen Töpfen zu stehen, wenn der Zustand ihres Wurzelwerkes eine solche Veränderung nicht nöthig macht.

Gleich der Mehrzahl der Cappflanzen lieben auch die Heiden eine frische, sogar ein wenig feuchte Erde, worin jedoch die Feuchtigkeit niemals stagniren darf. Für den geeignetsten Augenblick zu ihrer Verpflanzung halte ich den, wenn sie die ersten Zeichen eines baldigen Blühens geben. Erscheint dabei einer oder der andere Stock ein wenig kränkelnd, so verkleinere man mit Vorsicht seinen Erdballen und

setze ihn in einen kleineren Topf mit sehr sandiger Erde. Nur stufenweise darf man solchen Pflanzen wieder mehr Raum, d. h. größere Töpfe geben.

Eine der Hauptbedingungen für alle Heiden ist ein tüchtiger Wasserabzug. Daher lege man, je nach der Größe der Töpfe, auf den Boden stets eine Schicht von 1 — $2^1/_2$ Zoll Scherben und darüber eine sehr dünne Schicht von Moos, damit die Erde nicht zwischen die Scherben hineingeschwemmt werden kann. Beim Eintopfen schon großer Stöcke stelle ich auf den Boden des Topfes und über dessen Abzugsloch ein umgekehrtes Töpfchen und lege Scherben rings um dieses. Diese Vorrichtung sichert nicht nur den Wasserabfluß vollkommen, sondern verhindert auch die Regenwürmer und anderes Ungeziefer durch das Abzugsloch in die Erde einzukriechen. *)

(Schluß folgt.)

Neue, einfache und zuverlässige Methode der Melonen-Cultur.

(Nach Dufour de Villerose.)

5.

Das Begießen.

Damit die Melonen ihre möglichste und wünschenswerthe Größe erlangen, an Schönheit und Güte ihren wahren Höhepunkt erreichen, muß das Begießen stets zu rechter Zeit und in gehörigem Maße geschehen.

Von dem Augenblicke an in welchem man die Kerne legt, bis zum Ende des Monats Mai und sogar noch länger, wenn die Witterung sehr kühl ist, darf man die Melonen nur Morgens begießen, damit die Verdünstung vor der kommenden Nacht erfolgen könne. Begösse man Abends, so erfolgte die Ausdünstung zu langsam und es würde um die Pflanzen her ein Zustand von Feuchtigkeit bleiben, in welchem sie sich erkälteten und krank werden müßten.

Sobald jedoch die eigentlich warmen Sommertage beginnen, hüte man sich sehr vor jedem Begießen am Morgen; denn das Begießen befeuchtet nicht nur die Aeste und Zweige, sondern verweichlicht sie auch, zieht mit unwiderstehlicher Gewalt durch alle Poren den Saft dahin zusammen, wodurch die Rinde oder Oberhaut äußerst zart und empfindlich wird, wonach der erste, sie unmittelbar treffende Sonnenstrahl, sie unfehlbar versengt, die Pflanze krank macht oder gar tödtet. Daher begieße man in solcher Jahreszeit nur Abends bei Sonnenuntergang, weil die Ausdünstung während der Nacht beinahe Null ist, die Feuchtigkeit also um so leichter in die Erde eindringt und auf die Pflanzen fast dieselbe wohlthuende Wirkung ausübt wie ein nächtlicher Thau.

Zu diesem Behufe halte man zwei Gefäße von Stein oder von Holz, wovon jedes ungefähr 3 Hektoliter faßt. Man stelle sie an einen der Sonne ausgesetzten Ort und fülle sie mit Wasser, sechs Tage bevor man sich dessen zum Begießen bedienen will, damit dieses Wasser seine Rauhheit und Härte verliere und sich völlig durchwärmen könne. Auf solche Weise verwendet, wird es die Entwickelung der Pflanzen wesentlich befördern. Bedürfen diese eines Begusses, so gebe man jeder 5 — 6 Litres Wasser. Steigt die Wärme auf 28 — 30 Grad, so begieße man sie alle vier Tage; sinkt die Temperatur wieder, so begieße man nur jeden fünften oder sechsten Tag.

Da es Boden-Arten gibt, welche viel schneller austrocknen als andere, so versteht es sich auch von selbst, daß man hier begießen muß, sobald die Erde 1 Zoll tief trocken geworden; ist dagegen der Boden in der Tiefe von 1 Zoll feucht, so verschiebe man das Gießen auf ein bis zwei Tage. Offenbar würde man durch ein häufiges und reichliches Begießen viel größere Melonen erzielen, aber gewiß wären solche alsdann minder gut und wohlschmeckend. Damit sie aber alle diese Eigenschaften in möglichst hohem Grade in sich vereinigen, unterhalte man in jedem Pflanzenloch stets einen gewissen Grad von Feuchtigkeit, gleich entfernt von Nässe wie von Trockenheit.

Hat man in die Pflanzenlöcher keine Colombine beigegeben, so schütte man davon in jedes der vorerwähnten Wassergefäße 6 Litres und lasse sie, ohne weitere Erneuerung, den ganzen Sommer darin liegen; aber so oft man aus diesen Gefäßen begießt, rühre man den Inhalt ein wenig auf. Ein solches Gußwasser wirkt sehr lebhaft auf die Vegetation und innere Kraft der Melonenpflanzen. Befand sich jedoch schon Colombine in den Pflanzenlöchern, so thue man ja davon nichts mehr in das Gußwasser, weil man sonst die Pflanze fast unfehlbar zum Vergeilen bringen und verbrennen würde.

Jede Melonenpflanzung muß oft, aber stets vorsichtig beharkt werden, vorzüglich in den Pflanzenlöchern, wo man die Erde rings um die Pflanze leicht auffrazt. Dabei hüte man sich vor der geringsten Verletzung der Wurzeln, weil dadurch die Pflanzen selbst eingehen würden. Nach jedesmaligen Begießen bildet sich auf der Erde der Pflanzenlöcher eine Kruste, die man am folgenden Tage mit den Fingern zerbröckelt, um die Wurzeln nicht zu beschädigen. Dagegen bearbeite man den Boden außerhalb der Pflanzenlöcher herzhaft, damit er stets sich locker erhalte, der Wärme und der Feuchtigkeit zugänglicher bleibe und zugleich die Maulwurfsgrillen und anderes Ungeziefer davon ferne gehalten werden.

Ein sorgsamer Gärtner betrete seine Melonenpflanzung selbst bei Tage nur, wenn er reife Früchte darin pflücken will.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Um so heilloser, ja geradezu betrügerisch erscheint bei manchen, mit blühenden Pflanzen handelnden Gärtnern die Unsitte, beträchtliche Heidenstöcke, bevor sie solche auf den Markt bringen, in ungeheure Töpfe mit unpassender Erde und ohne allen Wasserabzug zu versetzen, weil solche unfehlbar bei dem Käufer binnen wenigen Tagen zu kränkeln beginnen und gewöhnlich bald ganz eingehen. Anm. d. Redakt.

Lobelia texensis, Raf.

Eine der reizendsten Arten, aus Texas in die englischen Gärten gebracht, von wem ist nicht bekannt. Blüht durch die Sommermonate und ist sehr schön.

Beschreibung: Wurzel perennirend. Stengel aufrecht, krautartig, stark, 2—3 Fuß hoch, kantig, halbeinfach, beblättert. Blätter: die unteren eine Spanne lang, die oberen stufenweise kleiner, endlich in Bracteen übergehend, alle sitzend, breit-oval-lanzettig, sehr lang gespitzt, ausgebreitet, oft rückwärtsgebogen, sehr undeutlich gezähnt und gesägt, halbnachenförmig, fiedernervig, mit wenigen, schiefen, leicht behaarten Nerven. Doldentraube eine Spanne lang und länger, vielblumig, halbpyramidenförmig, reich mit Bracteen besetzt. Bracteen nach oben stufenweise kleiner, immer so lang oder länger als die Blumen, abstehend oder rückwärtsgebogen, nachenförmig, aus einer eiförmigen Basis gespitzt auslaufend, am Rande klein gezähnt. Stielchen ungefähr 1 Zoll lang. Blumen aufrecht abstehend. Kelch mit der Röhre ungemein kurz, halbkugelig, fünfeckig; Saum aus fünf pfriemenförmigen, fast stachelähnlichen, aufrechten, entferntständigen Lappen, die zwei unteren weiter von der Blume abstehend als die drei oberen, alle an der Seite mit einem Haarstreifen. Corolle feurig-scharlachroth; Röhre eng, steif, 1 Zoll und mehr lang; Saum zweilippig; obere Lippe mit zwei ausgebreiteten, linealig-lanzettigen Abtheilungen, untere mit drei ausgebreiteten, größeren. Staubgefäße-Säule viel länger als die Corollenröhre. Staubbeutel verwachsen, dunkel-bleiblau. Griffel so lang als die Staubgefäße, von diesen eng umschlossen. Narbe zweilappig, flaumig.

(Bot. Mag. 4964.)

Neueste englische Fuchsien.

Der Katalog von E. G. Henderson & Sohn zu London verzeichnet folgende der vorzüglichsten neuesten Fuchsien, welche auch in jeder deutschen Handelsgärtnerei zu haben sind.

Coeur de lion. Sepalen und Röhre scharlachroth; Corolle halbkugelig, violett. Reichblühender Zwergstrauch.

Souvenir de Chiswick. Sepalen und Röhre rosa-carminroth, Corolle schön geformt, violett. Prachtblume.

The Silver swan. Sepalen und Röhre weiß, Corolle groß, rosa-lilla. Sehr prunkend.

The little treasure. Sepalen und Röhre glänzend scharlachroth, Corolle ungewöhnlich groß, offen, halbkugelig, violett. Herrlicher Zwergstrauch.

Etoile du Nord. Sepalen und Röhre glänzend tief scharlachroth, Corolle kurz, gedrungen, schwarz-violett, am dunkelsten von allen bis jetzt bekannten Varietäten. Ausgezeichnet.

Little Bo-peep. Sepalen und Röhre scharlachroth, Corolle sehr groß, halbkugelig, violett. Prächtig.

The fair Oriana. Sepalen und Röhre rein-weiß, Corolle feurig-scharlachroth. Sehr reizend.

Star of the night. Sepalen und Röhre scharlachroth, Corolle groß, offen, reich violett, die Basis jeder Petale leuchtend rosa-scharlach, an den ersten Frühlingsblumen rosa gefleckt, in der zweiten Blüthe nur an einzelnen Blumen. Aeußerst elegant.

Catherine Hayes. Sepalen und Röhre scharlachroth, Corolle prachtvoll, halbkugelig, groß, blau. Reichblühend, sehr schön.

Fairest of the fair. Sepalen und Röhre weiß, Corolle sehr groß, reich violett-rosa. Wahrhaft edle Blume.

Albert Smith. Sepalen und Röhre herrlich scharlachroth, Corolle violett.

Tristram Shandy. Sepalen und Röhre rosa, Corolle groß, offen, blaß-lilla; schön und durch das neue Farbenspiel besonders interessant.

Beitrag zur Obstbaumzucht.

Man sieht bei Durchwanderung des Anhaltischen Ländchens auch in den preußischen Grenzlanden viele alte und manchen jungen verkrüppelten Obstbaum, was mag die Schuld sein, daß dergleichen sogar jetzt bei einer so gut im Stand gehaltenen Landesbaumschule dennoch vorkommt; hierauf erwiedere ich die Vernachlässigung nach der Verpflanzung aus der Baumschule, denn ist das Bäumchen an seinen bestimmten Platz versetzt, kümmert man sich nicht weiter um dessen Pflege, die der größte Theil einige Jahre nachher noch bedarf. Man sieht z. B. im ersten Jahre, wenn der junge Baum verpflanzt worden ist, daß er nur sehr wenig treibt, was die natürliche Folge des Verpflanzens mit sich bringt, geschieht dies nun in den nächsten Jahren ebenfalls, so sind das die Zeichen eines krankhaften Zustandes und wird dem wie bisher nicht abgeholfen, sondern seinem Schicksal überlassen, so entsteht dadurch gleich von Jugend auf ein krüppelhafter kranker Baum, der keine Früchte trägt und auch keine zu tragen in Aussicht stellt, nur kräftig wachsende Bäume geben schöne und viele Früchte. Um dem zeitherigen Uebelstande gründlich und auf die einfach wohlfeilste Weise abzuhelfen, müssen diejenigen jungen Bäume, welche keinen freudigen Wuchs zeigen, alle Frühjahre geschnitten, bei trockner Jahreszeit gegossen und der Stamm mit Rohr oder Stroh verbunden werden. Der Schnitt bezweckt, daß der Baum weniger Holz zu ernähren hatte, sich in der Erde mehr Wurzeln bilden, was den Trieb stets befördert; mit dem Beschneiden fährt man alljährlich fort, bis der erwünschte frische Wuchs erzielt ist; läßt der Baum nach wenigen Jahren etwa wieder nach, freudig zu wachsen, sodann wird das Beschneiden wiederholt. Durch diese Operation erzielt man nicht allein einen gesunden Baum, sondern auch schöne Formen. An vielen Orten sind die Obstbäume zu weitläufig gepflanzt, namentlich sieht man dies sehr oft bei Kirsch-Alleen, aber auch bei andern Obstsorten kommt dieser Fehler

mehrfach vor, was als eine Verschwendung des Raumes zu betrachten ist; bei zu weiten Auseinanderpflanzen ist der Baum viel eher Krankheiten ausgesetzt, dagegen wird man bei dichten Pflanzungen die gesundesten Bäume erzielen. Die hier vorgeschlagene Operation kann an jedem sonstigen Alleebaume außer Nadelholz angewandt werden, wenn er sich im krankhaften Wachsthum befindet.

Vertreibung der Ameisen durch Guano.

Der berühmte Dr. **Lindley** veröffentlicht in **Gardeners Chronicle** seine eigenen wiederholten und stets gelungenen Versuche der Vertreibung oder Vernichtung der kleinen schwarzen und rothen Ameisen durch Anwendung von Guano. Das Verfahren ist sehr einfach: man breitet die Erdhaufen dieser Ameisen auseinander, streut eine Portion Guano darauf und vermehrt nöthigenfalls dessen Kraft durch einen Nachguß von etwas Wasser, wonach die Ameisen alle gewöhnliche Sorge für ihre Eier aufgeben, sterben oder verschwinden. Ein Begießen mit etwas starkem Guanowasser leistet ohne Zweifel dieselben Dienste.

Nachricht

über die Blumen- und Pflanzen-Ausstellung, verbunden mit einer Preisbewerbung, welche den **16.** und **17.** April **1857** von Seiten des Anhalt. Gartenbau-Vereins Statt finden wird.

Allgemeine Bestimmungen.

1) Sowohl die zur Ausstellung im Allgemeinen, als auch die zur Preisbewerbung insbesondere bestimmten, richtig benannten Pflanzen, Blumen oder Früchte müssen bis Mittwoch den 15. April, Nachmittags 2 Uhr, in das Lokal der Ausstellung im Gasthofe zum goldenen Hirsch gebracht werden, Donnerstag den 16. und Freitag den 17. April aufgestellt bleiben und Sonnabend den 18. April wieder abgeholt werden.

2) Für Transportkosten wird keine Entschädigung gewährt.

3) Jedem Mitgliede werden außer der für dessen Person gültigen Einlaßkarte noch zwei Einlaßkarten für seine Familie zugestellt, welcher der Zutritt aber erst Donnerstag den 16. April nach 1 Uhr gestattet ist.

Die Mitglieder selbst haben von Morgens 8 Uhr bis Abends 6 Uhr Zutritt. Am 16. April von 9 bis 11 Uhr ist die Ausstellung gänzlich geschlossen, und diese Zeit zur Feststellung des preisrichterlichen Urtheils bestimmt.

4) Es concurriren nur Mitglieder des Vereins.

5) Für Nicht-Anhaltiner können nur zwei Preise vertheilt werden.

6) Die Preise bestehen in einer silbern-vergoldeten, zwei silbernen und drei bronzenen Medaillen und können ertheilt werden

A. Für neue Einführungen in Anhalt

an reinen Arten, Spielarten oder neuen eigenen Züchtungen in drei bis sechs Exemplaren, blühend, ein Preis.

B. Für eigene Culturen

in kräftigen, in Gefäßen erzogenen blühenden Pflanzen, Arten oder Spielarten von besonders vollkommner Ausbildung zwei Preise.

Bemerkungen.

a) Nur bei im Verhältniß zur Natur und Wüchsigkeit der Pflanze gleich zu achtender Ausbildung siegt Schönheit der Blume; nach dieser erst kann Seltenheit oder Neuheit in Betracht gezogen werden.

b) Schon früher prämiirte Pflanzen sind von der Bewerbung ausgeschlossen.

c) Von den in beliebiger Zahl ausgestellten Pflanzen concurrirt jede einzeln.

d) Jede Pflanze muß mindestens drei Monate im Besitz des Ausstellers sein.

C. Für Gruppirungen.

Für die gelungeste Zusammenstellung blühender oder nicht blühender Pflanzen von mindestens 30, höchstens 80 Stück, nicht unter 20 Species: ein Preis.

D. Zwei Preise endlich stehen zur freien Verfügung der Preisrichter für Früchte, Gemüse oder sonst etwas Ausgezeichnetes.

Besondere Bedingungen.

1) Zur Concurrenz kann nur zugelassen werden, wer bis zum 15. April Nachmittags 4 Uhr das auf einem halben Bogen geschriebene Verzeichniß der aufgestellten Pflanzen in doppelten Exemplaren, mit Namensunterschrift und Wohnung versehen, einem der anwesenden Ordner eingehändigt oder zugesandt hat, wovon er das eine Exemplar quittirt zurückerhält. Nur auf Vorzeigen dieses quittirten Exemplars werden die eingelieferten Pflanzen zurückgegeben.

2) Die Gegenstände der Preisbewerbung bleiben ihren Eigenthümern.

3) Alle zur Prämienbewerbung eingelieferten Gegenstände müssen deutlich etiquettirt sein.

4) Die Pflanzen müssen den 15. April bis Abends 6 Uhr aufgestellt sein; Früchte, Gemüse und abgeschnittene Blumen den 16. bis Morgens 8 Uhr.

5) Alle ausgestellten Gegenstände bleiben bis den 17. April Abends ausgestellt.

6) Die eingelieferten Gegenstände erhalten nach erfolgter Aufstellung eine fortlaufende Nummer.

7) Zu Preisrichtern werden fünf Personen und zu Stellvertretern zwei Personen vom Vorstande ernannt, die nach der durch Vereinsbeschluß festgestellten Weise verfahren.

8) Außer über die Prämien erkennen die Preisrichter über ehrenvolle Erwähnung der dazu geeigneten ausgestellten Gegenstände.

9) Das Ergebniß der Prämienvertheilung wird öffentlich bekannt gemacht.

10) Das preisrichterliche Urtheil ist ein- für allemal entscheidend.

Der Vorstand des Anhaltischen Gartenbau-Vereins.

Schoch. Jahn. Senn. Hönicke.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 16. Erfurt, den 18. April. 1857.

Cultur der Cap-Heiden.
(Schluß.)

Bei jeder Umtopfung hüte man sich wohl vor der Zertrümmerung des alten Ballens und jeder Verletzung der Wurzeln: um diese von der alten Erde zu befreien, genügt es in der Regel den Ballen ein wenig zu schütteln.

Erheischen die Pflanzen nicht geradezu einen größeren Topf, so erscheint es als am vortheilhaftesten, ihnen einen gleichgroßen neuen, wenigstens vollkommen reinen Topf zu geben und nur mit frischer Erde rings um den Ballen nachzufüllen.

Je nach der Cultur der verschiedenen Arten wechsele ich ein wenig mit der Erdmischung. So wähle ich z. B. für zärtere Arten, wie **E. Hartnelli, Actonia, Massonia, aristata elegans etc.** mit sehr sandreicher Heideerde ein wenig leichter Dammerde, gehacktes Moos und Scherbenstückchen 2c.; dagegen für härtere Sorten gleiche Theile von Dammerde, sandiger Heideerde, dazu Moos und Scherben wie gewöhnlich. Keine für diese Pflanzen bestimmte Erde wird jemals durchgesiebt.

Auf das Begießen kann man nicht genug Aufmerksamkeit verwenden; denn es gibt schwerlich noch eine andere Pflanzengattung, welche so empfindlich gegen jedes Uebermaß von Feuchtigkeit wie von Trockenheit sich bewiese. Man muß daher stets darauf bedacht sein, zwischen diesen beiden Extremen den richtigen Mittelzustand zu erhalten. Zu diesem Zwecke untersuche ich meine Heiden an jedem Morgen und gebe nur denen Wasser, welche ich trocken finde. Hiernach besprenge ich alle und wiederhole bei heißem Wetter dieses Besprengen Abends.

Bemerke ich, daß das Wasser obenan stehen bleibt ohne in die Erde einzudringen, so bohre ich an mehreren Orten mit einem spitzigen Holz Löcher in den Ballen, damit das Wasser hineindringe.

Im Sommer erscheint es zuträglich, die Räume zwischen den Töpfen mit Moos auszufüllen, um das völlige Vertrocknen der Töpfe zu verhindern; allein spätestens in der Hälfte September muß man dieses Moos wieder wegnehmen.*) Bei trübem und feuchtem Wetter gieße man möglichst wenig.

In der Mitte Mai bringe ich alle härteren und kräftig wachsenden Sorten meiner Heiden ins Freie, stelle sie auf eine dicke Schicht von Eisenfeilspänen, Hammerschlag oder ganz groben Sand und schirme sie gegen die Strahlen der Mittagssonne. Die zärtlicheren Sorten bleiben im Glashause und erhalten eine Moosausfütterung der Räume zwischen den Töpfen; dasselbe geschieht auch für die im Freien aufgestellten.

Die Ansicht, daß die Heiden das Beschneiden nicht ertragen sollen, muß ich für einen großen Irrthum erklären; denn es gibt gerade im Gegentheil sehr wenige Pflanzen, welche sich besser dazu eignen, und weniger darunter leiden. Sobald man sie zurückgeschnitten hat, bringe man sie aber an einen luftigen Platz.

Zuweilen werden die Heiden von Blattläusen befallen. Rechtzeitige Tabaksräucherungen befreien sie schnell wieder von diesen Unholden. Gefährlicher ist der Moder. Sobald solcher an den Pflanzen sich zeigt, stelle man sie allein und bestäube sie mit Schwefelblume oder noch besser: man weiße sie mit Kalkmilch völlig an.

Wer kein Glashaus für Heiden zur Verfügung hat, kann sich sehr leicht helfen mit einem ungefähr hinten 3 Fuß tiefen Erdkasten, dessen Fenster nach vorn sehr schief abfallen. Die Sohle eines solchen Kastens muß jedoch einen ganz zuverlässigen Wasserabzug erhalten, damit Trockenheit in diesem Raume stets vorherrsche. Im Anfang Mai hebt man den ganzen Kasten um 1—1½ Zoll über die Erdoberfläche

*) Das Moos verwandelt sich häufig in einen willkommenen Schlupfwinkel für allerlei Ungeziefer; deßhalb entsage ich seit vielen Jahren dem Moose zu solchem Zwecke und schlage meine Heidentöpfe in groben Sand ein, den man leicht immer etwas feucht halten kann und der kein Ungeziefer beherbergt, besonders wenn man ihm etwas sehr verkleinerte Kohle beimengt. Ich habe mich dabei stets wohlbefunden. Ein alter deutscher Praktiker.

empor, damit der Raum etwas Luft erhalte. Dabei stelle man jede Pflanze auf einen umgekehrten Topf, damit sie dem Glas nahe komme. Man besprenge häufig und halte die Pflanzen kühl, indem man durch die Mittagsstunden beschattet. Ein großmaschiger heller Canevas ist zu diesem Zwecke das beste. Bei sehr heißem und dumpfem Wetter nimmt man die Wände und Fenster ab.

Im Oktober setze man die Kastenwand wieder tiefer in den Boden und gebe einen Umschlag von trockenem Rasen. Hiernach kommen zum Schutz gegen stärkere Kälte die Strohmatten und, wenn es nothwendig erscheint, darüber noch Laden, eine Lage von trockenem Moos, Farrnkräutern, Stroh ꝛc.

(Floricultural Cabinet.)

Neue, einfache und zuverlässige Methode der Melonen-Cultur.

(Nach Dufour de Villerose.)

6.

Von den Zeichen, an welchen man die Reife der Melonen erkennt.

Voraus gelte die Bemerkung, daß eine Melone um so besser wird, je langsamer sie nach ihrer vollen Entwickelung reift; obschon sie in diesem Zustande nicht mehr größer wird, so bleibt sie deßhalb doch nicht unthätig: ihr Fleisch wird dicker, im Innern bleibt nur eine kleine Höhlung, worin die Kerne liegen. Häufig pflückte ich Melonen, deren Fleisch, ohne Mitrechnung der Schale, eine Dicke von nicht weniger als 3 — 3½ Zoll hatte.

Bemerkt man in der Periode der großen Hitze, daß eine Melone zum Reifwerden sich neigt, so muß man sie gegen die Sonne schützen, jedoch ohne ihr die Luft zu entziehen; man verzögert dadurch ihre Reife um ein bis zwei Tage, und sie erhält durch diese Verzögerung mehr Wohlgeschmack und Parfüm.

Soll eine Melone vollkommen werden, so muß man sie durchaus an der Pflanze reifen lassen. Die Zeit der Reife erkennt man an dem von ihr ausströmenden starken balsamischen Geruch; auch dadurch, daß man an zwei bis drei Stellen mit dem Daumen auf die Schale drückt: gibt solche unter diesem leichten Drucke nach, wie es bei gut reifen Birnen geschieht, so ist sie gewiß auf ihrem Höhepunkt der Genießbarkeit und man muß sie sogleich pflücken. Denn ist es um diese Zeit zufällig sehr warm, so kann sie bei nur noch zweistündigem Verbleiben an dem Stocke, einen Theil ihres Saftes, Wohlgeschmacks und Parfüms verlieren. Schnitte man sie dagegen zwei Stunden zu früh ab, so würde sie zwar nichts von ihrem Parfüm verlieren, aber sie würde weniger schmelzend sein, weniger lieblich für den Genuß, unfehlbar auch minder verdaulich.

Diesen sehr wichtigen Umstand darf man ja nicht aus den Augen verlieren, da es sehr verdrießlich wäre, nach fast fünfmonatlichen Bemühungen und Hoffnungen, den richtigen Augenblick zu verfehlen und dadurch sich um einen schönen Genuß zu bringen.

7.

Von den äußeren Zeichen, woran man die Güte einer Melone erkennt.

Eine gute Melone haucht einen starken balsamischen Geruch aus; sie erscheint im Verhältniß zu ihrer Größe sehr schwer, weil sie beinahe nur massives Fleisch enthält und nur eine kleine Samenhöhle in ihrem Mittelpunkte hat, welche weder Wasser noch Saft enthält, trocken sein muß, so, daß die Melone, wenn man mit der umgekehrten flachen Hand leicht auf sie klopft, wie ein leeres Gefäß tönt. Vereinigt eine Melone an sich diese drei Eigenschaften, so kann man versichert sein, daß sie nicht nur vollständig reif, sondern auch von guter Qualität ist.

Diese äußeren Zeichen zu Erkennung der Güte einer Melone sind beinahe die einzigen, welche man als zuverlässig angeben kann und mit nur einiger Erfahrung täuscht man sich dabei niemals.

Der Pflanzenhandel von Nichtgärtnern.

Die Hamburger Garten- und Blumenzeitung eröffnet ihr II. Heft von 1857 unter der Aufschrift Pflanzenhandel mit der Besprechung eines Gegenstandes, den wir bereits vor Jahren zu erörtern für Pflicht erachtet haben und der allerdings von Zeit zu Zeit wieder vor Augen gestellt zu werden verdient. Aus diesem Grunde glauben wir, diesem Gegenstande um so mehr einige Zeilen hier widmen zu sollen, als unbestreitbar der Handel mit rein gärtnerischen Dingen, Pflanzen, Blumenzwiebeln, Sämereien ꝛc. überall im Zunehmen begriffen ist, mitunter in ziemlich großem Maßstabe betrieben wird.

Zur Vertheidigung eines solchen Handels von Nichtgärtnern wird gewöhnlich der Grundsatz aufgestellt, daß Niemand behindert werden dürfe, den Ertrag seines Bodens, seiner Zeit, seiner Arbeit und seiner Betriebskosten, möglichst hoch zu steigern; daß es mithin auch selbstverständlich Jedermann gestattet sein müsse, die Produkte seines Bodens, worin diese auch bestehen mögen, so zu verwerthen, daß sie den höchsten Ertrag liefern.

Gegen diesen Grundsatz dürfte sich schwerlich irgend etwas Wesentliches einwenden lassen, weil er aus der Natur der Dinge selbst hervorgeht, auf das Grundgesetz staatsbürgerlicher Vervollkommnung und Wohlstandserhebung sich stützt. Aber gewiß läßt sich dagegen am wenigsten in Ländern einwenden, wo Handels- und Gewerbefreiheit herrscht. Indessen herrscht auch gewiß in jedem civilisirten Staate das oberste Grundgesetz, daß ein allgemeiner Grundsatz in seiner praktischen Bedeutung und Anwendung andere Staatsbürger nicht beeinträchtigen und offenbar hintansetzen, also nicht unbillig, ja ungerecht einwirken darf. Betrachten wir den

Streit dieser beiden Grundsätze im Staat genauer und in seinen Folgen für die wirklichen äußeren Zustände.

Für jedes Grundstück wird dem Staate und der Commune eine Grundsteuer entrichtet, verhältnißmäßig gleich groß vom Nichtgärtner wie vom Gärtner. Der Gärtner ernährt sich vom Betrieb seines Gartens und entrichtet dafür besonders eine Gewerbesteuer, an manchen Orten noch extra eine Erwerbssteuer, abgesehen von jeder sonst allgemeinen Steuer vom Vermögen, vom Einkommen xc. Eine solche Gewerbe- und Erwerbssteuer trifft den Privaten nicht, wofern er nicht zugleich einen Amts- oder Diensterwerb hat, und auch in diesem Falle wird sein Gartenbetrieb keineswegs extra damit belegt. Mithin erreichen seine Betriebskosten eines Gartens bei weitem nicht die Höhe jener eines Gärtners, er ist auch nicht für seine Subsistenz auf den Ertrag des Gartens angewiesen, also kann er, wenn es ihm sonst gefällt, alle Produkte des Gartens wohlfeiler verkaufen als der Handelsgärtner und dadurch diesem unfehlbar mehr oder minder großen Abbruch in seinem rechtlichen Erwerb thun: um so mehr, wenn er sogar Handelsverzeichnisse seiner Produkte gedruckt oder schriftlich in Umlauf bringt, in öffentlichen Blättern Anzeigen davon erläßt, colportirt. Wo nicht strengste Gewerbe-Ordnung herrscht und nicht die Handelsgärtner zugleich als eine geschlossene Innung xc. gesetzlich gelten, kann der Staat natürlich dem Privaten einen solchen Nebenhandel mit Sämereien, Blumenzwiebeln, Pflanzen xc. nicht verbieten; aber er kann und soll jeden Privaten, der nachweislich das Geschäft solcher Handelsgärtnerei nebenbei treibt (dieser geschieht auch häufig in der Form, daß man zwar keine Preisverzeichnisse ausgibt, aber einen Gärtner in Dienst nimmt und ihn hauptsächlich mit Procenten vom Verkauf der Garten-, Glashaus- und Mistbeetprodukte besoldet), auch dafür besonders mit einer Steuer belegen, wie den eigentlichen Handelsgärtner, damit gewissermaßen eine Gleichheit hergestellt werde.

Die Handelsgärtnerei erscheint, vorzüglich in unseren Tagen, als eine so höchst nothwendige und beachtenswerthe Vermittlerin der Hebung der Landwirthschaft, daß es wohl der Mühe werth sein dürfte, in allen natürlichsten Gerechtsamen ihr an die Hand zu gehen und gegen Beeinträchtigungen von irgend einer Seite sie zu schützen. Frhr. v. B.

Ansellia africana, Lindl. var. β natalensis, Hook.

(A. gigantea, Reichb. fil.)

Aus Fernando Po und von der gegenüberliegenden Küste des tropischen Afrika; Herr Wilson Saunders hat sie jedoch auch aus Natal erhalten.

Beschreibung: Dichtbuschiger Wuchs. Stengel mehr als die Scheinzwiebeln verlängert, $1^1/_2$ — 2 Fuß lang, gescheidet von den langen Basen der Blätter, welche mit hervorstehenden Rippen besetzt sind. Blätter, meistens am Obertheil des Stengels 1 Fuß lang und länger, $1^1/_2$ — 2 Zoll breit, bandartig-lanzettig, mehr oder minder rückwärtsgebogen, fest, fast lederartig, parallel fünffach gestriemt, an der Unterfläche hervorragend. Rispen endständig, groß, hängend, an der Basis sehr verästelt. Blumen zahlreich, groß. Petalen und Sepalen mäßig ausgebreitet, aber einwärts gekrümmt, länglich, stumpf, blaß grünlich-gelb, innen reich besetzt mit unregelmäßigen, tief purpurnen, meistens quer-länglichen Flecken, außen ziemlich undeutlich mit dergleichen grauen; Petalen viel breiter als die Sepalen. Lippe länglich, dreilappig; Seitenlappen aufrecht, gerundet, innen mit Purpurstrichen; Scheibe mit zwei erhabenen, länglichen Lamellen; Mittellappen eiförmig, sehr gekraus't, an der Spitze rückwärtsgebogen. Säule verlängert, halbwalzig, nach oben erweitert, blaß-gelb, mit Purpur gefleckt, die Basis hervorstehend, da die Lippe über ihr gegliedert erscheint, gelb, mit einem leicht erhabenen Rande, roth gespitzt, an jeder Seite einen sehr stumpfen Lappen bildend. Antherenhaus einen kurzen Schnabel bildend. Pollenmassen vier, zwei davon sehr klein, an eine querstehende Drüse verwachsen.

(Bot. Mag. 4965.)

Araujа albens, Don.

Diese brasilianische Pflanze ist vorzüglich ausgezeichnet durch die Eleganz ihrer Tracht und die Schönheit ihres Blattwerks. Sie gehört zu der Familie der Asclepiadeen und erhielt ihren Artnamen von dem weißlichen Flaum, womit die Unterfläche der Blätter bedeckt ist. Die obere Fläche zeigt ein ziemlich dunkles Grün. Die Blätter sind länglich, an den Rändern etwas wellenförmig. Die Blüthentrauben enthalten drei bis vier weiße, mit Rosa verwaschene, am Saum gekraus'te oder wellenförmige, wohlriechende Blumen.

Es ist eine werthvolle Kletterpflanze, weil sie durch den ganzen Sommer und Herbst blüht und 12 — 15 Fuß lange Stengel entwickelt. Die Stengel sind äußerst graziös, feingezähnelt und machen eine köstliche Wirkung zwischen Bengalrosen und einigen Clematis-Arten. Der düster grüne und weißliche Anblick ihrer Blätter von ziemlich festem Gewebe bildet einen allerliebsten Contrast mit der Leichtigkeit und zarten Farbe der Bengalrosen und Clematis.

Vermehrung durch Stecklinge. Die Erde: ein Gemenge gewöhnlicher Garten- mit Mistbeeterde. Man läßt die Pflanze bis in den Mai im gemäßigten Glashaus und verpflanzt sie nun ins Freie, wo sie bis zu den ersten Frösten fortblüht. Vielleicht hält sie in trockener Lage und unter sehr guter Bedeckung auch unsere Winter im Freien aus.

(Revue hort., vom 1. März 1857.)

Mittel zu Erzielung von blauen Hortensien.

Der Graf von Medici-Spada veröffentlicht in der Revue horticole das Mittel, von Hortensien ganz nach Belieben alle Nuancen in Blau zu erzielen. Es besteht einfach

in der Anwendung von römischem Alaun (schwefelsaure Alaunerde mit schwefelsaurem Eisen und schwefelsaurer Pottasche). Man pulverisirt ihn fein und pudert damit die Pflanzen im März ein, bevor deren Vegetation beginnt. Die Menge des Pulvers zum Einpudern richtet man je nach der Nuance von Blau, welche man erlangen will und man wiederholt diese Operation einmal und sogar zweimal, wenn man ein äußerst dunkles Blau erzielt. Graf Medici hat niemals bemerkt, daß ein mehr oder minder direktes Licht auf den Ton der Färbung irgend einen Einfluß übte.

In der Villa Tordonia zu Castel-Gandolfo bei Rom kann man an demselben Orte eine große Menge von Hortensien in Töpfen und im freien Grunde sehen. Die in den Töpfen haben ihre natürliche schöne Rosafärbung, die im freien Grunde erscheinen sämmtlich im schönsten Ultramarinblau. Dies erklärt sich aus der Beschaffenheit des Bodens: ein sehr verwitterter eisenhaltiger Kies findet sich dort sehr häufig in der vulkanischen Zusammensetzung der Erde dieser Gegend.

Ein Blick in die diesjährigen Samenkataloge.

Ein altes und tiefgewurzeltes Uebel für Botanik und Gärtnerei leuchtet wieder aus diesen Katalogen sehr anschaulich hervor: die Sucht der Namenmacherei und der Zufall, daß eine und dieselbe Pflanze, die vom Auslande herein, also unter ausländischer Benennung, gleichzeitig in mehrere deutsche Gärtnereien gelangt, von jeder derselben eine andere Uebersetzung der ausländischen Benennung erhält und hiernach unter verschiedenen Namen in den verschiedenen Katalogen angepriesen und ausgeboten wird. Hieraus entsteht alsdann das zweite Uebel für die Gartenfreunde, daß sie nicht selten ihr gutes Geld für zwei- und dreierlei Namen hingeben, drei Neuheiten erkauft zu haben meinen und, am Ende vom Lied zu ihrer großen Betrübniß — nur eine und dieselbe erblühen sehen, sich also für betrogen halten.

Eine solche Erscheinung bieten wieder die heurigen Kataloge mit der von Vilmorin-Andrieux vor ein oder zwei Jahren eingeführten **Reine Marguerite couronnée**, d. h. gekrönte oder Kronen-Aster, welche in Frankreich durch Form und Färbung Aufsehen erregt hatte und in der That ein werthvoller Zuwachs für den Blumengarten ist. Siehe da, diese Aster tritt nun in den verschiedenen Katalogen der Deutschen sehr verschiedennamig auf, nämlich als: Kronen-Aster, Pyramiden-Kronen-Aster, Kreuz-Aster, Anemonenblüthige Kronen-Aster, Anemonenblüthige Kranz-Aster, Anemonenblüthige bekränzte Aster, Ring-Aster, Cocarden-Aster; Vielleicht unter noch anderen Namen. Das ist ein Uebel, welches wir wohl in Geduld ertragen müssen, da an eine vernünftige Einigung über solche Dinge sobald noch nicht zu denken sein dürfte. Frhr. v. B.

Aus der Gartenliteratur.

Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten. Neue Reihe, 4. Jahrgang, 2. Lieferung rc. Berlin 1857. Gedruckt bei E. Feister.

Dieser, nun 552 Mitglieder aller Kathegorien zählende Verein entwickelt mehr und mehr eine segensreiche Thätigkeit nach allen Richtungen. Damit solche von höchster Bedeutung für den ganzen preußi-Staat und, durch natürliche Rückwirkung, für ganz Deutschland werden könne, fehlt in der That nichts mehr, als daß alle preußischen Gartenbau-, Landwirthschafts- und pomologische Vereine in ihm ihren Centralpunkt anerkennen und aller Isolirung entsagend, concentrisch mit ihm zusammenarbeiten und streben. Durch das vereinzelte Streben und Wirken geht zu viel an Wissen und Erfahrungen für das Allgemeine verloren und erlahmt sogar bei manchem einzelnem Vereine alle Thätigkeit und Lust, während es anderen an allen Mitteln zu gesunden und thatkräftigen Aeußerungen mangelt. Das ist ein Punkt, auf den man nicht oft genug zurückkommen kann und der einer durchgreifenden Beachtung und Behandlung wohl würdig wäre, sowie jeder deutsche Gartenfreund sich eifrigst bemühen sollte, solchen Verhandlungen in seinem Wirkungskreise die weiteste Verbreitung zu verschaffen, da jedes Heft davon ein eigenes interessantes Gartenbuch bildet.

Dieses 2. Heft von 1856 gehört zu den interessantesten. Es umfaßt auf seinen 200 Seiten die ausführlichen Protokolle der sechs Versammlungen vom 10. August bis 28. Dezember 1856 und hiernach funfzehn Berichte, Abhandlungen rc. über eine Menge der wichtigsten gärtnerischen Vorkommnisse, Versuche, Erfahrungen und Lehren, alle geeignet, überall zu neuem Denken, Streben und Versuchen zu erwecken, zur Beförderung des geistigen Lebens im gesammten Gartenwesen beizutragen, ihm mehr und mehr Jünger und Anhänger zu werben. Um so erfreulicher lautet daher die Verkündigung, daß in diesem Jahre noch ein drittes Heft für 1856 folgen und den Cyklus so interessanter Berichte bis auf die Zahl 41 ausdehnen soll.

Frhr. v. B.

Naturwissenschaftliches.

In dem tropischen Hause des Herrn Reichsgrafen Anton von Magnis jun. hat sich zur Zeit ein Blatt der **Monstera Lennea (Phylodendron pertusum) [Aroideae]** entwickelt, welches an Pracht und Eleganz wohl von keinem noch gesehenen übertroffen sein dürfte. Da es nun nicht jedem Naturfreunde möglich, von der natürlichen Schönheit sich an Ort und Stelle zu überzeugen, und selbst, wenn dies möglich, eine Erinnerung daran zu haben, fand sich der Kunstgärtner Herr Makowitsch zu Ullersdorf veranlaßt, dieses Blatt nebst Fruchtkolben und Stammende mit einer Luftwurzel, nach der Natur zeichnen und lithographiren zu lassen, um dieses von der Natur so herrlich ausgestattete Blatt Pflanzen- und Naturfreunden vorführen zu können.

Das Blatt an und für sich selbst mißt 2 Fuß 7½ Zoll Länge, 2 Fuß 3½ Zoll Breite, rheinländisch Maaß, hat 32 Einschnitte am Rande und 115 größere und kleinere Löcher; der Fruchtkolben ist 8 Zoll lang und hat 1¾ Zoll Durchmesser.

Die Pflanze wurde von dem jetzigen Inspektor des botanischen Gartens in Krakau (Gallizien) Herrn von Warscewicz auf seinen langen Reisen im tropischen Amerika gefunden, und bei uns in Europa eingeführt.

Der Subscriptionspreis auf die Lithographie des Blattes nebst Fruchtkolben der **Monstera Lennea** ist 3 Sgr. Exemplare sind durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten. Die Vermittelung hat die Buchhandlung von Julius Hirschberg in Glatz übernommen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 17. Erfurt, den 25. April. 1857.

Betrachtungen zu der Theorie von van Mons über Hervorbringung neuer Früchte.

(Von Tougard, Präsident der Kais. Central-Gartenbau-Gesellschaft im Dep. der Unter-Seine.)

Ueberall wird die Theorie von van Mons erwähnt und angerufen. Die durch ihn gewonnenen neuen Früchte füllen in allen Katalogen große Seiten und deren Beschreibungen bilden einen Hauptgegenstand aller pomologischen Werke. Ich will diese Namen hier nicht citiren, weil ich ganze Kataloge und die Werke französischer, italienischer, englischer, deutscher, belgischer und amerikanischer Schriftsteller abschreiben müßte. Sind aber einerseits die durch ihn gewonnenen guten Früchte sehr zahlreich und überall angepriesen, so erlebten andererseits seine Theorie und sein System ein gleiches Schicksal; ja, gar häufig führt man beide an, ohne sie hinlänglich zu kennen.

Wohlan, ich will sie hier summarisch zu erörtern und möglichst deutlich zu entziffern, den Versuch machen. Dazu bitte ich um Ihre volle Aufmerksamkeit, denn eine solche Erörterung gestattet nicht, daß man irgend etwas davon unerwähnt übergehe, weil Alles darin im genauesten Zusammenhange eng verbunden erscheint und kein Resultat daraus hervorgehen kann, wenn nur ein einziges Glied der Kette zerreißt oder übersprungen wird, so logisch in sich selbst ist diese Theorie in ihrer Ganzheit.

Bei seiner Lieblingsbeschäftigung mit Aussaaten von einjährigen Pflanzen und besonders auch von Rosen bemerkte van Mons, daß durch eine ununterbrochene Folgereihe von Aussaaten von denselben Pflanzen, immer schönere und schönere Blumen, immer edlere Rosen zum Vorschein kamen; daß sich mithin die Resultate seiner Aussaaten zusehends verbesserten. Dies führte den scharfsinnigen Mann naturgemäß auf den Gedanken, diese Art der Fortpflanzung auch auf Früchte anzuwenden. Er sagte sich: so wie schöne Blumen und vollkommnere Rosen als Resultate einer künstlichen Cultur erscheinen, ebenso müsse ihr auch gute Früchte entspringen; denn die Natur im wilden Zustande beabsichtigt nichts anderes als eine Fortpflanzung. Die bestehenden Arten und Varietäten im wilden Zustande sind lediglich Werke irgend eines Zufalles; aber gerade deßhalb können sie auch ein Resultat der Cultur werden, welche die Natur zwingt, sich von ihrem ursprünglichen wilden Typus zu entfernen und zu Varietäten der Art zu gelangen. Eine solche Cultur muß also vor Allem zum Zwecke haben: jene Lebenskraft der combinirten Phasen, je nach dem Alter des zur Erwirkung von Varietäten bestimmten Stammes anfänglich zu vermehren und alsdann zu vermindern.

Er erkannte in den Früchten eine Tendenz, durch Aussaaten wieder in den wilden Zustand zurückzukehren, d. h. ihre ursprüngliche Beschaffenheit von Kraft und Lebenstrieb wieder anzunehmen. Diese Tendenz der Rückkehr zu dem wilden Zustande glaubte van Mons am entschiedensten bei Früchten alten Ursprungs und im Zustande der Altersschwäche zu erkennen und wecken zu können. Diese Folgerung leitete er vor Allem aus der Altershinfälligkeit der Bäume selbst, dann aber auch aus dem Reißen und Steinigwerden der Früchte ab, und als solche altershinfällige Bäume erschienen ihm die, deren Astspitzen abstarben, welche von Brand und Krebs befallen wurden, schwach blühten und wenig Früchte brachten. Nach der Ansicht von van Mons waren solche Bäume abgenutzt, mithin durch Aussaaten leichter in den Zustand der Wildheit zurückzuführen, als Bäume jüngeren Ursprunges; also auch geeigneter zur Hervorbringung von Varietäten, indem sie ihren alten Ursprung, den ein allzulanges Leben abgenützt und gleichsam getödtet hatte, aufgaben.

Der berühmte Doctor sagte: Das Samenkorn einer neuen oder jungen Varietät einer guten Art befindet sich selbst in dem Zustande einer fortschreitenden Verbesserung und hat schon hierdurch weniger Neigung zur Rückkehr in den ursprünglichen wilden Zustand, um sich erst aus diesem durch eine Folgereihe von Aussaaten wieder zu verbessern;

denn man mußte es unumgänglich in diesen wilden Zustand zurückführen, und alsdann erst durch fortgesetzte Aussaaten und eine besondere Cultur diesem wieder entheben.

Niemals hat van Mons gesagt noch geschrieben, daß er von schlechten Früchten Samen ausstreute, um daraus gute zu erzielen, wie manche seiner Gegner behaupten. Er sagte: „man müsse die Samen von guten Früchten, die durch das Alter schlecht geworden und daher nicht mehr vortheilhaft zu verwenden wären, legen." Das ist doch gewiß etwas ganz Anderes. Niemals hat er in der That zur Wahl von schlechten Früchten für die Aussaat gerathen, sondern nur von guten, durch das Alter sich verschlechtert habenden Früchten gesprochen, wie mittelmäßig sie auch in dem Augenblicke wo man Samen von ihnen nimmt, sein mögen. Er sagte: „Es bedarf einer guten Frucht, denn dies ist eben der Typus der Varietät, welche man in der Folge davon erhalten wird." Die erste Stufe der Leiter muß von guter Eigenschaft sein; alsdann treibe man völlig aus diesem Zustande hinaus, um hiernach auch eine ununterbrochene Reihenfolge von Aussaaten zur stufenweisen Verbesserung zu führen, weil eine Unterbrechung der Aussaaten die Vervollkommnung der Varietät aufhält. Indessen, sagte der berühmte Pomolog, hat es mit der Vervollkommnung der Varietät seine gewissen Grenzen; ist man daher an dieser Grenze angelangt, so erscheint es als sehr wahrscheinlich, daß die zunächst aus ihrem Samen hervorgehende Frucht keine gute sein werde, weil der höchste Grad der möglichen Vervollkommnung erreicht worden und daher nur ein Zurückgehen erfolgen kann. Der Geschmack überzeugt davon am einfachsten.

Dieses, einmal von van Mons erfaßte und festgestellte System veranlaßte ihn zur Aussaat einer beträchtlichen Menge Samens von allen alten Obstvarietäten. Im ersten Jahre und sobald sie in einem Zustande waren, um nach dem Aussehen und den Charakteren der Tracht des Holzes, des Laubes rc. beurtheilt zu werden, sonderte er die Bäumchen aus und erwartete nun deren erste Früchte. Solcher Bäumchen enthielt seine Baumschule über **80,000**. Dieses erste Jahr brachte lediglich Wildlinge hervor; diejenigen, welche im wilden Zustande blieben, wurden nach den Anzeichen, welche ich bald erklären werde, beseitigt.

Die ersten Früchte erschienen vom funfzehnten bis zwanzigsten Jahre; durchschnittlich aber im funfzehnten. Diese ersten Früchte waren schlecht, klein, geschmack- und saftlos und eigneten sich durchaus nicht zu Tafelfrüchten. Sogleich wurden die Kerne dieser ersten Früchte wieder ausgesäet, wie ihre Vorgänger. Das Aussehen der Sämlinge davon war etwas besser. Ihre ersten Früchte erfolgten früher, nämlich in zehn bis zwölf Jahren. Die Früchte waren minder schlecht, jedoch noch nicht einmal annehmlich.

(Schluß folgt.)

Neue, einfache und zuverlässige Methode der Melonen-Cultur.

(Nach Dufour de Villerose.)

8.

Von der Wahl der Samenkerne und von deren Aufbewahrung.

Soweit es möglich ist, wähle man niemals frisch geerntete Kerne zur Aussaat und zwar einfach aus dem Grunde, weil sich darunter stets einige befinden, die nicht in den besten Umständen sind, deren Keime sich zwar entwickeln, aber gewiß nur magere und schwächliche Pflanzen hervorbringen. Man säe demnach Kerne, die wenigstens schon drei Jahre alt sind, weil von solchen nur die Keime sich entwickeln, welche in gutem Zustande sind und daher auch gesunde und lebenskräftige Pflanzen liefern.

Um Melonenkerne gut zu erhalten, bewahre man sie an einem trockenen Orte auf, wo die Temperatur nicht häufig wechselt und nicht + 7 — 8° Reaumur übersteigt. Auf solche Weise bleiben sie acht Jahre lang gut. Nach Ablauf dieser Zeit erneuere man seinen Vorrath von Jahr zu Jahr, indem unter noch älteren Kernen stets sehr viele sind, deren Keime sich nicht mehr entwickeln.

Es erscheint angemessen, alljährlich solche Kerne zu sammeln und sie in eigenen Päckchen mit der Jahreszahl bezeichnet, sortenweise aufzubewahren. Dies geschieht aus folgenden Gründen:

1) Damit man stets wisse, von welchem Jahrgange die Kerne stammen und von ihrer Güte überzeugt sei.

2) Für die Reinerhaltung der Sorten ist es unerläßlich, daß man solche abgesondert von einander pflanzt, d. h. wenigstens **75** Fuß weit von einander entfernt; weil ohne solche Vorsicht gewiß schon im dritten Jahre eine solche Verbasterung und Ausartung erfolgt sein wird, daß die charakterischen Abzeichen der einzelnen Sorten bis zum Unkenntlichen sich verwischt haben werden.

Man kann den Versuch machen, mehrere Varietäten von derselben Art neben einander zu cultiviren, wie z. B. mehrere Sorten von Cantaloups oder grünen Melonen; es können aus solcher Cultur neue schönere Varietäten hervorgehen, die man alsdann zur Reinhaltung sorgfältig gesondert cultiviren muß; aber immer sondere man seine Arten bei der Cultur gehörig von einander.

Zur Wahl neuer Saatkerne halte man sich nicht gerade an die größten Melonen, sondern vielmehr an solche, deren Charaktere sich am deutlichsten und bestimmtesten aussprechen, welche mithin in ihrer Art oder Varietät vollkommen rein sich zeigen. Eine Cantaloup z. B. soll sehr augenfällig und entschieden gerippt sein, eine große, charakteristische Krone haben; die Erhöhungen (Beulen, Warzen) sollen fast die ganze Oberfläche der Schale bedecken, sehr dick sein und gesondert erscheinen. Diese Charaktere zeigt die schöne Cantaloup-Art: nimmt man nun Kerne zur Saat von weniger entschiedenen Früchten, so läuft man Gefahr, eine ausartende

Nachkommenschaft davon zu erhalten. Derselbe Fall findet auch bei allen übrigen Arten und Varietäten statt.

Uebrigens nehme man zur Saat nur Kerne von zum Verspeisen vollständig reifen Melonen, wasche sie rein ab, wonach sie schnell trocknen.

9.

Von der Melonentreiberei.

Wer Melonen treiben, d. h. frühzeitig gute Früchte davon haben will, der muß die Kerne in ein Mistbeet legen und unter Fenstern cultiviren. Zu diesem Zwecke muß die Düngerlage mit einer 9 — 10 Zoll hohen Schicht von jener Erde bedeckt werden, wie wir solche für die Erdlöcher beschrieben haben.

Da diese Melonen im Mistbeete reifen sollen, so kann man auch die Kerne unmittelbar dahin säen, um eine weitere Verpflanzung zu ersparen. Säet man sie in Töpfe, so muß man ein zweites Mistbeet bereiten zur Aufnahme der des Verpflanzens fähigen Sämlinge. Man unterhalte die Erde stets in einem etwas feuchten Zustande, lüfte bei schönem Wetter in den Mittagsstunden die Fenster zu Erneuerung der Luft und Austrocknung alles übermäßigen Dunstes, der sich sonst auf die Pflanzen niederschlägt, was möglichst zu verhüten ist, vorzüglich aber zu der Zeit, wenn die Früchte sich ihrer Reife nähern. Bei solcher Vorsicht werden die Melonen einen hohen Grad von Schönheit und Güte erlangen, indem die natürliche Luft und Wärme den Pflanzen zweifelsohne zuträglicher ist als künstliche Wärme und durch Abschluß verdorbene Luft.

Bei Schneefall und Kälte versäume man nicht die Bedeckung der Fenster mit Strohmatten, groben Tüchern, Laden 2c.

Die Behandlung in Betreff des Schnittes und aller übrigen Maßregeln ist im Allgemeinen dieselbe, wie bei den im freien Lande zu erziehenden Melonen.

Die Aussaaten für Treibmelonen mache man in verschiedenen Epochen, nämlich: im Dezember, um im April zu ernten; im Januar, um im Mai reife Früchte zu erhalten; im Februar für den Juni-Ertrag 2c. Auf solche Weise kann man vom April an bis Ende September und sogar bis in den Oktober fortwährend reife Melonen zur Verfügung haben.

Rhododendron campylocarpum, Hook. fil.

Von 11,000 — 14,000 Fuß über die Meeresfläche emporragenden Höhen des Sikkim-Himalaya, also wahrscheinlich bei uns im Freien ausdauernd. Dr. Hooker liefert davon folgende

Beschreibung: Ein kleiner, gerundeter Strauch von 6 Fuß Höhe, von heiter grünem Aussehen, mit Blüthen beladen der reizendste aller Sikkim-Rhododendren. Die Pflanze haucht einen angenehmen, honigartigen Duft aus ihren zierlichen Glocken und einen süßen harzartigen Geruch aus den gestrunkten Drüsen auf Blattstielen, Stielchen, Kelch und Kapseln. Blätter an schlanken, $^3/_4$ Zoll langen Stielen, lederartig, jedoch nicht von dicker Textur, 2 — $3^1/_2$ Zoll lang, $1^3/_4$ — 2 Zoll breit, herzförmig an der Basis, oben gerundet und dolchspitzig, in allen Zeiten, außer beim Verschwinden, weichhaarig-drüsig und runde Knospen, ununterscheidbar von Rh. Thomsoni. Blumen wagerecht und nickend. Corolle länglich-glockenförmig, von sehr zartem Gewebe, schwefelgelb, fleckenlos, fast 2 Zoll lang, breiter im oberen Durchmesser, hier fein geadert. Die Stielchen der Kapseln stehen strahlenförmig wagerecht von den Spitzen der Zweigchen ab und die Kapseln bilden aufwärts einen halbkreisförmigen Bogen, sind ungefähr 1 Zoll lang und überall lose bedeckt mit gestrunkten Drüsen. (Bot. Mag. 4968.)

Anthyllis barba, Jovis, L.

Ein sehr alter und guter, aber mehr und mehr vernachlässigter Bekannter, an den wieder erinnert zu werden wohl der Mühe werth sein dürfte. Diese Papilionacee-Lolee empfiehlt sich den Blumenfreunden durch ihre sehr elegante Tracht, ihre silber-seidenartig, nett ausgeschnittenen Blätter und die hübsch citronengelben Blumen. Die besonderen Art-Charaktere sind:

Stengel gerade, holzig, 8 — 36 Zoll hoch, mit zerrissener Rinde, behaarten, aufrecht ausgebreiteten, reich beblätterten Aesten. Blätter wechselständig, gestielt, ungleich gefiedert, bedeckt mit einem silberweißen Flaum, vorzüglich auf der unteren Fläche, 2 — $2^1/_2$ Zoll lang, $1^1/_3$ Zoll breit; Blättchen gestielt und ein wenig dolchspitzig, je sechs bis neun, ungefähr 5 Millimeter breit und 20 lang. Gemeinschaftlicher Stiel dauernd, unten ausgebreitet in eine oval gespitzte, den Stengel umfassende Scheide. Blumen von ziemlich langer Dauer, an gedrungenen Köpfen, an der Basis durch eine sitzende, in drei Fiederchen getheilte Bractee eingehüllt; Kelch behaart, seidenartig, an der Frucht anhängend, nicht geschwollen, pfriemenartig fünffach, etwas ungleich gezähnt, kürzer als die Corollenröhre; Corolle aus kleinen, gelblichen Petalen; zehn monadelphische Staubgefäße; ein Griffel, kurz; Hülse gestielt, glatt, eiförmig, einsamig, nicht aufspringend, durch den Kelch bedeckt, von der Farbe einer reifen Eichel; Samenkorn länglich, grünlich. Blüthezeit im Mai und Juni.

Diese Art ist durch ihren Blüthenstand und die Form der Blätter nahe verwandt mit Anthyllis Hermanniae, L., dennoch leicht von derselben zu unterscheiden. Sie wächst wild auf und zwischen den Felsen am Meeresgestade der Provence zwischen Toulon und Antibes, auf den Hyerischen Inseln, auf Corsika zu St. Bonifacio, bei der Calle in Algerien 2c.

Ihre Cultur erfordert einige Aufmerksamkeit. Sie bedarf eines warmen, geschützten Standortes mit Sonne; eine leichte, etwas Humus enthaltende Dammerde, oder gute Heideerde; sie fürchtet viel Feuchtigkeit und braucht deßhalb wenig Begießung. Vor dem Eintritt der Fröste muß sie zur

Ueberwinterung in das Glashaus oder in ein völlig frostfreies Zimmer gebracht werden; gegen Ende Mai kann sie wieder ins Freie wandern. Vermehrung durch Aussaat im September und Oktober in ein Mistbeet unter Fenster; durch Ableger, Wurzelschößlinge und auch durch Stecklinge.

(Revue hort. vom 1. März 1857.)

Reizende Verwendung von Petunien und Tropaeolum-Varietäten.

Die Petunien sowohl wie manche Varietäten und Hybriden von Tropaeolum lassen sich auch als Hängepflanzen vortrefflich anwenden und gewähren in ihrem Ensemble einen Schmuck, der nicht leicht durch anderes zu ersetzen sein dürfte, sobald man sich die kleine Mühe gibt, das Farbenspiel harmonisch zu ordnen. Mauern, Baumstrünke, Erdhügel ꝛc. lassen sich damit trefflich bekleiden, indem die Nuancen von Gelb, Orange, Braun, Rothbraun der Tropäolen mit den Farben der Petunien in dem Auge sehr wohlgefälligen und harmonischen Contrast gebracht werden können. Man bringe demnach diese Pflanzen in folgende Ordnung und Reihenfolge: ein Tropaeolum, eine weiße, eine rothe und eine weiße Petunie, ein Tropaeolum etc.

Eine noch schönere Wirkung erzielt man, wenn es sonst thunlich ist, darüber nicht hohe aber aufrechte Pflanzen mit glänzend blauen Blüthen anzubringen, da diese Farbe zu den Färbungen der Tropäolen vollkommen paßt, sich gegenseitig hebt und verschönert und mit dem Weiß und Roth der Petunien keineswegs harmoniewidrig contrastirt.

Aus der Gartenliteratur.

Der unterweisende Monatsgärtner ꝛc. Ein immerwährender Gartenkalender und nützliches Hand- und Hülfsbuch für Gärtner, Gartenfreunde, Landwirthe und Haushaltungen überhaupt. Von Heinrich Gruner. Mit Berücksichtigung der neuesten erprobten Erfahrungen aufs Neue bearbeitet von C. F. Förster. Sechste, sehr verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig. Verlag von Jm. Tr. Wöller. Preis 1 Thlr.

Wäre es nicht so erfreulich, über die sechste Auflage eines Buches berichten zu sollen, so müßte man es komisch nennen, nachdem schon längst thatsächlich abgeurtheilt worden, mit einer Zeitungs-Anzeige nachzuhinken. Dieses Gartenbuch, von einem Meister zuerst zusammengestellt und alsdann von einem andern Meister allen Ansprüchen und Bedürfnissen der Zeit gemäß reorganisirt und bereichert, hat in der That seit einer Reihe von Jahren Tausenden Freude gemacht und aus Verlegenheiten und Zweifeln geholfen. Nicht jeder hat Lust und Zeit und nur wenige fühlen Beruf, einen Gegenstand von a bis z gründlich logisch und systematisch durchzustudiren, sondern die große Mehrzahl der Blumenfreunde wünschen nur zu erfahren: was hast du jetzt in Betreff deiner Lieblinge zu thun und zu lassen? womit sollst du jetzt in deinem Haus- oder Zimmergarten dich beschäftigen, um Freude von deiner Arbeit zu erleben?“ Und siehe da, alle solche Leute finden in diesem Gruner-Förster'schen Buche einen Hausschatz, wie, meines Wissens, kein anderes Gartenwerk ihn bietet. Preis und Ehre den systematischen Werken, aber auch Preis und Ehre solchen echt populären Büchern!

Blumen-Ausstellung in Erfurt.

In der am 19. April in Erfurt vom dasigen Gartenbau-Verein veranstalteten Frühjahrs-Ausstellung, bei welcher die Herren: L. Menz und W. Müller, Kunst- und Handelsgärtner in Gotha, G. Goedschke, Kunst- und Handelsgärtner in Cöthen, E. Sckell, Hofgärtner aus Weimar, von Weißenborn, Geh. Justizrath in Erfurt, und J. Kratz, Lehrer in Hochheim, als Preisrichter fungirten, wurden nach dem uns vorliegenden Protokoll mit Preisen bedacht:

1) Die schönste Collektion blühender Camellien den ersten Preis, Herr Ernst Benary;
2) die schönste Collektion blühender Rhododendren einen Preis, die Herren Moschkowitz & Siegling;
3) die schönste Collektion Azalea indica einen Preis, Herr Fried. Ad. Haage jun.;
4) die schönste Gruppe blühender Kalthauspflanzen einen Preis, Herr Schmidt;
5) die beste Gruppe von Blattpflanzen einen Preis, Herr Benary.
6) die beste Sammlung blühender Primeln einen Preis, Hr. Friedrich;
7) die beste Sammlung blühender Aurikeln einen Preis, Hr. Fr. Ad. Haage jun.;
8) die besten Sammlungen blühender Pensée's erhielten a) den ersten Preis, Herr Benary; b) den zweiten Preis, Herr Döppleb;
9) die beste Gruppe blühender Einerarien einen Preis, Hr. Döppleb;
10) die schönsten Gruppen blühender Levkoyen a) den ersten Preis, Herr Döppleb; b) den zweiten Preis, Herr Benary;
11) dem besten Gemüse a) den ersten Preis, Herr Döppleb; b) den zweiten Preis, Herr Lorbacher;
12) die schönste Gruppe blühender Stauden-Gewächse einen Preis, Herr Fr. Ad. Haage jun.;
13) die schönste neu eingeführte Pflanze einen Preis; sie heißt Imatophyllum miniatum und war Preiserwerber Herr Laurentius in Leipzig;
14) die von Gehülfen gelieferten schönsten Bouquets a) den ersten Preis, Hr. Rappsilber; b) den zweiten Preis, Hr. Körber;
15) die von Lehrlingen gelieferten schönsten Bouquets a) den ersten Preis, Lehrling Döppleb; b) den zweiten Preis, Lehrling John;
16) die von Gehülfen oder Lehrlingen eingelieferten und von ihnen selbst entworfenen Pläne zu Anlagen in Gärten einen Preis, Herr Körber.

Fünf Preise, welche noch programmmäßig zu vertheilen waren, jedoch wegen Mangel an Concurrenz ꝛc. nicht geschehen konnte, erhielten:

17) eine Gruppe Camellien und Kalthauspflanzen des Herrn Fr. Ad. Haage jun.;
18) eine Gruppe Rosen und Kalthauspflanzen des Hrn. Alfred Topf;
19) eine Culturpflanze Salvia Heerii, des Herrn Benary;
20) ein Tableau getrockneter Pflanzen des Lehrlings Schröter;
21) ein Tableau getrockneter Pflanzen des Gehülfen Hrn. Peterseim.

Ferner wurden rühmend anerkannt: eine Gruppe Pensée's der Herren Moschkowitz & Siegling; eine Begonia xantina maxima Reichenheimii des Herrn Laurentius; ein Blumenkorb des Gehülfen Hrn. Peterseim, und ein Bouquet des Gehülfen Herrn Rommel. — Ingleichen wurde Herrn Stadtrath Petersen für seine mühevolle, sehr geschmackvoll und sinnigst ausgeführte Anordnung der Ausstellungsgegenstände und der Decoration des Saales die vollste Anerkennung des Preisrichter-Amtes zu Theil. —

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 18. Erfurt, den 2. Mai. **1857.**

Betrachtungen zu der Theorie von van Mons über Hervorbringung neuer Früchte.

(Von Tougard, Präsident der Kais. Central-Gartenbau-Gesellschaft im Dep. der Unter-Seine.) [Schluß.]

Auf dieselbe Weise folgten die zweite, dritte, vierte und fünfte Generation, aber die einen Wildling verrathenden Anzeichen verschwanden mehr und mehr, und bei allen Sämlingen jeder neuen Generation erfolgte das Fruchtbringen stufenweise früher, so daß es bei der fünften Generation schon vom sechsten bis zum zehnten Jahre eintrat. Die Früchte selbst waren beträchtlich besser und manche davon schon auffallend gut.

Van Mons hatte auch eine große Zahl von Apfelkernen, Pflaumen, Pfirsichen, Kirschen ꝛc. ausgesäet und verfuhr mit diesen Aussaaten auf gleiche Weise in ununterbrochener Reihenfolge. Das Fruchtbringen ließ dabei nicht so lange auf sich warten wie bei den Birnbäumen und schon in drei bis vier Jahren erfolgte eine Erneuerung und Verbesserung der Arten.

Das System van Mons bezweckt demnach eine Regeneration der Früchte. Zu Erreichung dieses Zweckes bedarf es vor Allem einer Zurückführung der Früchte auf ihren Typus, d. h. auf ihren ursprünglichen Ausgangspunkt, den wilden Zustand, um ihnen durch eine besondere Cultur ihre ursprüngliche Kraft wieder zu verleihen, um sie daraus in eine neue Phase des Daseins einzuführen, d. h. in eine von ihrem Ursprunge abgeleitete Varietät sie zu verwandeln.

Professor van Mons verfuhr zu diesem Behufe auf folgende Weise: „Die Früchte zu seinen Aussaaten pflückte er vor deren vollständigen Reife. Dadurch verloren diese Samenkerne ihre angeborene Kraft und hierdurch bändigte das Wildlingsstreben seiner Sämlinge und zwang sie zur Abweichung von ihrem natürlichen Wege. Behufs dieser Bändigung ließ er die Früchte faulen bevor er die Samenkerne herausnahm und säete diese erst hiernach. Waren alsdann die Bäume an ihren Standort gepflanzt, so beschnitt er die Spitzen ihrer Wurzeln, um deren Treibkraft zu vermindern; hierauf erst beschnitt er die Aeste und oft sogar die Stämme. Auch wurden diese Bäume sehr flach eingepflanzt und zwar zu demselben Zwecke. Alle, die ein Wildlingsaussehen beibehielten, wurden ausgemerzt.

Demnach, wie Sie sehen, concentrirte sich Alles in dem Streben, durch die Aussaat eine gute alte aber abgenutzte Frucht wieder zu ihrer Art zurückzuführen, und alsdann durch eine ununterbrochene Reihenfolge von Aussaaten und durch eine besondere Cultur, deren Wildheit zu bändigen, um sie in Betreff der Form und des Geschmackes in eine Varietät zu verwandeln und zwar — in eine gute Varietät.

Hierin besteht wirklich die Theorie von van Mons.

Wir kennen also nun die Theorie, auf welche das System von van Mons zu Hervorbringung neuer Früchte sich gründet. Ich sagte Ihnen, daß er dabei von dem Glauben ausgegangen, daß die alten, steinig und rissig gewordenen Früchte an Bäumen kämen, welche vom Brand, Krebs ꝛc. befallen und mit absterbenden Astspitzen behaftet, immer weniger tragbar würden, ein jährlich schlechteres Aussehen annehmen, jährlich schwächer und kränklicher werdend, ihre Früchte auf Hochstämmen im Freien nicht mehr ausreifen könnten; daß alles diese sichere Zeichen ihrer wachsenden Hinfälligkeit, ihres Abgenutztseins lieferte; daß sie demnach erneuert werden müßten, weil sie ihrer Vernichtung, ihrem Tode nahe, also zu einer Veränderung ihrer Natur, zu Aufgebung ihrer alten und Annahme einer neuen Wesenheit geneigter wären; daß folgerecht deren Erneuerung durch eine Reihenfolge von Aussaaten leichter geworden; daß man zu Beschleunigung dieses Aufgebens der alten Natur so zu sagen alle Mittel zu Tödtung der alten Varietät und zu ihrer Zurückführung in den Wildlingszustand anwenden müßte; daß das Aufgeben der alten Natur lediglich durch einen solchen Uebergang und eine solche Tödtung der alten Varietät bewerkstelligt werden könnte und man demzufolge sich in die Nothwendigkeit versetzt sähe, dem natürlichen Gange der Fortpflanzung auf gewöhnlichem Wege, alle möglichen Hindernisse entgegenzusetzen. Demgemäß pflückte van Mons

die Früchte der alten Arten unreif, um diese Arten zu vernichten und neue daraus hervorzurufen: dies war die erste Umwandlung. Alsdann ließ er diese Früchte behufs einer zweiten Alteration der Samenkerne faulen; beschnitt die Wurzeln der noch jungen Sämlinge und stutzte alle Seitenäste, um deren Vegetation mehr und mehr zu schwächen. Er pflanzte solche Bäume sehr flach, ebenfalls zu demselben Zwecke. War endlich der Wildlingszustand herbeigeführt und der frühere Zustand aufgegeben um in neuen Zustand überzugehen, so ging auch er zu einer anderen Culturmethode über: fortan war nicht mehr die Rede von einem Systeme der Schwächung, sondern im Gegentheil von einer Kräftigungscultur, indem er die jungen Bäume in eine neue Phase des Lebens einführte.

Dieser Punkt der Trennung beider Culturmethoden ist so bedeutend, ja entscheidend, daß man ihn nothwendigerweise vollständig auffassen und sich gehörig verständlich machen muß.

Der berühmte Verfasser hielt sich dabei an folgende Vorzeichen und Andeutungen, worüber Bivort in den Annalen der Pomologie I. S. 15 bei seiner Prüfung des Systems von van Mons sagt: „Die jungen Sämlinge sollen einen geraden und hinlänglich starken Stamm haben, um sich ohne Stütze senkrecht erhalten zu können; ihre Seitenäste sollen nur eine mäßige Treibkraft besitzen, weder zu dick noch zu schmächtig, weder zu lang noch zu kurz sein, dabei leicht emporstehen und mit dem Stamme einen Winkel von ungefähr 45 Grad bilden. Sie sollen sich ohne Splitterbildung abbrechen lassen; ihre Rinde soll glatt, glänzend, weich anzufühlen, mit einer größeren oder kleineren Anzahl von braunen, haselnußfarbigen, oder grauen, bleifarbigen, dunkelgrauen oder rothen flaumigen Lieschen punktirt sein; die Augen rothgelb, braun oder grau, dürfen nicht zu wenig und nicht zu viel entwickelt, weder eingedrückt noch spitzig verlängert, nicht wie in die Oberfläche eingesetzt, sondern in schöner Tracht auf hervorragenden Stützen erscheinen.

Die Dornen sollen mit einer gewissen Ordnung vertheilt auf dem Stamme sowohl wie auf den Seitenästen und Reisern stehen, je nach dem Platze wo sie erscheinen, lang oder kurz sein und ihrer ganzen Länge nach, von der Basis bis zum Gipfel mit Augen besetzt sein, dabei runzlich an ihrer Basis und wie in die Oberfläche der Aeste senkrecht eingepflanzt aussehen.

Der Dorn ist eine Bedingung sine qua non, von gutem Anzeichen, vielleicht mit einziger Ausnahme bei der Aussaat von der letzten Generation.

Das Blatt muß elegant, glänzend, geschmackvoll eingetheilt und regelmäßig angebracht erscheinen. Seine Form ist gleichgültig, wofern sie nur eine schöne ist. Es muß glatt, glänzend, hell- oder dunkelgrün sein, nicht sogleich bei seiner Entstehung sich nach unten drehen oder rollen, lang oder kurz, flach oder mit etwas erhabenen Seitenrändern und nur gegen die Spitze hin etwas gebogen sein. Das Gewebe sei gedrungen, die Seite dünn, die Einschnitte oder Sägungen seien tief oder regelmäßig, die Nerven augenfällig, hervorragend, die Mittelrippe zeige sich stark und gerade, und erstrecke sich bis in die äußerste Spitze des Blattes. Der Blattstiel soll lang und schlank sein.

Ein Sämling mit trägem Holz, dickem und wolligem Laube zeigt eine muskirte Sommerfrucht oder eine lederige Winterfrucht an.

Ein schönes Holz ohne Dornen und mit löffelförmigem Blatte verräth eine Sommerfrucht.

Als schlechteste Anzeichen betrachte man ein zerstreut verworrenes, kurzes, schmächtiges, eine Hecke bildendes Holz."

Nach der Angabe von Bouvier muß man den Sämling untersuchen, wenn die ersten beiden Blätter nach den Samenlappen sich zeigen: sind solche stark eingeschnitten, so ist dies eine gute Vorbedeutung; sind sie ganzrandig oder nur wenig eingeschnitten, so werfe man die Pflanzen immerhin fort.

Endlich erscheint an Sämlingen als allgemein gutes Anzeichen, ein Aussehen ähnlich den Bäumen der bekannten guten Varietäten. Alle dergleichen Symptome muß man studiren, um ungefähr sich sagen zu können, welche Sorte von Früchten von den Sämlingen zu erwarten ist.

(**Bulletin de la Société Impér. et centrale d'horticulture de la Seine inférieure.**)

Neue, einfache und zuverlässige Methode der Melonen-Cultur.

(Nach Dufour de Villerose.)

10.

Von der Bereitung von Mistbeeten für Melonen.

Nach getroffener Wahl eines schicklichen Platzes für Melonen-Mistbeete, bringe man die Kasten so an, daß das Beet gegen Süden sich neigt, also die höhere Seite des Kastens gegen Norden, die niedrigere gegen Süden steht.

Jeder Kasten habe eine Länge von $3^1/_2$ und eine Breite von 3 Fuß. Ist er gehörig aufgestellt, so bedecke man die Sohle des inneren Erdraumes mit brandreifem Mist, den man nach und nach fest zusammentritt oder stampft, bis er eine Schicht von 18—20 Zoll Höhe bildet. Pferdemist ist allen anderen Materialien vorzuziehen, weil er die Wärme am längsten und gleichförmigsten erhält. Indessen kann man auch trockenes Laub darunter mengen. Hiernach bedecke man diese Mistlage mit einer, wie früher erwähnt, bereiteten Erdschicht von 9 – 10 Zoll Dicke.

In ein solches Mistbeet können die Melonen gesäet werden und auch darin reifen. Will man Melonen in Töpfen darin anbringen, so mache man die Mistlage um 3—4 Zoll höher und die Erdschicht um eben so viel niedriger, oder noch besser: man lasse die Erde ganz hinweg, und gebe statt derselben eine Schicht von Gerberlohe oder

von Sägespänen. Immer muß ein solches Mistbeet ein wenig abhängig gebaut werden und zwar abhängig von Norden nach Süden, damit das Wasser darauf und darin niemals stagniren und die Sonnenstrahlen besser einwirken.

Hierauf senke man die Töpfe mit den Kernen in die Lohschicht ein, oder man säe die Kerne unmittelbar in die Erdschicht; man lege die Fenster auf und umgebe das ganze Beet bis an die Fenster mit einem Umschlage von heißem Mist. Diesen Umschlag erneuere man so oft die Wärme im Inneren nachzulassen beginnt, wovon man sich mittelst eines darin angebrachten Thermometers überzeugen muß. Denn, setzt man sich der Gefahr aus, daß die Temperatur zu tief sinke, d. h. jemals unter 28—30 Centigrade, so ist der Erfolg äußerst gefährdet.

Hoya coronaria, Bl.
(H. grandiflora, Bl.; H. velutina, Wight.; Aroy Kilampahan, bei den Eingeborenen.)

Neben **Hoya imperialis, Lindl.**, die größtblumige Art der ganzen Gattung, für das Warmhaus bei den Herren Veitch aus Java eingeführt durch Herrn Thomas Lobb, auch von Dr. Wallich in Silhet gefunden. Der milchige Saft der Blätter enthält eine Uebelkeiten erregende Schärfe, demungeachtet essen sie die Eingeborenen der Gebirge roh mit etwas spanischem Pfeffer und Salz. Blühte in Europa zuerst im November 1856.

Beschreibung: Pflanze halbstrauchartig, kletternd. Aeste sehr dick, stielrund, flaumig, grün. Blätter gegenüber- und entferntständig, gestielt, elyptisch, stachelspitzig, dick, fleischig, blaßgrün, 3 — 5 Zoll lang, an der Basis stumpf, am Rand ein wenig rückwärtsgebogen, fiedernervig; Nerven undeutlich, beinahe wagerecht, oben kahl, die Rippe der oberen Fläche so wie die ganze untere Fläche und der dicke, walzige Blattstiel von ungefähr 1 Zoll Länge, halbsammetartig, alle Haare an der Pflanze gekrümmt. Der Blumenstiel tritt zwischen dem Blätterpaare heraus, 1 Zoll lang und länger, flaumig, bringt eine vielblumige Dolde; Stielchen länger als der Stiel, flaumig. Kelch aus fünf flaumigen, eirunden, sehr spitzigen Lappen. Corolle radförmig, die Lappen dreieckig, spitzig, etwas fleischig, blaß-schwefelgelb, mit fünf kleinen rothen Flecken an der Röhrenbasis. Staubgefäßekrone groß, auffallend, fünfstrahlig. Blume beschreibt die Frucht also: »Folliculus cucumerinus, 8 — 10 poll., cylindricus, aliquantum curvatus, sulco longitudinali exaratus, — textum crassa spongiosa, sulco longitudinali tandem dehiscens.« (Bot. Mag. 4969.)

Dendrobium heterocarpum, Wall. var. Henshallii, Hook.

Diese schöne Varietät findet sich auf Ceylon, auf der Halbinsel Madras, in Nepal und Assam und neuerlich führten sie die Herren Rollison auch aus Java ein. Im Warmhaus der Königl. Anstalt von Kew blühte sie zum ersten Male im Februar 1857.

Beschreibung: Die Unterschiede von der Stammart bezeichnen sich mit den wenigen Worten: die Stengel sind schlanker, nicht so keulenartig und die Gelenkknoten weniger geschwollen; die Lippe ist größtentheils reinweiß, die Basis allein mit Gelb überlaufen und der Mittellappen der Lippe hat nicht die ganze Scheibe mit goldigem Blutroth überzogen, sondern nur zwei dunkelblutrothe Flecken an der Basis. (Bot. Mag. 4970.)

Ein pomologischer Congreß.

Was wir in Deutschland längst bitter gefühlt haben: die Greulichkeit des Vielnamen-Unfuges der Obstsorten und aller daraus entspringenden Uebelstände, das empfindet man jetzt auch in Frankreich und Belgien täglich lebhafter. Wie wir in Deutschland seit Jahren diesem Uebel zu steuern uns mannichfach bestreben und ernste Schritte zu diesem Behufe versucht haben, so thun es nun auch die Franzosen und Belgier im Schooße ihrer wohlgeordneten und concentrisch thätigen Gartenbau- und pomologischen Vereine. Aber wie wir in Deutschland noch immer nicht recht einsehen zu wollen scheinen, daß weder einzelne deutsche Vereine noch alle deutschen Vereine zusammen darin Genügendes und Nachhaltiges zu Stande bringen können; ebenso scheint es auch den HH. Franzosen und Belgiern zu ergehen: sie streiten sich unabläßig und lebhaftest herum über die Frage: ob ein solcher Congreß in Nord- oder Südfrankreich, zu Paris, Lyon oder Toulouse, oder ob gar nicht in Frankreich sondern in Belgien zweckmäßig sei; sie erwähnen dabei weder England und Holland, noch weniger Deutschland; sie sind daher gleich uns befangen in dem Aberglauben, daß diese so ungemein schwierige Frage durch die Bemühungen der Gelehrten und Praktiker irgend eines einzelnen Landes jemals entschieden werden könne; sie wollen ebenfalls noch nicht einsehen, daß eine solche Entscheidung endgültig und nachhaltig nur durch einen Congreß sämmtlicher pomologischer Großmächte Europas, nämlich Frankreichs, Belgiens, Hollands, Englands und Deutschlands erfolgen könne, und vollständig sogar auch nur alsdann, wenn auch die Pomologen von Nord-America mitrathen und mitthun, da auch von dort so viele neue Sorten und neue Namen ausgehen und die allgemeine Verwirrung vermehren helfen.

Bricht sich der Gedanke zu einem solchen allgemeinen pomologischen Congresse endlich auch Bahn, so wird ein neuer Kampf entstehen um die Wahl des Ortes, wo er gehalten werden solle. Dieser Kampf wäre meines Erachtens sehr einfach schon durch den Umstand zu schlichten, daß es auch bei den gründlichsten Vorbereitungen und bei dem größten Eifer und Fleiß der Congreßmitglieder nicht möglich werden dürfte, in einem Zusammensein die Aufgabe zu lösen, sondern daß man ohne Zweifel dazu drei bis vier Congresse

wird verwenden müssen, um so mehr, da schwerlich ein solcher Congreß über acht Tage ausgedehnt werden kann. So erscheinen mir abwechselnd Congresse zu Paris, Brüssel, Frankfurt a. M. und London am natürlichsten und zweckmäßigsten. Indessen müssen sie nicht nur ausgeschrieben und in öffentlichen Blättern angekündigt werden, sondern bedeutende Vorbereitungen bei allen pomologischen Vereinen dieser Länder und ein concentrisches Zusammenwirken derselben in Betracht der Mittel und des Zweckes, sind unerläßlich, wenn nicht auch daraus nur unerquickliches Stückwerk und täuschende Palliative erwachsen sollen. Aber dazu bedarf es vor Allem eines ernsten Anlaufes und eines redlichen Zusammenhaltens der deutschen Pomologen und Vereine, weil doch am Ende die Initiative wird von Deutschland ausgehen müssen.

Daß mit solchen Congressen auch bedeutende Obst-Ausstellungen aus allen Congreßländern verbunden sein müssen, versteht sich von selbst. Hieraus aber leuchtet wieder ein, daß die verschiedenen Congresse nicht alle für die nämliche Zeit anberaumt werden dürfen, sondern abwechselnd zur Zeit der Stein- und Sommerobste und zur Zeit der Winterobste.

Es ist ein frommer Wunsch — man verzeihe mir ihn!

Frhr. v. B.

Die von Herrn E. Benary zu Erfurt ausgestellten Pensée's.

Daß diese Lieblingsblume der Neuzeit in einzelnen Exemplaren zu einer ungewöhnlichen Größe und Formschönheit wie Farbenpracht sich erhebt, haben wir schon früher an englischen und französischen Blumen, an Sämlingen von Heinemann, Moschkowitz & Siegling, Deegen in Köstritz, C. C. Sieckmann in Weimar ꝛc. zu großer Freude erlebt. Dagegen muß man wohl bekennen, daß eine ganze Sammlung solcher Riesenblumen, wie solche Herr E. Benary ausgestellt hat, schwerlich irgendwo in Deutschland bisher zu sehen gewesen. Irre ich nicht, so hat Herr Miellez diese Sammlung in den Handel gebracht. Sie erscheint um so schätzbarer, da diese Blumen, wie der Augenschein lehrte, bei sorgfältiger Pflege auch in zweiter und dritter Generation von Stecklingen ꝛc. ihre Größe und Schönheit beibehalten, was sonst nicht immer der Fall ist. Wahrscheinlich bringen sie nur selten Samen, der aber dafür zu noch schöneren Hoffnungen berechtigt.

Begonia Roylei, Hort.

Eine höchst glänzende Art aus Ostindien. Durch die Färbung der Blätter und wahrscheinlich auch durch die Blüthen nahe verwandt mit Begonia picta, eingeführt durch die HH. Low & Comp. und wahrscheinlich derselben Landschaft entstammend. Blätter gelappt, mit sehr tiefen Zähnungen, einfarbig grün und glatt auf der oberen Fläche, sammetartig, strahlenförmig purpurroth im Mittelpunkt der Platte gezeichnet und purpurroth gerandet auf der unteren Fläche. Eine der schmückendsten Arten der ganzen Gattung. (Cat. Lind.)

Xanthosoma pilosum, K. Koch.

Eine neue und höchst merkwürdige Art der Knollen-Aroideen. Blätter sehr groß, herzförmig, behaart. Blumen weißlich, am unteren Theile dunkel-purpurn verwaschen. Neue Einführung aus Neu-Granada. (Cat. Lind.)

Aus der Gartenliteratur.

Ueber ländlichen Gartenbau. Vom Verein für Pomologie und Gartenbau in Meiningen. Dessen Verhandlungen VI. Heft. **Meiningen 1857.**

Es gewährt eine eigenthümliche Freude, unter dem Splitterwesen zahlloser Vereine und Vereinchen ohne erkleckliche Mittel und ohne ein fest im Auge gehaltenes Ziel, auf einzelne solcher Verbindungen von Männern zu stoßen, welche mehr darin erstrebend als bunte Reden und schale Sitzungsprotokolle, in der That arbeitend und fördernd eingreifen. Als einen solchen, wohlthätig auf die Landwirthschaft einwirkenden Verein bewies sich seit lange rühmlichst der von Meiningen. Die diesjährige öffentliche Kundgebung seines Strebens und Wirkens, das obige Heft VI., glaube ich aber als die würdigste und segenreichste seiner Gaben begrüßen zu dürfen.

Zwar mangelt es in Deutschland keineswegs an Büchern über Obstbau und man zählt darunter sogar Meisterwerke; allein die Mehrzahl davon ist durch Anschaffungspreis, Form und Wesen des Inhaltes dem, gerade solcher Belehrung hauptsächlich bedürfenden Theil des Volkes enthoben und setzt gewöhnlich eine Bildung voraus, welche wir in den unteren Regionen leider stets umsonst suchen werden.

Wer sich in unserem strebsamen und gesegneten Thüringen etwas genauer umsieht, wird nicht ohne Staunen und Betrübniß erkennen, daß ein vernünftiger Obstbau noch mehrentheils unter die frommen Wünsche gehört, während ein solcher doch für unsere Volkswirthschaft von großer Bedeutung werden könnte. Die jetzt mächtig um sich greifende Separation oder Zusammenlegung der Grundstücke bedingt neue Aufmerksamkeit auf den Obstbau, veranlaßt überall neue und reichere Anpflanzungen von Obstbäumen und muß demnach auch nothwendigerweise in allen Verständigen den Gedanken wecken, dabei sich nach einem rationelleren Betriebe umzusehen, die Kenntnisse in diesem Fache zu berichtigen und zu erweitern und gerade dadurch am sichersten die Liebe für den edlen, segensreichen Obstbau zu erhöhen. Dazu gehören unabweislich praktisch gedachte und die Gedanken und Lehren einfach, prägnant und allverständlich ausdrückende Volksbücher. Wohlan, von allen mir bekannten populären Lehrbüchern über Obstbau ist mir keines bekannt, welches einfacher, prägnanter, verständlicher und verständiger die Gesammtlehre des Obstbaues behandelte, dem Ungelehrten wesentlichere Dienste leisten und ihn durch Veranschaulichung mittelst der nöthigen Abbildungen leichter in Geist und Wesen der Sache einführen könnte. Daher erscheint es mir als eine dringende Pflicht des Meiningischen Vereins, alle Mittel zu möglicher Verbreitung seiner schönen und nützlichen Arbeit in Anwendung zu bringen; aber für die übrigen Gartenbau-, pomologischen und landwirthschaftlichen Vereine Thüringens, für Gemeinde-Vorstände, Pastoren, Schullehrer ꝛc. darauf möglichst aufmerksam zu machen und für rationelle Benutzung des Buches in ihren Wirkungskreisen bestens zu wirken, damit ein wahrhafter Segen aus unserem Obstbau erwachsen könne und nicht, wie es leider so häufig geschehen ist, Hunderte ja Tausende dafür fast nutzlos verwendet werden.

Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 19. Erfurt, den 9. Mai. **1857.**

Neue, einfache und zuverlässige Methode der Melonen-Cultur.

(Nach Dufour de Villerose.)

11.

Von den verschiedenen Melonen-Varietäten. *)

Man behandelt bereits mehr als 80 Varietäten oder Unter-Varietäten von Melonen; aber wir wollen hier nur die erwähnen, welche unter unserem Himmelsstrich mit Vortheil cultivirt werden können, und jene, welche für Treiberei den Vorzug verdienen. Die Melone zerfällt in fünf Gruppen oder Arten:

1) Die Netzmelonen, Maraicher,
2) die Cantaloups, von beiden zahlreiche Varietäten,
3) die grünfleischigen,
4) die weißfleischigen,
5) die Pastaken oder Wassermelonen, deren Cultur sogar noch in Frankreich nicht gelingt, mit Ausnahme von zwei Varietäten, die im südlichen Frankreich gut gedeihen.

Varietäten der Art 1.

Sucrin de Tours, Form etwas verlängert, Netzwerk sehr reich.

Mélon de Langeais, Frucht länglich, mit regelmäßig markirten Rippen.

Mélon de Carmes, groß, eiförmig, sehr schwach markirte Rippen, Netzwerk leicht.

Mélon de Honfleur, sehr groß, länglich, stark markirte Rippen, reich genetzt.

Mélon de Coulommiers, die größte von allen, aber nicht so gut wie die vorige.

Mélon d'Angers, mittelgroß, leicht genetzt.

Mélon monstrueux de Portugal, sehr groß, länglich, Schale ungleich, nicht sehr fleischig.

Mélon de Minorque, mittelgroß, sehr feinnetzig, sehr zart- und gutfleischig.

*) Mit dem Kapitel des Verfassers: „Ueber die den Melonen schädlichen Thiere, deren Vertreibung und Vernichtung" wollen wir unsere Leser nicht behelligen, da diese Lehre in jedem Buche über Melonenzucht rc. eben so klar und ausführlich enthalten ist und hier Besonderes oder Neues darüber nicht gesagt wird. Anm. d. Uebers.

Varietäten der Art 2.

Die Art 2 der Cantaloupen verdient vorzugsweise cultivirt zu werden, weil die Varietäten in der Regel schöner und besser sind, als die von den anderen Arten, die unter dem Himmel von Frankreich gut fortkommen. Sie haben kein Netzwerk, sondern eine glatte, dunkelgrüne ins Schwärzliche spielende Schale, sind runder als die übrigen Arten und augenfälliger gerippt, haben mehr oder minder zahlreiche Höcker und Beulen, bald größer, bald kleiner. Die Haupt-Varietäten davon sind:

Cantaloup noir de Carmes, an beiden Enden abgeplattet, Rippen sehr hervortretend, mit großen Warzen oder Beulen bedeckt, Fleisch sehr zart und gut.

Gros Prescot, frühreifend, ziemlich groß, gekrönt, Rippen sehr hervorragend, mit Warzen bedeckt, köstlich.

Gros Prescot, Schale weißlich, von räudigem Aussehen, frühreif, sehr gut.

Boule de Siam, schwarze Grundfarbe, Rippen groß und sehr hervorragend, mit großen Warzen bedeckt, an beiden Enden sehr abgeflacht, vortrefflich, sehr parfümirt.

Gros Cantaloup noir de Hollande, mit schwarzer, grindiger Schale, sehr gut.

Cantaloup d'Astracan, sehr stark markirte Rippen, mittelgroß.

„ **orange**, groß, rund, mit großen Warzen, Fleisch auffallend schön orangefarbig.

Cantaloup noir (Mélon des Saints), mit großen Warzen bedeckt, ausgezeichnet gut.

Cantaloup de Sèvres (Cantaloup ouvragé), vortreffliche Frucht.

Cantaloup doré, sehr gelb, mit großen Warzen bedeckt, sehr gut.

Cantaloup Ananas, stark markirte Rippen, 1 Zoll hervortretende große Krone, vortrefflich, sehr parfümirt.

Cantaloup plat, Form sehr abgeflacht, Krone groß, Fleisch sehr schmelzend, köstlich.

Stainville, an beiden Enden ein wenig abgeflacht, Rippen hervortretend, Warzen groß; Fleisch schmelzend, vortrefflich, sehr parfümirt.

Varietäten der Art 3.

Mélon à chair verte, klein, Rippen sehr markirt, frühreifend, saft- und zuckerreich.

Mélon à chair verte, große Varietät, gleich gut wie die vorige.

Cantaloup bossu à chair verte, sehr schmelzend und sehr zuckerig.

Muscade des Etats-Unis, klein, sehr schmelzend, vortrefflich.

Varietäten der Art 4.

Mélon de Malte, klein und mittelgroß, länglich, frühreifend, schmelzend, sehr zuckerig.

Mélon de Saint Domingue, kugelförmig, mittelgroß, sehr schmelzend, sehr zuckerig.

Mélon de Malte d'hiver, groß, länglich, rippengroß, mit Rauhheiten bedeckt; sehr zuckerig.

Varietäten der Art 5.

Pastèque d'Italie (**P. de Provence**), oft **25—30** Pfund schwer, Fleisch rosenroth, Kerne schwarz.

Pastèque d'Amérique (**Mélon d'eau d'Amérique**), Fleisch roth, Kerne schwarz.

Die Früchte dieser beiden Varietäten sind vortrefflich, kommen aber im Freien nur im südlichen Frankreich fort.

Zum Treiben verwendet man vorzugsweise die hier als frühreifend bezeichneten Varietäten, im Allgemeinen aber sind dazu beinahe sämmtliche Melonen der ersten Art zu gebrauchen, weil sie von Natur früher reifen als die der übrigen Arten, mit Ausnahme der **Mélon de Honfleurs, de Coulommiers** und der **Monstrueux de Portugal**, die zu groß für die Cultur unter Fenstern werden.

Verfahren zu Abhaltung der Frühlingsfröste von den Blüthen der Obstbäume.

(Von Anatole Massé zu La Ferté-Macé.)

Man erstaunt billigerweise darüber, daß die Gärtner, welche von jeher so viele Sorgfalt auf Erhaltung ihrer Blumen und Gemüse verwendeten, bis zum heutigen Tage sich wenig oder gar nicht bemüht haben, die Blüthen ihrer köstlichen Obstbäume gegen die Spätfröste zu schützen. Seit zwei bis drei Jahren hat man beinahe allgemein an Obstmangel gelitten, obgleich die Bäume alljährlich in reichster Blüthe gestanden. Die Ursache davon waren die schlechten Frühlinge. Sogar die Normandie, welche bekanntlich der klassische Boden vorzüglich für Cyder-Aepfel und Cyder-Birnen ist, brachte wenigstens in vielen Gegenden gar keine oder äußerst geringe Ernten für die Fabrikation von Obstwein, wodurch diese sehr selten und theuer geworden sind. Alljährlich pflanzt man eine große Menge von Obstbäumen und deren Blühen läßt im Frühling nichts zu wünschen übrig; aber eine einzige Nacht genügt zu Vernichtung der schönsten Hoffnungen.

Demnach frägt man wohl: Sollte es denn wirklich kein einfaches, mithin leicht ausführbares Mittel zu Bewahrung der Blüthen von Obstbäumen gegen die Frühlingsfröste geben? Sollte man nicht wenigstens die schmerzliche Folge dieser Geisel verhüten oder mildern können? — Wohlan, die außerordentliche Theuerung des Obstes hat mich zu ernstester Erforschung eines solchen Mittels bewogen und ich glaube eines in der Natur selbst gefunden zu haben, welches sich bereits durch den Erfolg mehrerer Jahre bewährt hat. Dessen Veröffentlichung halte ich für Pflicht und gebe daher solche.

Wer jemals die Straßen der Normandie bereist hat, muß wohl daran und auf deren Kreuzwegen die mit Früchten beladenen Obstbäume bemerkt haben, während die von den Straßen fernstehenden Obstbäume nichts trugen. Natürlich erschien hiernach die Erforschung der Ursachen eines so grellen Unterschiedes. Nach genauester Untersuchung erkannte ich, daß der Chausseestaub durch den Huf der Pferde, den Wind u. s. w. auf die Baumblüthen gekommen war und diese gegen den Frost geschützt hatte, während die davon entfernten Bäume alle ihre schutzlosen Blüthen zerstört sahen.

Eine beständig wiederkehrende Thatsache verdient hier der Erwähnung, weil sie unsere Angabe bestätigt. Ich entsinne mich vollkommen genau des Umstandes aus der Zeit, als ich noch in die Schule ging, daß in den benachbarten Höfen und Hausgärten viele Birn-, Pflaumen- und Aprikosenbäume als Hochstämme und als Spaliere standen und daß sie alljährlich eine ungeheure Menge von Früchten trugen, während sonst überall nur sehr mittelmäßige oder schlechte Ernten sich zeigten. Offenbar war der durch die Spiele und das Gerenne der Schüler aufgeregte und vom Winde emporgeführte Staub zur Zeit der Baumblüthe die Ursache dieses Unterschiedes.

Der geringste Schutz genügt zur Vernichtung oder wesentlichen Minderung der Folgen der Frühlingsfröste. So schützt der auf die Blüthen fallende Staub den Obertheil der Staubbeutel, also den Pollen und die Befruchtung erfolgt hiernach auf die gewöhnliche Weise sehr leicht. Mithin ist es lediglich der Staub der Landstraßen rc., der die Blüthen vor dem Erfrieren im Frühlinge schirmt.

Ist man erst zu dieser Ueberzeugung gelangt, so handelt es sich natürlich zum Schutz der Baumblüthen und ihrer Befruchtung nur darum, daß man solchen Staub auf die Blüthen bringe, geschehe dies nun durch ein eigenes zu diesem Zwecke bereitetes Werkzeug, oder einfach mit der Hand, was sogar noch schneller geht. Und weßhalb sollten wir nicht dasselbe Mittel auch an unseren großen Obstbäumen der Grasgärten, Wiesen, Felder rc. anwenden? Nichts streitet dagegen, das Verfahren ist sehr einfach und wohlfeil. Ueberdies eignen sich alle trockenen und in Staub verwandelten Stoffe, wie Asche, Sägespäne, sehr trockene Erde, Getraidestaub rc. dazu, weil auch ihre kleinsten Staubkügelchen die zarten Blüthen sicher beschützen.

Hieraus ersieht man, daß das hier angerathene Mittel sehr einfach und überall ausführbar ist. Früher hatte man den Rath ertheilt: man solle am frühen Morgen nach einer Frostnacht die gefrorenen Baumblüthen beräuchern, oder einige Zeit lang durch Bespritzen mit reinem Wasser sie langsam auffrieren machen. Allein dieses Verfahren erfordert sehr viel Zeit, ist nicht überall anwendbar und immer zu schwierig, um zu einem Gemeingute werden zu können; überdies hat es auch, meines Wissens, niemals geholfen.

Kommt, wie ich hoffe, die von mir angerathene Methode in Gebrauch und gewährt sie überall dieselben Vortheile, welche sie mir gebracht hat, so wird man bald zur Fertigung von Werkzeugen gelangen, mittelst welcher der Staub über die Baumblüthen sich ausstreuen läßt, ähnliche Werkzeuge, wie man sich deren häufig zur Schwefelung der kranken Weinstöcke bedient ꝛc. (**Revue hort.**, vom **1.** April **1857.**)

Getreu unserm Grundsatze, Alles zur Prüfung vorzulegen und keinen Gedanken an sich vorhinein zu verwerfen, haben wir auch diesen Rath von Herrn Massé um so mehr einer Verdeutschung gewürdigt, nachdem Männer wie Victor Borie, Du Breuil, Dupius, Heuzé, Grönland, Hardy, Lecoq, Martins, Neumann, Pépin, Vilmorin, als Praktiker und Redaktoren diese Idee der Aufnahme in ihr in ganz Europa geachtetes Journal gewürdigt haben. Wir glauben sogar, daß die Anwendung im Kleinen und Einzelnen sich bewähren werde, wogegen uns noch nicht vollkommen einleuchten will, wie im Großen bei Feld-, Wiesen- und Grasgartenpflanzungen damit ausgiebig und nachhaltig gewirkt werden könne. Im Haus- und Gemüsegarten steht ein noch einfacheres und sicheres Mittel des Schutzes gegen Frostschäden an Obstbaumblüthen zu Gebot, welches zwar längst kein Geheimniß mehr ist, dennoch nicht allgemein bekannt zu sein scheint. Es besteht einfach darin: „Sobald im Winter der Boden stark eingefroren ist, bringe man rings um den Obstbaum in einem Umkreise von $3\frac{1}{2}$ — 4 Fuß eine wenigstens 2 Fuß hohe Lage von Mist, Steinen, Laub, großen Eisschollen, überhaupt von irgend einem den Boden gegen Einfluß von Sonne und Luft schirmenden Stoffe und lasse solchen liegen, bis die gewöhnliche Blüthezeit der Obstbäume vor der Thür ist und die frühesten bereits zu blühen beginnen. Alsdann erst nehme man diese Haufen um die Bäume hinweg, wonach der Boden darunter erst aufthauen, mithin der Baum erst in Blüthe treten wird, wenn von Frühlingsfrösten nichts mehr zu besorgen ist. Bedeutende deutsche Praktiker versichern, daß dieses Mittel sich bewährt habe.

Eucharis grandiflora, Planch. & Lind.
(E. amazonica, Hort. Veitch.)

Aus der Provinz Choco von Neu-Granada, bei den Herren Veitch & Sohn eingeführt.

Beschreibung: Die Blätter treten aus einer sehr großen behäuteten Zwiebel hervor. Blattstiele 5—7 Zoll lang, halbstielrund, oben flach oder leicht rinnenartig; Blattplatte ungefähr so lang wie der Blattstiel, oft länger, eiförmig, kurzgespitzt, gestriemt, auf der oberen Fläche dunkelgrün, auf der unteren blaßgrün. Schaft 1 Fuß lang und länger, bringt sechs bis sieben große, weiße, wohlriechende Blumen aus einer zweitheiligen, häutigen Scheide hervor. Blumenstiele sehr kurz, mit pfriemenförmigen Bracteen an der Basis. Blumenhülle becherförmig, Röhre gekrümmt, eng im Verhältniß zu ihrer Länge, nach oben sich erweiternd, 3 Zoll lang, den länglichen, grünen, halbdreieckigen Fruchtknoten einschließend. Saum aus sechs wagerechten, spitzigen oder halbstachelspitzigen Abtheilungen, die drei äußeren genau eiförmig, die inneren herz-eiförmig. Der staubgefäßetragende Becher groß, weiß, mit Grün verwaschen, am Rande sechslappig, jeder Lappen zweitheilig, diese Läppchen halbausgesperrt, in ihrem Centrum mit einem Staubgefäß. Staubfaden kurz, pfriemenförmig, aufrecht; Staubbeutel linealig, beweglich. Fruchtknoten oval, dreiseitig, dreizellig, mit vierzehn bis sechszehn Eierchen in zwei Reihen. Griffel länger als die Staubgefäße. Narbe dreilappig. (**Bot. Mag. 4971.**)

Rhododendron album, Cat. Hort. Buitenz.
(Vireya alba, Blume.)

Eine prächtige Art aus den Salak-Bergen auf Java, nach Größe und Farbe der Blüthen ähnlich dem Rh. citrinum von derselben Insel, aber schöner; durch Herrn Henschall an die Herren Rollison eingesendet, wo sie im November 1856 im Warmhaus zum ersten Male blühte.

Beschreibung: Offenbar ein kleiner Strauch, der schon Blüthen bringt, wenn er noch nicht 1 Fuß hoch ist. Aeste bedeckt mit einer röthlich-braunen Rinde, die jüngeren schilderig. Blätter sehr zahlreich, abstehend, 3 — 4 Zoll lang, länglich-lanzettig, gespitzt, an kurzen schilderigen Stielen, fiederig geadert, nackt, glatt und dunkelgrün auf der oberen Fläche, auf der unteren dick bedeckt mit kleinen rostfarbigen Schuppen, welche der ganzen Unterfläche ein heiter rostgelbes Aussehen verleihen. Doldenartige Doldentraube endständig, kürzer als die Blätter. Stielchen 1 — $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, schilderig. Blumen im Verhältniß zu dieser Gattung klein. Kelch klein und unmerklich, aus fünf ungleichen, gerundeten Lappen, an der Außenseite schuppig. Corolle breit glockenförmig, blaßgelb oder rahmfarbig, aus fünf beinahe gleichen, gerundeten, stumpfen Lappen. Staubgefäße zehn, ein wenig länger als der röhrige Theil der Corolle. Staubfäden leicht behaart an der Basis, oft mit ein bis zwei stachelförmigen Zähnen besetzt. Fruchtknoten sehr schilderig, gefurcht, ellyptisch, fünfzellig, auf einer großen, fleischigen, gelappten Scheibe sitzend. Griffel kürzer als die Staubgefäße. Narbe ein bischen ausgebreitet und in fünf aufrechte Spitzen oder Lappen getheilt. (**Bot. Mag. 4972.**)

Leicesteria formosa, Wall.

Diese Caprifoliacee stammt aus den Himalaya-Bergen, wo sie nach Royle gewöhnlich auf Höhen von 6000 bis 7000 Fuß über dem Meeresspiegel vorkommt, einen allerliebsten Strauch bildet und vom April bis in den Oktober mit ihren Blüthen erfreut.

Beschreibung: Strauch verästelt; Aeste gegenüberständig; Zweige zart rosenfarbig, etwas graugrünlich. Blätter gestielt, groß, oval, an der Basis herzförmig, mehr oder minder ausgeschnitten, die oberen weniger groß und minder getheilt. Blattstiele kürzer als die Blätter und gewöhnlich roth gefärbt. Die rosenröthlich-weißen Blumen stehen an aus Quirlen zusammengesetzten Trauben und diese sind mit großen Bracteen besetzt, endständig oder aus den Achseln der oberen Blätter hervorkommend. Die Blumen an sich sind klein, aber ihre großen, purpurnen Bracteen ersetzen sie gewissermaßen und zwar sehr prunkend. In seiner Jugend erscheint dieser Strauch sehr unbedeutend, wächst aber später zu einer wahren Schmuckpflanze heran, von leichter eleganter Tracht, sehr reich an Blüthentrauben.

Er kommt so ziemlich in jedem Boden fort, erfordert aber im Winter eine sehr gute Bedeckung von Laub. Im Glashause erlangt er eine nicht zu trockene Luft und muß nahe an Licht stehen. (Revue hort., vom 16. März 1857.)

Neueste Bouvardia-Hybriden.

Die Bouvardien sind bekanntlich ausgezeichnet werthvolle Pflanzen, im Sommer für das Beet im Freien, im Winter für Orangerie und Conservatorium, ausgezeichnet durch die reiche Fülle ihrer Doldentrauben und den Reiz ihrer Farben, vorzüglich aber durch den Umstand, daß ihre abgeschnittenen Blumen sich zehn bis zwölf Tage lang in Wasser stehend, vollkommen frisch und glänzend erhalten, was für den mit Bouquets Geschäfte machenden Gärtner von großer Bedeutung ist. Von dieser schönen Gattung rühmen nun die englischen Journale, Ausstellungen, Kataloge 2c. folgende Hybriden als vorzügliche, sämmtlich von Bouvardia longiflora mit Bouvardia leiantha verbastert, bei Herrn Parsons zu Brighton erzogen.

Hogarth. Kräftiger Wuchs, sehr große Doldentrauben, Blumen glänzend indischroth (Indian red), Blattwerk sehr fein, 4—5 Zoll lang, 2 Zoll breit.

Laura. Blume blaß- oder fleischroth; sehr ausgebreiteter Wuchs; Blätter breit, gespitzt.

Oriana. Sehr elegante Tracht mit edlem Blattwerk; Blumen glänzend lachsfarbig-scharlachroth.

Rosalinda. Schöne Tracht; sehr compakte Doldentrauben, mit großen schimmernd lachsfarbigen Blumen. Eine reizende Varietät.

Camellie Princessin von Preussen.

Unter den wenigen, bei der Erfurter Pflanzen- und Blumen-Ausstellung noch blühenden Camellien zeichnete sich diese von Herrn A. Topf in den deutschen Handel eingeführte, wahrscheinlich in Italien geborene Blume äußerst vortheilhaft aus und verdient die Aufmerksamkeit aller Camellienfreunde in hohem Grade. Sie erscheint in der That der Beschreibung gemäß:

„Blätter länglich-eirund, lang gespitzt, gesägt-gekerbt, glänzend grün; Knospen groß, eiförmig, gut geformt, in freier Haltung; Blumen schön weiß mit Metallschimmer, im Centrum orangegelb angehaucht, Petalen länglich, an der Spitze fein gewimpert, locker dachziegelförmig übereinander gebaut, in sieben Reihen. Die Pflanze von kräftigem Wuchs, ungewöhnlich blüthenreich, ihre Blüthen sehr leicht entwickelnd." Höchst empfehlenswerth.

Aus der Gartenliteratur.

Die neuesten, einträglichsten und den Boden am besten bereichernden Culturpflanzen im Betriebe der Landwirthschaft unserer Zeit, in ihrer Bedeutung, Cultur und Benutzung als Nahrungs-, Futter- und Handelsgewächse. Eine kleine monographische Encyclopädie. Herausgegeben von **F. Aug. Pinckert** 2c. **Leipzig.** Verlag von **C. A. Händel.** 8—10 Bändchen zusammen für 2—3 Thlr.

Wie grimmig auch an manchen Orten die Triftberechtigung, die Dreifelderwirthschaft und andere Erbschaften aus dunklen Zeiten sich auf die Hinterbeine stellen und gegen alle rationellen Neuerungen sich anstemmen, sie müssen dem Andrang der wachsenden Volksbedürfnisse, dem Geist einer höheren Produktion, mit einem Worte, der Vernunft weichen. Hand in Hand damit schreitet die Separation oder Zusammenlegung der Grundstücke von Land zu Land auf deutschem Boden immer weiter vor und ermöglicht die Verwirklichung von Bodenbesserung und Culturmethoden, welche früher nur als Schimären und Traumgebilde erschienen. Alle diese unbestreitbaren Thatsachen zwingen naturgemäß den Landwirth, sich nach bisher ihm ziemlich unbekannten Gewächsen umzusehen, deren Natur, Wachsthum, Verwendbarkeit 2c. genau kennen zu lernen, um seinem Boden und Klima, der Industrie seines Ackerbetriebes sie anpassen zu können, seine Erträge wesentlich zu erhöhen. Höchst erfreulich ist es daher, daß F. A. Pinckert, einer der kundigsten, erfahrensten und populärsten landwirthschaftlichen Schriftsteller sich entschlossen hat, in obigem Werke dem vernünftigen und strebsamen Landwirthe in populärer, anregender und unterweisender Form, als Anleitung zur Praxis und als Führer zum Wohlstande, den landwirthschaftlichen Vereinen als Leitfaden bei ihren Verhandlungen und als Prämienbücher für verdiente kleinere Landwirthe 2c. zu bearbeiten und eine billige Ausgabe davon zu veranstalten.

Wir hoffen von dem gesunden Sinne unserer deutschen Landwirthe, daß sie diese schöne und wohlfeile Gelegenheit zu Bereicherung ihres Wissens und Könnens, mithin ihres Wohlstandes, begierig ergreifen und daß dieses Buch bald in keiner Gemeinde mehr fehlen werde. Jede deutsche Buchhandlung nimmt darauf Subscription an und Subscription ist viel wohlfeiler als der nachherige Ladenpreis. Das erste Bändchen liegt schon zur Ansicht vor.

Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 20. Erfurt, den 16. Mai. **1857.**

Mehrere Wege führen zum Himmel.

Wir gaben in diesen Blättern ausführlich die als sehr resultatreich von namhaften Autoritäten anerkannte Melonen-Culturmethode eines französischen Privatmannes. In der Revue hort. vom 16. November 1856 ertheilt der Gärtner von Herrn Daliphard, der als Melonenzüchter rühmlich bekannte Herr Louis Duval, eine kurze aber sehr prägnante Beschreibung seiner ebenfalls sehr resultatreichen Culturmethode, welche in Manchem von obiger abweicht. Es erscheint uns daher von einiger Bedeutung, unsere Leser auch mit der Duval'schen Methode bekannt zu machen. Er sagt:

Die Aufklärung in der Praxis hat zu der Erkenntniß geführt, daß man, anstatt wie bisher die Melonenbeete unter Glas von Norden gegen Süden abgedacht zu bauen, besser thue, die Melonen auf Wällen, Hügelchen oder Kegeln zu pflanzen. Solche Wälle oder Hügelchen bildet man aus halbverrottetem Dünger; sie stehen ungefähr 6—8 Zoll tief im Boden und ragen $3^1/_2$—4 Fuß hoch aus dem Boden hervor, obenauf bedeckt mit einer 8—10 Zoll hohen Lage von Düngererde, vermengt mit $^1/_3$ guter Gemüsegarten-Erde, was sie offenbar nahrhafter macht.

Das Beschneiden der Melonen auf Hügeln ist äußerst einfach und man erhält dabei viel günstigere Resultate als bei der sonst üblichen Methode. Nach meiner eigenen Erfahrung beschränkt sich die ganze Operation darauf, daß man den Haupttrieb über dem zweiten Blatte abkneipt und hiernach die beiden daraus entspringenden Nebenäste so lange fortwachsen läßt, bis sie fünf bis sechs Augen gemacht haben, alsdann aber, einmal für immer, sie zurückschneidet und alsdann alle nach diesem Schnitte austreibenden Nebenzweige fortwachsen läßt, so stark und weit es ihnen beliebt. Sie setzen eben so schnell Früchte an, wie die durch wiederholte Verstümmelungen hervorgelockten Zweige und dabei bleiben die Pflanzen selbst kräftiger und nähren sich besser. Hiernach bleibt, wie bei der alten Methode, nur noch die einzige Sorge übrig, daß man, sobald sich junge gute und zuverlässige Früchte angesetzt haben, unmittelbar über denselben Alles bis auf ein Auge abkneipt, alle übrigen Fruchtansätze beseitigt und auch mit Vertilgung aller noch später erfolgenden Fruchtansätze beharrlich fortfährt.

Diese Methode bewährt sich als vortrefflich, besonders für einige unter Glocken cultivirte Arten. Ich selbst habe Melonen unter Fenstern darnach behandelt, aber es gelang mir in der That nicht ganz so gut wie bei denen unter Glocken.

Als ich noch Gärtner bei der Frau Marquise von Torcy, im Roumois im Departement des Eure war, cultivirte ich die Gros Prescott, welche wir als eine Frucht ersten Ranges, aus dem Hause Vilmorin erhalten hatten und Frau von Torcy selbst sendete mir davon die Samenkerne. Ich säete sie in der ersten Hälfte vom Februar unter Fenster in eine 8 Zoll hohe Lage von reiner Düngererde. Mittelst einer Verpflanzmaschine versetzte ich sie in ein neues Mistbeet unter Fenster, gegen Mitte März; die Düngererde dieses zweiten Beetes war mit $^1/_3$ guter Gemüsegarten-Erde vermengt. Ich habe die Gewohnheit, es alljährlich so zu machen, weil die Düngererde dadurch viel nahrhafter wird und die Pflanzen darin sich besser und schneller entwickeln.

Der für Melonen unter Fenstern anzuwendende Schnitt besteht darin, daß man den Hauptstengel abkneipt und dabei die Cotyledonen sorgfältig abschneidet. Das Abkneipen des Hauptstengels treibt zwei Aeste hervor, mit denen ich hiernach ganz anders verfahre als bei den auf Hügeln cultivirten Melonen. Beide Aeste schneide ich über ihrem zweiten Auge ab, wenn die Pflanze schwach ist, aber schon über dem ersten, wenn ich es mit einer kräftigen und wohl genährten Pflanze zu thun habe. An den hiernach entspringenden Zweigen setzen sich Früchte an. Finde ich gute Früchte, so wähle ich davon die bestgeformten und stärksten zum Stehenbleiben und schneide alle übrigen als unnütz ab: an jedem Stocke lasse ich nur drei Früchte stehen. Ueber jeder dieser Früchte kneipe ich den Zweig über dem ersten Auge ab, um später den ganzen Zweig zu stutzen. Zuweilen reize ich auch die Früchte zu schnellerem Ansatze dadurch,

daß ich den ganzen Fruchtzweig mittelst hölzerner Häkchen in den Boden krümme. Auch stutze ich einen Theil der Holzäste (branches à bois) oder mit tauben Blüthen, welche der übrigen Pflanze und den Früchten Abbruch thun würden.

Die Ernte davon erfolgte zu Ende Juni und zu Anfang Juli. Da die Pflanzen noch sehr frisch und grün erschienen, kam ich auf den Einfall, alle alten Aeste, wie an einem alten Baume, abzuschneiden, um neue Aeste zu gewinnen. Diesen Versuch machte ich nur an zwei Stöcken, woran ich nur die beiden aus den zweiten oder secundären Aesten hervorgegangenen Aeste stehen ließ und sie über ihrem zweiten Blatte stutzte. Hiernach befolgte ich genau dieselbe Methode des Beschneidens wie vor der ersten Ernte. Ich erlangte eine große Menge kleiner Früchte, wovon ich an jedem Aste nur eine stehen ließ, also zwei an jedem Stock. Diese kamen unter ihren Glocken im Laufe des November zur Reife und waren, trotz der vorgerückten Jahreszeit, in der That sehr gut."

Festuca glauca, eine alte Neuheit.

Unter diesem Namen sieht man jetzt in den Gärten ein blaugrünes schönes, feinblättriges Gras, welches zu Einfassungen, wohl auch zu Ampeln verwendet wird. Es ist, so viel uns bekannt ist, noch nicht lange aus Belgien eingeführt worden, und wird in den Handelsgärten im Vermehrungshause angetrieben, um es schnell zu vermehren. Gegen die Einführung dieses Grases in die Gärten ist nichts zu sagen, denn es ist in der That niedlich, und wurde schon vor Jahrzehnten zu Einfassungen empfohlen und gleich der nahe verwandten F. heterophylla dazu verwendet. Es bildet Büschel, breitet sich nicht allzuschnell aus und hat daher alle Eigenschaften einer guten Einfassungspflanze. Aber seltsam ist es, daß wir diese Pflanze aus den Vermehrungs-Anstalten der Handelsgärtner bekommen, während sie fast in allen Gegenden Deutschlands zu Tausenden wild wächst und einen Hauptbestandtheil aller Schaftriften bildet. Auf Triften fällt die blaue Färbung nicht auf, weil hier das Gras abgefressen wird; desto mehr an Waldrändern und am Meeresstrande, wo es lange borstige Blätter bildet. Es gedeiht besonders auf trockenem, steinigem und sandigem Boden und ist in allen Sand- und Haidegegenden und am Meeresstrande gemein. Man kennt es auch im Winter und Frühjahr an den langen trockenen Borstenbüscheln, die an der wilden Pflanze noch im Mai vertrocknet dastehen, denn dieses Gras treibt fast am spätesten unter allen aus.

Koch und andere Botaniker erkennen F. glauca nicht als wirkliche Art an, sondern halten es für eine Form des gemeinen Schafschwingels (Festuca ovina, L.). Den Namen F. glauca gab ihm Lamark. Synonym sind F. laevigata, Clacw., F. pallens, Hort., duriuscula laevigata, Gand., pungens, R. & Sch. Uebrigens gibt es mehrere blaugrüne Schwingel-Arten, die theils zu ovina, theils zu duriuscula gehören, und zum Theil von unsrer F. glauca wohl nicht verschieden sind. Solche sind: Festuca violacea, valescaca, amethystina, vaginata, pannonica. Wer im hohen Sommer am Rande von Nadelwäldern oder auf dem Ufersande hingeht, kann fast sicher darauf zählen, solche blaugrüne Gräser zu sehen.

In dem ersten besten Verzeichniß, daß ich ergriff, fand ich F. glauca mit 6 Sgr., sage sechs Sgr. angesetzt. Welches Kapital mag in mancher elenden Schaftrift stecken. Wer es nur auszubeuten verstände! Dazu gehört einige Kenntniß der einheimischen Pflanzen, die für manchen Gärtner recht einträglich werden könnte.

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß dieser blaugrüne Schwingel schon früher von verschiedenen Seiten zur Herstellung einer künstlichen Perspective empfohlen, vielleicht auch benutzt worden ist. Es ist nämlich eine bekannte Sache, daß die Landschaft in der Entfernung einen bläulichen Ton annimmt. Um nun eine Rasenfläche groß, also das Ende entfernt erscheinen zu lassen, soll man den entfernten Theil der Wiese aus dem blaugrünen Schwingel bestehen lassen. Natürlich müßte der Uebergang allmählig sein. Führt man dieselbe Täuschung auch bei Bäumen und anderen erhabenen Gegenständen gut durch, so mag sie vielleicht glücken. J.

Calathea villosa, Lindl. var. pardina, Hook.

(C. pardina, Planch. & Linden.)

Varietät aus dem englischen Guiana, von Schomburgk entdeckt in der Nachbarschaft von Demerara und schon vor 1843 an die Herren Loddiges nach England eingesendet. Herr Schlim fand erst neulich diese gefleckblättrige Varietät in dem Thale von Magdalena. Blüht im feuchten Warmhaus in den Sommermonaten.

Beschreibung: Die Pflanze wächst buschartig und treibt viele Wurzelblätter aus, von einer Spanne und mehr Länge, schief elyptischer Form mit zwei ungleichen Seiten, kurz gespitzt, an der Basis stumpf, zottig, gestielt. Blattstiele lang, schlank, stielrund, mit langer scheidenförmiger Basis, mit abstehenden Haaren besetzt. Schaft wurzelständig, aus der scheidenförmigen Basis der Blätter hervortretend, walzig, abstehend-zottig, in einer langen, mit Bracteen besetzten Aehre mit großen gelben Blumen endigend. Bracteen groß, dachziegelförmig, bauchig, zottig, mit abstehender Stachelspitze. Fruchtknoten klein, unterständig, kreiselförmig. Kelch aus drei aufrechten, lanzettigen Sepalen. Corollenröhre schlank, gekrümmt. Der äußere Rand der Petalen dreifach lanzettig gelappt, der innere wie der obere Lappen groß, breit, stumpf, der untere zweilappig. Staubgefäß einsam, Staubbeutel länglich. Griffel petalenähnlich, gekrümmt. (Bot. Mag. 4973.) Bei obiger Beschreibung mangeln das lachende Gelb der Blumen und die der Länge nach auf den glänzendgrünen Blättern parallel von der Basis bis zur Spitze laufenden, dunkel-blutrothen Flecken.

Begonia microptera, Hook.

Von der Insel Borneo, bei den Herren Low zu Clapton, in deren Warmhaus sie im Dezember 1856 zum ersten Male blühte.

Beschreibung: Stengel 1—1½ Fuß hoch, walzig, grün oder grünlich, halbdrüsenartig-weichhaarig, gleich der ganzen Pflanze, sparsam verästelt. Blätter halbzweireihig, 4—6 Zoll lang, eiförmig-lanzettig, halbsichelförmig, ungleichseitig, gespitzt, scharf doppelt-gesägt, die untere Seite der Basis in ein großes Ohr ausgedehnt, auf der oberen Fläche gesättigt dunkelgrün, auf der unteren sehr blaßgrün, mit hervorstehenden rothen Nerven, an der Rippenbasis der oberen Fläche ein rother Flecken. Blattstiel ungefähr ½ Zoll lang, an der Spitze roth und mit dem Blatte vereint, beinahe eingeschlossen durch zwei sehr aufrechte, lanzettig-pfriemige, gespitzte, hautartige, ihr an Länge gleiche Deckblätter. Rispe endständig, doldentraubenartig, kurz gestielt; Stielchen am Blumenansatz roth. Bracteen eirund, gespitzt, wimperartig-gezähnt. Männliche Blüthe: Sepalen vier, ausgebreitet, zwei groß herzförmig, zwei klein länglich-lanzettig, alle ganzrandig. Staubgefäße ungefähr zwanzig, dicht beisammen. Weibliche Blüthe: Sepalen fünf, ausgebreitet, gleich, eirundlich, mäßig gespitzt, gesägt. Frucht oder Kapsel im unreifen Zustande länglich, dreieckig, flaumig, an zwei Kanten scharf und unbeschwingt, die dritte mit einer nach oben etwas breiteren, kleinen Schwinge. Griffel und Narben wie bei der ganzen Gattung. (Bot. Mag. 4974.)

Cultur von Farrnkräutern im Zimmer.

Die ungeheuern Glaskugeln und Glasglocken für Pflanzencultur in Zimmern sind sehr theuer, fast nicht minder theuer sind die Kasten von großen, eingerahmten Glasscheiben; wir glauben demnach bei allen Lesern, welche nicht Lust haben sehr viel Geld für dergleichen Glas-Apparate zu verschleudern, einigen Dank zu verdienen, indem wir ihnen ein sehr leichtes Mittel an die Hand geben, sich selbst einen wohlfeilen Apparat für leichte Farrncultur im Zimmer zu bauen.

Man verschaffe sich fünf Glastafeln, nämlich vier für die Wände und eine zu der Decke des Kastens, wovon mithin zwei die Längenwände und zwei die Breitenwände bilden sollen. Man stelle diese Glastafeln in Form eines länglichen Kastens zusammen und verbinde sie mittelst eines scharlachrothen Seitenbandes oder einer Borde an ihren Kanten; scharlachroth sage ich nur, weil diese Farbe mit dem Grün der Farrnkräuter am reizendsten contrastirt.

Ein Zusammenleimen dieser Kantenbänder ist nicht nothwendig und unsere holden Damen werden sogleich erfassen, was man dabei zu thun habe. Man legt die Bänder um die Ränder von zwei Glastafeln, zieht oder spannt sie straff an und näht sie nur an den vier Ecken fest. Auf gleiche Weise verfährt man mit dem Deckel. Hat man gut genäht, so ist ein solcher Glaskasten sehr solid. Binnen weniger als einer Stunde kann man so einen Glaskasten von gehöriger Größe für sechs Farrnpflanzen bauen, und solche kleine Farrn kann jeder Handelsgärtner für 1 Frank 10 Cent. oder 8 Sgr. 6 Pf. verschaffen, wahrscheinlich noch billiger.

Natürlich kommt unter diesen Glaskasten ein Untersetzer von Zink, auf welchen er genau paßt. Auf diesen Untersetzer bilde man mit Corallen, Muscheln, Quarzstücken und anderen Steinen, durch Gips verbunden, eine Art von Felsenboden, pflanze in dessen Zwischenräume die Farrn, begieße ordentlich und decke nun den Glaskasten darüber. Durch die Glasfugen unter den Bändern dringt gerade Luft genug in das Innere ein, um die Pflanzen frisch und gesund zu erhalten, ohne daß man nöthig hat, die Bänder zu lösen oder zu lüften.

Alle Zwischenräume der Felsstücke 2c. werden mit schönem grünem Moos ausgefüllt, welches auf einem Compost von sandiger Torferde, faseriger Torferde, Dammerde und verfaultem Laub, worin die Farrnpflanzen sich sehr wohl befinden, ruht.

Scheint die Sonne nicht zu kräftig, so stelle man den Kasten an das Licht, wiederhole öfters das Begießen und Lüften und bald werden die Farrn sich lebhaft entwickeln, mit ihrem Blattwerk die Felsen bekleiden und im Zimmer einen heiteren, reizenden Anblick gewähren; ein Salonschmuck, wie man sich ihn hübscher kaum verschaffen kann.

(Revue hort. vom 16. März 1857.)

Dictyanthus stapeliaeflorus, Reichb.

Eine sehr interessante, holzige Schlingpflanze aus Mexiko, die sich durch leichte Cultur und lang andauernde Blüthezeit auf das Vortheilhafteste auszeichnet. Sie ist nahe verwandt mit D. Pavonii, Decne. (s. diese Blätter, Jahrgang 1853, die Flore des Serres, VIII., Taf. 770 und das Ergänzungsheft VII, S. 81 unseres neuesten Gartenjahrbuches) und blühte zuerst im Königl. Garten zu Pillnitz, wonach Reichenbach sie beschrieben hat. Die Grundfarbe der Blüthen ist lichtgrün, mit sehr feiner röthlicher Aderung; die fünfstrahlig ausgebreiteten Nectarien sind schwarzgrün, mit einer klebrigen, glänzenden Feuchtigkeit bedeckt, die dreieckigen Zipfel der Blumenkrone sind flach ausgebreitet und nicht zurückgeschlagen. Ranken sehr schlank, windend, gut belaubt. Stengel unten holzig.

Cultur: in einer reichen, mit Sand versetzten Lauberde, im temperirten Hause. In der Ruhezeit wird sparsam begossen, sonst reichlich. Die dünnen Stengel werden den Fenstern oder Sparren entlang gezogen, aber immer dem Lichte möglichst nahe.

Vermehrung: ziemlich leicht durch Stecklinge von jungem Holze, unter Glocken, in reinen Sand gesteckt und in mäßiger Bodenwärme gehalten. (Gartenfl., März 1857.)

Begonia multiflora, H. B. K.

Allerliebste Art mit kleinen Blättern und mit einem ungemeinen Reichthum von hübschen, reinweißen Blumen geschmückt. Die Herren von Humboldt und Bonpland fanden sie zuerst auf den Bergen von Quindin und Herr Triana sendete eben daher in jüngster Zeit lebende Pflanzen davon an Herrn Linden. (Cat. Lind.)

Gärtnerisches Allerlei.

Die Messerfabrik der Gebrüder Dittmar in Heilbronn am Neckar, seit einer Reihe von Jahren glänzt der Name dieser thätigen und umsichtigen Brüder unter den geachtetsten und auch im Auslande rühmlichst anerkannten Firmen deutschen Kunstfleißes und deutscher Tüchtigkeit. Außer den vielen deutschen Preis-Medaillen erwarben sich ihre Arbeiten auch von Frankreich und England ähnliche Auszeichnungen; sie machen dem deutschen Namen in jeder Hinsicht Ehre. Da diese Fabrik alle denkbaren Bedürfnisse und neuen Erfindungen für die Gärtnerei berücksichtigt und in der That mit vortrefflicher Arbeit bedient, so erscheint es als Pflicht, darauf fort und fort aufmerksam zu machen, daß wir in unserem deutschen Heilbronn eben so gut und wohlfeil erhalten können, was man sonst in England und Frankreich zu suchen pflegte.

Die Gebrüder Dittmar sind gern erbötig, ihren in Druck erschienenen Katalog, welcher die genauen Abbildungen der verschiedenen Gartenwerkzeuge &c. enthält, Jedem, der sich dafür interessirt, franco gratis zukommen zu lassen. Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 21. Erfurt, den 23. Mai. 1857.

Cultur der Weinrebe unter beweglichem Glashaus.

(Von Chardon-Regnier, Gärtner zu Coulommiers im Dep. Seine und Marne.)

[Hierzu die Abbildung.]

Seit einer langen Reihe von Jahren betreibe ich diese Culturmethode mit vielen meiner Weinstöcke mit solchem Erfolge, daß ich mit bestem Gewissen sie allgemein empfehlen kann, um so mehr, weil ich dabei stets Trauben bis in die spätesten Zeiten gut erhalten konnte, indem dabei von einer Treiberei gar nicht die Rede ist.

Mein Verfahren ist folgendes: Ich wähle in meinem Garten einen möglichst ebenen Platz von **48 — 50** Fuß Länge und **6** Fuß Breite. In die Mitte dieses Beetes pflanze ich der ganzen Länge nach in Abständen von **18** Zoll eine Reihe von Gutedelstöcken. Diese Reben erziehe ich die ersten vier Jahre hindurch wie gewöhnlich, jedoch mit dem einzigen Unterschiede, daß ich beständig und sehr kurz zurückschneide, um stets junge und kräftige Triebe hervorzubringen. Der dritte Schnitt verleiht den Stöcken die Gestalt von Figur **1.** Beim vierten Schnitt angelangt, schneide ich die Nummern **1, 2, 3** und **4** auf drei Augen zurück, alle übrigen aber auf nur ein Auge, so daß ich im vierten Jahre nach der Einpflanzung an jedem Stocke zwei bis drei Triebe habe, welche ich rechts und links auf das Beet niederlegen kann. Die Spitzen dieser niedergelegten Aeste lasse ich ungefähr **18** Zoll hoch über dem Boden aufsteigen, wodurch die Rebe die Gestalt von Figur **2.** gewinnt. An diesen Aesten sollen die Trauben erscheinen. Sie werden durch Stäbe gestützt.

Ueber diese Reben stelle ich einen sehr leichten Fensterkasten von **24** Fuß Länge und ungefähr **6** Fuß **8** Zoll Höhe, wie solcher in Figur **3.** erscheint. Dieser Glaskasten hat eine Glasdachung gegen Süden und eine gegen Norden; nach Osten und nach Westen ist er durch Bretter verschlossen. Darin breiten sich die Reben unter den Fenstern aus und machen Front gegen Süden und gegen Norden.

Diesen Fensterkasten stelle ich im März auf, wornach die Rebe sogleich rasch zu treiben beginnt; aber zugleich damit beginnt auch für den Gärtner die Nothwendigkeit sorgfältigster Ueberwachung und Pflege. Man muß überflüssige Triebe ausbrechen, Abends leicht begießen, die Trauben licht stellen, damit die Beeren sich mehr entwickeln, je nach der Höhe der äußeren Temperatur mehr oder minder Luft geben, jedoch immer so, daß die Temperatur im Kasten selbst niemals höher als auf **20 — 30** Centigrade steige. Gegen Abend schließt man die Fenster, um eine milde Wärme darunter die Nacht über zu erhalten. (In Deutschland erscheint es wohl natürlich, daß man bei kühleren oder gar frostigen Nächten, die Fenster mit Laden oder Matten Nachts bedecke.)

Mit Anfang August hört man mit dem Begießen auf. Indessen thut man wohl im Boden innerhalb des Kastens stets eine gewisse milde Feuchtigkeit mittelst der Gießkanne zu erhalten, aber ja nicht die Trauben selbst mit Wasser zu berühren.

Im September beginne man mit Ausschneiden der Blätter, ohne die Trauben völlig bloß zu stellen, weil die Sonne sie leicht verbrennen könnte, wenn ihnen nicht die Blätter einigen Schutz gewähren.

Im Oktober beseitigt man alle Blätter, welche die Trauben bedecken; man stellt das Begießen ganz ein und hält die Fenster immer verschlossen.

Auf solche Weise erhält man in den Monaten Januar und Februar noch so frische und köstliche Trauben wie in der Zeit der Weinlese. —

Nach dem Abschneiden der letzten Trauben hebe ich den Glaskasten ab.

Man hat wohl bemerkt, daß ich für ein Beet von **48** bis **50** Fuß Länge, einen Kasten von nur **24** Fuß Länge anwende. Dadurch ist eine Hälfte meiner Reben unbedeckt geblieben, während die andere unter Fenstern stand. Im folgenden Jahre stelle ich nun meinen beweglichen Glaskasten im März über die im vorigen Jahre frei gebliebenen Reben und lasse die im vorigen Jahre abgeernteten ein Jahr lang ruhen.

In diesem Ruhejahr behandle ich sie auf folgende Weise: nach der Wegnahme des Glaskastens ziehe ich Alles in den Boden eingelegte heraus und schneide es glatt am Mutterstocke ab. Alle übrigen Triebe oberhalb derselben werden auf ein Auge zurückgeschnitten, wie oben im dritten Jahre nach der Einpflanzung vorgeschrieben worden. Im Jahre vor dem Wiederbedecken mit dem Glaskasten beschneide ich sie wie im vierten Jahre nach ihrer Einpflanzung.

Sobald die eingelegt gewesenen Aeste beseitigt sind, reinige ich den Boden vollständig, lockere ihn sehr auf und dünge ihn, damit ich im folgenden Jahre wieder die Operation des Einlegens unmittelbar vor dem Darüberstellen des Kastens vornehmen kann.*)

(**Revue hort.**, **1.** April **1857.**)

Acquarium und Felswerk zur Cultur von Wasserpflanzen in Verbindung mit Wasserthieren und Farrnkräutern im Zimmer.

Der Unter-Curator des Museums und der Gärten des philosophischen Vereins von Yorkshire, Herr **Baines**, ist der Erfinder eines Apparates zur Verbindung eines Aquariums für süßes Wasser mit der Cultur von Farrnkräutern. Dieser Apparat ist so sinnreich einfach und eignet sich so trefflich zur Ausschmückung von Kalthäusern, Salons, Wohnzimmern ꝛc., daß wir unseren Lesern eine Beschreibung davon hier geben zu sollen erachten.

Das Aquarium besteht in einem Glasgefäß von ungefähr **12** Zoll Durchmesser und **9** Zoll Tiefe. Oben ist es mit einem ein wenig vorstehenden Rande versehen, innerhalb dessen man eine Glasglocke darüber feststellen, worin der von der Wasserfläche aufsteigende Dunst sich sammelt. Aus der Mitte des Aquariums oder Glasgefäßes erhebt sich ein ebenfalls gläsernes Piedestal, auf welches man eine hohe und edel geformte Schaale von blauem Glase stellt. Will man dieses Blau noch schöner haben, als eine vollständige Durchsichtigkeit es gewähren kann, so befestige man auf die Außenfläche der Schaale einige Splitter von Kobalt.

Wie bepflanzen und bevölkern wir nun diesen Apparat, daß er als lebendiger Schmuck im Salon wie im Glashause prangen kann?

Vor Allem bedecke man den inneren Boden mit einer **2—3** Zoll hohen Schicht mäßig reicher Erde und pflanze darein die eigentlichen Wasserpflanzen. Diese Erdschicht bedecke man mit einer Schicht kleiner Kiesel, Felskrystallstücken, Muscheltrümmern ꝛc. ungefähr **1** Zoll hoch. Sie erfüllt einen höchst wichtigen Zweck, nämlich sie verhindert die in das Aquarium kommenden Thiere, die Erde aufzuwühlen und dadurch das Wasser zu trüben. Nun fülle man auch die Glasschaale in der Mitte des Gefäßes, die ungefähr **7** Zoll Durchmesser und **1½** Zoll Tiefe hat, mit guter Erde und setze darein schickliche Pflanzen, breite nun auch darüber Kieselsteine ꝛc. in solcher Weise, daß sich ein Miniaturfelsen hier bildet.

Ein solcher Apparat macht eine hübsche Wirkung und gewährt jedem Salon einen wahrhaft reizenden Schmuck. Hat man Raum und Lust, ihn nach einem größeren Maßstabe herzustellen, so kann man im Inneren mehrere Krystallschaalen aufstellen und zwar von verschiedenen Größen und in verschiedenen Höhen, und darein Pflanzen von verschiedenem Wuchs und Aussehen, wodurch sich reizende Gruppen herstellen lassen. So gut wie von Krystallglas können diese Schaalen oder Vasen auch von Marmor, Agat, Carneol, Jaspis, ja von eigens darauf berechnetem Porzellan sein und das Felswerk darüber setzt man aus glänzenden Steinen verschiedener Farben zusammen, pflanzt darein feine und seltene Farrn und Lycopodiaceen, besetzt das Wasser mit seltenen kleinen Fischchen, Eidechsen, Limneen, Laubfröschchen ꝛc. Eine solche Verbindung des Pflanzenreiches mit der Thierwelt bringt eine reizende Wirkung hervor, Bewegung und Leben in das ganze Bild und erfüllt zugleich auf bewunderungswürdige Weise die Urbestimmung des Naturhaushaltes: die Erhaltung eines gewissen Gleichgewichtes zwischen dem Leben der Pflanzen und der Thiere und deren gegenseitiger Gesundheit.

Der sich zersetzende vegetabilische Stoff und die von selbst sich bildenden confervoidischen Vegetationen schaffen die natürliche Nahrung der Limneen, der übrigen Mollusken und der unteren Thiere im Aquarium. Eine Anhäufung dieser Prinzipe, welche bald ein Verderben des Wassers herbeiführen würde, ist also dadurch verhindert und sie verwandeln sich im Gegentheil unmerklich in einen den Pflanzen sehr vortheilhaften Dünger. Andererseits ernähren sich die Fische von den Insekten und jungen Mollusken und sondern wieder selbst einen Stoff aus, der dem Wachsthum der Pflanzen sehr förderlich ist. Die Pflanzen endlich nähren sich nicht nur mit den von Fischen und Mollusken ausgeschiedenen Stoffen, arbeiten ihre Gewebe und ihr Fiberwerk mittelst der Kohlensäure aus, welche die Respiration der Thiere erzeugt, sondern sie geben dafür auch wieder den für solche Respiration unentbehrlichen Sauerstoff. Aus dem Allen bildet sich unter den verschiedenen in dem Aquarium beisammen lebenden Wesen eine beständige wohlthätige Wechselwirkung und sie erhalten sich dadurch gegenseitig in dieser Miniaturwelt.

In einigen dieser Aquarien nach dem Systeme von **Baines** hat sich das Wasser bis jetzt acht und zehn Monate lang

*) Für Handelsgärtner in großen Städten oder in der Nähe derselben, für Hausgärten oder auf Besitzungen, deren Herren ihre Tafel gern splendid und mit Außergewöhnlichem versehen, für Hofgärtnereien, welche ihren Herrschaften gern besondere Genüsse verschaffen wollen, kann diese einfache Culturmethode von Bedeutung werden. Ohne Zweifel wirkt sie noch vortheilhafter, wenn die Einrichtung so getroffen wird, daß die Reben, nachdem sie ein Jahr unter Glas zugebracht haben, immer wieder zwei bis drei Jahre ruhen können, wobei freilich deren Bestimmung, wieder auf solche Weise unter Glas zu arbeiten, hinsichtlich des Schnittes ꝛc. beachtet werden muß.

vollkommen gesund und rein erhalten. Indessen muß es sich im Sommer unvermeidlich etwas grün färben; allein man kann es auch leicht mittelst einer Röhre von Gutta-Percha deren obere Mündung mit Gaze bekleidet ist, wieder erneuern. Von Zeit zu Zeit lüftet man die Glocken, um die darunter befindlichen Pflanzen pflegen und bespritzen zu können.

In einer der nächsten Nummern werden wir auf solche Aquarien zurückkommen und ein Verzeichniß der darin haltbaren Thiere und Pflanzen geben.

(La Belg. hort., Februar 1857.)

Symphoricarpus microphyllus, H. B. K. (S. montanus, H. B. K.; S. glaucescens, H. B. K.; Anisanthus microphylla, W.)

Diese, von mehreren Botanikern für verschiedene Arten gehaltene niedliche Pflanze, erkennt hier Dr. Hooker nur als eine Art an. Der Strauch stammt aus Mexiko, wo er auf Gebirgshöhen von 8000 — 9000 Fuß über dem Meeresspiegel häufig vorkommt, wurde schon 1829 von Hrn. Robert Barklay in England eingeführt, blüht durch alle Sommermonate und ist wahrscheinlich vollkommen ausdauernd auch unter unserm Klima.

Beschreibung: Strauch sehr verästelt; Aeste gegenüberständig, dünn ruthenartig, undeutlich kantig, reich belaubt. Blätter gegenüberständig, klein, sehr kurz gestielt, gewöhnlich rein eiförmig und spitzig, fiedernervig, auf der unteren Fläche graugrün; zuweilen breit-eiförmig, stumpf; immer ganzrandig. Blumen achselständig, einzeln, nur wenig länger als die Blätter, und so nickend, daß sie sich fast an die Blätter anlegen. Bracteen zwei, klein, eirund, an der Basis des Fruchtknotens. Kelchsaum becherförmig, fünfzähnig. Corolle röhren-trichterförmig, mit Fleischroth verwaschen; Saum mehr oder minder ausgebreitet, mit fünf breiten, eiförmigen Abtheilungen; Corollenröhre innen haarig. Staubfäden kurz, ein wenig unterhalb der Lappenbuchten der Corolle angewachsen. Staubbeutel länglich, ein bischen hervorragend. Griffel halb so lang als die Corolle, an der Basis geschwollen. Narbe kopfförmig, zweilappig, flaumig.

(Bot. Mag. 4975.)

Camellia reticulata flore pleno, Hook.

Diese höchst schätzbare schon vor mehreren Jahren von Herrn Fortune aus China an die Herren Standish & Noble eingesendete Varietät, macht locker gefüllte, feurigrosen-carminrothe Blumen von ungeheurer Größe (oft von 18 — 20 Zoll im Umfange), ist eben so schön und reich belaubt, wie mit Blüthen versehen und wächst rasch zu beträchtlicher Größe. (Bot. Mag. 4976.) Die Staubgefäße erscheinen daran noch vollständig und regelmäßig, so wie Griffel und Narbe, also läßt sich noch eine schöne Vervollkommnung durch fortgesetzte Samenzucht und Verbasterung erwarten.

Gefülltblühende Fuchsien.

Die reizenden Fuchsien mit einer mehr oder minder üppigen Füllung der Corolle wachsen allmählig zu einem kleinen Sortimente heran; es dürfte daher an der Zeit sein, den Dilettanten ein Verzeichniß der besseren hier zu geben, soweit wir demselben nachkommen können.

Agnès. Kelch roth, Sepalen sehr schön umgebogen, Corolle gefältelt mit zwei Reihen Petalen, anfangs dunkel-violett, später in Granatroth übergehend. Strauch starkwüchsig, aber ein wenig zerstreut.

Bellidiflora flore pleno (Dabus). Die kräftigst wachsende von allen bisherigen Gefülltblühenden; Röhre und Sepalen rosenröthlich-lilla, Corolle sehr voll, bläulich violett mit Carmin nuancirt; Blattwerk und Tracht sehr schön.

Galanthiflora plena (Lucombe) wird als ausgezeichnet schön gerühmt, aber wir haben sie noch nicht in Blüthe gesehen.

Globosa ranunculiflora fl pleno (Coene.). Eine sehr schöne, aber dunkelcorollige Blume. Vielleicht die von van Houtte aufgeführte Globosa plenissima?

Malakoff (Veitch). Blume sehr groß, schön carminroth, Corolle sehr voll, Sepalen schön offen, Form vollkommen, eine ächte Prachtblume.

Ranunculiflora (Story). Sehr gefüllt, Kelch roth, Petalen reizend umgebogen, Corolle weiß, mit Rosastreifen. Strauch starkwüchsig, einen hübschen Busch bildend. Sehr reizendes Ganze.

Violacea flore pleno (Lucombe). Kelch roth, Sepalen sehr umgebogen, Corolle sehr voll, schön dunkel-feuerroth. Strauch sehr lange blühend, starkwüchsig, von guter Tracht, sehr empfehlenswerth. (Wahrscheinlich identisch mit Violaeflora plena, Lucombe?)

Dazu kommen für 1857 angekündigt:

Coronata flore pleno.

Imperialis flore pleno, welche wir noch nicht in Blüthe gesehen haben.

Alpinia calcarata, Roxb.

Diese hübsche, wohlriechende Staude aus China ist in unseren Glashäusern so selten, daß man wohl darauf aufmerksam machen darf. Roscoe beschreibt sie also:

Rhizom perennirend, wagerecht, ein wenig wollig, buchstig, rankentreibend, mit vielen dicken, wohlriechenden Wurzeln. Stengel zahlreich, gerade, glatt, 3 — 5 Fuß hoch. Blätter zweireihig, wechselständig, kurz gestielt, ganzrandig, linealig-lanzettig, gespitzt, ungleichseitig, an der Spitze welkend, ungefähr 1 Fuß lang und 1 — 2 Zoll breit; Scheiden stengelumfassend, kahl, über dem Blattansatze mit einer afterblattähnlichen Verlängerung. Blüthenähre endständig, an der Basis leicht geneigt, 4 — 5 Zoll lang, wollig. Blumen zahlreich, paarweise, nach und nach aufblühend; Bracteen ellyptisch, weiß, einblumig; Kelch obenständig, dreizähnig,

weiß, kahl; Corolle röhrig, doppelreihig, äußerer Saum mit drei tiefen, gleichen, linealigen, stumpfen, reinweißen Abtheilungen; innerer Saum oder Labelle groß, ausgebreitet, oval, an der Spitze zweitheilig gekerbt, dunkelgelb mit rothen Nuancen und dunkel-purpurnen Adern; Seitenlappen keine, aber an jeder Seite der Labelle ein kurzes spornähnliches, die Staubfadenbasis umfassendes Anhängsel. Staubfaden einfach, über den Rücken des Staubbeutels sich hinziehend, ohne darüber hinauszugehen. Staubbeutel doppelt, seiner ganzen Länge nach mit dem Staubfaden verwachsen, dem Saume gegenüberständig. Griffel röhrenartig, fadenförmig vom Staubbeutel umgeben und ein wenig darüber hinausstehend, auf eine drüsige Scheibe eingesetzt; Narbe trichterförmig, gedrückt, gewimpert; Fruchtknoten kugelig, weichhaarig, dreihäusig, vielsamig; Samenkörner mit Decken umgeben. (**La Belg. hort.** vom März **1857.**)

Mittel zu Sicherung des Fortkommens der durch Pfropfen in den Spalt veredelten Obstbäume.

In den Monaten März und April kommen oft noch schlechte Tage, deren scharfe Winde die Pflanzen austrocknen, während eine bereits ziemlich kräftige Sonne den Saft augenblicklich aufhalten hilft. Ist daher auch das Pfropfen in den Spalt bei günstiger Witterung und regelrecht geschehen, so widersteht doch das Pfropfreis diesen Einwirkungen und den häufigen Wechseln der Atmosphäre nur sehr schwer. Oft erhielt ich nur $^1/_3$ solcher Edelreiser am Leben, sogar in einem mit Mauern umschlossenen Garten.

Vor drei Jahren kam ich auf den Gedanken, gegen dieses Uebel ein Mittel zu versuchen. Zu diesem Zwecke bedeckte ich meine Pfropfungen mit einem Stück von sehr weitmaschigem gummirten Canevas, durch welchen man die Pfropfstelle und das Reis gut sehen kann und dennoch Schutz gegen die Einwirkungen des Unwetters verleiht. Dadurch erhielt ich nun alljährlich kräftige Triebe von ungefähr **3** Fuß Länge.

Dasselbe System wendete ich an den Veredlungsstellen oculirter Sträuche im Garten an. Sie werden dadurch während des Sommers gegen das Austrocknen und durch den Winter gegen den Frost geschützt, entwickeln sich daher im folgenden Frühling größtentheils sehr lebhaft. Die Wiederholung dieser Versuche brachte stets dasselbe günstige Resultat.

(**Revue hort. 16.** April **1857.**)

Erinnerung an Scutellaria galericulata.

Diese Staude ist bekanntlich eine einheimische und kommt hauptsächlich an den Ufern von Flüssen, Seen, Tiefen 2c., überhaupt an feuchten, sumpfigen Stellen vor. Früher gehörte sie unter die offizinellen Gewächse mehrfacher Verwendung, jetzt scheint sie ziemlich außer Gebrauch gekommen zu sein. Aber sie ist zugleich mit ihren blauen Blüthen und ihrem ganzen Habitus eine Zierpflanze für den Garten, welche der Beachtung werth ist und cultivirt zu werden verdient. Ihr Stengel legt sich mit der Basis an den Boden und steigt alsdann erst empor; dadurch eignet sie sich hauptsächlich zur Ausschmückung von Felspartieen, wo sie stets ihre azurnen Blumen dem Auge bietet und eine schönere Wirkung macht, als sehr viele unserer zu gleichem Zwecke cultivirten Pflanzen, um so mehr, da sie den ganzen Sommer hindurch blüht. Die Cultur erfordert keine besondere Pflege und die Vermehrung geschieht am einfachsten durch Aussaat im April ins freie Land.

(**Ann. de la Soc. d'agric. et de Bot. de Gand. V., 51.**)

Notiz in Betreff der remontirenden Nelken.

Französische und belgische Blätter rühmen die Fortschritte in der Anzucht neuer und vollkommnerer Varietäten von remontirenden Nelken. Vorzügliches dieser Art soll ein Herr **Alphonse Alégatière, route de Grénoble à Monplaisir, près Lyon** hervorgebracht und wiederholt ausgestellt haben, dafür auch von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft des Rhone-Departements im vergangenen Herbste mit zwei Silber-Medaillen ausgezeichnet worden sein.

Tapina splendens, Triana.
(Achimenes splendens, Triana.)

In den noch ziemlich unerforschten Gebieten der östlichen Cordilleren zwischen dem Rio Melo und dem Guaviare von Herrn Triana entdeckt und nach Europa gesendet. Aehnlicher Tracht wie **Achimenes cupreata**, aber von dieser sich unterscheidend durch den silberartigen Schimmer der Blätter und durch den im Pflanzenreiche ungewöhnlichen Glanz der scharlachrothen Blumen vom Oktober bis in den Januar.

(**Cat. Lind.**)

Rhopala princeps, Lind.

Eine der edelsten Arten dieser Gattung, aus den Cordilleren von Popayan, mit mäßiger Wärme sich begnügend, gleich manchen Aralien im Kalthause zu beherbergen. Tracht wahrhaft ornamental, Blätter **17—25** Zoll lang, sehr reizend geneigt, Blättchen glatt, tief ausgeschnitten. Schöner als **Rhopala corcovadensis** und **Rh. Jonghii.**

(**Cat. Lind.**)

Salvia albo-coerulea, Lind.

Aus den Fichtenwäldern des Staates von Michoacan in Mexiko, von Herrn Ghiesbreght in Europa eingeführt. Die Blätter verbreiten den lieblichsten Duft, ähnlich dem der Reinetten. Blüthen weiß mit blauer Lippe. Kalthaus.

(**Cat. Lind.**)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

/: Zu № 21. der Thüring'schen Gartenzeitung gehörig :/

Fig. 1. Gestalt der Rebe in ihrem 3ten Jahre.

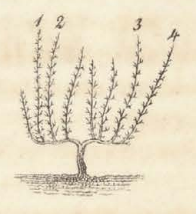


Fig. 2. Gestalt der Rebe in ihrem 4ten Jahre.

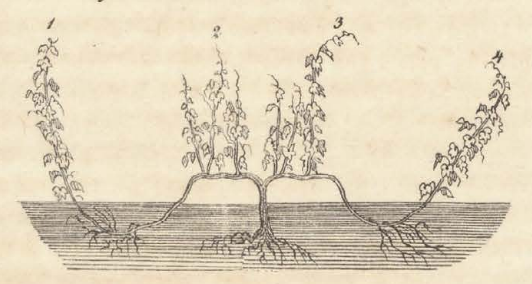
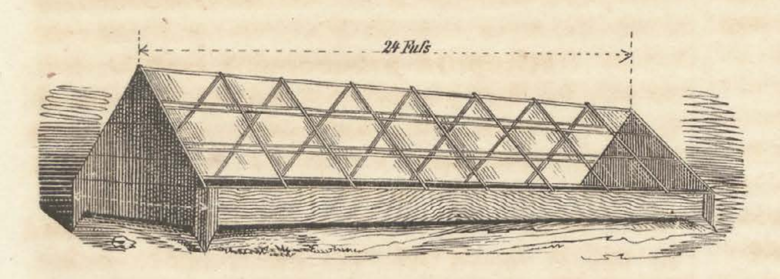
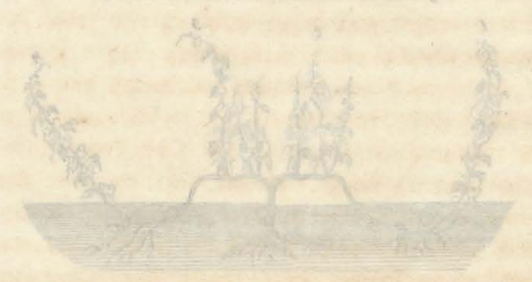
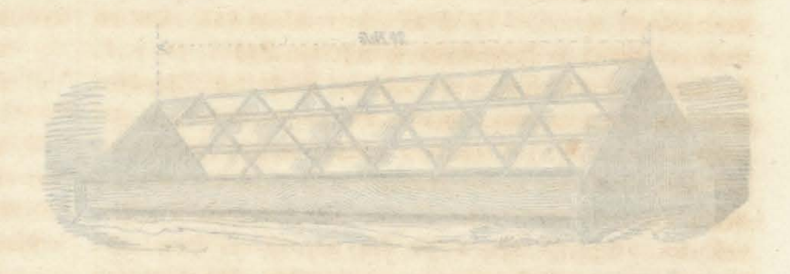


Fig. 3. Beweglicher Glaskasten.









Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 22. Erfurt, den 30. Mai. 1857.

Ein Wort über Kataloge der Landes-Baumschulen.

In mehreren deutschen Staaten gründete und erhält die Fürsorge der Regierung unter verschiedenen Titeln Baumschulen auf Rechnung des Staates. Offenbar haben sie nicht den Zweck, eine Erwerbsquelle für die Staatskasse zu bilden, dem bürgerlichen Gewerbe der Obstgärtnerei eine Concurrenz zu machen; sondern einfach den: die Liebe zum Obstbau unter den Landwirthen aller Klassen zu beleben, Kenntnisse des Obstbaues mehr und mehr zu verbreiten, die für die verschiedenen Verwendungen guten alten Obstsorten sorgfältig zu cultiviren, die neu erscheinenden Sorten umsichtig zu prüfen, schonungslos zu beseitigen, wenn sie für das Land nichts taugen und anderen Falles damit die Landwirthe bekannt zu machen. Die Landesbaumschule soll in dieser Hinsicht eine Autorität sein, eine zuverlässige Autorität; eben so zuverlässig in Betreff der Sorten, welche sie in Umlauf bringt, d. h. zuverlässig in Betreff der Namen, damit Jedermann überzeugt sein könne, nicht etwa die Frucht B. zu erhalten, wenn er die Frucht A. verlangt hat. Endlich auch zuverlässig in Betreff der Cultur der Obstbäume, d. h. sie soll für Behandlung des Bodens, Wahl der Standorte und der Baumformen, Anzucht und Gesunderhaltung der Obstbäume ꝛc. jedem Besucher als ein würdiges Vorbild erscheinen, die Obstzuchtlehre praktisch in Ausführung bringen, durch sich selbst Andere belehren und in gesunden Ansichten bestärken. Diesen schönen Zwecken widmet der Staat sein Areal und sein Geld und dem Hauptzwecke wird nicht entsprochen, wo eine Landesbaumschule anders verfährt und anderen Grundsätzen folgt.

Auf eine nähere Erörterung aller dieser natürlichen Grundsätze lassen wir uns heute hier nicht ein, werden jedoch bald darauf zurückkommen. Heute halten wir uns lediglich an eines der Mittel, deren sich jede Landesbaumschule ebensowohl wie jede Handelsgärtnerei bedienen muß, um ihrem Zwecke entsprechen, sich Absatz verschaffen und überall die Kunde von dem, was sie vertreiben will und kann, verbreiten zu können: dieses Mittel ist der Katalog. Der Katalog einer Landesbaumschule muß ein wahrhaft belehrender sein, belehrend für die große Mehrzahl der Obstbaumbedürftigen, welche in der Obstkunde und im Obstbau nicht erfahren sind und noch weniger von den Eigenschaften und Bedingungen der einzelnen Sorten wissen, sondern auf gut Glück hin kaufen, von Namen sich reizen lassen und der Autorität einer Staats-Anstalt blindlings vertrauen. Also muß ein solcher Katalog ein belehrender, ein sogenannter Catalogue raisonné sein. Belehrend

a) über die verschiedenen Benennungen oder Synonymen jeder Obstsorte, damit man nicht etwa kaufe, was man unter anderen Namen bereits hat;
b) über den bestgeeigneten Standort und Boden jeder Sorte;
c) über die geeignetste Form des Baumes, ob als Hochstamm, Pyramide, Zwerg oder Spalier, und worauf er für diese verschiedenen Bestimmungen am zweckmäßigsten veredelt werden soll;
d) über die Reifzeit jeder Sorte; indem es für Obstpflanzungen häufig von Bedeutung wird, Sorten anzupflanzen, welche so ziemlich gleichzeitig reifen;
e) über die verschiedenen Verwendungen jeder Sorte: ob als Tafelobst, oder als Wirthschaftsobst zum Trocknen, Dörren, Backen, Schnitzen, zu Muß oder Latwerge, zu Wein, Essig, Branntwein, Conditorei ꝛc.

Nicht gerade wesentlich, aber doch sehr angemessen dabei erscheint als Anhang eine populäre Belehrung über Behandlung und Cultur der verschiedenen Obstgattungen im Allgemeinen; über den Schnitt der verschiedenen Baum- und Strauchformen; über die verschiedenen Arten der Veredlung durch Pfropfen und Okuliren; über die Verhütung und Heilung von Baumkrankheiten; über möglichste Verwahrung gegen schädliche Thiere ꝛc.

Allerdings verursacht ein solcher Katalog viel Arbeit, Umsicht und Zeit, auch eine nicht unbeträchtliche Ausgabe. Aber dafür bedarf eine Landesbaumschule auch nicht, gleich den Handelsgärtnereien, der jährlich wiederholten Ausgebung

eines solchen Katalogs, sondern höchstens jährlich eines Blättchens über die Neuheiten als Anhang und mit Bezug auf den Hauptkatalog. Dabei ist aber auch wohl zu erwägen, daß eine Landesbaumschule nicht, gleich den Handelsgärtnereien, den Erwerb und Geldgewinn als ihren obersten Zweck betrachten darf, sondern edleren Anforderungen zu genügen hat und einen solchen Katalog als ein Hauptförderungsmittel betrachten muß. Frhr. v. B.

Cirrhopetalum Medusae, Lindl.

Stammt aus Singapore, von wo die Herren Loddiges sie in England eingeführt haben. Blüht hier in den Wintermonaten.

Beschreibung: Scheinzwiebel eirund, etwas gedrückt, halbviereckig, dunkelbraun, mit einer oder mehreren braunen Schuppen an der Basis, aus einem kriechenden, schlanken Rhizom hervortretend. Blatt einzeln auf der Spitze der Scheinzwiebel, groß im Verhältniß zu der Pflanze, 5—6 Zoll lang, zungenförmig, stumpf oder gestumpft, fleischig und halblederartig, in einen kurzen, walzigen Stiel verlaufend. Schaft aus der Basis der Scheinzwiebel hervortretend, eine Spanne lang, aufrecht oder geneigt, ganz bedeckt mit großen, hautartigen, concaven, scheidenförmigen, blaßgrünen Bracteen, endigend in einem mit Bracteen besetzten Kopf oder mit einer kurzen, gerundeten, vielblumigen Aehre, deren Bracteen linealig-lanzettig gespitzt sind. Blumen sitzend, klein, weiß oder rahmfarbig, mit Nuancen von Gelb schwach gefleckt. Sepalen aus einer breiten, eiförmig-lanzettigen Basis herabhängend, die obere Sepale in einer verhältnißmäßig kurzen Spitze, die zwei Seitensepalen in haarähnlichen hängenden Spitzen, 4—5 Zoll lang. Petalen klein, aus einer breiten Basis, pfriemenförmig, länger als die Säule. Lippe kürzer als die Petalen, an der Basis der Säule angedrückt. Säule mit zwei pfriemenförmigen, aufrechten Spitzen, beinahe so lang als die Petalen, dazwischen das Antherenhaus. (Bot. Mag. 4977.)

Sonerila elegans, Wight.
(S. solanoides? Naud.)

Diese sehr interessante und schöne Art stammt aus den Neilgherries und wurde von den Herren Veitch eingeführt, bei welchen sie im Warmhause im Januar 1857 zum ersten Male blühte.

Beschreibung: Wahrscheinlich 1 Fuß hoch, verästelt. Aeste viereckig. Blätter gegenüberständig, an ziemlich langen rothen Stielen, 4—5 Zoll lang, eiförmig, an der Basis gespitzt, sägenartig gewimpert, rauhhaarig, fünf- bis neunnervig, mit Quernerven verflochten, auf der oberen Fläche gesättigt dunkelgrün, auf der unteren purpurröthlich und mit hervorragenden Nerven. Blumenstiele einzeln, endständig auf den Zweigspitzen, in einer gabelförmig getheilten Afterdolde endigend, vielblumig. Stielchen kurz, dick, oft roth verwaschen. Kelch länglich-dreitheilig, mit den Fruchtknoten verwachsen, zottig mit abstehenden, an den Spitzen drüsigen Haaren; Saum von drei dreieckigen, ausgebreiteten Lappen. Petalen drei, wagerecht, ziemlich lang, rosenfarbig, eirundlich, gespitzt. Staubgefäße drei. Staubfäden tiefroth, fast aufrecht, pfriemenförmig; Staubbeutel auf herzförmiger Basis abwärts geneigt, in eine lange Spitze auslaufend, welche eine mit den Antherenzellen verbundene Doppelröhre bildet. Kapsel dreizellig, mit vielen kleinen Samen, welche im inneren Winkel jeder Zelle an dem Fruchtboden sitzen. Griffel roth, länger als die Staubgefäße, abwärts gekrümmt.

(Bot. Mag. 4978.)

Wacheodorfia thyrsiflora, L.

Zu den sehr alten, schon im Jahre 1700 eingeführten, vom Vorgebirge der guten Hoffnung stammenden, sehr hübschen, dennoch halb vergessenen Zierpflanzen gehört auch diese Art einer kleinen Gattung aus der Familie der Hämodoraceen. Wir erinnern hier wieder daran, weil sie Verbreitung und Pflege verdient und der Sorgen nicht bedeutende verursacht.

Beschreibung: Stengel zwiebelig; Zwiebel eirundlich und bis in sein Innerstes glänzend roth gefärbt. Der Stengel steigt bis zur Höhe von 3 Fuß empor, bleibt gerade, krautartig, ein wenig breitgedrückt, besetzt mit glatten, lang-lanzettigen, rinnenförmigen, fünfnervigen Wurzelblättern; Stengelblätter viel kürzer, weniger zahlreich, ziemlich scheidenartig. Blüthenstand mehr trauben- als straußartig; Traube endständig, länglich, zusammengesetzt aus kurzen, weichhaarigen, wolligen Stielchen, welche aus den Achseln gespitzter, $^2/_3$—1 Zoll langer, nach den Blumen verwelkender Bracteen hervortreten. Die Stielchen am Obertheil der Traube einfach und einblumig, die an der Basis gewöhnlich gabelig, mit einer Blume auf jeder Zinke. Blumen ungefähr zwanzig an jeder Traube, mit einer Hülle aus zwei petalenähnlichen Quirlen, deren jeder zusammengesetzt ist aus drei unregelmäßigen Theilen, zusammen zweien ungleichen Kelchlippen ähnlich. Die untere Lippe aus dem äußeren, den Kelch darstellenden Quirl gebildet, besteht aus mehr entferntständigen und tieferen Abtheilungen als die der oberen, die Corolle darstellenden Lippe. An der Basis und zwischen diesen Blüthenhüllen bemerkt man eine längliche, sich etwas über den Blumenstiel ausdehnende und eine Honigsaft ausschwitzende Drüse. Staubgefäße drei, den inneren Abtheilungen der Hülle gegenüberstehend, gerade oder ein wenig seitwärtsgebogen, so lang als diese Abtheilungen; Staubfäden gelb, Staubbeutel länglich, zweizellig, fuchsröthlich-gelb. Fruchtknoten frei, dreieckig, mit leichtem Flaum bedeckt, überragt von einem oft gekrümmten Griffel, mit einer spitzen, orangegelben Narbe. Kapsel dreihäusig und dreiklappig.

Die sehr freundlich jonquille-gelbe Blume erblüht im Mai und Juni, duftet sehr angenehm, begnügt sich vollkommen

mit dem gemäßigten Glashause, und kommt am besten in einem Gemenge von Dünger- und Heideerde mit $1/5$ Sand. Im Winter gar kein Wasser, aber stufenweise reichlicher, so wie die schöne Jahreszeit vorrückt, und während der großen Hitze beständig feucht zu erhalten. Vermehrung durch Samen, welche indessen bei uns selten reif werden, und durch Schößlinge. (**Revue hort.** vom **16.** März **1857.**)

Mittel zu Beschleunigung des Wachsthums der Zier-Arten von Laurus und Ilex.

Es gibt vielleicht keine Strauch-Art unter unserem Himmelsstriche, auf welche die Pflege der Cultur, die gute Beschaffenheit des Bodens, der Dünger, vorzüglich der vollkommen verrottete Dünger einen mächtigeren Einfluß übten, als auf diese beiden Gattungen.

In guten Boden gepflanzt und gut cultivirt leiden sie nicht durch den Schatten der umstehenden Bäume, gerade im Gegentheil: sie werden dadurch in ihrem Wachsthume befördert. Selbstverständlich sprechen wir hier nicht von dem Fall, wobei die Wurzeln solcher Bäume zwischen denen dieser Sträuche umherlaufend, alle Nahrung an sich ziehen; denn es gibt keinen Strauch in der ganzen Welt, der unter einem solchen Verhältnisse kräftig zu vegetiren im Stande wäre. Indessen leiden schon großgewachsene Bäume keineswegs durch das Ausschneiden einiger Wurzeln in einer Tiefe von **10—14** Zoll, wenn solches mehr als **3** Fuß weit vom Stamm entfernt stattfindet.

Wohlan: Bei einer solchen Aufgrabung und Auflockerung guten Bodens, bei gehöriger Reinigung desselben und Bereicherung mit vollkommen verrottetem Dünger und Torf wird man **Ilex, Taxus, Buxus, Daphne, Laureola, Laurus, Rhododendron etc.** auch unter den größten Bäumen unseres Klimas in herrlichster Vollkommenheit erlangen und erhalten. Aber bis man soweit gekommen ist, d. h. binnen den ersten zehn Jahren, bleibt die Cultur dieser Sträuche immerhin eine ziemlich kostspielige Sache.

Werden diese Ausgaben sich lohnen? Nein! wofern man unsere Angaben nur zur Hälfte befolgt; aber gewiß ja! wenn der Gärtner sogleich vom ersten Anfange an ihnen ganz genügt. Am Tage nach dem Abschneiden der Baumwurzeln fangen diese schon wieder an zu wachsen; daher muß man sie schon im Herbste desselben Jahres abermals abschneiden; denn versäumt man diese Sicherung der Sträuche gegen deren Umsichgreifen und Aussaugen des Bodens, so verschwendet man alles Begießen, alles Düngen, alles Auflockern und Reinhalten des Bodens umsonst.

(**Cottage Gardener.**)

Robinia inermis pyramidalis.

Die Gartenflora vom April **1857** gibt auf Tafel **190** eine Zeichnung dieses sehr hübschen Baumes und ertheilt dazu folgende Notiz:

„Wir geben hier die Abbildung eines Baumes, welcher für unsere Pracht-Lustgärten von größtem Interesse ist, eine pyramidenförmige Acazie im Garten des Herrn C. Schickler in Stuttgart, nach der Natur gezeichnet.

Die Abkunft dieses Baumes, eines wahren Schatzes für die Landschaftsgärtnerei, ist uns unbekannt; wahrscheinlich ist er durch irgend einen Zufall aus Samen gewonnen und lange nicht beachtet worden.

Er bildet von Natur eine Pyramide von **40** Fuß Höhe, ohne jemals durch das Messer geformt worden zu sein.

Seine schlanken Aeste stehen in schöner unregelmäßiger Haltung fast vertikal am Stamme, werden wie ein Rohr vom leichtesten Winde gebogen und sind von einer Elasticität, daß sie den stärksten Stürmen trotzen können.

Die Zweige sind beinahe dornenlos, hellbraun, glatt, zahlreich überhängend und dicht belaubt; die Blätter stehen an dünnen, grünen Stielen und sind mit funfzehn bis siebenzehn entgegengesetzten, eirunden, hellgrünen Blättchen gefiedert.

Zur Blüthe kam dieser schöne Baum, welchen wir **Robinia inermis pyramidalis** bezeichnen, bis jetzt noch nicht, ungeachtet der Frost keinerlei nachtheiligen Einfluß auf ihn hat.

Ohne Zweifel gedeiht diese Spiel-Art in jedem, besser aber in gutem, mäßig feuchten Boden; man vermehrt sie durch Pfropfen oder Copuliren auf Wurzeln oder Stämmchen der gemeinen Acazie.“ C. Schickler in Stuttgart.

Gypsophila muralis, L.

Die einheimischen Pflanzen unserer Felder, Wiesen und Wälder werden in der Regel von der Gärtnerei allzusehr mißachtet und vernachlässigt, obschon es unter denselben manche gibt, welche unsere Aufmerksamkeit verdienen und unseren Gärten einen reizenden Schmuck gewähren können, überdies aber gewöhnlich keine großen Cultur-Ansprüche machen. So haben wir, um nur einige Beispiele anzuführen, von der Cyane und dem Feldrittersporn durch Cultur eine Menge köstlicher Varietäten für unsere Gärten gewonnen.

Im vergangenen Jahre versuchte Herr Vilmorin die Cultur einer kleinen, auf Getreidefeldern ziemlich häufig vorkommenden Pflanze, der **Gypsophila muralis, L.** Erdrückt unter dem Halmenmeer des Getreides bleibt sie auf den Feldern sehr klein, säet man sie jedoch allein auf ein Beet, so entwickelt sie sich sehr kräftig, bildet nun einen dichten Rasen, bedeckt mit einer zahllosen Menge reizend rosenfarbiger Blümchen.

Sie ist einjährig. Stengel dünn, sehr verästelt; Aeste fadenförmig, ausgebreitet; Blätter klein, linealig; Blüthen unzählbar, klein, rosa gestreift. Die Cultur ist äußerst einfach und leicht: Aussaat Anfang Oktober, entweder sogleich an ihren Standort oder in eine Saatschaale, um sie gegen Oktober zu versetzen und alsdann erst im Frühjahr an ihren Standort zu verpflanzen. Man kann sie auch gegen Ende April an ihren Standort aussäen.

Die einzige Unannehmlichkeit bei der Cultur dieser Pflanze entspringt aus dem Umstande, daß die Ernte des Samens ziemlich erschwert wird, weil die Körner sogleich bei der Reife ausfallen. Aber groß ist dieses Uebel in der That nicht, indem die von dem ausgefallenen Samen entsprungenen Pflänzchen leicht ausgehoben und an einen dazu bestimmten Ort versetzt werden können. Eine fortgesetzte Cultur wird auch davon ohne Zweifel willkommene Varietäten bringen.

Cyclamen Coum, Mill. var. rubrum und var. pulcherrimum.

Die Varietät **rubrum** stammt aus dem Oriente und bringt Blumen vom reizendsten Pfirsichblüthenroth an ihrer Basis mit einem dunkel-purpurrothen Flecken.

Die Varietät **pulcherrimum** kam aus der Krim in den botanischen Garten von St. Petersburg und ist wohl eine der schönsten der ganzen Gattung. Von der Stamm-Art unterscheidet sie sich durch ihre herzförmigen, mehr verlängerten, leicht stumpfen, an der unteren Fläche mit hübscher weißer Zeichnung versehenen Blättern, sowie durch längere und größere Blumen: Lappen der Corolle schön carminroth, unten mit einem dunkel-purpurnen Flecken; geruchlos; blüht im Juni sehr reichlich. In gleichen Theilen von Rasen- und Heide- oder Lauberde mit $^1/_5$ Sand. Im Sommer an einem trockenen und kühlen Orte einige Zeit unbegossen. Umtopfung im August. Durch den Winter in einem guten frostfreien Kasten oder im Kalthause nahe an den Fenstern.

(La Belg. hort., März 1857.)

Espeletia corymbosa, H. B. K.

Diese interessante Synantheree sieht aus der Ferne einer Agave ähnlich, bringt gleich dieser ihre Blüthen in Gestalt eines Kandelabers, auf einem Schafte von **2—3** Fuß Höhe, daran große, dunkelgelbe Blumen. Sämmtliche Blätter wurzelständig, lederartig, harzig, lanzettig, dicht mit gräulicher Wolle bedeckt. Von eigenthümlich düsterm Aussehen. Die wolligen Blätter dienen den Einwohnern, wenn sie in diesen kalten Regionen fast erstarrt sind, unter dem Namen von **Fralejon** als erwärmende Hülle. Kalthaus. (Cat. Lind.)

Programm

für die Ausstellung von Garten- und Feldbau-Erzeugnissen bei dem dritten landwirthschaftlichen Feste für das Herzogthum Gotha, am 13., 14. und 15. Juli 1857.

Der Thüringer Gartenbau-Verein veranstaltet in Gemeinschaft mit dem landwirthschaftlichen Verein für das Herzogthum Gotha eine Ausstellung von Garten- und Feldbau-Erzeugnissen, so wie von Sämereien aller Art.

Die Ausstellung findet in dem Vorplatz des Herzogl. Hoftheaters, so wie in dem halbrunden Saale daselbst statt.

Die für die Ausstellung bestimmten Gegenstände müssen spätestens am 12. Juli abgeliefert werden und findet die Abnahme von früh 7 Uhr bis Abends 6 Uhr statt. Den 16. Juli müssen die Gegenstände wieder abgeholt werden. Die Kosten für die Einsendung und Wiederabholung der ausgestellten Gegenstände sind von den Einsendern zu tragen. Jeder Lieferung ist ein Verzeichniß des Eingelieferten beizugeben und jeder einzelne Gegenstand mit einer Etiquette zu versehen, welche die Nummer des Verzeichnisses und den Namen des Gegenstandes, so wie ein vom Einsender zu wählendes Zeichen enthält.

Von den eingelieferten Gegenständen werden die preiswürdigsten prämiirt. Die Preise bestehen in silbernen Bechern, silbernen und bronzenen Medaillen. Preise sollen erhalten:

A. Von Blumen:

1) Die schönste Sammlung blühender Topfpflanzen in guter Cultur. Mannichfaltigkeit und Neuheit haben den Vorzug;
2) das schönste Sortiment Topfrosen, als Bourbon-, Thee-, Noisette-, Bengalische und Remontanten-Rosen. Güte, Cultur und Neuheit erhalten den Vorzug;
3) das schönste Sortiment blühender Pelargonien von mindestens 12 Sorten. Auch hier erhält das durch Cultur und Neuheit ausgezeichnetste Sortiment den Vorzug;
4) eine durch gute Cultur und schöne Blüthe ausgezeichnete Sammlung von strauch- und krautartigen Calceolarien;
5) eine in bester Cultur befindliche Sammlung von Fuchsien. Schönheit und Neuheit der Sorten gibt den Vorzug;
6) das durch gute Cultur ausgezeichnetste, schön blühende Sortiment von Heliotropien;
7) eine Auswahl der schönsten, gut cultivirten Verbenen;
8) das schönste Sortiment blühender Petunien;
9) die beste Sammlung von Blattpflanzen;
10) die schönste Sammlung von Coniferen;
11) die durch Neuheit der Sorten und schöne Cultur ausgezeichnetste Sammlung von Sommergewächsen in Töpfen.

B. Von Gemüsen.

1) Das reichhaltigste und beste Sortiment Gemüse;
2) die besten und schönsten Melonen, von vollkommener Reife;
3) das schönste Sortiment Gurken.

C. Von Obst.

1) Die schönste Sammlung von Obstbäumchen in Töpfen (Obst-Orangerie.);
2) das beste Sortiment Kirschen mit Namen;
3) das beste und reichhaltigste Sortiment Beerenobst.

D. Von Feldbau-Erzeugnissen.

1) Die durch Cultur ausgezeichnetste Sammlung von Erzeugnissen des Feldbaues.

E. Von Sämereien.

1) Das reichhaltigste, durch Güte ausgezeichnetste Sortiment von Sämereien landwirthschaftlicher und Garten-Pflanzen;
2) das reichhaltigste, durch Güte ausgezeichnetste Sortiment von Sämereien forstwirthschaftlicher Pflanzen.

Die Betheiligung an der Ausstellung, so wie an der Preisbewerbung ist Jedem gestattet.

Die Eröffnung der Ausstellung findet den 13. Juli Mittags 12 Uhr statt. An den beiden übrigen Tagen ist dieselbe von früh 9 Uhr bis Abends 6 Uhr geöffnet. Jeder, der mit einer Eintrittskarte für das landwirthschaftliche Fest versehen ist, hat Zutritt zur Ausstellung.

Karten à 5 Sgr., welche auch für die übrigen Ausstellungen, die mit dem landwirthschaftlichen Feste verbunden sind, Gültigkeit haben, sind beim Eingang zu den Ausstellungsräumen zu haben. Die Karten gelten nur für den Tag, an welchem sie gelöst werden.

Das Comité des landwirthschaftlichen Vereins für das Herzogthum Gotha.

Hassenstein,
als Director des Thüringer Gartenbau-Vereins.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 23. Erfurt, den 6. Juni. 1857.

Ueber den Blätter-Ansatz bei Celtis australis, L.

(Von Ch. Martins).

Alljährlich zeigen die großen Bäume von **Celtis australis, L.** (**les Micocouliers**, Bolusbaum, Zürgelbaum) im Pflanzengarten von Montpellier ein Phönomen, welches, sofern es den Botanikern bekannt ist, die allgemeine Veröffentlichung verdient. Nämlich: während der größere Theil der Afterdolde noch nicht beblättert ist und die größere Mehrzahl der Aeste noch kaum sich öffnende Blattknospen trägt, sieht man hier und dort einzelne Aeste, deren Spitzen mit völlig ausgebildeten Blättern und zwischeninne mit ovalen Früchten von der Größe einer starken Erbse gekrönt sind. Indessen erfolgt an einigen Bäumen die Beblätterung ziemlich regelmäßig und erhält sich in einem Mittelstande zwischen den Aesten mit Blattknospen und denen mit völlig entwickelten Blättern. Die Afterdolde ist bedeckt mit kleinen Blättern vom zartsten Grün und graziösesten Aussehen.

Seit fünf Jahren bin ich Zeuge dieses Phänomens und suche vergeblich eine Erklärung darüber, weßhalb manche Aeste in der Beblätterung den andern um 14 Tage voraus sind. Weder ihre Stellung auf dem Baume, noch ihre Richtung nach einer Weltgegend, geben einen einleuchtenden Grund für diese Frühzeitigkeit. Indessen bemerke ich, daß sich immer nur die äußersten Spitzen der Aeste von den übrigen Theilen beblättern. An einigen Bäumen erscheinen solche Blätter nicht sehr zahlreich und man sieht hin und wieder Büschel geneigter Blätter; an anderen Bäumen gruppiren sie sich an einer Seite des Baumes, wovon ein Theil grün und dicht beblättert sich zeigt, während der andere noch ganz kahl geblieben. Bisweilen geht $1/2$, $1/3$, $1/4$ des Baumes dem übrigen Theile mit solcher Beblätterung voran.

Für diese Thatsache finde ich keine Erklärung; denn, wer mir sagt, die Lebenskraft sei an den frühzeitigen Aesten thätiger als an den übrigen, denen antworte ich einfach, daß sie damit nicht erklären, sondern nur die Thatsache durch eine andere Formel aussprechen, ohne dadurch das Dunkel im Mindesten aufzuhellen, d. h. ohne unsere Unwissenheit in Betreff der physischen und physiologischen Ursachen dieses Phänomens zu vermindern. (**Revue hort.** vom 16. Mai 1857).

Eine ähnliche Erscheinung hier in Weimar beschäftigt schon seit Jahren meine Aufmerksamkeit. Auf dem Karlsplatze stehen mehrere sehr kräftige Exemplare der Hängeulme. Daran wiederholt sich alljährlich die Erscheinung, daß die schirmförmig hängenden Aeste 14—21 Tage lang schon im vollen Schmuck ihrer dunkelgrünen Blätter stehen, während die aufrecht stehenden und erst im folgenden Jahre sich umlegenden Mitteläste noch kahl sind, d. h. die Blätter noch klein in Knospen eingeschlossen zeigen. Nicht so regelmäßig, aber ähnlich zeigt sich dieselbe Erscheinung an einigen Hängepappeln, oft auch an **Betula laciniata**. Minder auffallend erscheint es, daß am südlichen Ende der Hauptallee desselben Karlsplatzes von allen den schönen Spitzahornen ein einziger Baum jährlich volle vierzehn Tage früher als alle übrigen den vollen Blattschmuck bringt und auch regelmäßig wieder vierzehn Tage früher als die übrigen ihn abwirft. Hier ist wahrscheinlich von einem Naturspiele, von einer Varietät die Rede, da dieser Baum auch stets ein dunkleres Grün an seinen Blättern zeigt und mächtiger heranwächst. Vielleicht liegt auch die Erklärung dieses Räthsels in einer Eigenthümlichkeit des Erdreichs an dieser Stelle, da der ganze Platz aus einem 24—30 Fuß hoch aufgeschütteten Graben besteht. Frhr. v. B.

Mittel zu Belebung der Keimkraft.

(Von **F. de Guaita**).

So wenig als es der Heilkunde gelingen kann, wirklich verstorbene Menschen oder Thiere wieder ins Leben zurückzurufen, eben so wenig vermögen Physik und Chemie in wirklich todten Samen die Keimkraft, in wirklich todten Pflanzen die Vegetation wieder zu beleben. Anders verhält es sich mit Sämereien, deren Keimkraft durch Zeit und Umstände gleichsam nur eingeschlafen und zweifelhaft geworden ist, auf dem gewöhnlichen Wege der Aussaat daher nur ein

äußerst mangelhaftes Resultat erwarten läßt. An solchen Samen fehlt es in der Regel keiner Gärtnerei; es ist daher von einiger Bedeutung, daran zu erinnern, daß die Wissenschaft mehrfache Versuche zu Wiederbelebung der Keimkraft in Samen gemacht hat und daß es höchst respectabeln Autoritäten gelungen ist, solche Mittel zu finden.

Otto in Berlin hat schon vor vielen Jahren zu diesem Zwecke die Sauerklee-Säure mit Erfolg verwendet. Er weichte die Samen in einer Auflösung dieser Säure, legte sie hierauf in den Boden und sie keimten, während sie unter den gewöhnlichen Bedingungen ausgesäet unfehlbar verfault wären. Man läßt die Samen in der Säure-Auflösung so lange liegen, bis sie schwellen und Keime zeigen, dann nimmt man sie vorsichtig heraus und säet sie auf die gewöhnliche Weise.

Zu denselben Behufe verwendet man auch andere chemische Agentien. Man weiß, daß ein Samenkorn erst alsdann keimen kann, wenn es einen großen Theil seines Kohlenstoffes verloren hat; dieses Resultat erfolgt gewöhnlich von selbst durch die Verbindung dieses Stoffes mit dem Sauerstoffe in der atmosphärischen Luft und im Wasser, wodurch sich Kohlensäure bildet und entrinnt. Da es jedoch gerade die Lebenskraft der Pflanze ist, was das Wasser zersetzt und sich des Sauerstoffs desselben bemächtigt, so geschieht es häufig, daß veraltete und geschwächte Samen durch eine äußere Kraft unterstützt werden und dieses Gas auf künstlichem Wege erhalten müssen. Humboldt verwendete zu diesem Zwecke eine sehr verdünnte Auflösung von Chlor, welches eine große Verwandtschaft mit dem Wasserstoffe hat, des Wasserstoffgases im Wasser sich bemächtigt und dadurch das Sauerstoffgas frei macht, welches sich nun sogleich mit dem Kohlenstoff in der Pflanze verbindet und damit Kohlensäure bildet. Dieses Mittel gelang ihm vollkommen.

Herr Lymburn zu Kilmarnock versichert, daß frisch gelöschter Kalk ganz dieselbe Wirkung hervorbringe. Bekanntlich taugt der Same der schottischen Fichte im zweiten Jahre gewöhnlich nicht mehr. Herr Lymburn betheuert aber, daß er von dreijährigem Samen ein sehr befriedigendes Resultat erzielt habe, nachdem er diesen Samen mit frisch gelöschtem Kalk begossen und vermengt gehabt. Dieses Resultat schreibt er der nahen Verwandtschaft des Kalkes mit dem kohlensauren Gase zu, denn, sagt er, dieses Gas wird, sobald es sich bildet, von dem Kalke absorbirt, wodurch die Bildung einer neuen Quantität von Gas wesentlich erleichtert wird.

Eine Wiederholung dieser Versuche wäre sehr interessant. In der That, bevor nicht die Wirksamkeit dieser Mittel in unbestreitbarer Weise erwiesen sein wird, können sie auch nicht von allgemeinem Einflusse auf manche Zustände der Gärtnerei sein. Den Gärtnern selbst muß es daher als natürliche Pflicht erscheinen, diese und ähnliche Versuche mit aller Umsicht und Sorgfalt so lange zu wiederholen, bis sie volle Gewißheit über die Wirksamkeit oder Unwirksamkeit solcher Mittel erlangt haben.

Culturverfahren bei großen Orangebäumen.

a) Erdmischungen.

Diese wende ich verschieden an, und zwar wie folgt:

I. Mischung: 4 Theile Walderde, 5 Theile verwesten Kuhlager, 4 Theile Composterde.

II. Mischung: 4 Theile Walderde, 4 Theile verwesten Kuhlager, 3 Theile Composterde.

III. Mischung: 4 Theile Walderde, 5 Theile verwesten Kuhlager, 4 Theile gute Gartenerde.

Sämmtliche Mischungen müssen vor dem Verbrauch drei- bis viermal gut durcheinander geworfen werden.

Die in der Mischung I. umgepflanzten Bäume wurden krank, indem die Triebe sich nicht genug entwickeln konnten.

Die Anwendung der II. Mischung war günstiger als in der vorhergehenden. Neben sehr starken, kräftigen Trieben entwickelten die Pflanzen ein üppiges, dunkles Grün. Doch zeigte sich diese kräftige Vegetation nicht anhaltend, sondern im dritten Jahre blieben die Triebe und Blätter an Größe weit hinter denen der zwei ersten Jahre.

Der Erfolg der Mischung III. war nach meiner Erfahrung der beste, und zwar deßwegen, weil die Bäume gesund und kräftig trieben, dabei das im ersten Jahre angenommene dunkle Grün vier Jahre unverändert behielten, gleich nach dem Verpflanzen blühten und reichlich Früchte ansetzten, was bei den vorhergehenden Versuchen nicht der Fall war.

b) Das Verpflanzen der Orangenbäume.

Die beste Zeit dafür ist der Monat März oder April, und zwar deßwegen, weil, wenn in dieser Zeit verpflanzt, dieselben noch in dem Hause ihre neuen Wurzeln entwickeln können; werden dann die Bäume Mitte Mai herausgebracht, so stehen sie in Folge der neuen Umwurzelung fest und können nicht so leicht durch den Wind Scheiden erleiden. Späteres Verpflanzen bringt die Gefahr mit, daß die neu entwickelten Wurzeln durch den Wind losgerissen werden, und sodann leicht faul werden.

Aufgehoben wird der Baum vermittelst einer zweckentsprechenden Maschine, die Construction derselben ist verschieden. Ist der Wurzelballen von allen Seiten frei, so sticht man vermittelst einer scharfen Schippe 6 Zoll von demselben ab, macht die stärkeren Wurzeln mit einem spitzen Holze etwas frei und schneidet dieselben mit einem Messer glatt zu.

Die Kasten, Kübel ꝛc., welche die zu versetzenden Bäume aufnehmen sollen, müssen gut mit Abzugslöchern versehen sein. Auf den Boden derselben legt man altes zerhacktes Holz, auch Schollen Erde, welche beim Durchwerfen zurückbleiben. Nach der Beschaffenheit des Wurzelballens fülle man den Kasten ꝛc. 1 Fuß mit der bestimmten Erde an, setze den Baum auf dieselbe und fülle dann den übrigen

Raum gleichmäßig auf, worauf man die frische Erde gut feststampft, damit der Wind den Baum nicht auf eine Seite drückt, was, wenn man die Bäume wieder gerade richten wollte, das Losreißen der Wurzeln zur Folge haben würde, wodurch erstens das Wachsthum gestört, dann aber auch faule Wurzeln erzeugt würden.

Finden sich an einem Baume faule Wurzeln während des Verpflanzens, so schneide man solche gut aus. Da dieses bis auf das gesunde, feste Holz geschehen muß, so verschmiere man die dadurch entstehenden Wunden mit einem Kitt, bestehend aus Lehm, Ochsenblut, Harz und reinem Kuhfladen.

Da sich in der Regel die faulen Wurzeln an der sogenannten Herzwurzel oder an der Hauptwurzel befinden, so bildet sich durch Herausnahme derselben im Wurzelballen ein Loch; dieses nun gehörig wieder auszufüllen macht man in Mitte des Kastens eine Erhöhung von Erde und bestreut diese mit zerstoßener Holzkohle, damit sich kein Schimmel bilden kann, da derselbe den gesunden Wurzeln sehr nachtheilig ist.

c) Ueber das Verfahren bei kranken Bäumen.

Hat ein Orangenbaum ein gelbes Ansehen, sind seine Blüthen klein und unansehnlich, seine Blätter klein und unvollkommen, fallen dieselben leicht ab, bekommt derselbe theilweise trockne Aeste, so kann man sicher annehmen, daß seine Wurzeln krank sind.

Um einen solchen kranken Baum wieder herzustellen, verfahre man auf folgende Weise:

1) Suche man sorgfältig alle kranken Wurzeln zu entfernen, dann verschmiere man die dadurch entstandenen Wunden, wie oben schon angegeben.

2) Pflanze man die Bäume in frische Erde und feuchte dieselbe an, schneide bevor aber die Krone im Verhältnisse ihrer verlorenen Wurzeln zurück.

3) Binde man den Stamm bis zur Krone 2 — 3 Zoll mit Moos ein, welches man durch zweimaliges Bespritzen des Tages feucht zu halten suchen muß.

4) Bringe man den Baum in ein Glashaus oder in einen andern warmen geschlossenen Raum.

5) Ist es thunlich, so bringe man den Kasten auf frischen Pferdemist oder Lohe, und suche ebenfalls die Seiten damit zu umgeben. Durch die dadurch erwärmte Erde wird das Vernarben der Wunden befördert und dem frischen Wachsthum geholfen.

Sobald der Baum zu treiben anfängt, bringe man ihn ins Freie an einen schattigen Ort, damit die noch zarten Triebe nicht von den Sonnenstrahlen leiden. Den Herbst wieder in das Haus gebracht, gebe man demselben einen warmen, hellen Standort, damit die jungen Triebe noch nachreifen können.

Diesem angegebenen Verfahren nach reichen 2 — 3 Jahre hin, einem kranken Baume sein schönes Ansehen wieder zu geben.

d) Das Begießen der Orangenbäume.

Nach dem Verpflanzen darf der Orangenbaum nicht naß, sondern blos feucht gehalten werden, daher ein nur mäßiges Begießen zu empfehlen ist.

Eine mäßige Feuchtigkeit des Wurzelballens ist zur Entwickelung der jungen Wurzeln nothwendig.

Bei zu viel Feuchtigkeit geht die Vernarbung der Wurzeln nicht leicht von Statten, die Schnittwunden gehen eher in Fäulniß über.

Je nach der Entwickelung der Triebe während des Sommers setze man mit dem Gusse zu. Zur größeren Sicherheit sehe man von Zeit zu Zeit mit dem Erdbohrer nach, wie der Baum zehrt und richte alsdann darnach die Wassergabe ein.

e) Von dem Beschneiden der Orangenbäume.

Das Beschneiden der Orangen geschieht gewöhnlich in den Monaten Januar oder Februar. Man verfahre dabei auf folgende Art:

Bei gesunden, kräftigen Bäumen wende man den Schnitt nur dann an, wenn es die Form der Krone erfordert. Ist diese unregelmäßig, so helfe man da, wo es fehlt, durch den Schnitt nach.

Ferner nehme man aus dem Innern der Krone die kleinen unvollkommenen Zweige heraus, da wo aber die Krone ein Loch hat oder an Stellen, wo Aeste im Absterben sind, lasse man die jüngeren Zweige stehen, damit ersteres wieder ausgefüllt werde, und für letztere Ersatz da ist.

Sieht ein Baum kränklich aus oder hat derselbe eine zu lichte Krone, so schneide man ihn nach Bedürfniß $1/2$ — 1 Fuß zurück; dadurch gewinnt der Baum wieder neue Kraft und wird desto kräftiger treiben.

Hat man bei dem Verpflanzen viele faule Wurzeln gefunden, so schneide man den Baum stark zurück, doch behalte man die Form der Krone im Auge.

Wird auf diese Art Wurzeln und Krone in gleiches Verhältniß gestellt, sonach wird auch mit der Entwickelung der ersteren letztere sich gesund und kräftig ausbilden, welches schon im zweiten Jahre der Fall sein wird.

Man schneide nur immer kurz über dem Auge, damit die Schnittwunden sich besser vernarben können.

Eine jede Wunde muß mit Baumwachs zugeschmiert werden, damit Luft und Sonne dieselbe nicht austrocknen, wodurch nicht allein die Augen öfters ausbleiben, sondern auch der Vernarbungsprozeß gestört wird.

Sollte ein Zweig nicht an der gewünschten Stelle austreiben, so schneide man weiter zurück.

Läßt man trockene Aeste in dem Baume stehen, so entsteht eine Art Brand, der immer weiter nach dem Innern geht und oft sehr schädlich wird.

Orangenbäume, nach der angegebenen Art behandelt und denselben die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt, werden durch ein gesundes, kräftiges Aussehen meine hier niedergeschriebenen Erfahrungen rechtfertigen.

A. Stumpffeld,
Obergehülfe.

(Aus d. Verhandlg. d. Gartb.-Ges. Flora zu Frankfurt a. M.)

Mahonia Beallii, Fort.
(M. japonica, Lindl.)

Gewöhnlich hielt man diese Art für identisch mit Mahonia japonica, allein dies ist sie gewiß nicht, wie schon Herr Carriere richtig bemerkt hat, indem sie mehr verlängerte und länger gespitze, ein wenig wellenförmige Blättchen hat und im Ganzen viel höher wird, also bedeutsamer für die Gärten. Es ist ein Strauch von ungefähr 6 Fuß Höhe. Die großen, ungleich gefiederten Blätter erreichen eine Länge von 16—18 Zoll und sind aus 11—17 Blättchen zusammengesetzt, an der oberen Fläche so glänzend-grün wie die Blätter von Ilex, an der unteren gelblich-graugrün. Die sitzenden Blättchen haben in große, spitzige und dornige Zähne ausgeschnittene Ränder. Die Pflanze, welche ihre jungen Blätter erst nach der Blüthezeit entwickelt, endigt in einer großen Menge von Trauben voll schöner gelber Blumen. Gewöhnlich verästelt sich der Stengel nicht sogleich in der Jugend. Die Schönheit dieses fast kandelaberähnlich wachsenden Strauches bildet eine der ausgezeichnetsten Zierden jedes Gartens. Er erheischt keine besondere Pflege und erträgt unsere Winter im Freien vollkommen gut.

(Revue hort. vom 16. Mai 1857.)

Allgemeine Obst-Ausstellung.

Seit der großen und in ihren Folgen bedeutsamen Obst- und Gemüse-Ausstellung zu Naumburg ist es aus mancherlei Ursachen in Deutschland nicht mehr zu einer eigentlich allgemeinen Obst-Ausstellung gekommen und sind alle Versuche dazu gescheitert. Nun aber kömmt uns die erfreuliche Kunde zu, daß der unermüdlich und thatkräftig seine edlen Zwecke verfolgende Verein für Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten sich entschlossen hat, abermals den Anlaß zu einer solchen Ausstellung zu geben, die nöthigen Opfer dafür zu bringen und eine allgemeine Einladung dazu ergehen zu lassen. Als Ort dieser Ausstellung ist das in jedem Betracht dafür geeignete Gotha bestimmt; die Zeit dafür scheint noch nicht entschieden zu sein. Ob und unter welchen Voraussetzungen auch Gemüse und Ziergartenpflanzen daran Theil nehmen sollen, muß erst aus den näheren Verhältnissen sich ergeben. Sobald das Nähere für die Oeffentlichkeit gereift sein wird, sollen unsere Leser es ausführlich erfahren; vor der Hand wollten wir sie nur auf diesen höchst erfreulichen Beschluß aufmerksam machen, unsere eigene Freude darüber und die schöne Hoffnung aussprechen, daß es dem Berliner Vereine abermals gelingen werde, im kommenden Herbste zu Gotha Männer und Produkte aus allen deutschen Ländern zusammenzubringen, ein edles Fest der Wissenschaft zu feiern, die Landwirthschaft in ihrer segensreichen Praxis allerwärts neu zu beleben, dem Fortschritte in Obstbau und Gemüsezucht neue Bahnen zu eröffnen.

Frhr. v. B.

Eranthemon leuconeuron, Herl.

Acanthacee von den Ufern des Amazonenstromes. Halbstrauch, nahe verwandt mit Eranthemum leptostachyum. Blätter von glänzendem Grün mit einem Netze von silberweißen Linien. Blumen zart lilla mit weißem Schlunde, in mehreren end- und achselständigen, 5—6 Zoll langen Aehren.

(Gartenflora.)

Aus der Gartenliteratur.

Illustrirte Bibliothek des landwirthschaftlichen Gartenbaues. Ein Lehrbuch für Gärtner, Landwirthe und Gartenbesitzer. Mit besonderer Berücksichtigung des Obst- und Gemüsebaues und Gartenbetriebes Frankreichs und Englands. Herausgeg. von H. Jäger, Großherz. Sächs. Hofgärtner und Inspector von Gemeindebaumschulen. II. Band: Der praktische Gemüsegärtner. In 3 Abtheilungen mit 94 in den Text gedruckten Illustrationen. Leipzig. Verlag von Otto Spamer, 1857.

In allen Ländern, welche überhaupt Anspruch auf Fortschritt in der Landwirthschaft machen, tritt die Sorge für Vervollkommnung der Gemüsecultur im Großen wie im Kleinen täglich augenfälliger und erfreulicher hervor. Aus dieser Thatsache erklärt sich einfach der Umstand, daß die Bücher über Gemüse und Gemüsecultur in neuester Zeit sich wesentlich vermehren und daß nun auch praktische und als Gärtner rühmlichst bekannte Männer sich berufen fühlen, ihre freien Stunden solchen nützlichen Arbeiten zu widmen. Unter diesen verdienstvollen Büchern nimmt das Vorliegende unbestreitbar einen sehr hohen Rang ein. Es umfaßt das Ganze des Gemüsebaues von den ersten Elementen an und führt ihn in seinen 3 Abtheilungen bis zu den letzten Consequenzen und Resultaten durch. Dieselbe Klarheit, Bestimmtheit und Prägnanz, welche alle Gartenschriften des geehrten Verfassers zu Lieblingen der Nation gemacht haben, zeichnen auch dieses willkommene Werk rühmlichst aus, und wo vielleicht nicht Jedem das Wort deutlich genug erscheinen könnte, veranschaulichen und erläutern Bilder den Gegenstand jedem Verständnisse auf das Deutlichste. Druck und Papier sind sehr elegant, der Preis ein mäßiger. Hiernach dürfen wir dieses Werk als eines der Empfehlenswerthesten der gesammten Gartenliteratur des Jahres ehrlich empfehlen. Wir hoffen auch Anlaß zu finden, in diesen Blättern recht bald zu diesem höchst schätzbaren Buche zurückzukommen und Raum für eine ausführliche Besprechung zu finden.

Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 24. Erfurt, den 13. Juni. 1857.

Ein Wort über Treiberei von Weinreben.

Von M. Appleby.

Bringt die Weintreiberei nur selten sehr günstige Resultate, so entspringt dies hauptsächlich aus dem Umstande, daß der Weinstock selbst gewöhnlich außerhalb des Hauses oder Kastens gepflanzt ist, mithin allen Wechselfällen und Härten jeder Jahreszeit ausgesetzt bleibt, während die Rebenäste eine warme und günstige Temperatur genießen. Es erscheint wohl als sehr überflüssig, über die Zweckwidrigkeit eines so irrationellen Verfahrens sich hier weitläufig auszusprechen. Was hilft es in der That, den Wurzelstock und die Stammbasis mit Laub oder sogar mit Mist zu bedecken, wenn man dadurch offenbar ein Gleichgewicht doch nicht herstellen kann? . . . .

Ich habe auf solche Weise gepflanzte Weinreben zu pflegen. Ich trieb dafür die Vorsicht so weit, den wärmenden Umschlag mit wasser- und luftdichtem Zeug zu bedecken und habe dennoch immer nur mittelmäßige Ernten erzielt. Natürlich: man denke sich nur den Einfluß der Morgensonne auf solche Wurzelstöcke, welche die ganze Nacht hindurch dem Frost preisgegeben gewesen, wenn man sie auch mit allen möglichen Bedeckungen geschützt hat. Die Blätter fielen ab, die Beeren verkümmerten.

Zu Herstellung des Gleichgewichtes sehe ich kein anderes Mittel, als die Weinstöcke selbst in das Innere des Hauses oder Kastens einzupflanzen und ich empfehle dazu ein reichliches Begießen mit Wasser, welches ungefähr dieselbe Temperatur wie die Atmospähre im Haus oder Kasten hat.

Eine andere bedeutende Ursache des Mißlingens besteht meines Erachtens, in dem zu raschen Wachsthum der Blätter. Zu Verhütung dieses Uebels treibe man die Temperatur anfänglich niemals über $2\frac{1}{2}$—3 Centigrade höher, als die Wärme der Atmosphäre an sich beträgt. Nach Verfluß von 14 Tagen kann man solche auf 5 Centigrade steigern. Zu gleicher Zeit gebe man häufig Luft, besprenge die Reben fleißig mit lauem Wasser, was nicht nur die äußere Rinde weich erhält, sondern auch zur Entwickelung des Holzes selbst beiträgt, zulgleich aber den wesentlichen Vortheil gewährt, eine gewisse Feuchtigkeit in der Luft zu erhalten, die zu solchem Zwecke stets so wohlthuend wirkt. Ist man nach Verlauf der ersten 14 Tage bis auf 5 Centigrade Wärme gestiegen, so steigere man diese von 14 zu 14 Tagen stufenweise auf 10, 12, 15 und 20 Centigrade; aber höher lasse man sie niemals steigen. Für jede Nacht lasse man die Temperatur um $2\frac{1}{2}$ Centigrade sinken, um dadurch den Verhältnissen der natürlichen Luft möglichst nahe zu kommen.

Für Reben, welche frühzeitig Trauben bringen sollen, erachte ich es als gut, den Rebstock nicht tiefer als 10—14 Zoll tief einzupflanzen und dem Boden darunter einen tüchtigen Wasserabzug zu geben. Dadurch erhält man ein kurzes und gesundes Holz. Alljährlich ertheile man eine gute Düngung mittelst einer Ueberlage von völlig verrottetem Mist in der Zeit, wenn die Blätter abfallen. Zu Verhinderung des Austreibens der Augen am Ende des Sommers beschneide man auch sobald die Blätter abgefallen und halte die Reben in der Erde und Luft möglichst trocken und kühl.

Ganz dieselbe Behandlung erfordern Pfirsich-, Pflaumen- und Kirschbäume, die man zum Treiben verwenden will. Deren Wurzeln erheischen, eben so gebieterisch wie die der Weinreben, eine mit der Atmosphäre um die Aeste gleiche Temperatur an den Wurzeln.

Sehr schwierig sind die Kirschbäume frühzeitig zu treiben. Die bestgepflegten Kirschbäume dieser Art sah ich bei dem Grafen von Derby zu Knowlesly-Park. Sie stehen in Töpfen und haben eine Höhe von ungefähr 6 Fuß, sind sehr schön mit Aesten versehen und bringen jährlich eine Masse von Blüthen und Früchten. Man verwendet sie nur abwechselnd jedes zweite Jahr zum Treiben und stellt sie in den Zwischenjahren stets wieder ins Freie. In den königlichen Gärten von Frogmore, sowie zu Heaton-Park bei dem Grafen von Manchester, verfährt man ebenso.

Die Ausstreuung des Pollen muß man möglichst begünstigen, weil er durch Mangel an Luft und Sonne ein we-

nig geschwächt ist. Der Gärtner von Heaton-Park versichert, daß er sich sehr wohl dabei befinde, zur Zeit der Blüthe einen kleinen Bienenstock in sein Glashaus zu stellen, indem die Bienen beim eifrigen Honigsammeln den Pollen auf alle Blüthen sehr wirksam verbreiten.

(The Cottage gardener).

Erprobte Auswahl von Himbeeren.

Die Menge der neu erscheinenden Varietäten macht es nachgerade auch bei den Himbeeren dem Dilettanten sehr schwierig, eine seinen Wünschen und Bedürfnissen angemessene Wahl zu treffen. Wer darin sicher gehen will, der erkundige sich bei dem Kunst- und Handelsgärtner H. Maurer in Jena und gewiß wird er eine gründliche Auskunft erhalten; der aber lieber seine Nachrichten aus der Ferne des Auslandes bezieht, der findet augenblicklich Rath bei zwei bedeutenden französischen Beeren-Obstzüchtern, dem Abbé Dupuy und dem rühmlich bekannten, sowie durch sein jüngstes energisches Auftreten gegen alle Arten von Katalogsschwindeleien unabsichtlicher und absichtlicher Natur, als höchst aufrichtig sich beweisenden Willermoz zu Lyon.

Der Abbé Dupuy preist als vorzüglichste und auch den wärmsten Standort gut ertragende Varietäten:

Merveille des quatre saisons, à fruits rouges,
„ „ „ „ **à fruits blancs,**
(beide mehrmals in demselben Jahre Früchte bringend).

Double Bearing,
Victoria,
Falstaff oder **Fastolff,** } merkwürdig durch die Schönheit ihrer Früchte.

Außer diesen verzeichnet Willermoz als vortrefflichste Varietäten:

Barnet, dunkelrothe Beeren; **Hollande**, langbeerig, roth; **Hollande**, rundbeerig, roth; **Hollande**, gelbbeerig; **Chili**, roth; **Chili**, weiß; **Perpétuel des Alpes**, rothbeerig; **Perpétuel des Alpes**, gelbbeerig; **Perpétuel de Mouthly**, großbeerig.

Verschiedene neue deutsche Nachrichten suchen auch den halbverlorenen Ruf der zwergartigen und dunkelfrüchtigen **Belle de Fontenay** wieder herzustellen, indem sie versichern, daß solche nicht nur sehr reich trage, sondern auch sehr schöne und gute Beeren bringe. Ist dies wirklich der Fall, so darf man diese Sorte allerdings unter die sehr empfehlenswerthen zählen. Was ich selbst davon erlebt habe, berechtigt mich zu der Bemerkung, daß auch die Gelbe von Antwerpen (oft Weiße genannt) unter den großbeerigen, reichtragenden und edleren Himbeeren genannt zu werden verdient.

Frhr. v. B.

Regel für das Veredeln alter Birnbäume.

Der rühmlichst bekannte Obst-Baumzüchter, Herr Bailly, ertheilt folgende auf langjährige Erfahrungen gegründete Regel für das Pfropfen alter Birnbäume:

Die alten Birnbäume ertragen zwar die durch das Pfropfen entstehenden Verstümmelungen besser als die Apfelbäume, damit aber ein solches Pfropfen auf alle Bäume gelinge, pfropfe man niemals mehr als auf einen Ast und warte mit dem Abschneiden und der Operation auf den übrigen Aesten, bis jenes Pfropfreis sich hinlänglich entwickelt haben wird, um allen Saft aus dem Wurzelstocke gehörig absorbiren zu können. Die wissenschaftliche Ansicht scheint mit den Resultaten dieses Erfahrungssatzes übereinzustimmen.

Begonia Griffithii, Hook.
(B. picta, hort. Hend. non J. E. Smith).

Wahrscheinlich zuerst von Herrn Griffith in Bhotan entdeckt, von den Herren Henderson in neuester Zeit unter dem Namen von **Begonia picta** verbreitet. Blüht im Warmhaus in den Winter- und Frühlingsmonaten.

Beschreibung: Ohne Stengel. Blätter unmittelbar aus dem unterirdischen Rhizom hervorkommend, groß im Verhältniß zu der Pflanze, schief-herzförmig, kurz gespitzt, an der Basis mit einer tiefen Bucht, zwei gerundete Lappen bildend, wovon einer sich über den anderen legt, mit buchtig gekerbtem Rande, behaart, die Haare kurz, aus einer kleinen, halbdurchsichtigen Warze hervortretend, welche der ganzen Oberfläche ein körniges Aussehen verleihen; Farbe dunkelgrün, reizend gezeichnet: rings um den gewimperten Rand ein schmaler blaßgrüner Ring, der Rand selbst dunkel-purpur; an der unteren Fläche blaßgrün, in der Mitte und rings am Rande aber tief-blutroth. Blattstiel fast so lang als das Blatt, sehr dick, an der Basis roth, drüßigflaumig. Schaft dem Blattstiele ähnlich, jedoch länger, aber kürzer als die Blätter, doch über diese emporragend, weil sie flach liegen oder nicken. Afterdolde wenigblumig, mit abfallenden Bracteen. Blumen groß, innen weiß. Männliche Blumen mit vier Sepalen; Staubgefäße zahlreich, kopfförmig. Weibliche Blumen mit fünf Sepalen; bei beiden die mittleren kleiner und schmäler; die äußeren herzförmig-rundlich, äußerlich convex oder bauchig, mehr oder minder flaumig, mit Hellroth verwaschen. Frucht oder Kapsel schief oval, meist walzig, borstig und oft warzig, mit zwei schmalen Schwingen und einer großen, an der Basis einen an beiden Enden gekerbten Kamm bildend. (Bot. Mag. 4984).

Thunbergia laurifolia, Lindl.

Diese, zur Gruppe von **Thunbergia grandiflora**, **Roxb.** gehörige Art, stammt von der Halbinsel Malacca, woher ein Offizier Samen an Herrn Ingram in Frogmore Gardens brachte, wovon die Pflanzen ausnehmend schnell heranwuchsen und im Warmhause an Mauern oder Gitter gezogen, zu verschiedenen Jahreszeiten, aber vorzugsweise im Vorfrühling, blühen. Eine köstliche Schmuckpflanze.

Beschreibung: Kletterstrauch, reich verästelt; die jüngeren Aeste walzig, grün, glatt. Blätter gegenüberständig,

langgestielt, länglich-lanzettig, gespitzt, ganzrandig, oder oft ein wenig gezähnelt, dreinervig, mit netzförmigen Queradern. Blattstiel 2—3 Zoll lang und länger, schlank, an der Basis und an der Spitze auffallend verdickt, an der Spitze fast walzig, an der Basis erstreckt sich die Verdickung weiter und ist an der Oberseite flach und leicht beschwingt. Doldentraube mit end- und achselständigen, wenigen blätterlosen Blumen. Oft besteht auch die Dolde aus quirlständigen Blumen, an der Basis mit einem Paar gegenüberständiger Blätter, welche kleiner sind als die Stengelblätter. Bracteen von zwei scheidenförmigen Blättern oder großen, einer Scheide ähnlichen Schuppen, offen und frei an dem unteren Theile, am oberen Rande anhängend, undeutlich gestriemt den unteren höckerigen Theil der Corolle umgebend. Kelch sehr klein, becherförmig, gefleckt. Corolle sehr groß, blaßblau, mit gelbem Auge; Röhre schief-trichterförmig, an der Mündung weit; Saum sehr groß, ausgebreitet, fünflappig; Lappen gerundet, tief ausgerandet, oft zweitheilig. Staubgefäße eingeschlossen, nahe an der Basis der Corollenröhre angesetzt; Staubfäden breit, pfriemenförmig, gekrümmt; Staubbeutel länglich, flachlich, an der Stirn gefrans't, an der Spitze geferbte Scheibe. Griffel lang, aber in die Corollenröhre eingeschlossen; Narbe zweitheilig, an jedem Lappen innen kannellirt. (Bot. Mag. 4985.)

Begonia heracleifolia, Schlecht. & Cham., var. nigricans.

(B. punctata, Linck & Otto; Gireoudia heracleifolia, Klotsch, var. nigricans; G. heracleifolia β. punctata, Klotzsch.)

Eine sehr hübsche Varietät aus Merico stammend, im Winter blühend.

Beschreibung: Rhizom kurz, dick, wagerecht. Kein Stengel. Blattstiel 3—5 Zoll lang, blaßgelblich-grün mit Roth verwaschen, borstig mit abstehenden Haaren; an der Basis ein paar breit-dreieckige Afterblätter. Blätter breit-herzförmig, fast gleichseitig, tief handförmig, gewöhnlich siebenfingerig, die Fingerlappen breit-lanzettig, mehr oder minder gespitzt, buchtig eingeschnitten, halbsägenartig, gewimpert; unten leicht behaart, blaßpurpur-grünlich; oben tief-grün, an den Rändern dunkler, oft schwarzgrün. Schäfte aufrecht, viel länger als die Blätter, walzig, borstig, bringt eine mäßig große Rispe oder zusammengesetzte Afterdolde. Bracteen groß, eiförmig, wagerecht abstehend, blaßgrün, hautartig. Stielchen schlank, glatt. Männliche Blumen zweipetalig; Petalen weiß, fast kreisförmig, concav. Staubgefäße mehrere aufrecht; Staubfäden kurz; Staubbeutel verlängert, linealig-keulförmig. Weibliche Blumen zweipetalig; Petalen beinahe oval, weiß. Frucht grün, gefleckt; Schwingen rosenröthlich, zwei davon sehr kurz, die dritte verlängert, sehr groß, undeutlich gestreift. (Bot. Mag. 4983).

Sehr schnell trocknender Anstrich.

Weißer Käse (Quark) wird $1/4$ Stunde lang in einem irdenen Topfe mit Brunnenwasser gesotten und zwar, indem man dreimal so viel Wasser als Käse nimmt; dann gießt man das Ganze auf ein feines Sieb, indem es nochmals mit kaltem, hartem Wasser ausgewaschen wird, um dem Käse alle Säure zu nehmen. Letzterer wird nun in einem reinen Tuche ausgepreßt, bis kein Wasser mehr abläuft. Nun nimmt man zu dem Käse den vierten Gewichtstheil fetten, ungelöschten Kalk, der mit dreimal soviel Gewichtstheilen Wasser als Kalk zu Kalkmilch gelöscht wird. Beides, der Käse und die Kalkmilch, wird nun gut zusammengemischt. Der Käse bildet so verdünnt einen fetten, öligen Schleim, mit welchem man die mit Oel oder Wasser angeriebenen Farben anrührt. Damit kann man Wände, Gänge, Treppen ꝛc., kurz Alles von Stein, Gyps, Zink anstreichen. Zu einem Anstriche auf Holz oder früheren Oelfarbenanstrich wird $1/10$ Leinöl zugefügt.

Um den Käsestoff aufzubewahren, wird derselbe in der Luft oder Sonne getrocknet, die Kalkmilch läßt sich in zugepfropften Flaschen aufbewahren. Den vertrockneten Käse muß man 24 Stunden lang vor dem Gebrauch der Farbe in Wasser aufweichen. Wäre der Schleim zu dick, so kann derselbe mit Wasser oder Oel, je nach der Art des Anstrichs, verdünnt werden. (Försters Bauzeitung).

Vermehrung des Codlin-Pepings durch Stecklinge.

Die zu geringe oder nicht selten ganz mangelnde Fertigkeit im Veredeln junger Obstbäumchen ist bekanntlich, wenn nicht von allen das wesentlichste, doch eines der Haupthindernisse, an welchen die so wünschenswerthe Betheiligung unserer gewöhnlichen bäuerlichen und kleineren Landwirthe bei dem Obstbaue, namentlich in dem nördlichen oder nordöstlichen Landestheile, sich stößt, oder wohl gar scheitert. Dasselbe würde gehoben sein, wenn es hier eben so leicht wäre, die Sorten durch Stecklinge zu vermehren, wie dies etwa bei den Stachel- und Johannisbeeren oder Haselnüssen gelingt. Eben weil dies jedoch bei dem eigentlichen Kern- oder Steinobste nicht der Fall ist, so wird um so mehr immer wieder auf den Umstand zurückzukommen sein, daß eine Schwierigkeit auch hier nicht vorhanden ist, wenn man es versucht, Ableger oder Senker zu machen. Die Möglichkeit aber hierzu kann man sich durch recht niedriges Veredeln ganz junger, dünner und mithin leicht biegsamer Wildlinge, dicht am Boden, leicht ganz offen halten oder schaffen. Man braucht ihnen dann nur die jungen Seitenzweige des Edelreises fortwachsen zu lassen, um dieselben, indem man das Stämmchen ganz niederlegt, als Ableger zu behandeln. So gibt jedes Aestchen bald ein neues, wurzelächtes und doch edles Stämmchen, von welchen sich dann wiederum noch leichter neue ziehen lassen. Man hat dieses

Mittel bisher nur eben gar zu selten versucht; daher kennt man auch die guten Eigenschaften mancher hierzu geeigneten Sorten noch zu wenig oder gar nicht. Herr Garten-Inspektor Jühlke zu Eldena führt z. B. eine vortreffliche englische Apfelsorte an, die sich auch dadurch empfiehlt, daß man aus ihr sogar Stecklinge machen kann. Seine Worte über dieselben lauten: „Unter den Obstsorten Englands und Schottlands ist der Mother-Appel, auch Oslin-Pippin- und Burknot-Appel genannt, dort außerordentlich verbreitet und wegen seiner Fruchtbarkeit allgemein geschätzt. Diese Sorte ist zugleich die einzige (?), welche sich eben so leicht durch Stecklinge, wie durch das Pfropfen auf Wildlinge, vervielfältigen läßt, und in beiden Fällen sehr reichlich tragende Fruchtbäume liefert."

(Preuß. Correspond., 1857. Nr. 7.)

Bevorstehende Gartenwerke.

Bei den deutschen Gärtnern fängt es an, in höchst erfreulicher Weise lebendiger zu werden, als man es früher gewöhnt war, sie stecken ihr Licht nicht mehr unter den Scheffel, sondern lassen es erhellend leuchten vor aller Welt und machen damit der lieben Geheimnißkrämerei mehr und mehr ein Ende. Kaum sind die trefflichen Monographien der Rosen von W. Döll in Eisenberg und A. Topf in Erfurt und die der Stachelbeere nach Pansner von H. Maurer in Jena zu voller Verbreitung gelangt, so haben wir schon wieder die schöne Hoffnung auf neue Werke von praktischen Männern über wichtige Punkte: W. Döll arbeitet an einem umfassenden Werke über Landschaftsgärtnerei; A. Topf ist mit einer ausführlichen Abhandlung über die Coniferen beschäftigt; H. Maurer wird bald ein gründliches Buch über Natur, Cultur und Verwendung der Beerenobste vollendet haben; der rühmlichst bekannte Großherzogl. Weimarische Gartenconducteur Hartwig verwendet seine Musestunden auf Bearbeitung eines Gartenwerkes nach dem edlen Vorbilde von M'Intosh. Durch solche Thätigkeit kommt erst wahres Leben in die deutsche Gärtnerei und wird jene alte beklagenswerthe Ueberschätzung alles Ausländischen mehr und mehr auf ihren richtigen und wohlthätigen Gesichtspunkt zurückgeführt.

Frhr. v. B.

Morna nitida.

Obgleich diese reizende einjährige Composite schon 1835 aus den Gebieten des Schwanenflusses in Australien nach Europa eingeführt worden, so ist sie doch in der That viel weniger verbreitet als sie es verdient. Wir glauben daher, wieder an dieselbe erinnern zu sollen.

Beschreibung: Stengel aufrecht, ungefähr 10 Zoll hoch, wenig verästelt, mit Flaum überzogen. Blätter linealig, an der Basis ein wenig breiter, fein stachelspitzig und nach der Spitze hin weichbehaart. Blüthenköpfchen asterdoldig, mit einer Hülle, welche den Blüthen ihren Glanz verleiht: sie besteht aus einer großen Menge raschelnder, gesetzter, sehr intensiv gelber Bracteen, deren äußere lanzettig, die inneren linealig sind. Durch elegante Tracht und Metallglanz des schönen Gelb werthvoller als das sehr nahe verwandte **Helichrysum**.

Cultur sehr einfach: Aussaat auf ein Mistbeet gegen Ende März; in ein anderes Mistbeet pikirt und alsdann gegen Ende Mai an den Standort verpflanzt. Blüht vom Juli bis in den November.

(**Revue hort. 16.** April 1857).

Zur Cultur von Impatiens Jerdoniae.

Unter den interessanteren und schöneren Einführungen der Neuzeit für das Warmhaus gebührt dieser Pflanze anerkannter Weise ein hoher Rang. Obschon aus Ostindien stammend, erfordert sie doch nicht einen so hohen Grad von Wärme, als im Allgemeinen geglaubt wird, indem sie auch im guten Kalthause vollkommen gut fortkommt.

Die jungen Pflanzen versetze man im Februar in ein Gemenge von

Rasenerde, 3 Theile, Sandige Heideerde, 1 Theil, Kuhdünger, 1 Theil (nämlich 1 Jahr alt und trocken), Kohlenstückchen eine kleine Portion.

Damit stelle man die Töpfe an den wärmsten, besten und geschütztesten Platz im Kalthause, begieße sehr wenig, bis die Pflanzen zu treiben beginnen. Zum zweitenmal verpflanze man sie in den ersten Tagen des Mai und zwar in größere Töpfe und lasse diese alsdann auch durch den Sommer im Kalthause stehen.

Die Blüthezeit beginnt im Juni und dauert bis in den November. Mit Anfang des Spätherbstes beginne man nur noch so viel Wasser zu geben, daß die saftigen Stengel nicht einschrumpfen. In solchem Zustande durchwintere man sie an einer gänzlich frostfreien und äußerst trockenen Stelle des Kalthauses.

Die oben angedeutete Behandlung wiederhole man nun im Februar.

Will man ein früheres Blühen herbeiführen, so stelle man die Pflanzen im Frühling einige Zeit in das Warmhaus, bis die Knospen sich zeigen, alsdann aber bringe man sie sogleich wieder in das Kalthaus zurück, damit sie kräftiger und dauerhafter bleiben, als wenn sie lediglich im Warmhause verweilen.

(**Horticult. Cabinet.**)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 25. Erfurt, den 20. Juni. 1857.

Bemerkungen über einige der interessanteren Camellien.

(Von J. Baumann.)

Alexina, in der Art wie die **Duchesse de Orléans** weiß mit Rosastreifen, bringt auch, wie diese, eine Varietät in Rosa mit Roth, ziemlich übereinstimmend mit **Comte de Paris** und **Duc de Chartres**, die man bereits durch Pfropfen fixirt hat.

Americana. Bringt, gleich der **Alexina**, eine Varietät in Rosa und Roth.

Deodati Spae. Ganz neue Varietät, abstammend von der **Georges Washington**, zart rosa geadert; jede Petale ist weiß gerandet und ein Streifen von Dunkel-Rosa ersetzt den strohgelben Streifen, welcher bei ihrer weißen Mutterblume stets Bewunderung erregt.

De la Reine. An einigen Zweigen erscheint die geaderte Varietät von großer Aehnlichkeit mit der Camellie **Napoléon III**. Im Schlosse des Herrn **De Cock** zu **Melle** sah ich einen Zweig, welcher nur nankinfarbige Blumen trug, und welche der Gärtner auf starke Wildlinge veredelt hat, um nicht eine Färbung zu verlieren, die bis jetzt bei dieser reichen Gattung noch nicht zum Vorscheine gekommen ist.

Fornarina. Eine Form von der **Fra Arnoldo da Brescia**, aber von reinem Schneeweiß, leicht mit Rosa gestreift.

Il 22. Marzo. Unter diesem Namen hat man drei Varitäten: die gewöhnlichste mit schwärzlichen Knospenschuppen; sie kommt auch in einigen Sammlungen unter dem Namen von **Apollo novissima** vor. Die beiden andern bringen niemals schwärzliche Knospenschuppen; aber eine davon hat gewöhnlich reifartige Blumen, während die andere in jeder Petale 2—3 weiße Bandstreifen hat.

Innocenza. Sehr reines Weiß, sehr graziöse Form: oft erscheinen die Blumen in Sternform.

Jubilé. Davon kennt man bereits zwei Varietäten, welche durch Pfropfung fixirt sind und mit denen von der **Duchesse d'Orléans** ziemlich übereinstimmen.

Madonna. Bringt häufig Blumen mit leichtem Anhauch von Fleischfarbe.

Maria Teresa. Bringt, wie im Allgemeinen alle Weißgestreiften, eine geaderte Varietät, ähnlich der **Comte de Paris**, und auch eine andere rothe, ähnlich der **Duc de Chartres**.

Marguerite Gouillon. Bilden sich ihre Knospen frühzeitig, so werden die Blumen stets päonienförmig; aber vollkommen dachziegelförmig gebaut, wenn sie später sich bilden.

Napoléon III. (Baumann). Varietät fixirt durch Pfropfung und hervorgegangen von **Emilia Gavazzi**, rosenfarbig geadert, wie die **Comte de Paris**. Diese Varietät brachte wieder eine neue, einfarbig rothe, welcher im vergangenen Jahre Herr **Bauwers** den Namen **le Prince Impérial** ertheilt hat. Mehrere Stöcke dieser neuen Varietät prangten bei der Ausstellung zu Gent.

Pisani. An Schönheit steht diese Varietät der **Teutonia** nicht nach und hat bei mir schon wiederholt eine rosenfarbige Varietät gebracht.

Peregalli. Zart rosa, dachziegelförmig; oft in Sternform.

Schiavone. Eine der in der Färbung am häufigsten wechselnden Camellien.

Normanni. In den Camelliensammlungen findet man unter diesem Namen zwei verschiedene Varietäten: die eine ist nichts anderes als die **Teutonia rosea** und die andere nicht anderes als die **Saccoi nova**.

Optima. Uebertrifft die **Caryophyloides** durch ihre im Allgemeinen schöner dachziegelförmig gebauten Blumen.

Abbé Ibarba. Von vollkommenstem Dachziegelbau, wie bei der Varietät, von welcher sie abstammt, zart rosenfarbig, mit großen weißen Flecken.

(Journ. de l'Acad. d'Hortic. de Gand.)

Lavatera arborea, L.

Die Erinnerung an diese alte, ziemlich vernachlässigte Bekannte frischt Eugène Lagardette im Heft vom 1. Mai 1857 der Revue horticole in folgender Weise wieder auf:

Die Gattung der Lavateren liefert der Ziergärtnerei einige interessante Arten. Beschäftigen wir uns hier vor der Hand nur mit Lavatera arborea, welche sich durch den baumartigen Wuchs und ihre Blüthenfülle vom Mai bis tief in den Herbst hinein empfiehlt.

Diese Art gehört zu der von Endlicher in dem Werke »Genera plantarum« aufgestellten Gruppen Oxolopha, welche sich durch einen gestrunkten Fruchtboden charakterisirt.

Ihr strauchartiger Stengel ist gerade und verästelt, 6—9 Fuß hoch. Die Blätter sind mit Afterblättern versehen, wechselständig, gestielt, viellappig, am Rande gekerbt, gefältelt, filzig, sowie die Blattstiele; die unteren halbherzförmig, mit weniger scharf bezeichneten Lappen als die oberen. Blumenstiele ungleich, einblumig, kürzer als das Blatt, in den Blattachseln so gruppirt, daß sie einen rispenartigen Blüthenstand bilden.

Der kleine einblätterige Kelch hat nach oben drei große, ovale, gerundete Abtheilungen und überragt den eigentlichen Kelch mit den dreieckigen spitzigen Sepalen. Petalen länglich, wenig groß, an der Spitze ein bischen ausgeschweift, violett. Die Staubgefäße bestehen aus haarähnlichen Fäden, mit zweiklappigen, nierenförmigen Staubbeuteln, die nach unten verwachsenen Griffel tragen freie und fadenförmige Narben. Die Carpellen sind mehr oder minder weichhaarig, nicht aufspringend, einsamig, haben erhabene und gespitzte Ränder und stehen rings um eine konische Axe, welche klein, zellig, nicht in Kämme getheilt ist und sie nicht überragt.

Diese Baummalve bewohnt die Felsen an der See der Provence und der Bretagne, die canarischen Inseln, Algirien 2c. Nur im Westen Frankreichs und an den Küsten des mittelländischen Meeres kann man sie im Freien cultiviren, in allen übrigen Gegenden muß sie durch einen dichten Mantel gegen den Winter geschützt werden. Deßhalb gibt man gewöhnlich ihrer Cultur in Kübeln oder Töpfen den Vorzug und bewahrt diese über Winter in der Orangerie.

Sie erfordert einen geschützten Standort mit leichter Dammerde und im Sommer einige Begießungen. Man vermehrt sie durch Samen, den man in ein laues Beet legt, oder auch im April sogleich ins Freie; um bald im Mai repilliren zu können, macht man die Aussaat noch besser im März.

Cultur und Vermehrung von Grevillea longiflora, R. Br.

(Von Jos. Baumann.)

Die Gattung Grevillea gehört Neu-Holland an und besteht aus zahlreichen Arten, sämmtlich merkwürdig durch Schönheit der Tracht, ganzrandiges oder gezähntes, oft auch tief ausgeschnittenes Blattwerk, hauptsächlich aber durch den Prunk der Sträuße von lieblich gefärbten und seltsam geformten Blumen. Sie gehören zu der Familie der Proteaceen.

Die hier in Rede kommende Art ist wahrscheinlich die schönste der ganzen Gattung und zwar durch die Eleganz ihrer pyramidalen Tracht, die Größe ihrer sehr tief ausgeschnittenen und gezähnten Blätter, die wundervolle Pracht ihrer zahllosen Trauben von feurig scharlachrothen Blumen. Sie wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts in der Gegend von Port-Jackson und auf den blauen Bergen entdeckt, aber erst spät in unsere Gärten eingeführt; wann eigentlich ist mir nicht genau bekannt.

In Hinsicht auf Tracht und Blüthen kann es nichts Schöneres geben, als eine solche Pflanze im freien Grunde eines Conservatoriums cultivirt. Hier kann sie sich bei einem sehr verästelten Durchmesser zu einer Höhe von 6—9 Fuß erheben.

Man cultivirt sie auch gleich vortheilhaft in Töpfen, allein mit der Vorsicht, daß man mit der Größe der Töpfe nach und nach wechselt, sogar jährlich ein- bis zweimal. In der That, ließe man sie zu lange in demselben Gefäße, so würde sie darin Hunger leiden, bald ihrer unteren Aeste sich entkleiden und durch solche Nacktheit ihrer Schönheit wesentlich Eintrag thun.

Cultivire man sie nun im freien Grunde oder in einem Topfe mit gutem Wasserabzug, immer kneipe man von Zeit zu Zeit die Aeste etwas kurz, damit sich keiner im Wachsthume übernehme und das Ganze die reine Eleganz eines pyramidalen Wuchses gewinne und erhalte, indem dabei die Pflanze in ihrer höchsten Schönheit erscheint. Der Boden muß ein lockerer, leichter, jedoch dabei sehr nahrhafter sein und viel Humus enthalten. Mittelst im Sommer ziemlich häufiger Begießungen muß er immer etwas feucht erhalten werden. Durch Besprengungen auf die Blätter und unter diese hält man den Staub und die Insekten von ihnen ab.

Ins Freie herausgebracht und an einem etwas beschatteten Standorte beginnt die Pflanze vom August und September an die Bildung ihrer Blüthenknospen, die sich im folgenden April an herrlichen Trauben entwickeln, im kalten wie im gemäßigten Glashause. Das Blühen verlängert sich bis in die Mitte des Sommers. Oft erhält man davon guten Samen, den man am besten sogleich, aber spätestens im nächsten Frühjahre aussäen muß.

Die Anzucht durch Stecklinge ist ziemlich schwierig, vortheilhaft vermehrt man sie daher nur durch Pfropfen auf kräftige Gattungsgenossen, wie Grevillea Manglesii, G. Thelemanni, sogar auch mehrere, zu derselben Familie gehörende Hokea, deren Vermehrung durch Samen und Stecklinge sich viel leichter macht.

Der Gärtner, Herr Glym zu Utrecht, pfropft seit langer Zeit seine Grevilleen auf **Embothrium sericeum.** Da sich dieses **Embothrium** durch im März und August gemachte Stecklinge vollkommen gut vermehrt, so werden sie sehr bald gute Unterlagen für **Grevillea longifolia**, welche man darauf in die Spalte pfropft oder anplackt, und zwar im März oder August. Die Erfahrung hat mir bewiesen, daß dieses **Embothryum** zu Vermehrung dieser Pflanze die beste Unterlage ist und daß die darauf gepfropfte **Grevillea longifolia**, immer sich viel grüner, gesunder und kräftiger erhält, als die wurzelächten, auch reichlicher blüht.

(**Journ. de l'Academie d'Hortic. de Gand.**)

Einige Bemerkungen über die Dauer der Knollen der Boussingaultia baselloides, so wie über die Verwendung dieser Pflanze.

(Vom Herrn Archivrath Schäffer.)

Im Sommer **1853** benutzte ich die **Boussingaultia baselloides, Hort.** *) zur Garnirung eines in westlicher Richtung gelegenen, sehr hohen und bogenförmigen Fensters. Die Knollen waren in Töpfe gelegt und wurden, als ich am **1.** Oktober **1853** meine damalige Wohnung verließ, mit hinweg genommen, aber in den Töpfen gelassen und zu etwaiger weiterer Benutzung in einen frostfreien Keller gestellt. Hier verblieben sie unbeachtet, bis sie, mit Schimmel überzogen, vor einiger Zeit ans Licht gebracht wurden. Da ich bei Untersuchung der Knollen fand, daß solche weder verfault, noch eingetrocknet waren, so wurden sie gereinigt und angegossen, worauf sie zu meiner nicht geringen Verwunderung nun sämmtlich neue Triebe erzeugten. Erwägt man, daß die Knollen in dem langen Zeitraume vom **1.** Oktober **1853** bis Ende Juni **1856**, also während zweier Jahre und neun Monaten, fern von aller Beaufsichtigung und Pflege in einem dumpfigen Keller zugebracht hatten, ohne irgend einen Nachtheil zu erleiden, so dürfte diese zähe Lebenskraft derselben um so beachtenswerther sein, als, zufolge früher angestellter Versuch (S. Verhandlungen **1.** Reihe Band **XX.** Seite **253.**), sämmtliche Theile der **Boussingaultia baselloides**, namentlich auch die Knollen derselben, als Viehfutter gerühmt werden, und daher diese lange Dauer der letzteren von Wichtigkeit sein möchte. Die mir bekannten Knollengewächse pflegen unter gleichen Verhältnissen ihre Ruhezeit nicht zu überdauern, ohne zu treiben, hierdurch sich zu entkräften und dann abzusterben; die **Boussingaultia** dagegen hat nach obigen Wahrnehmungen nicht allein drei Winter, sondern auch fast eben so viel Sommer in ununterbrochener Reihenfolge im Zustande der Ruhe fortgedauert, ohne ein Zeichen von Entkräftung oder auch nur ein Welken der Knollen erkennen zu lassen. Selbst die kleinsten, kaum fingerstarken Knollen erschienen in ihren engen und niedrigen Töpfen so frisch als ob sie so eben die Vegetationsperiode beendet hätten und trieben dann eben so schnell als die stärksten Exemplare.

*) Die Pflanze ist nicht die, welche v. Humboldt und Bonpland in Quito entdeckt und unter diesem Namen (nova genera et species Tom. VII., p. 196 und t. 645) beschrieben und abgebildet haben, sondern eine andere Art, die erst in der neueren Zeit in unsere Gärten gekommen ist und die Professor Tenore in Neapel Bousingaultia cordifolia (ind. sem. hort. Neapol.) genannt hat.

Anmerk. d. Generalsekr.

Behufs Anschauung erlaubte ich mir in der Versammlung am **10.** August ein Exemplar der besprochenen Knollen zu überreichen, in welchem dasselbe ursprünglich (Frühjahr **1853**) gepflanzt war. Die Triebe und Blätter dieses Exemplars (sowie alle übrigen Knollen) waren gesund, jedoch schwächlich; indessen kann letzteres nicht auffallen, da die Knolle in dem kleinen Topfe so sehr sich ausgebreitet hatte, daß sie denselben fast gänzlich ausfüllte, weßhalb es der Pflanze an nothwendiger Nahrung gebrach, — ein Uebelstand, dem selbstverständlich durch eine Verpflanzung der Knolle in frische nahrhafte Erde abzuhelfen gewesen sein würde.

Was die Verwendung der **Boussingaultia baselloides** betrifft, so bemerke ich, daß dieselbe, abgesehen von ihrem Werthe als Futter- und Spinatpflanze, auch als Zierpflanze, sowohl für das Zimmer, als zur Anpflanzung im freien Lande, insbesondere zur Bildung von Festons und Umsäumung von Eingängen oder hohen Fenstern vorzüglich brauchbar erscheint, indem sie im eigentlichen Sinne des Wortes den Schlingpflanzen beizuzählen ist und daher der Nachhülfe fast gar nicht bedarf, denn sie umschlingt sowohl die ihr angewiesenen runden Stäbe (von der Stärke dünner Bohnenstangen), als beliebig gezogene Bindfaden oder Draht mit ihren schlanken und dicht belaubten Zweigen in festen Kreisen; dagegen wollte es mir nicht gelingen, diese Pflanze in derselben Weise zur Bekleidung starker Baumstämme zu benutzen. Hier war eine Nachhülfe nothwendig, welche zuweilen heftigen Winden weichen mußte, während jene Verwendung auch bei Stürmen als vollständig widerstandsfähig sich erwies. Eine sehr angemessene Verwendung fand die **Boussingaultia** vor einigen Jahren in dem bekannten Deppe'schen Garten bei Charlottenburg, woselbst solche zur Beranfung einer zierlichen, ungefähr **3** Fuß hohen und von schwachen, mit Bindfaden verbundenen, runden Stäben hergerichteten Umfassung einiger Abtheilungen der dortigen Rasen-Anlagen benutzt war. Hier stand die **Boussingaultia** an richtiger Stelle; sie bildete scharf gezeichnete Linien und gewährte durch ihr glänzendes und dauerhaftes Laub, sowie durch ihren kräftigen und, man möchte sagen, reinlichen Wuchs einen sehr wohlthuenden Anblick.

Nach allen dem dürfte diese Pflanze als zierendes Schlinggewächs wohl einer größeren Beachtung und Verbreitung werth sein, als sie meines Wissens bisher gefunden hat.

(Verh. d. V. f. Beförd. d. Gartenb. in den Kgl. Preuß. St.)

Ueber den Anbau des Spargels im Hopfen.

Der Hopfenbau greift immer mehr um sich, obgleich er viele Mühe und Arbeit und Kosten verursacht. Wie man diese Kosten am einfachsten decken könne, lehrt Dr. A. Rauch in der 4. Auflage seiner Bearbeitung von Christoph Friedrich Seidel's „Kurze Anweisung den Spargel mit wenigen Kosten und zugleich vorzüglich schön zu bauen" rc. Erlangen, 1856. Er sagt darüber S. 39 und 40:

„Mit sehr großem Vortheil läßt sich der Spargel zwischen dem Hopfen anbauen. Die Hopfenstöcke werden zu diesem Behufe 6 Fuß weit in der Reihe gelegt und in den Zwischenräumen zwischen zwei Hopfenstöcken in derselben Linie mit diesen ein Spargelstock gepflanzt. Die Löcher dazu erhalten eine gleiche Tiefe, wie die zur Aufnahme der Spargelfechser. Die Aussetzung der Spargelpflanzen geschieht ganz auf dieselbe Weise, wie es oben beschrieben ist. (Hinzusetzen kann man: wie es so ziemlich allgemein üblich ist). Zur Bedeckung derselben nimmt man wo möglich gute Composterde. Dieselbe darf Anfangs nicht mehr als höchstens 6 Zoll betragen. Später, im Laufe des Sommers, wenn die Pflanzen herangewachsen sind, können die Gruben theilweise oder auch ganz gefüllt werden.

„Eine solche Anlage wird am besten zugleich mit der neuen Hopfenpflanzung gemacht. Man kann den Spargel aber auch noch in älteren Hopfenpflanzungen anlegen; doch ist dies wegen der Bearbeitung des Hopfens im ersten Sommer etwas umständlicher."

„Im zweiten und den folgenden Jahren bedarf der Spargel keine eigene Bearbeitung, im Gegentheil deckt sein Ertrag, wenn er einmal stechbar ist, die Auslagen für die gesammten Hopfenarbeiten. Diese Cultur ist um so wichtiger, als der Spargel meines Wissens die einzige Zwischenfrucht ist, die im Hopfen gedeiht."

Mesembryanthemum cuneifolium, Jacq.
(M. limpidum, Ait.)

Eine sehr hübsche Art vom Vorgebirge der guten Hoffnung, der größeren Verbreitung werth.

Beschreibung: Stengel krautartig, von der Basis an verästelt, ausgebreitet, fleischig, leicht purpurröthlich gefärbt, 6—10 Zoll hoch, gleich der Eispflanze bedeckt mit kleinen krystallähnlichen Körnchen, jedoch nicht so auffallend und glänzend, übrigens doch glänzend genug zu Erhöhung der Eleganz der ganzen Pflanze.

Blätter gegenüberständig, abstehend, stumpf keulenförmig oder spatelförmig, flach und sehr leicht rinnenförmig, fleischig, aber von weichem Gewebe, 2—2½ Zoll lang, ⅔—1 Zoll breit, kurz gestielt.

Blumenstiel 2—2½ Zoll lang, einblumig. Kelch mit fünf ungleichen Lappen, nämlich zwei großen länglich-spatelförmigen, einem kleinen von gleicher Form und an einer Seite mit einem Häutchen gerandet, endlich zwei noch kleinere von oval-spitziger Form und an beiden Seiten mit einem Häutchen gerandet. Corolle von zwei Reihen hautartig-linealig-gespitzten Petalen, auf den Kelch eingesetzt wie bei der ganzen Gattung, beinahe alle gleich, länger als der Kelch; Durchmesser 1—1⅓ Zoll, von hübsch hellpurpurner Farbe. Staubgefäße ohne eine bestimmte Zahl, in mehreren Reihen; Staubfäden kurz, sehr fein, an der Basis weichhaarig, röthlich, über den Stempel hingebeugt.

Fruchtknoten stumpf-fünfkantig; Narben an seiner Spitze fünf, verlängert, rückwärts gebogen, lebhaft purpurroth, mit einigen Haaren an der inneren Seite.

Frucht: eine fünfzellige und fünfklappige Kapsel mit sehr vielen, selbst ausfallenden Samenkörnern.

Cultur dieselbe wie fast bei allen Arten dieser Gattung.

(Revue hort. vom 16. März 1857.)

Die Koltz'sche kalte Salbe für Wunden und Pfropfstellen an Holzgewächsen.

Man pulverisire weißes Harz und befeuchte es so lange mit Weingeist, bis es einen salbenartigen Teig bildet. Mit einer Quantität von weißem Harz für 10 Centimen und für 15 Centimen Weingeist kann man für 500—750 und mehr Pflanzen ausreichen. Diese Salbe bewahrt man in einer kleinen hölzernen oder porzellanernen Büchse und streicht sie mit einem Pinsel auf. Sie hängt sich sogleich an die Wunde an und bewirkt eine schnellere Bildung von Calus. Ueberall hat sich diese Baumsalbe bis jetzt bewährt.

Bitte in Betreff der Ausstellungs-Programme rc.

Häufig ereignet es sich, daß uns Ausstellungs-Programme rc. zur Verbreitung durch diese Zeitung, erst 14, ja kaum 8 Tage vor der Ausstellung selbst zugesendet werden, mithin eine Einrückung und Besprechung derselben in der Zeitung erst in das Publikum kommen würde, wenn die Ausstellung schon vorüber ist, mithin eine nach jeder Seite nutzlose Raumverschwendung bliebe. Freundlichst bitten wir daher die betreffenden Vereine, Anstalten rc. um gefällig frühere Einsendung aller Anzeigen, Programme rc. von Ausstellungen, welche in diesen Blättern weiter veröffentlicht werden sollen, damit wir in den Stand gesetzt werden, solche unsern Lesern noch rechtzeitig mitzutheilen. Dabei bemerken wir zugleich, daß wir Besprechungen über bereits verflossene Ausstellungen, wessen Inhalts sie auch sein mögen, nur aufnehmen können, wenn der Verfasser mit seinem wahren Namen sich uns kundgegeben hat. Der Herausgeber.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№. 26. Erfurt, den 27. Juni. 1857.

Vom Pfropfen immergrüner Bäume und Sträuche auf solche mit abfallenden Blättern.

(Von C. Baltet frères, Gärtner zu Troyes.)

Die Brüder Baltet beantworten hier nur die Frage der Academie für Gartenbau zu Gent über die Resultate von in obiger Weise vorgenommenen Veredlungen; aber ohne Zweifel ist diese Antwort allen Gärtnern und Gartenfreunden von Interesse und ermuntert vielleicht zu Veröffentlichung ähnlicher Resultate und zu ähnlichen Versuchen.

„Die **Photinia glabra** (**Crataegus glabra**) und die Untervarietät **Photinia serrulata dentata** leben vollkommen gut in ihrer Veredlung auf die gemeine Quitte und noch schöner und kräftiger auf der Quitte von Angers. Wir ziehen das Oculiren dem Pfropfen in den Spalt vor, wir verwenden dabei auch niemals sehr dicke Unterlagen, weil wir das Ablösen der erstjährigen Triebe fürchten. So haben wir in unsern Pflanzschulen, zwei Jahre nach der Veredlung, 6 Fuß hohe Bäumchen von **Photinia glabra** erzielt; wobei noch in Betracht kommt, daß diese Elsebeere auf Weißdorn sonst nicht so leicht fortkommt, wie die übrigen Elsebeerarten. Vor 4—5 Jahren waren in Folge eines unglücklichen Winters, der so viele immergrüne Sträuche vernichtet hatte, alle stärkeren Exemplare des **Crataegus**, welche man nicht bedecken konnte, bis an die Veredlungswulst herab vollständig erfroren, während der Quittenstamm unberührt geblieben."

„**Eriobotrya japonica** wächst ebenfalls gut auf Quittenunterlage, jedoch nur in den Spalt gepfropft oder angeplackt, weniger gut kommt er auf Weißdorn fort."

„**Cotoneaster buxifolius** auf die Spitze von Weißdorn gepfropft bildet sehr hübsche Schirme; die leicht abwärts hängenden Zweige sind flaumig, die Blätter glänzend, die Früchte korallenroth. **Cotoneaster microphyllus** erhebt sich dagegen zu einer eleganten Pyramide, deren zahlreiche, rothbestäubte Früchte von dem dunkeln Laube sehr lebhaft abstechen und dadurch einen der schönsten Winterbüsche bilden. Beide Arten cultivirt man auch wurzelecht, die erste auf Abhängen, an Tolutmauern ꝛc., die andere als Gruppenstrauch oder für Zimmer."

„Schon seit langer Zeit vermehren wir **Prunus Laurocerasus**, außer durch Ableger, auch auf **Cerasus avium** und auf **Cerasus (Prunus) Padus**, als Hochstämme und Halbhochstämme oculirt. Dadurch bleibt die Unterlage in gewöhnlichem Boden und Standorte sehr hart gegen die Kälte."

„Alle **Mahonia** können auf **Berberis vulgaris** gesetzt werden. Die nepalensische Berberitze macht hinlänglich starke Stämme, um noch in ziemlicher Höhe mit **Mahonia** veredelt werden zu können."

„Quitte und Weißdorn sind auch die schicklichsten Unterlagen für **Mespilus pyracantha**, für den mit scharlachrothen, wie den mit gelblich-weißen Früchten."

„**Cerasus caroliniana** wird mehrere Jahre auf **Cerasus Padus** fortkommen und **Cerasus ilicifolia** veredelt sich gut auf **Cerasus Mahaleb**, und wegen der Zartheit ihrer Oberhaut kann man sie auf dieselbe Weise einsetzen, wie die im Glashaus gepfropften Rosen."

„Die immergrünen Arten von **Clematis** wachsen auf der gewöhnlichen **Clematis**; aber die Dünnheit der Zweige erheischt einige Vorsicht bei der Veredlungsoperation."

„**Malus sempervirens** oculirt sich gut auf andere Apfelunterlagen, aber sein Blattwerk hält nicht lange."

„Die Leichtigkeit der Stecklings- und Ableger- und Aussaatvermehrung von **Evonymus japonicus**, **Rhamnus Alaternus**, **Viburnum Awafuski** und **V. sinense**, **Ligustrum japonicum** und **L. nepalense etc.** haben uns an Versuchen von Veredlung auf **Evonymus europaeus**, **Rhamnus**, **Viburnum Opulus**, **Ligustrum vulgare**, **Syringa etc.** verhindert."

„Das Anwachsen der vorerwähnten Veredlungen erfolgt in der Regel gut, wenn man kleine schiefgeschnittene Zweige mit 2—3 Augen so unter die Rinde einschiebt, wie man es mit Fruchtaugen bei Obstbäumen thut, vorzüglich seitdem

man es zur Besetzung nackt gewordener Bäume anwendet, deren veraltete Rinde ein Oculiren nicht wohl gestattet ꝛc.“

(Annales de l'Acad. d'hortic. de Gand)

Polygonum Sieboldii, Reinw.

(Vom Herrn Professor Dr. K. Koch.)

Zu den vielen und interessanten Pflanzen, welche Herr v. Siebold während seines längeren Aufenthaltes in Japan kennen gelernt und uns zugeführt hat, gehört auch der Knöterich, den der im vorigen Jahre verstorbene Professor Reinwardt in Leiden zu Ehren seines Entdeckers **Polygonum Sieboldii** genannt hat. Nach Herrn von Siebold wird die Art im ganzen japanischen Reiche, auf den nördlichen Inseln sowohl, wie auf den südlichen, allgemein als Futterpflanze angebaut. Der berühmte Reisende schickte deßhalb während seines Aufenthaltes daselbst Samen nach Java, um daselbst in dem dortigen botanisch-ökonomischen Garten zu Buitenzorg *) zu Cultur-Versuchen benutzt zu werden. Von da kam die Pflanze nach Europa und zwar zunächst nach der großen Handelsgärtnerei von Siebold u. Comp. in Leiden und in Bonn.

In einer der Versammlungen des landwirthschaftlichen Central-Vereines für Rheinpreußen zu Bonn wurde die Pflanze vorgelegt und wegen ihrer außerordentlichen Vegetation als Futterpflanze empfohlen. Zu gleicher Zeit theilte sie schon im vorigen Jahre Herr v. Siebold dem General-Director der Königlichen Gärten, Herrn Lenné, mit, um ebenfalls Versuche anzustellen.

Sie ist eine im hohen Grade queckende Staude (nicht Halbstrauch, wie an anderen Orten gesagt ist), welche weit hin im Boden unterirdische Ausläufer treibt. Schon in kurzer Zeit, selbst des ersten Jahres, kommen allenthalben in der Nähe der Hauptpflanze Triebe aus der Erde heraus, so daß diese bald ganz damit bedeckt ist.

Eben so rasch wächst der Knöterich in seinen überirdischen Theilen. Gewöhnlich fängt er bei uns Anfangs April an zu treiben und besitzt dann oft bereits Mitte Mai einen Stengel von 3 und 4 Fuß Höhe. Dieser bildet mit seinen mehr oder weniger sparrigen Aesten dann schon einen Busch von ziemlichem Umfange, der immer in gleichem Verhältnisse wächst und im September häufig eine Höhe von 6 und 7 Fuß und einen nicht viel weniger enthaltenden Durchmesser besitzt.

Wenn der Stengel auch allmählig härter wird, so ist er im Anfange doch ziemlich weich, und kann deßhalb sammt den an und für sich weicheren Blättern von jedem Vieh leicht gefressen werden. Herr v. Siebold schlägt deßhalb vor, die Pflanze schon Ende April zu mähen und dieses im Mai zu wiederholen. Später soll man nur die jungen, aus der Erde in Menge hervortreibenden Triebe und die Zweige zur Futterung benutzen. Nach Herrn Moll auf Annaberg bei Bonn liebt Rindvieh die Pflanze sehr und soll auch leicht davon fett werden. Nach eignen Versuchen wollen Pferde jedoch dieses Futter nicht fressen, insofern diese sich nicht, wie es doch gar nicht selten der Fall ist, endlich daran gewöhnen.

Da die Pflanze auf dem schlechten Sandboden der Mark eben so gedeiht, wie am Rhein auf Thon- und Kalkboden, so ist sie ohne Zweifel für die Landwirthschaft ein Gewinn, insofern sie nämlich doch von allem Vieh gefressen werden und zur Mästung desselben beitragen sollte. Die chemischen Untersuchungen haben sich sehr vortheilhaft für sie ausgesprochen, da nach Dr. Grouwen das aus **Polygonum Sieboldii** bereitete Heu noch einen größeren Futterwerth besitzt, als selbst der Inkarnat- und Kopfklee, welcher letztere allerdings aber zu einer Zeit untersucht wurde, als deren Blüthezeit bereits vollendet war, und wo also auch weniger Nahrungsstoffe zu erwarten sein möchten. Darnach hätten 209 Pfund Heu des Siebold'schen Knöterich denselben Futterwerth als 346 Pfund Kopfklee und 380 Pfund Inkarnatklee.

Es enthielten nämlich 100 Gewichtstheile heutrockenen

	Knöterich's	Kopfklee's	Inkarnatklee's
Wasser	16,00	14,53	17,23
Proteinstoffe	16,98	13,63	11,52
Stickstofflose Verbindungen	42,55	32,45	33,92
Holzfaser	18,13	32,20	31,91
Asche	6,32	7,19	5,42
	100,00	100,00	100,00.

Frisch enthielt der Siebold'sche Knöterich ebenfalls in 100 Gewichtstheilen:

Wasser	73,00
Proteinstoffe	5,46
Stickstofflose Verbindungen	13,68
Holzfaser	5,83
Asche	2,03
	100,00.

Aber auch in gärtnerischer Hinsicht verdient der Siebold'sche Knöterich eine Beachtung und würde sie selbst noch mehr erhalten, wenn er nicht die Eigenschaft des Queckens, die ihm wegen der dadurch rascheren Vervielfältigung gerade in der Landwirthschaft einen höheren Werth anweist, in zu hohem Grade besäße. In Gärten besitzt man nie zu viel Raum, will auch gar nicht zu viel Pflanzen einer Sorte haben, zumal wenn diese schon an und für sich einen großen Umfang einnehmen.

Polygonum Sieboldii, Reinw. hat ein hübsches Ansehen, namentlich wenn es in Blüthe steht. Die schönen, wenn auch kleinen, so doch zu einigen Zoll langen Aehren zusammengedrängten Blüthen von weißer Farbe bilden zu dem freundlichen Grün der ziemlich großen Blätter einen

*) Als Hortus Bogoriensis in der Wissenschaft, namentlich seitdem Haßkarl ihm vorstand, hinlänglich bekannt.

angenehmen Gegensatz. Dem orientalischen Knöterich (**Polygonum orientale L**) steht allerdings der Siebold'sche an Schönheit und namentlich an Eleganz nach. Die Blüthenähren haben nicht die schöne rothe Farbe und entspringen aus den Winkeln der Blätter auf kurzen Stielen, sind also nicht gipfelständig und hängen auch nicht über. Dagegen unterliegt es keinem Zweifel, daß das Grün der Blätter des Siebold'schen Knöterich's unbedingt dem Auge angenehmer ist, als das des orientalischen.

(Verh. d. V. z. Beförd. d. Gartenb. in den K. Pr. St.)

Zwei neue Varietäten von Paeonia arborea.

Blumenkenner rühmen die prächtige Sammlung von baumartigen Päonien in der rühmlichst bekannten Anstalt der Herren Moschkowitz und Siegling in Erfurt, welche vorzüglich in der Florzeit dieses Jahres das Auge erfreue und einen anschaulichen Begriff von den Fortschritten der Cultur auf diesem Gebiete gewähre. Darunter befinden sich denn auch einige bereits als constant bewährte, aber noch nicht in den Handel gekommene Stecklinge, wovon zwei der allgemeinen Aufmerksamkeit und also der Vermehrung würdig erscheinen, nämlich:

a) **Paeonia arborea var. Venus:** ausgezeichnet durch Größe, Eleganz in Franzung der Petalen, eine reizend rein milchweiße Grundfärbung mit rosa-lillafarbigen feinen Strahlen von der Basis jeder Petale durch deren Mitte. Da diese Varietät mit ihrem Reichthum großer Blumen und der Fülle schönen Blattwerks einen auffallend stattlichen Anblick gewährt, so würde sie unbedenklich unter die vorzüglichsten gerechnet werden, wenn ihre Füllung eine reichere wäre.

b) **Paeonia arborea var. Princess Royal,** (künftige Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen). Auf den ersten Blick erkennt man in dieser Prachtblume eine sehr nahe Verwandte der berühmten **P. arb. Elisabeth** und der prächtigen **P. arb. Duc d'Aumale**, in deren Mitte sie um so würdiger erscheint, da sie auch durch einen ausnehmend kräftigen Blätterschmuck sich auszeichnet. Die zahlreichen Blumen haben eine bedeutende Mittelgröße, eine höchst reiche Füllung in edlem Centifolienbau und eine sehr reizende Färbung im lieblichsten Rosa.

Beide Varietäten werden hoffentlich **1857** in den Handel kommen und können Gartenfreunden als ein ausgezeichneter Schmuck mit gutem Gewissen empfohlen werden.

Frhr. v. B.

Stratiotes aloïdes, L.

(Von Durand.)

Die Familie der Hydrocharideen liefert der Gärtnerei nur wenige Pflanzen und überdies ist die Mehrzahl der Arten, welche der Cultur würdig wären, vergessen oder aufgegeben. Indessen cultivirt man doch in einigen Aquarien zwei Arten von **Limnocharis**, von einigen Autoren zu der Familie der Butomeen gezogen, nämlich **Limnocharis Plumieri** und **L. Humboldtii**, deren Blumen mit drei Petalen und schönem Gelb mit Orange eine allerliebste Wirkung machen. Zur Ausschmückung von Bassins könnte man auch sehr vortheilhaft die **Hydrocharis morsus ranae** verwenden, welche einheimisch ist und von den Alten für eine kleine **Nenufar** gehalten wurde. Die **Vallisneria spiralis** ist zwar unbedeutend als Zierpflanze, aber sie verdient dennoch die Cultur wegen der eigenthümlichen Organisation ihrer Blüthenstiele und deren Beziehung zu der Befruchtung, die Jedermann kennt und von Dichtern voll Bewunderung besungen worden. Endlich ist die **Stratiotes aloïdes** eine keineswegs verdienstlose Hydrocharidee, indem ihr Blattwerk in seinem Ensemble sich aloeförmig baut, was unter den Wasserpflanzen eine Seltenheit ist und ihr besondere Ansprüche auf die Cultur verleiht.

Die **Stratiotes aloïdes** hat ihre Heimath im nördlichen Europa und verbreitet sich sogar sehr weit nach Schweden und Lappland hinein. In den Teichen von Triveau zu Meudon und in einigen Gewässern des Waldes von Marly ist sie bereits naturalisirt und entwickelt sich vollkommen.

Sie treibt aus ihrem Wurzelhalse eine Menge von walzigen Fasern aus, welche abwärts laufen und die Pflanze im Grunde nicht tiefer Gewässer fest machen. Die Blätter bilden einen großen, rosettenförmigen, schön grünen Büschel. Einzeln sind sie lanzettig, sehr gespitzt, einer Dolchklinge ähnlich, mit Stachelzähnen an den Rändern. Aus dem Mittelpunkte dieses Blätterbüschels steigt ein Schaft empor, oft auch zwei und mehr, jeder ist gekrönt mit einer Blume in zweitheiliger, tiefer und gekielter Scheide, mit einem Kelche aus drei Sepalen und einer Corolle von drei weißen Petalen; endlich mit zwanzig Staubgefäßen, und sechs tief zweilappigen Griffeln über dem Fruchtknoten. Die Frucht besteht in einer fleischigen, sechshäusigen Beere.

Die Vermehrung ergibt sich einfach aus Wurzelsprößlingen. Die vom Wurzelhalse abwärts laufenden Wurzeln dringen tief in den Boden ein und zwar mittelst einer Menge von Haarwürzelchen und bilden an ihrem Ursprunge ein Auge, woraus sich eine vollständige Pflanze entwickelt.

(**Revue hort.** vom **1.** Juni **1857.**)

Beitrag zur Abhaltung der Sperlinge von den Kirschen.

Das letzte Heft unserer pomologischen Monatsschrift von **1856** enthält eine Abhandlung über die Mittel zur Abhaltung der Sperlinge von den Kirschen, die ich mit Interesse gelesen habe.

Bei der nicht geringen Anzahl eifriger Freunde des Obstbaues, welche unsere für denselben so günstig gelegene Kurstadt besitzt, geschieht es häufig, daß die Unterhaltung im hiesigen Casino diesem Gegenstande sich zuwendet, indem man Ansichten und Erfahrungen austauscht. Als im vorigen

Sommer die spätesten Süßkirschen zu Ende gingen, ließ ich mich eines Abends über die unverschämte Dieberei der Sperlinge aus, mit der dieselben meine Süßkirschenbäume heimgesucht hatten, und es wurde aus dieser Veranlassung Mancherlei über die Mittel zur Abhaltung der Sperlinge mitgetheilt, wobei das Aufstellen ausgestopfter kleinerer Raubvögel in den Bäumen, was auch ich, jedoch nicht immer mit ganz befriedigendem Erfolge exercirt hatte, nicht unerwähnt blieb. Ganz neu war uns, was dabei Herr Obristlieutenant Mathi dahier über sein zu diesem Zwecke eingehaltenes Verfahren erzählte. Danach hatte derselbe, auf den Rath eines alten Gärtners, in die Spitze derjenigen Kirschbäume, auf denen sich bei eingetretener Reife der Früchte die Sperlinge einfanden, einen noch weißen, etwas hart gewordenen Handkäse an eine Stange mit Bindfaden so befestigt, daß der Käse frei in der Luft hing. Die Sperlinge, welche bekanntlich den weißen Käse sehr lieben, und daher auch den Käsekörben sehr gefährlich sind, halten nun, die Kirschen vergessend, ein lustiges, wetteiferndes Stoßen auf den Käse, der dazu mehrere Tage ausreicht, und nach Umständen mehrmals erneuert werden kann. Herr Obristlieutenant Mathi versichert, daß ihm dieses zugleich viele Unterhaltung gewährende und im Vergleiche zu den Verlusten an Kirschen nicht kostspielige Mittel von allen die besten Dienste geleistet habe.

Ich werde mich davon in der nächsten Kirschenzeit durch eigene Erfahrung zu überzeugen suchen, und habe die Mittheilung in unserer Zeitschrift nicht unterlassen wollen, weil auch wohl andere Gartenfreunde geneigt sein dürften, die unterhaltende Probe anzustellen.

Wiesbaden, im Januar 1857. v. Trapp.

Als eine weitere hieher gehörige Beobachtung Folgendes aus einem Schreiben des Hrn. Pfarrer Feld in Neuwied:

Im Jahre **1856** fraßen mir Elstern meine Kirschen von zwei Bäumen weg, ohne daß ich wußte, wie ich die Bäume dagegen schützen sollte. Da fand ich an meinem dritten danebenstehenden Kirschenbaum einen todten Maulwurf. Den steckte ich auf's Geradewohl auf eine lange Stange, und die Stange wieder so neben den Kirschbaum, daß das todte Thier neben den mit Früchten beladenen Zweigen war. Von Stund an blieben die Elstern weg, wahrscheinlich wegen des übeln Verwesungsgeruches.

(Monatsschrift f. Pomolog. u. prakt. Obstbau.)

Heizung der Glashäuser durch Gas.

Wiederholt hat man den Versuch gemacht, kleine Glashäuser durch Gas zu heizen; allein alle zu diesem Zwecke bisher ersonnenen Heizapparate blieben stets einer Menge mehr oder minder bedeutender Einwürfe ausgesetzt. Jetzt hat ein Herr Ilot einen solchen Apparat erbaut, bedient sich dessen bereits seit **4—5** Jahren und befindet sich dabei sehr wohl.

Um das Gas brennen zu machen hat Herr Ilot ein wenig unter dem Boden des Kessels einen kurzen, cylinderförmigen, kupfernen Wärmer (réchaud) angebracht, dessen Boden ein Metallnetz mit so engen Maschen bildet, daß das Gas ohne Schwierigkeiten, aber nicht die Flamme hindurch kann. Dieser Wärmer ist mit großen Stücken von Bimsstein gefüllt. Unter ihm öffnet sich die Röhre, welche das Gas zuführt und deren Mündung endigt in einem halbkreisförmigen, mit kleinen Löchern durchbohrten Schnabel. Man zündet das Gas unter dem Bimssteine an und hier fährt es fort in einer großen Flamme zu brennen, welche sich unter den ganzen Boden des Kessels ausbreitet, und in der senkrechten Röhre mehr oder minder emporsteigend, das Wasser von unten und sogar durch das Centrum seiner Masse heizt. Das Ausströmen des Gases muß man so regeln, daß es nur unter dem Bimssteine brennt. Auch muß man von Zeit zu Zeit den Wärmer reinigen, damit das Metallnetz, welches seinen Boden bildet, niemals verstopft werde.

(**La Belg. hort.** April **1857.**)

Uroskinnera spectabilis, Lindl.

Eine schöne Scrofulariacee aus Mexiko, reich behaart, mit violetten, den Gesneriaceen sehr ähnlichen Blumen. Lindlei behandelt sie als Typus einer neuen Gattung, welche er Herrn Ure Skinner, dem eifrigen Sammler schöner Neuheiten in Mexiko und Guatemala, zu Ehren benannte.

(**Gard. Chron 1857.**)

Ein Wort über die Form von Blumentöpfen.

Um nützlich zu sein, ist nicht eben nöthig, daß ein Gedanke auch neu sei: Erinnerungen an altbekannte Gedanken sind oft sogar nothwendig.

Die hohen und schmalen Töpfe für manche Zwiebelgewächse abgerechnet, sieht man sogar bei Gärtnern nicht allzuselten manche Pflanzen, wie Coniferen, Palmen ꝛc. in mehr breiten als hohen Töpfen. Dies ist aber offenbar der Natur der meisten Arten dieser Gattungen zuwider, indem viele Coniferen beträchtliche Pfahlwurzeln machen und diese in niedrigen Gefäßen sich nicht gerade in die Tiefe senken können; viele Palmen aber sehr starke Wurzeln in die Länge treiben, welche in niedrigen Gefäßen sich krümmen müssen. In beiden Fällen schadet man unfehlbar den Pflanzen. Dergleichen Beispiele ließen sich sehr viele hinzufügen, aber für denkende Gärtner und Dilettanten geht schon aus diesem einen Beispiele die nützliche Lehre hervor: „Bei der Wahl der Töpfe erwäge stets die eigenthümliche Natur der Wurzelbildung der Pflanze, welche eingetopft werden soll.“

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№. 27. Erfurt, den 4. Juli. 1857.

Bericht über die von dem Herrn Professer Petermann aus dem Oriente mitgebrachten Sämereien von Cucurbitaceen.

(Vom Herrn Oberstlieutenant v. Fabian in Breslau.)

Ich erhielt durch den Herrn Generalsecretair im ersten Frühjahre dreierlei Gurken, ebensoviel Melonen, eine Arbuse oder Wassermelone und vier Nutzkürbisse, und brachte dieselben zeitig in Töpfe, um die ersteren und letzteren später in's freie Land, die anderen aber in ein warmes Beet zu bringen. Leider war der ganze Sommer, mit Ausnahme von einem Paar sehr heißen Tagen, kühl und naß; man darf sich deßhalb nicht wundern, wenn überhaupt die Zucht aller Cucurbitaceen, selbst solcher, die an ein rauheres Klima gewöhnt sind, mehr oder weniger mißlang.

I. Gurken.

Sie kamen im Mai in's Freie.

1) Weiße Gurke von Babylon. Eine ganz eigenthümliche Art, deren Samen schon so außerordentlich von dem unserer gewöhnlichen Gurken abweicht, daß ich anfangs über sie selbst zweifelhaft war. Die Frucht hatte eine entfernte Aehnlichkeit mit einer langen Melone und besaß eine ganz glatte, gelblich=weiße Schale. Ihre Größe war mittelmäßig. Leider erhielten sich nur ein Paar Früchte im Herbste, die ich nicht wagte, zum Versuche abzunehmen, um auf jeden Fall Samen zu gewinnen.

2) Grüne Gurke von Babylon. Eine schöne große Gurke mit ebenfalls glatter Schale. Ihr Geschmack war sehr fein, weßhalb sie wohl verdient, weiter verbreitet zu werden.

3) Gurke aus Kermandscha. Es scheint dieses eine gegen rauheres Wetter und besonders gegen Regen sehr empfindliche Art zu sein, die eben deßhalb bei mir zu Grunde ging, bevor die Früchte reiften. Diese blieben klein und besaßen eine dunkelgrüne und glatte Schale.

II. Melonen.

1) Melone von Ispahan. Eine vorzügliche Frucht, deren Pflanze aber leider, da sie aus wärmeren Gegenden stammt, etwas sehr empfindlich ist; es wurden deßhalb die Melonen auch nur dürftig reif. Diese waren kaum mittelgroß, besaßen eine ovale Form und hatten eine rauhe und grüne Schale und ebenfalls grünes Fleisch.

2) Melone aus Kassubar (in Kleinasien). Eine recht gute Kandeloup=Melone, die deßhalb zu empfehlen ist. Sie ist mehr als mittelgroß, rund und besitzt eine dunkelgrüne, außerordentlich tief gefurchte Schale, aber ein ganz weißes Fleisch.

3) Fleckige Melone von Kermandscha (in Persien). Die Frucht ist noch kleiner, als die chinesische Apfelsinen= oder Karlsbader Melone, kommt ihr aber gar nicht gleich, da ihr das vortreffliche Aroma der genannten Sorte ganz und gar fehlt. Sie ist deßhalb eines weiteren Anbaues gar nicht werth.

III. Wasser=Melone.

Wasser=Melone von Diarbekr (in Armenien). Die ziemlich große Frucht hatte eine rundliche Gestalt, war aber oben eingedrückt. Ihre Farbe erschien dunkelgrün.

Gegen den Anbau der Wasser=Melone habe ich mich schon oft ausgesprochen und muß es auch jetzt wieder bei diesem Versuche thun. Unser rauhes und abwechselndes Klima paßt nun einmal nicht für die Cultur der Wasser=Melonen, und deßhalb sollten wir auch diese ganz und gar lassen. Die Früchte erhalten bei uns nicht den angenehmen und kühlenden Saft, wie in südlicheren Gegenden, und namentlich bei denen, welche auf der Nordküste des Schwarzen und Asoff'schen Meeres, ganz besonders aber in der Nähe von Taganrog gebaut werden. Schon die ungarischen schmecken ganz anders.

IV. Nutzkürbisse.

1) Kürbis von Bagdad. Ein sehr großer Kürbis, zu den sogenannten Riesenkürbissen gehörig, wie wir aber viele haben, daher nicht besonders zu empfehlen. Er ist rund und besitzt eine schmutzig=weiße und rauhe Schale.

2) Kürbis von Ispahan. Er besitzt viel Aehnlichkeit mit dem Kürbis von Astrachan ohne Ranken, die dieser aber sehr lang macht. Die Frucht ist mittelgroß und hat

eine walzenförmige Gestalt. Die glatte Schale besitzt aber eine gelbe Farbe. Die Pflanze trägt außerordentlich reichlich.

3) Kürbis aus Persien (ohne nähere Bezeichnung der speciellen Gegend). Die runde Frucht besitzt eine mittlere Größe und hat eine glatte, aber leicht gerippte und schwarze Schale. Er ist ausgezeichnet und verdient alle Empfehlung.

4) Kürbis von Chorasan (in Persien). Er besitzt eine außerordentliche Aehnlichkeit mit dem von mir eingeführten Valparaiso-Kürbis; ja es kommt mir bisweilen vor, als sei er gar nicht verschieden und würde ich beide als eine Sorte betrachten, wenn das Vaterland beider nicht gar zu entfernt wäre. Ich werde ihn im nächsten Jahre noch einmal beobachten und dann meine weitern Beobachtungen bekannt machen. Der Kürbis von Chorasan besitzt demnach eine runde Gestalt und hat eine rothe und gelb und weißgefleckte Schale. Seine Größe ist nicht unbedeutend. (Verh. d. V. z. Beförd. d. Gartenb. in den K. Pr. St.)

Alles zu rechter Zeit!

Beim Gartenwesen entscheidet nicht immer das Wissen und die Erfahrung allein über Erfolg und Mißlingen von manchen Verrichtungen, weil Lehrbücher und Zeitschriften nicht selten Hauptdinge übersehen oder als etwas sich von selbst Verstehendes schweigend übergehen: Selbstbeobachten und Denken bleiben daher eine nicht genug zu preisende Regel.

Im Garten eines sonst ausnehmend kundigen Mannes sah ich zweierlei Verrichtungen staunend mit an, weil solche in Tageszeiten geschahen, wo mir deren Gelingen sehr problematisch erscheinen mußte. Bei einem Morgenbesuch zwischen 5—6 Uhr fand ich ihn sehr eifrig mit künstlicher Befruchtung beschäftigt. Gesprächsweise beklagte er sich gegen die Herren Theoretiker, „daß sie doch zuweilen bei dem besten Wissen und Wollen manche sehr zweifelhafte Dinge als ziemlich zuverlässig aufstellten. Er habe nun seit drei Jahren die künstliche Befruchtung und Verbasterung nach allen Regeln geübt und erfreue sich keines einzigen günstigen Resultates." — Das mag sich wohl ereignen, antwortete ich ihm, indessen erlauben Sie mir die Bemerkung, daß Sie bei diesem Geschäfte doch nicht alle Regeln genau beobachten. Sie befruchten in früher Morgenstunde, während viele Beobachtungen lehren, daß man es mit Erfolg nur in der Mittagszeit von 11 — 1 Uhr, höchstens von 10 — 2 Uhr thun könne. — „Möglich! entgegnete er, aber vielleicht auch nur eine von den vielen schönen Theorien, deren Wahrheit die Praxis nicht bestätigt." Er fuhr in seiner Arbeit fort und ich verfolgte meinen Weg weiter. Das geschah im Jahre 1856.

Vor einigen Tagen ließ mich derselbe Mann um einen Besuch in seinen Garten bitten. Schweigend führte er mich an seinen reichen Sämlingsbeeten vorüber und bemerkte endlich: „Sehen Sie, meine Verbasterung hat abermals nirgends angeschlagen. Aber hier — das Schattendach von zwei Beeten abnehmend — betrachten Sie meine Petuniensämlinge, Früchte der Verbasterung in den von Ihnen mir angedeuteten Stunden, schöne, herrliche Erfolge, die aller Welt Freude machen sollen!"

Nach gebührender Bewunderung der in der That außerordentlich schönen Hybriden, wandelten wir weiter zu der Rosenschule. Von ganzen Beeten schliefen die Augen (am 24. Juni) vom vorigen Jahre noch immer oder waren bereits eingegangen. Es war zur Mittagszeit und wir hatten ziemlich × 23° R. im Schatten: sein sehr gewandter Bruder oculirte eben wieder sehr eifrig. Warum oculiren Sie jetzt? — „Weil mein Bruder Morgens und Abends mit dem Begießen in Häusern, Kästen und Beeten vollauf zu thun hat, während keiner meiner Leute mit dem Oculiren recht umzugehen weiß." — Wohlan, so dürfen Sie sich auch nicht beklagen, wenn drei viertel Ihrer Oculirungen nicht anschlagen. Nicht alle Mysterien der Natur lassen sich ergründen und erklären und in vielen Dingen läßt die Natur sich nicht zwingen. Befruchten Sie in den Mittagsstunden, aber oculiren Sie nur in den kühlen Morgen- und Abendstunden, alsdann wird beides Ihren Wünschen entsprechen, wenn nicht andere Mißgriffe oder widrige Zufälle Unheil verursachen.

Frhr. v. B.

Blaue Camellien.

Lange Zeit suchte man die blaue Rose und endlich fand man die grüne Rose, eine ziemlich häßliche Blume, deren eigentliche Blumenschaft noch bestritten wird, indem, wie Einige behaupten, diese grüne Rose einige Bracteen für Petalen ausgegeben habe. Was uns betrifft, so ziehen wir die rothe Rose aller Nuancen jedenfalls der grünen Rose vor, vielleicht sogar auch der blauen Rose, wenn man jemals zu Hervorbringung eines solchen Wunderdinges gelangen sollte.

Einer unserer Correspondenten aus Nizza benachrichtigt uns, daß er eine blaue Camellie erzielt habe. Man weiß, daß das Blau in der Natur selten ist und daher auch von den Liebhabern von Blumen sehr gesucht wird. Man gewöhnt sich zu diesem Behufe leicht daran, der Natur ein wenig Gewalt anzuthun, unserer gemeinschaftlichen Mutter Daumschrauben anzulegen. Wäre zufällig die Camellie des Herrn Landrin von reinem Kobalt- oder Ultramarinblau, so bildete sie allerdings für die Gärtnerei eine höchst interessante Errungenschaft; allein es gibt so viele schöne Nuancen von Violet, welche für Blau gelten, daß man sich dabei leicht täuschen kann, ohne selbst gegen die Ehrlichkeit zu verstoßen. Hören wir daher einfach, was unser Correspondent über diese große Neuheit uns schreibt:

„Seit langer Zeit färbte ich die Octemia mittelst einer „Einpuderung der ganzen Pflanze vor dem Eintritte ihrer

„Vegetation mit römischem Alaun. Diesen Versuch wollte „ich nun auch auf die Camellie ausdehnen. Zu diesem „Zwecke wählte ich die Varietät Chandleri, welche bekanntlich sehr roth ist, und siehe da, sie wurde sehr schön blau. „Auch auf der weißen Camellie, **Alba plena**, erzielte ich „ein Blau, aber ein weniger dunkles.“

Weil die Heideerde bei Nizza sehr schlecht ist, so nehmen die dortigen Gärtner Erde unter den großen **Pinus** und unter den Kastanienbäumen; sie verwenden auch die Erde von ihren **Saulsairs**, vermengen solche aber mit Holzkohlenstaub, um einen Theil der Feuchtigkeit davon zu absorbiren.

(**Revue hort.** vom **1.** Mai **1857**).

Cultur der einheimischen Orchideen.

Unsere hübschen einheimischen Orchideen befinden sich bei folgender Culturmethode ziemlich wohl. Vor allem wählt man dafür einen schicklichen Standort, z. B. ein Beet gegen Norden oder an der Nordseite eines Zaunes, wo sie vor den Mittagsstrahlen der Sonne vollkommen sicher sind und gegen die zu kalten Frühlingswinde Schutz haben. Hier grabe man den Boden **12** Zoll tief aus und bedecke die Sohle **3** Zoll hoch mit Scherben- und Ziegelbrocken, darüber zerschnittenen Rasen und auf diesen ein Gemenge von verrotteter Erde aus einem früheren Melonenbeete, ¼ Torferde und ¼ grobem Sand. Darein pflanze die Orchideenwurzeln ungefähr **3** Zoll tief, umgebe jede Knolle sorgfältig mit einer zolldicken Lage Sand, damit sie nicht in der feuchten Jahreszeit anfaulen und die Feuchtigkeit absorbirt werden könne, während die Pflanze nicht in Vegetation begriffen ist. Im März und April schütze man das Beet gegen die Einwirkung der Winde mittelst einer leichten Decke von Farrnkraut, Ginster, Heide ꝛc.

Folgende Arten gedeihen auf solche Weise behandelt bei uns sehr gut:

Habenaria bifolia, weiß blühend; **Orchis Morio**, purpurn blühend; **Orchis mascula**, purpurn blühend; **Orchis maculata**, fleischfarbig blühend; **Orchis latifolia**, gefleckt blühend; **Gymnadenia conopsea**, purpurn blühend; **Herminium monorchis**, grün blühend; **Listera ovata**, grün blühend; **Listera cordata**, braun blühend; **Epipactis latifolia**, purpurn blühend; **Epipactis palustris**, purpurn blühend.

Die später erwähnt werdenden Arten sind etwas empfindlicher, und müssen, um für mehrere Jahre Lebens gesichert zu werden, in Töpfen mit obigem Erdgemenge stehen, und einem guten Wasserabzuge versehen sein, auch eine tüchtige Unterlage, sowie eine Umgebung der Knollen von Sand erhalten. Sobald die Blüthenstengel verwelkt sind, stelle man diese Töpfe dicht zusammen an die Südseite einer Mauer oder Hecke, wo wenig Feuchtigkeit zu ihnen gelangen kann; oder noch besser: man lege diese Töpfe um, damit gar keine Feuchtigkeit zu den Knollen eindringe könne. Im Herbst bringe man sie in einen kalten gegen Osten oder Westen gerichteten Fensterkasten (ja niemals gegen Süden) und lasse sie daselbst bis zum April. Im Frühling topfe man sie um und versäume dabei ja nicht ein sorgfältiges Ausputzen ihrer Wurzeln.

Eine solche Behandlung erfordern folgende Arten:

Orchis pyramidalis (**Anacamptis pyramidalis**) roth blühend; **Orchis ustulata**, purpurn blühend; **Orchis militaris**, purpurn blühend; **Orchis fusca**, braun und purpurn blühend; **Orchis hircina**, braun blühend; **Habenaria virescens**, gelb und grün blühend; **Aceras antropophora**, grün blühend; **Ophrys muscifera**, purpurn blühend; **Ophrys apifera**, purpurn blühend; **Ophrys aranifera**, grün blühend; **Neottia spiralis**, weiß blühend ꝛc.

Endlich gibt es einige Arten dieser Gattung, welche nur selten länger als ein Jahr sich in Cultur erhalten lassen, wie man sie auch behandeln möge, dahin gehören z. B.: **Epipactis pallens**, weiß blühend, und **Neottia nidus avis**, braun blühend.

Dagegen haben wir gefunden, daß **Neottia spiralis**, welche nach der Meinung vieler Leute nicht mehrere Jahre hindurch in demselben Boden blühen könne, bei obiger Behandlung unaufhörlich fortwächst und blüht.

(**Floricultural Cabinet**).

Die Frühlings-Ausstellung des hannoverschen Gartenbau-Vereins in Hildesheim.

Die von dem hannoverschen Gartenbau-Vereine veranstaltete Frühlings-Ausstellung, welche Sonntag, den 26. April d. J. begann und am 28. desselben Monats geschlossen wurde, kann sowohl was die zur Schau gestellten Gegenstände, als auch die vom Publikum bezeigte Theilnahme betrifft, als sehr befriedigend bezeichnet werden. Denn obgleich das noch halb winterliche Wetter eben nicht zum Lustwandeln nach der Wallhalle vor dem Gagenthore einlud, so ist doch die Frequenz des Besuches nicht unbedeutend gewesen; auch sind viele Loose zu der Lotterie mit Gewinnen an Gegenständen der Ausstellung verkauft worden.

Wir wollen versuchen, in allgemeinen Zügen ein Bild der Ausstellung zu geben.

Zunächst ist hervorzuheben, daß der Eingang zur Wallhalle in entsprechender Weise mit einem mit Tannenzweigen bedeckten Vorbau, auf dem die hannoversche und hildesheimische Fahne wehte, geschmückt war, und daß die die zarten Kinder der Natur tragenden Gestelle und Tische mit den hildesheimer Farben decorirt waren.

Dem in die Halle Eintretenden strahlte ein in unzähligen Purpurdolden prangendes Riesen-Exemplar von **Rhododendron arboreum** entgegen, dessen wahrhaft königlicher Blüthenschmuck durch die geschmackvollste Decoration der Umgebung noch herrlicher in's Auge fiel, gleichsam eine Blumenkönigin inmitten ihres glänzenden Hofstaats, den hier Acacien, Orangen, Zuckerrohr, Myrthen u. dergl. bildeten.

Diese köstliche Gruppe war von dem Kunstgärtner Enger aus dem Fräulein Lüntzel'schen Garten und dessen Gewächshäusern (in der kleinen Venedig vor Hildesheim) vor dessen blumengeschmückten Fenstern das Auge manches Hildesheimers sich Jahr ein Jahr aus ergötzt, aufgestellt worden.

Links von dem **Rhododendron** trat uns eine Zusammenstellung von **Elychrisum**, Theerosen, Conipheren, Cypressen vom Herrn Kunst-

gärtner Schlauter von Hildesheim und decorirt mit entsprechenden Warmhauspflanzen, freundlich entgegen.

Rechts von jenem Glanzpunkte der Ausstellung erblickte man sehr gut cultivirte, kräftig und schön blühende Pflanzen des Kunstgärtners Sperling dahier, vorzüglich Dyelitra spectabilis und Verbenen, sodann wieder auf einer Tafel links Verbenen, Calceolarien, Azalea indica und Pelargonien; das Ganze durch eine lange Einfassungs-Reihe von Viola tricolor eingerahmt. Weiter rechts eine niedliche Collection vollsaftiger Blattpflanzen (von Sperling aufgestellt), Caladien, Begonien, Azaleen, ferner Remontantrosen und Camellien aus dem Lüntzel'schen Garten, welche letztere gewiß einen Preis erworben hätten, wären sie nicht bereits im Verblühen begriffen gewesen.

Außerdem hatte Kunstgärtner Sperling auf einem seitwärts stehenden Tische eine Sammlung reizender Eriken aufgestellt, bei denen es zu bedauern war, daß der etwas ungünstige Platz ihre Schönheit zum Theil versteckte. — Die Calceolaria hybrida des Kunstgärtners Enger aus dem Lüntzel'schen Treibhause zeichneten sich besonders aus; auch machten sich neben dieser Gruppe ein großes Exemplar Viburnum, sowie die vom Kunstgärtner Marheinecke dahier selbstgefertigten, allerliebsten Blumentischchen mit Miniaturpflanzen sehr angenehm bemerklich.

In der Mitte des Saales sah man ein großes Prachtexemplar von Dyelitra spectabilis in voller Blüthe; auch waren von Verschiedenen recht artige Blumenbouquets geliefert, namentlich zeichnete sich das vom Gartenmeister Heike in Banteln aufgestellte durch Eleganz und Schönheit aus.

Die Frühlings-Ausstellung wollte aber auch nicht allein das Angenehme repräsentiren, nein, sie hatte auch recht Nützliches ausgelegt. Gartenmeister Tönnies aus Brüggen, resp. Posamentier Moses dahier hatten Aepfel in bester Conservirung aus dem Jahre 1855 beigebracht und neben diesem und anderm gut erhaltenen Obste (Aepfel und Birnen, letztere besonders schön vom Seifensiedermeister Thormeyer dahier) fand man in bunter Reihe frisch gepflückte Himbeeren, Erdbeeren, ungemein große Radieschen; ferner ausgezeichnete Exemplare von Zuckerrunkelrüben, Turnips, Jerusalemskartoffeln, spanische Zwiebeln, Chalotten aus Helgoland, künstlich gezogene Champignons von Hrn. Louis Makowitsch, Reichsgräflich von Magnis'schem Kunstgärtner zu Ullersdorf bei Glatz eingesandt, sowie endlich Kopfsalat, junge Carotten, Vitsbohnen, Lauch.

Außer diesen Blumen und Früchten hatten die Herren Klempnermeister Winkel und Messerschmied Bleßmann verschiedene bei dem Gartenbau in Anwendung kommende Geräthschaften und Instrumente ausgelegt; Klempnermeister Winkel sehr gut construirte und praktische Staubspritzen aus Messing, eine Gartenspritze eigenthümlicher Construction, Pflanzenzieher, sowie Blumentöpfe und Epheugestelle aus Blech, Gegenstände, die sich sämmtlich durch ihre Solidität und geschmackvolle Arbeit empfahlen und denen wir eine allgemeine Aufnahme wünschen; — Instrumentenmacher Bleßmann, dessen Arbeiten sich eines gegründeten Rufes erfreuen, erregte bei den Gartenfreunden volle Aufmerksamkeit durch diverse Garteninstrumente, Oculir-, Copulir-, Garten- und Spargelmesser, Rosenscheeren u. s. w., Alles solide und praktisch.

Folgende Blumengruppen und Collectionen wurden von den Preisrichtern, Gartenmeister Gesemann aus Burgdorf, Handelsgärtner Karnatz aus Goslar und Gartenmeister Knösel aus Escherde prämiirt:

1) Die schönste Gruppe blühender und nicht blühender Topfpflanzen, eingesandt und aufgestellt vom Hrn Kunst- und Handelsgärtner Sperling in Hildesheim, mit 8 Thlr.

2) Eine Collection der am besten cultivirten Blattpflanzen, dgl. von Sperling mit 3 Thlr.

3) Eine Collection von Camellien fand, wie oben erwähnt, deßhalb keine Berücksichtigung, weil dieselbe in Folge der Jahreszeit großentheils verblüht war und wurde der dafür ausgesetzte Preis von 4 Thlr. dem Hrn. Kunst- und Handelsgärtner Marheinecke für die von ihm selbst verfertigten Blumentischchen zuerkannt.

4) Die schönste Collection blühender Azalea indica von Sperling mit 4 Thlr.

5) Die schönste Collection Rhododendron arboreum von Hrn. Kunstgärtner Enger mit 4 Thlr.

6) Die schönste Collection blühender Topfrosen von Enger mit 6 Thaler.

7) Die schönste Collection blühender Verbenen von Hrn. Gärtner Blume mit 2 Thlr.

8) Die schönste Collection Calceolaria hybrida von Enger mit 2 Thaler.

9) Die schönste Collection blühender Cineraria von Sperling mit 2 Thaler.

10) Die schönsten blühenden Stiefmütterchen von Marheinecke mit 1 Thaler.

11) Das beste junge Gemüse von Hrn. Gartenmeister Heike aus dem Gräflich von Bennigschen Garten zu Banteln mit 5 Thlr.

12) Das am besten conservirte Gemüse fand sich nicht vor und wurde die dafür bestimmte Prämie von einem Thlr. den schönstblühenden Pflanzen des Hrn. Schlauter zuerkannt.

13) Von bestgetriebenen Früchten waren nur wenige vorhanden und erhielt die dafür ausgebotene Prämie von 2 Thlr. Schlauter für durchwinterte Elychrisum compositum.

14) Das am besten conservirte vorjährige und vorvorjährige Obst von Hrn. Tönnies in Brüggen mit 1 Thlr.

15) Das geschmackvollst arrangirte Bouquet von natürlichen Blumen von Heike in Banteln mit 2 Thlr. und Hrn. Makowitsch in Ullersdorf bei Glatz eine Anerkennung für die von ihm eingesandten, künstlich gezogenen Champignons.

16) Dem Hrn. Klempnermeister Winkel für Gartengeräthschaften eine lobende Anerkennung und außerdem eine Extraprämie von 1 Thlr., sowie endlich dgl. Hrn. Messerschmied Bleßmann 3 Thlr.

Wir scheiden mit Befriedigung von dieser Ausstellung und viele Besucher derselben werden mit uns übereinstimmen, wenn wir schließlich den Mitgliedern des Vorstandes und des Ausstellungs-Comité, namentlich Hrn. Vereinspräsidenten Kircher, für die bereitwillige Zuvorkommenheit, mit welcher sie, wo es gewünscht wurde, belehrten und Auskunft ertheilten, freundlichen Dank aussprechen, offenbar ein geringes Aequivalent für die unzähligen Bemühungen und für die Aufopferung an Zeit, denen sie sich so freudig auch bei dieser Gelegenheit unterzogen.

Hildesheim, Mai 1857. **Ludwig Schulmann.**

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 28. Erfurt, den 11. Juli. 1857.

Paeonia Moutan, Sims. Impératrice de France, Sieb.

Das Heft 1. von Band 1. des neuen hoffnungsreichen Journals: „Annales d'horticulture et de Botanique, ou Flore des Jardins du Royaume des Pays-Bas, et histoire des plantes cultivées et ornamentales les plus interessantes des possessions Néerlandaises aux Indes orientales, en Amerique et du Japon. Publicé par la Société royale d'horticulture des Pays-Bas; sous le Patronage de S. M. le Roi Guillaume III. Redigée par M. M. Ph. Fr. de Siebold et W. H. de Vriese" — liefert von dieser wunderschönen, wohl 8 Zoll im Durchmesser haltenden Blume ein kolorirtes Bild und beschreibt sie einfach mit den Worten: „Petalen lebhaft roth, mit einem Purpurflecken an der Basis. Perigynion purpurn. Blume wohlriechend."

Daran knüpft das Journal aber folgende Betrachtungen über die in Holland befindlichen Päonien:

„Unsere prachtvolle Sammlung von Päonien (baumartigen), welche 1844 aus Japan in unsere Anstalt eingeführt worden, stammt aus den kaiserlichen Gärten von Jedo und von Miako und enthält die ausgezeichnetsten Varietäten dieses Kaiserreichs, bezeichnet durch festgestellte Charaktere in Form und Farbe der Petalen des Perigynion, der Griffel und der Staubgefäße. Die Mutterpflanzen sind ablaktirt auf Sämlinge oder wilde Päonien aus Japan, sogar durch ein sehr vervollkommnetes Verfahren. Von uns im freien Lande ausgepflanzt und cultivirt, haben sie sämmtlich geblüht. Diese Päonien eignen sich sehr zur Vermehrung durch Pfropfen; da sie einfache oder halbgefüllte Blumen haben, so eignen sie sich auch trefflich zu künstlichen Befruchtungen Behufs der Hervorbringung neuer Varietäten und gefüllter Blumen. Die Originalsammlung bestand aus zweiundvierzig Varietäten, wovon zwölf zuerst im Jahr 1848 blühten und in den Besitz S. K. H. des Prinzen Friedrich der Niederlande übergingen. Die übrigen Varietäten, welche später blühten und welchen bei der fünfundneunzigsten Pflanzenausstellung der königl. Gesellschaft für Ackerbau und Botanik zu Gent eine goldene Medaille zuerkannt wurde, sind die Mutterpflanzen, von denen wir jetzt das Sortiment anbieten. Sie zeichnen sich aus durch weiße, fleischröthliche, lilla, pfirsichblüthartige, rosenfarbige, blutrothe und carminfarbige Blumen, wie auch purpur- und kupferrothe, braun- und dunkelroth gestreifte, an den äußeren Petalen weiß- und grün panaschirte Blumen. Die Blumen mehrerer Varietäten erreichen einen Durchmesser von 10—12 Zoll und übertreffen an Größe alle bekannten Päonien. Darunter befinden sich mehrere sehr wohlriechende. Die Mutterpflanzen haben bereits eine Höhe von 25—60 Zoll erreicht. Herr Professor Dr. Lindley, der sehr bereitwillig die nach der Natur gefertigten Abbildungen untersuchte, hat anerkannt, daß sie von den durch Herrn Fortune aus China eingeführten Päonien sich durchaus unterscheiden.

Zu Leyden cultivirte Varietäten mit weißen Blumen.

Reine Victoria, Petalen weiß, Perigynion purpurn.

Reine de Belges, Petalen weiß, außen grünlich, an der Basis mit einem rosenfarbigen Flecken; Perigynion weiß.

Reine de Prusse, Petalen weiß, mit Purpur gestreift und mit einem Lillaflecken; Perigynion grünlich.

Princesse de Metternich, Petalen weiß, an der Basis mit blaß rosenfarbigen Reflexen; Perigynion pfirsichblüthenfarbig.

Duchesse d'Orléans, Petalen weiß, mit blaß strohgelben Reflexen, die äußeren grün gestreift; Perigynion weiß.

Nymphaea, Petalen und Perigynion weiß.

Princesse de Prusse, Petalen weiß (vor dem Aufblühen strohgelb mit Grün nuancirt), an der Basis mit dunkellilla panaschirt; Perigynion gelblich.

Princesse Amélie, Petalen weiß, mit Incarnat-Reflexen an der Basis; Perigynion rosa.

Mit rosenfarbigen Blumen.

Ida, Petalen blaß-rosa (vor dem Aufblühen blaß-strohgelb, mit Grün nuancirt); Perigynion rosa.

Grande-Duchesse Hélène, Petalen dunkel=rosa, mit Purpur= und Carminstreifen; Perigynion purpurröthlich.

Princesse Démidoff, Petalen blaß=rosa, mit dunkleren Streifen; Perigynion weiß.

Madame de Cock, Petalen sehr glänzend gelblich=rosa; Perigynion incarnat; halbgefüllt.

Impératrice d'Autriche, Petalen rosa, mit Lilla=Reflexen; Perigynion weiß.

Mit pfirsichblüthe= und lillafarbigen Blumen.

Grand Duc de Saxe Weimar, Petalen pfirsichblüthenfarbig; Perigynion rosa.

Alexandre de Humbold, Petalen lilla, an der Basis mit Purpur und Carmin panaschirt; Perigynion purpurröthlich.

Mit dunkelrosenfarbigen und nuancirenden Blumen.

Princesse de Metternich, Petalen rosa, mit Lilla=Reflexen; Perigynion weiß.

Empereur de France, Petalen dunkel=rosa, mit Purpur= und Carminstreifen; Perigynion dunkel=purpurn.

De Vriese, Petalen dunkel=rosa, mit Purpur=und Carminstreifen; Perigynion weiß.

Mit dunkelrothen, carminfarbigen und purpurnen Blumen.

Roi de Würtemberg, Petalen purpurroth; Perigynion purpurn.

Von Siebold, Petalen carminroth, mit Purpurstreifen; Perigynion dunkelroth; halbgefüllt.

Baron de Hügel, Petalen carminroth, mit Purpurstreifen; Perigynion carmoisin; halbgefüllt.

Empereur d'Autriche, Petalen dunkelroth; Perigynion purpurn; die Blätter im Frühjahr blutroth.

Roi des Belges, Petalen dunkel=carmoisin, mit Purpur=Reflexen; Perigynion carminroth.

Prince de Prusse, Petalen purpurroth, weiß gestreift.

John Lindley, Petalen dunkelroth; Blätter roth panaschirt.

Mit sehr dunkel=braunrothen Blumen.

Prince Albert, Petalen sehr dunkel=braunroth, die äußeren oft weiß und grün panaschirt; Perigynion purpurröthlich.

Mit purpurrothen und panaschirten Blumen.

Empereur Alexandre II., Petalen purpurroth, mit Lilla und Weiß panaschirt; Perigynion purpurröthlich.

Die Cultur der baumartigen Daturen, sonst Brugmansien genannt.

(Nach Jessé White von Durham.)

Den baumartigen Daturen oder Brugmansien gebührt unstreitig ein Ehrenplatz unter den Zierpflanzen. Alle Arten und Varietäten dieser Gruppe wachsen und treiben sehr schnell und vermehren sich auch sehr leicht durch Stecklinge. Dazu schneidet man die Zweige des letzten Triebes in Stücken, wovon jedes nur ein Auge behält; man stopft sie einzeln in Töpfe und stellt diese in ein mäßig warmes Beet. Hält man darin die Erde beständig ein wenig feucht, so bewurzeln sie sich und wachsen sehr bald. Indessen darf man sie im Winter nicht allzusehr in Thätigkeit bringen, dagegen muß man im Frühjahr, nach einer Versetzung in größere Töpfe, sie im Warmhaus auf einem guten Lohbeete zur Vegetation lebhaft anreizen. Sowie sich nach und nach die Seitentriebe zeigen, entferne man solche, mit Ausnahme der zwei bis drei nächsten an dem Leitetrieb; auf solche Weise fahre man fort, bis der Stengel eine Höhe von wenigstens **28—30** Zoll erreicht hat, weil diese Größe die geringste ist, welche man schicklicherweise diesen Pflanzen geben kann. Sobald diese Höhe erreicht ist, kneipe man den Leitetrieb ab, um die Seitentriebe zu energischer Entwickelung in Aeste zu nöthigen.

Selbstverständlich sind die Pflanzen bis zu diesem Augenblicke mehrmals in frische Erde umgetopft worden und zwar jedesmal stufenweise in größere Töpfe. Wird die Wärme in gehöriger Weise unterhalten, so wachsen sie sehr schnell, die Seitentriebe verlängern sich und werden ebenfalls abgekneipt, sobald sie **4—5** Zoll lang geworden, um die Entwickelung von weiteren Seitentrieben zu befördern und dadurch in kürzester Zeit eine hübsche Krone zu bilden. Es versteht sich von selbst, daß diese Abkneipungen mit Umsicht geschehen müssen, damit daraus Pflanzen von regelmäßiger und hübscher Gestalt hervorgehen können.

Auf solche Weise behandelte Daturen können im Warmhause bleiben bis zu dem Augenblicke, wo ihre Knospen erscheinen; aber alsdann müssen sie herausgenommen werden und dahin kommen, wo man ihre Blüthen genießen will, d. h. in die Orangerie, in das Zimmer oder in den Garten. Eine solche Ortsveränderung thut ihnen in der wärmsten Zeit des Jahres keinen Schaden, unterbricht nicht einmal ihre Vegetation; bald entwickeln sie ihre großen Blumenkronen und erfüllen die Luft mit Wohlgeruch.

Die **Datura sanguinea** und **D. lutea** wachsen nicht ganz so schnell wie **D. arborea** mit weißen einfachen Blüthen und die **D. Knightii** mit weißen gefüllten Blumen, aber beide werden genau ebenso behandelt. Ich habe die Bemerkung gemacht, daß für alle diese Pflanzen ein Gemenge von zwei Theilen Dammerde, ein Theil Heideerde und ein Theil Mistbeeterde, der geeignetste Boden ist. Sollen sie im freien Lande blühen, so wähle man ihnen stets einen geschützten Standort, weil ihre Zweige sehr leichtbrüchig sind und ihre großen Blätter dem Winde einen gefährlichen Spielraum bieten. Um sie im Freien zum Blühen zu bringen, ziehen manche Leute Stöcke vor, welche keinem Schnitt unterworfen worden, ihre natürliche Form angenommen haben, allein Pflanzen nach obiger Vorschrift behandelt sehen besser aus und bringen ihre Blumen an geeigneteren Stellen.

Werden die Daturen sich selbst überlassen, so muß man sie im Juni aus dem Glashause nehmen und sie ins Freie verpflanzen; aber dabei ist es besser, sie im Topfe zu lassen

und den Topf in den Boden einzusenken, damit man sie für den Winter ohne alle weitere Schwierigkeit wieder ausheben kann. Jedenfalls soll man die Daturen alljährlich zurückschneiden, damit sie nicht zu viele Aeste behalten, sich nicht abschwächen und kein garstiges Aussehen annehmen.

Ihr größter Feind im Glashaus ist die rothe Spinne; man vertreibt sie leicht durch einige Bespritzungen mit geschwefeltem Wasser.

Vollständig erwachsene Pflanzen sind sehr schön zur Zeit ihrer Blüthe; indessen sieht man auch häufig junge, aus Stecklingen erzogene Pflanzen schon im ersten Jahre blühen.

Zur Topfcultur als besonders schön empfohlene Strauch-Calceolarien.

Da diese reizenden, so reich und so lange blühenden Pflanzen über Winter jedenfalls den Schutz eines Glashauses, Glaskastens oder geeigneten Zimmers im Topfe genießen müssen, überall zum höchsten Schmucke gereichen, durch öfteres Verpflanzen, Beschneiden ꝛc. zu beliebiger Buschform gezogen werden können, so erscheint es vielen unserer Leser gewiß nicht uninteressant, die von dem englischen Journale **the Florist, Fruitist and Garden-Miscellany** als vorzüglichst gerühmten Varietäten kennen zu lernen. Dazu gehören folgende:

Ajax (Prince), braunroth mit gelbem Rande. †**Beauty of Montreal**, glänzend carmoisin. **Eklipse (Cole)**, hell-carmoisin-scharlach. **Gem (Cole)**, orangebraun mit gelbem Rande. **Hawk (Cole)**, orange mit braunen Flecken. **Hebe (Cole)**, gelb mit bronzirt-rother Sprenkelung. **Heywood, Hawkins (Henderson)**, orange mit brauner Sprenkelung. †**Kayi**, gelb. †**König von Sardinien (Cole)**, reich-carmoisin. †**Orange Perfection (Cole)**, hell-orange. †**Prince of Orange (Cole)**, schimmernd orange-bräunlich. †**Yellow Prince of Orange (Cole)**, glänzend gelb.

Alle mit † bezeichneten Varietäten machen sich auch im Freien, auf einem wohlgeschützten Standorte sehr schön; die übrigen gruppire man in ihren Töpfen.

Eine sehr schöne Lychnis-Hybride.

Je mehr Engländer, Franzosen und Belgier mit wirklich und scheinbar schönen neuen Erzeugnissen ihrer Gartenkunst uns überschwemmen, desto lebhafter muß die deutsche Journalistik ihre Pflicht fühlen und üben, die Pflicht, fort und fort das gartenfreundliche Publikum mit Allem ehrlich bekannt zu machen, was preiswürdig aus deutschen Gärtnereien hervorgeht und zu Verschönerung unserer Gartengenüsse dienen kann. Im vollen Bewußtsein, diese patriotische Pflicht stets mit Liebe geübt und mit einer Empfehlung niemals die Käufer getäuscht zu haben, ergreife ich auch heute freudig die Feder Behufs der Bekanntmachung mit einer neuen wahren und prunkenden Schönheit, hervorgegangen aus einer deutschen Gärtnerei, deren wohlerworbener Ruf jedes weiteren Wortes mich überhebt.

In der Anstalt des Herrn E. Benary in Erfurt nahm man eine Kreuzungsbefruchtung der edlen **Lychnis Sieboldi** mit **Lychnis fulgens** vor. Unter den Resultaten dieser künstlichen Befruchtung erscheint in erster Reihe eine herrliche Prunkblume, für welche die Bezeichnung **Lychnis hybrida E. Benarii** wohl als geeignet erscheinen dürfte. Größe, Habitus und Blattwerk der Pflanze wie bei **Lychnis Sieboldi**, nur mit etwas hellerem Grün; Blume so groß und größer wie diese, aber im glühendsten Roth prangend, eine etwas hellere Nuance vom Roth der **Lychnis fulgens**. Aus einer überseeischen oder überrheinischen Anstalt hervorgegangen, würde diese köstliche Blume in zwanzig Zeitschriften des Lobes nicht genug erhalten können, ich aber begnüge mich mit dieser einfachen Darlegung des Thatsächlichen und spreche die gerechte Hoffnung aus, daß diese schöne Blume nach zwei bis drei Jahren in keinem deutschen Garten mehr fehlen werde. Frhr. v. B.

Salvia tricolor, Ch. Lem.

Eine der allerschönsten Arten dieser reichen Gattung, vor zwei Jahren bei Hrn. A. Verschaffelt aus Mexico eingeführt. Die ganze Pflanze haucht einen dem **Ribes nigrum** ähnlichen Wohlgeruch aus. Stengel sehr zahlreich, liegend-aufsteigend, schlank, viereckig, gleich den Blättern mit kleinen drüsigen Haaren bedeckt. Blätter klein, an der Spitze eiförmig-stumpfgerundet, kerbrandig. Blumen ziemlich groß, zahlreich, gegenüberständig, einzeln oder paarweise an langen Aehren, schneeweiß, an der oberen Lippe ein violetter Endflecken; die untere Lippe viel größer, ausgebreitet, breit scharlachroth gerandet. Eine vortreffliche Pflanze für das Kalthaus. (**Illustration hort.** Februar 1857.)

Aerides cylindricum, Lindl.

Diese interessante Art stammt von Iyamally-Hügeln in Coimbatore und blühte im Februar 1857 bei Herrn Parker zu Hornsey.

Beschreibung: Stengel 1½ Fuß lang, walzig, gebogen, wahrscheinlich hängend, wenn er sich selbst überlassen bleibt, bedeckt mit den scheidenartigen und gestriemten, purpurbräunlichen Resten der früheren Blätter. Blätter in großen Abständen von 1 Zoll und mehr, 4 — 6 Zoll lang, pfriemenartig, walzig, mit so plötzlich ablaufender Spitze als wenn die obere Hälfte davon abgeschnitten wäre, auf der oberen Fläche eine kleine Furchenlinie, von der Basis bis zur Spitze; Textur hart und starr. Blumen einzeln, seitenständig, ziemlich groß, weiß. Sepalen eirundlich-keulförmig, nach unten auslaufend, genagelt, wellenförmig und meistens gekraus't. Petalen wagerecht ausgebreitet; den Sepalen ähnlich: breiter, an den Platten weniger wellenförmig. Lippe

von merkwürdiger Gestalt, ebenso weiß wie die ganze Blume, fleckenlos, dreilappig; Seitenlappen groß, von breiter Basis aufrecht stehend, pfriemenförmig, zweilappig, mit einem unregelmäßig gezähnten Lappen an der inneren Basis; Mittellappen abwärts gebogen, breit-herzförmig, plötzlich auslaufend in einem breiten Nagel, tief zweilappig, jeder Lappen fast kreisförmig, concav, gekerbt; an der Basis bringt die Scheibe zwei hervorragende Plättchen, die ein wenig flaumig sind; die untere Seite der Lippe an der Basis ist in einen mäßig großen, walzig-pfriemenförmigen, an seiner Spitze grünlichen Sporn verlängert, dessen Endpunkt roth erscheint. Säule kurz, ohne Schwingen oder Anhängsel, grünlich, mit Rosa verwaschen. Antherenhaus helmförmig. Pollenmassen zwei, kreisförmig, mit einer Ritze an der Seite; Kaudikel lang, aus einer dreieckigen Drüse hervortretend.

(Bot. Mag. 4982)

Tainia barbata, Lindl.

Orchideen von den Khasia-Hügeln, interessanter für den Botaniker als für den Gartenfreund. Blumen weit von einander, an lockerer Rispe, gelblich, roth gestreift. Stielchen an einer Seite mit einer unregelmäßigen Reihe braunen flachen Haaren, von Griffith ramentes genannt, ungefähr wie an den Blattstielen von Begonia sarmentacea; sie bestehen nur aus einfachen Zellen, mit braunem Chromule gefüllt, und diese Art hat davon ihren Namen barbata erhalten. (Gard. Chron. 1857).

Viola matronalis var. viridiflora.

Vor einigen Tagen bemerkte ich in einem gewöhnlichen Strauße eine durch ihr glänzendes Papageigrün seltsam vor allen übrigen ins Auge springende Blume. Nähere Betrachtung belehrte mich, daß ich es mit einer völlig ausgebildeten, reich gefüllten, schön geformten Blume von Viola matronalis zu thun hatte, an der die Staubgefäße gänzlich mangeln, jedoch Griffel und Narbe in anscheinend gutem Zustande vorhanden sind, mithin eine weitere Befruchtung möglich machen. Die Pflanze zu dieser Blume entdeckte ich bald: Mitten in einer Gruppe weißer gefüllter Nachtviolen üppigsten Standes, aus Stecklingen erzogen und zum ersten Male blühend, ein prächtiger Stock mit Blüthen ganz bedeckt. Aber diese Blüthen glänzen im reizendsten Papageigrün und sind geruchlos, während Stengel und Blattwerk viel heller erscheinen als an der weißblühenden Art.

Erhält sich diese Varietät in der Fortpflanzung wie sie jetzt ist, so kann man ihr für Violengruppen im Garten für Einzelnverwendung und für Sträuße eine sehr hübsche Acquisition begrüßen, welche bald große Verbreitung gewinnen wird. Leider fehlt ihr nichts als eine Abstammung aus England, Frankreich oder Belgien, um in Deutschland Furore zu machen und theuer bezahlt zu werden.

Der hiesige Kunst- und Handelsgärtner J. Bernh. Fauser hat das Eigenthumsrecht dieser Varietät erworben, wird sie sorgsamst cultiviren und vermehren, aber nur in den Handel geben, wenn sie durch die nächsten Blüthen die Constanz ihrer eigenthümlichen Färbung bewiesen haben wird. Ist dies der Fall, so ist man auch zu der Hoffnung berechtigt, bald neue und bunte Varietäten davon zu erleben.

Weimar, im Juni 1857. Frhr. v. B.

Podolepis chrysantha, Endl.

(Von J. Grönland.)

Diese reizende, einjährige Composite stammt aus Neu-Holland und gehört gleich Helichrysum und Rhodanthe zu der Sippe der Senedioideen. Der ungefähr 12 Zoll hohe und ein wenig gebogene Stengel steht aufrecht, ist unten einfach, theilt sich aber oben in zahlreiche Zweige, deren jeder ein Blumenköpfchen bringt. Die Blätter sind wechselständig, sitzend, an ihrer Basis stengelumfassend, lanzettig, an der unteren Fläche behaart, an der oberen beinahe kahl. Die Hülle bilden gestielte, raschelnde Schuppen. Das Köpfchen ist ein strahlenförmiges. Alle Blumen sind schön goldgelb.

Unstreitig ist diese Einjährige eine der schöneren Pflanzen unserer Gärten, vorzüglich wegen ihrer leichten und graziösen Tracht und des Glanzes ihrer zahlreichen, großen Blumenköpfe.

Ihre Cultur ist nicht schwierig. Man kann sie im April auf ein Mistbeet säen und schon im Mai versetzen; oder im Mai auf ein freies Beet, um sie schon im Juni zu verpflanzen. Ihre sehr hübschen Blumen entfaltet sie im Juli und erhält sie bis in den October in Blüthe.

(Revue hort. vom 1. Juni 1857).

Neue Methode der Eintopfung von Pflanzen.

(Von Philippe, Director des Marine-Gartens zu Toulon.)

Bisher werden die Pflanzen so eingetopft, daß die Erde in den Töpfen eine ebene Oberfläche bildet. Herr Philippe gestaltet seine Erde in den Töpfen so, daß sie einen Kegel darin bildet.

Diese Methode gewährt offenbar den Vortheil, daß das Wasser vom Regen und von Begießungen sich vorzüglich ringsum an die Wände des Topfes abläuft, dadurch auch leichter den Wurzeln sich mittheilt und nicht rings um den Stengel her haften bleibt, wie solches bei der gewöhnlichen Eintopfung mit flacher Erdoberfläche leider allzuhäufig der Fall ist. Diese nicht ganz unbekannte Methode erscheint als vortrefflich und dürfte vorzüglich für Pflanzen zu empfehlen sein, welche zur Stengelfäule Neigung haben.

(Journal de l'Acad. d'Hortic. de Gand).

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№. 29. Erfurt, den 18. Juli. 1857.

Auswahl von für Thüringen und Mitteldeutschland überhaupt geeigneten Obstsorten.

Wir haben bereits einige solcher Auswahlen bekannt gemacht, wir glauben aber im wahrsten Interesse der Volkswirthschaft und eines gesunden Fortschrittes zu handeln, indem wir immer wieder auf diesen wichtigen, leider nach allen Seiten noch nicht genugsam beachteten Gegenstand zurückkommen. Heute thun wir dieses aber um so zuversichtlicher und lieber, da wir dabei Hand in Hand mit zuverlässigen Freunden gehen, anerkannt hervorragenden Theoretikern und Praktikern folgen und von Neuem auf die Verhandlungen des Meiningischen Vereins für Pomologie und Gartenbau, Heft VI., aufmerksam zu machen Anlaß haben. Dieses vortreffliche Lehrwerk schlägt S. 75 ꝛc. folgende Obstsorten für die verschiedenen Standorte und Zwecke vor:

A. Aepfel: in Felder und an Landstraßen.

Oberdieck's Zucker-Renette; Novbr., Febr. Champagner-Renette (Loskrieger); Decbr., Frühjahr. Englische Spital-Renette; Decbr., Frühjahr. Carpentin-Renette; Nov., Frühjahr. Große Casseler-Renette; Jan., Ostern. Wachsapfel (oft weiße Renette genannt); Dec., Jan. Zwiebel-Borstorfer; Nov., April. Rheinischer Bohnapfel; Jan., Juli. Großer Pilgrim (oft rother Köberling genannt); Dec., Jan. Großer Winter-Fleiner; Dec., März Meininger Winter-Streifling; Nov., Febr. Echter Winter-Streifling; Dec., April.

Wegen stark in die Augen fallender Früchte mehr in umzäumte Orte zu pflanzen.

Weißer astrachanischer Sommer-Apfel; August. Pleißner Sommer-Rambour; Septbr., Octbr. Edelkönig (rother Herbst-Calvill); Septbr. Grafensteiner (Blumen-Calvill); Octbr., Decbr. Königlicher rother Kurzstiel; Decbr., Winter. Landsberger Renette; Novb., Jan. Englische Granat-Renette; Dec., Frühjahr. Van der Laon's Gold-Renette; Nov., Febr. Lütticher Rambour; Dec., Winter. Engliche Winter-Goldparmäne; Dec., April. Baumans rothe Winter-Renette; Decbr., Juni. Herzog Bernhard; Jan., März.

(Für ähnliche Lagen können noch empfohlen werden: edler Winter-Borstorfer, graue französische Renette, rother Stettiner, brauner Mantapfel, doppelter Borstorfer (Fromm's Gold-Renette), Cludius grüner Borstorfer, Loan's Parmäne, Luisenapfel).

Für gedeckte Lagen und besonders für Gärten mit lockerem, fruchtbarem Boden.

(Die mit F bezeichneten sind sehr fruchtbar; mit Z zur Zwergerziehung auf Wildlingen, alle anderen Sorten zur Zwergzucht auf Johannisstamm zu veredeln; mit H auch als Hochstämme brauchbar).

Englischer Kantapfel; Anf. Aug., Z. Pfirsichrother Sommer-Rosen-Apfel; Aug., Z. Rother Sommer-Calvill; Aug., Z. Rother astrachanischer Sommer-Apfel; Aug. F. H. Charlamowsky; Ende Aug., F. Z. Braunschweiger Milch-Apfel; Aug., Sept., H. Gestreifte Sommer-Parmäne; Sept., Z. Gestreifter Sommer-Zimmt-Apfel; Anf. Sept., Z. Marmorirter Sommer-Pepping; Sept., Oct., Z. Kleiner Herren-Apfel; Sept., Oct., F. Z. Ananas-Apfel (gestreifter Schlotter-Apfel); Sept., Oct. H. Gestreifter Muskat-Calvill; Ende Sept., H. Langton's Sondergleichen; Oct., F. Marzipan-Renette; Oct., Weihnachten, F. H. Charakter-Renette; Oct., Winter, Z. Englische, scharlachrothe Parmäne; Oct., Dec., Z. Geflammter, weißer Cardinal; Nov., Decb., F. H. Gelber, englischer Gülderling; Nov., Febr., F. H. Erzherzog Johann; Nov., Jan., F. H. Kaiser Alexander; Nov., Jan., H. Großer, edler Prinzessin-Apfel; Nov., Jan., H. Multhaupt's Karmin-Renette; Nov., Jan., F. Rother Winterlaub-Apfel; Nov., Jan., Z. Königlicher Täubling; Nov., März, Z. Englischer Wintergold-Pepping; Nov., März, Z. Danziger Kant-Apfel; Nov., Dec., H. Parker's grauer Pepping; Dec., Jan. Ananas-Renette; Nov., Febr. Citronen-Renette; Nov., Febr., H. Weißer Winter-Calvill; Dec., März. Rother

Winter-Calvill; Dec., März. Muskat-Renete; Dec., Frühjahr, Z. Renette von Orleans; Dec., Winter, H. Lange rothgestreifte, grüne Renette; Dec., Frühjahr, H. Scott's gelbe Winter-Renette; Dec., Frühjahr, H. Edler, weißer Rosmarin-Apfel; Dec., Febr., H. Pariser Rambour-Renette; Dec., Febr., H. Dinzer rothe Mandel-Renette; Dec., Winter, H. Renette von Breda; Dec., Winter, H. Calvillartige Renette; Dec., Winter, H. Renette von Canada (Windsor-Renette); Dec., Winter, H. Grüne Renette (Nonpareil); Dec., Winter, Z. Englische rothe Winter-Parmäne; Dec., Frühjahr, H. Fair's Nonpareil; Jan., März, Z.

B. **Birnen:** auf Felder und an Landstraßen. (Die mit K bezeichneten sich Kochbirnen).

Kleine, lange Sommer-Muskateller; Mitte August. August-Birn; Mitte Aug. bis Sept. Leipziger Rettig-Birn; Ende Aug. Engels-Birn; Ende Aug. bis Anf. Sept. Römische Schmalz-Birn (Franz-Madame, fürstliche Tafelbirn); Ende Aug. bis Anf. Sept. Große Sommer-Citronen-Birn; Anf. Sept., K. Kleine Zimmt-Rousselet (Pfalzgräfin); Sept. Gute graue (graue Sommer-Butter-Birn); Anf. bis Mitte Sept. Rothpunktirte Liebbrin; Sept., K. Paradies-Birn; Ende Sept. bis Mitte Oct. Hammels-Birn (Hammelsack); Nov., Dec., K. Katzenkopf; Ende Nov. bis März, K.

Dazu allenfalls noch die reichtragende Stieglitz-Birn (Zuckerbirn), die Wasser-Birn, K.; Schul-Birn, K.; Mehl-Birn, K.; Sommer-Schulbirn, K.

Tafel-Birnen, am besten in Gärten.

Grüne Hoyerswerder Zucker-Birn; Aug. Sommer-Eierbirn; Ende Aug. Peters-Birn; Ende August. Gelbe Sommer-Herrnbirn (Erzherzogs-Birn); Anf. Septmbr. Flaschenkürbis-Birn; Oct. Punktirter Sommerdorn; Oct. Rothe Herbst-Butterbirn; Oct. Nov. Herbst-Bergamott; Oct. bisweilen bis Jan. Colomas Herbst-Butterbirn; Oct. Lange grüne Herbst-Birn; Oct., Nov. Liegel's Winter-Butterbirn; Dec., Jan.

Zärtlichere, etwas geschützte Standorte verlangende Birnen.

(Die mit S bezeichneten nur an besonders geschützten Stellen mit gutem Boden).

Grüne Sommer-Magdalene; Ende Juli bis Anf. Aug. Sommer-Dechantsbirn; Ende August, Z. Stuttgarter Geishirtl; Ende Aug. bis Anf. Sept. Frühe Schweizer-Bergamott; Ende Aug., Z Sommer-Robine; Ende Aug. bis Anf. Sept. Sommer-Apothekerbirn (Sommer-Gute Christbirn); Mitte bis Ende Sept., S. Holzfarbige Butter-Birn; Anf. Oct. Graue Herbst-Butterbirn; (Beurré gris); Anf. Oct., S. Herbst-Sylvester; Mitte Octbr., Z. Weiße Herbst-Butterbirn (Beurré blanc); Mitte Oct., S. Prinzessin Marianne (Salisbury); Oct., Z. Lange weiße Dechants-Birn; Oct., S. Darmstädter Butter-Birn; Oct., Z. Wildling von Motte; Oct., Nov., S. Tertolee's Herbst-Zuckerbirn; Anf. Nov. Graue Dechants-Birn (Passa tutti); Oct., Nov., Z. Janinette; Nov. Grumkower Winter-Birn; Ende Nov., Z. Regentin, Nov., Dec., Z. Napoleons Butter-Birn; Nov., Dec., Z. Forellen-Birn; Nov., Jan., S. Colomas Winter-Butterbirn; Nov., Dec., Z. Kronprinz Ferdinand (Hardenpont's Winter-Butterbirn); Nov., Jan. Winter-Dechantsbirn (Lauer's englische Oster-Butterbirn, grüne Winter-Herrnbirn); Jan. bis März.

(Schluß folgt.)

Solanum laciniatum, Ait.
(S. pinnatifidum, Lam.; S. aviculare, Forst.)

Im unaufhörlich schäumenden Strudel von Neuheiten aus allen Welttheilen wird manches Aeltere vergessen oder verloren, was werthvoller und schöner ist, als viele der neuen Dinge und was wieder in die Gartenwelt einzuführen ein wahres Verdienst ist. Daran erinnerte mich eine höchst angenehme Erscheinung im ausnehmend sorgfältig gepflegten Garten des Kunst- und Handelsgärtners Herrn Thalacker, eine Erscheinung, welche wir seit vielen Jahren in keinem der zahllosen von mir besuchten Gärten vorgekommen; obige Art von Solanum aus Neuseeland.

Eine perennirende Blatt- und Schmuckpflanze von hohem Werth. Die kräftigen Stengel unbewehrt, glatt, freundlich grün. Blätter sehr groß, mit tiefen lanzettförmig-spitzigen Einschnitten, halb- oft ganz gefiedert, dunkelgrün. An den zwei- und dreifachen endständigen, keulblumigen Rispen prangen Blumen von 1 — 1¼ Zoll Durchmesser mit ausgerandeten Einschnitten, violettblau in der Mitte, nach den Rändern hin in Lilla und Weiß verlaufend.

Der von Natur kräftige und elegant buschige Wuchs, der ungewöhnlich hübsche Bau der großen Blätter und der Reichthum an reizenden Blumen sichern dieser Pflanze für jeden Garten einen dauernden Werth. Gleich schön macht sie sich in Einzelnstellung auf Rasen, wie in Gruppirung mit anderen Blattpflanzen, oder auf Postamenten rc.; auch dem Salon wird sie zu besonderem Schmucke gereichen und Tafeln rc. besonders decoriren.

Eine Vernachlässigung dieser schönen Pflanze ist um so mehr ein Fehler der Gärtnerei, da sie in frostfreiem Raume sich gut überwintert, und keine besonderen Ansprüche an Cultur und Pflege macht: gute Mistbeeterde mit etwas Sand vermengt genügt ihr vollkommen in einem großen Topfe mit gehörigem Abzug, wenn sie in der Vegetationszeit hinlänglich mit Wasser versorgt wird. Die Vermehrung geschieht sehr leicht durch Samen und Stecklinge. Letztere blühen sicher noch in demselben Jahre, Sämlinge dagegen nur, wenn die Aussaat sehr früh gemacht worden und die Pflänzchen in beständigem Wachsthum erhalten werden. Im freien Lande gedeiht die Pflanze, wie ich bei Herrn Thalacker

mich überzeugt habe, an einem sonnigen Standorte sehr gut in gewöhnlicher Gartenerde und bildet hier herrliche, üppige Büsche.

Allen Gartenfreunden darf diese schöne Pflanze mit bestem Gewissen empfohlen werden; der Kunst- und Handelsgärtner, Herr B. Thalacker in Erfurt besitzt davon eine sehr kräftige Vermehrung und erläßt solche für den Stock zu 7½ Sgr. Frhr. v. B.

Verwendung und Cultur von Myosotis azorica.

Zu den schönsten Exemplaren dieser so reizenden Art gelangt man durch Aussaat, und diese besorgt man sehr einfach, wie bei den meisten Orangeriepflanzen. Sobald die jungen Pflanzen kräftig genug sind, versetze man sie in mittelgroße Töpfe und ersetze diese, sobald sie mit Wurzeln ausgefüllt sind, durch etwas größere. Im Herbst stelle man diese Pflanzen ganz nahe an die Fenster der Orangerie und lasse sie daselbst bis zum Frühling.

Um sehr schöne Exemplare zu erlangen, pflanze man zwei bis drei Stöcke in einen Topf zusammen. Hat im Frühling die Vegetation lebhaft begonnen, so verpflanze man in zehnzöllige Töpfe und stelle diese an einen warmen Ort in der Orangerie, wo die Pflanzen schnelle Fortschritte machen und an Stäbe gebunden werden müssen.

Gegen die Mitte des Sommers bilden sie sehr compakte Büsche von 14—16 Zoll Höhe und bedecken sich mit ihren wunderschönen Vergißmeinnicht-Blumen, mit dem dunkleren, feurigen Blau. So lange sie blühen, kann man die Fenster der Wohnzimmer ohne allen Nachtheil damit schmücken.

Als bestgeeignete Erde dafür vermenge man Dammerde und faserige Düngererde mit ⅕ weißem Sand. Nach dem Verblühen kann man die Pflanzen nahe am Boden abschneiden und für das folgende Jahr aufbewahren; aber noch besser thut man, wenn man sie wegwirft und durch junge Pflanzen ersetzt. (Floricultural Cabinet).

Wirkung des Schwefels auf die Vegetation.

Die Anwendung des Schwefels gegen die Rebenkrankheit hat auf die Untersuchung hingewiesen, welchen Einfluß der Schwefel im Allgemeinen auf die Vegetation übe. In der Sitzung der kaiserlichen Central-Ackerbau-Gesellschaft von Paris am 4. Februar 1857 las Dr. Montagne Auszüge aus einer Arbeit des Herrn Marès über den Einfluß des Schwefels auf die Vegetation und auf die Rebenkrankheit. Herr Payen bemerkte, ähnliche Thatsachen wie die in dieser Schrift angeführten gemacht zu haben: auf mehr oder minder leidende Sträuche hatte er Schwefelblüthe gestreut und merkwürdige Resultate dadurch erlangt. Vergelbte Rhododendrons waren dadurch wieder grün geworden, und ähnliche Wirkungen hatten sich bei vom Schimmel befallenen Rosenstöcken ergeben. — Herr Hardy hat ähnliche Resultate damit bei Pfirsichbäumen erzielt.

Herr Chevreul bemerkte bei diesen Angaben, daß ein Körper durch negative Einwirkung einen günstigen Einfluß üben könne, z. B. durch Zerstörung von der Vegetation schädlichen Stoffen. Schwefelsäure, welche sich in kleinen Quantitäten, aber unaufhörlich aus der Schwefelblüthe entwickele, wirke in der That auf solche Weise.

Aus allen diesen Nachweisungen geht hervor, daß pulverisirter Schwefel zur Beförderung der Befruchtung und Entwickelung der Vegetation bei einer großen Zahl von Pflanzen mit Vortheil angewendet werden kann, aber zugleich auch zu Erhöhung des Farbenglanzes und der Intensivität der Färbung von Blumen. Betrachten wir demnach den Befund einiger von Herrn Marès angestellten Versuche, welcher mit den Ergebnissen ähnlicher Versuche der Herren Payen und Pépin übereinstimmt.

Einzeln in Töpfen stehende und täglich begossene Stöcke von Gladiolus und Pensées wurden im vollen Sommer wiederholt mit Schwefelpulver bestreut. Diese Pflanzen gediehen danach zu üppigster Vegetation, ihre Blätter wurden sehr dunkelgrün und ihre Blumen gewannen einen außerordentlichen Glanz. Pflanzen derselben Gattungen, welche unter gleichen Umständen gepflegt aber nicht geschwefelt worden, hatten weder so kräftig sich entwickelt, noch so glänzende Blumen gebracht. Geschwefelte Kürbisse, im Sommer fünf Mal wiederholt geschwefelte, brachten viel größere Früchte als alle Pflanzen derselben Arten, welche nicht geschwefelt worden.

Andere, zum Samentragen bestimmte Pflanzen wurden geschwefelt als sie in voller Blüthe standen und brachten eine weit größere Menge von gutem Samen, als gleich große und sonst eben so behandelte Pflanzen, die nicht geschwefelt worden waren.

Auch Kartoffeln wurden mit nicht geringerem Erfolge unter folgenden Umständen geschwefelt: der Schwefel wurde drei Mal durch den Blasebalg auf die Stöcke gestäubt, nämlich im Juli, im August und September auf 47 Kartoffelstöcke, welche auf gut gedüngtem Lande einen Raum von 225 Quadratfuß einnahmen und am 26. Mai gelegt worden waren. Zu diesen drei Bestäubungen hatte man zusammen 2 Pfund Schwefel verwendet. Bei der Einerntung am 26. October lieferten diese Stöcke 92 Pfund Knollen. Zugleich hatte man 47 andere Kartoffelstöcke unmittelbar daneben auf einen in Allem gleichen Flächenraum gepflanzt und nicht geschwefelt: diese lieferten nur 70 Pfund Knollen. Ueberdies hatten die geschwefelten Stöcke viel größere und bessere Knollen entwickelt.

Aus diesen Thatsachen geht hervor, daß es jedenfalls interessant wäre, eine solche Schwefelbepuderung auf einem von der Kartoffelkrankheit heimgesuchten Felde, und zwar sogleich

beim Erscheinen der ersten Krankheitssymptome, zu versuchen. Nach aller Wahrscheinlichkeit würde man dadurch zu günstigen Resultaten gelangen. In jedem Falle vergrößert der Schwefel die Menge der Landwirthschaftsprodukte in sehr bemerklichem Verhältniß und entschädigt reichlich für die darauf verwendete Auslage.

Rajania cordata, L.

(Jan Raya, Plumier.)

Kletterpflanze aus Südamerika und von den Antillen, schon 1786 in Europa eingeführt, aber fast gänzlich vergessen; für das Warmhaus; blüht im Juli und August. Die Gattung wurde zu Ehren des englischen Botanikers John Wray (gewöhnlicher Ray benannt).

Diese interessante Dioscoree hat spindelförmige Knollenwurzeln mit einer großen Menge wagerecht am Boden hinlaufender Haarwurzeln. Die kletternden Stengel sind walzig; sie tragen wechselständige, gestielte, kahle, ovale herzförmig an der Basis eingeschnittene und oben gespitzte Blätter, mit sieben Längenerven und quer durchlaufenden einfachen und gebuchteten Adern. Die Länge dieser Blätter erreicht selten über 2—3 Zoll und eine Breite von 1—1⅓ Zoll. Die Blüthen sind diöcistisch und erscheinen die männlichen an achselständigen, verästelten, die weiblichen aber an einfachen Trauben, kahl, mit gepaarten Blumen, dünner und winkeliger Spindel. Die männlichen Blüthen haben eine Blüthenhülle aus sechs Stücken zusammengesetzt, sechs Staubgefäße und einige Spuren von Griffeln, während man in den weiblichen Blumen viel kenntlichere Anfänge von Staubgefäßen entdeckt. Auch bei diesen besteht die Blüthenhülle aus sechs Stücken. Der gedrückte und leicht gerundete Fruchtknoten verwandelt sich in eine, einem umgekehrten Ei ähnliche Frucht, mit einer großen Membrane an einer Seite, welche die einhäusige Kapsel mit einem einzigen Samenkorn umschließt. (Revue hort. vom 16. Juni 1857.)

Lange Erhaltung von Sämereien und Wirkung der Keimfähigkeit von alten Samen durch Glycerine.

Herr Morel berichtet über mehrere Versuche und Erfahrungen des Herrn Wilson, welche genügend beweisen, daß Glycerine die seltsame und merkwürdige Eigenschaft besitzt, nicht nur Samen, welche man einige Tage darein gelegt hat, gegen die Einwirkungen von Luft und Feuchtigkeit zu schützen, mithin deren Keimfähigkeit zu erhalten; sondern auch die Keimkraft von scheinbar völlig vertrockneten erotischen Samen wieder ins Leben zu wecken. Woher kömmt diese stimulirende Kraft? Dies weiß man zwar noch nicht mit Bestimmtheit, aber demungeachtet sind Erneuerungen solcher Versuche um so mehr zu empfehlen, da sie sehr leicht und wohlfeil gemacht werden können.

Delphinium formosum, Hortul.

Eine gedrungene, zwergartige Staude mit sehr großen dichten Trauben, großer, glänzend-indigoblauer Blumen und weißlich-gelbem Auge, eine wahre Prunkpflanze für jeden Garten, wo sie als vollkommen hart sich bewährt hat. Unbekannt ist ihr Vaterland. Herr William Moore brachte Samen davon in die Anstalt von Van Houtte.

(Flore des Serres, II. 1.)

Alle Arten von Holzwerk im Garten gegen Fäulniß zu schützen.

Mehrere, in der Sitzung der kaiserlichen Central-Gartenbau-Gesellschaft zu Paris am 22. Januar 1857 vorgelegte Thatsachen liefern den nicht unwichtigen Beweis, daß eine Auflösung von schwefelsaurem Kupfer, im Verhältniß von 20 Grammen auf 1 Litre Wasser, weiche Holzarten, welche darein getaucht und darin kurze Zeit geblieben, über acht Jahre lang vollkommen gesund in der Erde geblieben sind, während harte Holzarten dadurch theils weniger, theils gar nicht geschützt werden; wahrscheinlich weil solche Auflösung in deren dichteres Gewebe nicht genugsam eindringen kann, wie es doch bei dem lockeren Gewebe der leichten Holzarten, besonders der Nadelhölzer geschieht.

Aus der Gartenliteratur.

Der praktische Gemüsegärtner. Grundsätze und allgemeine Regeln für den vollkommenen Gemüsebau im freien Lande, mit besonderer Berücksichtigung der Cultur im Großen. Nach den neuesten Erforschungen und Fortschritten dargestellt von H. Jäger, Großh. Sächs. Hofgärtner zu Eisenach 2c. 3 Theile, mit vielen Abbildungen 2c. Leipzig, bei Spamer, 1857.

Ein Werk von Bedeutung für Jeden, der mit Land und Gartenwirthschaft in Berührung kommt, sei es für Cultur im Großen oder im Kleinen. Das Buch ist ein seinen Gegenstand bis in die kleinsten Details erschöpfendes auf wissenschaftlicher Basis ruhend, der Praxis entnommen, ausgezeichnet durch die dem Herrn Verfasser eigenthümliche Klarheit, Bündigkeit und Bestimmtheit, für den Lehrenden so interessant wie für den Lernenden, überall wo solches nothwendig erscheint, durch Abbildungen veranschaulicht und erklärt, alles Unnütze vermeidend, nichts Nothwendiges vergessend oder übereilend. Wäre der Ausdruck nicht allzuoft mißbraucht worden, so würden wir keinen Anstand nehmen, es ein Musterbuch zu nennen, das nicht warm genug empfohlen werden kann und nebenbei auch durch ein hübsches Aeußeres unserer Zeit gemäß erscheint, durch einen billigen Preis allgemein zugänglich wird.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№. 30. Erfurt, den 25. Juli. 1857.

Von der Vermehrung von Pflanzen durch Blattstecklinge.

Vor einigen Jahren machte ein Herr M. W. H. einen glücklichen Versuch zu Vermehrung eines capischen Ornithogalum durch Blattstecklinge. Zu diesem Behufe schnitt er ein junges Blatt gerade am Boden ab, als der Schaft noch nicht zum Vorscheine gekommen, pflanzte das Blatt an den Rand des Topfes, worin die Pflanze selbst stand und bekümmerte sich nicht weiter um dasselbe. Dieses als Steckling verwendete Blatt blieb vollkommen frisch und als seine Mutterpflanze bereits in Blüthe stand, entdeckte Herr M. W. H. an dessen im Boden befindlichen Theile mehrere kleine Zwiebelchen und Wurzeln. Auf diesen ersten Versuch sich stützend, verfuhr er auf gleiche Weise mit zwei bis drei andern Blättern von derselben Pflanze, allein diese verwelkten sämmtlich, ohne Zwiebeln anzusetzen.

Dieses Mißglücken brachte den englischen Gärtner auf den Gedanken, daß man, um Wurzeln von Blättern dieser Pflanze zu erzielen, solche zu der Zeit, wo sich die Pflanze in Vegetation befindet, als Stecklinge verwenden müßte. Die Erfahrung belehrte ihn denn auch von der Richtigkeit dieses Gedankens, indem er mit mehreren Blättern wie mit jenem ersten verfahrend, eine Vermehrung mit Zwiebelchen hervorbrachte, welche auf gewöhnlichem Wege stets nur sehr langsam sich bilden. Mit anderen Worten: er gelangte dahin, von mehreren Zwiebel-Monocotyledonen die Blätter als Stecklinge mit vollem Erfolge zu verwenden. Als eines der merkwürdigsten Beispiele davon erwähnt er den Versuch mit einem **Hyacinthus corymbosus**, von dem er eine große Menge von Zwiebelchen erhielt, indem er einen ganzen Topf mit Blattstecklingen davon füllte und solche einige Zeit lang mit einer Glocke bedeckt ließ. Die Resultate, welche er mit einer seltenen Art von **Eucomis** und mit beinahe allen Arten von **Lachenalia** erzielte, waren eben so befriedigend und entscheidend.

Nachdem ihm so eine Vermehrung durch Blattstecklinge mit mehreren Zwiebel-Monocotyledonen gelungen war, schritt er nun auch zu Versuchen mit Stecklingen von den Stengeln dieser Pflanzen. Sie gelangen ihm mit mehreren Arten von **Lilium**, woran die jungen Zwiebelchen aus den Blattachseln hervorkamen und zwar ganz auf dieselbe Weise, wie solche auf den Schuppen der Zwiebeln entstehen, wenn man diese einzeln in die Erde steckt.

Endlich machte er noch einen weiteren Versuch: die Blätter von Zwiebelpflanzen als Senker oder Ableger zu benutzen, wozu das Glücken der vorigen Versuche ihn gewissermaßen berechtigte, weil hierbei offenbar weniger Schwierigkeiten im Wege standen als bei jenen ersten. Zu diesem Behufe machte er an dem in der Erde stehenden Theile solcher Blätter oder unmittelbar über dem Boden einen Quereinschnitt, wodurch ein Theil von ihnen noch an der Pflanze selbst hängen blieb; in beiden Fällen entwickelten sich einige Zwiebelchen an den Schnitträndern.

Aus diesen Erfolgen hält er sich nun zu dem Schlusse berechtigt, daß wahrscheinlich alle Liliaceen mit Zwiebeln zur Vermehrung durch ein ähnliches Verfahren geeignet sind und daß eine solche Vermehrung durch Blätter bei den Arten, welche sehr fleischige Blätter haben, am leichtesten von Statten gehen werden.

Herr Duchartre erinnert bei dieser Gelegenheit daran, daß die Möglichkeit einer Vermehrung von Dicotyledonen durch Blattstecklinge schon seit langer Zeit erwiesen ist, indem bereits **Agricola** vor ungefähr hundertundfunfzig Jahren von auf solche Weise behandelten **Citrus**-Blättern eine Bewurzelung erlangt und beschrieben hat. In jüngerer Zeit aber erreichten mehrere Gärtner, von welchem wir nur Herrn Neumann zu Paris erwähnen wollen, übereinstimmende Resultate mit der Vermehrung durch Blattstecklinge einiger Arten von Dicotyledonen und dieses Verfahren hat sich in der Gärtnerei gewissermaßen schon eingebürgert. Jetzt also ist diese merkwürdige Eigenschaft eine erwiesene Thatsache bei beiden Abtheilungen der phanerogamen Pflanzenwelt.

(**Floricultural Cabinet** und **Flore des Serres.**)

Paeonia Moutan, Sims. var. Friedr. Appelius.

Erfurts Gärtnerei erfreut sich einer neuen Varietät von baumartigen Päonien, wie in allen bisherigen Sammlungen schwerlich eine Zweite vorhanden ist: eine Nebenbuhlerin an Größe der Victoria regia. Der Stamm ist sehr kurz, gedrungen, stark; das hellgrüne Blattwerk sehr elegant eingeschnitten und bildet eine volle, reiche Krone; die Blume hat einen Durchmesser von 10½—12 Zoll, einen sehr reich gefüllten Bau und ist weiß mit reizendem Purpurschimmer in der Mitte, davon entstehend, daß die Petalen an der Basis dunkel-purpurfarbig sind. Jedenfalls eine deutsche Neuheit allerersten Ranges. Das Neubert'sche Garten-Magazin wird davon nächstens eine colorirte Abbildung geben und Herr Kunst- und Handelsgärtner C. Appelius in Erfurt diese Pflanze mit einer sehr schönen Vermehrung in den Handel bringen. Wir glauben darauf, als auf etwas Außergewöhnliches vorhinein aufmerksam machen zu sollen.

Frhr. v. B.

Auswahl von für Thüringen und Mitteldeutschland überhaupt geeigneten Obstsorten.

(Schluß.)

C. Zwetschen und Pflaumen.

Gemeine oder Hauszwetsche; (in nicht zu trockenem tiefgrundigem Boden.) Italienische Zwetsche; etwas früher reifend; im Garten und schweren Boden. Wangenheims Pflaume; oft schon Ende Aug., sehr tragbar, Frucht blau, gut; (Zwetsche). Königs-Pflaume von Tours; Mitte Aug. Rothe Eierpflaume; Ende Aug. Gelbe Aprikosen-Pflaume; Ende Aug. Admiral Rigny; Ende Aug. Christ's Damascene; Ende Aug. Blaue Lucombe's Non such; Ende Aug. Gelbe Mirabelle; Ende Aug. Ottomannische Kaiser-Pflaume; Ende Aug. Trautenberg's rothe Aprikosen-Pflaume; Anf. Sept. Große, grüne Reneclode (Reine-Claude); Anf. Sept. Gelbe Eier-Pflaume; Mitte Sept. Violette Jerusalems-Pflaume; Mitte Sept. Aprikosenartige Pflaume (Aprikosen-Pflaume in Meiningen); Anf. Sept. Rothe Diaprée; Anf. Sept. Wahre weiße Diaprée; Anf. Sept. Kleine, weiße Damascene; Mitte Sept. Spanische Damascene; Mitte Sept. Normännischer Perdrigon; Mitte Sept. Gewöhnlicher Spilling und Spitzflaume, nicht zu verachten, ersterer sehr früh, letztere sehr schmackhaft.

D. Kirschen. (Reifen meistens von der Mitte Juni bis Ende Juli).

a) Herzkirschen und Knorpelkirschen.

Ochsenherzkirsche; (schwarze Herzkirsche). Große glänzende, schwarze Herzkirsche. Krügers schwarze Herzkirsche. Große, schwarze Knorpelkirsche. Schwarze spanische Knorpelkirsche. Purpurrothe Knorpelkirsche. Flamentiner (bunte Herzkirsche). Lucienkirsche (bunte Herzkirsche). Lauermann (bunte Knorpelkirsche). Gottorper (bunte Knorpelkirsche). Büttner's gelbe Knorpelkirsche. Dönissen's gelbe Knorpelkirsche.

b) Süßweichseln und Glaskirschen.

Rothe Maikirsche. Folgerkirsche. Belserkirsche. Doppelte Glaskirsche. Hybride von Laeken.

c) Weichseln und Amarellen.

Straußweichseln. Ostheimer Kirsche. Henneberger Grafenkirsche. Große Nonnenkirsche. Königliche frühe Amarelle. Späte Amarelle.

Alle hier genannten Sorten von Süßweichseln, Glaskirschen, Weichseln ꝛc. wachsen auf Süßkirschen-Unterlagen gut und geben darauf auch fruchtbare schöne Hochstämme, was besonders zur Anpflanzung der Ostheimer Kirsche an Landstraßen, um schöne Bäume und keine Ausläufer zu haben, zu berücksichtigen ist.

E. Pfirsichen.

Die rothe Magdalene. Die weiße Magdalene. Die große Mignonne (die Lack-Pfirsiche). Die frühe Admirable.

F. Aprikosen.

Die große, gemeine Aprikose. Die Ananas-Aprikose. Die Nancy. Die große Früh-Aprikose. Die Moschus-Aprikose (Muschenusch).

G. Weinsorten.

Rother Gutedel. Weißer Gutedel. Krachgutedel. Früher, rother Burgunder. Müllertraube. Früher Leipziger. Schwarzer Muskateller, an gutem, geschütztem Standorte.

Die Noisette-Rose Triomphe de Rennes.

Zur Vervollkommnung ihres Schmuckes bedürfen unsere Gärten noch eines Zuwachses von wahrhaft gelben Rosen. Wir haben kürzlich in dem neuen, hier erscheinenden General-Anzeiger für Gärtner ꝛc. mit einer solchen werthvollen Neuheit aus Nordamerika bekannt gemacht und säumen daher um so weniger, die Rosenfreunde auf obige Neuheit aufmerksam zu machen, welche als würdige Nebenbuhlerin jener Isabelle Grey auftreten zu können scheint. Sie ist ein Sämling von Herrn Lansezeur und wird seit dem November 1856 von Herrn Eugène Verdier fils ainé in den in den Handel gebracht. Strauch von sehr kräftigem Wuchs ohne deßhalb sarmentos zu sein; Blume von 3 Zoll Durchmesser, sehr reich gefüllt, gut aufblühend, herrlich canariengelb, ungemein reichblühend, eine wahre Prunkrose. — Hoffentlich finden wir diese werthvolle Neuheit in den diesjährigen Verzeichnissen unserer deutschen Rosenhändler.

Costus afer, Ker.

Durch den berühmten Botaniker, Herrn George Don zuerst aus Sierra Leone durch Samen und 1855 durch Herrn Fox Strangways aus dem tropischen Afrika in lebenden Pflanzen in die königl. Anstalt von Kew eingeführt.

Beschreibung: Stengel bündelweise, 2 Fuß hoch und höher, aufrecht, einfach, nach ihrer ganzen Länge von den scheidenartigen Blattstielen umgeben. Blätter ungefähr eine Spanne lang, eiförmig-ellyptisch, schmal zugespitzt, rippig, gestriemt mit einigen dünnen, mit der Mittelrippe fast parallel laufenden Nerven, an der oberen Fläche oft mit querlaufenden Wellen. Stiel kurz, eine cylindrische Scheide bildend, die in eine einfache stumpfe Tute ausgeht. Die Spitze des Stengels hat eine Krone von Blättern, welche nach und nach in breite, stumpfe, dachziegelförmig gestellte Schuppen übergehen und die ovale Blüthenähre bilden. Kelch hautartig, trichterförmig, stumpf dreilappig. Corolle weiß, mit Gelb verwaschen; äußerer Saum mit drei länglichen Abtheilungen, wovon eine größer als die andere ist; innerer Saum aus einer großen, aufrechten, gerollten, keulförmigen Abtheilung, mit ausgebreiteter Spitze, welche gespitzt, unregelmäßig gelappt und geschlitzt erscheint. Staubfaden groß, petalenähnlich. Staubbeutel groß, unter der Spitze des Staubfadens angewachsen, länglich, mit einer grubenartigen Rinne, worin der lange, fadenförmige Griffel steht; Narbe von vorn betrachtet nierenförmig, am Rande schön gefrans't, an der Seite mit einem kleinen, parallelen Anhängsel. (Bot. Mag. 4979.)

Cultur der neuholländischen Proteaceen.

(Von W. T...n in Epsom.)

Der Verfasser bespricht nach eigener Erfahrung die Pflege der **Banksia**, **Dryandra** und **Aulax** in folgender Weise:

Die **Banksia** begnügen sich vollkommen mit einem gleichtheiligen Gemenge von torfiger Erde, Dammerde und Sand. Man sorge dabei für einen guten Wasserabzug, indem man über das Abzugsloch zwei große Scherbenstücke dachförmig aufrecht stellt, rings um sie her kleinere Scherben legt und darüber eine Lage von noch kleineren bringt. Diese Art von Wasserabzug eignet sich für alle Proteaceen, weil deren Wurzeln gern zwischen den Scherben herumlaufen und man dadurch überdies einen vollständigen Wasserablauf erhält und die Wurzeln gegen die höchst nachtheiligen, ja tödtlichen Einflüsse zu einer stagnirenden Feuchtigkeit sichert. Indessen sind alle diese Pflanzen ebenso empfindlich gegen einen Zustand großer Trockenheit und haben sie auch nur ein einziges Mal Mangel an Wasser zu leiden, so erholen sie sich nur selten wieder.

Man stelle sie in ein sehr luftiges Glashaus, weil nichts so wohlthuend auf sie einwirkt, als eine freie Circulation der Luft. Im Allgemeinen kennt man die Schwierigkeit der Stecklingsvermehrung von allen Proteaceen; allein ich habe mich im Gegentheil davon praktisch überzeugt, daß eine solche Vermehrung in der That leicht ist, sobald man die Stecklinge gehörig macht und behandelt. Zu diesem Behufe schneide man gut gereifte Zweige an einem Knoten ab, beseitige die Blätter ganz, soweit der Zweig in den Boden kommt und stutze die übrigen. Man stopfe solche Stecklinge in Sand und nur so tief, damit sie darin gerade stehen bleiben, alsdann drücke man den Sand ringsumher etwas fest an, bedecke die Töpfe mit einer Glocke und stelle sie in ein Vermehrungshaus, ohne sie in die Lohe einzusenken. Oft hebe man die Glocken auf, um sie abzuwischen und etwas Luft zu geben, indem sonst die Stecklinge leicht modern. Sobald sie Wurzeln entwickelt haben, muß man sie sogleich einzeln in kleine Töpfe verpflanzen, weil der Sand ihnen bald schaden würde. Hierauf gewöhne man sie stufenweise an die Luft, nachdem man sie in einen nicht geheizten Kasten gestellt hat.

Die also aus Stecklingen angezogenen Pflanzen haben kräftigere Wurzeln und ein schnelleres Wachsthum, blühen auch früher als die aus Samen gewonnenen. Wer übrigens Sämlinge haben will, der mache seine Aussaat in dieselbe Erdmischung, welche späterhin die Pflanzen erhalten, und thue es in der Orangerie. Macht man aber die Aussaat im Sommer, so ist es wohlgethan, solche im Freien zu machen. Die Samen von Proteaceen keimen bald. Man pikirt alsdann die Sämlinge möglichst bald in kleine Töpfe und dies ist wesentlich, weil später die Verpflanzung bedenklich wird und die Anwurzelung schwierig.

Für die **Dryandra** eignet sich am besten ein gleichtheiliges Gemenge von leichter Rasenerde, torfhaltiger Erde und Sand. Je sandreicher die Erde ist, um so besser gedeihen die Pflanzen. Den Wasserabzug bildet man durch kleine Scherben. Die Vermehrung erfolgt genau ebenso wie oben gesagt worden, im August und September. Im folgenden Frühjahre sind alle solche Stecklinge, wenigsten die meisten davon bewurzelt.

Die **Aulax** lieben eine sehr sandreiche Erde, mit einem guten Wasserabzug von kleinen Scherbenstücken. Man vermehrt sie durch Stecklinge, gleich den vorhergehenden Gattungen; jedoch beseitige man, während die Stecklinge noch unter Glas stehen, von Zeit zu Zeit die Glocke für ein bis zwei Stunden, um die schädlichen Folgen der Feuchtigkeit zu vermeiden. Die Arten dieser Gattung vermehrt man auch sehr leicht durch Samen, welchen man in ein Gemenge von ein Drittel weißen Sand und zwei Drittel Dammerde legt. Hiernach beobachte man die Vorsicht, wie bei den beiden voranstehenden Gattungen, die Sämlinge einzeln in kleine Töpfe mit derselben Erdmischung zu pikiren, sobald dies möglich ist. (Floricultural Cabinet.)

Begonia rosacea, Putzeys.

Schöne Art mit Knollenwurzel. Blätter wurzelständig, dick, fleischig, herzförmig, ein wenig weichbehaart. Blumen sehr groß, blaß-rosenfarbig, auf einem aufrechten, 8—10 Zoll langen Stiele, von regelmäßiger Form, ausgebreitet, von edler Tracht, in dieser Hinsicht an die Inflorescenz der Ranunkeln und Anemonen erinnernd; sehr verschieden und aus-

gezeichnet von allen Gattungsgenossen. Sie stammt aus den östlichen Cordilleren von Colombia, woher Herr Triana sie in die Anstalt von Herrn Linden zu Brüssel gesendet hat. (Cat. Lind.)

Ein Wort über Vermehrung der Acacien.

Bekanntlich umfaßt die Gattung **Acacia** eine große Zahl von Arten, unter welchen sich viele befinden, die wahrhaft schön sind und sich vortheilhaft auszeichnen durch Verschiedenheit ihrer Tracht und Eleganz ihrer Blüthen. Manche dieser Pflanzen gehören dem Warmhause an, während andere mit der einfachen Orangerie sich begnügen. Nur mit den letzteren wollen wir uns hier beschäftigen und zeigen, wie unbedeutend die Schwierigkeiten bei ihrer Cultur sind, so daß sie beinahe von Jedermann geübt werden kann.

Sehr leicht vermehrt man diese Acacien durch Stecklinge, die vor dem Wiederbeginnen der Vegetation und an einem Knoten abgeschnitten, in Terrinen mit einem Gemenge von Dammerde, Heideerde und Sand gestopft werden. Diese Terrinen bedeckt man mit einer Glocke, senkt sie in einen warmen Kasten oder in ein laues Beet ein und beschattet sie. Ununterbrochen erhält man die Erde mäßig feucht, wobei die Bewurzelung bald erfolgt. Sobald solche eingetreten ist, verpflanze man die Stecklinge einzeln in kleine Töpfe mit einem Gemenge von gleichen Theilen Rasenerde und Dammerde mit ein Viertel Sand und ein wenig ganz verrottetem Stalldünger. Hiernach bleibt nichts Weiteres mehr zu thun übrig, als die Pflanzen stufenweise durch eine schickliche Aufsicht und Pflege heranzubilden.

Ungemein leicht vermehren sich auch die Acacien, vorzüglich die Zwergartigen und zärtlichen Arten durch Pfropfen auf eine starkwüchsige Unterlage, welche sie augenfälliger macht, kräftiger emportreibt und zugleich sie härter macht. Die besten Unterlagen zu diesem Behufe liefert die **Acacia affinis**, welche sich durch Schnelligkeit des Wuchses und Härte unter allen ihren Gattungsgenossen auszeichnet. Anfangs Mai pflanze man einen kräftigen Stock dieser Art in das freie Land und sobald er sich angewurzelt hat, pfropfe man darauf ein Reis von der Art, welche man vermehren will. Zu solcher Veredlung kann man sich jedes beliebigen Schößlings und auch schon starker Pflanzen bedienen. Die auf solche Weise im freien Lande veredelten Acacien müssen im Herbste ausgehoben, in Töpfe verpflanzt, im kommenden Frühling wieder in das freie Land versetzt und im folgenden Herbste abermals ausgehoben und eingetopft werden. Nachdem man sie zwei bis drei Jahre hindurch also behandelt hat, kann man sie endlich auch über Winter im freien Lande stehen lassen, jedoch nur unter einer tüchtigen Hülle von Strohmatten 2c. Alle eigentlich kleinen Arten veredelt man im Glashause oder in der Orangerie.

(Floricultural Cabinet.)

Cancrienia chrysantha, de Vriese. (Primula imperialis, Jungh. und irrig: Kankriania).

Eine unserer Aurikel ähnliche Staude, 1839 von Junghahn auf dem alten Krater des Vulkanes Pariggerango zwischen Buitenzorg und Tschaudschaer 9300 Fuß hoch auf Java entdeckt; später wieder von Zollinger und Haßkarl und neuerlich von Booth fil. abermals auf demselben Gebirge gefunden und Samen davon nach Europa gesendet, wovon die Pflanzen unter dem Namen von Kaiser-Primeln in den Handel gekommen.

Beschreibung: Blätter sehr groß, 1—1½ Fuß lang, 3½ Zoll breit, in rosettenartiger Stellung, die unteren flach am Boden, die oberen kleiner und mehr oder minder aufrecht, länglich, nach der Basis verschmälert, hier ganzrandig, nach oben gezähnt. Schaft aus der Mitte, 2—3 Fuß hoch, weiß mit drei Blüthenquirlen, röthlich, unter den Quirlen ein wenig verdickt. An jedem Quirle gewöhnlich zwanzig überhängende Blüthen, an langen Stielchen, alle mit einer aus Blättchen verwachsenen Hülle umgeben. Kelch glockenförmig, fünfzähnig, hin und wieder mit goldfarbigem Mehle bedeckt, mit der Frucht sich vergrößernd. Corolle weit hervorragend, etwas kleiner als an unserer Primel, matt goldgelb, mit fast trichterförmigem Saume. Staubgefäße fünf, Staubfäden sehr kurz; auf dem Scheitel des Fruchtknotens laufen fünf bis sechs keulenförmige Strahlen bis zu ein Drittel desselben herab. Kapsel rundlich, von oben in zwei Theile sich theilend, endlich an der Basis sich ganz ablösend; Samen zahlreich, kantig, ein wenig zusammengedrückt. In lockerer, fruchtbarer Erde; im Winter gegen Frost wohl bewahrt, im Sommer Halbschatten.

Bryonia laciniosa, L.

Unter den zahlreichen Cucurbitaceen, welche eine ehrenvolle Stelle unter unseren Zierpflanzen verdienen, nimmt gewiß diese hübsche Pflanze einen bedeutenden Rang in Anspruch. Sie stammt aus Ceylon. Ihre Blüthen erscheinen zwar, wie bei fast allen Bryonien, unbedeutend, aber um so reizender machen sich die vielen eleganteſt geschnittenen Blätter und vorzüglich ihre kirschgroßen, kugeligen, glatten, grünen, weiß gebänderten und marmorirten Früchte. Die Pflanze kommt sehr gut im Freien und eignet sich für allerlei Spaliere an Gittern 2c. Zu gleicher Verwendung für Salons, Glashäuser 2c. kann sie auch ohne Zweifel im Topf cultivirt werden.

Man mache die Aussaat frühzeitig in ein warmes Beet unter Fenster, wonach sie bei halbwegs guter Witterung und gehöriger Versorgung mit Wasser rasch heranwächst und ihre Samen ausreift. Zu empfehlen.

(Flore des Serres, II, 2.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

(Hierbei eine literarische Anzeige von F. A. Herbig in Berlin.)

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 31. Erfurt, den 1. August. 1857.

Zur Cultur der gefülltblühenden Primula sinensis.

(Von Joseph Struska.)

Wer mit der Cultur dieser Blumen zu thun hat, weiß auch den hohen Werth der gefülltblühenden rothen und weißen Varietäten zu schätzen, eine nähere Auskunft über deren Cultur ꝛc. kann daher den Lesern nur willkommen sein. Seit einer Reihe von Jahren vermehrt sie Herr Struska sehr glücklich durch Stecklinge auf folgende Weise:

Sogleich nach dem Verblühen der Pflanze schneidet er die zu Stecklingen bestimmten Zweige ab, damit die Stecklinge Zeit haben, sich durch die schöne Jahreszeit zu bewurzeln. Im Allgemeinen darf man also wohl den Monat März als den für diese Stecklingsmacherei bezeichnen. Er schneidet solche Stecklinge $1\frac{1}{2}-1\frac{2}{3}$ Zoll lang, wie eben die Zweige sie liefern, pflanzt sie einzeln in sehr kleine Töpfchen, in ein Gemenge von Lauberde und Sand, setzt diese auf den Kasten eines mäßig erwärmten Glashauses und bedeckt sie mit einer Glasglocke.

Diese Stecklinge wachsen sehr langsam an und gehen nicht selten sämmtlich ein, weil die Zweige, von welchen sie genommen werden, schon ziemlich alt gewesen und durch die Blüthe wesentlich geschwächt worden. Allein man gewinnt durch dieses Verfahren einen andern Vortheil, der darin besteht, daß die Mutterpflanzen, wenn man sie im lauen Beet unter Fenstern hält, bald wieder mit jungen kräftigen Trieben sich bedecken, die man hiernach, sobald sie die gehörige Stärke erlangt haben, abschneidet und gleich den vorigen als Stecklinge verwendet. In der Regel bewurzeln sich diese sämmtlich und wachsen gut fort.

Sobald sie bewurzelt sind, was gewöhnlich nach zwanzig bis fünfundzwanzig Tagen geschieht, hebe man die Glocken ab und lasse für ungefähr acht Tage den Pflänzchen die freie Luft, damit sie sich daran gewöhnen und ihr Gewebe sich kräftigt. Hierauf verpflanze man sie in sechszöllige Töpfe, mit gutem Wasserabzuge und mit einem gleichtheiligen Gemenge von Mistbeet-, Lauberde und sandiger Heideerde. Den ganzen Sommer hindurch lasse man diese Töpfe auf einem alten Mistbeete unter Fenstern, schirme sie gegen unmittelbare Sonnenstrahlen, lasse aber dabei stets die Luft ringsumher frei circuliren. Sehr vortheilhaft wirkt es, wenn man beim Eintopfen, unmittelbar unter die Erde, einige gröbere Stücken Holzkohle legt, und diese Operation bei der großen Umtopfung im Sommer wiederholt: die Pflanzen werden dadurch wesentlich schöner, kräftiger und vegetiren äußerst lebhaft, bringen größere und entschiedener gefärbte Blumen, an Dolden von dreißig bis vierzig Blüthen, wovon überhaupt ein solcher gutgenährter Stock zweihundert bis dreihundert trägt.

Diese Pflanzen blühen zwar auch im zweiten Jahre sehr reichlich, machen aber stets nur kleinere Blumen, daher ist es besser, sich mit älteren Pflanzen nicht zu bemühen und deren jährlich sich neue heranzuziehen.

(**Flore des Serres, II., 3.**)

Das neue Baumwachs, genannt Mastic L'homme-Lefort.

Ein alle Bedingungen erfüllendes, flüssiges Baumwachs ist für die Obstbaumzucht und Gärtnerei von Bedeutung. Der rühmlich bekannte französische Gärtner Herr Herinck sagt in dem Journal l'Horticulteur français über obige Erfindung:

„Bekanntlich muß man bei der Operation des Pfropfens in die Spalte, die Wunde der Unterlage, mit Baumsalbe (Onguent de St. Fiacre) oder Baumwachs verkleben, damit diese Stelle nicht vertrockne und die Pfropfwunde um so leichter verwachse. Diese beiden Ingredienzien erfüllen außer allem Zweifel ihren Zweck, aber dabei ist nicht zu verkennen, daß deren Anwendung mit einiger Unbequemlichkeit verknüpft ist. Wir wollen kein Wort verlieren über die Uebelstände bei der Baumsalbe, deren Anwendung unmöglich ist, wo es sich um sehr junge Unterlagen handelt und welche überhaupt nur auf dem Lande zum Verkleben großer Bäume üblich ist. Der gebräuchlichste Stoff ist das Baumwachs,

eine Art von harziger fester Composition, welche nur mittelst Hülfe von Feuer zu handhaben ist. Zu Anwendung dieses Baumwachses braucht man demnach 1) eine Pfanne worin man es schmelzen läßt; 2) einen Rost ꝛc. worauf man diese Pfanne stellt; 3) irgend eine Lampe als Feuerung. Zwar kann man Rost und Lampe entbehren, wie es gewöhnlich die Baumzüchter thun, aber Feuer müssen sie doch stets haben. Dieses gewinnt man gewöhnlich in den Baumgärten vom Abfall beim Beschneiden der Bäume. Es dient auch in der That bei hellem Wetter und wenn kein Wind weht; regnet es aber, oder erhebt sich ein bischen Wind, so hat es mit solchem Feuer ein Ende, das Wachs verhärtet und man muß mit der Arbeit aufhören. In kleinen Gärten hat man oft zwei bis drei Bäume zu pfropfen und man verliert eine kostbare Zeit, indem man auf das Schmelzen des Wachses wartet; ist es bei der Verwendung zu heiß, so verbrennt man oft das Edelreis und die Unterlage zugleich. Ich könnte noch mehrere andere Uebelstände hier erwähnen, aber ich habe wohl damit schon genug gesagt."

„Alle Welt kannte diese Uebelstände, aber es behielt sein Bewenden bei dieser Anerkennung. Vor einigen Jahren versuchte ein dem Gartenwesen halb fremder Mann, ein Herr L'homme-Lefort zu Belleville bei Paris, was die Männer vom Fach noch nicht versucht hatten und machte in der That das Baumwachs so geschmeidig wie den Glaserkitt. Man bedurfte nun schon keiner Pfanne und Feuers mehr; indessen ließ dieses Baumwachs noch immer manches zu wünschen übrig, man machte den Erfinder mit solchen Mängeln bekannt und nach den jüngsten Bemühungen gelang es ihm endlich im Jahr **1855**, ein Baumwachs herzustellen, so flüssig, daß man es mit dem Pinsel oder Spatel auftragen kann. Wenn ich nicht sogleich damals dieser Vervollkommnung öffentlich Beifall zollte, so unterließ ich es nur deßhalb, weil erst die Zeit über deren wahren Werth Aufklärung geben konnte, indem es nicht genügt, daß ein Baumwachs flüssig ist, sondern es muß zugleich alle übrigen nöthigen Eigenschaften besitzen. In der That befriedigten auch damals die ersten Versuche nicht sehr, indem dieses Baumwachs verbleichte und brüchig wurde. Gegen diese beiden Uebel suchte nun der Erfinder selbst Abhülfe und, wie der Erfolg lehrt, ist ihm nun sein Bemühen auch vollkommen gelungen. Demnach darf man nun öffentlich die wesentlichen Vorzüge dieser Baumsalbe vor dem alten Baumwachse aussprechen und preisen, allen mit Gärtnerei sich Beschäftigenden es mit bestem Gewissen empfehlen. Denn dieser **Mastic liquide L'homme-Lefort** ist nicht nur vortrefflich zum Pfropfen, sondern auch zur Heilung von Baumkrankheiten und Wunden aller Arten."

Diese Baumsalbe ist so leicht im Kalten zu handhaben, daß man sie mit einem hölzernen Spatel auftragen kann; sie legt sich fest auf die in die Unterlage gemachte Wunde, auch wenn Saft reichlich ausschwitzt, oder der Regen und Dunst eines Vermehrungshauses sie befeuchtet. Man kann sie also auch bei Regenwetter und bei ganz von Feuchtigkeit durchdrungenen Pflanzen anwenden. Ihre Consistenz ist dabei so weich, daß man eine Erschütterung des Edelreises davon niemals befürchten darf."

„Sie verhärtet sich schnell nach dem Aufstreichen, ohne sich von dem Holze abzulösen, am schnellsten aber, wenn man sie in Wasser getaucht hat. Sie schmilzt nicht in der größten Sonnenhitze und kann unter der Glocke eine Wärme von fünfundfunfzig Centigraden aushalten, ohne zu erweichen. Nach dem Verhärten behält sie stets eine, dem alten Baumwachse gänzlich mangelnde Elasticität, welche für das Wachsthum der Reiser so wesentlich ist. Diese Eigenschaften sind es auch, für welche die Gartenbau-Vereine von Paris, Meaux, Saint-Germain en Laye, Fontainebleau, Rennes ꝛc. dem Erfinder Preise zuerkannt haben.

Lorenz's Kürbis-Melone.

Melonen, welche bei uns im Freien sich cultiviren lassen und vollkommen gut ausreifen, gehören ohne Zweifel zu den sehr schätzbaren Errungenschaften. Eine solche erscheint jetzt im Garten des Kunst- und Handelsgärtners, Herrn Ch. Lorenz zu Erfurt in sehr reizender und hoffnungsreicher Weise. Von einem seit vielen Jahren hauptsächlich mit der Cultur von Cucurbitaceen sich beschäftigenden Dilettanten erhielt er den Samen einer ihm gewidmeten Kürbis-Melone, die aus Verbasterung der Melone **Queen Victoria** mit dem Pollen von dem **Valparaiso**-Kürbis entstanden, die guten Eigenschaften beider in sich vereinigen und im Freien vollkommen gut gedeihen soll. Daß sie in der That im Freien leicht cultivirbar und reichtragend ist, beweisen die üppigen, sehr schönen, mit großen, länglich runden, gelben Früchten beladenen Pflanzen im Garten des Herrn Lorenz. Ob sie, wie angegeben, wirklich auch eine vortreffliche Melone ist, wird sich nächstens bei vollendeter Reife beweisen. Bis dahin müssen wir unser Urtheil verschieben, indem wir heute nichts beabsichtigen können, als auf diese interessante Neuheit aufmerksam zu machen.

Frhr. v. B.

Cypripedium hirsutissimum, Lindl.

Eine sehr schöne stengellose Art, durch Herrn Parker aus Java eingeführt, nahe verwandt mit **C. insigne, villosum, Lowii** und **Barbatum**, aber wesentlich von allen verschieden. Blüht im Warmhaus im April.

Beschreibung: Stengellos. Blätter oft **1** Fuß lang und länger, linealig-länglich oder bandförmig, gespitzt oder zweispitzig, nachenförmig, kannelirt, an der Basis reitend, rippig, jedoch nicht auffallend gestriemt, einfarbig grün und kahl. Schaft ungefähr so lang wie die Blätter, walzig, grün, mit dunkelem Purpur verwaschen, zottig, gleich den Bracteen, dem Fruchtknoten und der ganzen Seite der Blumen. Bracteen breit, eiförmig, scheidend, einblumig. Stiel-

chen kurz, oft an der Scheide ganz umschlossen. Sepalen sämmtlich gewimpert; die obere breit, rauten-herzförmig, an den Rändern umgebogen, dunkel purpur-grün, gestreift, am Rande grün. Seitensepalen grün, in Eins eiförmig verwachsen, gestreift, kürzer als die Lippe. Petalen sehr groß, wagerecht ausgebreitet, breit-spatelförmig, gewimpert, mit purpurnen Platten, grünem mit Purpur geflecktem, am Rande seltsam gelappt-welligem Nagel. Lippe groß, tiefgrün, purpurn überhaucht, am Rande gewimpert. Säule kurz, und gleich dem sterilen Staubgefäß stumpf an den Winkeln, mit einem Höcker in der Mitte, grün und weiß mit dunkelem Purpur gefleckt. (Bot. Mag. 4990.)

Zur Obstbenutzung.

Die mit jedem Hefte reicher und interessanter erscheinende „Monatsschrift für Pomologie und praktischen Obstbau" bringt in ihrem jüngsten Hefte S. 91 auch eine authentische Notiz für die Küche, welche jedem Gartenbesitzer und Obstfreunde nur willkommen sein kann, da sie mit einem äußerst angenehmen, leicht zu bereitenden und wohlfeilen Gericht unserer norddeutschen Lande bekannt macht. Herr Görges aus Lüneburg sagt:

„Die genaue Vorschrift zu dem von dem hiesigen sogenannten Kluster-Apfel (also ohne Zweifel von jedem für die Küche guter Apfel) zu bereitenden Gerichte der Schmor- oder Anis-Aepfel ist folgende:

„Man wasche diese Aepfel, schneide die Kelchstelle derselben aus und thue die Aepfel mit Stiel und Schale in einen irdenen oder glasirten eisernen Topf, gebe etwa auf zwanzig Aepfel beim Aufsetzen derselben auf das Feuer 2 Theelöffel voll Aniskörner, 4 Loth Butter, 6 Loth Zucker und nicht mehr als ungefähr 2 Obertassen voll Wasser, und lasse sie beinahe eine Stunde langsam schmoren, bis die Brühe etwas bräunlich und syrupartig wird, aber man lasse sie nicht kochen, wodurch die Aepfel mehlig werden. Die Brühe darf nicht hell und wässerig bleiben, denn dann schmecken sie fade, aber auch nicht ganz braun werden, denn dann sind die Aepfel an einer Seite schwarz gebrannt und schmecken bitter."

Die rothe Grütze.

„Ein im Mecklenburgischen, Holsteinischen ꝛc. sehr beliebtes, im heißen Sommer sehr erfrischendes Nachgericht."

„Vom bloßen Sago mit dem Safte rother Johannisbeeren oder Himbeeren bereitet, schmeckt sie am besten; viel weniger gut, wenn statt des Sago's Reismehl genommen oder zu dem Sago auch nur Reismehl oder Gries hinzugethan wird. Auch darf der Sago nicht bis zur völligen Auflösung und zu einer steifen Masse verkochen, sondern er muß, obgleich gar, etwas körnig und so dünnflüssig bleiben, daß das Gericht beim Erkalten nur die Consistenz von Himbeer- oder anderem Obstgelee bekommt. Endlich ist kalter, den einzelnen Portionen beim Genusse hinzuzugießender Rahm erforderlich, wenn man das Gericht in seiner ganzen Güte haben will."

Canna iridiflora, Ruiz et Pav.

Unstreitig die schönste von allen bekannten Canna-Arten, längst eingeführt, dennoch sehr selten. Stengel ungefähr 6 Fuß hoch; Blätter sehr groß, oval-lanzettig; Blume zahlreich, an hängenden Aehren, von reizendster Rosenfarbe. Stammt aus Peru, blühte schon 1816 zum ersten Male im botanischen Garten zu Edinbourgh und blüht bei gehörig hoher Temperatur gewöhnlich im Winter.

Die zahlreichen, etwas breitgedrückten Stengel kommen sämmtlich aus einem Rhizome und haben eine gleiche Höhe. Blätter hellgrün, glatt ohne zu glänzen, auf der unteren Fläche und auf der Scheide mit einem gelblichen Flaume leicht bedeckt, die Mittelrippe tief rinnenförmig, daraus verbreiten sich viele parallele Adern bis an die hautartigen Ränder. An der Spitze der Stengel hängen zahlreiche Blüthenähren an dreieckigen Stielen, mit einzelnen Stielchen, ungefähr von der Länge des Fruchtknotens. Der ganze Blüthenstand ist mit einer allgemeinen, langen und gespitzten Bractee versehen; eine ähnliche befindet sich an der Basis jeder Aehre und umgibt diese vor ihrer Entwickelung, ohne später abzufallen; eine dritte an der Basis jedes Stielchens, klein, schuppenartig, oval, mit einem seitlichen Faden. Blumen ungefähr 6 Zoll lang, mit einer dreiquirligen Kelchhülle: die äußere dreiblätterig, oval-lanzettig, spitz, gefärbt, bleibend; die mittlere gerade, von dunklerem Purpur als die äußere, dreitheilig, die Theile lanzettig, gespitzt, convergirend; die innere dreitheilig, gegen einander geneigt; Labelle umgebogen, ähnlich einem Theil des inneren Kelches; Staubfäden petalenähnlich, rückwärtsgebogen, schön rosenroth und, gleich der Lippe, an der Basis gelb gefleckt; Staubbeutel nur mit seiner Basis anhängend; Griffel spatelförmig, an einer Seite höckerig, gelb mit Rosaflecken; Narbe endständig und am höckerigen Rande sich hinziehend; Kapsel dreieckig, ein wenig krumm, mit kleinen, anfangs grünen, dann gelben, endlich schön dunkelbraunen Stacheln reich bedeckt, welche bei der Reife der Samen abfallen.

(La Belg. hort. VII, 7.)

Eugenia Ugni.

(Von Naudin.)

Diesem erst vor wenigen Jahren in Europa eingeführten allerliebsten Strauche hat man in der That bisher zu wenig Aufmerksamkeit gegönnt, weil er wirklich als Zierpflanze eben so interessant ist, wie wegen der Güte seiner Früchte. Seine weißen oder rosenfarbigen Blüthen kommen an Schönheit wenigstens unserer mit Recht so geschätzten Myrthe gleich und gleich ihr ist er immergrün. Aber in anderer Beziehung

übertrifft er sie weit an Werth, weil er zugleich Früchte bringt, welche würdig sind auf Fürstentafeln zu erscheinen, für die Bereitung von Gelées und Conserven sich vortrefflich eignen und in Chili, seiner Heimath, deßhalb in allen Gärten sorgfältigst cultivirt wird.

Die Frage drängt sich uns dabei als eine entscheidende auf: ist die **Eugenia Ugni** hart genug, um in unserem Lande leben, blühen und Früchte reifen zu können? ohne Bedenken antworten wir mit einem Ja! vielleicht nicht gerade unter dem Clima von Paris und im Nordosten von Frankreich, aber gewiß im Westen und im größeren Theile vom Süden. Sogar zu Paris wird man zuweilen Früchteansätze bei diesem Strauch erleben, wenn man ihm einen warmen Standort angewiesen hat und Schutz gegen die Winterkälte ihm verleiht. Hören wir den Beweis dafür: In England, in den königlichen Gärten von Frogmore, wurde die Ugni-Myrthe, mit großem Erfolg im Freien cultivirt und zwar an einer gegen Süden gerichteten Mauer; und bei den Herren Veitch zu Exeter, wo ungefähr dasselbe Clima wie zu Cherbourg herrscht, hat der Strauch an einem Standorte gegen Nordosten ohne allen Schutz mehrere Winter gesund überlebt. Diese beiden Beispiele berechtigen wohl zu dem Schlusse, daß die Ugni-Myrthe ohne Mühe in allen warmen und gemäßigten Theilen von Frankreich, wo die Wärme einen höheren Grad als in England erreicht und zugleich eine weit trockenere Luft allen holzigen Pflanzen mehr Consistenz, also auch mehr Widerstandskraft gegen die Kälte verleiht, sich werde einbürgern lassen.

Der Wuchs der Ugni-Myrthe im freien Lande ist der unserer schwarzen Johannisbeere, aber sie entwickelt dabei eine andere Kraft und eine ausgezeichnetere Haltung. Sie bedarf eine gute Dammerde und ungefähr so viel Sonne, wie zum guten Ausreifen einer Weintraube nöthig ist. Unter solchen Umständen wird sie im Frühling blühen, und gegen die Mitte oder das Ende des Sommers, je nach dem Clima, ihre Beeren reifen, welche an Farbe und Größe denen der schwarzen Johannisbeere ähnlich sind, einen milden, gezuckerten, ein wenig aromatischen und wahrhaft köstlichen Geschmack besitzen, sobald sie vollkommen reif geworden.

Auch in Töpfen cultivirt sich die Ugni-Myrthe sehr gut und bildet darin, unter geschickter Leitung, einen allerliebsten kleinen Busch, der zur Decoration von Zimmern sich vortrefflich eignet und seine Früchte eben so gut ansetzt und ausbildet wie im Freien, jedoch wie es sich von selbst versteht im gehörigen Verhältnisse, denn je kleiner der Topf, desto kleiner der Strauch. Aus dem Allem ergiebt sich wohl, daß es diesem neuen Strauche an empfehlenden Eigenschaften nicht mangelt und daher zu erwarten ist, daß er binnen wenigen Jahren in allen Gärten des Festlandes von Europa eingeführt sein werde. (**Flore des Serres, II., 1.**)

Die hybride Weintraube Hambourg doré de Stockwood.

Herr J. Crawley zu Stockwood-Park bei Luton in der Grafschaft Bedford erzog diese wunderschöne und treffliche Hybride aus einer Befruchtung der Schwarzen Hamburg mit dem Pollen der Sweet-Water. Die Herren Lindley, Paxton, Henderson, Dr. Balfour rc. und andere allgemein anerkannte Autoritäten, nennen sie eine der prächtigsten und edelsten Tafeltraube; die Herren Veitch bringen sie in den Handel.

Die ersten Früchte erntete man **1853** und solche wurden der Gartenbau-Gesellschaft von London im October vorgelegt, welche sie als eine Weintraube allerersten Ranges anerkannte. Im Juli **1855** erhielt sie bei der Ausstellung von Chiswick die große Silbermedaille. Traube groß und sehr groß; Beeren von der Größe einer mittleren Reinclaude, hellgoldgelb mit dunklerer Schattirung; Haut mäßig stark, Saft reichlich, mehr weinartig als von der Sweet-Water oder der Muscadine. Rebe sehr starkwüchsig, kräftig hart. Eine wahre Zierde für ein gemäßigtes Glashaus, vortrefflich zum Treiben, unschätzbar für Markt und Tafel.
(**The Florist, 1857; l'Illustration horticole** und **la Belg. hort. 1857.**)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 32. Erfurt, den 8. August. 1857.

Betrachtungen über die Cultur der Heiden im gemäßigten Glashause.

(Von Charles Michel.)

Manche Gärtner und Gartenfreunde sind in Betreff der Cultur der Heiden kopfscheu geworden oder geblieben, weil sie solche für sehr schwierig und diese Pflanzen für sehr empfindlich und undankbar halten. Meine Erfahrung belehrt mich, daß dem nicht also ist und daß diese so interessanten als reizenden Gewächse alle darauf verwendete Mühe und Liebe reichlich belohnen. Mein Verfahren ist folgendes:

Sobald der Samen geerntet ist, säe ich ihn in Samenschalen voll feiner Heideerde und mit tüchtigem Wasserabzug und bedecke den Samen nur mit 2 Millimeter Erde. Nun stelle ich die Samenschalen in ein kaltes Beet unter Fenster oder in ein Glashaus und begieße sie von Zeit zu Zeit gehörig zur Beförderung des Keimens. Der Erica-Samen bedarf in der Regel geraumer Zeit zum Keimen, d. h. gewöhnlich sechs Wochen, bei manchen Sorten auch zwei Monate.

Die beste Vermehrungsweise der Heiden ist ohne Zweifel die durch Stecklinge. Diese Operation kann das ganze Jahr hindurch gemacht werden, aber am günstigsten dafür bleiben die Monate Juni und Juli, weil um diese Zeit die Stecklinge im Kalten gemacht werden können, während solche zu anderen Zeiten und selbstverständlich im Winter, unausweichlich künstliche Wärme erfordern, also das Warmhaus oder warme Kästen. Behufs der Stecklingsvermehrung belege ich eine Terrine bis zu deren halber Höhe mit einem Wasserabzuge von Scherben, den übrigen Raum aber mit feingesiebter Heideerde, die so angedrückt wird, daß die Stecklinge darin fest haften können. Die von jungen Trieben genommenen Stecklinge stopfe ich nun sehr flach in diese Erde, $^2/_3$—1 Zoll weit von einander. Kein solcher Stecklingstrieb soll länger als $^2/_3$—1 Zoll sein. Nach einer leichten sehr sorgsamen Begießung, damit man die Stopfer nicht in ihrer Stellung verrücke, bedecke ich die Terrine mit einer Glocke und stelle sie auf mit Erde bedeckte Tafeln des Glashauses oder unter ein Fenster, wo sie gegen die allzuheftigen Sonnenstrahlen Schatten erhalten. Sobald sie sich bewurzelt haben, was sich durch die Erscheinung eines kleinen weißen Haarwurzelbüschelchens am Boden kund gibt, gebe ich nach und nach Luft.

Nach einiger Entwickelung der jungen Pflanzen versetze ich sie einzeln in Töpfchen von $1^1/_3$—$1^2/_3$ Zoll Durchmesser, befeuchte sie leicht und stelle sie in ein gehörig beschattetes Glashaus oder in einen Glaskasten. Hier erhalten sie von Zeit zu Zeit Luft, bis man sie endlich ganz in die freie Luft bringen kann. Hier wie dort müssen sie begossen werden, so oft sie solches bedürfen. Sind sie $1^2/_3$—2 Zoll hoch geworden, so kneipe ich ihre Spitzen ab, damit sie sich verästeln müssen. Diese Operation kann man mehrmals wiederholen, vorzüglich bei den Varietäten, welche sehr starkwüchsig sind und gerne in die Höhe gehen.

Ist die Erde in diesen Töpfen abgenutzt, so schreite man zur Umtopfung in ein wenig größere Töpfe, worin der alte Ballen ungefähr $^2/_3$ Zoll weit von der Topfwand zu stehen kommt. Im Allgemeinen müssen die Umtopfungen immer im März oder April geschehen, ob die Pflanzen blühen oder nicht, und zwar stets auf folgende Weise: Hat man den Töpfen einen guten Wasserabzug ertheilt, so fülle man sie mit hinlänglich angefeuchteter, sandiger Heideerde. Möglichst schone man die Wurzeln, indem man nur die von Wasser und Moos ausgesogene Erdoberfläche behutsam abnimmt. Die so verpflanzten Stöcke gieße man sogleich sanft an und lasse sie alsdann bis zum andern Tage stehen. Nun erst sehe man nach, ob die Pflanze sattsam begossen ist, d. h. ob das Wasser den ganzen Topf durchdrungen hat und begieße andernfalls zum zweiten Male. Hiernach stelle ich die Pflänzchen wieder in das Glashaus, bis man sie, gewöhnlich gegen den 15. Mai, ins Freie bringen kann.

Verschreibe ich mir neue Erica-Sorten, so lasse ich solche niemals bei großer Hitze kommen, weil diese Pflanzen sehr feine und empfindliche Wurzeln haben und durch eine Umtopfung in dieser Zeit leiden oder gar eingehen. Dagegen

beeile ich mich in jeder anderen Jahreszeit mit deren Umtopfung. Zur Zeit großer Hitze, der gewöhnlichen Ruhezeit aller Erica-Arten, d. h. vom 15. Juni bis 15. August vegetiren sie in der Regel sehr wenig. Deßhalb sei man mit dem Begießen etwas sparsam und gebe niemals Wasser, wenn die Erde in den Töpfen noch feucht ist. Aber nach dem 15. August werden die Nächte etwas kühler, die Treibkraft der Pflanzen wird wieder lebendiger, das Wachsthum entwickelt sich, mithin muß man nun wieder öfters und reichlicher begießen. Große Aufmerksamkeit erheischen diese Pflanzen vorzüglich zur Zeit ihrer Knospenbildung, damit die Erde in den Töpfen niemals ganz trocken werde.

Unmittelbar nach dem Verblühen schneide man die Pflanzen zurück, vorzüglich aber die starkwüchsigen Sorten. Dabei lasse man ihnen aber Aeste und Blätter genug zu neuer schicklicher Verästelung und neuer Belebung der Vegetation. Eine Ausnahme davon macht eine kleine Zahl von Sorten, welche weder zurückgeschnitten noch eingekneipt werden dürfen, weil sie ein schwaches Wachsthum haben und daher sich von selbst ausbilden.

Zu Erlangung starker Stöcke beschränke man sich bei Sorten von wenig Treibkraft auf das Einkneipen der Aeste, welche stark in die Höhe zu gehen drohen, ferner auf Beseitigung der Blüthen, sowie solche erscheinen, und topfe sie jährlich im Herbst und Frühling um, sofern sie kräftige und starkvegetirende Pflanzen sind, wobei ich auch die Aeste zwei Mal zurückschneide, ihnen jedoch, wie schon oben gesagt ist, genug Augen und Blätter lasse, um den Saft von Neuem zu reizen, und zwar stets drei Wochen vor der jedesmaligen Umtopfung. Auch darf man die Blüthen nicht aufgehen lassen, sondern die Knospen müssen beseitigt werden, sobald sie sich gebildet haben.

Sobald die Pflanzen die gewünschte Größe erreicht haben, schneide man nichts mehr ab, als die hochaufstrebenden Aeste und topfe sie auch jährlich nur ein Mal um, wonach sie ihre natürliche Vegetation beginnen und in Blüthe treten.

Während der ganzen schönen Jahreszeit, vom 15. Mai bis 15. October, gebe man ihnen möglichst viel Luft und Licht. Daher stelle man sie im Freien in die Sonne. Indessen kann man sie auch an die Nordseite einer Mauer oder Baumgruppe stellen, jedoch davon weit genug entfernt, damit es ihnen niemals an Luft und Licht mangle.

Den Boden, worauf die Töpfe stehen, halte man stets gehörig feucht und an schönen Tagen, vorzüglich während der Vegetation, bespritze man die Pflanzen reichlich. Die Töpfe starker Pflanzen, welche einen ziemlich hohen Grad von Feuchtigkeit ertragen können, grabe man in die Erde ein, während alle übrigen obenauf stehen bleiben müssen. Erica-Töpfe soll man niemals, wie es oft mit anderen Pflanzen zu geschehen pflegt, umlegen, um deren allzugroße Feuchtigkeit zu vermeiden, wenn heftige Regen sich eingestellt haben, weil die Pflanzen, wenn sie in wagerechter Lage treiben, ein Bestreben haben sich aufzurichten und sie daher, nachdem man die Töpfe wieder aufgestellt hat, nicht mehr in die gehörige Stellung gebracht werden können und mißgestaltet bleiben.

Beim Anfang der schlechten Jahreszeit, gewöhnlich gegen den 15. October hin, bringe man sie wieder in das Glashaus zurück, wo man ihnen möglichst viel Raum gönne und sie möglichst nahe an die Fenster stelle, weil sie in solcher Stellung am reichsten und am vollkommensten blühen. Ein beinahe kaltes Haus, worein übrigens niemals Frost dringen darf, sagt ihnen am besten zu. Auch hier erhalte man die Erde geziemend feucht, ohne jemals die Pflanzen selbst zu bespritzen. Auch der Boden des Glashauses soll eher feucht als trocken sein. (Journal de la Société horticole et agricole de l'Arrondissement de Huy.)

Feidel's Veronica-Varietäten.

Nachdem wir im vorigen Jahrgange dieser Blätter die Veronica-Varietäten des Kunst- und Handelsgärtners Herrn C. Feidel in Erfurt nach abgeschnittenen Zweigen ausführlich beschrieben hatten, genossen wir jetzt die Freude diese interessanten Neuheiten in der ganzen Fülle ihrer Schönheit und Mannichfaltigkeit in dessen neuem Garten zu sehen, wo sie sämmtlich in einer großen Gruppe beisammen, in der That imponiren und ihre Vorzüge vor der Andersonii klar beweisen. Den Garten, die Stellage und das Fenster kann man kaum mit etwas Reizenderem schmücken, als mit diesen reichbuschigen, den ganzen Sommer hindurch in Nuancen von Blau, Lilla, Rosa und Weiß reichblühenden Sträuchen und eine dankbarere Einfassung als diese ächte Zwerg-Veronica läßt sich kaum denken. Um so empfehlenswerther für Jedermann erscheinen diese Varietäten, da deren Cultur so einfach und leicht ist.

Frhr. v. B.

Die Birne Rousselet Bivort.

(Empfohlen von der Königlich Belgischen Commission für Pomologie.)

Diese Varietät stammt von einer 1840 zu Geest-Saint-Remy gemachten Aussaat mit Kernen der Birne Simon Bouvier und brachte 1849 ihre ersten Früchte.

Birne klein, kreiselförmig; Schale glatt, hellgrün, in der Reife citronengelb, schattirt und panaschirt mit Rothgelb, vorzüglich an der Sonnenseite, bräunlich-schwarz und bräunlich-roth punktirt. Stiel dick, holzig, 20—25 Millimeter lang, hellbraun mit Grau verwaschen, flach eingesetzt und oft durch einen kleinen Höcker seitwärts gedrückt. Kelch kronenartig, offen, in nicht tiefer, ausgebreiteter und leicht gebuckelter Höhle; Kelch-Abtheilungen steif, braun, aufgerichtet. Fleisch gelblich-weiß, fein, schmelzend, halbbutterig, saftreich, zuckerig, angenehm parfumirt, an den Geschmack der Rousselets erinnernd.

Die Reifzeit beginnt mit dem November und die Birne erhält sich gut bis gegen Ende Januar.

Baum von kräftigem Wuchs, gut tragbar, von Natur pyramidenförmig; sein Holz ist gerade, erscheint zwar schwach am Hochstamm, trägt aber dennoch die Last seiner Früchte gut ohne sich zu beugen. Fruchtzweige lang, dünn, grau. Blüthenknospen klein, konisch, gespitzt, braun mit Grau verwaschen. Stützen (supports) lang, schmächtig, an der Basis runzlich, ein wenig geschwollen, glatt, an der Spitze hellgrün. Junge Zweige mittelstark, ein wenig gebogen, glatt, ohne Striemen; Rindenschale grau-grünlich auf Wildling und grau-bräunlich auf Quitte, mit rundlichen, fuchsrothen, an den Rändern emporstehenden in ihrer Mitte concaven Linschen. Das Auge klein, konisch, gespitzt, braun mit Grau verwaschen, hervorstehend, auf einer sehr augenfälligen Holzanschwellung oder auf dem Ursprung von Reisern.

Merithallen kurz; Blätter klein, oval gespitzt und oval gerundet, fein gesägt, gespitzt, flach oder mit rinnenartig gebogenen Rändern, hellgrün. Blattstiel 15—20 Millimeter lang, mittelstark, rinnenförmig, gelblich-grün. Afterblätter linealig.

Der Baum bildet sich leicht zu Pyramiden, eignet sich auf Wildling und Quitte und erscheint auf letzterer für Hausgärten ꝛc. besser. (Annales de Pomologie.)

Haemanthus cinnabarinus, Dcne.

Aus Gabon stammende sehr hübsche Art, 1855 nach Paris eingeführt, durch ihren Blüthenstand sehr lebhaft an Ixora coccinea erinnernd.

Blätter gewöhnlich vier, wechselständig, davon in der Regel nur zwei gehörig entwickelt und gegenüberständig, sich gegenseitig fast berührend, 4—7 Zoll lang, länglich-oval, leicht gespitzt, mit starker Mittelrippe und parallelen Längenerven; die Mittelrippe läuft in einen fast geflügelten und etwas scheidenartigen Stiel aus. Schaft 5—7 Zoll hoch, fast kleinfingerdick, beinahe walzig, an der Basis mit einer Art von blätteriger Scheide umgeben, die nichts anderes ist, als das stumpfe Rudiment eines Blattes; bringt einen Kopf oder eine Dolde von funfzig Blumen, eine allgemeine, in zahlreiche und rascheInde Lappenstreifen getheilt. Stielchen anfangs aufrecht, später nickend, so roth wie die Blumen selbst, aus den Achseln von borstenartigen, raschelnden Bracteechen hervortretend. Kelch röhrig, mit sechs ungefähr gleichförmigen und gleichgroßen, ausgebreiteten, lanzettigen, an den Spitzen mit einem Wärzchen bezeichneten Abtheilungen. Staubgefäße sechs, gleich, am Eingang der Kelchröhre verwachsen. Staubfäden anfangs aufrecht, später nickend; Staubbeutel länglich, zweizellig, vor der Anthese violettbraun; Griffel fadenförmig, ungefähr so lang als die Staubgefäße, etwas steif, mit einer warzigen Narbe; Fruchtknoten kugelig, grün, glatt, dreihäusig.

Cultur: In der Ruhezeit durchaus kein Wasser. Schattige Stellung in einem Gemenge von guter Dammerde und Sand, mit tüchtigem Wasserabzug. Beim Eintopfen sorge man dafür, daß die Zwiebel 1 Zoll tief in die Erde komme und beim Umtopfen die Faserwurzeln gut ausgebreitet werden. Ist beim Eintopfen die Luft etwas feucht, so begieße man gar nicht, bis der Trieb zum Vorschein kommt und bei dessen Entwickelung darf kein Tropfen Wasser in sein Herz fallen. Sonniger Platz nahe an den Fenstern. Bei starkem Wachsthum viel Wasser im Mai und Juni. Schattenstand während des Blühens. Schattenstand sobald dieses vorüber ist und kein Wasser mehr. Wenn die Erde im Topf ganz eingetrocknet ist, Aufbewahrung an irgend einer trockenen Stelle des Warmhauses, oder auf einer der obersten Tafeln gegen Süden bei einer Wärme von wenigstens + 10° R. Vermehrung durch Samen oder Brutzwiebelchen. Bei der Umtopfung im Februar und März entfernt man die Brutzwiebelchen. Will man Samen gewinnen, so lasse man die Pflanze in der Sonne blühen und befruchte künstlich zur Mittagszeit; auch sei man zu dieser Zeit umsichtig mit dem Begießen in Betreff des Zuwenig oder Zuviel.

(Flore des Serres, II., 2.)

Zinn- und Bleidraht.

Die Hamburger Garten- und Blumenzeitung vom März 1857 sagt darüber S. 138:

„Die Vorzüge dieses Bindemittels zum Anbinden der Reben, Bäume, Blumen ꝛc. sind vielseitig anerkannt. Die Dehnbarkeit desselben entspricht allen Anforderungen, es lassen sich die dünnsten Aestchen, so wie die zartesten Blumen damit anbinden und kann jedes Endchen mehrere Jahre gebraucht werden. Der Draht ist nicht theurer als Weiden, wenn die Dauer desselben so wie die Zeitersparniß beim Binden in Anschlag gebracht wird, nicht gerechnet, daß die Stücke immer den Metallwerth behalten"

„Herr Theodor Stroof in Cöln liefert diesen Draht in jeder verschiedenen Stärke zu sehr mäßigen Preisen."

Auch wir glauben, unseren Lesern dieses Bindelmittel empfehlen zu dürfen.

Pelargonium var. l'Avenir.

Ein Sämling von Herrn Dubus, durch Herrn Miellez für den Handel angekündigt und in der Flore des Serres, II, 2. abgebildet. Eine kokette Blume, welche in der That Glück zu machen geeignet erscheint, ziemlich groß, gut geformt, in drei Farben zierlich gestreift und gestrichelt, so reizend wie die hübschesten der gestreiften Petunien.

Zur Cultur von Tropaeolum tricolor.

Hat eine solche Pflanze abgeblüht, so bringe man sie in den Hintergrund einer Orangerie oder an irgend einen wohl beschatteten Ort und lasse sie stufenweise eintrocknen.

Sobald die Stengel ganz verwelkt sind und sich ablösen, hebe man die Knollen aus, wickle sie in Papier ein und hebe sie in einer Schublade auf, bis zu der Zeit wo sie wieder in Vegetation kommen soll, d. h. bis gegen Mitte September, wo sie schon Triebchen von 1 Zoll Länge gemacht haben.

Man pflanze sie sogleich in die Töpfe, worin sie blühen sollen, in Töpfe von 9—10 Zoll für vier- und fünfjährige Knollen, in kleinere für jüngere Knollen. Die beste Erde dafür besteht in einer gleichtheiligen Mischung von Rasen- und Heideerde, mit einem gehörigen Zusatze von gut verrottetem Kuhdünger und weißem Sand, Alles bestens vermengt und nicht sehr fein gesiebt. Die vorher völlig rein gewaschenen Töpfe erhalten eine zollhohe Unterlage von Scherben, darüber eine Lage von Moos, alsdann den gröbsten Theil der Erde und hierauf erst die feine, wodurch ein vollkommener Wasserabzug — das wichtigste bei dieser Cultur — hergestellt wird. Hiernach drückt man die Erde ein wenig an und pflanzt die Knolle so ein, daß ihr Obertheil der Erdoberfläche gleichsteht; man ertheilt mit feiner Brause einen tüchtigen Guß und hält später den Boden beständig mäßig feucht, weil dieses Tropäolum, mit Ausnahme der vollen Blüthezeit, immer von Feuchtigkeit zu befürchten hat. Wohl thut man, sogleich bei der Einpflanzung der Knolle auch das Gitter in der Erde festzustellen, weil späterhin das Wurzelwerk dadurch beschädigt werden und leiden könnte. So wie die zarten Triebe allmählig heranwachsen, befestige man sie so an das Gitter, daß sie eine hübsche Form annehmen und endlich das ganze Gitter mit Blättern und Blüthen bedecken. (**Floricultural Cabinet.**)

Xanthosoma sagittifolium, Hook.

(Caladium sagittifolium, Vent.; Arum sagittifolium, L.; A. xanthorrhizon, Jacq.)

Schon 1710 aus dem tropischen Amerika in die königl. Anstalt von Kew eingeführte Pflanze, in ihrer Heimath als eßbar häufig cultivirt und gleich dem Spinat verwendet. Vortrefflich für das Warmhaus, wenn ihr zu voller Entwickelung ihrer sehr großen Blätter hinlänglich Raum und Feuchtigkeit ertheilt werden kann. Blüht in den Wintermonaten.

Beschreibung: Junge Pflanzen stengellos, aber später nach dem Abfallen der ersten Blätter bildet sich ein geringelter, mehrere Zoll hoher Stamm, der an der Basis mehrere starke Fasern und von Zeit zu Zeit Schößlinge austreibt, durch welche sie leicht vermehrt werden kann. Läßt man aber diese Schößlinge stehen, so wird die Pflanze sehr buschig und macht viele Blätter an der Spitze des Stammes. Blätter 1—3 Fuß lang, breit pfeil-eiförmig, plötzlich und kurz gespitzt, beide Lappen an der Basis breit-stumpf, halb wagerecht, halb abwärts gebogen, Mittelrippe sehr stark und hervorragend, von ihr laufen zwei Hauptadern in die beiden Lappen aus; die Nebennerven zahlreich und fast netzförmig, zusammenlaufend mit einer Randnerve. Blattstiel im Winkel der Bucht eingewachsen, länger als die Platte, walzig, an der Basis stark scheidebildend und stieleinhüllend. Blumenstiel stark, walzig, kürzer als der Blattstiel, bringt eine 8—10 Zoll lange, oft längere Hüllenscheide, die eine aufgeblähte grüne Röhre bildet, welche sich plötzlich in einen rahmweißen, eiförmigen, sehr concaven, und kurz, aber fein gespitzten Saum ausbreitet. Kolben kürzer als diese Scheide, halbcylinderförmig. Am untern Theile erscheinen die grünen Fruchtknoten, welche gemeinschaftlich am Nacken einer fleischigen Scheibe rings um die Narbe verwachsen, halbkugelig, drei bis vier zellig, mit mehreren Eierchen versehen sind. Darüber ist der Knollen 2—3 Zoll weit mit abortiven, fleischfarbigen Staubbeuteln besetzt, welche schildförmig, fleischig, oben flach, an den Seiten winkelig sind. Der ganze übrige Theil des Kolbens ist bedeckt mit den schildförmigen, gelblichen, fleischigen Staubgefäßen, mit ungefähr fünf Staubbeuteln an den Seiten, deren jeder an der Spitze mit einer Pore sich öffnet. (**Bot. Mag. 4989.**)

Scabiosa atropurpurea fl. pleno.

Herr Döller, Gärtner beim Grafen v. Schönborn zu Wien, gewann bei einer Aussaat diese wunderhübsche Varietät von beinahe schwarzem Carmoisinroth mit feuerfarbigen Reflexen und gefüllten Blümchen, wovon Herr L. Van Houtte gute Vermehrungspflanzen im September in den Handel bringt. Stecklinge macht man im Frühling. Behandelt man sie gleich den Geranium und schneidet sie sehr stark zurück, so erhält man zu Ende des Sommers eine prächtige Flor. (**Flore des Serres, II., 3.**)

Berichtigung.

Der Name der in № 30 dieser Blätter erwähnten Paeonia Moutan ist zu berichtigen, daß sie nicht Friedrich Appelius, sondern Friederike Appelius benannt ist und zwar zu Ehren der einzigen verstorbenen Tochter von Herrn C. Appelius.

Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№. 33. Erfurt, den 15. August. 1857.

Die Birne Napoléon Savinien.

(Empfohlen von der Königlich Belgischen Commission für Pomologie.)

Der Baum dieser trefflichen Birne steht im Garten des Van Mons-Vereins, ein Sämling, welcher 1854 zum ersten Male getragen hat. Die königl. Commission widmete diese Frucht Herrn Napoléon Savinien, Pfarrer zu Liernu, Mitglied des Van Mons-Vereins.

Die Frucht vom Hochstamm ist stark mittelgroß, birn-kreiselförmig, zuweilen kegelförmig; die Schale in der Reife hellgelb, mit fuchsröthlichem Braun stark schattirt und panaschirt, dunkelbraun punktirt und schwarz gefleckt. Stiel 2/3 Zoll lang, schwach, holzig, braunschwarz, flach eingesetzt. Kelch kronenartig, offen, in sehr kleiner Höhle, mit steifen, braunen, aufrechten Abtheilungen; Fleisch weiß, halbfein, schmelzend, ziemlich saftreich, weinartig, zuckerig, von sehr angenehmem, der **Josephine de Malines** ähnlichem Parfüm. — Eine Birn ersten Ranges. Reifzeit vom Januar bis März.

Baum sehr kräftigen Wuchses, hat auch noch im reifen Alter an der Basis einige Dornen; ist pyramidenförmig; über seine Tragbarkeit hat man noch kein bestimmtes Urtheil. Fruchtzweige dünn, grau. Stützen grau, runzlich, an der Spitze leicht angeschwollen. Blüthenknospen mittelgroß, konisch, gespitzt, braun, schattirt mit Kastanienbraun und verwaschen mit Aschgrau. Junge Zweige lang, ziemlich dick, leicht gebogen, gestriemt; Rindenschale grau-grünlich oder dunkel olivengrün, mit vielen großen, runden, hervorragenden Linschen, welche oft den Zweig an der Basis ganz rauh erscheinen lassen. Holzauge dick, gerundet, oft stumpf, braun, verwaschen mit Aschgrau. Merithallen kurz und gleich.

Blätter groß, schön grün, oval-gerundet und oval-verlängert, gespitzt, bisweilen an beiden Enden sehr verschmälert, flach, aber gewöhnlich gewunden oder gekraus't, groß aber nicht tief gesägt. Stiel 2/3 — 1 Zoll lang, dick, breitrinnig, hellgrün. Afterblätter linealig.

(Annales de Pomologie.)

Calonyction diversifolium, Hsskrl. var. sulphureum, E. Meyer.

(Von Ed. Morren.)

Diese Convolvulacee kam durch den Gärtner Hrn. Paraguet zu Hyères in Abbildungen und Samen nach Belgien — unter dem Namen Ipomoea reniformis. Diese Benennung ist gewiß eine falsche, indem die Ipomoea reniformis, Choissy (Gangetica, Swt.; Convolvulus reniformis, Roxb.; C. Gangetica und Evolvulus gangeticus, L.; Evolvulus emarginatus, Burm.) an Stengeln, Blättern, Blattstielen, Blumenstielen, Sepalen, Corolle ꝛc. sich wesentlich davon unterscheidet. Diese Pflanze erscheint uns vielmehr als ein Calonyction mit allen Characteren von C. diversifolium, namentlich auch mit den sehr langen weißen Haaren an den beiden äußeren Winkeln der Samen. Die Stengel sind windend, rauhhaarig; die Blätter handartig getheilt, mit sieben ovalen, lanzettigen, ganzrandigen Lappen; die Blüthenstiele achselständig, zweiblumig; die Corolle ist groß, trichterförmig, schön schwefelgelb, vom Schlunde aus durch die Mitte der Lappen mit fünf helleren Strahlen.

Hr. Paraguet hat die Samen durch einen Reisenden von Toulon aus Indien erhalten. Die Culturversuche in diesem Sommer werden erst ermitteln, ob die Pflanze nur eine Varietät von C. diversifolium oder eine eigene neue Art ist. (La Belg. hort. Mai 1857.)

Clematis coerulea, Lindl. var. Guascoi.

Bei einem Gartenfreunde, Herrn Guasco zu Luremburg, unter einer Aussaat von Cl. coerulea grandiflora gekommen, gleich dieser eine edle Schlingpflanze mit dunkler violetten und purpurnen Blumen; nicht immer mit sechs, sondern auch oft mit vier und fünf Sepalen. Diese Blumen sind sehr groß, ungefähr von 3 Zoll im Durchmesser und wie bei der Typus-Art einzeln auf einblumigen Stielen.

Dieser Sämling soll ein Bastard von Clematis coerulea, Lindl. var. grandiflora mit Cl. viticella, DC. var. purpurea sein. Wie dem auch sei, sie ist perennirend, hart,

sehr schön und eignet sich trefflich zur Verkleidung von Tonnen, Bosquets; zeigt sich dabei nicht ekel in Betreff des Bodens und vermehrt sich wie alle Arten dieser Gattung. (**La Belg. hort.** Mai **1857.**)

Uniola latifolia, Michx.

Herr A. Michaux fand diese Art zuerst in Nordamerika und und beschrieb sie **1803** in seiner **Flora borealis americana.** Es ist eine äußerst elegante Graminee, deren gerundete, glatte, ein wenig verästelte Stengel oder Halme zur Höhe von **3—4** Fuß aufsteigen. Blätter lanzettig, groß, scheidenförmig, mit sehr kleinen Blatthäutchen, wo Scheide und Saum sich berühren, mit einigen Haaren besetzt. Blüthenrispe sehr ausgebreitet, mit hängenden Aehrchen an langen Stielchen, eirund, abgeflacht, mit acht bis zehn Blüthen; untere Blüthen unfruchtbar, mit einer einzigen Glumelle: zwei Bälge, länglich-lanzettig, gespitzt, nachenartig, mit fünf bis acht Nerven, hautartig, kürzer als die Glumellen; von diesen ebenfalls zwei, hautartig, glatt; die untere oval-lanzettig, wenig gespitzt, mit eilf Nerven, etwas flachgedrückt, nachenförmig, die obere kürzer, zweikielig, in einer dünnen Spitze endigend; die Kiele sind hautartig geflügelt, sehr leicht gewimpert, die Flügel an der Spitze frei und auswärts umgebogen. Zwei Glumellchen, schief-oval, an der Spitze zweilappig, Lappen stumpf, fleischig, kahl. Nur ein Staubgefäß; Fruchtknoten länglich, cylinderförmig, schief, kahl. Griffel zwei endständig, kurz; Narbe flaumig.

Die Redaction erbietet sich zur Abgabe von Samen dieses hübschen Ziergrases an ihre Abonnenten. (**La Belg. hort.** März **1857.**)

Venidium calendulaceum, Less. (V. calenduloides?)

Diese zierliche Einjährige stammt vom Vorgebirge der guten Hoffnung und ähnelt der Garten-Ringelblume. Obgleich schon seit lange bekannt und beschrieben, war sie doch bis jetzt in unseren Gärten nur sehr selten zu finden, hintangesetzt und vernachläßigt. Durch die schöne Abbildung im **Album Vilmorin** ist sie nun wieder in das Gedächtniß zurückgerufen und hat sich mit Recht so sehr empfohlen, daß sie wieder in den Samenkatalogen erscheint und hoffentlich weitere Verbreitung findet.

Beschreibung: Stengel sehr verästelt, mit dem unteren Theile am Boden liegend, von da bis zur Höhe von **14** Zoll sich erhebend, mit weißlichem Flaum bedeckt. Untere Blätter gestielt, gerundet oder leyerförmig, grob gezähnt, die oberen fast sitzend, alle auf der oberen Fläche grün und glatt, auf der unteren mit einem dicken, weißlichen, wolligen Flaum bedeckt. Die Randblümchen an den einsamen Blüthenköpfen der Farbe der Garten-Ringelblume ähnlich, jedoch intensiver und lebhafter, auch sind die Blüthenköpfe etwas größer. Scheibe dunkelbraun, beinahe schwarz, angenehm mit den Strahlenblümchen contrastirend. Kelch gebildet aus ziemlich dicken, gespitzten und oben zurückgebogenen Bracteen.

Blüthezeit vom Juli bis zum October, während welcher die Pflanze fortwährend mit Blumen bedeckt bleibt. Die Cultur ist sehr leicht und einfach: Aussaat im April auf ein Mistbeet, Verpflanzung der Sämlinge, sobald sie die nöthige Stärke erreicht haben, an den ihnen bestimmten Standort. (**Revue hort.** vom **16.** März **1857.**)

Echeveria canaliculata, Hook.

Diese schöne Art kam durch Staines aus dem merikanischen Gebirge Real del Monte nach England und erscheint am nächsten verwandt mit **E. Scheerii, Lindl.** Sie bildet, vorzüglich im April, eine edle Zierde im Haus der Succulenten.

Beschreibung: Stengel kurz, dick, halbfleischig und halbholzig, aufrecht, mit den Narben der abgefallenen Blätter bezeichnet. Im nicht blühenden Zustande stehen alle Blätter rosettenartig ausgebreitet, **4—6** Zoll lang, länglich, dick, fleischig, nach oben allmählig in eine wirklich fadenartige Spitze auslaufend, auf der oberen Fläche tief rinnenförmig, an der unteren halbwalzenförmig, graugrün, stark mit Purpur verwaschen. Blüthenschaft $1\frac{1}{2}$—**2** Fuß hoch, woran die unteren Blätter den vorigen gleich sind, die übrigen jedoch vereinzelt, zahlreich, kleiner, mit einem Höcker an der nicht verbreiteten Basis stehen und nach oben allmählig in kleine, sehr graugrüne, länglich-stumpfe Bracteen übergehen. Stielchen $\frac{1}{2}$ Zoll und mehr lang, mit einem kleinen, pfriemenförmigen Bracteechen. Kelch von fünf gleichen, linealig-lanzettigen, abstehend abwärtsgebogenen, graugrünen, den Bracteen ähnlichen Sepalen. Corolle beinahe **1** Zoll lang, schön ziegelroth, innen orange. Petalen fünf, aufrecht, geschlossen stehend, an der Basis vereint in eine kurze geweiterte fünfseitige Röhre, die Abtheilungen linealig-lanzettig, die Spitzen mäßig ausgebreitet. Staubgefäße eingeschlossen, fünf an der Basis verwachsen, die fünf anderen kleineren weiter oben. Staubbeutel länglich. Fruchtknoten fünf, schmal, länglich, an der Basis eines jeden mit einer halbkreisförmigen Drüse, die an der Oberseite ein wenig eingedrückt ist. Griffel mit kugeliger Narbe. (**Bot. Mag. 4986.**)

Gardenia citriodora, Hook.

Ein immergrüner Strauch, bei den Herren Rollison zu Tooting aus Natal eingeführt, für das Warmhaus oder ein warmes Grünhaus.

Beschreibung: Ein kahler Strauch von mäßiger Größe; Aeste aufrecht abstehend, walzig, zuweilen undeutlich vierkantig. Blätter gegenüberständig, halblederartig, ellyptisch-lanzettig, gestielt, mehr spitz als stachelspitzig, fiedernervig, abstehend. Blattstiel ungefähr $\frac{1}{2}$ Zoll lang. Nebenblätter groß, mit breiter und fleischiger Basis, schmal pfriemenför-

mig, aufrecht, anliegend, ½ Zoll und mehr lang. Blumen von köstlichem Wohlgeruch, gruppirt in den Blattachseln, halbafterdoldenartig, Blüthenstiele und Stielchen sehr kurz. Kelch mit der anhängenden Röhre oval, Saum von fünf aufrechten, pfriemenförmig-lanzettigen, gewimperten Lappen, von ziemlich gleicher Länge wie die Röhre; innerhalb desselben und zwischen den Lappen drei kleine, längliche, sitzende Drüsen. Corolle becherförmig, weiß, mit breiter, gelblicher Röhre; Saum mit fünf ausgebreiteten, länglich-eiförmigen Lappen, mit Fleischroth leicht verwaschen, vorzüglich als Knospen; Schlund ein wenig ausgebreitet. Staubgefäße fünf, klein, nahe an der Corollenmündung angewachsen. Staubbeutel linealig-länglich, gelb, hervorragend. Griffel so lang als die Corollenröhre; Narbe zweilappig, drüsig-rauhhaarig. (Bot. Mag. 4987.)

Befaria Mathewsii, Field. and Gardn. (B. phillyreaefolia, Benth.)

Zuerst von Herrn Mathews entdeckt in Chacapayos und bei Sesuya, nach dessen Pflanzen von den Herren Fielding und Gardner beschrieben; alsdann wieder von Herrn Hartweg in den Anden von Popayan auf Höhen von 6—11000 Fuß über dem Meeresspiegel gefunden und endlich durch Herrn Lobb bei den Herren Veitch eingeführt, in dessen Grünhause sie gegen Ende März 1857 zum ersten Male blühte.

Beschreibung: Ein großer Strauch oder kleiner Baum in seiner Heimath, mit walzigen, ganz holzigen Aesten, oft flaumig oder röthlich durch einen reichlich vorhandenen, mehr oder minder abfallenden, röthlichen Filz. Blätter ziemlich zahlreich, abstehend oder halb aufrecht, ¾—3 Zoll Länge (selten so groß), kurz gestielt, länglich-ellyptisch, gespitzt, auf der oberen Fläche dunkelgrün und glatt, auf der unteren graugrün und oft halbfilzig. Blumen an endständigen, schuppigen Stielen, die mit flaumigem Filz bedeckt und mit kleinen, anliegenden, eirunden, spitzen Schuppen besetzt, trauben- oder mehr doldentraubenförmig stehen. Kelch kurz, becherförmig, an der Basis flaumig, fünf- bis siebenlappig; Lappen aufrecht, eiförmig, gespitzt. Corolle von fünf bis sieben länglich-spatelförmigen, aufrecht-abstehenden, blaßschwefelgelben Petalen. Staubgefäße zehn, selten zwölf, viel länger als die Petalen, nach oben gekrümmt. Staubfäden pfriemenförmig, unten behaart. Staubbeutel eiförmig, zweizellig, durch zwei Poren an der Spitze sich öffnend. Fruchtknoten gedrückt-kugelförmig, fünf- bis siebenlappig, fünf- bis siebenzellig. Griffel lang, nach oben gekrümmt. Narbe ausgebreitet, mit kleiner fünflappiger Scheibe. (Bot. Mag. 4981.)

Comparettia falcata, Pöpp. & Endl.

Das Vaterland dieser merkwürdigen Art ist die Umgegend von Merida in Columbia, wo Herr Linden sie entdeckte. In der königlichen Anstalt von Kew blühte sie zum ersten Male im December 1856 im Warmhaus.

Beschreibung: Scheinzwiebeln glatt, länglich, bündelweise beisammen, mit Schuppen mehr oder minder umscheidet. Blatt einzeln aus der Spitze der Scheinzwiebel, lanzettig, etwas sichelförmig, spitzig, ein wenig schief. Schaft aus der Basis des Blattes, eine Spanne lang und länger, roth, fadenförmig, hängend, in ziemlich großen Abständen mit kleinen, braunen, angedrückten und leicht scheidenartigen Schuppen wie mit Bracteen besetzt; bringt eine Doldentraube von vier bis sechs entfernt stehenden Blumen von reicher purpur- und carmoisinrother Färbung. Die mittlere Sepale und die Petalen frei, concav; die Seitensepalen in eine verwachsen unter dem Labell und dem Sporn. Lippe frei, breit herzförmig, mit einer Erhöhung an dem Nagel, aber nicht zwei Lamellen, und an der Basis mit zwei Sporen, die in dem Sporn der Sepalen stehen, gerade so wie die beiden Sporen der Staubbeutel bei Viola mit dem Sporn der Petale zusammenstehen, pfriemenförmig, nicht gewimpert; Säule frei; Narbe groß, ohne irgend eine Platte an ihrer Basis; Antherenhaus halbkugelförmig. (Bot. Mag. 4980.)

Aquilegia eximia, Hort. van Houtt.

Staude, nahe verwandt mit Aquilegia canadensis und A. Skinneri, noch näher mit A. formosa, Fisch. Blume völlig umgekehrt hängend, auf einem dünnen, oben graziös umgebogenen Stiele, feurig orange-zinnoberroth mit goldgelbem Centrum, sehr prunkend. Kam unter verschiedenen, von Hrn. Boursier de la Rivière aus Californien gesendeten Sämereien in die Anstalt von Van Houtte und blühte zum ersten Male zu Gent im Jahre 1856. Sehr empfehlenswerth. (Flore des Serres II., 1.)

Tydaea hybrida Eeckhautei, Hort. van Houtt.

Aus künstlichen Befruchtungen durch den jetzt in Merico befindlichen Herrn B. Roezl in der Anstalt von L. van Houtte entstanden. Pflanze verhältnißmäßig gedrungen, zwergartig; Stengel aufrecht; Blätter groß, dick, sehr rauh, behaart, in der Jugend mit Silberreflexen, später dunkelgrün. Blüht schon bei einer Höhe von 6 Zoll. Blumen groß, schön gestaltet, feurig zinnober-scharlachroth mit citronengelb gestrichelt, sechs Monate hindurch ununterbrochen sich folgend. Wird mit anderen Hybriden derselben Gattung, wie Tydaea hybr. Baron de Pret, Comte Théodor de Murat, Dr. Piconline in der Anstalt von L. van Houtte abgegeben. (Flore des Serres II., 1.)

Tanacetum elegans, Dcne.

Vollkommen harte Staude. Durch Samen von Herrn Boursier de la Rivière aus Californien in die Anstalt von Van Houtte eingeführt. Beim Eintritt des Winters

abfallende Stengel von 10—14 Zoll Höhe, leicht winkelig, behaart, gräulich, reich verästelt. Blätter sehr groß, tief und fein eingeschnitten, sehr elegant, doppelt gefiedert, vor ihrer völligen Entwickelung schneeweiß, mit dicken Lappen und Läppchen, an den Rändern abwärts gerollt, mit kleinen, wohlriechenden Drüsen besäet. Blüthenköpfe endständig an den Zweigen, je zwei bis drei beisammen, eine Art von Doldentraube bildend. Die Schuppen der Hülle stumpf, dreireihig dachziegelförmig gestellt, an ihren Rändern hautartig; auf dem Rücken behaart. Alle Blumenkrönchen regelmäßig, gleich der Basis der Röhre mit fünf dichtstehenden Zähnen. Frucht undeutlich fünfeckig, mit kleinen rundlichen Drüsen besäet, gefüllt mit einem wesentlichen, kampferartigen Oele. (**Flore des Serres II., 1.**)

Die Cacteen, Orchideen, Nymphäen ꝛc. von Fr. Ad. Haage jun. in Erfurt.

In einer Stadt, welche sich zur Metropole des Sämereien-Handels emporgearbeitet hat und auf diesem Gebiete jährlich weiter um sich greift, findet man es wohl naturgemäß, daß Speculationsgeist und Gartenbetrieb hauptsächlich der Samengewinnung sich zuwenden, die Cultur von schönen Pflanzen eigentlich nur insofern zur Sprache kommt, als es sich darum handelt, deren Vermehrung in möglichst hohem Grade als Hauptzweck dabei zu betrachten. Um so mehr überrascht es den Gartenfreund, auch hier auf Culturen zu stoßen, welche eine besondere Freude am Schönen bekunden und manches Merkwürdige bieten, was man in Thüringen eben nicht alltäglich zu sehen bekömmt. Wenn ich dabei Alfred Topf's reizender Sammlung von Zierbäumen, vorzüglich aus der Gruppe der hängenden, erwähne, an die hübsche Sammlung von Cacteen, Neuholländern und Japanesen ꝛc. von C. Appelius erinnere, so will ich damit keineswegs den übrigen Gärtnereien einen Mangel vorgeworfen, sondern nur gesagt haben, was mir gerade am nächsten eingefallen.

Aber gern wird Jeder mir zugestehen, daß auf diesem Gebiete der Altmeister Fr. Ad. Haage die gesammte Gärtnerei Erfurts bei weitem überragt und mit besonderer Vorliebe pflegt, was jedem Fremden den Besuch seiner Anstalt höchst interessant macht. Eine reiche, unaufhörlich sich vermehrende Sammlung von Cacteen, welche gar vieles enthält, was in den neuesten Monographien dieser merkwürdigen Familie noch nicht beschrieben ist und unter das Interessanteste gehört, was darin bis jetzt vorgekommen. Eine nicht minder reiche Sammlung von Orchideen, wozu eben wieder eine hübsche Zahl von Neuheiten in seinem Erholungs-Hospitale liegen, eine andere unterwegs ist: ein merkwürdiger Anblick für jeden Menschenfreund, wenn er auch nicht das Glück hat, in deren Blüthezeit hierher zu kommen. Das große Glashaus mit seinem warmen Aquarium, ursprünglich nur für die Cultur von **Victoria regia** bestimmt, jetzt zugleich mit den neuesten und interessantesten, eben im Aufblühen begriffenen Nymphäen besetzt und reizend umstellt mit allerlei seltenen Pflanzen, welche im Dunstkreise eines solchen Klima's sich wohl befinden. Ein Camellienhaus voll großer Exemplare, ein reichbevölkertes Haus von Neuholländern, Cappflanzen ꝛc., vorzüglich schön in der Florzeit der ungewöhnlichen Mannichfaltigkeit von Ericaceen und Epacrideen. Ueberall noch Einzelnes, was sein Hiersein mehr der Liebe als dem Speculationsgeiste verdankt.

Frhr. v. B.

Aus der Gartenliteratur.

Die neue, nützlichste Bienenzucht oder der Dzierzonstock nach von Berlepsch'schen Grundsätzen bearbeitet und durch eigne Erfahrung garantirt von Ludwig Huber. Lahr, J. H. Geiger. 1857.

Dieses Schriftchen umfaßt folgende Abschnitte: 1) Gegen das Tödten der Bienen. 2) Was sind Dzierzonstöcke? 3) Innere Einrichtung derselben. 4) Seine Vorzüge und wie wird er behandelt? 5) Wie bildet man Kunstschwärme? 6) Was sind Transportkästchen? 7) Geben aber Dzierzonstöcke gar keine Naturschwärme? 8) Wie bringt man einen Naturschwarm in eine Dzierzonwohnung? 9) Vom Vereinigen. 10) Nutzen der Bienenzucht und sonstige Behandlung der Dzierzonstöcke. 11) Wie wird Ertrag der Dzierzonstöcke verdoppelt? — und wird, wie bereits früher des Verfassers „Bienenbilderbogen", sich ebenfalls recht bald Eingang bei vielen Bienenvätern verschaffen, ja ein Volksbüchlein, in seinem Kreise, sicherlich werden, da es sich sowohl den Imkern, als der Kritik durch äußerst anschauliche Darstellung der Dzierzon-Berlepsch'schen Methode empfiehlt. Wir geben deßhalb nur die Ueberschriften des Büchleins und versichern, daß Alles, was unter diesen aufgeführt, klar, faßlich und vollständig dargestellt ist, ganz den doppelten Zweck des Verfassers entsprechend: Dem bäuerlichen Bienenwirth, der anhero im Herbste seine honigreichen Stöcke grausam „abschlachtet" und nicht zu berechnen vermag, daß ihm ein guter Stock, gering veranschlagt, in zehn Jahren 200 Thaler einbringen kann, das in der That abscheuliche Bienentödten zu verleiden, und anderntheils demselben, da er für Bücher gewöhnlich ungern Geld ausgiebt, für wenige Groschen eine faßliche Anweisung über Fertigung und Behandlung der Dzierzonstöcke zu bieten. Mit einem Worte: Herr Huber bekundet, daß er, wie noch Wenige, Dzierzon und von Berlepsch richtig verstanden, und daß er mit wahrhaftem Lehrertalent — überzeugend und anregend — einem Publikum, und vor Allem hier einem sehr hartnäckigen, die verrostete Bienenkappe aus Olims Zeiten herabzunehmen weiß.

Hochheim bei Erfurt. **Kratz.**

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 34. Erfurt, den 22. August. 1857.

Daß das Faulen der Kartoffelknollen bei der sonannten Kartoffelkrankheit durch die ausgestreuten und keimenden Sporen des Blattpilzes (Peronospora devastatrix) verursacht wird. (Durch Experimente bewiesen von Dr. J. Speerschneider).

Man nimmt gegenwärtig ziemlich allgemein an, daß das Faulen der Kartoffelknollen in der bezeichneten Krankheit dadurch bedingt werde, daß durch den bekannten Pilz des Blattes die Athemöffnungen dieses sich verstopften, dadurch die Ernährung der Pflanze gestört, die Knollen in ihrer Entwickelung beeinträchtigt würden und endlich in der Allen bewußten Weise erkrankten. Es ist dies so eine Annahme, die, weil eben keine bessere Erklärung vorhanden war, und einige, freilich nicht besonders erwogene, physiologische Data für sie zu sprechen schienen, nach und nach sich eine nicht geringe Geltung erworben hat. Meine Absicht ist es zwar nicht, in diesen Zeilen die Unhaltbarkeit jener Hypothese in allen Punkten nachzuweisen, einige Thatsachen aber muß ich erwähnen vorzüglich deßwegen, weil sie zunächst es waren, die mich von jener Meinung abbrachten und auf andere Wege führten.

1) Ich konnte den Nachweis als in den bisher erkannten Gesetzen der Pflanzenphysiologie nicht begründet erachten, daß durch eine unvollständige (denn mangelnd und rein aufgehoben ist sie nicht zu nennen) Athmung des Blattes durch die Spaltöffnungen die Ernährung in der Weise stocken soll, daß oft nur einzelne Theile der Pflanze, ja nur einzelne, an sehr dünnen und verhältnißmäßig wenig lebensfähigen Ausläufern hängende Knollen, in der bekannten Weise, nämlich immer von der Oberfläche aus nach innen fortschreitend erkranken.

2) Wie will man jene Erscheinung erklären, die jeder aufmerksame Beobachter gewiß schon öfters zu bemerken Gelegenheit hatte, daß an Kartoffelpflanzen, an denen das Kraut sammt und sonders im höchsten Grade erkrankt ist, sich häufig gar keine kranken Knollen vorfinden, und daß umgekehrt gar nicht so selten die gesammten Knollen einer Pflanze zerstört sind, wo wir dieses, nach dem vollkommen grünen und üppigen Laube zu urtheilen, am wenigsten vermutheten?

Diese letzteren Erscheinungen mögen hauptsächlich der Stein des Anstoßes gewesen sein. Da man sie sich nicht erklären konnte, glaubte man sich zu der Annahme berechtigt, die ganze Pilzbildung für Folge der Erkrankung und diese selbst durch atmosphärische, tellurische und andere, wer weiß was für Einflüsse, bedingt zu halten, oder, die Krankheit sei nicht eine einzige, sondern es seien deren mehrere, mehrere Pilze, vielleicht in Verbindung mit anderweitigen Einflüssen, veranlaßten theils die Erkrankung des Krautes (Kräuselkrankheit), theils die der Knollen, und diese unter den Erscheinungen entweder der sogenannten trockenen, oder der nassen Fäule. Und in der That tritt an der Knolle sehr häufig ein Pilz auf (**Fusisporium Solani**), der scheinbar ein ganz anderer als der des Blattes (**Peronospora devastatrix**) ist.

Betrachtet man aber den ganzen Verlauf und die ganze Entwickelung der Erkrankung der Kartoffelpflanze mit unbefangenen Augen, so muß sich wohl die Frage aufdrängen: Was wird aus den Sporen des Blattpilzes (**Peronospora devastatrix**)? Diese werden natürlich abgeworfen. Wohin aber gelangen sie?

1) Auf andere, benachbarte Blätter. Hier dringen sie in die Spaltöffnungen der unteren Fläche ein, keimen daselbst und lassen endlich aus jenen Oeffnungen, und zwar einzig und allein aus ihnen, fruchttragende Pilze hervorsprossen. Der Pilz vermehrt sich auf diese Weise ungemein schnell ins Ungeheuere und zerstört rasch das Laub ganzer Kartoffelpflanzungen.

2) Fallen die abgeworfenen Sporen auf die Stengel der Kartoffelpflanzen. Auch hier keimen dieselben und bald zeigen bräunliche, mißfarbige Flecken die Stellen an, wo die eingedrungenen Sporenschläuche umherwuchernd die Zellen zerstören. Greift diese Zerstörung weiter um sich, so stirbt

endlich die Pflanze ab und zwar früher als die Knolle die gehörige Reife erlangt hat. Zu einer Sporenbildung kömmt es aber am Stengel nicht, oder doch nur selten, da die Epidermis dieses Pflanzentheiles nur verhältnißmäßig wenig Spaltöffnungen besitzt.

3) Gelangen die bezeichneten Sporen auf und in die Erde und natürlich auch an die hier befindlichen Knollen. Untersucht man recht vorsichtig, so wird man, wenn auch selten, doch sicher bisweilen an der Oberfläche jener keimende Sporen des Blattpilzes (Peronosp. devast.) finden, und zugleich bemerken, daß von hier die Erkrankung ausgeht. Hieher einschlägige, mikroskopische Untersuchungen waren es zunächst, die mir den Gedanken an folgende Versuche eingaben:

1) Auf reife, mit dicker, wohlausgebildeter Schale (Korkrinde) versehene Kartoffelknollen streute ich Sporen des Blattpilzes (Peronosp. devast.) in der Weise aus, daß ich Kartoffelblätter, an welchen jener Pilz sich in großer Menge entwickelt hatte und reife Sporen trug, mehrmals auftupfte. Nachdem ich mich überzeugt, daß an den betreffenden Stellen wirklich Pilzsporen hafteten, band ich die Knollen des Schutzes wegen in Tücher ein und bewahrte sie sehr trocken auf. Nach etwa vier Wochen wurden sie merklich welk, von einer Erkrankung aber war nichts zu bemerken, selbst nach längerer Zeit nicht. Keine der Sporen sah ich keimen.

(Fortsetzung folgt.)

Achimenes (Naegelia) amabilis, Dcne.

Diese reizende aus Mexico eingeführte Art unterscheidet sich auf den ersten Blick durch die Form und Farbe der Blüthen von allen ihren Gattungsgenossen. Durch die Tracht steht sie der Gloxinia tubiflora oder Dolichodeira nahe, aber die ringförmige Scheibe um das Pistill eignet sie in die Gruppe der eigentlichen Achimenes. Ihre Blüthen bilden eine aufrechtstehende Traube von hübscher Pyramidenform und jede einzelne hat unter ihrem Stielchen eine Bractee. Der Kelch besteht aus fünf länglichen Lappen. Die Corolle ist außen reinweiß, aber das Goldgelb des Schlundes leuchtet hindurch. Die mehr oder minder tief kannellirte Röhre steht auf der Spitze des Stielchens etwas schief, so daß die Blume nickt oder herabhängt und der ganze Blüthenstand der Eleganz einer Digitalis 2c. ähnlich wird. Das Blattwerk ist breit, dunkelgrün und gleichsam hellgrün marmorirt. Die Rhizome sind schuppig und erinnern durch ihre Form an die von Gesneria zebrina. Cultur wie bei den übrigen Achimenes. (Flore des Serres II., 2.)

Astilbe rubra, Hook fil. & Thoms.

Von Griffith in den Khusya-Bergen des nordöstlichen Bengalens zuerst entdeckt, neuerlich von Dr. Hooker fil. und Thomson wieder in derselben Gegend auf Höhen von 5—6000 Fuß über dem Meeresspiegel gefunden und in die königliche Anstalt von Kew eingeführt.

Die Pflanze treibt aus einem wagerechten Rhizom einfache, bis 6 Fuß hohe Stengel, geschmückt mit großen dreizähligen Blättern von ovalen, elegant gezähnten Blättchen. Ueberdies bedecken röthlich-braune steife Haare die Stengel, die Blätter und vorzüglich den Blüthenstand. Dieser bildet eine große endständige, verlängerte Rispe mit einfachen kurzen Aestchen, ganz bedeckt mit dicht gedrängt stehenden, Aehrchen bildenden Blümchen, die durch ihre Masse eine sehr hübsche Wirkung machen und aus rosenfarbigen Sternchen bestehen. Ueberhaupt ziert die ganze Pflanze durch das Graziöse ihrer Tracht und ist ein sehr hübscher Gewinn für Mittel-Europa, wo sie als vollkommen hart sich bewährt. (Flore des Serres, II, 3.)

Lilium sinicum, Lindl.

Diese sehr hübsche Lilie kam schon 1824 in den Garten des Gartenbau-Vereins von London, blühte daselbst und ging verloren. In jüngster Zeit führte sie Herr Fortune wieder in die Anstalt der Herren Standish und Noble ein, woher sie sich noch nicht sehr verbreitet hat. Sie ist um so interessanter, da ihr reich orange-roth blühender Stengel nur selten die Höhe von 10 Zoll übersteigt. Blätter fast ganz kahl, in großen Abständen, wechselständig, nur die obersten bilden je drei beisammen unter drei Blumen einen Afterquirl. Die Blumenstiele tragen oft über ihrer Mitte eine Bractee. Die verhältnißmäßig kleinen Blumen prunken um so mehr durch den Glanz ihrer Farbe. (Flore des Serres, II, 3.)

Oxalis corniculata, L. var. atropurpurea.
(O. tropaeoloides, Schlachter).

Sehr reizende, in ihrem fast purpurschwarzen Blattwerke dem Trifolium repens ähnliche, hübsch gelbblühende, von Herrn Schlachter zu Loos bei Lille gewonnene Varietät. Sie erhält sich vollkommen constant bei einer Vermehrung durch Stocktheilung und macht im Freien, vorzüglich in etwas sandigem Boden, allerliebste Zwergbüsche. Den Vertrieb davon hat Herr L. van Houtte übernommen. (Flore des Serres, II, 3.)

Begonia rosacea, Putz.

Von den Reisenden des Herrn Linden zu Brüssel in neuerer Zeit aus Neu-Granada, aus dem Gebiete zwischen dem Rio Meta und dem Guaviare eingeführt. Sie gehört zu der Gruppe von B. octopetala, Her. und B. rubicaulis, Hoook., auf welche Klotzsch seine Gattung Huszia gründete.

Die Wurzel ist knollig und treibt nach und nach mehrere 10—18 Zoll lange, lebhaft rothe, zwei- bis dreifach sich oben verästelnde Blumenstiele, wovon jeder Ast drei große, in einiger Hinsicht potentillenähnliche Blumen trägt. Diese sind beim Aufblühen rahmweiß, erhalten nach einigen Tagen

rothe und grüne Flecken, vorzüglich außen an den Rändern. Blätter 3—4 Zoll lang, fast gleichbreit, breit eiförmig, mit tiefem, ungleichem Herzeinschnitt an der Basis, an den Rändern unregelmäßig buchtig, an der Spitze gerundet, dunkelgrün, an der Basis und den Nerven der unteren Fläche roth wie die Blattstiele. Blüht im Sommer und Herbst. Cultur in einem Gemenge von Heide- und Lauberde, wie bei den übrigen knolligen Begonien. (Flore des Serres II., 2.)

Eucharidium grandiflorum, Fisch. & Meyer.

Eine allerliebste Einjährige aus Californien. Stengel dünn, 10 Zoll hoch, zerstreut verästelt. Blätter lanzettig, gestielt, die unteren gegenüberständig, die oberen wechselständig. Die Blumen haben einen verlängerten, walzigen Kelch mit viertheiligem Saum. Die Petalen sind bei kurzem Winkel dreilappig, die vier Staubgefäße ungleich. Die Blumen erscheinen einzeln aus den Achseln der oberen Blätter.

Besonders als Einfassung macht diese Pflanze eine allerliebste Wirkung mit ihren rosa-violetten Blumen von so leichter, eleganter und graziöser Form.

Die Cultur ist dieselbe wie bei der Mehrzahl der einjährigen Onagrarieen: Aussaat im September, um von den versetzten Pflanzen im folgenden Jahre Blüthen zu erhalten; oder im April und Mai unmittelbar auf den Standort. Die Blüthezeit dauert von Mitte Mai bis gegen Ende Juli. (Revue hort. vom 16. Juni 1857.)

Begonia Wageneriana, Klotzsch.
(Moschkowitzia Wageneriana, H. Berol.)

In Venezuela von Hrn. Wagener entdeckt und in den königlichen Garten von Berlin eingeführt, woher sie unter dem Namen von Moschkowitzia Wageneriana nach London kam. Eine leicht und sehr reichblühende Warmhauspflanze; blüht in den Frühlingsmonaten.

Beschreibung: Wird 1—2 Fuß hoch, ist überall kahl und von blaßgrüner Farbe. Stengel walzig, succulent, weich, aufrecht, mit sehr zerstreuten Aesten. Blätter herz-eiförmig, gespitzt, mit einer tiefen Bucht an der Basis, halbschildartig, am Rande undeutlich gelappt, sägenartig gezähnt. Adern von der Basis aus strahlenartig. Blattstiel $1\frac{1}{2}$—2 Zoll lang, ein wenig mit Purpur verwaschen, wie die Adern auf der unteren Blattseite und die jungen Blätter im Allgemeinen an der Unterfläche. Blüthenstiele achselständig und endständig, doldentraubenartig, an jeder Afterdolde herrschen gewöhnlich die männlichen oder die weiblichen Blüthen vor. Zweigchen ausgebreitet. Männliche Blüthen mit zwei Sepalen; Sepalen herz- oder nierenförmig-kreisrund, weiß, ausgebreitet. Die Staubgefäße bilden einen dicht zusammengedrückten Kopf. Weibliche Blüthen mit fünf Sepalen, jede mit zwei länglichen, gewimperten, anliegenden Bracteen unterwachsen. Sepalen klein, grün, länglich-spatelförmig, beinahe gleich. Fruchtknoten oder junge Frucht kreiselförmig, dreieckig, eine Schwinge verlängert, eiförmig-dreitheilig, gespitzt, die beiden anderen kurz. Allgemeine Blüthenfarbe rahmweiß. (Bot. Mag. 4988).

Pelargonium Zonale var. Countess of Bective.

Bei Herrn L. Van Houtte in Vermehrung befindliche allerliebste Varietät, von wahrscheinlich englischem Ursprung. Blätter oben sehr reichgrün mit Netzaderung und dunkelbrauner, scharfer Hufzeichnung, unten blaßgrün. Blumen zart rosa, mattweiß gerandet.

Putzeysia rosea, Pl. & Lind.

Eine neue Gattung in der Familie der Hippocastaneen, dem belgischen Justizminister Herrn J. Putzeys gewidmet. Zierpflanze ersten Ranges. Blätter groß, gabelig-dreizackig, in der Jugend purpurröthlich, später heiter und glänzendgrün. Endständige vielblumige Rispe mit köstlich rosenfarbigen Blüthen, allgemein bewundert bei den Ausstellungen zu Paris und in Belgien. (Cat. Lind.)

Bahlsen's panaschirte Petunie.

Wir besitzen aus England, Frankreich, Belgien und Deutschland bereits eine beträchtliche Menge panaschirter Petunien in den verschiedensten Größen, Formen und Färbungen der Blumen, aber ich entsinne mich nicht, jemals eine Petunie wie die vom Kunst- und Handelsgärtner Herrn Bahlsen in Erfurt gezüchtete und von ihm Lilly Büchner benannte gesehen zu haben. Die rothe, weißschlundige Blume selbst ist recht hübsch, ohne eben eine Rangblume genannt werden zu können. Aber um so merkwürdiger erscheint der Stock selbst: heiter-grün an Stengeln und Blättern, diese vom Boden bis in die äußersten Spitzen hinauf, reich und äußerst elegant weiß panaschirt. Eine solche Pflanze, wovon Herr Bahlsen bereits eine hübsche Vermehrung hat, macht eine reizende Wirkung im Topf, einzeln auf Stellage oder im Fenster oder auf kleinem Rasenfleck, noch reizender aber mit reingrünen Pflanzen verständig gruppirt. Deßhalb und weil sie noch einzig in ihrer Art ist, kann sie allen Blumenfreunden bestens empfohlen werden.

Frhr. v. B.

J. Sieckmann's in Köstritz Georginen.

Bekanntlich verließ Hr. J. Sieckmann im Juni d. J. den hiesigen fürstlichen Hofgarten, um sich daneben auf eigenen Boden seine Anstalt neu zu gründen, also konnte man sich zu nur sehr bescheidenen Ansprüchen an diese berechtigt fühlen. Um so erfreulicher war die Ueberraschung, die große Hälfte des Gartens schon vollständig beflanzt und die Hauptpflanzen Georginen, Rosen und Gladiolen im üppigsten

Stande zu finden. Da der eifrige Mann mit den Rosen und Gladiolen, wie er sich ausdrückt, wenigstens ein Jahr pausiren will, so haben wir uns hier damit nicht zu beschäftigen und beschränken uns auf die Betrachtung der Georginen, welche ohnehin die Hauptcultur bilden und Herrn Sieckmann mit großem Rechte durch alle Lande, wo Blumen cultivirt werden, einen so schönen Ruf erworben haben. Betrachten wir in der That die neueren Produkte in dieser Gattung, welche uns aus Frankreich, Belgien, Italien und selbst aus England zukommen, so kann nur arge Verblendung oder garstige Manie für alles Ausländische sie mit denen von Sieckmann vergleichen, geschweige denn diesen vorziehen wollen. Die durch ihre diesjährige Blüthe nun als constant bewährten Sämlinge des vorigen Jahres enthalten nach Form, Größe und Färbung eine Menge ächter Matadore höchsten Ranges, wie solche schöner und gleichschön noch nicht dagewesen, und die unschätzbaren Liliputen haben abermals an Vervollkommnung und Mannichfaltigkeit wesentlich gewonnen. Mehrere außerordentliche Blumen sind darunter, welche das Ausland nur auf Subscription herausgeben würde, um nicht den Ertrag eines seltenen Glücksfalles zu verlieren. Auch unter den diesjährigen Sämlingen kommen mehr und mehr der ausgezeichneten Blumen zum Vorschein und lassen hoffen, daß sie ihr nächstes Probejahr mit Ehre bestehen werden. Im Interesse der Georginenfreunde machen wir daher vorhinein auf den nächsten Katalog von Hrn. Sieckmann aufmerksam und empfehlen vor allem die gelungenste der neuen Formen, die der weiß, gelb und lilla entschieden gerandeten Blumen, welche zugleich wegen ihres Baues wahre Musterblumen genannt werden dürfen und reizend aus allen übrigen hervorleuchten. Auch bei einigen gestreiften ist außer dem köstlichen Farbenspiele nun reiner Bau und vollkommene Form errungen. Hoffentlich wird es die Witterung möglich machen, bei den Ausstellungen zu Coburg und Gotha manche dieser wahren Schönheiten der öffentlichen Bewunderung vorzulegen.

Frhr. v. B.

Der Nelkenflor in Erfurt und Arnstadt.

Die edle alte Nelke ist wieder zu hohen Ehren gelangt und daher ein nicht unbedeutender Handelsartikel geworden. Die Gärtnerei wetteifert in Hervorrufung neuer Varietäten durch unermeßliche Aussaaten und auch Privaten bemühen sich eifrigst, in dieser schönen und harmlosen Lotterie einen Treffer zu ziehen. Die Nachfrage nach Nelkensamen ist allerwärts im Zunehmen und häufig wird man mit der Bitte bestürmt: Sagen Sie nur, wo man guten Nelkensamen bekommen kann. Als Antwort kann man einfach nur bedeuten: wahrscheinlich da, wo eine mehr oder minder große Sammlung guter Nelken gepflegt wird und wo man auf Reinheit der Flor einige Rücksicht nimmt. Dergleichen ferneren Anfragen vorhinein zu begegnen, erwähne ich hier ohne alles Präjudiz gegen andere Gärtnereien, daß ich sehr schöne Sammlungen von Nelken gefunden habe, in Erfurt bei C. Appelius, E. Benary, Fr. Ad. Haage jun., F. Anton Haage, F. C. Heinemann, Ch. Lorenz, Sorge, Thalacker &c., in Arnstadt bei Gotthold und Hoffmann, G. Möhring. Auch hier bethätigt sich wieder der natürliche Satz: je vollkommener die Blume, desto weniger Samen, und überdies ist in diesem Sommer ein fortwährend schwerer Kampf zu bestehen mit Ameisen und Ohrwürmern, welche der Samentracht großen Abbruch thun. — Flüchtig darf man hier wohl auch sein Verwundern darüber aussprechen, daß die schöne, dankbare und leicht zu pflegende Schottische Nelke mit ihren köstlichen Varietäten verhältnißmäßig in Privatgärten viel zu wenig cultivirt wird und daß durch diesen Mangel in manchen Gärten ein edler Schmuck an Formen und Farben und reichem Duft vermißt wird.

Frhr. v. B.

Gotthold's und Hoffmann's panaschirte Pensee's.

Panaschirte Blumen gehören, sofern mit Auswahl und Geschmack dabei verfahren wird, unstreitig zu den reizendsten und pikantesten Erscheinungen in der Blumenwelt unserer Zeit. Engländer, Franzosen und Belgier haben uns dergleichen Reize bis jetzt oft sündentheuer bezahlen lassen. Um so erfreulicher ist es, nun auch von deutschen Züchtern wahrhaft Schönes in dieser Gattung erhalten zu haben und mit vollstem Rechte preisen zu können. Schwerlich dürfte aber irgendwo etwas Schöneres in den Handel gebracht worden sein, als die panaschirten Pensées der Kunst- und Handelsgärtner Herren Gotthold und Hoffmann zu Arnstadt; deren sehr gelungene Abbildungen in der Gartenflora zeigen sie schon sehr reizend, aber in der That erscheinen sie reizender in der Natur selbst und bilden wahre Juwelen in jeder Sammlung.

Frhr. v. B.

Cropp's Scarlet-Pelargonien.

In der neu und höchst interessant aufblühenden Gärtnerei des Kunst- und Handelsgärtners Herrn Cropp in Erfurt konnte ich leider nur wenige Augenblicke verweilen, nur von wenigen der vorhandenen Gartenschätze eine Ansicht gewinnen. Darunter paradirten einige merkwürdig schöne Exemplare vorzüglicher Coniferen und eine sehr reiche Sammlung der reizenden buntblättrigen Scarlet-Pelargonien, welche vollständiger in hiesiger Gegend gesehen zu haben ich mich nicht entsinnen kann. Die vielfache Verwendbarkeit dieser Gewächse im Garten, Glashause und Salon macht es wahrscheinlich manchem Blumenfreunde angenehm zu wissen, wo er eine hübsche Auswahl davon finden kann.

Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№. 35. Erfurt, den 29. August. 1857.

Daß das Faulen der Kartoffelknollen bei der sonannten Kartoffelkrankheit durch die ausgestreuten und keimenden Sporen des Blattpilzes (Peronospora devastatrix) verursacht wird. (Fortsetzung.)

2) In ähnlicher Weise behandelte ich eine andere Anzahl Knollen, band diese aber in angefeuchtete Tücher und bewahrte sie in feuchter Erde und feuchtem Moose auf. Nach 16 Tagen, da ebenfalls keine Krankheitsspuren auftraten, untersuchte ich die mit Sporen bestreuten Stellen mikroskopisch und fand jene hie und da keimend. Ja einige hatten ihre Schläuche selbst in die Korkschicht eingetrieben, hier war aber, meist in der dritten oder vierten Zellenlage, wahrscheinlich aus Mangel an Ernährung, eine Verschrumpfung eingetreten. In keinem Falle waren die Schläuche bis in das stärkmehlhaltige Parenchym eingedrungen.

3) In einer dritten Versuchsreihe nahm ich reife, dickbeschalte Knollen, entblößte diese an einer oder mehreren Stellen von ihrer Korkschicht und streute hierauf theils bloß Sporen des mehrerwähnten Pilzes, theils befestigte ich Stückchen von Blättern, die mit jenem überwuchert waren, darauf, band die Knollen zum Schutze gegen Schmutz in feuchte Tücher und bewahrte sie in diesem Zustande fünf bis zehn Tage in feuchter Erde oder feuchtem Moose auf. Nach vier, sieben bis zehn Tagen zeigten alle Knollen ohne Ausnahme an jenen entblößten Stellen die ersten aber entschiedensten Spuren der Erkrankung. Mit dem Mikroskop vorgenommene Untersuchungen belehrten mich, daß die Sporen lebhaft keimend ihre Schläuche in das Parenchym der Knollen eingetrieben hatten und alle Zellen in der Nähe dieser eingedrungenen Schläuche zu bräunen und zu zersetzen begannen.

4) Bei anderen Versuchen nahm ich eine Anzahl junger Knollen, an denen die Korkschicht nur erst in einigen Zellenlagen vorhanden war und noch leicht abblätterte, befestigte auf dieselben theils mit Pilzen versehene Blätter, theils säete ich einfach nur Sporen auf. Alle aber wurden, in feuchte Tücher eingebunden, in feuchter Erde oder in feuchtem Moose aufbewahrt. Nach drei, fünf bis zehn Tagen waren alle diese Knollen erkrankt. Schläuche keimender Sporen waren durch die dünne Korkzellenschicht hindurch in das Parenchym gedrungen und wucherten nach allen Richtungen hin. Die Wandungen der benachbarten Zellen fingen an sich zu bräunen und zu zersetzen.

5) Eine Anzahl junger, zartbeschalter Knollen wurde einige Zoll tief in Erde vergraben und dieser Stelle entsprechend die Erde mit erkrankten Kartoffelblättern, an denen Pilze mit reifen Sporen in bedeutender Menge waren, bedeckt. Von Zeit zu Zeit begoß ich mit reinem Flußwasser diese aufgestreuten Blätter so, daß die Feuchtigkeit hinab auf die Knollen dringen und natürlich auch Pilzsporen dorthin führen mußte. Nach vierzehn Tagen waren fast alle Knollen mehr oder weniger erkrankt, und an einigen gelang es mir, Pilzsporen von **Peronosp. devast.** auf der Oberfläche nachzuweisen.

6) Aus Kartoffelknollen, die auf eine der angegebenen Weisen zum Erkranken gebracht worden waren und die längere Zeit (sechs bis zehn Wochen) sorgfältig aufbewahrt und beobachtet wurden, brach endlich **Fusisporium Solani** hervor. Durch mikroskopische Untersuchung ließ sich nachweisen, daß das Mycelium dieses Pilzes von den in dem Parenchym der Knollen umherwuchernden Sporenschläuchen der **Peronospora devastatrix** herstammte.

Diese Versuche, die ich schon im Herbst 1855 anstellte und verflossenes Jahr öfters wiederholte, ergaben immer das nämliche Resultat. Ich habe die feste Ueberzeugung gewonnen, daß Jeder, der dieselben mit den gehörigen Vorsichtsmaßregeln anstellt, sich von ihrer Richtigkeit überzeugen wird. Was aber folgert sich aus diesen Versuchen? Gar Mancherlei, was die berüchtigte, räthselhafte Krankheit unter ganz anderen Gesichtspunkten erscheinen läßt, was alle jene geheimnißvollen Erscheinungen höchst ungezwungen und einfach erklärt. Einige dieser Folgerungen sind:

1) Die Schläuche der keimenden Sporen von **Peronospora devastatrix** dringen in das Parenchym der Kartoffel-

knollen ein. In Folge dieses Eindringens erkranken diese und werden nach und nach zerstört. Der Pilz ist also die Ursache der Krankheit.

2) Die Pilzsporen gelangen nur zufällig auf die Knollen und deßwegen ist es wohl denkbar und erklärlich, daß eine Kartoffelpflanze mit krankem Laube gesunde Knollen trägt und umgekehrt.

3) Die Erkrankung der Knolle findet nur statt bei Gegenwart von Feuchtigkeit, unter deren Einflusse die Pilzsporen keimen können.

4) Eine dicke Schale, in der sich viele Schichten von Korkzellen ausgebildet haben, verhindert das Eindringen des Schlauches der Pilzspore und aus diesem Grunde erkrankten vorzüglich leicht nur junge, zart beschalte, oder von ihrer dicken Schale entblößte Stellen alter Knollen.

5) Die Erkrankung der Knollen muß unter allen Umständen von der Oberfläche ausgehen und erst nach und nach nach dem Inneren fortschreiten.

6) Das Kraut der Kartoffelpflanzen muß immer erst erkrankt sein, ehe die sogenannte Fäule an den Knollen ausbrechen kann.

7) **Fusisporium Solani** und **Peronospora devastatrix** sind zwei nur morphologisch verschiedene Formen eines und desselben Pilzes.

Um den Kreis der Entwickelung jenes Pilzes, oder was dasselbe sagen will, der Krankheit der Kartoffel vollkommen zu schließen, wäre freilich noch nothwendig nachzuweisen, wie **Fusisporium Solani** zu **Peronospora devastatrix**, oder, wie von der Knolle die Krankheit übergetragen wird. Ich habe hierüber eine Anzahl Versuche angestellt, die im Wesentlichen darin bestanden, daß ich Sporen des ersteren Pilzes auf die Blätter und zwar auf deren Unterseite ausstreute, ohne jedoch bei allen Vorsichtsmaßregeln ein unmittelbares Erkranken erzielen zu können. Erst in neuester Zeit habe ich einige Beobachtungen gemacht, die mir dieses Mißlingen zu erklären scheinen, und vielleicht habe ich nächsten Sommer schon das Vergnügen, aus **Fusisporium Solani Peronospora devastatrix** hervorgehen zu sehen.

(Schluß folgt.)

Chr. Deegen's zu Köstritz Blumengarten.

Imponirt bei J. C. Herger die durch andere Zwischenpflanzungen nur geschmückte, großartige Einheit der Cultur von Rosen, so erfreut dagegen im Garten von Chr. Deegen die Mannichfaltigkeit sorgfältig gewählter und hübsch cultivirter Pflanzen für das freie Land und den Topf, fast sämmtlich in ungewöhnlich großen Massen erzogen und in allen Gattungen eine rühmliche Sorgfalt der Samenzucht offenbarend. Sogleich am Eingang erscheinen **20** Beete mit **10** Varietäten von Portulak; an diese reiht sich das reizende Farbenspiel der Levkoyen; weiterhin einige Beete mit dem phantastisch bunten Löwenmaul, einige mit den leider schon abgeblühten schottischen Nelken, in üppigster Flor stehende Chineser- und Kaisernelken, dabei ein Beet voll höchst interessanter Hybriden von der Chineser- mit der Gartennelke, manche Eigenschaft von Vater und Mutter in sich vereinigend, bereits in mehreren schönen Färbungen variirend, der allgemeinsten Aufmerksamkeit und Verbreitung werth, um so mehr, da sie schon im ersten Sommer blühen und zart duften. Die massenhaften Anlagen von Zinnien, Scabiosen, Wicken, Rittersporen, Jalappen, **Senecio**, Lupinen, Galardien, Primeln, Aurikeln, Bellis, Gladiolen, Iris 2c. erstreben sämmtlich neue Varietäten und lieferten bereits manches sehr Schöne. Merkwürdig erscheint mir darunter vorzüglich der Fortschritt in neuen Varietäten von **Gladiolus floribundus**, nicht nur durch Größe und Schönheit der Blumen, sondern auch durch progressive Umwandlung des einseitigen Blüthenstandes in jährlich vollständigere Aehren. Unter den für Winterbouquets so bedeutsamen Strohblumen erscheinen durch ungewöhnliche Größe und Fülle sowie durch Bau und Farbe prächtige Varietäten. Ein ganzes Meer von Astern fesselt den Blick mit ihrem bunten Farbenspiele und der reizenden Mannichfaltigkeit der Formen von Truffaut-, Bouquet-, Früh-, Zwerg-, Kugel-Astern und den neueren Kranz- oder Kronen-, Bellis- und Chrysanthemen-Astern. Alle erscheinen in schönster Pflege der Sortenreinheit. Bei näherer Betrachtung eines Petunienfeldes von ungefähr $1/8$ Acker findet man eine reiche Ernte von sehr schönen Neuheiten und hoffnungsreichem Samen und das Sortiment dieser unschätzbaren Gattung umfaßt die Mehrzahl der merkwürdigsten Neuheiten aus England, Frankreich und Deutschland. Noch großartiger zeigt sich der Anbau der alten Lieblinge von Deegen, in deren Gebiete er schon so vieles Treffliche geliefert hat, der Pensee's, welche den Raum von $1/2$ Acker bedecken und noch jetzt nach der verheerenden Hundstageglut den Adel der Blumen in Formen, Zeichnungen und Farben erkennen lassen. Höchst erfreulich war mir hierbei die Bemerkung der gewissenhaften Sorgfalt, womit der Samen geerntet und in seine verschiedenen Rangstufen gesondert wird. Herrlich überraschend prangen dreierlei große Blumenmassen: **Phlox**, **Delphinium perenne** und Malven. Womit ließe sich wohl im Landschaftsgarten, auf Rasenplätzen, im Hausgarten eine schönere Wirkung hervorbringen, als mit diesen neuen großdoldigen Phlox-Hybriden so leichter Cultur und fortwährenden Blühens? Es erscheint wahrhaft unbegreiflich, weßhalb sie dennoch von Dilettanten nicht hoch genug geachtet und nicht mehr verwendet werden, während sie Geld, Cultur und Raum auf so viel Minderbedeutendes verschwenden. Ganz dieselbe Frage drängt sich hinsichtlich des edlen **Delphinium perenne** und fast in noch höherem Grade auf, weil doch in der That das Blau eine oft schmerzlich vermißte Farbe ist und bei dieser Gattung durch alle Nuancen vom dunkelsten und feurigsten Azur bis

zum blassesten Wasserblau erscheint. Seit einer Reihe von Jahren beobachte ich die Cultur dieser Gattung bei Hrn. Deegen und bekenne offen, daß ich noch nirgends so viel Umsicht, Sorgfalt und Geduld darauf verwendet gesehen habe. Dies fängt auch nachgerade an sich zu belohnen, denn von Jahr zu Jahr bringen die Sämlige neue Färbungen und größere Blumen, einfach wie gefüllt, und jetzt schon erscheinen die Rispen oft 18—24 Zoll lang, äußerst reich an dicht zusammengedrängten Blumen und bilden so Prunkpflanzen, wie man sie anderswo schwerlich zu Gesicht bekommt. Die Zeit wird trotz alles Modeschwindels auch dieser edlen Pflanze ihre volle Geltung verschaffen und überall hin sie verbreiten. Die Malven haben sich durch die Vervollkommnung der Engländer und Schotten wieder die allgemeine Aufmerksamkeit und Liebe mit Recht gewonnen. Für die Einzelstellung auf Rabatten oder als Mittelpunkte kleinerer Gruppen wird man wohl fortan nur die schottische Malve verwenden; aber wo von großen Massen die Rede ist, darf man unsere deutsche Malve nicht vermissen, wenn zugleich von einer Formschönheit der Masse die Rede sein soll. — Bemerkenswerth erscheinen hier noch die schön gepflegten Sortimente von **Canna**, **Heliotropium**, **Lantana**, **Lobelia**, **Salvia**, Ziergräsern ꝛc. und auch unter den diesjährigen Sämlingen der Georginen beweisen manche prächtige Blumen, daß Chr. Deegen seine Liebe zu dieser Gattung nicht aufgegeben, seiner alten Meisterschaft in deren Cultur nicht entsagt hat, obschon er solche nicht mehr als Hauptsache seines Strebens behandelt.

Frhr. v. B.

Alfred Topf's Sträuchercultur in Erfurt.

Was sich in Erfurt von selbst versteht, einen bedeutenden Betrieb von Sommergewächsen ꝛc. Behufs der Samenzucht, sucht und beachtet man hier nicht mehr besonders, man erstaunt einfach über solche massenhafte Culturen und noch mehr bei dem Gedanken, daß alle diese ungeheuern Anpflanzungen dem Bedarf nicht mehr genügen. Daneben hat jede Gärtnerei ihre eigenen Lieblingsculturen. So finden wir auf Alfred Topf's großen Arealen in und vor der Stadt neben der Pflege einer reichen Sammlung von Obsten, Zierbäumen und Ziersträuchen für das freie Land ꝛc. hauptsächlich berücksichtigt die Coniferen, die edlen Gattungen **Azalea**, **Camellia**, **Magnolia**, **Rhododendron etc.**, alle repräsentirt durch ihre schönsten und neuesten Arten und Varietäten, sämmtlich in Hunderten, ja Tausenden einer heiteren, glänzend-grünen, kräftigen Vermehrung aller Alter und Größen, Beete, von denen sich der Blick kaum wieder losreißen kann. Dazu unermeßliche Quartiere hochstämmiger Rosen aus allen Gruppen, andere mit Tausenden von wurzelechten jungen Rosen, genug für Befriedigung aller Wünsche und Launen, auch diese, ungeachtet der beständigen Sommerglut und eines noch immer widerstrebenden Bodens, im erfreulichsten Glanze einer sorgfältigen Cultur.

Frhr. v. B.

Sorge's in Erfurt und H. Döring's in Hochheim Petuniensämlinge.

Die panaschirte Petunie von Bahlsen war bis jetzt die einzige interessante Erscheinung der diesjährigen Sämlingszucht mit und ohne künstliche Befruchtung, welche mir vor Augen gekommen; man scheint sich hier damit nicht sehr beschäftigt zu haben. Indessen genoß ich vor einigen Tagen das Vergnügen, bei dem Kunst- und Handelsgärtner Hrn. Sorge hier einige sehr hübsche, der Verbreitung würdige Sämer zu finden, vorzüglich ein Paar Blumen aus der Gruppe der Grüngerandeten, welche nach Größe, Bau, Zeichnung und Farbe kaum etwas zu wünschen übrig lassen.

Bei dem Landwirthe Herrn H. Döring zu Hochheim gewährt eine Stellage mit 1680 Töpfen von Petunien-Sämlingen einen noch höheren Reiz als die Petunienbeete daneben: Sämmtliche Pflanzen erschienen äußerst kräftig im lachendsten Grün und bilden ein farbenreiches Meer von Blumen. Darunter befinden sich zwölf bis fünfzehn merkwürdig schöne Blumen, merkwürdig durch Größe in reiner Färbung, oder durch Reinheit der Form, Eleganz der Zeichnung und Farbe, Entschiedenheit der grünen Randung. Sie verdienen Berücksichtigung von Gärtnern wie von Gartenfreunden, sie sind wirklich empfehlenswerth.*)

Frhr. v. B.

Moschkowitz und Siegling's Pensee's-Flor in Erfurt.

Unserm schönen und segenreichen Sommer kann man eben nicht nachrühmen, daß er auf die Cultur der Pensee's sehr vortheilhaft eingewirkt habe und jedenfalls hat er solche wesentlich erschwert, wie deren Anblick in vielen, sonst trefflich gepflegten Gärten zur Genüge lehrt. Auch die Samenbildung erscheint bisher als eine äußerst spärliche und hilft der Spätsommer in dieser Hinsicht nicht sehr lebhaft nach, so mag wohl hin und wieder Samenmangel eintreten.

Um so überraschender ist der Anblick der umfangsreichen Penseebeete im Garten der Herren Moschkowitz u. Siegling: große, üppige, saftig-grüne Pflanzen, bedeckt mit den reizendsten Blumen aller Nuancen, obgleich die Freilegung mancher Stelle durch Beseitigung der schlechten Blumen den Boden dem Sonnenbrande ziemlich bloßgestellt hat. Ich erinnere mich nicht, in diesem Jahre irgendwo einen ähnlich reichen Flor gesehen zu haben und dabei sind alle Gruppen mit ausgezeichneten Blumen ausgestattet: die bronzefarbigen, die pelargonienblüthigen, die panaschirten, die

*) Einer Petunie darf ich hier nicht vergessen, sie erschien mir bei der Ausstellung zu Gotha in den wunderhübsch cultivirten Sammlungen des Kunst- und Handelsgärtners Herrn Menz zu Gotha, und ich dürfte nicht irren, wenn ich sie als die schönste aller bisher gesehenen Gestreiften anspreche: Mittelgröße, reinste Form, purpur-violette Grundfarbe mit schneeweißer, höchst elegant gezeichneter Panaschirung. Anm. d. Verf.

Fancy, die großen einfarbigen dunkeln, die weißflügeligen 2c. Ein solcher Anblick ist für Blumenfreunde ein wahres Labsal und für die Samenzüchter knüpfen sich daran die schönsten Hoffnungen für das kommende Jahr. Frhr. v. B.

Calceolaria ericoides, Hartw.

Von Herrn Hartweg in Columbia entdeckte und beschriebene Art, von welcher Hr. Jamieson von 12000 Fuß hohen Gegenden aus Quito Samen nach England sendete. Strauch sehr dichtbuschig, aufrecht, mit Drüsen reich besetzt, überall reich behaart; Blüthen an vielen großen Rispen, gelb; Blätter, denen der Heiden ähnlich, im Ganzen einen sehr reizenden Eindruck hervorbringend. (Horticultural Society's Journal).

Cassarilla grandiflora, Lind.

Bewunderungswürdig schöne Cinchonacee aus Neu-Granada, wo sie die gemäßigten der Cordilleren von Bogota bewohnt. Blätter sehr groß und schön, dick, fleischig, oval gerundet, auf der oberen Fläche zartgrün und glänzend, auf der unteren graugrünlich. Blumen sehr groß, reinweiß. (Cat. Lind.)

Gesneria cinnabarina, Lind.
(Naegelia cinnabarina, Lind.)

Bei weitem schöner als die prächtige Locheria magnifica und Tydaea amabilis. Sie wurde erst im Juni 1856 durch Hrn. Ghiesbreght aus der Provinz Chiapas von Mexiko in Europa eingeführt, blüht vom November an bis in den April fort und ungemein reich. Blüthen vom leuchtendsten Zinnoberroth. (Cat. Lind.)

Diervilla amabilis, var. fol. variegatis.
(Weigelia amabilis var. fol. variegatis.)

Ein Abkömmling vom Samen der Diervilla amabilis in schöner Pyramidenform, sehr dunkelgrünen, auf der Rückseite graugrünen, breit blaßgelb gerandeten Blättern, von äußerst elegantem Aussehen. In der Anstalt von Herrn L. van Houtte erzogen und zu haben. (Flore des Serres II., 1.)

Pelargonium var. Avenir.

Eine von Herrn Miellez gezüchtete, wunderhübsche neue, großblumige Varietät, welche nächstens von ihm in den Handel gebracht wird. Sie ist petunienähnlich äußerst elegant und reich auf weißem Grunde gestreift und gestrichelt: heller und dunkler Carmin mit schwarzrothen Flammen auf beiden oberen Petalen und zarter Rosaverwaschung im Schlunde. Sie wird Glück machen. (Flore des Serres II., 2.)

Wirksames Mittel zur Vertilgung der Gartenschnecke.

Um die lästigen Gartenschnecken zu beseitigen, lege man da, wo sie gewöhnlich ihr Hauptquartier haben, abgeschälte Weidenruthen. Nach wenigen Minuten wird man diese Ruthen von Schnecken ganz bedeckt finden. Dieses Verfahren wird so lange mit frischgeschälten Ruthen fortgesetzt, bis die Schnecken verschwunden sind. x.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№. 36. Erfurt, den 5. September. **1857.**

Daß das Faulen der Kartoffelknollen bei der sonannten Kartoffelkrankheit durch die ausgestreuten und keimenden Sporen des Blattpilzes (Peronospora devastatrix) verursacht wird. (Schluß.)

Wenn es aber feststeht, daß das Kraut der Kartoffelpflanze dadurch Veranlassung zur Erkrankung der Knolle wird, daß sich dort Pilzsporen bilden, die auf diese gelangen, in sie bei ihrer Keimung eindringen und zerstören, so ist dies ein Moment von gewiß großer praktischer Wichtigkeit, indem sich hierauf ein rationelles Mittel basiren läßt, durch welches man höchst wahrscheinlich jener verderblichen Seuche, die man ja noch nicht für ausgestorben halte, mit Erfolg entgegentreten kann. Dieses Mittel besteht darin, zur Zeit, wo die Erkrankung der Blätter, oder die Entwickelung von **Peronosp. devast.** einzutreten droht, jedenfalls aber früher als Sporen des letztgenannten Pilzes in die Erde gelangt sind, einen größeren Theil des Krautes und zwar des älteren, ausgewachsenen zu entfernen, die Kartoffelfelder abzublatten. Wird dieses in größerer Ausdehnung gethan, so wird der Entwickelung des Blattpilzes der Boden genommen, dieser kann sich nicht mehr in so unbeschränkter Weise vermehren und wird natürlich auch die Knollen in nicht so großer Anzahl anstecken und zerstören.

Neben dem sogenannten Faulen äußert sich die Kartoffelkrankheit auch darin, daß die Knollen in ihrer Entwickelung zurückbleiben und nicht die gehörige Reife erlangen. Es ist dies Folge des zu frühzeitigen Absterbens, nicht unmittelbar der Blätter, sondern theils des Stengels, theils des Wurzelstockes, theils der den Knollen als Träger dienenden Ausläufer. Alle diese Pflanzentheile können nämlich unter Umständen von den Schläuchen der keimenden Pilzsporen und deren Mycelium so zu sagen erwürgt werden. Durch das Abblatten der Pflanzen und die dadurch verhütete oder doch beschränkte Ausbildung der **Peronosp.**-Sporen muß folgerecht auch das Absterben jener Pflanzentheile verhütet oder beschränkt werden und die Knollen zu ihrer Ausbildung und Reife Zeit bekommen.

Man wird einwenden: Leidet denn durch dieses Abblatten nicht die Ausbildung der Knolle? Ich habe gewichtige Gründe, dies im Voraus zu verneinen. Versuche, die ich zur Beantwortung und Beseitigung jenes Einwurfes verflossenes Jahr auf mehreren Kartoffelfeldern angestellt habe, ergaben Folgendes: Die Kartoffelpflanzen, von denen ich kurze Zeit nach der Blüthe etwa zwei Drittel ihres älteren Laubes durch Abblatten weggenommen, fingen bald an, aus den Blattwinkeln der sich kräftig weiter entwickelnden Stengel neues Kraut zu treiben, das sich ebenfalls gut ausbildete. Ende Juli trat große Dürre ein, die den ganzen August hindurch bis Mitte September anhielt. In Folge davon welkten und verdorrten endlich die Pflanzen ganzer Felder. Auch die, mit denen ich experimentirte, hatten dasselbe Schicksal. Die Krankheit kam nicht zum Ausbruche, denn was ich durch Abblatten erzielen wollte, hatte die Natur auf ähnliche Weise durch das Dürrwerden des Krautes erreicht. Als später die Knollen gesammelt wurden, waren diese insgesammt kleiner als gewöhnlich, sie hatten sich wegen mangelnder Feuchtigkeit nicht gehörig ausbilden können, sie ließen aber zwischen abgeblatteten und nicht abgeblatteten Pflanzen durchaus keinen Unterschied erkennen. Ich mag indessen auf diese Resultate noch kein allzugroßes Gewicht legen, weil die Experimente doch nicht ganz rein, sondern durch allgemeinen Mißwachs getrübt waren.

Bei anderen Versuchen schnitt ich Kartoffelpflanzen nach der Blüthe einige Zoll über der Erde ab. Diese Stöcke trieben bald nicht nur neue Blätter und Sprossen, sondern auch Ausläufer, an welchen sich junge Knollen entwickelten, die aber, wie die älteren, nachweislich kleiner blieben. Das Abhauen und Abschneiden der Pflanzen, das man hie und da, aber ohne sich bewußt zu sein warum, zur Verhütung der Krankheit vorgeschlagen und ausgeführt hat, muß nach jenen Versuchen die Entwickelung der Knollen beeinträchtigen.

Im Bewußtsein, daß die Sache von zu großer Wichtigkeist ist, muß ich alle Oekonomen und Landwirthe auffordern, die freilich nur im kurzen Abriß mitgetheilten Versuche zu

wiederholen und zu prüfen. Sollte man zu diesen Experimenten weitere Anweisungen und nähere Aufschlüsse bedürfen, so werde ich auf deßhalb an mich brieflich gerichtete Anfragen recht gern mit dem dienen, was mir zu Gebote steht.

Sobald mir Zeit und Gelegenheit es gestatten, werde ich durch eine kleine, populär gehaltene Schrift das größere Publikum mit meinen Beobachtungen bekannt machen und zu weiteren, umfangreicheren Versuchen anregen.

(Flora.)

J. E. Herger's zu Köstritz Rosengarten.

Die Zeit der ersten Rosenblüthe ist vorüber, die der zweiten noch nicht da, denkt wohl Mancher, was läßt sich da von einem Rosengarten sagen, überdies von einem Rosengarten, über den schon so oft gesprochen und geschrieben worden? Diese Frage wirft man sich in der That selbst auf, wenn man in der Mitte August zu einem Besuche in diesen Garten sich anschickt. Aber die Zweifel hören auf, sobald man ihn betreten hat. Dieser riesige Rosenhain ist seit meinem vorjährigen Besuche abermals um einige Acker gewachsen und umfaßt jetzt bis an den eingedämmten Mühlgraben hinab ein fast gleichseitiges Viereck von über 20 Acker Fläche des schönsten Lehmbodens, an welchem unermüdlich gebessert und für die neuen Zwecke umgewandelt wird. Obschon in regelmäßige Quartiere symmetrisch eingetheilt, wie es wohl die Rosenzucht solcher Art beinahe unumgänglich nöthig macht, ist er doch ein höchst reizender Garten, reizend durch die ungeheure Menge von trefflich gepflegten Rosenbäumen und wurzelächten Rosen in streng gesonderten Abtheilungen, durch salonähnliche Reinheit in den Becten selbst, wie in den sanften Sägespänewegen, durch die noch immer blühenden Hunderte von Rosen aus den edelsten Gruppen, sowie durch die geschmackvolle Ausschmückung der Rabatten, Rondeaux auf den Kreuzwegen, Lauben, Spalieren ꝛc. **Arundo, Canna, Cannabis, Datura,** der feinblättrige **Helianthus, Phalaris, Ricinus, Solanum, Zea, Perilla etc.** in der sinnigsten Zusammenstellung nach Farben und Formen machen den Eingang und die ganze Vorderfront zu einem interessanten, ja imponirenden Bild, welches sich durch den ganzen Garten in wechselnden Combinationen wiederholt. Pensee's fassen alle Rabatten ein und hinter diesen stehen sinnig geordnet Levkoyen, Astern, Balsaminen, chinesische Nelken, Petunien, Verbenen, **Ageratum etc.** in harmonischen Farbenspielen. Ueber die Gesundheit und Ueppigkeit der Rosenbäumchen selbst kein Wort mehr, da solche längst allbekannt, von Engländern, Franzosen und Belgiern als musterhaft, ja in mancher Hinsicht als einzig gepriesen worden ist Unter den vielen Hunderten heute am 16. August noch prächtig blühender Remontanten glaube ich Rosenfreunde hauptsächlich auf folgende aufmerksam machen zu sollen:

Docteur Hénon, atlasglänzend-weiß, in der Mitte mit gelbem Schimmer; dornenlos, sehr reichblühend. Ein Schatz für jeden Garten, da es an weißblühenden Remontanten mangelt.

Duc d'Ossnna, feurig carminroth, groß, voll, rundgebaut.

Gustave Coraux (Duval), leuchtend purpurroth, voll, kugelförmig edel gebaut, reichblühend.

Imperatrice Eugenie, nach Füllung, Bau und zarter rosalilla Färbung eine echte Musterrose, von feinstem Duft.

Madame Schmidt (Schmidt), an Größe und Schönheit der **la Reine** ebenbürtig, dunkelrosa mit carmin schattirt, Rückseite der Petalen silberfarbig.

Mademoiselle Alice Leroy (Trouillard), sehr voll, edelster Bau, zartrosa, dunkler schattirt, sehr reichblühend.

Prince impérial (Granges), Abkömmling von **la Reine**, noch größer, lebhafter gefärbt, sehr wohlriechend.

Souvenir de la Reine d'Angleterre, größer als **la Reine**, vortrefflicher Bau, leuchtend feurig carminrosa.

Arthur Sansal, sehr groß, dicht gefüllt, wunderschön gebaut, schwärzlich-purpur mit violettem Sammet und leuchtenden Reflexen.

Cardinal Patrizzi (Trouillard), mittelgroß, voll, schön gebaut, blendend roth, mit bräunlichem Purpur schattirt.

Duc du Malakoff (Avoux et Crocy), groß, voll, von edlem dachziegelförmigen Bau, amaranthroth, reichblühend, stark duftend.

Etendard de Sébastopol (Ducher), Abkömmling von der **Géant de batailles**, in Bau, Tracht und Farbe viel schöner, wie mit schwarzem Sammet überhaucht.

Lord Raglan, groß und sehr groß, dichtest gefüllt, herrlich camellienartig gebaut, reich und fortwährend blühend, leuchtend scharlach-carmoisin, mit sammetartigem Purpur-Violett gerandet.

Monsieur Séringe (Guillot), mittelgroß, voll, reizend dachziegelförmig gebaut, glühend purpurn, später bräunlich.

Tour de Malakoff (S. & N.), eine köstliche, wundervoll gefärbte Rose: dunkelpurpurn mit dunklem Violett verwaschen, Ränder grau und stahlblau, durchstreift mit carminpurpur.

Madame Edouard Ory, die herrlichste aller bisherigen remontirenden Moosrosen. Belaubung graugrün, an den Spitzen und jungen Blättern röthlichbraun, beinahe fortwährend blühend. Blume groß, dicht gefüllt, von edlem Centifolienbau, feurig purpur-rosa, heller umrandet.

Triomphe de Rennes (Verdier), neueste Noisette-Rose. Zart hellgrün belaubt, an jeder Zweigspitze blühend. Blume mittelgroß, sehr hübsch gefüllt, zierlich gebaut, zart gelb, mit sehr feinem Duft.

Der neue Katalog dieser reichsten und schönsten aller Rosenzüchtereien bringt noch eine große Menge der interessantesten Neuheiten; da ich jedoch nicht die Freude genoß, solche in Blüthe zu sehen, so kann ich sie weder beschreiben noch empfehlen und muß solches Herrn Herger selbst über-

lassen. Wie oft ich auch diese herrliche Anstalt mit freudigster Bewunderung betrachte, so kann ich doch nicht umhin, daran noch immer etwas Wesentliches zu vermissen, nämlich die systematische Aufstellung des ganzen Sortiments, wozu wohl der noch freie Raum vor der Laube, welche die reizende Fernsicht nach der Kirche von Caaschwitz bietet, der geeignetste Raum sein dürfte. Eine solche Uebersichts-Aufstellung von Culturpflanzen des Sortiments gewährt nicht nur eine große Annehmlichkeit, sondern erscheint mir geradezu als ein Erforderniß zur Vollständigkeit einer sonst so meisterlichen Anlage, als ein wissenschaftlicher Schmuck.

Frhr. v. B.

Der fürstliche Park zu Köstritz.

Ueber Anlage und Durchführung von Parken, englischen, Natur-, Landschaftsgärten, oder welchen Namen man solchen geben will, ist in neuerer Zeit so viel Sinnreiches und Ungewaschenes geschrieben worden und so manche Theorie an das Tageslicht gekommen, daß es wohl überflüssig erscheint, darüber sich weiter auszusprechen, wofern man nicht seine Ideen ganz ausführlich darlegen und mit Zeichnungen erläutern kann. Daher darf man sich wohl mit der Bemerkung begnügen, daß die auf englisches System sich gründende und dieses modificirende Theorie vom Fürsten Pückler jetzt so ziemlich allgemein als maßgebend betrachtet wird und immer weiter sich verbreitet. Welcher Theorie für Gärten und Parke man aber auch folgen möge, immer muß bei einer Reorganisation dem Vorhandenen, Gegebenen, den verschiedenen Zwecken, den Oertlichkeiten des Parks oder Gartens selbst und seiner Umgebungen Rechnung getragen werden; denn was bei A. schön und gut ist, kann oft bei B. geschmacklos und zweckwidrig erscheinen. Andere Rücksichten hat der Engländer zu beobachten, der den Park gewöhnlich bei seinem Landsitze anlegt, darin herumreitet und herumfährt, seine Jagden hält, vom bloßen Spaziergang eben kein besonderer Freund ist; und andere, wer in Deutschland in oder an einer Residenz einen Park anlegt und unterhält, womit man sich selbst und den zum fortwährenden Sitzen Verurtheilten, der Einwohnerschaft überhaupt einen Ort der Erholung für Körper und Geist, einen auch bei schlechtem Wetter möglichen Spaziergang bereiten, zugleich dadurch das Auge an Naturschönheit gewöhnen, den Geschmack läutern und bilden will. Alle dergleichen Rücksichten und die dabei immer mit einlaufenden, mehr oder minder großen pekuniären Beschränkungen machen überall bei solchen Reorganisationen die volle Durchführung des Pückler'schen Systems mehr oder minder schwierig und erfordern jedenfalls einen durchgebildeten Landschafter, einen Mann von Geschmack, Einsicht und Erfahrung.

Der hiesige Park gehört in Betreff seiner Situation zu den günstigsten und schönsten Parken; er läuft vom fürstlichen Schlosse aus an der Böschung eines sehr niedrigen Höhenzuges von Nordwesten nach Süd-Südosten eine gute halbe Stunde Weges hin, fast parallel mit der weißen Elster, die in größeren oder kleineren Bogen durch ein weites, lebenvolles, jenseits von 300—500 Fuß hohen, reich bebauten und mit Wald gekrönten Hügeln begrenztes Thal hinfließt. Was davon zum Park, was zur Landschaft gehört, kann kein Auge erkennen: überall der natürliche Anlaß zu reizenden Nahesichten und mitunter imposanten Fernsichten, sobald die Art und der Pflanzer ihre Aufgabe gehörig verstehen. Der reich lehmige, von der Natur selbst drainirte Boden ist für Baum- und Strauchwuchs äußerst günstig, das beurkundet zur Genüge die üppige Fülle und Schönheit der Bäume. Minder günstig für den Gärtner erscheint der Umstand, daß in allen vorhandenen Massen und Gruppen die Bäume in sehr dichtgeschlossenem Stande erwachsen zu sein scheinen und daher meistens sehr hoch aufgeschossen, unten Alles abgeworfen haben und sehr lange kahle Schäfte bilden. Dies mag für die Einzelnstellung mancher der herrlichsten Bäume, besonders der majestätischen Eichen, hin und wieder Bedenken erregen, wenigstens die Phantasie zu Ergreifung eigener Vorsichtsmaßregeln durch große Schlingpflanzen 2c. sehr beschäftigen. Ein zweiter Umstand, der mir nicht als ungünstig, sondern eher als günstig erscheint, ist der, daß der eigentliche Park nur ungefähr 1000 Schritte weit hinläuft und alsdann dort, wo der Höhenzug zu seiner Rechten zu steigen anfängt, unmerklich in eine forstwirthschaftliche Waldung von Fichten und Laubholz übergeht, bis dieser Kamm in dem von einem Bächlein ausgefressenem Durchschnitt endigt und nach Südwesten die anmuthige Aussicht in einen engen, von einer Mühle malerisch belebten Thalgrund eröffnet. Dieses Forstgehölz ist so mit Fahr- und Fußwegen durchschnitten, daß sie eine natürliche Fortsetzung der Parkwege bilden, in das reizende Elsterthal hinab eine Menge von Durchsichten ermöglichen und für nicht allzuzartes Fußwerk stets gangbar bleiben. (Forts. folgt.)

Die Blumen-Ausstellung des Anhaltischen Gartenbau-Vereins zu Deßau am 16. April d. J.

Verschiedene Hindernisse hatten im vorigen Jahre den Anhaltischen Gartenbau-Verein abgehalten, eine Ausstellung von Pflanzen und Blumen zu veranstalten; um so mehr glaubte derselbe daher in diesem Jahre eine solche Festlichkeit in's Werk setzen zu müssen. Mittelst Beschlusses in der Monatsversammlung am 11. März wurden dazu die Tage des 16. und 17. April angesetzt, weil diese Zeit nicht allein eine günstige hinsichtlich der zur Blüthe kommenden Pflanzen ist, sondern weil auch der letztere dieser beiden Tage ein hoher festlicher für Deßau und ganz Anhalt ist, indem auf denselben das hohe Geburtsfest Ihrer Hoheit, unserer Durchlauchtigsten Frau Erbprinzessin, fällt. Diesem zufolge erließ der Vorstand durch ein Programm die Einladung an alle Anhaltischen Gärtner und Gartenfreunde, sich an der Ausstellung zu betheiligen. Durch die hohe Gnade Sr. Hoheit, unseres gnädigsten Herzogs, als huldreichsten Protector des Vereines, wurde derselbe zugleich in den Stand gesetzt, für die vorzüglichsten Leistungen Preismedaillen zu vertheilen, nämlich eine silberne vergoldete, zwei silberne und drei bronzene. Zum Ausstellungslokale waren die schönen Säle des Hrn. Gastwirths W. Herre „zum goldenen Hirsch" in Deßau bestimmt.

Die Anordnung der Ausstellung war nun folgende in den drei an einander gränzenden Sälen, nämlich zuerst einen schmälern, aus dem eine breite Thür in den vordern großen Saal führte, an welchen unmittelbar und durch keine Zwischenwand getrennt sich der hintere, etwas schmälere und kleinere Saal anschloß. In dem ersten Saale war nun bloß die Rückwand zur Aufstellung einer Pflanzengruppe benutzt, in den beiden größeren aber waren nicht allein die Rückwände, sondern auch die Fensterseiten mit fortlaufenden Tafeln versehen, auf welchen die Pflanzen gruppirt waren. Außerdem standen in der Mitte der beiden größern Säle Tafeln zum Aufstellen von Pflanzen, sowie auch drei künstlich aus natürlichen Hölzern verfertigte Blumentische oder Etageren. In der Mitte der Hinterwand des ersten großen Saales waren auch die drei Büsten: Sr. Hoheit, des ältestregierenden Herzogs, und zu beiden Seiten dieser die Sr. Hoheit des Erbprinzen und Ihrer Hoheit der Frau Erbprinzessin, umgeben von Blumengruppen, angebracht. Betrachten wir nun die Ausstellung näher. Vorn, gleich im Entrée standen einige hohe Decorationspflanzen des Hrn. Hofgärtner Schoch, gleichsam als Wächter des Eingangs. In dem ersten schmalen Saale sah man nun, die ganze Hinterwand einnehmend, eine große Blattpflanzengruppe vom Hrn. Hofgärtner Schoch beigebracht und geordnet, die einen imposanten Eindruck gewährte. Sie bestand aus schönen Exemplaren verschiedener Palmen, Dracänen, Cordilinen, Coniferen, Rhododendren, Begonien, Plectogyne variegata und andern großblättrigen Pflanzen, gemischt mit einzelnen andern blühenden Pflanzen. In den ersten großen Saal nun eintretend wenden wir uns zuerst links nach der Hinterwand und treffen hier die Pflanzengruppe des Kunst- und Handelsgärtners Hrn. Seyffert, die reich an schönblühenden Pflanzen verschiedener Gattungen und Arten war und heben daraus hervor: Acacia ornata, schöne Azalea indica, Salvia gesneraeflora, Streptocarpus biflorus u. s. w. An Blattpflanzen mehrere Yucca-Arten, Cordiline rubra, Gynerium argenteum u. s. w. An diese Gruppe anschließend und den größten Theil der Wand einnehmend folgten nun die zu einer großen Gruppe verbundenen Pflanzen des Hofgärtners Hrn. Richter vom Louisium, in deren Mitte sich die drei Büsten befanden. Eine große Zahl blühender und nicht blühender Pflanzen zeichnete sie aus; von erstern bemerken wir: Begonia nelumbiifolia und Xanthina marmorea, Jehlia fuchsioides, Acacia lineata, Adenocarpus intermedius, Clianthus puniceus, Epacris grandiflora, Gnidia imbricata, Pultenaea Brunonis und stricta, Veltheimia viridiflora, verschiedene Azaleen, Rhododendron arboreum und Gibsoni; von nicht blühenden u. Blattpflanzen: ein prächtiges Exemplar des Pandanus graminifolius, Cissus discolor, Dacridium cupressinum, elatum, fuscatum und Mayi, Cuninghamia sinensis u. s. w. Von Farrn: Platycerium grande, Adiantum macrophyllum, Asplenium Belangeri, Aspidium decursive pinnatum, Pteris leptophylla, Cyrtonium falcatum u. s. w. Den Schluß auf dieser Seite machte eine kleine, aber vortreffliche Gruppe des Kaufmanns Hrn. J. W. Senn, die besonders schönen hohen Camelien in verschiedenen neuen Sorten, Rhododendron arboreum in einigen schönen Abarten, Leucopogon Cunninghami, Erica mutabilis, Correa speciosa major u. s. w. enthielt.

(Schluß folgt.)

Programm der Herbstausstellung von Gemüsen, Obst und Blumen des Hannoverschen Gartenbau-Vereins.

§. 1. Die Ausstellung wird am 18., 19. und 20. Septbr. d. J. von Morgens 9 bis Abends 6 Uhr im **Schauspielhaussaale des Rheinischen Hofes** hierselbst stattfinden.

§. 2. Jeder, er sei Mitglied des Vereins oder nicht, hat das Recht, mit Gartenprodukten aller Art, sowie mit neuerfundenen und besonders schön gearbeiteten Gartengeräthschaften und Ornamenten die Ausstellung zu beschicken.

§. 3. Die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände müssen bei dem Rechnungsführer des Vereins, dem Kaufmann Hrn. Franz Lubrecht, drei Tage vor dem Beginn der Ausstellung schriftlich angemeldet werden und am Tage vor derselben, also am 17. September, spätestens bis Mittags 12 Uhr im Ausstellungs-Lokale mit deutlich beschriebenen Etiketts versehen und einem genauen Verzeichnisse sowie der Namensunterschrift und Angabe des Wohnorts des Einsenders kostenfrei eingeliefert und die verkäuflichen Sachen mit den festen Verkaufspreisen bezeichnet sein.

§. 4. Die Empfangnahme der eingehenden Gegenstände sowie das Arrangement der Aufstellung derselben leitet einzig und allein das im Ausstellungs-Lokale anwesende Comité, bestehend aus den Herren: Kunstgärtner Enger, Obergerichtsanwalt Dr. Helmboldt, Plantagenbesitzer Liecke, Kunst- u. Handelsgärtner Marheinecke, Kunstgärtner Pahre, Fabrikant Schweckendieck, Kunst- und Handelsgärtner Sperling jun.

§. 5. An Preisen sind bestimmt: 1) für Gemüse 15 Rthlr., 2) für Obst und Obstbäume 10 Rthlr., 3) für Blumen 10 Rthlr., 4) für Gartengeräthe und Ornamente 5 Rthlr. Die Vertheilung der einzelnen Preise bleibt den zu ernennenden Preisrichtern überlassen.

§. 6. Die zu prämiirenden Gegenstände müssen vom Aussteller selbst cultivirt oder angefertigt sein.

§. 7. Das Preisgericht besteht aus drei vom Vorstande und dem Comité zu erwählenden Mitgliedern.

§. 8. Bei der Beurtheilung der zu prämiirenden Gegenstände soll die Auszeichnung, ohne Rücksicht auf Mitglieder oder Nichtmitglieder, stattfinden, jedoch kann nur Mitgliedern die Prämie zu Theil werden.

§. 9. Die Preisrichter dürfen wegen ihrer Preisvertheilung von den Ausstellern auf keine Weise zur Verantwortung gezogen werden. Etwaige Beschwerden sind dem Vorstande und dem Comité vorzutragen, welche dann zu entscheiden haben.

§. 10. Die Vorstandsmitglieder tragen an den Tagen der Ausstellung ein rothes, die Mitglieder des Comité's ein weißes, die übrigen Vereinsmitglieder ein grünes Band, als Zeichen der Mitgliedschaft.

§. 11. Vor Beendigung der Schaustellung dürfen die zur Ausstellung eingesandten Sachen, verkaufte oder nicht verkaufte, nicht zurückgenommen werden. Dieselben sind jedoch am Tage nach der Ausstellung bis 12 Uhr wieder abzufordern.

Hildesheim, den 19. August 1857.

Der Vorstand des Hannoverschen Gartenbau-Vereins.

J. F. G. Kircher (Präsident), Buchdrucker. F. Straub (Secretair), Obergerichts-Anwalt.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 37. **Erfurt**, den 12. September. **1857.**

Cultur der Alpenpflanzen in Stadtgärten.

Das Klima von Frankreich, Belgien und einem großen Theile von Deutschland, deren Boden, die mit mancherlei Gasarten aus Fabriken verderbte Luft, der Mangel jener, auf die Vegetation so wohlthuend einwirkenden Thaue und vorzüglich die Zurückwerfung der Wärme von den die Stadtgärten umgebenden Mauern, Häusern 2c. sind eben so viele Hindernisse der Cultur dieser Pflanzen. Indessen ist es mir doch auf folgende Weise gelungen, einige Arten, deren Pflanzen ins Unendliche getheilt worden — welche Operation ihnen oft tödtlich ist — zu erhalten und zum Gedeihen zu bringen, darunter sogar mehrere, die mir aus der Schweiz unmittelbar zugekommen waren.

In der Mitte meines Gartens, in einem der volkreichsten Theile der Stadt, bildete ich in der vollen Sonne und am lustigsten Platze ein Hügelchen von ungefähr 18—20 Zoll Höhe, richtete darauf Beete von unregelmäßiger Form ein und zwar aus rohen Kalksteinen, deren Dienste übrigens jeder schieferige, granitische, kieselige 2c. Stein auch leisten würde, welche ich ziemlich tief in den Boden eingesenkt hatte und 7—10 Zoll hoch hervorragen ließ. Dadurch befinden sich solche Pflanzen ungefähr in derselben Lage wie in ihrer Heimath, im Sommer geschützt gegen die Sonnenstrahlen und Winde, wodurch der Boden die Feuchtigkeit länger anhält, im Winter geschirmt gegen die Kälte.

Die dazu verwendete Erde hatte ich aus den Gräben längs den Wegen ausgehoben: sie besteht aus angeschwemmten Boden, gemengt mit einer Portion von Weg- und Chausseesand, mit Abgang von Thieren und Vegetabilien, aus den umliegenden Feldern durch den Regen hereingeschwemmt. Diese Erde bildet den Grund meiner Cultur; diesen bedecke ich mit einer $\frac{2}{3}$—$1\frac{1}{3}$ Zoll hohen Lage von Lauberde, je nach der Wurzelstärke der Pflanzen welche hineinkommen sollen. Dadurch wird die Erde aus den Gräben am Zuderb- und Compactwerden verhindert.

Bei dem gewöhnlichen Culturſysteme hatte ich alljährlich meine **Gentiana alpina, bavarica, brachyphylla, ciliata, verna etc.** und viele andere Pflanzen verloren; jetzt aber stehen sie sämmtlich sehr kräftig und blühen, sowie auch die zarten Bergfarn sich sehr wohl befinden.

Gegen Ende November bedecke ich meine Hügelchen mit trockenem Laub und schütze die zarten Pflanzen gegen jedes Uebermaß von Feuchtigkeit durch Ueberdeckung mit einem alten zerbrochenen Blumentopfe, dessen offenen Theil ich nach der Seite bringe, woher Regen und Wind am wenigsten kommen. Dadurch kann zugleich aller aus der Erde aufsteigende Dunst aus der Oeffnung entströmen und die Pflanze bleibt durch den ganzen Winter trocken.

Die niedrige Temperatur erhält auf den Bergen über den ganzen Winter eine dicke Lage von Schnee als eine natürliche Decke gegen starke Fröste, während bei uns die Unbeständigkeit die Klimas wiederholt Thauwetter herbeiführt und allen Schnee wegfrißt, wonach gewöhnlich wieder Fröste eintreten, die Pflanzen in einem Sumpf von Wasser und Eis finden und in einer einzigen Nacht sie vernichten.

Gegen Ende des vorigen Septembers wurden meine Alpenpflanzen durch die Regenwürmer sehr arg heimgesucht und ich nahm meine Zuflucht zu einem starken Beguß von Kuh-Urin. Die Würmer wurden dadurch theilweise vernichtet und meine Pflanzen litten nicht im geringsten durch diesen amoniakreichen Dünger.

Rechts und links von meinem Hügel grabe ich, 4—5 Zoll tiefer als der Weg läuft, um, und pflanze darein die Arten, welche am meisten Feuchtigkeit verlangen.

(**Journal d'horticult. practique de la Belg., Febr. 1857.**)

Burtonia scabra, Br.
(Gompholobium scabrum, Sm.)

Diese köstliche Art wurde schon von Herrn Menzies in dem König Georgs-Sund entdeckt und 1803 durch Herrn Peter Good in England eingeführt, von R. Brown und J. E. Smith unter obigen beiden Namen längst beschrieben, bis jetzt aber nirgends abgebildet und scheint in der Gartenwelt, sehr mit Unrecht, beinahe ganz vergessen

zu sein. Sie gereicht einem sehr luftigen Grünhause zu wahrem Schmuck und ist der Verbreitung äußerst werth.

Beschreibung: Strauch klein, heideähnlich. Aeste aufrecht, ruthenähnlich jedoch nicht verlängert, steif, ein wenig flaumig, mit aufrechten Blättern dachziegelförmig bedeckt. Blätter wechselständig, kahl, an ihrer wahren Basis getheilt in drei kurzgestielte, linealig-pfriemenförmige, steife Blättchen, die hackenförmig, jedoch an der Spitze unbewehrt, am Rande rückwärts gebogen, auf der Fläche durch kleine Wärzchen rauh und einer Feile ähnlich sind. Nebenblätter breit, hautartig, gewimpert. Blumen aus den Achseln der Blätter, jedoch in Quirlform an der Spitze der Zweige hervortretend, sehr hübsch. Stielchen kurz, mit Bracteechen besetzt. Kelch kahl, am Rande gewimpert, an den Lappenspitzen schwarz gefleckt. Fahne ausgebreitet, reich purpurn, gelb über dem Nagel. Flügel blutroth; Schiffchen gelblich. Fruchtknoten haarig. Griffel pfriemenförmig.

(**Bot. Mag. 5000**).

Tulpen- und Hyacinthenbeete hübsch zu erhalten.

Nach dem Verblühen der Tulpen und Hyacinthen gewähren die Beete gewöhnlich einen sehr traurigen Anblick bis zu der Zeit, wo die Zwiebeln aus dem Boden genommen werden, weil man sie nicht wohl für diese Zeit mit Anderem bepflanzen darf, damit man nicht durch das Begießen die Zwiebeln in Fäulniß bringe.

Diesem Uebelstande ist sehr einfach abzuhelfen. Zugleich mit dem Einlegen der Zwiebeln säe man **Nemophila atomaria** oder **Limnanthes Douglasii** auf das Beet. Beide allerliebste Pflanzen beginnen ihr Blühen ungefähr zur Zeit des Verblühens der Tulpen und Hyacinthen, und verblühen selbst in der Zeit, wenn deren Zwiebeln aus dem Boden genommen werden.

Der fürstliche Park zu Köstritz.

(Fortsetzung.)

Eine der Hauptschönheiten dieses Parkes überrascht auf höchst angenehme und imponirende Weise sogleich beim Eintritt aus dem Schloßhofe um die linke Ecke des Schlosses: die ganze breite östliche Fronte des Schlosses mit der stattlichen Zugangstreppe steht vollkommen frei und vor derselben zieht sich ein Rasen, einige hundert Schritte weit links und rechts von köstlichen Bäumen begrenzt, alsdann frei, wohl eine halbe Stunde Weges, über die Elster hinweg bis zu den Höhen hinter der nach Gera führenden Poststraße, kurz vor seinem Ende höchst zart und in malerischen Formen durch eine Weidenpflanzung geschlossen, hinter deren duftigen Wellenlinien die Contouren der Hügelreihe, die kleinen Thaleinschnitte mit den bewaldeten Kuppen und am Fuß mit dem Dorfe Langenberg und dessen hohen spitzen Kirchthurme um so schärfer von dem Horizonte losgehen. Dadurch ist diese ganze höchst reizende Thallandschaft zu einem Bestandtheile des Parks geworden, ohne daß dem Auge eine Grenze zwischen beiden irgendwo bemerkbar würde.

Ein kleiner Durchhieb von wenigen Bäumen an der linken Seite des Rasenplatzes würde einen zweiten hübschen Fernblick von einer viertel Stunde Weges, in einen kleinen Thaleinschnitt eröffnen, welchen die Saline und die Sodafabrik mit den vielen Gebäuden und mächtigen Schornsteinen auf einem Hintergrunde von Feld und Gehölz sehr malerisch schmückt. Diese Fabrik ist an sich schon eine Perle des Elsterthales und verdient in jedem Betrachte Berücksichtigung.

Aus den letzten Fenstern am linken Flügel des Schlosses verliert sich der Blick südlich, quer über diesen Rasen, durch eine Gruppe von Hochbäumen und über den Hauptweg hinweg in das tiefe Dunkel einer langen Allee, welches bei solcher Sonnengluth dahin zu wandeln fast unwiderstehlich einladet. Daß diese Allee früher wahrscheinlich bis näher an das Schloß herangeführt, scheint der Durchhau durch obige Hochbaumgruppe ziemlich deutlich zu beweisen, indem dessen linke Seite noch jetzt mit einer kerzengeraden Baumreihe den einseitigen Anfang einer Allee andeutet, während die rechte Seite sich ziemlich frei gruppirt. Diese linke Seite ist mithin ein wesentlicher Uebelstand, weil der Alleewuchs dieser Baumgruppe ein gezwungenes und steifes Ansehen verleiht, ohne eigentlich die Regelmäßigkeit einer Allee bis dahin fortzuführen. Hier muß durch Ausmerzung einiger Bäume die Alleesteifheit aufgehoben, eine naturgemäß freie Gruppirung hergestellt werden.

Für diesen so interessanten Park waren seit einer langen Reihe von Jahren die Mittel nur so spärlich angewiesen, daß nicht einmal an eine eigentliche Erhaltung des Bestehenden, geschweige denn daran gedacht werden konnte, die Verjüngungen vorzunehmen, welche in jedem Parke von Zeit zu Zeit unerläßlich sind, wenn er nicht verwildern, in einen schlechtbestandenen Wald ausarten und die traurigen Spuren des Verfalls überall kund geben soll. Glücklicherweise änderte sich dieser betrübende Zustand sogleich mit dem Besitzantritte dieser Herrschaft durch Se. Durchl. den Fürsten Heinrich LXIX. Voll wahrhaft fürstlicher Gesinnung beschloß er mit seiner kunstsinnigen Gemahlin eine Verjüngung der schönen Anlagen seiner Vorfahren, deren Verschönerung im Geiste der Zeit, und bewilligte die dazu nöthigen Mittel um so mehr, da es zugleich galt, dem geliebten Köstritz einen neuen reizenden Anziehungspunkt zu verleihen. Leicht war die Instandsetzung des Schlosses, schwieriger die Veredlung des Parkes selbst, wobei so mancherlei Bedenken, Rücksichten und Erwägungen in den Weg treten und die vernichtende Art eine so bedeutende Rolle spielen muß. Dem Scharfblicke des Fürsten gelang die Auffindung tüchtiger Männer für eine so schwierige Restauration: der rühmlichst bekannte Hofgärtner W. Döll zu Eisenberg wurde für Ent-

werfung des allgemeinen Planes gewonnen und der junge, thatkräftige Herr **Wiegand** für die Durchführung und Detaillirung als Hofgärtner angestellt. (Forts. folgt.)

Programm

für die zu Gotha vom 9. bis 13. Oktober 1857 stattfindende **zweite allgmeine Obst-, Wein- und Gemüse-Ausstellung und Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter.**

Der **Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten** forderte im Jahre 1853 alle Obstzüchter und Pomologen Deutschlands auf, in den Tagen vom 9. bis 13. Oktober in Naumburg a. d. S. zusammen zu kommen, um die Mittel und Wege zu berathen, wie man einestheils überhaupt auf eine größere Verbreitung des auch in national-ökonomischer Hinsicht gewichtigen Obstbaues hinwirken, anderntheils aber, wie man der von Jahr zu Jahr schwieriger werdenden Nomenklatur mehr Sicherheit geben, sowie dem Anbaue schlechter Sorten entgegentreten, dagegen dem der bessern mehr Eingang verschaffen könne. Daß der Verein mit dem Aufrufe einem längst gefühlten Bedürfnisse entgegengekommen war, konnte man an der regen Theilnahme erkennen, die sich aus allen Gegenden kund gab.

Es wurde damals in Naumburg beschlossen, diese mit Ausstellungen von Obst und Gemüse verbundenen Versammlungen alljährlich zu wiederholen, und dem **Vereine zu Berlin**, der einmal den Anfang dazu gemacht, es übertragen, die Leitung derselben auch für künftige Zeiten zu übernehmen, mit dem Versammlungsorte zu wechseln und die nöthigen Vorkehrungen zur nächsten Zusammenberufung zu treffen. Schlechte, auf einander folgende Obstjahre und sonstige Hindernisse traten der Wiederholung bis jetzt entgegen.

Vielfache Aufforderungen, die Versammlung und Ausstellung in diesem im Allgemeinen an Obst reichen Jahre auszuschreiben, haben den **Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin** veranlaßt, mit dem **Thüringischen Gartenbau-Vereine zu Gotha** in Verbindung zu treten, und, da auch die dortigen Behörden auf das Freundlichste entgegen gekommen sind, die Stadt **Gotha**, die so günstig mitten in Deutschland und an einer Eisenbahn liegt, als den Ort der Versammlung und der Ausstellung für dieses Jahr zu bezeichnen.

Die **Gartenbau-Vereine zu Berlin und Gotha** fordern daher alle Pomologen und Obstzüchter auf, im Interesse des Obstbaues und der Obstkenntniß sich an der Versammlung und an der Ausstellung zu betheiligen.

Da vielfach der Wunsch ausgesprochen ist, auch dieses Mal, wie es ebenfalls in Naumburg der Fall war, Gemüse auszustellen, um die bessern Sorten desselben kennen zu lernen, so geht ebenfalls an die Gemüsezüchter die Bitte, Erzeugnisse ihres Anbaues einzusenden. Ebenso sind neue und besonders brauchbare Geräthschaften aus dem Bereiche der gesammten Gärtnerei willkommene Gegenstände der Ausstellung.

Die **Vereine zu Berlin und Gotha** werden ferner die Nachbildungen von Früchten, welche in Folge der Naumburger Versammlung unter der speciellen Aufsicht eines von dem zuletzt erwähnten Vereine ernannten Ausschusses angefertigt sind, sowie die von dem verstorbenen Generallieutenant v. **Pochhammer** in Berlin angefertigte und dem Vereine zu Berlin als Vermächtniß überwiesene große Sammlung von Obstzeichnungen vorlegen.

Nähere Anfragen beantwortet in Berlin das General-Secretariat des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, in Gotha der Vorstand des Gartenbau-Vereines daselbst, welcher letztere auch zugleich besondere Aufträge für Wohnung u. s. w. übernimmt.

Die Theilnehmer an der Versammlung haben sich im Lokale des Gartenbau-Vereines zu Gotha zu melden und empfangen gegen Zahlung von 1 Thaler eine Karte, auf welche sie zur Ausstellung und zu allen speciellen Versammlungen zugelassen werden.

A. Anordnungen für die Ausstellung.

§. 1. Die Ausstellung beginnt am 9. und dauert bis zum 13. Oktober. Sie findet in den Räumen des Herzoglichen Hof-Theaters statt.

§. 2. Gegenstände der Ausstellung sind: Erzeugnisse des gesammten Obstbaues, also Kern-, Stein-, Wein-, Nuß-, Beeren- und sonstiges Obst (Feigen, Melonen u. s. w.), und der gesammten Gemüsezucht, sowie Geräthschaften aus dem Bereiche der Gärtnerei.

§. 3. Jeder Aussteller kann nur seine Erzeugnisse mit seinem Namen ausstellen und reicht ein doppeltes Verzeichniß der ausgestellten Gegenstände ein, von denen er das eine dem mit der Aufstellung betrauten Personale überläßt und das andere nach stattgehabter Controle zurück erhält.

§. 4. Die Gegenstände, besonders Kernobst, müssen spätestens bis zum 6., Gemüse bis zum 7. in Gotha sein, da die Aufstellungen viel Zeit beanspruchen. Wünschenswerth ist es aber, daß diejenigen, welche sich mit Gegenständen des Obstes oder des Gemüses betheiligen wollen, hiervon bis zum 24. September gefälligst Anzeige machen. Für Fracht durch die Eisenbahn wird eingestanden. Die einfache Adresse „an die **Obstausstellung in Gotha**" genügt.

§. 5. Es ist den Ausstellern überlassen, für ihr eingesendetes Obst Preise anzugeben oder sonst darüber zu verfügen, und selbst größere Mengen, diese aber nur auf eigene Kosten, zum Verkaufe einzusenden. Wer nichts darüber bestimmt, überläßt das Obst stillschweigend der Ausstellung. Rückfracht wird nicht vergütigt.

§. 6. Ein dazu niedergesetzter Ausschuß wird die Revidirung des eingesendeten Obstes, so weit wie möglich, vornehmen. Werden Aufschlüsse über einzelne Obstsorten verlangt, so muß dieses in einem besonderen Schreiben ausgesprochen werden.

§. 7. Ein anderer Ausschuß wird die Obstsorten bezeichnen, welche in den folgenden Jahren, und zwar zunächst bis zur dritten Versammlung und Ausstellung, künstlich nachzubilden sind.

§. 8. Ueber die Zeit-Eintheilung wird ein besonderes Programm, was jedem Ankommenden ausgehändigt wird, Nachricht geben.

B. Gegenstände der Verhandlung.

1) Welche weitere und sichere Erfahrungen können über die in Naumburg empfohlenen Obstsorten mitgetheilt werden? — 2) Welches sind die nächsten zehn Sorten von Aepfeln und Birnen, welche man a. als Tafelobst, b. als Wirthschaftsobst empfehlen könnte? — 3) Was ist in den verschiedenen Ländern zur Hebung der Obstcultur geschehen und was hat sich am Meisten bewährt? — 4) Auf welche Weise wird das Obst in den verschiedenen Obstbau treibenden Gegenden Deutschlands verwendet und wie verhalten sich die eingeführten Benutzungs- und Verwerthungsarten, sei es zur Tafel, zum Handel, zum Dörren, zu Most u. s. w., bezüglich des dadurch erzielten Werthes des Obstes und mit Rücksicht auf besondere Benutzung einzelner Sorten zu einander, a. in obstreichen, b. in obstarmen Jahren? — 5) Welche neuen praktischen wichtigen Erfahrungen sind im Bereiche der Obstbaumzucht in den verflossenen vier Jahren gemacht?

Berlin und Gotha, den 20. Juli 1857.

Borchers, Hofgartenmeister in Herrenhausen. **Buddeus**, Obermedizinalrath in Gotha. **Hassenstein**, Professor und Vorsitzender des Thüringischen Gartenbaues in Gotha. **Fr. A. Haage jun.**, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt. **Jühlke**, Garteninspector in Eldena. **Kette**, Geh. Oberregierungsrath und Vorsitzender des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin. **Koch**, Pfarrer in Burgtonna bei Gotha. **K. Koch**, Professor und General-Secretair des Vereines zur Bef. d. Gartenbaues in Berlin. **Lucas**, Garten-Inspector in Hohenheim. **Oberdieck**, Superintendent in Jeinsen im Hannöverschen. **Thränhardt**, Stadtrath a. D. in Naumburg.

Programm

für die Ausstellung von Garten-Erzeugnissen aller Art und Preisvertheilung, welche im Herbst 1857 von der Section für Obst- und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur veranstaltet werden soll.

1) Die Ausstellung findet am **4. bis 7. Oktober d. J., beide Tage einschließlich**, in dem Lokale der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in der Börse am Blücherplatz № 16 statt.

2) Die Einlieferung der Ausstellungsgegenstände hat am 3. Oktober bis Nachmittags 5 Uhr an den erwählten Ordner, Obergärtner Herrn Rehmann, zu erfolgen.

3) Es soll ein Verzeichniß der ausgestellten durch Größe, Cultur oder Neuheit hervorragenden Pflanzen- und Gemüse-Exemplare, sowie der vorzüglichsten Obstsorten für die Besucher der Ausstellung gedruckt werden, weßhalb die Herren Einsender von dergleichen ersucht sind, solche bis zum 28. September dem Obergärtner Herrn Rehmann, Tauenzienstraße № 86 schriftlich namhaft zu machen.

4) Die einzusendenden Gegenstände sind mit richtig und deutlich geschriebenen, saubern Etiquetten zu versehen und ist denselben ein nach Stückzahl und Arten genaues, vollständiges Verzeichniß in zwei Exemplaren beizugeben, von denen das eine der Einsender durch den Ordner quittirt zurück erhält. Nur unter dieser Bedingung kann für richtige Zurücklieferung eingestanden werden.

5) Transportkosten werden den hiesigen Einsendern nicht vergütet; Einsender in der Provinz dagegen erhalten für durch Fuhre eingehende Ausstellungsgegenstände auf Erfordern die Fracht dafür nach den hiesigen normalen Frachtfuhrsätzen vergütet, oder haben bei Einsendungen von dergleichen im Gewicht von über 50 Pfd. keine Transportkosten zu tragen, wenn sie dieselben auf den hiesigen Eisenbahnen unter der Adresse: **An die Section für Obst- und Gartenbau**, z. H. des Secretairs der Section Hrn. Director Dr. Fickert in Breslau, Blücherplatz № 16 zugehend machen.

6) Die Pflege der Pflanzen wird erfahrenen Gärtnern übertragen und ebenso für die nöthige Beaufsichtigung gesorgt.

7) Solchen verkäuflichen Gegenständen, welche sich im Ausstellungslokal befinden, muß eine deutliche Angabe des Preises beigefügt und dieser auch auf den Einlieferscheinen vermerkt sein, doch dürfen diese den Käufern erst mit dem Schlusse der Ausstellung verabfolgt werden.

8) **Für die nachbenannten Preisaufgaben findet freie Concurrenz aus ganz Schlesien statt.**

I. Prämie der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, bestehend in einer silbernen Medaille der Schlesischen Gesellschaft, deren Vertheilung dem Ermessen der Commission überlassen bleibt.

II. Prämien der Section für Obst- und Gartenbau bestehend in größeren und kleineren silbernen Medaillen ꝛc. 1) Für die an Arten reichhaltigste Sammlung von **Weintrauben** in vollkommen gesunden Exemplaren: eine Prämie. 2) Für eine Sammlung der vollkommensten **Weintrauben** in wenigstens sechs Sorten: eine Prämie. 3) Für die in Sorten reichhaltigste Sammlung von **Aepfeln** in 2 bis 5 Exempl. von jeder Sorte: eine Prämie und ein Accessit. 4) Für die in Sorten reichhaltigste Sammlung von **Birnen** in 2 bis 5 Exempl. von jeder Sorte: eine Prämie und ein Accessit. 5) Für eine Sammlung von **Zwölf** guten und richtig benannten Sorten **Aepfel** oder **Birnen**, oder gemischt, in wenigstens 5 vollkommenen und charakteristischen Exemplaren von jeder Sorte: eine Prämie und ein Accessit. 6) Für die reichhaltigste Sammlung von **Steinobst, Melonen, Ananas, Orangen, Feigen** und dergleichen: eine Prämie und ein Accessit. 7) Für das beste Sortiment von **Kohl- (Kraut-) Arten**: eine Prämie. 8) Für die reichhaltigste Sammlung von **Wurzelgewächsen** (Rüben, Sellerie u. dgl.) und **Zwiebeln**: eine Prämie. 9) Für **neues** hier noch wenig oder gar nicht gebautes, marktfähiges **Gemüse**: eine Prämie. 10) Für das größte und schönste **Sortiment** blühender Pflanzen einer Gattung: eine Prämie und ein Accessit 11) Für ein einzelnes, blühendes Pflanzen-Exemplar von ausgezeichneter Cultur: eine Prämie und ein Accessit. 12) Für eine **hier zum ersten Male ausgestellte Pflanze** in vorzüglichem Culturzustande: eine Prämie und ein Accessit.

9) Die zur Preisvertheilung ernannte Commission, bestehend aus den Herren: Geheimen Medicinalrath, Prof. Dr. Göppert; Abgeordnetem des landwirthschaftlichen Central-Vereins; Director Dr. Fickert, Kunst- und Handelsgärtner Julius Monhaupt, Herrschaftl. Baum- und Gemüsegärtner C. Peicker in Grafenort bei Havelschwerdt, Turnlehrer Rödelius, Fürstl. Hofgärtner Schwebler in Slawentzitz tritt am 4. Oktober früh 11 Uhr vor Eröffnung der Ausstellung in Funktion.

10) Bei der Prämiirung werden seltene oder durch Cultur ausgezeichnete Gartenerzeugnisse berücksichtigt, welche bis zu der sub 2, bestimmten Zeit eingeliefert wurden, richtig benannt sind und während der Dauer der Ausstellung darin verbleiben müssen. Die Pflanzen müssen in ihren Gefäßen angewachsen und von ihrem Cultivateur selbst gezogen, oder mindestens sechs Monate in seiner Behandlung gewesen und Früchte wie Gemüse ebenfalls vom Aussteller selbst gezogen sein. Die hierauf bezügliche schriftliche Versicherung ist dem Einlieferscheine beizufügen, wo dieselbe fehlt, wird die Concurrenz ausgeschlossen.

11) Die Commission für die Preis-Vertheilung ist ermächtigt, wenn von den Prämien und Accessiten sub II. nicht alle vertheilt werden, zwei dieser ausgefallenen Preise auf andere ihr preiswürdig erscheinende Gegenstände auszugeben; auch bleibt es deren Ermessen überlassen, ob sie neben den Prämien auch ehrenvolle Erwähnungen aussprechen will.

12) Der Eintrittspreis beträgt für die Person 2½ Sgr. Die Mitglieder der Section, so wie andere Aussteller haben nebst ihren Frauen freien Eintritt.

13) Die Abholung der Ausstellungs-Gegenstände erfolgt am 8. Oktober bis Mittag 12 Uhr. Für solche, welche länger stehen bleiben, wird keine Garantie geleistet.

Breslau, den 15. August 1857.

Die Section für Obst- und Gartenbau
der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 38. Erfurt, den 19. September. **1857.**

Vermehrung, Hervorbringung neuer Varietäten und Cultur der Glorinien.

(Von Tircot, Gärtner zu Versailles.)

Um dem natürlichen Fortschritte zu huldigen, muß man zu Aussaaten schreiten; aber um Aussaaten mit einiger Hoffnung auf Erfolg machen zu können, muß man keimfähigen, aus künstlicher Befruchtung entstandenen Samen haben. Hierbei ergibt sich die erste Schwierigkeit vom Hybridationswesen, welche zu überwinden nicht immer gelingt. Große Gewandheit, Schnelligkeit und zarteste Behandlung sind dazu erforderlich, indem es zwar in der Theorie nichts einfacheres und leichteres gibt als eine solche Hybridation: Beseitigung der männlichen Organe der Pflanze, welche man befruchten will und Bestäubung ihrer Narbe mit dem Pollen der Pflanze, womit man sie befruchten will; aber bei der Praxis treten häufig Fälle ein, daß die Operation zu früh oder zu spät geschieht; zu früh, wenn der Pollen seine volle Befruchtungsreife noch nicht erlangt hat; zu spät, wenn der Pollen sich ablöst und verschwindet, sobald man die Staubgefäße berührt. Tircot selbst sagt über diesen fatalen Umstand:

„So oft ich die Staubgefäße von einer Glorinie beseitigen wollte, sah ich, wie beim ersten Berühren derselben ein leichter Staub abflog und sich über den Griffel verbreitete und damit die natürliche Befruchtung bewirkte, wonach ich stets umsonst anderen Pollen auf die Narbe brachte und nur Samen erhielt, der wieder dieselbe Varietät hervorbrachte."

Nach mehreren fruchtlosen Versuchen schritt er zu einem anderen Verfahren, und erzählt solches:

„Bevor die Korolle sich öffnete und während die Fortpflanzungsorgane also noch eingeschlossen waren, machte ich einen senkrechten Einschnitt in die Corolle, drückte diese sanft zwischen den Fingern von dem Stiel bis zur Spitze zusammen, daß die Schnittwunde klaffte, ging mit einem feinen Zängchen hinein und beseitigte damit die sämmtlichen Staubgefäße sehr leicht. Hiernach entwickelte sich der vereinsamte Griffel und nahm, sobald die Corolle sich erschlossen hatte, den fremden darauf gebrachten Pollen willig an. Diese Auftragung von Pollen wiederholte ich mehrere Male und immer glückte dies Verfahren."

Die durch solche Verbasterung gewonnenen Samen säe man im Februar auf feingesiebte Heideerde, ohne sie zu bedecken und gieße sie mit feinster Brause an. Nun senke man die Samenschalen in den Kasten des Vermehrungshauses ein, welches eine Temperatur von 20—25 Centigraden haben muß. Haben die Pflänzchen eine gewisse Stärke erreicht, so stelle man die Samenschalen auf Tafeln und halte sie bis Ende August gehörig feucht. Danach aber vermindere man das Begießen, schneide die Blätter ab sobald sie verwelkt sind und bringe die Samenschalen in ein gemäßigtes Glashaus, wo sie über den Winter bleiben. Im Februar trenne man die Knöllchen, pflanze sie einzeln in die kleinsten Töpfchen, senke diese in das Lohbeet des Vermehrungshauses ein und verpflanze sie nach und nach in verhältmäßig größere Töpfe. Die Erde bestehe aus einem Gemenge von zwei Theilen Heide-, zwei Theilen Laub-, ein Theil Holzerde und ein Theil guter Gartenerde.

Die sicherste Aufbewahrung der Knollen ist folgende: Man lege sie in eine Schachtel 2c. zwischen sehr trockenen Flußsand oder Sägespäne und bringe diese Gefäße an einen vor dem Feuchtwerden sichern Ort.

(Tablettes de l'Horticulture Versaillaise.)

Nierembergia filicaulis, Lindl.

Eine Staude, einheimisch in Buenos Ayres. Stengel 1—3 Fuß lang, fadenförmig dünn, sehr zahlreich, aufsteigend, zerstreut, eines Stabes zur Stütze bedürftig. Blätter wenige und klein, lanzettig-linealig, schmal, sitzend. Blumen den Blättern gegenüber, seiten- und entständig. Corolle trichterförmig, lang und sehr dünn geröhrt; Saum offen, gefältelt, nicht sehr concav, mit fünf Abtheilungen, wovon eine länger als die andere, mit einem fünfstrahligen Stern geschmückt. Im Centrum des Saumes eine kleine

dunkelgelbe Scheibe, umgeben mit Violettblau, das mit dem Weiß des äußeren Randes der Corolle sich zierlich verschmilzt. Diese außerordentlich blüthenreiche Pflanze eignet sich vortrefflich zur Cultur in Töpfen, Vasen, Ampeln 2c. im freien Lande aber zu schönen Einfassungen, die bis zu den ersten Frösten mit Blumen bedeckt sind; ferner zu Massen und sich selbst überlassen, wo sie köstliche Teppiche mit Myriaden von Blumen bildet; endlich für Corbeils, gemengt mit dunkelfarbigen Verbenen, von zauberischer Wirkung. Vermehrung durch Samen, vorzüglich aber durch sehr leicht fortkommende Stecklinge.

Die Kirsche: Le Bigarreautier à rameaux pendants. (Herzkirsche mit hängenden Aesten.)

Diese schöne Frucht wurde in einem Garten bei Lüttich gewonnen. Sie nähert sich den Herzkirschen in Betreff der Form der Früchte und der Starkwüchsigkeit des Holzes, andererseits aber auch den Amarellen (Griothiers) durch die wagerechte und sogar geneigte Stellung der Aeste. Das Fleisch ist in der That ein Mittelding zwischen den Herz- und Knorpelkirschen, indem es fest und doch schmelzend zugleich ist. Die Kirsche ist groß, glänzend, fast ganz rund, ohne eine sehr deutliche Nath, mit langem und sehr dünnem Stiele, in der Reife schwarz und reift zu Ende Juni und Anfangs Juli. Es ist eine vortreffliche Kirsche, von sehr erquickendem und zuckerigem Geschmacke. Der Baum trägt sehr reich, und kann, auf Mahaleb veredelt, als Spindel oder Pyramide erzogen werden.

(**La Belgique horticole**, Juli 1857).

Holcus saccharatus var. Caffrorum.

Diese, in ihrer Heimath von den Zulu-Caffern **Imphi** und **Vimpis Chuapa** genannte Varietät, übertrifft ihre Stammart an Höhe, Schönheit und Zuckergehalt, ist also in jedem Betrachte auch bei uns der Verbreitung würdig. Aussaat im März auf ein warmes Beet und unter Glocke; Verpflanzung zu Ende Mai in guten, zwei bis drei Mal bearbeiteten und tüchtig gedüngten Weizenboden. Anfangs November sammle man den reifen Samen ein.

Azalea indica var. Dewitteana, var. Alphonsiana, var. Charlotte Dewitte und var. rosea illustrata (Coppenolle).

Drei vortreffliche neue Varietäten von der unschätzbaren **Azalea indica**, aus Samen gewonnen bei Herrn Dewitte, einem Garten-Dilettanten zu Gent. Alle drei sind ungewöhnlich großblumig, ausgezeichnet durch Form und Färbung. Die Varietäten **Dewitteana** und **Alphonsiana** prangen im feurigsten Rosenroth und sind an der Basis der Corolle reich dunkler roth punktirt. Die Varietät **Charlotte Dewitte** leuchtet im reinsten Weiß und hat, einige zerstreute Längestreifen im blassem **Carmin** abgerechnet, keine Fleckenzeichnung. Alle drei erscheinen nebst der folgenden im September d. J. bei Herrn Joseph Baumann zu Gent im Handel. Die vierte, von Herrn Coppenolle aus Samen gewonnene Varietät, **Rosea illustrata**, ist sehr elegant rosenfarbig und halbgefüllt.

(**Journal de l'Academie d'horticulture de Gand, III**, Mai und Juni 1857.)

Die Butterbirne: Beurré Sterckmans. (Doyenné d'Esterkeman, D. d'Esterkman, Belle Alliance, Beurré Streckeman, B. d'Esterkeman, B. Strekman).

Die Abkunft dieser vortrefflichen Birne ist lange Zeit ein Geheimniß geblieben: ziemlich allgemein wurde sie Anfangs als ein Produkt vom Professor Van Mons betrachtet, obschon er selbst in seinem Kataloge von 1823 bemerkt, daß sie von einem Herrn Farian gewonnen worden. Herr Bivort versichert in seinem Album und in den Annalen der Pomologie, daß sie zu Löwen gewonnen worden und zwar von einem Manne, dessen Namen sie trägt, daß jedoch die Zeit ihres Entstehens ungewiß sei. Wie dem nun sein möge, genug Van Mons hat dieser Frucht hohen Ruf und Verbreitung verschafft.

Die Franzosen, deren Sprache sich nicht in die Flamändischen Euphonien fügen kann, machten aus dieser **Beurré Sterkmans** eine **Beurré Strequeman**, **Esterkeman**, **Strekman**, wie man in mehreren Katalogen sehen kann, aber diese Benennungen sind offenbar keine Synonymen, sondern lediglich Verhunzungen ihres eigentlichen ursprünglichen Namens. Fast allgemein theilte man sie der Gruppe **Doyenné** bei, aber in Belgien ordnet man sie noch immer nach Van Mons unter die Butterbirne. In der vollen Ueberzeugung, daß diese alte Klassifikation der Birnen durchaus keinen Werth mehr habe, und daß sie eben so wenig auf einem allgemeinen und wohlbegründeten Principe beruhe, verwirft Decaisne diese sämmtlichen veralteten Benennungen und beschreibt die **Beurré Sterckmans** in seinem **Jardin fruitier** einfach unter dem Namen von **Belle Alliance**. Was die Pomologie selbst und die Praxis bei einer solchen Umtaufe gewonnen haben sollen, will uns nicht recht einleuchten; indessen müssen wir doch bemerken, daß das Fleisch dieser Birne nur halbbutterig, übrigens aber die Frucht ersten Ranges ist und ihr Baum ein sehr ertragreicher.

Decaisne giebt folgende ausführliche Beschreibung:

Baum starkwüchsig, sehr reichtragend; Reiser etwas dick, braunroth; Augen eirundlich, von den Reisern abstehend.

Blüthenblätter oval oder oval-ellyptisch, gespitzt, sehr ganzrandig, gewimpert; die ausgewachsenen Blätter zweierlei: die der Rosetten groß, oval-ellyptisch, ganzrandig oder feingezähnt; die an den Reisern im Allgemeinen mehr gerundet, oval, gespitzt, gezähnelt, mit emporstehenden Rändern.

Blüthen groß, sehr weiß. Kelch von lanzettigen, gespitzten, rückwärtsgebogenen, wolligen und oberhalb rothen Abtheilungen; Petalen oval oder umgekehrt oval, zuweilen oben in einer Spitze endigend, genagelt, einen kleinen Raum zwischen einander lassend.

Frucht im Winter reifend, mittelgroß, dick, kurz, bauchig, stumpf*); Stiel kurz, gewöhnlich in einer ziemlich tiefen Höhle, mit mehr oder minder starken Höckern umgeben. Schale anfangs grün und mit Dunkelroth düster gefleckt; später wild- oder röthlich-gelb an einer, und hellroth an der andern Seite, bestreut mit vielen wildgelben und rothen Punkten; Auge in der Mitte eines leichten Eindruckes, mit kaum bemerkbaren Erhöhungen oder Beulen umgeben; Abtheilungen ausgebreitet, gespitzt, kahl; Herz klein, mit dem Fleische zusammenlaufend, dessen Körnung bis an die Wunde des Kernhauses geht; centrale Höhlung groß, in korkartige Lamellen getheilt; Kernhausabtheilungen mittelgroß, Kerne braun. Reifzeit im December, Januar und Februar.

Herrn L. Boddaert's zu Deynze in Belgien Tulpensammlung.

Eine Commission der Gartenbau-Akademie von Gent besuchte im vergangenen Mai die Anstalt des Herrn Boddaert Behufs einer speciellen Besichtigung von dessen berühmter Tulpensammlung. Sie fand solche auf zwei **35** Fuß langen und **4** Fuß breiten Beeten, durch ein Zelt gegen die Gluth der Sonne geschützt, zur Bequemlichkeit von drei Wegen umgeben. Bewunderung erregten die ganz gerade aufrechten, kräftigen Schäfte mit ihren mächtigen Bechern von Blumen, alle weißgrundig, mit den mannichfaltigsten Farben glänzend gezeichnet. Schwerlich besitzt das ganze Festland von Europa eine prächtigere Tulpensammlung, von welcher die Akademie-Commission folgende Varietäten als ausgezeichnet in ihrem Protokolle bemerkte: **Antoinette, Mon Bijou (Boddaert), L'attention, Louis le grand, Reine des Agathes, Miss Nightingale, Narcisse, L'hirondelle, Prince Oscar, Napoléon III. (Boddaert), Triomphe du jour, Bataille de Fontenoy, Lord Clarendon, La Nouvelle Alexandrine, Comte Orlof.**

Darüber jedoch sprach die Commission ihr lebhaftestes Bedauern aus, und wie uns scheint mit vollstem Rechte, daß in dieser merkwürdigen Sammlung die schönen gelbgrundigen Tulpen keines Platzes gewürdigt werden, lediglich weil es die Mode so gebietet. Für wahre Freunde der Blumen, der Natur und des Schönen kann die Mode mit ihren oft kindischen Launen, nicht als triftiger Grund gelten. (**Journal de l'Academie d'horticulture de Gand, III,** Mai und Juni **1857.**)

*) Die Abbildung in der Belgique horticole stimmt mit dieser Beschreibung nicht ganz überein, denn sie zeigt eine Länge von 5 Zoll, einen Bauchdurchmesser von 4 Zoll, mithin eine große Birne in der schönsten und reinsten Birnform. A. d. H.

Coris Monspelliensis, L.

Eine perennirende Primulacee, die in jeder Art von Boden, sei es im Sande am Meer, sei es zwischen den Felsen der Gebirge fortkommt und vollkommen hart ist, und unter die reichst- und reizendstblühenden Pflanzen im Mai und Juni gehört.

Stengel halbholzig an der Basis, weichbehaart. Blätter wechselständig, linealig, sitzend, lederartig und kahl. Blumen an ziemlich dichten Traubenähren, mit bläulich-rosenrothen Corollen von hübschester Wirkung. Wie eine hübsche zweite Blüthe nach dem Verblühen der Corollen erscheinen die zart rosenrothen Kelche.

Diese für Einfassungen unschätzbare Pflanze wächst häufig wild in den Küstengegenden des mittelländischen Meeres, vorzüglich bei Montpellier, bringt viel Samen und wird hoffentlich bald eine Zierde vieler Gärten sein. Bei dem botanischen Congreß zu Montpellier erregte sie allgemeinste Bewunderung.

Vertreibung der Raupen von Gemüse-Pflanzen.

Herr Dumon, Gärtner bei Herrn de Chocqueuse zu Marieux, kam auf folgendes sehr einfaches Mittel, welches ihm die trefflichsten Dienste leistete. Er vermengte zu gleichen Theilen Viehsalz (Sel gris) mit Holzasche und bestreute damit seine sämmtlichen Kohlpflanzen. Nach drei Tagen waren sämmtliche Raupen verschwunden und die Pflanzen in vollkommenstem, gesündestem Wachsthum.

Man versuche dieses Mittel, sobald die ersten Raupen auf den Kohlpflanzen erscheinen.

Kürbisse im Maisfelde.

Herr Block in Staude bei Pleß zeigt an, daß er im Maisfelde Kürbisse angebaut habe, welche sich, ohne die Maisernte zu beeinträchtigen, im Schatten der Stengel sehr wohl befunden und **1200** Stück Früchte, im Gewicht von **150** Centnern, geliefert haben. Er erbietet sich, von der von ihm „Feldkürbis" benannten Sorte Samen, so wie auf Verlangen seine Culturweise mitzutheilen *). (Bericht über die Verhandlungen der Section für Obst- und Gartenbau zu Breslau im Jahre **1856.**)

Rhododendron Veitchianum, Hook.

Von der Küste Tenasserim in Moulmain eingeführt durch Herrn James Veitch jun. Strauch klein oder mäßig groß, glatt- und rothbraunrindig; Blätter **3—4** Zoll lang, lederartig, länglich-eirundlich, dolchspitzig, kurz gestielt. Blumen je **3—4** an der Spitze der Zweige, ungewöhnlich groß, in der Mitte zwischen der Glocken und Trichterform, kurzröhrig, mit weit ausgebreitetem Saum und wellenförmigen Rändern, weiß. Sehr schön. (**Bot. Mag. 4992.**)

*) Freundlichst ersuchen wir Herrn Block um gefällige Mittheilung seiner Culturweise für unsere Blätter, wodurch er sich wahrscheinlich eine Menge von Beantwortungen ersparen wird. A. d. R.

Der fürstliche Park zu Köstritz.

(Fortsetzung.)

Unter der fast stündlichen Oberaufsicht des Fürstlichen Herrn und dessen Gemahlin wurde das schwierige Werk rüstig begonnen: man lichtete, stellte eine Menge herrlicher Bäume und Baumgruppen malerisch frei, schuf neue Ansaaten und Anpflanzungen, welche freilich erst nach einigen Jahren den ästhetischen Sinn des Gründers und der Gärtner nach Formen und Farben beweisen können, aber den Kundigen schon jetzt mit den schönsten Hoffnungen erfüllen und ihn in der Phantasie erblicken lassen, wie Alles bald aussehen wird; alte unförmliche Wege ꝛc. werden in Rasen verwandelt, neue in reizenden Windungen angelegt und Aussicht ist vorhanden, daß nach Verfluß eines Jahres das Ganze vollendet sein, dem edlen Fürsten Freude, den Gärtnern Ehre machen und den vielen Besuchern von Köstritz einen neuen reizenden Genuß bereiten werde.

Nach obigen Andeutungen erscheint mir eine weitere Beschreibung des Parkes um so überflüssiger, weil ohnehin nur die Vorlage eines Planes manches veranschaulichen könnte und ein solcher mir nicht zu Gebote steht. Daher glaube ich auf die unmaßgebliche Darlegung einiger Ansichten und Wünsche mich hier beschränken zu müssen, nachdem ich deren einige schon oben angedeutet habe.

Von dem rechten Flügel des Schlosses an begrenzt den Park, auf der Zinne einer sehr steilen, **30—40** Fuß hohen, mit lichtem Hochwald bewachsenen Höhe, ungefähr **300** Schritte weit, ein garstiger Zaun und eine keineswegs schöne Mauer. Ein nach allen Seiten offener Park soll keine solche Schranke haben, welche dem Auge wehe thut, die Phantasie herabstimmt. Soll daher Zaun und Mauer zu Absperrung des dahinter hinlaufenden Feldweges stehen bleiben, so erscheint doch gewiß deren Maskirung jedem gesunden Auge als zweckmäßig. Eine solche wäre aber sehr einfach und wohlfeil herzustellen: man beseitige oben am Zaun und der Mauer hin so viele Bäume, daß ein dichter Unterwuchs von hohen Sträuchen ermöglicht werde und bald als Bemäntelung dienen könne.

Wo diese unschöne Mauer endet läuft von der Elsterbrücke herüber, fast in rechtem Winkel, ein sogenannter Communfahrweg und dieser ist, ungefähr **200** Schritte weit, nur an einer Seite mit einem **3—4** Fuß hohen Zaun von Zinseln sehr unschön eingefasst. Was soll dieses Bruchstück eines elenden Zaunes? Offenbar nichts Anderes als ein Bild entstellen und jährlich einige Reparaturkosten, die auf Besseres verwendet werden könnten, verursachen? Dieser Zaun ist aber um so häßlicher, weil er zugleich die eine Seite eines Gehölzes absperrt, welches mit geringer Mühe in eine der reizendsten Parthien des Parkes, in einen äußerst traulichen Hain umgewandelt werden kann. Dieser Zaun verdient daher eine radikale Beseitigung und dieser Hain eine besondere Berücksichtigung des Gärtners.

Der anmuthige Spaziergang auf der Anhöhe des forstlich bewirthschafteten Theiles bietet eine Menge Gelegenheiten zu Gewinnung der merkwürdigsten und schönsten Punkte des Elsterthales, seiner Anhöhen und Hügel, welche sämmtlich mittelst Fällens sehr weniger, ohnehin nicht kostbarer Bäume freigelegt werden können. Ich erinnere dabei nur an zwei solcher Fernsichten, an die nach dem Schlosse Tinz und an jene fernere hinauf bis nach Gera. Wie hoch ich auch den Werth jedes Baumes anschlage, so läßt es sich doch ohne Zweifel fürstlich und staatswirthschaftlich verantworten, einer wahren Verschönerung, die Einheimischen und Fremden einen edlen Genuß zu verschaffen geeignet ist, einer ganzen Gegend zur Zierde gereicht, wenige Bäume zu opfern, deren Verlust überdies durch Grasertrag einigermaßen wieder ersetzt wird und den zunächst stehenbleibenden Bäumen durch die Wohlthat von mehr Licht und Luft und Boden ein neues Leben und eine erhöhte Wuchskraft verleiht. Wo ein Fürst aus eigenem Antriebe so ächt fürstlich begonnen hat, wird sein Schönheitssinn ihm nicht gestatten, auf halbem Wege stehen zu bleiben, unvollendet zu lassen, was nur durch seine Vollendung dauernden Werth erlangen und seinem Namen als würdiges Denkmal dienen kann.

Aber Eines thut vor Allem Noth und dieses Eine erfordert nicht einmal eine Neuerung, sondern lediglich eine Wiederherstellung von früheren Anlagen, welche aus unbegreiflichen Ursachen verderbt worden, wahrscheinlich irgend einem jener berühmten Kanzlei-Rechenexempel erlegen sind. Betrachten wir die Sache näher. Ungefähr halben Weges in dem Fichtengehölze ist eine halbkreisrunde Ruhebank unter gleichförmigem Dache angebracht. Von dieser Bank führte über die ganze Höhe hinab eine sich unten etwas ausbreitende Terrasse bis in das Thal, über den Spiegel eines schönen Teiches, dessen Mitte ein Felsendenkmal schmückt. Diese Terrasse ist in ihrem Erdbau noch vollständig da, aber nun mit Fichten bepflanzt, also keine Durchsicht mehr bietend. Dieser Teich mit seinen Umdämmungen ist noch vorhanden, jedoch seines Wassers beraubt und in Wiese verwandelt, welche mehr Unkraut und Moos als gutes Gras bringt und worauf das, aus einem Wasserspiegel frei emporragende Denkmal unfehlbar sehr hübsch erscheint, aber jetzt auf einem miserabeln Rasen gar kleinlich und affectirt, fast komisch parodisirend, aussieht. Der Hauptdamm ist vollkommen gesund und wasserfest; die Wasserzufuhr wieder auf die einfachste Weise herzustellen; die Terrasse, in der That ohne staatswirthschaftliche Vergeudung von ihren **50—60** jungen und eben nicht sehr hoffnungsreichen Fichten zu befreien und so mit sehr geringen Kosten einer der reizendsten Punkte, den irgend ein Park aufzuweisen hat, herzustellen.

(Schluß folgt.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 39. Erfurt, den 26. September. 1857.

Zur Cultur von Aphelexis.

Von dieser köstlichen Immortelle erfolgt die Vermehrung gegen Ende April oder Anfangs Mai. Man schneide zu diesem Behufe die jungen Triebe ab, welche keine Anlage zum Blühen verrathen und an ihrer Basis schon etwas fest sind und beseitige ⅔—1 Zoll hoch von dieser aufwärts alle Blätter oder Schuppen mit einem sehr scharfen Federmesser. Man stopfe sie hiernach in ganz kleine Töpfchen mit gutem Wasserabzuge von Scherben, darüber faserige Heideerde und hierauf weißen, sehr feuchten Sand. Diese Töpfchen stelle man in einen etwas größeren Topf, fülle die Zwischenräume mit feuchtem weißen Sande aus und bedecke das Ganze mit einer Glasglocke. Man beschatte, sobald die Sonne auf diese Töpfe fällt, begieße sanft und mit Vorsicht und stelle die Glocken niemals wieder darauf, bevor nicht die Oberfläche des Sandes trocken geworden.

Ein mäßig erwärmter Untergrund genügt zu baldiger Bewurzelung solcher Stecklinge. Schon einige Tage nachdem die Stecklinge gestopft worden, kann man gegen Abend die Glocke etwas aufheben, um ihnen ein wenig Luft zu geben und die traurigen Folgen der Feuchtigkeit zu verhüten. Man entferne die Glocken gänzlich, sobald einige Wurzeln durch die Erde gedrungen sind und topfe um, sobald die Wurzeln den Boden der Töpfchen bedecken.

Hierauf stelle man die jungen Pflanzen in einen kalten Kasten unter Fenster. Darin bleiben sie durch den Sommer, ohne andere Pflege, als daß man ihnen zu rechter Zeit Luft und Schatten gibt.

Wem diese Mühen zu groß erscheinen, der verschaffe sich in kleinen Töpfchen erzogene kurze und stämmige Pflanzen, topfe sie sogleich um und beseitige dabei sorgsam alles Verfilzte von den Wurzeln. Die beste Erde dafür besteht in einem Gemenge von drei Theilen faseriger Heideerde, zwei Theilen weißem Sand oder sonstigem reinen etwas scharfem Sand und einem Theile ein wenig thonhaltiger Erde, etwas Scherben und Stücken Holzkohle. Darin wachsen die jungen Pflanzen sehr rasch und erfordern bald größere Töpfe. Im ersten Jahre genügen zwei Umtopfungen. Man kneipt die Triebe ab, um buschige Pflanzen und im folgenden Jahre einen um so reichlicheren Flor zu erzielen. Nach dem Verblühen schneidet man die langen abgeblühten Zweige zurück und topft um.

Im Winter gebe man nur sehr wenig Wasser, jedoch darf die Erde niemals durchaus trocken werden. Mit dem Frühling beginne wieder das regelmäßige Begießen und sobald sich Blüthenknospen zeigen, gebe man wöchentlich zwei Mal leichte Düngergüsse. Häufige Bespritzungen befördern das Wachsthum und die Gesundheit wesentlich.

Im Frühlinge erfordern die **Aphelexis** eine Temperatur von + 8—10 Centigraden und freie Circulation der Luft, wobei man jedoch die kalten Luftströmungen sorgfältig verhindern muß. Bei allmählig steigender Wärme sollen die Töpfe gegen die allzuheftigen Sonnenstrahlen Schutz erhalten. Zu Anfang des Herbstes stelle man sie in die volle Sonne in einen gewöhnlichen Kasten, den man nur bei starkem Regen und kalten Nächten bedeckt. Gegen die Mitte Oktober bringe man sie auf die Tafeln eines Kalthauses und die Temperatur im Winter soll niemals tief unter + 8 bis 10 Centigrade fallen.

Die abgeschnittenen Blumenköpfe erhalten sich prächtig durch mehrere Jahre, wenn man sie gegen Staub und Feuchtigkeit schützt. Verbunden mit den Blüthen von **Gnaphalium, Helychrysum**, einigen **Gramineen**, wie z. B. **Briza maxima, Stipa pennata** und mit den getrockneten rothen Kapseln von **Physalis Alkekengi** bilden sie allerliebste Sträuße.

Die schönsten **Aphelexis** sind bis jetzt: **Aphelexis humilis var. grandiflora** oder **macrantha (Helipterum humile), A. rosea, macrantha purpurea, prolifera var. Barnesi, rupestris grandiflora, speciosissima, venusta.**

Dabei cultivirt man noch: **A. sesamoides, Don. (Helychrysum sesamoides, Xeranthemum sesamoides, Helipterum sesamoides), A. heterophylla, Don. (Helipterum heterophyllum), A. fasciculata, Don., A. fasc. var. lutescens, var. versicolor, var. rubra, A. filiformis, Don.**

(Helichrysum ericoides, Helipterum filiforme); A. incana, Don. (Helichrysum incanum, Helipterum incanum) etc. (Journal d'horticulture pratique de la Belgique.)

Thunbergia Harrisii, Hook.*)

Von der malayischen Halbinsel durch den Gouverneur von Madras, Lord Harris, an die königliche Anstalt von Kew gesendet und von dieser den Herren Veitch mitgetheilt, wo sie im Frühling 1857 zum erstenmal blühte. Eine neue prächtige Zierde unserer Warmhäuser.

Beschreibung: Kletterstrauch, kahl, muß an einer Mauer 2c. angebunden werden. Aeste und Zweige walzig; Blätter gestielt, in großen Entfernungen von einander, gegenüberständig, eiförmig-lanzettig, schmal gespitzt, leicht buchtig-gezähnt, dreinervig, an der Basis stumpf oder gestrunkt. Blattstiel sehr kurz, dick, eckig. Trauben gestielt, achselständig, einzeln, kurz, oder endständig und verlängert, vielblumig, hängend; Stielchen an unterbrochenen Quirlen, kürzer als die Blumen, oft zwei von demselben Punkte auslaufend, verdickt, mit einer kleinen Bractee an der Basis und an der Basis der Blumen mit zwei sehr großen Bracteen endigend, die halb so lang als die Corolle, länglich-eirund, convex, unten höckerig, schief und scharf gespitzt, mit kleinen, schwarzen, sitzenden Drüsen gestreift und gefleckt sind; die oberen Ränder davon hängen fast nach ihrer ganzen Länge zusammen, so daß beide eine zweitheilige Scheide bilden, mit ganz offener Spalte, sobald die Blume sich ganz entwickelt hat. Der Kelch ist nur ein wenig mehr als die leicht entfaltete kreiselförmige Spitze des Stielchens, oft durchlöchert. Corolle und Röhre glockenförmig, lohfarbig, unten höckerig, an der Basis zusammengezogen; Saum sehr groß, fast ganz wagerecht ausgebreitet, mit fünf etwas ungleichen, gerundeten Lappen, von etwas bleicher purpurblauer Farbe; Schlund offen, gelb, an der Basis des Saumes in Weiß übergehend.**) Staubgefäße vier, beinahe gleich, an der Röhrenbasis verwachsen, eingeschlossen. Staubfäden an ihrer Basis sehr ausgebreitet, gekrümmt; Staubbeutel länglich, stachelähnlich, zweizellig, vorn mit sehr langen, abstehenden Haaren bedeckt, an jeder Zelle mit zwei langen abstehenden Spornen, die bald gleich lang, bald ungleich sind. Fruchtknoten breit-eiförmig, eingesenkt in eine große, dicke, ringförmige Scheibe von der Größe des Kelches. Griffel so lang als die Corollenröhre, an der Basis dünn und gebogen, nach oben verdickt und sich ausbreitend in eine trompetenförmige, aber zweilappige Narbe. (Bot. Mag. 4998).

*) Die Nummer 4997 vom Bot. Mag. gibt eine Beschreibung und Abbildung des prachtvollen Rhododendron Thomsoni; die Nummer 4999 der schönen Tydaea amabilis, deren wir hier nicht weiter erwähnen zu sollen glauben, da sie in diesen Blättern schon früher gehörig besprochen worden sind. Anm. d. Herausg.

**) In einiger Entfernung machen diese Blumen den Eindruck von ungewöhnlich großen und etwas erblaßten Blumen von Achimenes longiflora. Anm. d. Herausg.

Dendrobium crepidatum, Lindl.

Eine ostindische Orchidee, wahrscheinlich aus Assam oder von den Khasya-Hügeln im östlichen Bengalen, verwandt mit D. Pierardi, sehr ähnlich dem D. cretaceum, blühte zum ersten Male in Europa bei Mr. Holford im Jahre 1850.

Beschreibung: Stengel 6—12 Zoll hoch und oft höher, fest, halb aufrecht, walzig, gestriemt, nur an der wahren Basis verzweigt, gliederig, mit Spuren der scheidenartigen Schuppe an den Gelenken. Blätter wenige und nur an den jungen blüthenlosen Zweigen. Blumen groß, weiß, mit Fleischroth reizend gezeichnet und mit Orange-Gelb im Centrum der Lippe. Sie erscheinen gewöhnlich paarweiße an den Spitzen der nackten Zweige. (Bot. Mag. 4993.)

Cirrhopetalum Cumingii, Lindl.

Diese sehr zierliche Orchidee wurde bekanntlich schon 1841 von Herrn Cuming von den Philippinischen Inseln in England eingeführt, blühte bald im Frühling bei den Herren Loddiges, wurde im Bot. Register 1843 von Dr. Lindley und in Baxton's Magazine of Botany wiederholt beschrieben, ist auch auf dem Festlande wohl bekannt, erscheint aber jetzt, zum ersten Male abgebildet, im Bot. Mag. 4996.

Der fürstliche Park zu Köstritz.

(Schluß.)

Man kann aber diesem wunderhübschen Punkte eine noch höhere, umfassendere landschaftliche Bedeutung und Weihe ertheilen, die Fernsicht bis auf das ganze Thal und die gegenüberliegenden Hügel erweitern. Auch diese wesentliche Verschönerung kann mittelst weniger Axthiebe und ohne allen staatswirthschaftlichen Nachtheil erfolgen. Der den Teich gegen das Thal begrenzende Damm ist mit einer Allee von Obstbäumen bepflanzt, welche schon durch ihre steife Form wie ein Kler das hübsche Bild verunstaltet. Dazu sind diese Obstbäume nach ihren Sorten, ihrem Wachsthum und nach ihrer erhaltenen Pflege so jämmerlicher Natur, daß auch der eifrigste Obstfreund sie hinwegwünschen muß und ihr Holz wahrscheinlich einen höheren Werth repräsentirt als alle ihre Jahreserträge an Obst. Also fort mit nichtsnutzigen Bäumen, damit man die freie Aussicht über die Hälfte des Thales und von dieser Seite freie Luft und volles Licht für die Fische in dem Teiche gewinne, welche bei umsichtiger Bevölkerung ohne Zweifel bald eine höhere Rente liefern werden, als der dürftige Graswuchs.

Damit sind wir jedoch noch nicht an unserm Verschönerungsziele. Ungefähr in der Mitte des Thales und fast parallel mit dieser Obstallee zieht sich in sehr flachem Bogen eine kurze Allee von Pappeln — kanadische Pappeln, wenn mich mein Auge in der Ferne nicht täuscht — über die Wiesen hin. Durch ihre steife Einförmigkeit erscheint diese Allee schon von der Brücke und dem dahinführenden Wege

aus geradezu widerlich in der sonst überall so formenreichen Landschaft; eine Umwandlung dieser Allee in einzelne Baumgruppen würde also schon von jener Seite einen wesentlichen Vortheil für jedes gesunde Auge gewähren, aber im Verhältniß zu unserer Terrasse und zu der Teichpartbie könnte eine solche Umwandlung allein die Verschönerung vollenden, indem sie Durchblicke und Fernsichten über das ganze Thal hinweg und auf die jenseitigen Hügel eröffnete, die ganze köstliche Landschaft gleichsam dem Parke zu eigen machte.

Das Schloß hat in seiner Umgebung keinen Blumengarten, daher ist es um so mehr zu rechtfertigen, wenn der Vordergrund des ungeheuern Avenue-Rasens dem Schlosse zunächst durch Massen, Gruppen und Einzelnpflanzungen von Blumen, Blattpflanzen rc. belebt und farbig eine Art von Pleasure-ground bilde und dem aus der Ferne zurückkehrenden Auge einen möglichst freundlichen Anblick gewähre. Dergleichen gestattet, ja gebietet der gute Geschmack, und Blumen, diese lieblichen Sterne des Tages, erscheinen überall um die Wohnungen civilisirter Menschen dem ersten Morgenblick aus den Fenstern als der freundlichste Gruß der Natur. Jedoch erheischt deren Verwendung hier auf dem unermeßlichen Rasengrunde mit der Fernsicht größere Aufmerksamkeit und mehr Rücksicht auf einen natürlichen Uebergang und auf die Harmonie des Ganzen, deren Nichtbeachtung immer und überall dem Auge wehe thut, die Phantasie stört, als bei einem gewöhnlichen Pleasure-ground, auf dem Laune und Phantasie viel freiern Spielraum haben. Die Großartigkeit dieses Bildes darf, meines Erachtens, nicht mit gewissermaßen ängstlich ausgeschnittenen und gedrängt beisammen liegenden Gruppen und Formen beginnen, sondern diese müssen, gleich den Einzelnstellungen von Sträuchen, Blattpflanzen rc. so frei und leicht ausgestreut erscheinen, als hätte die Laune der Natur selbst sie hervorgerufen. Dabei dürfen hier die Massen und Gruppen nicht in sehr kleinen Dimensionen dem Prinzipe der Niedlichkeit und Zierlichkeit vor Allem huldigen, sondern sollen eher in einer gewissen Großartigkeit der Phantastik des Ganzen sich harmonisch anschließen, solche gleichsam einleiten. In manchen Fällen sieht eine Verschwendung in Formen und Farben wie Armuth aus. Bei einer zu dichten Nahestellung von Formen und Farben, deren doch jede ein eigenes Bild gewähren soll, verschwimmt Alles sehr leicht in einander und gewinnt das Aussehen eines bunten Formen- und Farben-Chaos ohne irgend eine ästhetische Befriedigung: die Ruhe verschwindet aus einem solchen Bilde.

Damit will ich nur meine individuelle Ansicht, nicht einen Vorwurf oder Tadel ausgesprochen haben, um so mehr, weil bekanntlich solche Massen und Gruppen von Blumen sehr häufig, oft jährlich nach Formen und Farben verändert, mitunter in ihrem ganzen Ensemble umgestaltet werden und nicht selten dabei Ideen zu Versuchen führen, deren Erfolg alsdann erst die festen Entschlüsse begründet.

Das an Gartenschönheiten ungewöhnlich reiche Köstritz freue sich dankbar des edlen Sinnes und Geschmackes von Fürst **Heinrich LXIX.**, der diesen interessanten Park wieder neu in das Leben gerufen hat und kein Opfer scheut, ihn seiner und der Zeit würdig zu vollenden. Kein fremder Besucher versäume einen Gang durch den Park!

Frhr. v. B.

Die Blumen-Ausstellung des Anhaltischen Gartenbau-Vereins zu Deßau am 16. April d. J.

(Schluß.)

Die rechte oder Fensterseite des Saales nahmen hauptsächlich die Pflanzen des Hofgärtners Hrn. **Schmidt** aus dem Georgium ein. Unstreitig bildete diese Gruppe den Glanzpunkt der Ausstellung in jeder Hinsicht, sowohl was die Schönheit und Seltenheit der aufgestellten Pflanzen, als auch deren gute Cultur betrifft. Man konnte fast jedes Exemplar ein Muster-Exemplar nennen. Wir könnten alle Pflanzen dieser Gruppe mit gleichem Rechte anführen, wollen aber hier nur nennen: Leucopogon Cunninghami, Tremandra Hügelii, Calceolaria grandis, Eriostemon intermedium, Statice Halfordii, Acacia lanuginosa, Viburnum macrocephalum, Azalea indica delecta, delicatissima und Director Augustin, verschiedene schöne Rosen u. s. w.; ferner nicht blühend: Dryandra mucronulata, Grevillea robusta, Araucaria excelsa, Libocedrus chilensis etc.

Der übrige Raum dieser Seite enthielt noch eine kleine Gruppe des Kunst- und Handelsgärtners Hrn. **Seyffert**, ein schönes Kronbäumchen des Cytisus Attleyanus, umgeben von schönen Cinerarien-Sämlingen, dann eine kleine Gruppe Camellien des Cantors emerit. **Schmidt** aus Jonitz, Camellien und Dicentra spectabilis enthaltend; auch war zwischen diesen drei Gruppen noch eine aus Gotha eingeschickte Sammlung künstlicher aus Porzellanmasse angefertigter Obstfrüchte, die sehr täuschend waren, wie auch einiges getriebene Gemüse des Herrn Hofgärtner **Schoch**.

Indem wir uns nun nach der kleinern Abtheilung des Saales wenden, finden wir zuerst auf der linken Seite eine große Gruppe meist Blattpflanzen, wie Dracänen, Cordylinen, Begonien, gemischt mit Camellien von Herrn **F. Marr**, Kunst- und Handelsgärtner in Deßau, aufgestellt. An diese schloß sich unmittelbar eine Gruppe, dem Herrn **Th. Joachimi**, Kunst- und Handelsgärtner in Cöthen, gehörig. Auch diese bestand meistens aus schönen und theilweise seltenen Blattpflanzen, von denen wir anführen: Dracänen und Cordylinen, Yucca aloefolia fol. variegatis, longifolia, recurvata, tortifolia, Lenneana und tubiflora, Dasylirion acrotiche, Agave lurida, Polymnia avedalia, Boehmeria utilis und Araucaria imbricata. Ferner eine Anzahl halbstämmig veredelter, neuerer Rosensorten, meist blühend, darunter: Rosa Thé Hermine de Vaucluse, Rosa Bourb. Paxton, Rosa hybr. remont. Baronne Harray, Mad. Place, Gervais Rouillard, Mad. Knorr u. s. w. Auch auf einen kleinen Theil der nun folgenden Fensterseite erstreckt sich diese Gruppe und es standen hier meist blühende Pflanzen, darunter Camellien, neuere Fuchsien, Deutzia gracilis, Streptocarpus polyanthus u. s. w. Den übrigen Raum dieser Fensterseite nahmen die Pflanzen des Handelsgärtners Hrn. **Boas** ein und bestanden dieselben in vielen Cinerarien-Sämlingen, Philodendron pertusum, Pimelea decussata, blühende Centifolien, Azaleen, Cytisus Attleyanus, Rhododendron ponticum u. s. w.

Die dritte und letzte Seite dieser Abtheilung, in der Mitte durch eine Thür unterbrochen, enthielt nun auf der ersten Hälfte die vereinigten Pflanzen des Hrn. Kunstgärtner **Fr. Krause** aus Naundorf und Hrn. **Becker** aus dem Garten des Hrn. **Coqui** hierselbst in einer sehr schönen und blüthenreichen Gruppe. Wir führen von den Pflanzen derselben an: Azaleen und Ericen, Pitcairnia, Pymelea decus-

sata, Mahernia aurea, Amaryllis Johnsoni und Reginae, Fabiana imbricata u. s. w. Außerdem an Blattpflanzen: Dracaena nutans, spectabilis und terminalis rosea, ein prächtiges Exemplar Cordiline dracaenoides u. s. w. Auf der andern Hälfte der Wand befanden sich zuerst die Pflanzen des Handelsgärtners Hrn. Lindemann und die des Hrn. Rechtsanwalts Matthiä. Von Hrn. Lindemann führen wir an: schöne Cinerarien, Fuchsien, Petunien u. s. w., von Hrn. Matthiä: besonders schöne Camellien in 14 Sorten, Azaleen, Rhododendron, Primula, Reseda u. s. w.

Es bleibt uns nur noch übrig derjenigen Gegenstände zu erwähnen, die in der Mitte der Säle aufgestellt waren. Auf der ersten Tafel, gleich vorn am Eingange, befanden sich außer mehreren nach Pariser Art gebundenen Blumenbouquets zwei Kasten, eine Sammlung abgeschnittener Camellien-Blumen, auf grünem Moose geordnet, enthaltend; Hr. Hofgärtner Schoch hatte sie eingesendet und boten sie einen schönen Anblick und interessanten Vergleich dar. Noch eine Merkwürdigkeit auf dieser Tafel waren einige Aepfel nicht nur vom vorigen Jahre 1856, sondern vier Stück sogar vom Jahre 1855, also zweijährig. Hr. Kunstgärtner Krause aus Naundorf hatte sie geliefert; er konnte aber keinen sichern Namen dafür nennen. Es schien eine Kernfrucht zu sein, die zwar nicht als Tafelobst zu rühmen war, jedoch einen ganz angenehmen Geschmack besaß und wegen der langen Haltbarkeit immer einen gewissen Werth hat.

Hinter dieser Tafel stand ein recht zierlich und sauber aus natürlichen Hölzern gearbeiteter, mit Töpfen besetzter Blumentisch, von dem Kunstgärtner Hrn. Rob. Eberius angefertigt, der sich in der That durch gute Construction und gefälliges Ansehen auszeichnete. Hierauf folgte wieder eine Tafel, auf der in der Mitte zwei mächtige Exemplare des Phajus grandifolius mit vielen blühenden Blumenstengeln versehen standen, umgeben von einem reichen Sortiment schöner Pensée's und mehreren Exemplaren von Bellis perennis Highlander, alles vom Hofgärtner Hrn. Schoch in Deßau beigebracht. Hinter dieser Tafel befand sich abermals ein aus verschieden natürlichen Hölzern gefertigter Blumentisch oder vielmehr eine Etagère, in achteckiger Form mit drei Absätzen, die mit verschiedenen meist blühenden Gewächsen, darunter hübschen Azaleen, besetzt war. Diese vom Hofgärtner Hrn. Kilian in Groß-Kühnau beigebrachte und decorirte Etagère fand vielen Beifall. Eine dritte Tafel befand sich nun noch in der Mitte der kleinen Abtheilung. Sie war von dem Kunst- und Handelsgärtner Herrn Göschke in Cöthen mit getriebenen oder gut conservirten Gemüsearten belegt und erregte allseitiges Interesse. Von getriebenem Gemüse sah man besonders verschiedene Sorten Gurken in schon recht ansehnlichen Exemplaren, ferner Kopfsalat und Radies, dann gute Carotten, Rettige, Sellerie, Meerrettig, Schwarzwurzeln, Zwiebeln in zwei Sorten, Schalotten und anderes. Dann hatte derselbe ein Sortiment der besten und neuesten Kartoffeln in 36 Sorten aufgestellt, die allgemeinen Beifall erregten. Auch die neue chinesische Yams-Wurzel (Dioscorea Batatas) war in einer großen Knolle und kleinen Pflänzlingen vorhanden. Außerdem hatte Hr. Göschke auch eine Menge kleiner Blumenbouquets und Kränze mitgebracht, die guten Absatz fanden.

Den Schluß bildete abermals ein zierlich gearbeiteter, aus Holz verfertigter und mit grünem Moose, trockenen und frischen Blumen verzierter Blumentisch, der besonders dadurch großen Beifall fand, weil auf seiner Platte ein kleines Bassin mit lebenden Fischen angebracht war. Dasselbe war im Grunde mit einer Spiegelscheibe und oben mit einer Glastafel versehen, innerhalb welcher sich das Wasser mit den kleinen Fischen befand.

Dem Programme gemäß versammelten sich die Herren Preisrichter am 16. Vormittags 9 Uhr in den Sälen, um nach geschehener Musterung ihr Urtheil über die Vertheilung der Preise abzugeben. Es waren zu diesem Ehrenamte gewählt worden: Hr. Kunst- und Handelsgärtner Mack aus Schönebeck, Hr. Kunst- u. Handelsgärtner E. Benary aus Erfurt, Hr. Kunst- und Handelsgärtner Göschke aus Cöthen, Hr. Kaufmann F. W. Senn aus Deßau und Hr. Hofgärtner Richter aus dem Louisium. An die Stelle der drei letztern traten bei Beurtheilung deren eigener Pflanzen als Ersatzmänner ein: die Herren Hofgärtner Schmidt aus dem Georgium und Kunst- und Handelsgärtner Seyffert aus Deßau, welcher letztere auch die Führung des Protokolls übernahm. Die Herren Preisrichter vereinigten sich nun nach zweistündiger Berathung zu folgendem Ausspruche über Ertheilung der Preismedaillen.

1) Die silberne vergoldete Medaille der Gruppe № 13, Hrn. Hofgärtner Fr. Schmidt gehörig, wegen Schönheit und Seltenheit der Pflanzen.

2) Eine silberne Medaille der Gruppe № 2, Hrn. Hofgärtner Schoch gehörig, aus zwei prächtigen Exemplaren des Phajus grandifolius bestehend.

3) Eine silberne Medaille der Gruppe № 16, Hrn. Hofgärtner Richter gehörig, wegen der reichen Zahl seltener und werthvoller Pflanzen.

4) Eine bronzene Medaille der Gruppe № 18, Hrn. Kunst- und Handelsgärtner Seyffert gehörig, wegen schöner blühender Pflanzen und geschmackvoller Aufstellung.

5) Eine bronzene Medaille der Gruppe № 15, Hrn. Handelsgärtner Boas gehörig, bestehend in einer vorzüglich großen Culturpflanze der Dicentra spectabilis.

6) Eine bronzene Medaille der Gruppe № 2, Hrn. Hofgärtner Schoch gehörig, eine geschmackvoll aufgestellte Sammlung schöner Blattpflanzen enthaltend.

Außer diesen sechs Hauptpreisen wurden noch die vom Verein ausgesetzten sechs Ehren-Certificate als besondere Belobungen folgenden Herren für ihre Gruppen oder Gegenstände ertheilt: 1) Der Gruppe № 1, Hrn. Rechtsanwalt Matthiä zukommend. 2) Der Gruppe № 7, Hrn. Kaufmann F. W. Senn gehörig. 3) Der Gruppe № 25, Gemüse u. s. w. des Hrn. Kunst- u. Handelsgärtners Göschke. 4) Der Gruppe № 18, der verzierte Blumentisch des Hrn. Seyffert. 5) Der Gruppe № 14, die Blumen-Etagère des Hofgärtners Hrn. Kilian. 6) Der Gruppe № 20, Blattpflanzengruppen des Herrn Kunst- und Handelsgärtners Marx in Deßau.

Einer ehrenvollen Erwähnung fanden die Herren Preichrichter noch nachstehende Gruppen würdig: der № 18, Cinerarien-Sämlinge und ein schönes Exemplar des Cytisus Attleyanus des Hrn. rc. Seyffert. Der № 22, Camellien-Blumen des Hrn. Hofgärtners Schoch. Der № 11, Sammlung schöner Pflanzen des Hrn. Boas. Der № 5, Pflanzengruppe des Herrn Th. Joachimi. Den beiden vereinigten Gruppen № 3 und 15, den Herren Fr. Krause aus Naundorf und Becker aus Deßau gehörig.

(Eingesandt.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 40. Erfurt, den 3. October. 1857.

Ein interessantes Naturspiel.

Durch die Herrlichkeit seiner Umgebungen und die sinnige Wiederherstellung der allen Deutschen so wichtigen Wartburg ist Eisenach in neuerer Zeit zu einem Wallfahrtsorte geworden, wohin Jahr aus Jahr ein viele Tausende aus allen deutschen Gauen zusammenströmen und auch das Ausland viele Pilger sendet. Darüber ist schon sehr viel berichtet worden und läßt sich noch viel schreiben, ohne den Stoff eben ganz zu erschöpfen; aber dafür ist in unsern Blättern kein Raum, weil dergleichen Dinge außerhalb unseres Programmes liegen und wir nur über Gärtnerisches zu verhandeln haben.

Außer einigen recht hübschen, aber für den Fremden sonst nicht anziehenden Gärten besitzt Eisenach drei Gartenanlagen, welche kein hierherkommender Fremder unbesucht lassen sollte, wenn nur einiger Sinn für Gartenwesen in ihm lebt: der Großherzogliche Parkgarten der Carthause, der K. Eichel'sche Park auf dem Pflugenberge und die Handelsgärtnerei von H. Schwabe am Jakobsplan.

Dem Carthause-Garten und der Eichel'schen Anlage einige Artikel zu widmen ist der Mühe werth, da beide in ihrem Style und in ihrer Ausbildung wie Erhaltung des Eigenthümlichen nicht ermangeln und des Schönen sehr viel bieten. Doch dazu ist mir jetzt der Zeit so wenig verliehen, daß ich daran nicht denken darf, weil mit Bruchstücken Niemandem gedient wäre und ein Ganzes eine längere und genauere Betrachtung in Anspruch nimmt.

Auch über die von manchem andern Handelsgarten sehr vortheilhaft sich unterscheidende Handelsgärtnerei von H. Schwabe heute kein Wort, wie gern ich auch über eine solche Anstalt mich ausließe, deren Führer durch Bildung, Geist und Liebenswürdigkeit so rühmlich sich auszeichnet und hier in der That manches Treffliche geschaffen hat.

Heute beschäftigt mich lediglich ein interessantes Naturspiel.

Unter den vielen köstlichen Bäumen und Sträuchen des Eichel'schen Parkes auf dem Pflugenberge zeichnen sich auch sehr schöne Exemplare von **Fagus asplenifolia** sehr reizend aus und dienen zu eben so sinnigen Farbencontrasten wie harmonischen Formengebilden.

An einem kleinern Baume dieser schönen Art, unmittelbar an einem Wege, erscheint nun eines jener seltsamen und launenhaften Spiele der Natur, woraus gärtnerische Umsicht und Kunst so oft neue Formen geschaffen hat, mit neuen Untervarietäten unsere Gärten bereichert. Der große unterste Ast dieser Buche enthält dem Stamm zunächst zwei Zweige mit dem gewöhnlichen, reich und zierlich geschlitzten Laube dieser Art, während alle übrigen Zweige desselben mit einem Laube bedeckt sind, welches eben so einfach und geformt wie das Laub unserer **Fagus sylvatica**, jedoch etwas kleiner, viel zarter und blaßgrün ist.

Sollte vielleicht diese Erscheinung ein Wink der Natur sein, daß **Fagus asplenifolia** ungeachtet aller Charaktere einer eigenen Art, dennoch eine solche nicht sei, sondern nur eine Varietät von **F. sylvatica**? Darüber mag die Wissenschaft sich selbst Rechenschaft und uns Aufklärung zu verschaffen trachten. Wir haben hier diese interessante Erscheinung lediglich aus dem gärtnerischen Gesichtspunkte aufzufassen und glauben daran eine Hoffnung knüpfen zu dürfen.

Wird sich diese Umwandelung des Laubes fixiren lassen? Wir glauben es gemäß der Analogie von anderen ähnlichen Erscheinungen in der Pflanzenwelt: man gedenke hier nur der Entstehung der herrlichen weißen Rose **Noisette Aimée-Vibert** von dem Strauche einer rothen Rose 2c.!

Ohne Zweifel wird der sinnige und überaus thätige Obergärtner von Herrn Eichel dieses Vorkommniß nicht unbenutzt vorübergehen lassen, sondern den Versuch ernstlich machen, durch mehrfache Veredelungen von diesem Aste das Naturspiel zu fixiren und damit unseren Parken eine neue Varietät zu schenken, welche zwar nicht eigentlich schöner als unsere gewöhnliche Buche ist, aber durch die hellere Färbung und Zartheit ihres Laubes zu mancher hübschen Gruppirung Anlaß gibt.

Zu seiner Zeit näheren Bericht über die Erfolge dieser Versuche in unserem Blatte zu ertheilen soll uns eine angenehme Pflicht sein. Frhr. v. B.

Sehr frühe Treiberei von Kartoffeln.

(Von Humbert dem Jüngeren.)

Bekanntlich liefere ich sehr viele und vortreffliche Frühkartoffeln vom 1. März an ununterbrochen bis zur Mitte des Juni. Mein Verfahren ist einfach folgendes:

Am 20. November bereite ich ein Mistbeet mit 1/2 großem Pferdemist, der nicht sehr naß gemacht wird, und 1/2 gutem Laub. Beides wird einige Tage zuvor tüchtig vermengt und die Lage 3 Fuß hoch. Die Breite dieser Lage richtet sich natürlich nach der Breite der Kästen mit Inbegriff der Umschlagsräume, welche später, d. h. sobald die starken Fröste im Dezember und Januar eintreten, ebenfalls mit Dünger gefüllt werden. Die Länge meiner Beete beträgt gewöhnlich zwölf Fenster und genügt mir zu Versorgung meiner bedeutenden Kunden von den ersten Tagen des März an bis gegen den 10. April. Diese Periode ist hauptsächlich zu berücksichtigen. Zu diesem Behufe verfahre ich folgendermaßen: Gegen Ende Januar errichte ich ein Mistbeet gleich dem ersteren, nehme jedoch dazu nicht frischen Dünger, sondern solchen, der bereits zu Umschlägen gedient hat und vermenge ihn gleichtheilig mit gutem Laub. Dieses Beet wird 6 Fuß breit und 32 Fuß lang, ringsum mit Bohlen umstellt, welche durch zwei Reihen von Pfählchen außen und innen befestigt werden, um dem Umschlage den gehörigen Widerstand leisten zu können. Ueber diese Düngerlage breite ich 10 Zoll hoch gute und leichte Misterde aus und stecke kleine Sonden hindurch, wodurch ich fünf bis sechs Tage nachher erkennen kann, ob der Mist sich bereits entzündet hat. Nun ordne ich das Beet und bepflanze es sogleich mit Marjolin-Kartoffeln, 11 Zoll weit nach jeder Richtung auseinander. Um jede Kartoffel lasse ich eine kleine Vertiefung, welche mit dem allmähligen Wachsthum der Pflanze nach und nach ausgefüllt wird.

Da ich so der Breite nach sechs Reihen habe, stecke ich durch die Mitte des Beetes eine Reihe von Pfählen, die 16 Zoll hoch über den Boden hervorragen, wenn der Kasten eine Höhe von 13 — 14 Zoll hat. Auf diese Pfähle nagle ich eine Reihe hinlänglich starker Latten, um zwei bis vier Strohmatten tragen zu können, falls und je nachdem im Februar eine mehr oder minder starke Kälte eintreten sollte. Nun mache ich den Umschlag um das Beet zurecht, gebe Luft, sobald es nicht friert, bedecke aber das Beet stärker oder schwächer je nach dem Kältegrade. So ist mein Beet gegen Regen wie Schnee und Fröste gut geschirmt, wie in einem Hause mit Satteldach. Das Wasser läuft nach beiden Seiten vollkommen ab. Auf solche Weise liefere ich Kartoffeln für die zweite Periode vom 10. April an, die gut bezahlt werden und nur sehr wenig Mühe kosten.

Nun bereite ich mir eine dritte Ernte auf einfachere Weise. Ein gegen Süden liegendes Beet von ungefähr 50 Centiaren bestimme ich für Kartoffeln. Darein mache ich vier Reihen Löcher mit der Felghaue, lege in jedes Loch eine Marjolin-Kartoffel und fülle hierauf das Loch zu 3/4 mit guter Misterde an. Sowie die Pflanzen nach und nach wachsen, bedecke ich sie sanft mit der ringsum liegenden Erde, um sie gegen die Spätfröste im April zu schützen. Bei diesem Verfahren erhalte ich von der Mitte Mai an gute Kartoffeln, die einen besseren Geschmack und Ertrag haben als die im Freien gezogenen, weil die Marjolin-Kartoffel die leichte Düngererde sehr liebt. (La Belgique horticole, Juli 1857.)

Die neue Kranz- (Kron-, Ring-) Aster.

Die reizende Spielart, welche in neueren Zeiten diese und noch andere Namen erhielt, ist bekanntlich in der Mitte reinweiß und mit einem regelmäßig und scharf geschnittenen Farbenbande ringsum breit gerandet. Diese Farbenbänder erscheinen bis jetzt in helleren und dunkleren Nuancen von Roth, Blau und Violett. Hauptsache bei dieser hübschen Erscheinung blieb jedoch immer, daß sie sich nur an den Röhr-Astern ergab, während diese Form an keiner andern Gruppe von Astern sich zeigte. Heuer findet man aber zur Freude aller Asternfreunde diese edle Form auch bei den Vilmorin- oder päonienblüthigen Astern und zwar zugleich in zwei Farben: Sehr schön dunkelkarmin und die weiße Mitte bei den Gebrüdern Villain, hellkarmin bei Albert Weydig und prächtig blauviolett bei Heinemann in Erfurt.

Ein solcher Zuwachs von Schönheiten ist in der That für unsere Gärten um so weniger ohne Bedeutung, da die Aster ohnehin in neuerer Zeit durch die edlen französischen Formen überall wieder an Ansehen gewonnen hat und jetzt ohne Zweifel für den Spätsommer den lachendsten und glänzendsten Schmuck unserer Gärten bildet, der von den herrlichsten Georginen eingentlich mehr gehoben, als besiegt werden kann. Frhr. v. B.

Coelogyne elata, Lindl.

Zuerst entdeckt von Dr. Wallich in Nepal und Sylhet, später von Griffith in Butan gefunden; in neuerer Zeit von Dr. Hooker auf Höhen von 4000 — 6000 Fuß in Sikkim-Himalaya und von den Herren Strachey und Winterbottom im Thal Sarjee von Kamaon gefunden und durch Herrn Parker nach Europa gesendet, wo sie im verflossenen April zum ersten Male blühte und von Dr. Lindley für die schönste der ganzen Gattung erklärt wurde.

Blumen groß, rahmweiß, hängend. Sepalen und Petalen ausgebreitet, schmal-lanzettig, die letzteren am kleinsten und schmalsten. Lippe groß, in regelmäßigen Figuren mit Orange schön fleckig gezeichnet, eirundlich, spitzig, sehr undeutlich dreilappig; Scheibe flach, mit drei ein wenig

erhabenen Falten und zwei auffällig schönen, langen, wellenförmigen und gekräuselten, weißen Kämmen, an der Spitze mit Blutroth bezeichnet, welches an der Basis der Lippe anfängt und bis zum Ende von deren Orangeflecken sich ausdehnt ꝛc. (Bot. Mag. 5001.)

Hibbertia perfoliata, Hügel.

Ein sehr hübscher Strauch vom Schwanenflusse. Stengel und Aeste kahl, ein wenig graugrün. Blätter fast oval, verlängert, gespitzt, gezähnelt, mit der Basis stengelumfassend oder sogar durchwachsen, immergrün, lederartig, oben dunkelgrün, an der unteren Fläche bläßer und graugrün. Blumenstiele einzeln, einblumig. Blumen groß, gelb; Kelch von fünf Sepalen, Petalen zweilappig und dreimal länger als die Sepalen.

Dieser Strauch ist das ganze Jahr hindurch sehr hübsch, eignet sich vorzüglich für Cultur im Topf und seine schönen Blumen sind frei von dem unangenehmen Geruch, welchen die von Hibbertia volubilis verbreiten. Die Cultur ist leicht: Erdmischung von Torf, Thonerde und Sand, mit gutem Wasserabzuge. Im Sommer ein sehr luftiger, der Mittagsgluth nicht ausgesetzter Standort; im Winter in einem luftigen gemäßigten Glashause. Vermehrung leicht durch Stecklinge. Der größten Verbreitung würdig. (Revue horticole vom 1. August 1857.)

Stanhopea tigrina, Lindl. (?)

Blumen sehr groß, gelblich-weiß, braun punktirt, mit bizarr gewundenen Labellen, sehr wohlriechend, um so empfehlenswerther für größere Verbreitung, da diese ausgezeichnet schöne Art für ihre Cultur keiner concentrirt-tropischen Wärme bedarf. Man pflanze sie in einen Eisendrahtkorb mit weiten Maschen, gefüllt mit kleinen Brocken von Heideerde und mit Moos gemengt. Dieses Körbchen hänge man ungefähr 2—3 Fuß entfernt von den Fenstern des Glashauses, beschatte sie im Frühling und Sommer, gebe im Sommer häufige Begießungen und Besprengungen, verschone aber damit im Winter, vorzüglich wenn nicht eine bedeutende Wärme im Glashause herrscht. Eine Cultur in Töpfen taugt nicht. Wärme im Sommer 25—30 Centigrad und mehr, im Winter 9—12 Centigrad. (Revue horticole vom 16. August 1857.)

Doronicum Bourgaei, Schultz Bip.

Diese im Frühling blühende, sehr hübsche Grünhauspflanze wurde von Herrn Bourgeau 1855 bei Barranco del Angostura auf den Canarischen Inseln entdeckt und Samen davon an die königliche Anstalt von Kew gesendet. Sie ist nahe verwandt mit Doronicum Webbi.

Beschreibung. Diese Pflanze erlangt offenbar in verschiedenem Boden eine sehr verschiedene Größe, wird 1 bis 3 Fuß hoch, ist verästelt und gewöhnlich kahl. Blätter wechselständig, sehr verschieden: die unteren an langen Stielen leyerförmig und leyerfiederig mit sehr langer Spitzenfiederung, tief herzförmig, spitz, buchtig-winkelig; die Seitenblätter sehr klein, weit auseinander, gegenüberständig, herz-eiförmig, unten am Stiele mit einem breiten Ohre beschwingt; die oberen Blätter verlieren stufenweise ihre seitliche Fiederung und werden klein, der ganze Stiel ist breitgeöhrt und stengelumfassend; alle Blätter sind auf der Oberseite kahl, auf der untern weiß und wie mit Spinnengewebe bekleidet. Blumen an großen, zusammengesetzten, beblätterten Doldentrauben; Stielchen mit kleinen, pfriemenförmigen Bracteen. Hülle halbkugelig, kahl, ohne Bracteolen; die Strahlen der Corolle purpurn, das Achimen kahl und ohne Pappus; Scheibe sehr tief purpurn, deren Achimen haarig und der Pappus fast so lang als die Röhrenblümchen. (Bot. Mag. 4994.)

Varietäten von Pyrethrum roseum.

Bei der jüngsten Ausstellung zu Paris erschienen von einem Herrn Bidinghans aus Nimy bei Mons ein Pyrethrum Tom Pouce und mehrere Sämlinge von Pyrethrum roseum, wie: P. Gloire de Nimy, prachtvoll, und P. rubrum fl. pl. etc. Erwägt man nun, wie zahllose Varietäten bereits von Dahlia, Aster, Bellis, Dianthus, Chrysanthemum etc. in den Handel gekommen sind und jährlich wieder von neuen verdrängt werden, so ist man wohl zu der Frage berechtigt, ob nicht auch das Pyrethrum berufen sei, die Gärten und Häuser fortan jährlich mit neuen Schönheiten zu schmücken. Der Anfang dazu ist zu Nimy glänzend gemacht, was wohl überall zu Versuchen ermuthigt. (Revue horticole, Juli 1857.)

Auszug

aus dem Bericht über die bei dem dritten landwirthschaftlichen Feste des Herzogthums Gotha stattgehabte landwirthschaftliche Ausstellung, Prämienvertheilung und Verloosung ausgestellter Gegenstände.

Als Prämien für ausgezeichnete Thiere, Geräthschaften u. s. w. waren drei Preise ausgesetzt worden, deren erster in einem silbernen Pokal, der zweite in einer silbernen Medaille und der dritte in einer bronzenen Medaille bestand; außerdem wurde einzelnen Ausstellern lobende Anerkennung ausgesprochen.

Die ausgestellten Thiere, Geräthschaften u. s. w. waren in zehn verschiedenen Abtheilungen gruppirt und für jede dieser Abtheilungen besondere Preisrichter ernannt. Bei der Beurtheilung der verschiedenen Thiergruppen hat Se. Hoheit der Herzog selbst mit dem lebhaftesten Interesse Theil genommen und später die Preise selbst vertheilt.

Sehr großes Interesse erregte die sehr reichhaltig, kunstgerecht und geschmackvoll arrangirte Blumenausstellung mit den mannichfache Unterhaltung und Belehrung gewährenden Produktionen der Seidenzucht, von Gemüsen, Sämereien, grünen, trockenen, rohen Produkten und Sämereien aus dem Garten- und Feldbau, Gartengeräthschaften, gewerbliche Produkte und Vorrichtungen u. s. w., welchen ein Theil des Herzogl. Hoftheatergebäudes eingeräumt war.

Die für diese Abtheilung erwählten Herren Preisrichter: Hofgärtner Arlt aus Sondershausen, Hofgärtner Döll aus Eisenberg, Hofgärtner Sckell aus Weimar, Kaufmann Henneberg aus Gotha, Lehrer Immisch aus Magdeburg, Hofbuchdruckereibesitzer Hänel aus Magdeburg, Kunst- und Handelsgärtner Maurer aus Jena, erkann-

ten nachfolgenden Ausstellern für die bei ihren Namen bezeichneten Gegenstände Prämien zu:

a. Erste Preise: 1) Herrn Medizinal-Assessor Jahn aus Meiningen, für ein Sortiment Kirschen von 83 Sorten; 2) Herrn Handelsgärtner Müller aus Gotha, für eine Sammlung von Petunien, Fuchsien, Coniferen und Blattpflanzen.

b. Zweite Preise: 1) Herrn Handelsgärtner Oschmann in Gotha, für blühende Pelargonien; 2) Herrn Handelsgärtner G. Göschke in Cöthen, für ein Sortiment Gurken; 3) Herrn Untergärtner Weinhold in Gotha, für ausgezeichnete Melonen.

c. Dritte Preise: 1) Herrn Handelsgärtner Menz & Sohn in Gotha, für ein Sortiment strauch- und krautartiger Calceolarien; 2) Herrn Handelsgärtner Maurer in Jena, für Beerenobst; 3) Der Flachsbauschule in Ruftenfeld, für Flachs; 4) Herrn Handelsgärtner Bürkner in Gotha, für Bouquete; 5) Herrn Hofbuchdrucker Hänel in Magdeburg, für Bananen-Früchte; 6) Herrn J. F. Fuchs in Gotha, für künstliche Früchte aus Papier-maché; 7) Herrn H. Arnoldi in Gotha, für Früchte aus Porcellainmasse; 8) Herrn Canzlei-Inspector Darr in Gotha, für Verdienste um den Seidenbau; 9) Herrn Obergärtner Eulefeld in Gotha, für Blumenkohl; 10) Madame F. Heydenreich in Gotha, für Beerenobst — Himbeeren; 11) Herrn Kaufmann Wolff in Gotha, für Flachs; 12) Herrn Handelsgärtner Bismann in Gotha, für Bouquete; 13) Herren Gebr. Dittmar in Heilbronn, für ausgezeichnete Garten-Instrumente; 14) Herrn Hucke in Alach, für officinelle getrocknete Pflanzen; 15) Hrn. Gärtner Berlet in Gotha, für einen geschmackvoll arrangirten Blumenkasten; 16) Gärtnerlehrling Jul. Kühn in Gotha, für Bouquet; 17) Gärtnergehülfe Ad. Vollmann in Gotha, für Bouquet; 18) Herrn Handelsgärtner Barth jun. in Gotha, für Petunien; 19) Herrn Schultheiß Brandt in Wechmar, für rohen Frühflachs.

Ehrenvolle Anerkennung wurde ausgesprochen: 1) Herrn Kunstgärtner W. Müller in Gotha, für ein Sortiment Topfrosen; 2) Herrn Kunstgärtner Menz & Sohn in Gotha, für Fuchsien und Verbenen; 3) Herrn Kunstgärtner A. Oschmann in Gotha, für Verbenen; 4) Herrn Obergärtner Eulefeld in Gotha, für die Decoration der Ausstellungs-Räumlichkeiten; 5) Herrn Gastwirth Bode in dem Gasthof zu den drei Gleichen, wegen gutgebauten Frühflachses; 6) Herrn Oekonom Führ in Bienstedt, wegen gutgebauten sehr langen Frühflachses; 7) Herrn Wiegand in Wechmar, wegen nach belgischer Manier gut bearbeiteten geschwungenen Flachses, sowie wegen gutgebauten Frühflachses; 8) Herrn Wilh. Präger in Siebleben, wegen gutgebauten weiß- und blaublühenden Frühflachses; 9) Herrn Jos. Jac. Flatau in Berlin, für durch Güte ausgezeichneten Hopfen aus Neutomysl in der Provinz Posen.

Aus der Gartenliteratur.

Die neuesten, einträglichsten und den Boden am meisten bereichernden Culturpflanzen im Betriebe der Landwirthschaft unserer Zeit, in ihrer Bedeutung, Cultur und Benutzung als Nahrungs-, Futter- und Handelsgewächse. Eine kleine monographische Encyclopädie, herausgegeben von **F. A. Pinckert.** Leipzig, Verlag von **C. A. Händel.** 1. Bändchen: Winterraps; 2. Bändchen: Futter- und Zuckerrunkelrüben. 1857.

Die Landwirthschaft wird nachgerade auch in Deutschland als Hauptelement und Haupthebel des Staatswohles anerkannt und täglich lebendiger beachtet. Man erkennt daher auch als dringendes Bedürfniß eine ausgiebigere, durchgreifendere, rationelle landwirthschaftliche Bildung des Volkes und die Beschaffung aller möglichen Mittel zu Förderung derselben: landwirthschaftliche Vereine, Musterwirthschaften, Ackerbauschulen, Journale, Lehrbücher. Am allgemeinsten wirksam können unstreitig die letzteren werden, sobald der Verfasser das gehörige Verständniß seiner Aufgabe hat und bei deren Lösung die Fähigkeit der Menge im Auge behaltend, in seinem Vortrage einfach, klar, bündig bleibt und seinen Gegenstand logisch darlegt und möglichst erschöpft, ohne in gelehrten Schwulst zu verfallen; sobald auch Regierungen und Vereine und Presse das Ihrige zu möglichster Verbreitung so nützlicher Werke beitragen.

Von allen bisher mir zu Gesicht gekommenen derartigen Volksbüchern erscheint mir keines zweckmäßiger in jedem Betrachte, als dieses vortreffliche Werkchen von Pinckert. Man muß daher in der That wünschen, daß der Verfasser nicht nur die versprochenen Bändchen 3 u. 4 recht bald folgen lasse, sondern seine Belehrungen noch über mehrere landwirthschaftliche Culturpflanzen ausdehne, damit dieses edle Unternehmen seinen vollen Segen bringen könne. Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 41. Erfurt, den 10. October. 1857.

Zerstreute Worte über Pflanzen- und Blumen-Ausstellungen.

„Auch das kleinste Körnchen Wahrheit am Wege gefunden, verdient aufgehoben und gepflanzt zu werden.
Shelley.“

Seltene Ausnahmen abgerechnet werden in Deutschland die Pflanzen- und Blumen-Ausstellungen von den Gartenbauvereinen, oder wenigstens unter deren Aegide und Mitwirkung veranstaltet. Das ist naturgemäß und gut. Aber es herrschen auch, seltene Ausnahmen abgerechnet, dabei in Betreff der Ausstellung wie der Beurtheilung und Prämiirung der Ausstellungsgegenstände manche Vorurtheile und mehr oder minder versteckte Bevorzugungen der Vereinsmitglieder. Das ist naturwidrig und paralisirt die bezweckte Einwirkung der Ausstellungen.

Die Ausstellungen bezwecken nicht lediglich ein eitles und ergötzendes Schaugepränge mit schönen und neuen Pflanzen für die bloße Neugierde und zu Vertreibung der Langeweile der Besucher, sondern sie bedingen auch deren Belehrung im Gartenwesen, die Förderung des Sinnes und der Liebe für dasselbe, die Bildung von Geschmack. Dies Alles kann die Ausstellung an sich allein unmöglich erwirken. Daher haben die Vereine oder Veranstalter von solchen Ausstellungen zugleich die ernste Pflicht, für Herstellung und Anwendung der Mittel zu sorgen, welche dem Hauptzwecke zu entsprechen geeignet sind. Dahin glaube ich rechnen zu dürfen:

a) Am Tage vor der Ausstellung einen öffentlichen populären Vortrag über den allgemeinen, provinziellen und lokalen Zustand der Gärtnerei; über die seit der letzten Ausstellung im Gartenwesen eingetretenen Fortschritte; über die noch nöthig erscheinenden Besserungen und Vervollständigungen zu möglichster Erreichung der für Volkswirthschaft und Haushalt daraus erwachsenden Vortheile; über die Verwendung der Zierpflanzen nach deren verschiedenen Formen, Farben 2c. im Sinne eines edlen Geschmacks 2c. Den Schluß mache eine einfachst rationelle Begründung des Ausstellungsprogrammes.

b) An jedem Tage der Ausstellung für alle mit Eintrittskarten für dieselbe Versehenen Vorträge über Herkunft, Natur, Cultur und Verwendung der aufgestellten neuen oder sonst interessanten Pflanzen.

c) Am Schlusse der Ausstellung eine Separat-Ausstellung der prämiirten Pflanzen und ein Vortrag, worin die Gründe der einzelnen Prämiirungen erörtert werden. Hiernach die Vertheilung der Prämien an die Glücklichen Angesichts der Zuhörer.

Dies Alles macht freilich Mühen und Sorgen; allein bekanntlich treten Gartenbauvereine, wie jeder andere Verein von vernünftigen Männern, niemals in dem Glauben und mit der Absicht zusammen — keine Mühen und Sorgen zu haben, sie vereinigen sich auch nicht lediglich zum Zeitvertreib und eigenen Vergnügen, sondern zu Erreichung irgend eines höheren und schöneren Zweckes. Was daher zu Erreichung dieses Zweckes nothwendig oder förderlich erscheint, gehört unverkennbar in den Bereich ihrer unmittelbaren Aufgaben und Pflichten. Eine Verkennung dieser Aufgaben und eine Nichtbeachtung dieser Pflichten stellt aber jeden Verein in die Klasse vollkommen überflüssiger und unmännlicher Anstalten herab.....

Auch heutzutage gibt es noch manche Leute, mitunter sogar Gebildete, welche dergleichen Ausstellungen lediglich als blanke Schaustellungen, als leidige Luxusartikel betrachten, wobei es auf nichts anderes abgesehen sei, als auf Befriedigung des Eitelkeitskitzels ausstellender reicher Privaten und auf den Vortheil der Handelsgärtner. Solcher Aberglaube kann offenbar nur da entstehen und sich verbreiten, wo die Ausstellungen, wie es leider häufig der Fall ist, ohne alle vorerwähnten Maßregeln vor sich gehen und als einzig Festliches in ihrem Geleite ein Zweckessen haben und ein Paar Zeitungs-Annonçen mit pompösen Abbildungen empfangener Medaillen 2c.

Möge immerhin Frankreichs und Belgiens Gartenkunst nicht höher stehen als die unsrige, möge sie sogar in manchem Betrachte von uns lernen können, so läßt sich doch

gewiß nicht leugnen, daß deren sorgsam veranstalteten und volksthümlich abgehaltenen Ausstellungen eine viel bedeutendere Wirkung äußern als gewöhnlich die unsrigen. Warum sollte man also deren Einrichtungen und Maßregeln nicht auch bei uns möglichst einzuführen sich bestreben? Etwa weil solche französisch oder belgisch sind? Dieser Einfall ist in der That um so lächerlicher, da wir sonst von jeher im Nachahmen französischer Dinge und Undinge uns eben nicht sehr blöde und spröde beweisen, also beim Nachahmen von offenbar zweckmäßigen und schönen Einrichtungen um so weniger bedenklich und national uns zu geberden brauchen.....

Es erscheint gewiß als zweckmäßig, gerecht und billig, daß man der soliden und ausgezeichneten Führung einer Gärtnerei immer und überall die gebührende Rücksicht zollt und die gebührende Ehre erweis't. Aber gewiß erscheint es eben so zweckwidrig, ungerecht und unbillig bei Ausstellungen, wenn man, was leider nicht selten geschieht, bei der Concurrenz schöner Sachen einer solchen Großgärtnerei mit schöneren eines kleinen noch ziemlich unbekannten Mannes, jenen den Preis ertheilt lediglich aus dem Grunde: „Wir dürfen doch diesen Mann nicht hintansetzen!" — Die Person des Ausstellers darf dabei niemals in Anschlag kommen, sondern der Werth der Sache allein muß bei der Preisertheilung entscheiden. Anders zu urtheilen verstößt gegen den Zweck der Anstalt und gegen die Manneswürde der Preisrichter.....

Bei der Aufstellung von Programmen für Ausstellungen scheint man mitunter nicht gehörige Rücksicht auf den Umstand zu nehmen, daß die Kunst des Gärtners dabei bald nur als *Mittel*, bald aber auch als *Zweck* betrachtet werden und hiernach auf verschiedene Weisen prämiirt werden muß. Die Ausstellungen nämlich bezwecken einerseits die Bekanntmachung mit schönen und nützlichen Gewächsneuheiten und deren Verbreitung; aber andererseits bezwecken sie auch Förderung der Gärtnerkunst selbst in der Cultur und Vermehrung; dort erscheint also der Gärtner mit seinen Neuheiten mehr als Handelsmann, der in dem Handel selbst seinen wesentlichsten Lohn findet; hier tritt er als Künstler vor das Publikum, zeigt was er gelernt hat und wie eifrig und glücklich er nach eigener Vervollkommnung strebt. Der Künstler verdient aber unstreitig eine höhere Prämie für seine Produkte als der Handelsmann; um so mehr in Deutschland, wo es an Käufern fehlt, welche eigentliche Culturpflanzen für anständige Preise kaufen können oder wollen, mithin dem Gärtner von dieser Seite jene thatsächliche Aufmunterung mangelt, welche in England, Frankreich, Belgien, Holland, Italien ꝛc. so viele gärtnerische Wunder hervorruft, die emsigste und sinnigste Nacheiferung bei den Gärtnern selbst weckt! — Das sollen wir in Deutschland stets ehrlich erwägen.....

Ausstellungen sollte man möglichst oft im *freien Garten* veranstalten, weil hier nur die eigentliche Gelegenheit geboten wird, dadurch zugleich auf den Geschmack und Schönheitssinn der Gärtner selbst wie des Pubikums sehr lebendig einzuwirken. Die Aufgabe, einen gegebenen Gartenraum mit den verfügbaren Pflanzen und sonstigen Mitteln in irgend einem vorgeschriebenen oder selbstgewählten Style, nach Formen und Farben, durch Gruppirung und Einzelstellung herzustellen und zu schmücken — ist in der That für den jungen Gärtner und Gartengehülfen eine höchst interessante, sehr belehrende und für sein ganzes Leben lohnende. Zugleich erscheint sie als bedeutend für alle Besucher, Laien, Gartenfreunde, welche gar häufig nicht ahnen, wie man die verschiedenen Pflanzen auf den beschränkten Räumen von Hausgärten ꝛc. geschmackvoll verwenden kann, wie sehr ihr Garten selbst und die Wirkung der einzelnen Pflanzen durch sinnige und harmonische Zusammenstellung gewinnen muß, wie sehr man durch Disharmonie und Ungeschmack den Gartengenuß sich verkümmert. Die Anschauung ertheilt darüber prägnantere und tiefer eingreifende Lehren, als irgend ein Buch sie geben kann. Ueberdies vermehrt sich auch durch solche Aufstellung unfehlbar die Zahl derjenigen Besucher, die an den einzelnen Pflanzen selbst keine besondere Theilnahme fühlen, aber dem Zauber der Bildnerei durch dergleichen Zusammenstellungen nicht widerstehen können. Man verbreitet also dadurch die Lust für Ausstellungen und erhöht zugleich die Ausstellungs-Einnahme nicht unbedeutend.....

Misce utile dulci! Es erscheint mir als großer Fehler bei sehr vielen Ausstellungen, daß sie sich lediglich auf Blumen und Zierpflanzen beschränken, alles Uebrige nicht beachten, während doch gerade das Uebrige aus volkswirthschaftlichem Gesichtspunkte die Hauptsache bildet und ästhetisch gewiß nicht zu verachten ist. Die Ausstellungen beginnen gewöhnlich in den ersten Frühlingsmonaten und endigen mit dem Spätherbste. Die Fortschritte in der Gärtnerei und Landwirthschaft gewähren aber jetzt vollkommen ausreichende Mittel zu einer wahren und nützlichen Veredelung aller dieser Ausstellungen durch eine Menge interessanter Produkte des Gemüse-, des Obstgartens und der Landwirthschaft, wobei die Blumen in der That nichts verlieren, aber Publikum und Ausstellungszweck unfehlbar gewinnen. Schon die ersten Frühlingstage liefern dazu eine Menge *getriebener Gemüse, Obste* ꝛc. Sehr werthvoll vermehrt werden kann aber das Nützliche durch Vorlage *gut überwinterter Gemüse, Obste und mancher landwirthschaftlichen Produkte.* Eine solche Aufstellung ist aber überall etwas sehr Belehrendes, Belebendes, Förderndes, da, abgesehen von der Kunst der Treiberei, die Kunst der tüchtigen Aufbewahrung von Gemüsen, Obsten ꝛc. hin und wieder noch sehr im Argen liegt, nirgends als eine vollendet abgeschlossene erscheint. Beispiele lehren lebendiger als Bücher und Zeitungen. Keinem Vereine kann oder soll es schwer fallen, dazu Mitglieder zu finden, welche Kenntnisse, Eifer und Darstellungsgabe genug besitzen, um über Aufbewahrung und

Verwendung von Gemüsen und Obsten dabei populäre Vorträge zu halten. Aber jedermänniglich ist bekannt, daß über die mancherlei Verwendbarkeit und Benutzung der verschiedenen Obste in manchen deutschen Gauen noch Vorurtheile, Verblendung, Unwissenheit und Trägheit vorherrschen und gar viel Nutzbares unbenutzt zu Grunde gehen lassen .....

Noch reicher an solchen Dingen können die Vorsommer- und Sommer-Ausstellungen erscheinen. Die Natur bringt mancherlei Gemüse, die trefflichen Beerenobste erfreuen Jung und Alt, Kirschen, Pflaumen, Aprikosen, Pfirsiche, Frühbirnen und Aepfel reifen. Sie bieten ein um so interessanteres Schauwerk, weil sie ohnehin bei den eigentlichen, gewöhnlich erst im Herbste stattfindenden Obst-Ausstellungen gar nicht oder nur sehr vereinzelt und unvollkommen erscheinen. Alle diese Gemüse und Obste sind volks- und hauswirthschaftlich von großer Bedeutung und werden es jährlich mehr und mehr. Es wird daher auch eine jährlich dringendere Aufgabe, diese Produkte bei Ausstellungen nicht nur obenhin als Nebendinge zu behandeln, sondern sie als Hauptsachen ernstlichst zu berücksichtigen, über deren Cultur und Verwendung Lehren und Aufmunterung bestens zu ertheilen.....

Ein nicht zu verkennendes und leider auf die Ausstellungen bisweilen sehr einflußreiches Uebel besteht in einem gewissen Mangel an hinlänglichen Einkünften und Fonds bei der Mehrzahl der deutschen Vereine und die nicht zu bestreitende Abneigung des Publikums gegen jedes Opfer für alle Dinge, wobei von materiellen Genüssen nichts zu hoffen ist, erhöht jenes Uebel nicht unbedeutend. Die Einnahmen für Eintrittskarten fallen häufig äußerst klein aus und die Verkäufe von Ausstellungsgegenständen gewöhnlich noch kleiner. Beide Uebel werden auch in den nächsten Monaten sich schwerlich wesentlich verbessern. Dadurch wird folgerecht eine Sparsamkeit bedingt, die bei ängstlichen Vorstandsgemüthern nicht selten in wahre Aermlichkeit ausartet und abermals eine nachtheilige Rückwirkung auf die Besuchslust übt, an einzelnen Orten die Ausstellungssäle verödet und diese Unternehmungen in jedem Betrachte fruchtlos macht.

Den guten Geist bei dem Volke zu wecken, zu beleben und zu stärken, ist eine Aufgabe der Programme und der Ausstellungen selbst. Wie solche allenfalls gelös't werden könne, hoffen wir in einem eigenen Artikel zu erörtern.

Frhr. v. B.

Dolichos Lablab und Herr Hofgärtner Schwedler.

Das von Berghöhen reizend umgürtete und gegen **900** Fuß hoch über dem Meeresspiegel liegende Fulda scheint seiner Nachbarschaft mit der Hohen Rhön eine ziemlich rauhe Luft zu verdanken, welche zur Anlage von Kunst- und Handelsgärtnereien eben nicht sehr verlockend sein kann. Andererseits ist dazu die ziemliche Lebenslust von **10,000** Einwohnern und einer begüterten Umgebung, so wie die sichtbar im Wachsen begriffene Mode des Zimmer- und Fensterschmuckes mit Blumen, der Bouquets bei allen Gelegenheiten 2c. dazu ein scharfer Sporn. Dennoch wollte sich, außer einigen unbedeutenden Gemüsegärtnereien bisher kein solider Unternehmer für eine Kunst- und Handelsgärtnerei finden und Fulda mußte seine einschläglichen Bedürfnisse von auswärts befriedigen.

Endlich entschloß sich vor drei Jahren ein Mann dazu, der sich durch seine früheren Stellungen in Frankfurt a. M. und in Fulda selbst als Gärtner einen sehr ehrenvollen Namen erworben hatte: der kurfürstliche pensionirte Hofgärtner Herr Schwedler, nachdem er die kurfürstliche Fasanerie-Gärtnerei verlassen hatte.

An dem nach Hanau führenden Thore wählte er einen großen Raum für die Anlegung seiner Kunst- und Handelsgärtnerei und hat auch darin bereits sich als Altmeister bewährt. Schritt für Schritt geht es vorwärts mit Vermehrung von Beeten, Kästen, Glashäusern verschiedener Arten. In der nicht ungerechten Besorgniß, daß das etwas rauhe Klima mit seinen nicht seltenen Ueberrumpelungen durch arge Spätfröste im Frühling und Vorfröste im Herbste, die Anzucht von feineren Sämereien im Freien oft gefährden könnte, beschränkt er sich bis jetzt hauptsächlich auf Einrichtungen zu Erzielung blühender Gewächse für alle Jahreszeiten, zum Schmuck für Zimmer und Fenster, für den sehr im Steigen begriffenen Bedarf von Bouquets, so wie für die blumenlustige Umgebung der Stadt. Alles lebt und blüht in diesen Häusern in angenehmster Fülle und Schönheit und in vielen der gangbarsten Modegattungen erfreut sich das Auge an den neuesten Varietäten. Von Fuchsien z. B. entsinne ich mich nicht, irgendwo Reicheres und Schöneres im October gesehen zu haben. Für die größeren, mit den ersten Anschaffungen von Neuheiten vorzugsweise sich beschäftigenden Großgärtnereien kann diese solide und rasch erblühende Anstalt bald von einiger Bedeutung werden.

An der Westseite eines Glashauses überraschte mich ein wonniger Duft und in noch höherem Grade der lachende Anblick des üppigsten Laubwuchses, eines ungemeinen Reichthums von reifen und reifenden Samenschoten und darüber von zahllosen Blüthentrauben im reizendsten Farbenspiele mehrerer Varietäten. Dies erscheint um so interessanter an einem Orte, wo die Septemberfröstchen an vielen Pflanzengattungen so garstig gehaus't und die Farbe der Trauer verbreitet haben. Diese schöne und reiche Pflanze ist die altbekannte **Dolichos Lablab**, welche gänzlich aus den Gärten verschwunden und lediglich der Modethorheit als Opfer gefallen zu sein scheint. Es wäre aber der Mühe werth sie wieder zu verbreiten und damit den Gärten wieder einen Schmuck zu verleihen, der mit Emphase angepriesen würde, wenn er als neu von dem Auslande käme oder in Abbildungen fremder Journale prangte. Herr Hofgärtner Schwedler ist wahr-

scheinlich im Stande Samen davon abzulassen und die Cultur ist weder ein Geheimniß noch schwierig.

Thun wir in Deutschland doch endlich wie Männer, welche selbst Augen haben und selbstständig urtheilen können!

Frhr. v. B.

Puya virescens, Hook.

Wahrscheinlich aus Venezuela oder Neu-Granada in Belgien eingeführt und von dort nach England gekommen, wo diese hübsche Bromeliacee im März 1857 zum ersten Male blühte.

Beschreibung: Mäßig groß, stengellos. Blätter $1^1/_2$ bis 2 Fuß lang, mit ausgebreiteter, fast bauchiger Basis, breit-linealig, halb-lanzettig, plötzlich in eine kurze, feine Spitze übergehend, ganzrandig und waffenlos, tief dunkelgrün, mit eng-parallelen Längelinien durchzogen. Schaft 2 Fuß und mehr hoch, unten beblättert; diese Blätter gehen nach oben stufenweise in dicht dachziegelförmig stehende Bracteen über, welche eine breit scheidenartige Basis haben und pfriemenförmig gespitzt sind. Aehre länglich, 6—8 Zoll lang, locker, zusammengesetzt, mit Bracteen versehen. Die Bracteen der Aehre breit-eiförmig, gespitzt, die inneren stumpf, alle gelblich-grün, mit Braunroth gefleckt und gestreift. Blumen halb sitzend. Kelch von drei linealig-länglichen, halb-hautartigen, stumpfen, ganzrandigen, aufrechten Sepalen, angedrückt an die schmale Basis der Corolle. Petalen drei, groß, breit, spatelförmig, sehr bleich gelblich-grünlich, Saum ausgebreitet, Nägel lang, leicht an den Rändern anhängend. Staubgefäße sechs, Staubfäden kürzer als die Petalen, nach dem größeren Theil ihrer Länge vereinigt und mit den Nägeln zusammenlaufend. Staubbeutel fast pfeilförmig. Fruchtknoten fast pyramidenförmig, undeutlich dreieckig. Griffel so lang als die Staubgefäße, an der Basis gegliedert; Narbe mit drei keulförmigen, warzigen Lappen. (Bot. Mag. 4991.)

Cattleya labiata var. alba, Lindl.

Diese, der Cattleya Mossiae sehr nahe verwandte Varietät unterscheidet sich von ihr eigentlich nur durch die weißen Blumen und deren Lippe, die auf einem Grund von Lilla ein purpurrothes Centrum hat.

Eine andere sehr interessante und schöne Varietät C. labiata var. pallida, Lindl. hat wellenförmige und schlaffe Blätter, sehr große Blumen in schönem Weiß und eine rosenfarbene Lippe mit gelbem Centrum. (The Flower Garden.)

Anemone narcissiflora, L.

Interessante und hübsche Art durch ihre freistehende Dolde mit 8—10 ziemlich großen weißen Blumen, sowie durch ihre großen handförmigen und sehr tief eingeschnittenen wurzelständigen Blätter. Sie hat mit Anemone alpina eine gemeinschaftliche Heimath auf den Pyrenäen und Hochalpen, cultivirt sich aber demungeachtet viel leichter als die große Mehrzahl der Alpenpflanzen und sollte daher in unseren Gärten mehr verbreitet sein.

In Heideerde gepflanzt bringt sie viel Samen, sofern man sie durch einen Wasserabzug vor zu viel Feuchtigkeit schützt. Die Aussaat mache man sogleich nach der Samenernte in Heideerde, weil der Samen seine Keimkraft sehr bald verliert. Vortrefflich wird sie sich auf Talutmauern und Felsgruppen ausnehmen, wo sie sich in einem kieseligen und kühlen Boden sehr wohl befindet, wenn sie gegen Nordosten im Halbschatten steht. (Revue horticole, Juli 1857.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 42. Erfurt, den 17. October. 1857.

Die Gärtnerei in Hanau.

In Fulda war mir noch von der lieben Albernheit ein sehr unangenehmer Streich gespielt worden. Ein förmlicher Besuch der kurfürstlichen Schloßgärten hätte die mir vergönnte Zeit überschritten; aber ein Besuch bei dem trefflichen Hofgärtner Lenz, diesem Manne der edlen Gartenbücher, welche mit denen von Vater Bosse so hervorragende Zierden der deutschen Gartenliteratur bilden, lag mir um so mehr am Herzen, da das persönliche Bekanntwerden mit einem bedeutenden Manne stets als ein schöner Gewinn zu betrachten ist. Ein Tölpel versicherte, daß Lenz in Hanau hause. So zog ich denn voll Hoffnung hierher — um hier enttäuscht zu werden und die eigene Einfalt, mich in Fulda nicht näher erkundigt zu haben, recht schmerzlich zu bedauern.

Auch hierher führt der Weg wieder zwischen und über Hügelreihen, hinter welchen von Norden her die Rhönberge ihre kalten Köpfe emporstrecken und mit oft sehr kühlen Lüften das Land weithin nicht sehr angenehm liebkosen. Erst in der Nähe des alten Kaisersitzes Gelnhausen mit seiner schnurrigen gekrümmten Thurmspitze scheint die rauhe Einwirkung der Rhönberge aufzuhören. Hier werden plötzlich Himmel und Erde milder, wärmer, freundlicher, Maisfelder prangen zwischen Krapp- und Hanfpflanzungen und rechts an den sanfteren Böschungen der Hügel lachen einen die Rebgelände mit ihrem reichen Segen an. Das ist der erste liebliche Gruß, den mir die noch südlichere Heimath aus der Ferne herübersendet, der mir erquickend und befeuernd durch alle Nerven und Adern zuckte. Wie schön und herrlich ist doch Gottes Erde! Wenn nur die Menschen darauf ein Bischen vernünftiger und besser wären!

Das straßenreinliche, pflasterglatte, häuserfreundliche, industriebelebte Hanau mit seinen **16,000** lebenslustigen Einwohnern und dem nahen großen Marktbedürfniß von Frankfurt beschäftigt gegen zwanzig Gemüsegärtnereien und darunter einige bedeutende und drei Kunst- und Handelsgärtnereien.

Von Samenzucht für den Handel ist in allen drei Anstalten kaum die Rede, sie scheinen nicht einmal den eigenen Bedarf immer zu erzielen. Hauptsache bleibt ihnen die Anzucht von Dekorationspflanzen, um für alle Festlichkeiten ꝛc. stets vorbereitet zu sein; von schönblühenden Sträuchen und Krautartigen, um Hanau und Frankfurt damit bedienen und stets Bouquete aller Art liefern zu können.

Merkwürdig reich und schön erscheint die Anzucht von Blattpflanzen, Blumenzwiebeln, Camellien, Azaleen, Fuchsien, **Veronica** ꝛc., welche in großer Zahl hier verbraucht werden und weithin fortgehen. Auffallend erschien es mir daher, daß bei solchem Betriebe die leichte und ziemlich ergiebige Topfcultur von Rosen für den Spätherbst und Winter beinahe ganz außer Acht gelassen wird, während man den Rosen im freien Lande nach und nach mehr Aufmerksamkeit zu widmen scheint. In diesen Punkten fand ich Alles so ziemlich übereinstimmend in den drei Gärtnereien der Herren K. Ch. Ph. Schultz, J. C. D. Deines und Lor. Jäger, welche in Betriebsamkeit wetteifern, während daneben doch jeder sein eigenes Lieblingspferdchen reitet, d. h. irgend einer Cultur, welche die Anderen nicht zu interessiren scheint, mit Vorliebe sich hingibt.

So finden wir bei Herrn Schultz eine ausgezeichnete Sammlung von schönen **Amaryllis**-Arten und darauf sich stützende Züchtung aus Samen, deren Ergebnisse ihm bei den großen Frankfurter Ausstellungen bereits dreimal Ehrenpreise eingebracht haben. Nach dem einstimmigen Urtheile von hiesigen und Hanauer Kennern sind diese neuen Varietäten oder Hybriden des Herrn Schultz in der That ausgezeichnet schön und verdienen die allgemeinste Verbreitung in höherm Grade als manche der seitdem so emphatisch angepriesenen Neuheiten in dieser Gattung. Abbildungen in beliebten Journalen würden ihnen gewiß viele Freunde erwerben.

Gleich Herrn Schultz ist auch Herr Deines mit Garten-Anlagen in der Umgegend und mit Dekorationen in der Stadt vielfach beschäftigt, was naturgemäß bei Beiden eine Berücksichtigung von Sträuchen und Perennien vorzüglich bedingt, manches Andere beinahe ausschließt. Bei Herrn

Deines fand ich zu großem Vergnügen eine hübsche Sammlung von Maranten, Dracänen, Gummibäumchen 2c., darunter eine Anzahl selbst aus Samen gezogener trefflicher Exemplare der reizenden **Dracaena brasiliensis**, welche mit ihrem eleganten Bau und zarten Grün allein, wie mit anderen zusammengestellt, eine köstliche Wirkung machen.

Wie wenig die Septemberfröstchen hier gewirkt haben, zeigte besonders erfreulich der Garten von Herrn Jäger mit seinen prunkenden Gruppen von üppigst blühenden Verbenen, Petunien, Scarlet-Pelargonien, Lantanen 2c. Topfrosen, Nelken und Pensee's vermißte ich auch hier in diesem Garten, der nach Anlage, Ausführung, Reinlichkeit, Ordnung und Schönheit der Pflanzen unstreitig zu dem Schönsten gehört, was man irgendwo von Handelsgärten sehen kann. Er gemahnte mich sehr lebhaft an J. E. Herger's Rosenparadies zu Köstritz. In gleicher Fülle und Schönheit prangen in seinen Häusern die großen Heere von Camellien und Azaleen mit Knospen ganz bedeckt, wogegen man sich mit den neuern Rhododendren hier noch wenig zu beschäftigen scheint.

Bedeutend erscheinen die Obstbaumschule und die Schule der Zierbäume und Sträuche des Herrn Jäger, ebenfalls musterhaft durch Ordnung, Reinheit der Quartiere und Wege und üppigste Gesundheit der Pflanzen. Der Verkehr damit soll ein beträchtlicher sein. Um so mehr drängt sich daher der Wunsch auf, daß Herr Jäger sehr im Interesse seiner schönen Anstalt und der ganzen Gegend, die Resultate der großen Obst-Ausstellungen von Carlsruhe, Naumburg und Gotha sich zu eigen machen und davon benutzen möge, was ihm als thunlich und räthlich erscheint.

Die Georgine prangt hier noch in lachendster Flor, jedoch nicht gerade in den auserwähltesten Varietäten und scheint, gewiß mit Unrecht, im Allgemeinen nicht beachtet zu werden. Auch die köstlichen **Truffaut**-Astern und **Andrieux**-Balsaminen sind hier noch nicht sehr verbreitet und über die neuen edleren Formen der Levkoyen glaube ich dasselbe sagen zu dürfen, obgleich mir überhaupt von Levkoyen nichts mehr zu Gesicht gekommen ist. Von **Tropaeolum, Heliotropium etc.** zeigen sich nur wenige Sorten, ebenso von Strohblumen; **Bellis**, remontirende und Zwergnelken sah ich nirgends, und selten sind die neueren Prachtformen der Pelargonien. In allen diesen Gebieten bleibt hier noch viel zu thun, was unsere gewerbthätige und rasche Zeit wohl bald vollbringen wird.

Ueber Frankfurts Gärtnereien verlangen Sie kein Wort von mir, darüber ist oft und vielseitig genug geschrieben worden und ich liebe nicht Wasser ins Meer zu gießen. Uebrigens wäre auch nach eigener Anschauung nur sehr wenig zu sagen, da es seit meiner Ankunft unaufhörlich regnet, also eine Einladung zu Gartenspaziergängen eben nicht sehr lockend ist und morgen früh dieser Weltstadt wieder Lebewohl zu sagen die Zeit mich drängt. Also dieser Tage mehr über andere weniger rennomirte Gärtnereien, wenn der Himmel nicht fortfährt, den Wanderer unter den Regenschirm zu bannen und die Gartenwege ungangbar zu machen.

Frhr. v. B.

Eine Schmuckvarietät von Plantago major.

Auch der flüchtigste Ueberblick der Zustände unserer Zeit lehrt unverkennbar, daß bei aller Handelsgärtnerei, im Pflanzengeschäft sowohl wie im Samengeschäft, das Comptoir eine höhere Bedeutung als die Gärtnerei selbst gewonnen hat, d. h. daß in mancher Hinsicht der Gatenbetrieb für den Handelsgärtner selbst beinahe minder wichtig als der Handelsbetrieb geworden ist. Diese unbestreitbare Thatsache veranlaßt denn auch naturgemäß ein immer eifrigeres Zusammendrängen von Handelsgärtnereien an den größeren Handelsplätzen und in den rennomirtesten Gartenstädten. Das Publikum gewöhnt sich mehr und mehr, die Befriedigung seiner Bedürfnisse und Launen nur an solchen Orten zu suchen und von den vereinzelten Lokalgärtnereien immer weniger Notiz zu nehmen. So sehen sich diese auch täglich dringender genöthigt, einem auswärtigen unmittelbaren Verkehre zu entsagen und hauptsächlich nur mittelbar durch die großen berühmten Handelsgärtnereien mit der Außenwelt zu verkehren und diesen sich unterzuordnen, wo nicht der Lokalhandel bedeutend genug ist, um ihnen allen auswärtigen Vertrieb überflüssig erscheinen zu lassen.

Dergleichen und ähnliche Bemerkungen ergeben sich unwillkürlich beim Anblick der einzelnen Handelsgärtnereien in den kleinen, von allen Eisenbahnen mehr oder minder entfernten Städten Niederhessens. So auch vorzüglich in dem saubern und freundlichen Hersfeld, dessen frühere weltberühmte Abteigebäude jetzt ein bedeutendes Gymnasium umfassen.

Unmittelbar vor dem südlichen Thore liegt der Handelsgarten von Herrn G. Rudolph. Außer einer kleinen Baumschule edlen Obstes, den nöthigen Glashäusern und Mistbeeten umfaßt er so ziemlich Alles von den modernen Lieblingspflanzen, was der freilich ziemlich beschränkte Bedarf der kleinen Stadt und der Umgegend beansprucht und zwar Alles in guten Sorten und hübsch cultivirten Exemplaren; dabei aber aus gärtnerischer Liebhaberei Manches, wovon Vermehrung und Samen zu auswärtigem Verkehre berechtigen und großen, rennomirten Handelsgärtnereien oft aus Verlegenheiten helfen könnten, um so schneller, da die Eisenbahn nur wenige Stunden Weges davon entfernt vorüberläuft und die Stadt durch gute Chaussee und Posteinrichtung mit ihr in Verbindung steht.

In dem Glashause dieses Gartens fand ich nun in Töpfen cultivirt eine unserer gewöhnlichsten wilden Pflanzen, **Plantago major**, als eine für Topfcultur und flache Einfassungen gleichhübsche, zierliche Varietät — **Plantago major var. fol. variegatis**, mit reich und sehr hübsch

weiß panaschirten Blättern. Diese Varietät ist um so werthvoller und empfehlenswerther, da die Pflanze bekanntlich mit jedem Boden sich begnügt und fast gar keine Pflege beansprucht. Aus dem Umstande, daß auch die Samenkörner bunt und panaschirt erscheinen, läßt sich wohl ziemlich zuverlässig schließen, daß die Panaschirung ein dauerndes Naturspiel geworden. Daraus kann sich ein hübscher Handelsartikel heranbilden, der jetzt schon Lärmen machte, wäre die Varietät in England, Frankreich oder Belgien entdeckt worden.

Hier lächelt auch eine Annehmlichkeit für Gärtner und Gartenfreunde, deren Bekanntmachung Manchem vielleicht äußerst erwünscht kommen wird. Bekanntlich wird überall der Mangel an brauchbaren Rosenwildlingen jährlich fühlbarer, während für Hochbäumchen die Samenzucht nur sehr langsam und sehr spärliche Aushülfe bietet. Nun sind aber in diesem Betrachte die Wälder, Gehölze und Gebüsche rings um Hersfeld noch fast rein jungfräulicher Natur, sowie ohne Zweifel der ganze Höhenzug der Provinz Niederhessen und Herr G. Rudolph hat sich in den Stand gesetzt, dergleichen Rosenwildlinge in beliebiger Zahl liefern zu können, ist auch überdies mit der Anlage zu einer großartigen Samenzucht von Wildlingen eifrigst beschäftigt.

Frhr. v. B.

Die Handelsgärtnerei zu Wiesbaden, Darmstadt &c.

Die Eisenbahn von Frankfurt nach Wiesbaden führt im Fluge durch eine heitere, reiche, gartenähnliche Welt hin, über Höchst, Hochheim, Castell und an Bieberich vorüber, wo, wie z. B. bei Hochheim, der Weinbau die erste Stelle mit Recht einnimmt und in diesem Jahre wieder seinen alten Ruhm glänzend bewähren wird. Wie vielfältig auch die Marktversorgung von Mainz, Frankfurt und Offenbach hier betrieben wird, so ist doch nirgends von einer eigentlichen Kunst- und Handelsgärtnerei mir etwas kund geworden. Jedes Wort über die herzogliche Hofgärtnerei zu Bieberich wäre aber hier um so unnützer, da hierüber in Schrift und Bildern schon hundertfältig verhandelt worden.

Das alljährlich größer und prachtvoller sich entfaltende Wiesbaden, dieser würdige Nebenbuhler von Baden-Baden, besitzt, außer den köstlichen Kurhaus-Anlagen, Promenaden &c., eine Menge wahrhaft reizender Privatgärten und in vielen seiner Privat-Badeanstalten sehr zweckmäßige und mitunter hübsche Gartenanlagen. Der Obstbau steht hier in schönem Flor und verbreitet sich durch gediegene Obstbaumschulen, wovon ich nur die vom Geh. Reg.-Rath v. Trapp hier erwähnen will, welcher bei der großen Obst-Ausstellung zu Gotha in diesen Tagen durch sein Ausstellungs-Obst wohl hohe Achtung für den nassauischen Obstbau einflößen und für Nachahmung aufmunternd einwirken wird.

Von eigentlichen Kunst- und Handelsgärtnereien, d. h. von solchen, welche Kataloge ausgeben und in die weite Welt spekuliren, habe ich hier nichts in Erfahrung gebracht. Vielleicht sind Boden und Arbeitslohn hier zu theuer; vielleicht sind die Gärtner selbst der Ansicht, daß in der Mitte zwischen den renommirten Gärtnereien von Mainz und Frankfurt damit nicht viel zu lukriren sei und daß man sich bei einer gewissen Beschränkung des Geschäftes jedenfalls sicher stellen und besser befinden könne. Betrachtet man dieselben Verhältnisse an vielen anderen Orten, so gibt man wohl diesen Leuten Recht und bedauert den Mangel an solchen Kunst- und Handelsgärtnereien keineswegs.

Dagegen wimmelt es nach allen Richtungen von Marktgärtnereien für Obst, Gemüse, blühende Pflanzen und Bouquete; habe ich nicht verzählt, so verzeichnet der Adreßkalender deren 26. Betrachtet man die große Zahl der mit Blumen geschmückten Fenster, erwägt man den beträchtlichen Bedarf an Gemüsen für die Bevölkerung und für die Tausende Jahr ein Jahr aus einkehrender Fremden und den allgemeinen üblichen Verbrauch von Gemüsen, so erscheint es wohl glaublich, daß alle diese Gärtnereien gut bestehen, um so mehr, da ihnen der leichten Wege genug offen stehen, um ihren Ueberfluß in Mainz und Frankfurt abzusetzen, so wie alles momentan etwa Fehlende von dort zu beziehen. Dieser Wechselverkehr scheint auch in der That sehr lebhaft zu gehen; in drei dieser Gärtnereien fand ich Käufer aus Mainz und Frankfurt, welche nicht unbeträchtliche Ladungen sich aussuchten. Manche dieser Gärtnereien sind auch wirklich für ihre Zwecke ziemlich reich und hübsch eingerichtet und zeichnen sich durch schöne Gemüse und sehr üppig blühende Zierpflanzen aus allen Modegattungen aus. Nur der schönste aller Blumenkohle, der von Fr. Ant. Haage in Erfurt, scheint hier noch nicht gehörig eingebürgert zu sein. Georginen und Astern stehen noch in voller Flor, ebenso im Freien prächtige Fuchsien, Petunien, Verbenen und Veronica, erst der beginnende Herbstregen treibt in die Winterquartiere.

Der Etat von Darmstadt verzeichnet drei Hofgärtnereien, welche, wie man mir sagte, in der Regel mit Handel sich nicht beschäftigen, also nicht in unsern Bereich gehören. (Schluß folgt.)

Forsythia suspensa, Vahl.
(Syringa suspensa, Thunb.; Rengjo, Kaempfer).

Diese reizende und prächtige Pflanze wurde schon 1833 durch Herrn Verkerk Pistorius aus Japan eingeführt, scheint aber nicht sehr verbreitet und nun halb vergessen zu sein, indem sie erst neulich den Herren Veitch u. Sohn zukam, wo sie im April blühte und zwar im Freien, also gleich hart zu sein scheint wie **Forsythia viridissima.**

Beschreibung: Strauch sehr verästelt; Aeste sehr lang und hängend. Blätter erst nach der Blüthe erscheinend, bald

einfach, bald kleeblätterig dreifach; Blättchen eiförmig oder halbrautenförmig, gesägt. Blumen groß, schön, gelb, aus gegenüberständigen, schuppigen Knospen hervorkommend. Blumenstiel verlängert, oft hängend und mit Bracteen besetzt. Kelch tief eingeschnitten in vier lanzettige, aufrecht abstehende Lappen, groß im Verhältniß zu der Blume. Corolle groß, glänzend-gelb, in der kurzen Röhre mit Orange gestreift, glocken-radförmig, Abtheilungen länglich. Staubgefäße zwei, so lang als die Röhre und an die Corollenbasis verwachsen. Staubbeutel ei-halbpfeilförmig. Pistill klein, kürzer als die Kelchlappen. Fruchtknoten kugelig, zweizellig; Zellen vielsamig, an den Längekuchen angewachsen. Griffel kurz. Narbe groß, mit zwei kugeligen Lappen. (Bot. Mag. 4995.)

Die Kirsche Cerise Belle Agathe de Novembre (Schöne November-Agathe).

Erst seit 1852 ist diese Kirsche bekannt und wurde vom Hauptmann Thierry zu Haelen im belgischen Limburg bei einer Aussaat gewonnen, beschrieben und benannt. Sie hat sich bereits sehr viele Freunde in Belgien erworben. Es ist eine süße, sehr spät reifende und sehr gute Frucht, dabei sehr hübsch, gelb oder blaßröthlich mit dunkelroth punktirt und marmorirt, mittelgroß, oval-rundlich, an beiden Polen leicht eingedrückt, mit dicker Haut, langem Stiele, gelblichem Fleisch, sehr zuckerig süßem Geschmacke, großem, sehr convexem Kerne. Der Baum ist sehr starkwüchsig und trägt sehr reich. (La Belgique horticole, Juli 1857.)

Ein Mittel gegen die Erdflöhe.

Man nehme Knoblauch, hacke denselben fein und mische ihn unter den zu säenden Samen, etwa auf zwei Metzen Lein für 5 Sgr. Die emporwachsenden Pflänzchen schützt der ausgestreute Knoblauch vor diesen Käfern; auch Knoblauchwasser über die Pflanzen gespritzt hat diese Wirkung. (Bericht über die Verhandlungen der Section für Obst- und Gartenbau zu Breslau im Jahre 1856.)

Ein Mittel gegen Blattläuse, Mehlthau ꝛc.

Eine Wasser-Auflösung von einem Theil schwarzer (grüner) Seife und 60 Theilen Wasser. Damit bebrause man im Sommer die befallenen Pflanzen, wie Kohlarten ꝛc. (Bericht über die Verhandlungen der Section für Obst- und Gartenbau zu Breslau im Jahre 1856.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 43. Erfurt, den 24. October. 1857.

Die Handelsgärtnerei zu Wiesbaden, Darmstadt rc.

(Schluß.)

Von Kunst- und Handelsgärtnereien erscheinen im Adreßkalender fünf, nämlich die Herren G. Keller, Adam Klett, Krick, C. Mischlich und L. Schneeberger. Kataloge von ihnen konnte ich jedoch hier nicht auftreiben, auch nicht einmal erfahren, ob sie welche herausgeben. Der Regen hielt mich ab, mehr als zwei dieser Gärten selbst in Augenschein zu nehmen und auch diese nur sehr obenhin, da Alles eifrigst mit Einräumen beschäftigt war und nur äußerst wenig bereits wieder geordnet im Winterquartiere sich zeigte, übrigens im freien Grunde noch Manches recht flott blühte. Wohlgepflegte und knospenreiche Camellien, indische Azaleen, wenige Rhododendren, Neuholländer in allen Größen und Formen rc., kurz, lauter ziemlich gewöhnliche Dinge, von Ausgezeichnetem und Absonderlichem nichts; Häuser eben nicht sehr elegant, noch im neuesten Schnitt, Erdkästen und Mistbeete nicht viele. Was diese Herren haben, ist großentheils recht hübsch, aber eigentlich viel haben sie nicht. Ueberhaupt denke man sich unter diesen Kunst- und Handelsgärtnereien etwa nicht solche im Style von Erfurt, Arnstadt, Köstritz, Hamburg, Berlin, einzelner Frankfurter, Mainzer rc. und soll ich aufrichtig sein, so muß ich bekennen, nicht deutlich zu wissen, wodurch sie eigentlich von den übrigen Gärtnern in Darmstadt sich unterscheiden.

Der Adreßkalender von 1854 zählt an gewöhnlichen Handels- oder Marktgärtnereien schon 48 und deren Zahl soll seitdem noch gewachsen sein. Manche davon werden freilich als sehr unbedeutend geschildert, während ich selbst in einigen solcher Gärten mich überzeugt habe, daß sie mit ihren Collegen — Kunstgärtnern so ziemlich rivalisiren können. Bei der Mehrzahl ist der Gemüsebau das vorherrschende Element und Blumenzucht nur Nebensache; bei vielen aber wird auch diese mit sichtbarer Vorliebe und für die lokalen Zwecke mit entschiedenem Glück gehandhabt. Blühende Pflanzen, Bouquete und Gemüse werden auch hier in beträchtlicher Menge consumirt und die Frankfurter Gärtner füllen auch hier nicht selten ihre Lücken aus, besonders seitdem die Eisenbahn die Entfernung so sehr kürzt und den Transport von Pflanzen wesentlich erleichtert. — Was übrigens den Reiz der Neuheit betrifft, so scheint er hier zu Lande nicht so lebhaft auf das Publikum zu wirken, wie es wohl anderwärts der Fall ist, denn hinsichtlich der neuesten Varietäten erscheinen die Gärtnereien hier wie in Wiesbaden um ein Jahr zurück.

Daß die Gunst des verhältnißmäßig so milden Klima's in beiden Gebieten nur sehr selten oder gar nicht zur Anzucht von feineren Sämereien benutzt wird, spricht nicht sehr erbaulich für den Speculationsgeist der hierländischen Gärtner. Ohne Zweifel würden die meisten solcher Sämereien sich hier sehr leicht cultiviren und sehr dankbar sich beweisen, was bei allen jetzigen Constellationen gar nicht problematisch erscheinen kann.

Auch die Kunst der Bouquetmacherei scheint hier und in manchen Gärtnereien von Wiesbaden — wenigstens nach dem, was ich davon gesehen — noch nicht auf jener Stufe des Raffinements und des Geschmackes angelangt zu sein, wie wir uns dessen in Weimar, Erfurt, Gotha, Eisenach, Cassel, Fulda, Hanau rc. zu erfreuen Gelegenheit hatten.

Nicht ohne einiges Staunen bemerkt man doch unwillkürlich, daß es manche Dinge gibt, welche unter der Oberherrschaft des Bieres besser zu gedeihen scheinen, als unter dem heiteren Scepter des Weines. Die Gunst des Klima's scheint häufig dahin zu führen, daß man sich selbst und die Dinge gehen läßt, wie es eben bequem ist und in den alten gewöhnten Geleisen behaglich fortkutschirt.

Wahrhaft gärtnerische Genüsse habe ich hier nicht gefunden; indessen kann es leicht sein, daß ich gerade das Beste nicht gesehen und in dem trübseligen Regengenebele nicht mit gehöriger Umsicht beobachtet habe. Das möge mir zu billiger Entschuldigung dienen, falls ein Irrthum in den ausgesprochenen Ansichten sich finden sollte. Nach Allem,

was ich von Gärtnerischem bis jetzt erfahren habe, darf ich kaum hoffen, in Mannheim und Heidelberg des Erfreulicheren dieser Art mehr zu finden. Frhr. v. B.

Die Handelsgärten zu Heidelberg, Mannheim 2c.

Obgleich die Hofgärten in Darmstadt nicht in den Bereich meiner Betrachtungen gehören, da ohnehin an ihnen selbst ungewöhnlich Schönes nicht zu sehen ist, so wollte ich doch nicht von dieser Stadt scheiden, ohne die persönliche Bekanntschaft mit dem als Meister rühmlichst bekannten Garten-Inspector Noack in Bessungen gemacht zu haben. Dieser an sich recht hübsche Spaziergang von kaum **10** Minuten Weges wurde mir denn auch königlich belohnt: ich sah wunderschön gezogene und in lachendster Ueppigkeit prangende Pflanzen der tropischen und der warmen Zone, Palmaceen, Araliaceen, Bromeliaceen, Begonien, krautartige und Baumfarrn nebst einer Menge von Blattpflanzen, Orchideen 2c., wie dergleichen mir schöner noch nicht vorgekommen. Und alle diese herrlichen, mitunter für so zärtlich und anspruchsvoll verschrieenen Gewächse haben niemals in einem warmen Lohbeete gestanden, sondern genießen auf einem durch das Termosiphon sehr mäßig erwärmten Kiessandbeete, bei mäßigem Wärmegrad der Luft in dem Hause, eine Art von wohlthätiger Ruhezeit, während viele davon sogar im Dunkeln, unter Stellagen und im Hintergrunde des Hauses überwintern müssen und daneben noch sehr häufig als Dekorationen im Schlosse 2c. herhalten, was bekanntlich den Pflanzen nicht sehr förderlich ist.

Manches bei dieser Behandlung verstößt gewaltig gegen die herkömmlichen Gesetze für die Cultur von Warmhauspflanzen; aber der überaus vortreffliche Zustand dieser Pflanzen scheint denn doch zu beweisen, daß solche Regelwidrigkeit kein Verstoß gegen die Natur ist und dabei den Gärtner nicht gering zu schätzende Erleichterung gewährt. Es bleibt daher sehr wünschenswerth, daß der ausgezeichnete theoretische wie praktische Meister Noack sein sinniges Verfahren möglichst ab ovo und ausführlich veröffentliche und damit eine nützliche Lehre verbreite, wofür jeder vernünftige Gärtner und Gartenfreund ihm zu großen Dank sich verpflichtet fühlen wird.

Nebenbei mögen wir bemerken, daß die Resultate der Heizung durch das Termosiphon oder circulirende Wasser sich als sehr befriedigend erweisen, daß also diese Heizmethode mehr Verbreitung verdient, als ihr bisher in Deutschland zu Theil geworden.

Ein Sohn des Garten-Inspectors hat in Bessungen eine Handelsgärtnerei errichtet, welche ich leider der Kürze meiner Zeit wegen nicht mehr besuchen konnte. Sie gilt nebst der von Herrn Schneeberger für die reichste und bestgeordnete der Stadt, worüber ich selbst eine Ansicht mir nicht erlauben kann.

Heidelberg ist im Verlauf der langen Friedenszeit, durch die Eisenbahnen und die Constellation des nationalen und internationalen, täglich lebhafter werdenden Verkehrs zu **16,000** Seelen herangewachsen, zu vollster Ausbeutung seiner Naturschönheiten gelangt, eine Stadt der Industrie, des Handels, der zahllosen Fremdenbesuche und vieler Ansiedelungen von Fremden geworden und hat die Physiognomie einer großen, geräuschvollen, in mancher Hinsicht glänzenden Stadt gewonnen, der die Universität beinahe nicht mehr Hauptsache, sondern eine Merkwürdigkeit mehr ist. Alle solche Veränderungen führen auch naturgemäß eine Menge neuer Bedürfnisse und Umgestaltungen von Instituten zu deren Befriedigung herbei. So entwickelten sich unter Anderem hier auch Handelsgärtnereien, deren nun das Adreßbuch von **1856** unter der Rubrik von Kunstgärtnern bereits vier aufführt, nämlich die Herren: Jakob Hoffmann, Wilhelm Scheurer, Martin Walther und Jakob Winkler. Außerdem erscheinen hier noch unter dem Namen von Gärtnern eine Menge von Leuten, welche beim Lichte betrachtet nichts anderes sind, als emeritirte Gartenarbeiter, die den Privaten in ihren Garteneinrichtungen an die Hand gehen und hin und wieder selbst ein Paar Kohlköpfe für den Markt bauen: respektable und sehr fleißige Leute, wie solche wohl mancher anderen Stadt zu wünschen wären, die jedoch in der Welt der Handelsgärtnerei durchaus nichts bedeuten.

Die wundervolle Lage von Heidelberg zwischen dem Neckarufer und dem schroff aufsteigenden Schloßberge, Kaiserstuhle 2c. gestattet an sich innerhalb der Stadt keinen Raum für größere Gärtnereien, und wo solcher allenfalls noch zu ermitteln gewesen, wurde er zum botanischen und zum landwirthschaftlichen Garten verwendet, während das wechselnde Bedürfniß von neuen Häusern und der rege Speculationsgeist die übrigen Gärtnereien nach und nach in Bauplätze verwandeln. Der Boden ist hier ungemein theuer. Die Privaten sind sehr eifersüchtig darauf, ihre Gärten und Gärtchen stets in elegantestem Stande zu sehen; weithin in der Umgebung waltet der Geist der Verschönerung von Landsitzen durch allerlei Gartenanlagen, Obstplantagen 2c.; das reiche gesellige Leben hat in Blumen und Bouqueten einen ungewöhnlichen Luxus hervorgerufen; die gewöhnlichen Sämereien kauft das Volk aus leidiger Gewohnheit bei hausirenden Krämern, von feineren bedarf es nichts und zieht den Ankauf von jungen Pflanzen vor; die zahlreichen Feste, Zweckessen, Bälle 2c. bedingen einen beträchtlichen Vorrath von Dekorationspflanzen, die Särge- und Gräber-Ausschmückungen von Blumen 2c. zu jeder Jahreszeit. Wer für das Alles sich versehen hat und im Rufe guten Geschmackes steht, erfreut sich eines sehr lebhaften Verkehres.

Alle diese Verhältnisse machen wohl klar, daß auch hier von jenen weitläufigen und allumfassenden Handelsgärtnereien, wie z. B. in Thüringen eben so wenig die Rede sein

kann, wie von derartigen Riesenkatalogen: die Gärtnereien haben hier andere Zwecke, andere Erwerbsquellen, einen mehr concentrirten Beruf und müssen ihren ganzen Betrieb auf kleinere Räume, in wenige Häuser und Beete concentriren, durch alle Jahreszeiten sich in voller Blüthe erhalten, ihr ganzes Augenmerk stets auf ihren Rayon richten, ohne an die Ferne viel denken zu können.

So fand ich denn auch in der That die vier oben erwähnten Handelsgärtnereien. Wie verschieden auch ihre Gärten, je nach Geist, Geschmack und Mitteln der Besitzer eingerichtet sein mögen, so erfreut doch bei Allen der Anblick sehr schön erzogener Pflanzen und einer mehr oder minder reichen Bereitschaft für alle denkbaren Fälle und überall fand ich das Handels- und Gartenleben im vollsten Gange. Als die bestgeordnete und reichste erschien mir die Anstalt von Herrn Wilhelm Scheurer mit ihrem netten Atelier für Bouquetsfabrikation, wo mich eine eben aus der überrheinischen Pfalz ankommende telegraphische Bestellung eines Bouquets für **45** Gulden etwas überraschte, da Bouquete für solchen Preis selbst manche große Anstalt in Verlegenheit bringen kann, wenn sie ihren Ruf und ihr Gewissen wahren will. Es freut mich sagen zu können, daß Herr Scheurer diese schwierige Aufgabe binnen wenigen Stunden sehr glücklich gelöst hat. Eine flüchtige Skizze der Hauptbestandtheile dieser Anstalt gewährt vielleicht eine nicht unwillkommene oberflächliche Ansicht.

Schon der Eingang von der Friedrichsstraße her dient diesem kaum 1 ½ Acker großen Garten zur Empfehlung: eine reizende Thränenweide links, rechts ein **14** Zoll im Durchmesser haltender, schönkroniger Baum von **Paulownia imperialis**, reich mit gut reifendem Samen bedeckt, der seine volle Keimfähigkeit schon in vielen Jahren bewährt hat. Rechts nach der ganzen Länge des Gartens eine Reihe von Orangerie- und sonstigen Glashäusern, parallel damit ein Warm- und Vermehrungshaus; die Wege durch den ganzen Garten möglichst schmal, die Beete möglichst dicht bepflanzt; Alles auf Raumgewinnung berechnet. Daß demungeachtet sämmtliche Pflanzen in vollster Pracht von Gesundheit und Wuchskraft erscheinen, ja so schön und üppig, wie man sie nicht täglich zu sehen bekommt, ist wohl Jedem ein schlagender Beweis für die Kunst und die Sorgfalt des Gärtners.

Hervorragend ist hier offenbar die Anzucht von indischen Azaleen in wahrhaft königlichen Exemplaren (wiederholt durch Ausstellungsmedaillen belohnt) von Bäumchen oder herrlich geformten Sträuchen, sämmtlich mit Blüthenknospen bedeckt und im saftigsten Grün prangend, vollkommene Culturpflanzen. Darunter die schönsten und neuesten Varietäten, wie **Géant des batailles, Sebastopol, Princess Marie of Cambridge, Louise Margottin, Souvenir de l'exposition, Impératrice Joséphine, Impératrice Eugénie, Madame de la Galisserie, Baronne de Rothschild, Cleopatra, Friedrich Breul, Marie von Schönberg, John Metzger, Meda Mardner, Petuniaeflora, Iveryana alba cincta, Roi Leopold etc.** Dabei eine von allen Kennern als vorzüglich prachtvoll anerkannte Neuheit, ein Sämling von Herrn Scheurer, der **1858** unter dem Namen **Louise von Baden** in den Handel kommen wird.

Unter den Land-Azaleen prangen auch die Neuesten, wie: **Graf v. Meran, Arethusa, Chromatella, Dr. Streiter etc.** — Weniger zahlreich, aber gleich schön erscheinen die ausgewähltesten Varietäten von **Rhododendron** aller Gruppen. Das beträchtliche Sortiment von Camellien zeugt für den Geschmack des Gärtners, wie deren vollkommene Gesundheit und Formschönheit für seine Kunst und Pflege.

Im freien Lande fand ich mit Vergnügen eine reiche Auswahl von Delphinien und darunter die allgemein gepriesene neueste Varietät **„der Ruhm von Mainz“**, doppelt werthvoll, weil sie sich im Wuchs sehr gedrungen und niedrig hält, aber leider noch nicht genug verbreitet, weil sie das Unglück hat, ein Kind Deutschlands zu sein und nicht in ausländischen Zeitschriften als Wunderding zu prangen. Geht es doch mit den herrlichen Delphinien von Ch. Deegen in Köstritz nicht viel besser, welche in den Händen eines Engländers, Franzosen oder Belgiers ein sehr einträglicher Schatz wären und alle Welt bezaubern würden. — Aus dem beträchtlichen Sortimente von baumartigen Päonien glaube ich hervorheben zu dürfen: **Elisabethae, Kaiser Leopold, van Houttei, Triomphe de Malines**, ferner von den durch Fortune aus China eingeführten: **Beauty of Canton, Osiris, Robert Fortune, Salmoniana etc.**, Eminenzen, welche in jedem Garten einen Ehrenplatz verdienen.

Ungemein reich und schön erscheint die Auswahl von Ilex-Arten mit den verschiedensten Blattformen, womit auch in hiesiger Gegend sehr viele Privatgärten eine der herrlichsten Zierden erhalten, weil sie hier die härtesten Winter im Freien überdauern. Freilich kann man in Mittel- und Norddeutschland mit den mehrsten Sorten nur die Glashäuser schmücken und im Sommer damit Freilandgruppen rc. veredeln; demungeachtet bleiben sie auch dort eine höchst schätzenswerthe, kaum durch eine andere ersetzbare Gattung.

Von Rosen umfaßt der Garten, als hübsche Bäumchen wie wurzelecht, viele der edelsten alten und neuesten Sorten. Die sämmtlichen Odier-Pelargonien prangen in reicher Vermehrung, ebenso die besten **Phlox, Verbena, Fuchsia, Petunia, Cyclamen etc.** Weit mehr überraschte mich eine ungemein zahlreiche Vermehrung der so hübschen **Primula chinensis flore pleno** in der weißen wie in der rothen Varietät, was wohl der Beachtung aller Blumenfreunde sehr werth erscheinen dürfte. Mancherlei ist bereits über die beste Vermehrungsweise dieser Primel veröffentlicht worden, aber häufig haben die Erfolge den Verheißungen nicht entsprochen; hier aber erscheint die Methode glänzend gerechtfertigt; Herr Scheurer wird daher freundlichst gebeten, seine einfache

Culturmethode in diesen Blättern zum Besten zu geben und damit sich allgemeinsten Dank zu verdienen.

Die Gruppen von Coniferen erregten meine besondere Aufmerksamkeit, aufrichtig gestanden, weil ich solche in derartiger Menge und Schönheit nicht vermuthet hatte. Mit Vergnügen bemerkte ich darunter sehr vollkommene Exemplare von **Wellingtonia gigantea, Thuja Doniana** und **aurea, Chamaecyparis glauca, Libocedrus chilensis,** von unten an reichst belaubte **Araucaria excelsa, Damara orientalis, Pinus Pinsapo** und **Brunoniana, Juniperus hibernica, excelsa, canadensis, Cupressus funebris etc.**

Einem der Hauptberufe des Gartens entsprechend erscheinen die Dekorations- und Blattpflanzen in ungewöhnlicher Menge und Schönheit. Das ist ein Gebiet, in welchem jeder Pflanzenfreund sich stets gern umsehen wird und das mit seinen Koryphäen unzweifelhaft alle Modelaunen überlebend dem guten Geschmacke stets willkommen erscheint, wo die Verwendung mit reinem Sinne für Harmonie auch in den Contrasten geschieht, was bei der Mannichfaltigkeit von Trachten, Formen und Farben einerseits leicht zu vollbringen scheint, aber andererseits auch Schwierigkeiten verursacht, die nur ein im Schönen geübtes Auge und ein geläuterter Geschmack überwinden kann.

Unter der Menge solcher hier glücklich cultivirter Pflanzen erschienen mir vorzüglich bemerkenswerth: **Agrostus sinuatus,** eine prachtvolle, eichenartig belaubte Proteacee, **Quadria heterophylla (Quevina Avellana),** welche leider noch so selten in den Gärten erscheint; **Rhodoleia Championi, Lemopogon Cuninghami,** in äußerst großen Exemplaren, bedeckt mit Blüthenknospen, die mitten im Winter ihre köstlich duftenden Blüthen zu außerordentlichem Schmucke des Glashauses entfalten; die reizend blaublühende **Witsenia corymbosa,** die den ganzen Herbst und Winter hindurch blüht; prächtige Exemplare von **Agave filifera, Yucca filamentosa fol. variegatis, Yucca quadricolor, Medinilla magnifica, Dracaena indivisa, gracilis, umbraculifera, marginata; Monstera deliciosa, Pandanus javanicus fol. varieg.; Aralia quinquefolia;** sehr reiche Exemplare von **Rhododendron Falconeri etc.**

Die Anlagen mehrerer Privatgärten machen Hrn. Scheurer wirklich Ehre und sprechen lebendig für seine Gedankenfülle und seinen Schönheitssinn.

Die einzelnen kleinen Handelsverzeichnisse dieser preiswürdigen Anstalt scheinen bisher nicht weit genug herumgekommen zu sein; es ist daher wohl der Mühe werth, daß Herr Scheurer einen Weg weiterer Verbreitung dafür einschlage und mehr in den großen, allgemeinen Verkehr eintrete.

Ueber Mannheim heute kein Wort, die Reize des seit 48 Jahren nicht mehr gesehenen Heidelberg fesselten mich mit den tausend Erinnerungen an die hier verlebten Jahre der schönen Zeit so mächtig, daß ich länger verweilte, als ich eigentlich gesollt. So wird mich der baldige Rückweg über Mannheim führen und dann einen gleichtreuen Bericht über das Handelsgärtnerische dieser in mancher Hinsicht so merkwürdigen Stadt liefern. Frhr. v. B.

Anzucht myrthenblättriger Orangen.

Die beliebten myrthenblättrigen Orangen lassen sich durch Okuliren oft schwer vermehren, weil man aus den eckigen, dicht mit Blättern besetzten Zweigen die Augen nicht gut ausschneiden kann. Ich vermehre dieselben schnell und sicher durch Anspitzen oder Anschilfen wie die Camellien im Spätsommer, wodurch man schon im dritten Jahre buschige, blühende Bäumchen bekommt. Die Stämmchen dürfen hierzu nicht die Stärke wie bei dem Okuliren haben, und es sind zweijährige Citronensämlinge dazu am besten. Z.

Die Blumen-, Frucht- und Gemüse-Ausstellung des Königsberger Gartenbau-Vereins.

Die diesjährige Herbst-Ausstellung des Königsberger Gartenbau-Vereins fand am 16., 17. und 18. September im Saale zu Sanssouci, einem Lieblingsspazierort des Publikums, statt und war von schönem Wetter begünstigt.

Trotz der mancherlei Einwendungen gegen die Ausstellungen muß doch Jedermann zugestehen, daß gerade die Ausstellungen wesentlich zur Hebung der Liebe für Blumen und Pflanzen auch unter den weniger Gebildeten beitragen, und andererseits den Gärtner veranlassen, nur Gutes zu pflanzen und zu ziehen.

Diesen Zweck im Auge hatte auch der genannte Verein eine Ausstellung veranstaltet, die sich einer zahlreichen Theilnahme Seitens der Aussteller zu erfreuen hatte, welche die Schwierigkeiten, durch die anhaltende Trockenheit dieses Sommers hervorgerufen, vollständig überwunden hatten. —

Hatte auch die Ausstellung wenig Blühendes aufzuweisen, so waren doch Grün- und Blattpflanzen reichlich vertreten, welche sich fast durchgängig durch gute Cultur auszeichneten.

Unter den ausgestellten Neuheiten zeichneten sich besonders einige Pflanzen des Herrn Kunst- und Handelsgärtners Schleicher und Herrn Obergärtner Mann aus; namentlich: Sonerilla margaritacea, Arum pictum und Dracaena terminalis. Unter den neuern Pflanzen verdient noch Cissus discolor, fast in allen Gruppen durch prächtige Exemplare vertreten, einige Aufmerksamkeit, ferner Aloplectus speciosus, eine Zierde der Gewächshäuser, und endlich ein schönblühendes Exemplar von Strelitzia reginae.

Das Ausstellungslokal war keineswegs ein gut gewähltes zu nennen, da der Eingang von der Seite war; hingegen waren die Gruppen sinnreich und geschmackvoll aufgestellt; nur hätten die Fenster nach dem Garten nicht durch hohe Pflanzen versetzt werden sollen, wodurch der Gruppe, welche dem Eintretenden zuerst ins Auge fiel, das Licht entzogen wurde.

Preise wurden den Herren: Handelsgärtner Monitzkerwitz für Obst, Schleicher für neue Pflanzen und gute Cultur, Obergärtner Mann für Blattpflanzen und endlich Herrn Belger (Besitzer von Sanssouci) für Pflanzen (Mastcultur) zuerkannt.

Besonders ehrenvolle Erwähnung wurde zu Theil den Handelsgärtnern Herren: Köppe & Ender für Sommer- und Winterbouquets, Aquarien, Ferd. Leibke für blühende Topfpflanzen, Brandner für Fuchsien, Verbenen, Heinze für neue blühende Verbenen, Monitzkerwitz, Schleicher, Hundreiser für schönes Gemüse.

Gust. Gruber aus Eisenberg.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 44. Erfurt, den 31. October. 1857.

Ueber die Vermehrung der Cactus.

(Von J. Kratz.)

Erster Artikel.

Die Vermehrung und Fortpflanzung der Cactus kann auf verschiedene Weise leicht und sicher geschehen, deßhalb ihre schnelle Verbreitung und die Möglichkeit, daß dem Liebhaber auch solche Exemplare zugänglich werden können, welche nur in einzelnen Sammlungen als Seltenheiten sich vorfinden. Wir unterscheiden zwei Vermehrungsarten, die natürliche, aus Samen, und die kunstmäßige, durch Stecklinge. Jedenfalls ist Erstere die wichtigste — für den Pflanzenhändler, weil ihm hierdurch eine Menge von Pflanzen auf einmal gegeben — für den Sammler, da ihm durch dieselbe nicht nur die mannichfaltigsten Varietäten und Uebergangsformen geboten werden, sondern ihm die sehr kostspielige Beschaffung von Originalen erspart. Beginnen wir zunächst mit der Anzucht aus Samen.

Wir erhalten den Cactussamen gewöhnlich aus den bedeutenderen Samenhandlungen, deren Besitzer nicht nur Sammler von Pflanzen und Sämereien in aller Welt haben, sondern auch noch außerdem am besten, und zwar meist mit einer lobenswerthen Kühnheit, den reisenden Naturforschern in dieser Hinsicht zu Leibe zu rücken verstehen; wir bekommen Samen von Inhabern kleinerer und größerer Sammlungen; wir finden ihn auf den Originalpflanzen, welche zu uns übersiedeln, theils in den zurückgebliebenen Blüthen-Ueberresten, in den Areolen, in dem Moose, womit die Verpackung geschehen, im Staube, welcher auf dem Boden der Kiste liegt; wir ziehen ihn selbst und hat dies bei heutigem Stand der Cactus-Cultur wenig mehr Schwierigkeit; kurz, wie der Wege zu irgend einem Ziele meist nicht einer, so auch hier dieselben zur Beschaffung von Samen. Zudem kommt uns noch sehr zu Statten, daß der Cactussamen jahrelang seine Keimkraft bewahrt und wir daher aller Aengstlichkeit in dieser Beziehung überhoben zu sein brauchen. Erfahrungsmäßig steht nämlich fest, daß die Samenkörner von verschiedenen Echinocactus **25**, von Mammillarien **8** und von Opuntien, Pereskien ꝛc. **6—15** Jahre volle Keimfähigkeit behalten. Zur Ermittelung der Brauchbarkeit des Samens und ich möchte sagen, die Keimfähigkeit desselben wieder zu beleben, ist auch hier, wie bei anderen Sämereien, die bekannte Anwendung von Chlorwasser, oder Salpeter- und Salzsäure sehr empfehlenswerth. Indem man nämlich diese Säuren verdünnt, tränke man mit ihnen ein Läppchen, lege den veralteten Samen dazwischen, bringe ihn in einem verschlossenen Gefäße in ein erwärmtes Beet, befeuchte ihn öfters und nach drei Tagen steht man sicherlich die Keimchen schon hervorbrechen.

Die Mischung der für die Aussaat bestimmten Erde ist ganz einfach, da solche aus einem Theil gesiebter Heideerde, einem Theil feiner Mistbeeterde und einem Theil gewaschenen Flußsandes besteht. Die Heideerde nehme man nie tiefer als höchstens bis zu ½ Fuß, da sie frei von jeder Säure sein muß. In einer Gegend, wo Heideerde schwer zu beschaffen ist, vertritt gewöhnliche Lauberde ihre Stelle ganz gut. Die Mistbeeterde sei nicht zu schwer, fett oder mit animalischen Substanzen gedüngt. In Ermangelung des Flußsandes nehme man den klaren, gelben Sand, welcher überall zu beschaffen ist. Jene Composition der Erde hat den ungemeinen Vortheil, daß auf ihrer Oberfläche nur selten das die Ausdünstung hemmende, die jungen Keime erstickende Moos vorkommt.

Die zur Aussaat bestimmten Näpfe, Töpfe oder auch Holzkästchen müssen eine Höhe von höchstens 2½ Zoll haben, theils weil die Pflänzchen mit ihren Wurzeln nie tief greifen, theils aber auch, weil in diesen flachen Gefäßen die Erde leichter erwärmt werden kann.

Die Aussaaten geschehen am besten in den beiden ersten Monaten des Jahres. Die meinigen nehme ich Ende Januar vor, wo einem gewöhnlich schon ein Warmbeet zu Gebote steht. Die Pflänzchen haben dann Anfangs Juni eine derartige Größe und Stärke erreicht, daß dieselben schon eine volle Lüftung ertragen können. Im Herbste sind dieselben dann so kräftig, daß sie zum Verkauf zu versenden sind.

Unten in die bezeichneten Gefäße bringe man vorerst eine Lage Kiesel oder groben Sand und darüber bis zu ½ Zoll Entfernung vom Rande jene bereitete Erdart, drücke sie ebnend an und streue den Samen darauf, in nicht zu weiter Entfernung von einander. Der feine Samen von den Mammillarien und den Epiphyllen-Hybriden wird nicht mit Erde bedeckt, damit der Keim nicht ersticke, und genügt es, denselben ein wenig mit einem platten Gegenstande anzudrücken. Die stärkeren Körner von Echinocactus, Echinopsis u. a., vertragen — je nach ihrer Größe — ein wenig Bedeckung, kommen jedoch auch eben so sicher ohne eine solche. Nach der Aussaat setze man den Napf in eine Schüssel mit Wasser, damit die Erde auf diese Weise gesättigt werde. Anfangs von oben zu begießen ist nicht anzurathen, da der feine Samen leicht hinweggespült und leicht auf einen Punkt gebracht werden könnte. Später benutze man leichthin eine feine Haarbrause.

Die Samennäpfe bedecke man nun mit einer Glasscheibe, stelle sie in ein warmes Mistbeet von 15—20° R. oder in einen mit Lohe angefüllten Kasten, in welchem durch die Gährung ebenfalls jener Wärmegrad entwickelt worden ist, und schütze sie vor der Mittagssonne durch Schattenfenster.

Frischer Samen geht meist nach zehn bis zwanzig Tagen, älterer oft erst nach Monaten auf, namentlich von den Echinocactus. Auch bleibt der Samen von den Melocactus längere Zeit liegen. Kommen die kleinen Pflanzen endlich zum Vorschein, so schütze man sie vor allzugrellem Sonnenschein und sorge stets für den nöthigen Feuchtigkeitsgrad. Es ist eine eigene und interessante Erscheinung, diese Pflänzchen zu Hunderten in der Gestalt von Kügelchen auf der Oberfläche liegend zu sehen, glänzend, bald mit hell- oder dunkelgrüner, bald mit gelber oder weißer Farbe, bald mit Rosa-Anhauch! Ich habe mir allemal die Mühe gegeben, jetzt jeden Tages vermittelst eines Badeschwammes diese allerliebsten Dingerchen mit lauem Regenwasser zu umthräufeln, und hatte für dieses Poussiren den Dank, sie freudigst gedeihen zu sehen.

Um diese Zeit haben die Sämlinge zwei gefährliche Feinde. Der eine von diesen sind die Kellerasseln (Oniscus Asellus), welche oft in zwei Tagen eine ganze Brut abfressen. Die Glasscheibe, womit der Saatnapf bedeckt, ist ein Mittel, dieselben abzuhalten, so wie auch die Kartoffelschnittchen, welche man rings um den Napf legt. Die Asseln lieben nämlich diese sehr, sammeln sich in Menge darunter und können dann leicht vertilgt werden. Der andere nicht minder gefährliche Feind sind die Ameisen. Eines Tages kam ich hinzu, als gerade etwa dreißig solcher diebischer Schelme jeder mit einem kleinen Cactus fröhlich von dannen eilte. Sofort wurde ihnen jedoch das Handwerk gelegt, indem ich einen Streifen dicken Terpentin um das Geschirr legte.

Ungefähr nach vier bis fünf Wochen beginnen schon die Stacheln sich zu bilden und zu färben, lilla, rosa, braun, grün und weiß, und sind wohl werth, dann öfters mit der Lupe betrachtet zu werden, indem man sehr eigenthümliche Erscheinungen wahrnimmt. Aber immer hüte man sich, sie dem starken Sonnenlichte auszusetzen — sie würden dann in einem Tage alle bleich und durchsichtig werden und unrettbar verloren sein, und vergesse daher das Schattenfenster nie. Wohl aber lüfte man an warmen, heitern, trockenen Tagen nicht nur das Mistbeetfenster, sondern entferne auch die Glastafel von dem Saatkästchen. So härtet man die Pflänzchen ab und hindert sie nicht an ihrem natürlichen Wachsthume.

Ehe diese Sämlinge jedoch ins Winterquartier zu bringen sind, werden sie vorher ein- oder zweimal piquirt, d. h. verstopft. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Erde im Aussaatkasten, trotz der angegebenen Mischung, wegen der stets zu erhaltenden Feuchtigkeit „versauert" und dann gewöhnlich jene grüne, flechtenartige Kruste ansetzt, welche die zarten Sämlinge überzieht und erstickt, und dann beginnt obige Procedur. Näpfe und Erde werden ebenso genommen, als bei der Aussaat. Mit dem zugespitzten Bleistift steche ich reihenweise Löcher vor von ¾ Zoll Entfernung, hebe mit Vorsicht die erbsengroßen Pflanzen heraus und stopfe sie in jene Löcher, d. h. ich senke dieselben so tief hinein, als sie gestanden, fülle mit dem Stopfholze (Bleistift) das Loch wieder zu und drücke den kleinen Cactus von der Seite an. Ist der Napf vollgestopft, dann überspritzt man ihn mit einer Haarbrause, legt eine Glastafel darüber und bringt ihn wieder unter ein Fenster. Anfangs August fülle ich abermals mehrere Näpfe mit feuchter, neuer Erde, wiederhole das Piquiren, freilich in größerer Quadratweite, das Wurzelvermögen vermag sich immer mehr kräftigst auszubilden, und das Fortkommen der bald erstarkenden Pflanzen ist dann so gut wie gesichert.

(Schluß folgt.)

Gärtnereien in Mannheim ꝛc.

Man fühlt sich eigenthümlich gärtnerisch gestimmt, wenn man am 29. October auf der Eisenbahn dahingleitend, alle Gärtchen der vielen Bahnwärterhäuschen und der vielen Bahnhöfe im Badischen und Hessischen Rheinthale noch im vollsten Flor der Georginen erblickt, Massen von Tropaeolum majus, Röhrastern, Zinnien, Salpiglossen ꝛc. dazwischen im buntesten Farbenspiele prunken sieht, mitunter sogar mit Streifen von Sommerlevkoyen überrascht wird. Man verwundert sich freilich darüber viel weniger, nachdem man solche Sommerherrlichkeit noch Tags zuvor in dem rauheren Thalzuge von Stein, Bilfingen, Königsbach ꝛc. vollauf genossen hat. Dagegen erstaunt man ein wenig darüber, daß in einem so rührigen, lebenslustigen, nach allen Richtungen im lebhaftesten Verkehr stehenden Lande, unmittelbar an der

Grenze von Frankreich, die edelsten Rosen aller Gruppen, nicht nur in diesen Bahnwärtergärtchen, sondern sogar in vielen bedeutenden Gärten von Privaten, nur äußerst sparsam vertreten sind, in anderen gar nicht vorkommen, die neueren Formen der köstlichen Astern noch unter die unbekannten Dinge zu gehören scheinen, nur einzelne der vielen und so schönen Varietäten von **Tropaeolum** hier und da zu Gesicht kommen und von Georgine fast nur sich zeigt, was vor zwölf bis funfzehn Jahren für schön gegolten hat, aber jetzt überall als höchst unvollkommen beseitigt ist. Um so räthselhafter erscheint diese unbefangene Genügsamkeit in einem Lande, wo sonst Alles große Behaglichkeit und Genusseslust athmet, Eleganz in allen Beziehungen herrscht und die Mode eine so bedeutende Rolle spielt. Außerhalb der Städte wird solcher Anachronismus gewissermaßen erklärbar aus dem höchsterfreulichen Umstande, daß hier zu Lande die Bauern noch großentheils mit einem gewissen selbstgefälligen Stolze sich Bauern nennen, auch großentheils ihre herkömmliche Bauerntracht beibehalten haben. Diese tüchtigen Menschen sind Jahr aus Jahr ein mit der rastlosen Verbesserung ihrer Aecker, dem Handelsbetriebe mit Fabrikanten und Kaufleuten und dem Ansammeln von Kapitalien und Kapitälchen so wesentlich beschäftigt, daß sie an Blumen rc. zu denken in der That nur äußerst wenig Zeit übrig behalten und in diesem Punkte sich meistens mit dem begnügen, was sie von ihren Eltern vorgefunden. Indessen dürfte es wahrhaft spekulativen Handelsgärtnern nicht schwer werden, diese Leute für neuere Blumen, Gemüse rc. empfänglich zu machen, obgleich sie von einer Menge von Hausirern oft genug betrogen, etwas kopfscheu geworden zu sein scheinen. Kleine, öfters wiederholte, gehörig bekannt gemachte Ausstellungen, gegen sehr kleines oder gar kein Eintrittsgeld, dürften meines Erachtens zu einem erfreulichen Resultate führen: selbst sehen und sich überzeugen will der Landmann, nicht allerlei Sagen und Beschreibungen glauben.

Der berühmte Schwetzinger Garten gehört nicht in meinen Bereich, ich ziehe daher ohne irgend eine detaillirte Nachricht an ihm vorüber, glaube jedoch, einer allgemeinen Betrachtung mich hingeben zu dürfen, ohne damit der Tendenz dieser Blätter zuwider zu handeln.

Im Verlauf der neuern Zeit haben sich gelehrte und nichtgelehrte Stimmen wiederholt dahin geäußert, daß dieser Schwetzinger Garten seines Roccoco entkleidet und in einen Naturpark verwandelt werden sollte, um den Anforderungen eines edleren Geschmackes zu entsprechen. Ich bedaure, diesen gelehrten und ungelehrten Stimmen in keiner Weise beipflichten, sondern geradezu widersprechen zu müssen. Weßhalb sollen alle Gärten uniformirt werden? Aber eine Englisirung dieses Gartens will mir aus mehreren Gründen durchaus nicht einleuchten. Einmal würde eine solche nur mit ungeheuern Kosten zu bewerkstelligen sein, und gewiß kann das blühende und lebenskräftige Baden eine solche Summe zu Nützlicherem und Schönerem verwenden. Aber davon auch abgesehen, so gilt dieser Garten in seiner Form, möge man sie nun französisch, italienisch, Roccoco oder Zopf nennen, für einen der schönsten dieser Form, er genießt als solcher mit Recht eines europäischen Rufes, der jährlich Tausende aus allen Landen, die nach Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Baden-Baden kommen, zu seiner Betrachtung anlockt. Interessant ist er eben, weil man fast nirgendsmehr Bedeutendes in diesem Geiste zu sehen bekommt, interessant als eine sehr anschaulich belehrende historische Reliquie, die in Deutschland kaum mehr ihres Gleichen hat und, welche ästhetische Ansicht in der Welt nun herrschen möge, unbestreitbar sehr beachtenswerthe, eigenthümliche Schönheiten besitzt, wenigstens eigenthümliche Reize, welche allen übrigen Gartenformen fehlen und welche daher eine Berechtigung für alle Zeiten behalten und jedem Geschmacke gegenüber gerechtfertigt erscheinen. Selbst Fürst Pückler, der glänzende Träger des modernen Gartengeschmacks in Deutschland würde ohne Zweifel gegen eine solche Umwandlung protestiren und für die Erhaltung von Form und Geist eines Gartens stimmen, der mit jedem Jahre gerade dadurch merkwürdiger wird, vielleicht bald einzig in seiner Art auf der deutschen Erde erscheint, auch in seinen landschaftlichen Theilen Partieen aufzuweisen hat, so ästhetisch und reizend, wie man sie in irgend einem Park ebenen Landes finden kann.......

Beinahe hätte ich das an freundliche Rebenhügel so glücklich angelehnte Amtsstädtchen Wiesloch mit seinen **3500** Seelen vergessen, obgleich es eine gärtnerische Merkwürdigkeit enthält, welche in Deutschland einzig in ihrer Art ist und weder allgemein genug bekannt noch beachtet zu sein scheint. Hier wohnt nämlich ein noch sehr munterer, regsamer, in die Wissenschaft gründlich eingeweihter Siebenziger, der Oekonomierath und Apotheker Bronner, der das gründlichste und umfassendste Studium der Reben- und Weinkunde zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, zu diesem Zwecke alle Länder von Europa, welche Wein bauen, bereiste, deren Reben selbst sammelte, deren Cultur und Weinbereitung eifrigst studirte und nun, außer seiner landesüblichen Mustercultur von **20** Morgen Rebgelände*), eine Rebenschule von mehr als **400** Traubensorten besitzt. Diese wundervolle Rebenschule gehört unstreitig zu den bedeutendsten gärtnerischen Merkwürdigkeiten Deutschlands und ächtdeutsch ist es in der That, daß sie in manchen deutschen Ländern noch völlig unbekannt geblieben von Botanikern, Gärtnern und Rebenfreunden fast nirgends gehörig beachtet und berücksichtigt wird. Tausende kaufen jährlich Reben, lediglich nach Namen und vagen, gar oft täuschenden Berichten, Reben, welche unter ihrem Himmel und in ihrem Boden niemals erfreuliche Resultate liefern können, und selten findet es Einer der Mühe werth, sich bei diesem Manne

*) Der badische Morgen hält 400 zehnfüßige Quadrat-Ruthen.
Anm. d. Verf.

Reben und guten Rath zu holen, der über 50 Jahre seines Lebens wissenschaftlich und praktisch mit Reben und Rebencultur sich beschäftigt und so manches Beachtenswerthe darüber veröffentlicht hat! Warum ist auch dieser Mann nur ein Deutscher, nicht ein Franzose oder Belgier! Wem es wirklich um Reben für besondere Zwecke zu thun ist, der wende sich getrost an Herrn Bronner und erhalten wird er gewiß, was für ihn am besten sich eignet und dazu den Rath, wie er damit am zweckmäßigsten verfahren solle. Ein **Catalogue raisonné** dieser Rebenschule wäre wirklich eine höchst wünschenswerthe Gabe für alle deutschen Gärtner und Rebenfreunde möge sich Hr. Bronner zu dieser schwierigen Arbeit entschließen, und der Himmel die dazu nöthige Gesundheit ihm noch lange schenken! Dies sage und wünsche ich, weil der frühere Catalog von Herrn Bronner, wie jeder gewöhnliche Handelskatalog, erschien, ohne den Bedingungen der Wissenschaft noch der Praxis zu entsprechen und so naturgemäß mit Ablauf des Jahres wieder in Vergessenheit geräth.

(Schluß folgt.)

Die Gothaische Obst-Ausstellung vom 9.—13. October d. J.

Der ausführliche Bericht über die zweite allgemeine Obst-, Wein- und Gemüse-Ausstellung in Gotha, so wie über die Verhandlungen der gleichzeitig stattgehabten Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter, wird erst im Laufe des nächsten Jahres erscheinen und es wird daher gewiß für Viele von Interesse sein, das Wesentlichste was jener Bericht enthalten wird schon jetzt zu erfahren.

Was den allgemeinen Eindruck betrifft, welchen die Ausstellung hervorrief, so stimmen Alle, welche dieselbe sahen, in dem Urtheil überein, daß derselbe ein höchst befriedigender gewesen sei und daß sowohl hinsichtlich der äußeren Anordnung, Ausschmückung des Locals und der Aufstellung des Eingelieferten, so wie auch hinsichtlich der Reichhaltigkeit und Schönheit des ausgestellten Obstes ꝛc. Nichts zu wünschen übrig blieb. Das Endurtheil der Männer von Fach, der Pomologen, ging allgemein dahin, daß in Deutschland noch keine Ausstellung stattgefunden habe von dieser Ausdehnung und diesem Gehalt. Die Zahl der ausgestellten Früchte war 22,000, die Zahl der Aussteller 194, die Versammlung der Pomologen und Obstzüchter aber eine solche, wie sie wohl noch nie da war. Die Zahl der eingezeichneten Theilnehmer war 113 und unter denselben befanden sich die bedeutendsten Pomologen Deutschlands, wie Superintendent Oberdieck aus Jeinsen, Garten-Inspector Lucas aus Hohenheim, Garten-Inspector Jühlke aus Eldena, Hofgartenmeister Borchers aus Herrenhausen, Ministerialrath von Trapp aus Wiesbaden, Lieutenant Donauer aus Coburg, Medicinal-Assessor Jahn aus Meiningen, Gutsbesitzer Türk aus Potsdam, Oberförster Schmidt aus Blumberg, Pfarrer Koch aus Burgtonna, Gutsbesitzer von Hoverbeck aus Ostpreußen, Director Dr. Fickert aus Breslau, Garten-Inspector Buttmann aus Meiningen, Booth aus Hamburg, Professor Lange aus Altenburg, Handelsgärtner Maurer aus Jena, Oekonom Schuhmacher aus Ramrath, Obergärtner Zarnack aus Potsdam, Dr. Rudolphi aus Mirow (Mecklenburg) u. s. w. u. s. w. Wie Ernst es den Mitgliedern der Versammlung war, den Zweck ihrer Zusammenkunft zu erfüllen, das wird wohl Jedem klar geworden sein, der den Versammlungen beiwohnte. Eifrig war Jeder bemüht, die Sache die eben verhandelt wurde zu fördern, es gab da keine Redner, die nur sprachen, weil sie sich selbst gern hören, und die nur die Eigenliebe zum Sprechen treibt.

Ausstellung und Versammlungen sind genau nach dem ausgegebenen Tagesprogramm verlaufen, nur in Bezug auf die letztern traten in sofern Aenderungen ein, als die Zahl der Versammlungen vermehrt wurde.

Nachdem in der ersten Versammlung die Anwesenden von dem Vorsitzenden des Gothaischen Gartenbauvereins, Herrn Professor Dr. Hassenstein, begrüßt und dieser Gruß von dem Vorsitzenden des Berliner Vereins, Geh. Oberregierungsrath Kette, erwidert worden war, wurde nach dem Vorschlag des Herrn Professor Dr. Hassenstein Herr Professor Dr. Koch aus Berlin, Generalsecretair des dortigen Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, durch Acclamation zum Vorsitzenden der zweiten Versammlung deutscher Pomologen gewählt und von demselben die Wahl angenommen. Der Genannte hob in seiner Anrede nochmals die Wichtigkeit hervor, welche der Obstbau in national-ökonomischer Beziehung hat, und forderte die Anwesenden auf, eifrig das wichtige Werk zu fördern, welches sie vor vier Jahren in Naumburg begonnen hätten. Die Versammlung hat in der That treu erfüllt, was sie wollte. Die umsichtige Leitung der Verhandlungen durch den Vorsitzenden, Hrn. Prof. Dr. Koch, hat auf das gewonnene günstige Resultat einen großen Einfluß geübt.

In der ersten Versammlung wurden zunächst 5 Sectionen gebildet und zwar 1. für die Aufzeichnung alles zur Ausstellung Gelieferten, 2. zur Prüfung der Aepfel, 3. zur Prüfung der Birnen, 4. für die Beurtheilung des Weins, der Nüsse ꝛc., 5. für die Gemüse.

a. Aepfel: 1. Der Gravensteiner. 2. Der ächte danziger Kantapfel. 3. Der rheinische Bohnapfel. 4. Der lücker Apfel (die Ansichten über denselben waren getheilt). 5. Der rothe Taubenapfel. 6. Die große Casseler Reinette. Bei dieser Sorte wurde bemerklich gemacht, daß unter demselben Namen häufig ganz andere Sorten verkauft würden. 7. Pariser Rambour-Reinette. 8. Englische Winter-Gold-Parmäne. 9. Carmeliter Reinette. 10. Der Borsdorfer Apfel. Auch die diesjährige Versammlung bestätigte das Urtheil der Naumburger Versammlung.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 45. Erfurt, den 7. November. **1857.**

Gärtnereien in Mannheim ꝛc.

(Schluß.)

Den gelehrten Spanier Roxas abgerechnet, kann ich mich nicht entsinnen, daß sich irgend ein Botaniker oder Gärtner mit Erforschung der Natur der wilden Reben besonders beschäftigt und die dabei bestehenden Räthsel gelöst habe, obgleich diese Reben für den Botaniker und Gärtner von Bedeutung sind. Um so willkommener tritt jetzt Herr Bronner mit seinem Büchlein „die wilden Trauben des Reinthales," beschrieben vom Oekonomierath Bronner in Wiesloch, Heidelberg 1857, hervor. Für den Botaniker ist es von Bedeutung, weil es sich mit Beschreibung aller im Rheinthale vorkommenden und noch nie beschriebenen wilden Trauben (36 Arten) beschäftigt und dabei scharf und gründlich 1) den Aberglauben, als stammten diese Reben von den Ansiedelungen der Römer, widerlegt; 2) den Aberglauben bekämpft, als stammten unsere deutschen Weinbergtrauben aus Asien ꝛc.; 3) beweist, daß unsere deutschen Trauben Kinder unseres Vaterlandes sind. Für die Gärtner ist die nähere Kenntniß dieser wilden Trauben von Wichtigkeit, weil diese Reben, deren einige bis 60 Fuß emporklimmen, für Parke und jede Art von Garten eine wesentliche und sehr beachtenswerthe Bereicherung mit Schlingpflanzen bieten, deren viele mit wunderhübschem Laubwerke geschmückt sind, alle aber einer besonderen Pflege nicht bedürfen. Von diesen sämmtlichen Reben besitzt Herr Bronner durch Naturdruck hergestellte treffliche Abbildungen, deren Veröffentlichung sehr zu wünschen wäre, worauf wir gelegentlich zurückkommen werden.

Das kleine Wiesloch erfreut sich auch einer wohlgeordneten Handlung mit Feld- und Gartensämereien, welche ein Sohn von Herrn Bronner errichtet hat, und sehr energisch betreibt. Bei einem so lebhaften Feld- und Gartenbetriebe erscheinen solche Detailhandlungen als eine wahre Wohlthat, wo sie mit Sachkunde und Umsicht betrieben werden.

Die Stationsorte Ladenburg und Friedrichsfeld übergehen wir, indem dort nach allgemeinem Vernehmen von Gärtnereien sich nichts befindet, als die allergewöhnlichsten Anlagen für den Gemüsemarkt in Mannheim und Heidelberg. Gehen wir also unverzüglich nach Mannheim über.

Bekanntlich ist Mannheim durch das ungeheure Aufblühen von Leben und Handel in den Rheingebieten, durch Dampfschifffahrt und Eisenbahnen zu einem der bedeutenderen Handelsplätze herangewachsen und hat durch Ansiedelung und Durchreise so vieler Fremden an seiner altberühmten Kunstliebe, heiteren Lebendigkeit und Lebenslust nichts eingebüßt. Dabei beherbergt es der Reichen nicht Wenige, der Wohlhabenden Viele, hegt so ziemlich die in Heidelberg herrschenden Volkssitten und Gebräuche, mit wenigen, durch die verschiedenen Ansichten der beiderseitigen Hauptbevölkerung bedingten Modificationen. Es ist nicht unbeträchtlich größer als Heidelberg und entbehrt zwischen Rhein und Neckar, in die Ebene hingestreut, alle wundervollen Naturschönheiten, welche jene Universitätsstadt zu einer weltberühmten gemacht haben. Sein Raum außerhalb der eigentlichen Stadt ist weder so beschränkt noch so theuer, daher wimmelt es ringsumher von Lustanlagen und Gärten aller Arten, worunter die mancherlei Bedürfnisse der Bewohner und der Umgegend auch über 50 Kunst- und Handelsgärtnereien und Samenhandlungen hervorgerufen haben.

Mit Einschluß des botanischen, ebenfalls handelnden Gartens — der Anstalt eines Vereins — ist jedoch auch hier von der umfassenden Wirthschaft und dem Umfange einer thüringschen Gärtnerei nirgends die Rede und die Hauptsache Aller beschränkt sich auf den Betrieb in der Stadt und Umgegend, gerade wie bei Heidelberg. Unpäßlichkeit verhinderte mich leider am eigenen Besuch einiger dieser Gärten, aber ein sehr kundiger und umsichtiger Freund versicherte, daß keiner davon die Bedeutsamkeit und schöne Haltung von Herrn Scheurers Anstalt in Heidelberg überrage, die große Mehrzahl aber beträchtlich unter dessen Niveau sich bewege und zu der gewöhnlichsten Marktgärtnerei

gehöre. Weiteres darüber auszusprechen bin ich natürlich sonach außer Stand, widerhole aber schließlich des Freundes Bemerkung: „die gewöhnlich aus Thüringen hierhergesendeten Cataloge fruchten ohne Zweifel nur wenig, aber wahrscheinlich würden bewanderte Reisende von dort, mit ehrenhaftem Auftreten und soliden Produkten gute Geschäfte hier machen und die fatalen Hausirer aus Schwaben bald verdrängen.“ Das ließe sich wohl versuchen!

Die Gärtnereien in Bruchsal, Durlach, Carlsruhe ꝛc.

In **Wiesloch** wollte ich Deutschlands bedeutendsten Vitisophen und Vitilogen, den alten Oekonomierath Apotheker **Bronner** besuchen, um sein berühmtes Rebensortiment (ich hörte in Heidelberg von **162** Sorten) einmal kennen zu lernen, nachdem ich bei der Naumburger Obstausstellung und Pomologenversammlung die Freude gehabt, die persönliche Bekanntschaft dieses interessanten Landsmannes zu machen. Er war leider abwesend und ich fuhr mit dem nächsten Zuge wieder weiter südlich, weil von eigentlichen Handelsgärtnereien in Wiesloch nicht die Rede ist, obgleich der Gewächsevertrieb von dort nach Heidelberg und Mannheim nicht unbeträchtlich zu sein scheint.

Die ehemalige Bischofs-Residenz, das hübsch gelegene und sehr saubere **Bruchsal** hat durch das Zusammentreffen der Badischen und Würtembergischen Eisenbahn vor seinem Thore an Umfang und mancherlei Betriebsamkeit sehr gewonnen, ist den Städten Mannheim, Heidelberg, Stuttgart und Carlsruhe dadurch um ein Bedeutendes näher gerückt und mit ihnen in fast unmittelbaren Verkehr gekommen. Unter dieser Constellation erstanden denn auch einige **Handelsgärtnereien** für den Marktverkehr am Orte selbst und in jenen Städten und zwar, wie man hört, sehr lebhaften Geschäftes, jedoch ohne Kataloge zu veröffentlichen noch ihre Speculationen über jenen Kreis auszudehnen. Weintrauben, sehr schönes Obst, Gemüse je nach der Jahreszeit ohne eine umfassende Treiberei, blühende Pflanzen für Zimmer und Fenster, Decorationspflanzen für festliche Gelegenheiten, Blumen, Bouquete für einen hier noch nicht sehr verbreiteten derartigen Luxus, welcher sich überdies lieber aus den größeren Städten zu versorgen scheint, bilden den Stoff zu ihrem Verkehr, der demnach zu weiteren Betrachtungen uns keinen Anlaß gibt. Das Alles zu sehen genügen vollkommen ein Paar Stunden, ich fuhr daher mit dem nächsten Zuge nach der einstigen Badischen Residenz Durlach.

Auch **Durlach** hat sich unter den mancherlei günstigen Conjuncturen der neueren Zeit zwar nicht sehr auffallend vergrößert, aber wesentlich verschönert: aus einem früher ziemlichen trübseligen, mitunter schmutzreichen Städtchen ist ein heiterer, freundlicher, reinlicher Platz geworden, der unaufhörlich betriebsam und geschäftig ein reges Leben durch seine Straße und Gassen verbreitet, nach allen Richtungen den Reichthum seiner Naturprodukte und mancherlei Fabrikate vertreibt, den Markt des nur $^3/_4$ Stunden Weges entfernten Carlsruhe sehr emsig versorgt, dafür sehr viele Bestellungen für seine Handwerker zurückbringt und von sehr vielen Fremden aus Carlsruhe in der schönen Jahreszeit besucht wird, welche den Thurmberg und dessen uralte Thurmruine ersteigen, um die köstliche Aussicht über Carlsruhe und das Rheinthal zu genießen und — vergeblich nach weiterem Umfang der Ruinen zu forschen, worin besonders die Engländer sehr eifrig und hartnäckig erscheinen, weil ihnen der isolirte Bau solcher Hochwarten nicht recht einleuchten will. — Selbstverständlich haben auch hier mehrere Marktgärtnereien mit einigem Aufwande von Vorrichtungen zur Treiberei sich niedergelassen und machen in ihrer Weise recht gute Geschäfte, ohne eben großen Trieb zu deren Erweiterung nach Außen, zu einem Aufschwunge in das Gebiet der eigentlichen Kunst- und Handelsgärtnerei zu verspüren. Die Bedürfnisse und Ansprüche der Bevölkerung sind in Betreff der Blumengärtnerei nicht sehr bedeutend: wo die ganze Natur ringsumher ein so freundlicher Garten ist, schwächt sich die Sehnsucht, auch seine Wohnung mit Pflanzen und Blumen besonders auszuschmücken, und Reiche sind nur wenige vorhanden, welche durch ihren Luxus einen solchen Schmuck zu allgemeiner Mode machen. Uebrigens wird auch das Meiste, was man in dieser Art hier braucht, aus der Residenz bezogen, während es nicht selten geschieht, daß die Gärtner in Carlsruhe Manches erst in Durlach holen, was alsdann die Durlacher wieder als Carlsruher Produkt sehr vergnügt in ihre Heimath mitnehmen. Dergleichen lustige Selbsttäuschungen ereignen sich ja überall in Deutschland und ohne Zweifel überall wo civilisirte Menschen wohnen. — Von umfassender Cultur von Gartensämereien habe ich hier eben so wenig bemerkt, wie von bedeutendem Samenhandel.

Irre ich nicht, so ist die $^3/_4$ Stunden lange Allee italienischer Pappeln von Durlach bis Carlsruhe neben der Potsdamer die älteste von Deutschland und an sich eine der vollkommensten. Auch abgerechnet das Steife und Unschöne solcher langweiligen Baumwände, betrübte mich dieser Anblick in dem Gedanken, welches beträchtliche Kapital eine gut besorgte Allee von Obstbäumen in fast **150** Jahren der Volkswirthschaft hätte einbringen können, ohne minder reizend als diese Bäume wegen des schlechten Holzertrages zu sein. Dieser Gedanke betrübte mich um so mehr, da man in einer Zeit, in welcher Staats- und Volkshaushalt jährlich größere Ansprüche machen, auch anderwärts solchem Pappelunfug noch immer mit unbegreiflicher Hartnäckigkeit treu bleibt, während auch das geringste Eckchen Landes fruchtbringend gemacht werden sollte, die Holzwirthschaft in solchen Bäumen in der That nur einen jämmerlichen Nothbehelf erkennen kann und die Zopfperiode der Mode und Schön-

heitsbegriffe doch längst vorüber ist. Was für Gegend und Klima von Berlin immerhin noch erträglich erscheinen mag, eignet sich wahrlich nicht mehr für den Himmel und die Erde des Rheinthales von Baden. Diese Straße kann bei dem jetzigen Verkehr bequem eine Doppelallee von Obstbäumen ernähren, wenn man auch zunächst den Thoren beider Städte einige Gruppen italienischer Pappeln zu Ehren der Tradition erhalten will. In ähnlicher Weise würden in Deutschland noch Millionen von Obstbäumen anzubringen sein, ohne der Holzcultur im mindesten reellen Abbruch zu thun, noch der Aesthetik ein Schnippchen zu schlagen.

(Schluß folgt.)

Vermehrung der Stauden durch Wurzeln.

Stauden mit fleischigen Wurzeln haben oft schlafende Augen und daher die Fähigkeit, unter günstigen Verhältnissen auszutreiben und selbstständige Pflanzen zu bilden. Diese Eigenschaft wird oft lästig, indem Unkräuter, welche bei der Bodenbearbeitung zerstochen werden, darunter auch Gartenpflanzen (z. B. die nicht wieder zu vertilgende **Calystegia dahurica** und die **C. Sepium incarnatum etc.**) sich dadurch in das Unendliche vermehren. Zuweilen ist dieses Wurzelaustreiben aber auch das Mittel, gute Stauden schnell zu vermehren. Bei folgenden habe ich es bis jetzt mit Glück versucht: **Pulmonaria virginica (Lithospermum pulchrum), azurea, dahurica (Mertensia dahurica)**, wovon jedes Wurzelstück von ½ Zoll Länge eine Pflanze gibt, während sich sonst diese schönen Frühlingspflanzen nur langsam vermehren. **Statice** jeder Art, namentlich die dicken, tief in die Erde gehenden Theile der Wurzeln. **Paeonia** jeder Art, besonders für die seltenen Sorten zu empfehlen. Beide, **Statice** und **Paeonia**, treiben sogar aus großer Tiefe noch hervor. Bei **Paeonia** ist diese Art Vermehrung um so schätzbarer, da die empfohlene Vermehrung durch Blätter, welche man mit Erde umgibt, indem man die Pflanze durch einen bodenlosen mit Erde gefüllten Topf wachsen läßt, (mir wenigstens) nicht glückt. **Helleborus niger, Primula acaulis** und **auricula, Adonis vernalis, Iris**, alle Arten, mit fleischigen Wurzeln, **Alstroemeria chilensis** und andere, **Anemone nemorosa fl. pl., Dielytra formosa, Campanula**, mehrere schöne Arten mit starken Wurzeln, **Cypripedium calceolus** und andere, **Epimedium** jeder Art, **Mimulus**, verschiedene. **Gypsophila paniculata** und andere, **Lathyrus grandiflorus** und **latifolius, Dodecatheon Meadia, Asclepias tuberosa** und andere Arten, **Apios tuberosa**. — Das Verfahren, welches dabei zu beobachten ist, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Man schneidet Stücke, welche einige Faserwurzeln haben oder dazu Anfänge zeigen, und legt sie so in feine gute Erde, daß das dicke Theil die Oberfläche berührt oder nur einige Linien stark mit Erde bedeckt ist. Am besten ist dazu ein altes Mistbeet, wo die Erde nicht so stark austrocknet. J.

Die Gothaische Obst-Ausstellung vom 9.—13. October d. J.

(Fortsetzung.)

Von Birnen wurden in Naumburg empfohlen und ihr Werth ebenfalls von der Versammlung in Gotha anerkannt: 1. Weiße Herbstbutterbirne (Beurré blanc). 2. Grumkower Winterbirne. 3. Capiaumonts Herbstbutterbirne. 4. Caloma's Herbstbutterbirne. 5. Napoleon's Butterbirne. 6. Forellenbirne. 7. Caloma's köstliche Winterbirne. Diese herrliche Birne kommt unter verschiedenen Namen vor. Die diesjährige Versammlung stellte fest, dieselbe künftig nur mit dem Namen Ligels Winterbutterbirne zu bezeichnen. 8. Hardenponts Winterbutterbirne. 9. Der große französische Katzenkopf. 10. Die Winter Gute-Christbirne. Beide letztere als vortreffliche Koch- und Wirthschaftsbirnen.

Die diesjährige Versammlung in Gotha empfahl:

a. Aepfel: 1. Ananasreinette. 2. Goldzeugapfel. 3. Virginischer Sommerapfel. 4. Prinzenapfel (Nonnenapfel.) 5. Rother Herbstcalvill. 6. Kaiser-Alexander-Apfel. 7. Pommerscher Krummstiel, namentlich als ausgezeichnete Wirthschaftsfrucht. 9. Winter-Citronen-Apfel. 10. Purpurrother Wintercousinot.

Außer diesen wurden noch als empfehlenswerth und zur Berichterstattung darüber in der dritten allgemeinen Versammlung bezeichnet: 1. Der rothe Eisapfel (rother Streifling.) 2. Die Champagner-Reinette. 3. Die englische Spitalreinette. 4. Der königl. rothe Kurzstiel. 5. Die Orleans-Reinette. 6. Herberts Rambour.

b. Birnen: 1. Die grüne fürstliche Tafelbirne. 2. Die Sommer-Dechantsbirne. 3. Die gute Graue Birne. 4. Die punktirte Sommerdorn-Birne. 5. Der Wildling von Mott. 6. Die Regentin. 7. Die köstliche von Charnens. 8. Nelis Winterbirne. 9. Winter-Dechantsbirne. 10. Corks Flaschenbirne. 11. Der Kuhfuß, als sehr gute Wirthschaftsfrucht. 12. Champervenus.

Von Weinsorten wurden empfohlen: 1. Borchers Vanilletraube. 2. Muscat-Schönedel. 3. Blauer Blussard, Frühsorte. 4. Rothe Malvasiertraube, sehr früh, süß und reich tragend. 5. Isabellentraube. 6. Gelbe Leipziger. 7. Grüner portugiesischer Malvasier. 8. Fintelmanns grüner Edling Sämling. 9. Blac Hamburg.

Von den in Versammlungen gehaltenen Vorträgen ist besonders hervorzuheben der vom Medicinal-Assessor Jahn über die Classification der Birnen nach der Belaubung, so wie der vom Garten-Inspektor Lucas über die praktisch wichtigsten Erfahrungen, welche in den letzten 4 Jahren im Gebiete der Obstbaumzucht gemacht worden sind.

Von großem Interesse war ferner der Vortrag des Hrn. Lepère aus Montreuil bei Paris, über einen neuen Pfirsichbaumschnitt, welchen Hr. Lepère in Deutschland auf den Besitzungen des Hrn. Grafen von Schlippenbach in Arendsee, in der Ukermark, bereits einführte und dessen Vortheile der letztgenannte Herr in begeisterter Rede schilderte. Hr. Lepère zeigte den Schnitt auch praktisch an verschiedenen Bäumen.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß die von Oberdieck und Lucas herausgegebene Monatsschrift für Pomologie und praktischen Obstbau, als Zeitschrift für den Verein deutscher Pomologen zur möglichst ausgedehnten Benutzung dringend empfohlen wurde. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dies geschehen wird, da die Zeitschrift seit den drei Jahren ihres Bestehens sich bereits die ehrenvolle Stellung in der Literatur erworben hat, wie es die Namen ihrer Herausgeber erwarten ließen.

Es wurde ferner noch der Beschluß gefaßt, ein Werk herauszugeben unter dem Titel: „Vollständiges systematisches Handbuch der Pomologie, auf Veranlassung der zweiten Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter herausgegeben von Oberdieck, Jahn und Lucas unter Mitwirkung verschiedener deutscher Pomologen." Die Nothwendigkeit der Herausgabe eines solchen Werkes wurde allgemein anerkannt.

Was die Ausstellung selbst betraf, so habe ich bereits erwähnt, welchen allgemeinen Eindruck sie hervorgerufen hat. Die anwesenden Pomologen haben dieselbe auf das Eifrigste benutzt, um ihre Kenntnisse zu bereichern und den Ausstellern durch Revision ihrer Sammlungen zu nützen. Unmöglich war es freilich Allen zu genügen, da das Material zu überreich vorhanden war. Am thätigsten war die Section für die Prüfung der Birnen, sie hat ganze Sammlungen vollständig revidirt und Viel gewirkt, um das Chaos der Nomenclatur zu lichten.

Als die ausgezeichnetsten Sammlungen von Obst wurden genannt: Die von Schuhmacher aus Ramrath (im Regierungsbezirk Düsseldorf), sie war besonders in den Aepfeln ausgezeichnet. Ferner die von Behrends aus Travemünde, Müller aus Züllichau, Oberförster Schmidt aus Blumberg in Pommern, Jahn aus Meiningen, Donauer aus Coburg, Lange aus Altenburg. Die drei letztgenannten besonders werthvoll durch die Mannichfaltigkeit der Sorten und sichere Bestimmung derselben.

Die Sammlung des bedeutenden Pomologen, Oberdieck aus Jeinsen, war durch die beigegebenen Bemerkungen belehrend. Das Sortiment von Borchers aus Herrenhausen wurde hervorgehoben durch Schönheit der Früchte, ganz besonders hinsichtlich der Birnen, durch Vollständigkeit und Zweckmäßigkeit der Aufstellung. Die Sammlung der Schlesischen Gesellschaft war sehr reich und die Sorten der Mehrzahl nach richtig bestimmt; durch die Thätigkeit der Gesellschaft und namentlich durch die des Directors Dr. Fickert wird Schlesien sicher zu einem reichen Obstlande werden.

Als benennenswerth wurden ferner bezeichnet: die Sammlung des Grüneberger Vereins und der des Gartenbauvereins zu Gotha. Die von Arnstadt eingesendete Sammlung enthielt Früchte von überraschender Schönheit. Eine hübsche Sammlung hatte ferner der Gartenbauverein in Kassel eingesendet. Die Früchte, welche in reicher Auswahl Hr. v. Trapp aus Wiesbaden und der dortige landwirthschaftliche Verein ausgestellt hatten, zeichneten sich durch besonders schöne Färbung aus. Einen angenehmen Eindruck machten ferner die Sammlungen von A. Topf aus Erfurt, Booth aus Hamburg, v. Hoverbeck aus Nickelsdorf in Ostpreußen. Letztere Sammlung, von den äußersten Grenzen unseres Bezirkes, zeigte, daß auch dort noch gute Obstsorten wachsen, und muß Muth machen, den Obstbau auch in den rauheren Gegenden unseres Vaterlandes zu versuchen. Von Herrn Dr. Laurentius in Leipzig waren drei ausgezeichnete Sorten Birnen ausgestellt, Triomphe de Jodoigue, Nouveau Poiteau de Bavay. Von der ersten Sorte wog das Stück 1 Pfund 9½ Loth.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient noch die Sammlung von Obst, welche Se. königliche Hoheit der Prinz Albert aus den königl. Gärten zu Windsor zur Ausstellung nach Gotha hatte senden lassen. Der Ausspruch des betreffenden Comités war, daß die Schönheit und die gute Cultur der Früchte dieser Sammlung für unsere Obstzüchter ein Sporn zur Nacheiferung sein müsse.

Eine gleiche Anerkennung verdiente die Sammlung von Paris, welche Hr. Lepère ausgestellt hatte. In dieser Sammlung befand sich unter andern die größte Birne der Ausstellung, belle Angevine, ihre Länge war 21½ Centimeter, nach gothaischem Maaß etwa 9 Zoll; ihr Gewicht war 1 Pfd. 18 Loth. Nach der Mittheilung des Herrn Lepère werden solche Birnen als Schaustücke auf Tafeln das St. mit 5 Thlr. 10 gr. bis 6 Thlr. 20 gr. bezahlt.

Von Wein hatte das schönste Sortiment Hr. Stadtrath Thränhardt und nach diesem Hr. Kaufmann Köhlmann aus Naumburg ausgestellt. Durch Größe der Trauben und der einzelnen Beeren, Feinheit des Geschmacks war ferner ausgezeichnet das Traubensortiment von Hrn. Hofgärtner Fintelmann in Potsdam, Borchers von Herrenhausen, deren Trauben freilich unter dem Schutze von Glasfenstern gezogen waren. Außerdem waren noch Trauben geliefert von Herrn Mieth in Döllstädt, Kritzler in Arnstadt, G. H. Beste in Bremen, Obergärtner Eulefeld, Cammersecretär Rudolph aus Gotha, Gartenbauverein zu Guben, Professor Bender aus Weinheim, Triebe aus Gotha, Weybig aus Erfurt.

Von andern zur Ausstellung eingesandten Früchten sind zunächst zu erwähnen zwei herrliche Ananasfrüchte, welche Se. königl. Hoheit der Prinz Albert von England mit einsenden ließ. Jede der beiden Früchte wog fast 4 Pfd. Sie zeichneten sich durch außerordentliche Saftigkeit und das kräftigste Aroma aus. Auch Hr. Garten-Inspector Buttmann aus Meiningen hatte eine durch Mooskultur gezogene prächtige Ananas ausgestellt.

Das vollständigste Sortiment von Nüssen hatten die Oberförster Schmidt aus Blumberg und Bernhard Haffner aus Cadolzburg eingesandt.

Die Gemüse waren schwach vertreten, woran theils wohl die Zeit der Ausstellung, theils auch die für die Gemüse ungünstige Witterung Schuld trug. Am besten vertreten waren die Cucurbitaceen und Solanaceen, am schwächsten die rübenartigen Gewächse.

Eine ausgezeichnete Sammlung von Gurken, Kürbissen in der größten Mannigfaltigkeit und schöne Melonen hatte Hr. Kunstgärtner Ebritsch aus Arnstadt ausgestellt.

Auch vom Untergärtner Hrn. Weinhold waren schöne Melonen, Kürbisse und verschiedene Gemüse ausgestellt. Von Deckert in Naumburg schönes Gemüse. Vom Hofgartenmeister Lüpfer in Linden war eine Melone ausgestellt von 17½ Pfd. Gewicht, es war die 7. Frucht einer Pflanze, welche alle sieben zusammen ein Gewicht von 118 Pfd. gehabt hatten. In diesem Jahre wurden in dem königl. Garten zu Linden 1258 Melonen gezogen, die schwerste davon wog 23½ Pfd.

Von Kürbissen hatte Hr. Fr. A. Haage aus Erfurt einen in der Form ausgezeichneten Melonenkürbis von 196 Pfd. und Herr Mönch aus Dietendorf zwei etwa 1 Centner schwere Melonenkürbisse geliefert. Die größten Kürbisse hatte Herr Döppleb aus Erfurt eingesandt. Ein Exemplar davon wog 230 Pfd.!

Fünf Wassermelonen, theils ganz neue Arten, hatte Hr. v. Fabian in Breslau und eine Sorte M. Mark aus Siebleben geliefert.

Siebenzehn Sorten Gurken von ausgezeichneter Schönheit waren von Herrn Moschkowitz und Siegling ein Sortiment Solanum persicum von Herrn Benary und schöner Erfurter Zwerg-Blumenkohl von F. A. Haage aus Erfurt, so wie durch Größe ausgezeichnete Kohlrabi vom Kantor Lotze aus Eßleben ausgestellt. (Schluß folgt.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 46. Erfurt, den 14. November. 1857.

Die Gärtnereien in Bruchsal, Durlach, Carlsruhe 2c. (Schluß.)

Carlsruhe ist eine Stadt mit zahlreichen fürstlichen Gärten, innerhalb seiner Straßen- und Häuserbezirke und außerhalb an diese angelehnt. Einige davon sind sehr schön, alle bilden einen höchst anmuthigen Reiz für Fremde und Einheimische, der botanische Garten mit den prachtvollen Bauten des Wintergartens, des Palmhauses, der Orangerie, des Tafelsalons, des Neuholländerhauses und des Victoria-Bassins, einen Schmuck, wie sich dessen nicht viele Residenzen zu erfreuen haben. Die Stadt ist auf **26,000** Einwohner angewachsen, unter denen sich viele fremde Ansiedler befinden. Sie wird durch den ganzen Sommer von Reisenden ungemein zahlreich besucht und hat in manchem Betrachte die Physiognomie einer gewerbsthätigen, prunkenden, vermöglichen Stadt gewonnen. Dennoch gehört der eigentliche Kern ihrer Bevölkerung nicht unter die Reichen und der jetzige Preis aller Dinge, der sich mehr oder minder auf seiner jetzigen Höhe erhalten zu wollen scheint, macht der Mehrzahl das Leben gerade nicht sehr leicht. Dabei herrschen im Volke unverkennbar noch manche Gebräuche und Sitten der früheren einfachen Lebensweise und nur die Freude beim „Schöpple" scheint eher zu- als abgenommen zu haben. Die Sitte, bei Trauungen, Kindtaufen 2c. die Kirchen mit Decorationspflanzen, Kränzen und Blumen zu schmücken, waltet hier nicht allgemein. Auch bei Leichenbegängnissen herrsch dieser Luxus der Pietät nicht gebieterisch. Die Gräber beanspruchen nicht jene fortwährende Pflege, die man ihnen an so vielen Orten zu Theil werden läßt. Die Fenster der Lebenden prangen nicht überreich mit Blumen und selbst die freundliche Mode des Bouquettragens und der Bouquetspenden scheint hier nicht so allgemein durchgegriffen zu haben, wie es in vielen andern Städten jetzt der Fall ist. Die Mehrzahl der Privatgärten in der Stadt ist verschwunden und mußte neuen Häusern und Straßen den Platz einräumen. Die ganze Umgebung der Stadt bildet weithin einen reichen, reizenden Landschaftsgarten: von Nordosten bis Nordwesten die Fasanerie, der Schloßgarten, der unermeßliche Hardtwald, die Promenade nach Mühlberg, von Osten bis Südwesten die freundlichsten Wiesen mit reizenden Parken voll uralter Eichen, Buchen 2c. und belebt durch einzelne Gebäude, die Alleen nach Rüppur, Ettlingen, die Promenaden nach Leuertheim, hinter dem Militair-Krankenhaus, die Felder bis herüber an die Mühlberger Straße. Der Boden in der Stadt und ringsumher ist beträchtlich theuer, der Gedanke an eine weitere Vergrößerung der Stadt nach Westen, Süden und Südosten zeigt sich überall lebendig und im Allgemeinen herrschen land- und volkswirthschaftliche Tendenzen vor, geleitet und gehoben durch die Großherzogliche Centralstelle für Landwirthschaft 2c. und deren trefflich verwaltete Versuchsfelder.

Unter solchen Constellationen entstanden hier nach und nach zehn sogenante Kunst- und Handelsgärtnereien, ortsgemäß sämmtlich auf kleine Räume beschränkt, umgeben von einer Menge von betriebsamen Leuten, welche auf ein Paar Beeten ihr Gewerbe mit Gemüse und Küchenkräutern sehr im Kleinen, aber mit achtungswerther Intelligenz und emsigster Rastlosigkeit betreiben und damit neben der Aushülfe in den Gärten der Privaten sich ziemlich gut ernähren. Bemerkenswerth erschien mir, daß auch bei allen diesen sonst sehr umsichtigen Leuten von dem Franz Anton Haage-schen Zwergblumenkohl noch eben so wenig die Rede ist, wie von **Chou Marcelin**, **Petsay** und manchem andern der neueren guten Gemüse. Die Einführung solcher Neuheiten wäre in der That eine würdige Aufgabe für die Versuchswirthschaft der Centralstelle, indem es wirklich solchen Leuten mit beschränkten Mitteln und schmal zugemessenem Raum nicht wohl zu verargen ist, wenn sie nicht nach Büchern und Zeitungen arbeiten und sich auf Culturen einlassen, sondern erst von den Erfolgen praktische Ueberzeugung gewinnen wollen: sie wagen Versuche mit Neuem, nur nachdem sie solches mit eigenen Augen gesehen haben. Dies ist eine thatsächliche Wahrheit, welche von Staatsanstalten und Gartenbauvereinen leider nicht sattsam berücksichtigt wird.

Von obigen zehn Handelsgärtnereien besuchte ich nur vier, welche von Sachkundigen mir als die bedeutendsten mit dem Bemerken bezeichnet worden, daß ich in den übrigen nichts anderes und Alles nur in kleinerem Maßstabe finden würde. Auch unter diesen vier konnte ich nach den einmal eingeführten Begriffen nur zwei eigentliche Kunst- und Handelsgärtnereien erkennen, während alle übrigen Marktgärtner sind.

Ich glaube nicht unrecht zu thun, indem ich die Anstalt von Herrn J. Schollenberger zuerst erwähne, da sie ohnehin die bekannteste von allen ist. Ihr Geschäft erscheint wesentlich gesondert: der Pflanzengarten mit seinen zwei unbedeutenden Glashäuschen, mit allem für den Stadtbedarf Nöthigen versehen, ist verpachtet; die Samenhandlung bildet die Hauptsache in eigener Hand und füllt mit ihren verschiedenen Abtheilungen alle drei Stockwerke des Hauses. Sie hat sich bereits zu wesentlicher Bedeutung und zu schönem Ruf durch alle Gauen Deutschlands erhoben, auch dadurch in der That an Wichtigkeit gewonnen, daß sie den Vertrieb sämmtlicher Feld- und Gartensämereien der Versuchsfelder der landwirthschaftlichen Centralstelle in die Hand genommen hat, mithin nur praktisch Erprobtes in den Handel bringt und daß sie einen klar und prägnant abgefaßten, beurtheilenden Katalog herausgibt, welcher die größte Verbreitung verdient und in mancher Hinsicht der Nachahmung würdig erscheint. So schön und folgerichtig das Comptoir mit dem Detail der Sämereien eingerichtet ist, eben so einladend sind auch die beträchtlichen Quantitäten der landwirthschaftlichen Gesäme für den Engros-Verkauf geordnet. Sehr zu wünschen wäre, daß die Großhandlungen Erfurts mit diesem Hause in unmittelbaren Verkehr träten, weil sie einmal hier Zuverlässiges finden, und andererseits häufig Manches, was in ihren Katalogen fehlt und auch in Mittel- und Norddeutschland gute Dienste leisten könnte. Von einer Anstalt, welche gleich der hiesigen landwirthschaftlichen Centralstelle ihre Zwecke so umsichtig und eifrig verfolgt und mit den Neuheiten aller Welttheile sich schnellstens versorgt, um ernste Prüfungen damit anzustellen und nur das für eine oder die andere Gegend des Vaterlandes als brauchbar und nützlich erkannte, der Oeffentlichkeit übergibt, kann eine Geschäftsverbindung nur angenehm, für Landwirthschaft und Gärtnerei ersprießlich werden. Durch solchen Verkehr werden die häufigen absichtlichen und unabsichtlichen Täuschungen von Seiten des Auslandes mit den Neuheiten nach und nach neutralisirt und Zuverlässigkeit, soweit solche überhaupt möglich ist, angebahnt.

Als zweite Anstalt nenne ich die der Familie Menning, bereits durch mehrere Generationen in der Gärtnerwelt rühmlich bekannt. Dieses Rufes würdig erscheint hier die ganze Gärtnerei im Freien wie in Häusern und Beeten: eine sehr verständige Auswahl von Kalt- und Warmhauspflanzen für alle lokalen Zwecke und für die Bedürfnisse der Umgegend. Es wäre sehr langweilig alle dergleichen Gattungen, Arten und Varietäten, welche überall so ziemlich dieselben bleiben, hier abermals aufzuzählen; aber sagen darf man, daß alle hier befindlichen Pflanzen ihren Züchtern und Pflegern zur Ehre gereichen, denn ich kann mich nicht entsinnen irgendwo gesündere und kräftigere Gewächse gesehen zu haben. Mit dieser Gärtnerei ist auch ein Samengeschäft verbunden, von einem Kataloge habe ich jedoch nichts erfahren. Ein solcher erscheint auch, wenigstens in Betreff der Pflanzen, da überflüssig, wo nicht von den neuesten Pflanzen die Rede ist, sondern nur aus zweiter und dritter Hand gelegentlich angeschafft wird, was für die lokalen Bestimmungen sich eignet oder unter die Liebhabereien des Gärtners gehört.

Ueber diesen Kreis scheinen auch nach allen Erkundigungen die übrigen hiesigen Handelsgärtnereien der Herren Sonntag, Kronberger, Wilzer, Mohr 2c. nicht hinauszugehen, also wäre es überflüssig, darüber in nähere Details uns einzulassen, um so mehr, da es wahrscheinlich nicht sehr lange mehr dauern wird, daß diese Anstalten dem fortwährenden Drang der Stadt nach Ausbreitung nachgeben und ihre Gärten wieder weiter hinaus verlegen müssen, indem nördlich und nordöstlich zu solcher Ausbreitung kein Raum vorhanden ist und ohnehin die Eisenbahn dafür der natürliche Anziehungspunkt wird. Im Allgemeinen darf man wohl dem Glauben sich hingeben, daß die Handelsgärtnereien im ganzen Rheinthale schwerlich jemals zu jener Ausdehnung gelangen werden, wie jene von Erfurt, Arnstadt, Quedlinburg, Köstritz 2c., weil dazu viele Elemente mangeln und namentlich der Boden zu theuer ist. Dagegen haben die Regierungen im Südwesten Deutschlands Wege der Förderung, Fürsorge und Ermuthigung von Landwirthschaft und Gärtnerei betreten, welche hoffentlich zur Nachahmung reizen. Darüber gelegentlich ausführlich zu sprechen ist wohl der Mühe werth.

Täuscht mich nicht mein Hoffen, so werde ich meine Heimreise über Pforzheim, Stuttgart, Heilbronn, Würzburg 2c. morgen antreten, von dort berichten, was ich gärtnerisch Interessantes finde und am 1. November wieder im lieben Thüringen sein.

Frhr. v. B.

Mißbrauch der Blumen von Gehölzgruppen.

Gewiß sind Blumen am Rande der Gebüsche angebracht in kleineren landwirthschaftlichen Gärten von großer Schönheit und dem Charakter der ganzen Anlage gemäß. Es gibt aber viele Gärten, wo man alle Gebüschränder mit Blumen bepflanzt, und diese sind dann sehr geschmacklos. Die Blumen dürfen nur hie und da an besonders in die Augen fallende Stellen angebracht werden, besonders an weit hervortretenden Spitzen, wo sie auch am besten gedeihen, außerdem hie und da in Einbiegungen. Bringt man überall Blumen an, so müssen alle Gebüsche beschnitten wer-

den, und kein Strauch kommt zur Ausbildung. Und doch bilden jene leichten Ausladungen der Sträucher, die ihre Aeste in reizender Ungezwungenheit über den Rasen strecken, eine der größten Schönheiten des Landschaftsgartens. Wenn Blumen am Rande der Gruppen stehen, so ist eine förmliche Scheidelinie zwischen Rasen und Gebüsch gezogen, die noch unausstehlicher wird, wenn Blumen von einer Farbe und Art rabattenartig in ununterbrochener Linie, gleichsam als Einfassung angebracht sind. Rathsam ist es, an Stellen, wo ein für allemal Blumen stehen sollen, solche Sträucher anzubringen, welche das Beschneiden gut vertragen und sich leicht von unten dicht und grün halten.

J.

Ludwigshafen, Frankenthal, Worms, Mainz, Castell ꝛc.

Es war am Morgen des schönen christlichen Tages Aller Seelen, als ich über die Mannheimer Rheinbrücke nach Ludwigshafen wanderte, um dieses sehr hübsche und von Gesundheit strotzende Kind unserer Zeit näher kennen zu lernen. Wie lebendig auch das Handelsgetreibe um den schönen Hafen und den eleganten Bahnhof sich bewegt, wie ungeheure Vorräthe von Steinkohlen ꝛc. für die oberen Gegenden und von Schiffsbau- und Nutzhölzern ꝛc. für die Niederlande hier lagern, so ist doch die Stadt selbst in der That noch zu unbedeutend, um bei der unmittelbaren Nähe von Mannheim an eigentliche Marktgärtnereien, geschweige denn an Kunst- und Handelsgärtnereien zu denken. Mehren sich erst Häuser, Straßen und Menschen, so wird bei dem rührigen Geiste des Volkes auch dieser Industriezweig seine eifrigen Priester hier finden.

Den rheinabwärts führenden Bahnzug hatte ich bei meiner Umschau verpaßt und der nächstfolgende sollte erst gegen Mittag abgehen. Ihn müßig erwarten, die Zeit vergeuden? das ist nicht meine Sache und überdieß war ich so aufgeregten heitern Geistes und fühlte mich durch Luft und Leben der Heimath so belebt und geheluftig, daß ich den Weg nach Frankenthal zu Fuß antrat und diese Stadt in $1^1/_2$ Stunden erreichte.

Eine halbe Stunde Weges von dieser Stadt erreichte mich das majestätische Festgeläute zu Aller Seelen von Mannheim in diese Ferne herübergetragen von einer sanften Südostluft; rechts am Rhein hin die letzten Colonnen der niedersinkenden Nebel, um mich her die üppigen Wiesen, die im heitersten Grün lachenden Getreide- und Rübenfelder, weithin das regsamste Leben von Geschäftslustigen aller Arten und von Besuchern der Kirchhöfe mit Blumenschmuck, vom Himmel herab mit jedem Sonnenstrahle eine weicher und milder niederströmende Wärme. Wer hätte nicht schon das Hochgefühl genossen, beim Wandeln durch eine freundliche Landschaft vom Glockengetöne der Gotteshäuser erbaut, erquickt, in sich selbst erhoben, in die wonnevolle Stimmung eines vagen, die ganze Menschheit umarmenden Träumens versetzt worden zu sein? Herzlich bedaure ich jeden, dem solcher Genuß, dem eine solche Stunde des seeligen Schwebens zwischen Himmel und Erde versagt geblieben, dessen Ohr und Seele den Zauber solcher Harmonie noch nicht vernommen hat!

Auch dieses Städtchen mit seinen, eigenthümlicher Weise unmittelbar neben einander stehenden Kirchen, erfreut sich, wie dort überall, sogar in Marktflecken und manchen Dörfern, eines trefflichen Pflasters, guter Trottoirs und allgemeiner Reinheit, die eine so angenehme Seite des Zusammenlebens bildet und leider in manchen anderen Gegenden so schmerzlich vermißt wird. Landwirthschaft und Gartenbau bedingen hier eine beträchtliche Quantität guten Düngers, der oft schwierig zu beschaffen und sehr theuer ist. Hieraus erwuchs ein eigener Erwerbszweig für manche arme Familie: Väter, Mütter, Kinder ziehen Tag für Tag in der Stadt wie auf den Landstraßen umher, mit Körben, Besen und Handschaufeln bewaffnet und sammeln emsig alle Abfälle, legen Düngerhaufen an, oder verwerthen ihren Ertrag korbweise. Das verdient in der That überall Nachahmung und wirkt nachhaltiger als die launenhafte Pflege mancher Chausseewärter und Straßenreiniger.

Von eigentlichen Gärtnereien konnte ich hier nichts erkundschaften, obgleich die Stadt eine ziemlich reiche Gartenumgebung hat. Jeder baut, was ihm zweckmäßig erscheint und führt Alles, was er nicht selbst für den eigenen Haushalt bedarf, entweder unmittelbar oder durch Zwischenhändler auf die Märkte von Mannheim, Worms ꝛc. ja sogar bis Mainz. Keine Blume scheint von Baden-Baden bis Mainz ꝛc herab in höherer Gunst zu stehen, als die kleinblüthigen indischen Chrysanthemen, denn an allen Stationsorten findet man solche im freien Grunde $2^1/_2$—3 Fuß hoch, mit Hunderten von Blumen in allen Farben bedeckt, wahre Prunkbeete, welche nicht leicht durch eine andere Pflanze ersetzt werden können, am wenigsten um diese Jahreszeit. Seltener erscheinen die Großblumen, aber in den Häusern der Gärtner in großer Vollkommenheit. Diese Chrysanthemen bildeten denn auch heute den Hauptfarbenschmuck unter den unzähligen Pflanzen, wodurch auch die Allerärmsten ihren Gräbern heute ein festliches Aussehen verleihen und den Kirchhof in einen Frühlingsgarten verwandeln. Das ist denn ein Haupt-Erntetag für sämmtliche Gärtner, vorzüglich in Jahren, wo viele der Pflanzen sterben müssen, wenn sie um diese Zeit einen Tag im Freien stehen.

Auch nach Worms wandelte ich zu Fuß, da ich jedenfalls heute noch zeitig genug nach Mainz kommen konnte, um einige Freunde zu besuchen und den kommenden Morgen für die Gärten frei zu behalten. Worms ist eine ehrwürdige Matrone, die jedoch dem Geiste der Zeit huldigend, der Mode sich hingegeben und manche ihrer Theile mit wahrhaft jugendlichen Reizen sich ausgeschmückt, auch manche vor-

dem so trübselige Parthie in lachende Anlagen verwandelt hat. Ein Besuch des merkwürdigen Domes lockte mich vor Allem und dann die Beschauung des in Südosten der Stadt liegenden Rebengeländes der berühmten Liebfrauenmilch, der Anblick dieses kleinen Raumes überzeugt denn sogleich, daß Wein nach den Flaschenaufschriften zu trinken, eine Thorheit ist, denn ohne Zweifel wird in einem einzigen Weinhause einer großen Stadt ziemlich so viel Wein unter dem Namen von Liebfrauenmilch im Laufe eines Jahres verzapft, als in einem Jahre von diesem Weine wächst. Handelsgärten? Ich konnte keine erfragen. Marktgärtnereien? Ziemlich viele, aber sämmtlich ohne große Bedeutung und ohne irgend eine sehenswerthe Einrichtung.

Also auf nach Mainz! dahin brachte mich der nächste Zug gerade mit Sonnenuntergang, und der von zahllosen Fremden wimmelnde Gasthof zum Karpfen auf dem Brande konnte mir kaum noch eine Schlafstelle gewähren. Die projectirten Abendbesuche hatten mich Ermüdeten zu sehr angestrengt, da die Freunde weit auseinanderwohnen und vielleicht schon im Theater oder beim Schoppen saßen. Also machte ich mich an die Zeitungen und beschloß, sogleich nach dem Abendessen zu Bette zu gehen, damit ich Morgens um so frischer für die Gartenbesuche erwachen könnte. In einer Zeitung fand ich denn auch folgende, in unsern Bereich gehörende Anzeige:

„Die günstige Aufnahme, welche die von der Gartenbau-Gesellschaft Flora zu Frankfurt im Frühjahre 1857 hervorgerufene erste Blumen-Ausstellung gefunden hat, veranlaßt die Gesellschaft, auch im Frühjahr 1858 eine solche zu veranstalten. Die Ausstellung wird den 1. April nächsten Jahres eröffnet, und den 6. Abends geschlossen. Es kann Jedermann Blumen, Pflanzen, Garteninstrumente rc. und andere in das Gartenfach einschlagende Gegenstände zur Ausstellung einsenden. Für diejenigen Pflanzen, welche von auswärts eingeschickt werden, übernimmt die Gesellschaft die Pflege während der Ausstellung. Die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände sind längstens bis Mittwoch den 31. März einzuliefern. Diejenigen Pflanzen, die einmal gekrönt, sind von der Concurrenz um die folgenden Preise ausgeschlossen. Die ausgesetzten Preise werden von hierzu ernannten Preisrichtern zuerkannt. Culturvollkommenheit, Blüthenreichthum und Neuheit mit blumistischem Werth sollen bei Zuerkennung der Preise besonders berücksichtigt werden. Mit dieser Ausstellung wird eine Pflanzenverloosung verbunden werden, wozu zu seiner Zeit das Nähere bekannt gemacht werden wird. Die für die Ausstellung ausgesetzten Preise belaufen sich auf 25, von 1—10 Dukaten, nebst 6 Ehren-Urkunden."

(Schluß folgt.)

Die Gothaische Obst-Ausstellung vom 9.—13. October d. J. (Schluß.)

Hr. Kunstgärtner Möhring aus Arnstadt hatte verschiedene Gurken, Bataten (Dioscorea Batatas) u. s. w. geliefert. Herr Obergärtner Lauche von Potsdam verschiedene seltene Früchte, unter denen besonders erwähnungswerth die Wachsgurke, Benincasa cerifera, ist, eine Riesengurke, die in ihrem Vaterlande Aegypten als Speise dient und die das Eigenthümliche hat, daß sie an ihrer Oberfläche Wachs ausschwitzt.

Schöne Kartoffelsortimente waren ausgestellt von Herrn Borchers aus der Obstbaumplantage zu Herrenhausen, denselben waren zugleich die Stärkmehlproben beigefügt, mit Angabe der aus jeder Sorte gewonnenen Procente, und ein zweites Sortiment von 130 Sorten von Moschkowitz und Siegling von Erfurt.

An gewelktem Obst hatte die Fabrik eingemachter Früchte von Otto Eichler in Grünberg in Schlesien die ausgezeichnetste und empfehlenswertheste Waare eingesendet. An eingemachten und candirten Früchten in seltener Schönheit, Güte und Preiswürdigkeit waren von Buhl in Deidesheim ausgestellt.

Eingekochten Birnen- und Aepfelsaft, oder wie es am Rhein in sonderbarer Weise genannt wird, „Obstkraut" hatte Hr. Höller in Lindlar bei Köln ausgestellt. Derselbe verkauft das Pfd. mit 3¾ bis 4 Sgr. Der sehr dicke Saft war ausgezeichnet im Geschmack und würde in solcher Weise dargestellt sicher auch bei uns einen guten Handelsartikel bilden. Am Rhein befinden sich jetzt mehrere große Fabriken, in denen enorme Quantitäten jenes Saftes dargestellt werden.

Auch Obstwein war sowohl von Gotha, als auch von Arnstadt ausgestellt, er fand aber, namentlich der erstere, den Beifall der Comiteemitglieder nicht. Nur der von Herrn Küttner in Döllstedt gelieferte Stachelbeer- und Johannisbeerwein wurde als ausgezeichnetes Produkt anerkannt.

Von Traubenweinen hatten Herr v. Trapp aus Wiesbaden, Hr. Dekan Weingärtner in Oberkirch, Hr. B. Englerth in Randersäcker, Hau aus Altbreisach, verschiedene Proben vorgelegt, die von den Comiteemitgliedern als gut und preiswürdig bezeichnet wurden.

Von Sammlungen nachgemachter Früchte hatte Herr H. Arnoldi seine bis jetzt erschienenen Lieferungen ausgestellt, sie fanden auch hier die rühmliche Anerkennung, welche sie sich bereits in vielen Ausstellungen erworben haben.

Was die am Schlusse der Versammlungen ausgegebenen Preise betrifft, so bestanden dieselben aus silbernen und broncenen Medaillen, sowie aus Anerkennungsdiplomen. Silberne Medaillen erhielten die Herren Oberdieck, Stadtrath Thränhardt in Naumburg, Oberförster Schmidt in Blumberg. Broncene Medaillen: die Herren Benary in Erfurt, Borchers in Herrenhausen, Jahn in Meiningen, Lucas in Hohenheim, Müller in Züllichau, Schuhmacher in Ramrath. Diplome wurden vertheilt an: Se. königl. Hoheit den Prinzen Albert, Behrens aus Travemünde, Siebenfreud aus Tyrnau, Lepère aus Montreul, v. Trapp aus Wiesbaden, v. Türk aus Potsdam, Donauer aus Coburg, so wie den Gartenbauvereinen von Arnstadt, Meiningen und Breslau.

Zu erwähnen ist noch die mit Geschmack ausgeführte Decoration der Ausstellungs- und Versammlungsräume, welche von Hrn. Wilh. Müller in sehr uneigennütziger Weise ausgeführt wurde, so wie der thätigen Mithülfe des Hrn. Prof. Dr. Koch aus Berlin, der Herren Obergärtner Müller, Kunstgärtner Sauerbrey, Bürkner, Menz u. A. beim Arrangiren und Ordnen des zur Ausstellung Eingelieferten.

Der bereits erfolgte Rechnungsabschluß für die Ausstellung hat zugleich auch festgestellt, daß das Resultat hinsichtlich des Geldpunktes ein sehr günstiges genannt werden kann.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 47. Erfurt, den 21. November. 1857.

Ludwigshafen, Frankenthal, Worms, Mainz, Castell ꝛc.

(Schluß.)

Das stattliche Mainz mit seinen 40,000 Einwohnern, deren Pflanzen- und blumenlustigen Sitten und Gebräuchen ꝛc. benöthigt ohne Zweifel eine beträchtliche Zahl von Handelsgärtnereien und in der That ist auch der ganze Südwesten und Westen, das sogenannte Gartenfeld außerhalb der Festungswerke mit solchen Gärtnereien besetzt. Merkwürdig ist dabei, daß unter den vielen Gärtnereien doch nur zwei eigentliche Kunst- und Handelsgärtnereien mit Herausgabe von Katalogen bestehen und alle übrigen auf den Lokal- und Marktverkehr sich beschränken, obschon einzelne von ihnen an Umfang und Bedeutenheit der Glashäuser, Beeten ꝛc. jene beiden wesentlich übertreffen. Diese beiden sind die durch ganz Deutschland rühmlich bekannten Herren Brüder Mardner und Herr Franz Hock. Beide Anstalten dürften sich, nach ihrer äußeren Erscheinung zu urtheilen, so ziemlich die Waage halten. Ob beide intime Freunde sind, weiß ich nicht, aber im Betrieb ihres Geschäftes benehmen sie sich zu beider Wohl, als wenn es so wäre: sie setzen sich nicht mit starrer und eigensinniger Concurrenzmacherei gegenseitig zu Schanden, sondern theilen sich vernünftigerweise so in die gesammte Pflanzenwelt, daß zwar Jeder von Allem etwas hat, allein jeder gewisse Gattungen vorzugsweise dem Andern als Hauptsache überläßt. So cultivirt Herr Mardner hauptsächlich das edle Sträuchewesen, wie Camellia, Azalea, Rhododendron etc. nebst Georginen. Er hat von diesen und von indischen Azaleen bereits allgemein geschätzte neue Varietäten selbst gezogen, ist sehr reich an den neuesten und schönsten Varietäten dieser Gattungen, darf sich in allen sehr schöner Exemplare rühmen und cultivirt daneben im Warm- und Kalthause eine respectable Menge von Decorationspflanzen und winterlicher Blüthenbringer für die vielerlei lokalen Bedürfnisse. Mit Vergnügen bemerkte ich darunter mehrere sehr weit vorgeschrittene Exemplare der gelben Rose **Isabelle Grey** und in Blüthe prangend, die nach Eau de Cologne duftende weißgelbliche Camellie. Recht hübsch cultivirt erschienen die Rosenbäume in edlen Sorten, aber auch hier wie an den meisten Orten des südlichen Rheinlandes, scheint man sich merkwürdigerweise aus der Cultur der edleren Sorten von Topfrosen nicht viel zu machen, obgleich solche unter den Blüthenbringern für Spätherbst und Winter eine Hauptrolle zu spielen, so leicht bewogen werden können, für die genossene Pflege sich so dankbar zeigen und immer unter das Reizendste gehören, was irgend eine Gärtnerei bieten kann. Ein entfernteres Lokal enthält die sehr ansehnlichen Obst- und Strächerschulen der Herren Gebrüder Mardner, welche sich bedeutenden Absatzes erfreuen und sogar von anderen hiesigen Gärtnern sehr gerühmt werden.

Auch Herr Franz Hock culivirt mit entschiedenem Glück und Geschick eine Menge von Camellien, Azaleen ꝛc. das beweis't die Schönheit und Knospenfülle seiner Exemplare, was ebenfalls bei seinem schönen Sortimente von **Begonia, Bouwardia, Canna, Caladium, Dracaena, Gesneria, Gloxinia, Lantana, Heliotropium, Lycopodium,** Farrn, **Lobezia, Passiflora, Salvia, Tradescantia etc.** im Warmhause, sowie **Abutilon, Chrysanthemum, Habrothamnus, Ilex, Nerium, Tropaeolum** im Kalthause der Fall ist. Besondere Liebe scheint er aber auf die strauchartige **Calceolaria,** auf **Fuchsia, Gladiolus, Pelargonium, Petunia, Mimulus, Verbena, Veronica, Phlox etc.** zu verwenden, indem alle diese Gattungen sehr zahlreich sortimentirt sind, alle edlen und neuesten Erscheinungen enthalten und stets in sehr empfehlenswerther Vermehrung bereit stehen. In mehreren dieser Gattungen hat Herr Hock schon selbst einige allgemein geschätzte neue Varietäten gezogen, die seiner Firma Ehre machen.

Bei dieser ganzen Umschau durch die Gärten der hessischen und rheinischen Städte fiel mir die Bemerkung auf, daß beinahe überall, die so herrlich herangebildeten krautartigen Calceolarien wenig beachtet werden, oder gänzlich fehlen. Liegt dies an dem Geschmack des Publikums, oder an

der Indolenz und Bequemlichkeit der Gärtner? Ich weiß es nicht; aber ich glaube, daß kein Publikum den Reizen einer Sammlung gut cultivirter Zwerg-Calceolarien, wie solche namentlich Herr Benary in Erfurt in so hoher Vollkommenheit besitzt, widerstehen können, daß daher die Gärtner Unrecht thun, nicht darnach sich umzusehen. Auch die Cinerarien scheinen an vielen Orten noch sehr zu fehlen, obschon sie für die modischen Bouquete einen Hauptschmuck bilden und mit ihrer Anzucht einem Gärtner große Schwierigkeiten nicht verursachen.

Der Gartenbauverein von Mainz zeigt sich äußerst thätig und umsichtig, bereitet so eben wieder eine große Ausstellung für den nächsten Frühling vor, erfreut sich eines Statuts, welches vielen andern Vereinen zum Muster dienen kann und wird hoffentlich unter dessen Fittigen nicht nur allerlei Schwierigkeiten überwinden, sondern auch eine wachsende Theilnahme gewinnen, was der Gärtnerei wie dem Publikum nur förderlich sein kann.

Ich mußte wieder weiter ziehen. In Hochheim ist die Weinlese noch in vollem Gange. So sehr bin ich noch nicht aus der Art geschlagen, daß ich an einer Hochheimer Weinlese rasselnd vorüberfahren, und einige Domdechant-Trauben vom Stocke zu schmausen gemüthlich versäumen sollte. Ein paar Stunden vor dem Bahnzuge machte ich mich daher auf den Weg dahin, schmauste von den göttlichen Trauben, jauchzte eine gute Zeit mit den heuer so glücklichen Winzern und fuhr dann seelenvergnügt nach Frankfurt, wo ich in dem trefflichen Hotel du Rhin am Wasserthore ein Glas vortrefflichen Markgräflers zum Abschiede aus der Heimath schlürfe und meinem lieben Thüringen ein Gaudeamus igitur entgegenrufe. F. v. B.

Frankfurt, Homburg, Friedberg, Gießen, Marburg 2c.

Wie sehr auch Vater Main reichlicher Wasserzuflüsse bedarf, wenn wieder ein fröhliches Fahren auf seinen Wogen möglich werden soll, so mag ich doch nicht gerade derjenige sein, der sein bischen Wasser in den Fluß gießt, d. h. zu deutsch: ich fühle auch jetzt weder Lust noch Beruf, über Frankfurts Gärtnereien ein Wort hier zu verlieren, obschon die Anstalt von Herrn Rinz unstreitig zu den erfreulichsten in Deutschland gehört, die von Herrn Grüneberg und Herrn Bock des Interessanten sehr viel bietet. Beide Gärtnereien habe ich mir ziemlich genau betrachtet, jedoch incognito. Ich bin mancher bannalen Begrüßungen und Erörterungen nachgerade herzlich überdrüssig geworden. Reis't man nämlich als Schriftsteller im Gartenwesen und Redacteur einer Gartenzeitung und besucht man Gärtnereien, so hat man in der Regel folgende Introduction durchzumachen bevor man zu seinem Zwecke gelangt, d. h. die Sache zu sehen bekommt: „Wen habe ich die Ehre in meinem Garten zu begrüßen?" — F. v. B. aus Weimar. — „Sehr erfreut den Mann kennen zu lernen, von dem ich schon so viel Schönes gelesen und gehört habe, dessen Zeitung mich wöchentlich erfreut 2c." Aber die Mehrzahl dieser Herren hat nichts gelesen als die Titel der Bücher in den Zeitungs-Ankündigungen und kennt auch die Zeitung selbst kaum dem Namen nach, kümmert sich überhaupt zeitlebens nicht um Gartenwerke 2c., spielt aber zuweilen gern den Gebildeten oder Vornehmen mittelst einer Anzahl solcher wohlfeilen Redensarten und sähe statt des Herrn Redacteurs zehnmal lieber den ersten besten Markthelfer, der für 10 Sgr. Blumen kaufen will. Selbstverständlich zähle ich dazu nicht jene beiden renommirten Männer in Frankfurt, deren persönliche Bekanntschaft zu machen mir in der That eine Freude gewesen wäre, welche aber zu genießen, die Laune des Momentes mir verbot.

So nahm ich Abschied von der Stadt des Geld- und Papiermarktes, nachdem ich von den vielen herrlichen Privatgärten nur den einzigen weniger schönen bei der Grüneburg des Herrn von Rothschild oberflächlich betrachtet hatte und zu dem Entschluß gekommen war, keinen der zahllosen, aber nicht eben sehenswerthen Marktgärten rings umher zu Oberrad, Sachsenhausen, Bornheim, Bockenheim 2c. zu beaugenscheinigen, weil überall nur das Allergewöhnlichste daselbst zu finden sein soll und die Reste von allerlei Kohlanlagen keinen sehr reizenden Anblick gewähren.

Homburg, das ich nur in seiner vormaligen nackten Unbedeutenheit gesehen hatte, wollte ich nun auch in seiner betrübenden Pracht und Herrlichkeit beschauen. Allein die Freunde riethen mir, daran vorüberzufahren, und meine Zeit andern Betrachtungen vorzubehalten, indem einerseits dort von Handelsgärtnerischem nichts zu sehen wäre und andererseits nicht unwahrscheinlich dort Unannehmlichkeiten meiner harren könnten, da meine Broschüre über Bad Homburg in der ganzen Gegend viel gelesen worden, bei manchen Betheiligten böses Blut gemacht habe und mit dergleichen Leuten nicht zu spaßen wäre, um so weniger, da die Wahrheit manches von mir Ausgesprochenen einleuchtete und schmerzlichst empfunden worden. Vernünftigen Gründen muß man sich fügen: also fuhr ich an Homburg vorüber und machte für einige Stunden Station zu Friedberg.

Friedberg ist durchaus ein Städtchen alten Gepräges und zeigt von allen Umgestaltungen und Herrlichkeiten der Neuzeit nichts als seine Eisenbahnstation und überall eine dahin sich concentrirende Regsamkeit. Es ist mit seiner alten, noch rings ummauerten Burg, den mancherlei uralten, ganzen und theilweise verkürzten Thürmen und Thürmchen, seiner Kirche und manchen alten Wohnhäuschen, eine für den Maler sehr interessante und reiche, auch noch sehr wenig ausgebeutete Stadt von ohngefähr 6000 Seelen, hat ein Bataillon zur Besatzung, ein Seminar für Theologen, eine als trefflich gerühmte Schule, aber von Handelsgärtnereien, wie mir versichert wurde, nichts, sondern nur einige Leute,

welche als Nebenbeschäftigung einige Gemüse und Blumen heranziehen und davon auf hiesigen und benachbarten Märkten ihren Hausüberschuß versilbern, hin und wieder ein Sträußchen, ein Kränzchen, ein Blumenstöckchen, eine Prise Samen verkaufen, sonst aber ihrem Hauptgewerbe nachgehen. Ich erzähle einfachst, was mir von einem alten Stadtbewohner darüber ausführlich gesagt worden und mir natürlich die Lust benahm, nach solchen Gartenmerkwürdigkeiten selbst bergauf und bergab herumzulaufen.

Also fort nach Gießen, wo ich bei **10—11,000** Einwohnern mit einer Universität des gärtnerisch Interessanten mehr zu finden hoffen durfte. Sogleich beim Hereingehen vom Bahnhofe drängt sich die Bemerkung auf, daß der Geist der Zeit an dieser durch wissenschaftliche Größen berühmten Musenstadt nicht unbeachtet vorübergezogen ist: eine neue Stadt von Universitätsbauten und Privathäusern verbindet an einer schönen und breiten Straße die Altstadt mit dem Bahnhofe. Im botanischen Garten mit dem Denkmale für J. L. Walther, verschwinden die alten unzweckmäßigen Glashäuser und in deren Nähe stehen bereits sehr hübsche und vollkommen mit Licht ausgestattete eiserne Neubauten, welche nur noch der Verglasung und inneren Einrichtung harren. Auch hier, wie in Bessungen, Mainz, Frankfurt rc. erscheint die Wasserheizung mit allen ihren unverkennbaren Vorzügen und mit Beseitigung mancher früheren Uebelstände. Nur die etwas beträchtlichen Kosten der ersten Einrichtung machen es erklärlich, warum in manchen Gegenden die Gärtnereien dieser vortheilhaften Heizmethode für Glashäuser und Kastenbeeten sich noch enthalten.

Nach Allem, was man in der Stadt sieht und hört, scheint die große Mehrzahl des Publikums nicht von sehr großer Sehnsucht nach Blumen durchdrungen zu sein, Sitten und Gewohnheiten keine Art von Luxus in diesem Artikel aufkommen zu lassen, die Anlage und Cultur von Ziergärten nicht zu begünstigen. Dies spricht sich auch ziemlich klar in dem Umfange und Zustand der drei Kunst- und Handelsgärtnereien der Herren J. F. Müller, Schaum und Georg aus: kleine Gartenräume, wenige und kleine Häuser, eine geringe Zahl von Kastenbeeten, beschränkte oder gar keine Verzeichnisse von Pflanzen, aber ziemlich umfassende Samenkataloge. Der Samenhandel scheint auch in der That die Hauptsache zu sein, ohne auf eigene Samenzucht sich hauptsächlich zu gründen: er soll sich gut rentiren. Nach allen Nachrichten soll die Anstalt des Herrn J. F. Müller die angesehnste sein und sehr gute Geschäfte machen. Dieser noch junge Mann ist ein tüchtiger Botaniker, ein äußerst thätiger, umsichtiger und gewandter Gärtner und der Anblick seiner Pflanzen in den Häusern wird Jedem Freude machen. Auch hier sollen sonstige selbstständige Marktgärtnereien nicht bestehen: Jeder verkauft gelegentlich seinen Pflanzenüberfluß so gut es eben gehen will und mit dem übrigen versorgen die Landleute der Umgegend.

Einen ganz anderen Charakter als Gießen zeigt schon von Ferne die etwas kleinere alte Universitätsstadt Marburg an der Lahn und von der kleinen Marbach bespült. Von stumpf kegelförmigen Hügeln jenseits der Lahn nahe umgeben, steigt sie selbst an einem Hügel kühn und ziemlich steil empor bis zu dem sie überragenden Schlosse und prunkt schon von Ferne mit den beiden Spitzthürmen ihrer berühmten Elisabethkirche in der so viele Grabmale rc. an die Heilige selbst und an die Zeiten des deutschen Ordens erinnern. Zwischen Stadt und Bahnhof ist es noch öde, nichts deutet auf ein beträchtliches Anwachsen der Bevölkerung und eine größere Belebung der Industrie in dieser Gegend hin; oder sind es die Unarten der Lahn, welche hier das sonst überall übliche Anbauen nach dem Bahnhofe hin verhindern? Ich weiß es nicht und eine nähere Untersuchung liegt hier außer meinem Bereiche und Vorhaben. Studenten zählt die Universität ohngefähr **250**, unter den übrigen Bewohnern scheint großer Reichthum nicht zu herrschen, der Raum zu Gärten ist durch die natürliche Lage beengt, das Leben bewegt sich sehr einfach durch alle Klassen, daraus erklärt sich schon vorhinein, daß von bedeutender Handelsgärtnerei hier nicht die Rede sein kann. In der That befindet sich deren auch nur eine einzige hier und zwar in sehr prekären Umständen, auf gepachtetem Boden. Darüber weiter zu sprechen lohnt sich nicht der Mühe. Dagegen versäume Niemand einen Besuch in dem großen, parkartig angelegten botanischen Garten und in dessen Glashäusern, welche indessen nebenbei gesagt, bald neu gebaut werden müssen, wenn sie nicht einmal dem Gärtner und den Pflanzen über dem Kopf zusammenstürzen sollen. In dem botanischen Garten zu Giesen und hier bemerkte ich mit Vergnügen die Sorgfalt in der Einsammlung, Reinigung, Trocknung und Aufbewahrung von vielen Glashaussämereien, mitunter nicht gewöhnlicher Arten. Gewiß würden Samenhandlungen wohl thun, sich mit diesen Anstalten in Rapport zu setzen und Geschäfte einzuleiten, die beiden Theilen nur vortheilhaft sein können.

F. v. B.

Cassel, Rothenburg rc.

Vertieft in den Anblick aller Naturschönheiten, welche man hinter einer dicken Nebelwand nicht sehen konnte, saß ich träumend am Fenster in dem schönen Bellevue-Gasthofe zu Guntershausen, harrend des nächsten Zuges von Marburg her, aus dessen Thürfenstern weiße Tücher die Mitkunft einiger Freunde mir verfünden sollten. Endlich rauschte der ersehnte Zug heran, aber kein weißes Tuch wehte, keines Freundes Kopf blickte neugierig zum Schlagfenster heraus, ich sah mich um einen schönen Tag des Zusammenlebens in Cassel betrogen, versäumte im Aerger darüber die Abfahrt des Zuges und entschloß mich kurz, den Weg über Knallhütte nach Cassel zu Fuß zurückzulegen. Der Fußpfad durch den Buchenforst steigt ziemlich rauh und schroff empor. Auf eige-

nen Beinen stehend, werde ich gewöhnlich sehr bald wieder guten Humors. Als ich die Zinne des Hügels erreicht hatte, waren die Nebel verschwunden und hinter mir lag das ganze Panorama im freundlichsten Lichte der Morgensonne. Im Jagdschritte wandelte ich munter auf der andern Seite hinab auf die alte Frankfurter Chaussee und betrat nach 1¾ Stunden die schöne Residenz, die Stadt so mancher glänzenden Träume aus meiner Jugend, so mancher heiteren Erinnerung aus späteren Zeiten, die Heimath meines Stammes, dessen Schwäbischer Ast mit mir erlöschen wird, nachdem der Thüringisch-Rheinhessische längst erloschen ist, während der Kurhessische allein noch hoffnungsreich blühet.

Aber von Allem dergleichen, was mir auf der Landstraße durch den Kopf lief und meine Schritte mehr und mehr beschleunigte, wollen unsere Leser nichts wissen. Dennoch muß ich sie bitten, mir noch durch einige Betrachtungen zu folgen, bevor wir zu unserer eigentlichen Angelegenheit übergehen.

Bummle ich durch die Straßen einer Stadt umher und mache ich Besuche in den Wahnungen meiner Freunde und Bekannten, so pflege ich aufmerksam zu beobachten, ob die Fenster, je nach der Jahreszeit, vor oder hinter den Fenstern, mit Blumentöpfen bestellt sind, ob die Zimmer mit Blumen oder grünen Gewächsen prangen: wo nicht, so läßt sich mit ziemlicher Gewißheit folgern, daß die Blumenliebhaberei nicht unter die gangbarsten Moden gehöre und die Kunst- und Handelsgärtnerei nicht sehr lebhaft in das lokale Leben eingreife. Diese Bemerkung kann man nun in Cassel sehr bald machen: ist auch der November einer der ungünstigsten Monate für Blüthen, so finden sich doch anderwärts derselben genug, um in den Fenstern und Zimmern noch lächelnd den Frühling zu spielen und das Auge zu erfreuen. Auch die übrigen Lebensgewohnheiten und Moden scheinen, nach Allem was ich hier davon höre und sehe, einen bedeutenden Luxus in Blumen, Bouqueten, Kränzen, Dekorationspflanzen hier nicht zu bedingen, wenigstens nur auf Vereinzeltes sich zu beschränken, mithin dieser Art von Gärtnerei wenig Nahrung und Aufmunterung zu bieten. Dagegen scheinen Haushalt und Küche nicht Unbedeutendes an Gemüsen, Obst rc. jährlich zu consumiren, wenn nicht das Adreßbuch in seinen Angaben sich täuscht, d. h. den Titel von Gärtnern allzufreigebig ertheilt, z. B. auch Gartenarbeiter darunter begreift. Daran muß man beinahe glauben, indem man **103** Gärtner hier verzeichnet findet und darunter acht Kunst- und Handelsgärtnereien und Samenhandlungen, also fünfundneunzig Marktgärtnereien für höchstens **38,000** Einwohner, wovon Viele selbst mehr oderminder Gemüsebau treiben und ihren Hausbedarf selbst heranziehen.

Unter den Kunst- und Handelsgärtnereien Deutschlands genoß die des verstorbenen Stadtraths Schelhase eines so hohen und für jene Zeit wohlverdienten Rufes, daß er seinen Katalog nicht gratis herumzusenden brauchte, sondern für baare **10** Sgr. verkaufte und ein hübsches Buchhändlergeschäft durch den Absatz machte was freilich bei der heutigen Concurrenz schwerlich mehr so leicht gehen würde. Dergleichen existirt hier nun nicht mehr und was an dessen Stelle getreten, reicht ihm in der That nicht das Wasser.

Was ich hier von Kunstgärtnereien und Samenhandlungen vor dem Weser-, dem Holländischen- und Frankfurter Thore gesehen, und was ich darüber von erfahrenen und umsichtigen Männern erkundet habe, berechtigt zu der Vermuthung, daß keine einzige dieser Handlungen mit Pflanzen und Sämereien aus England, Frankreich, Belgien rc. geschweige denn aus anderen Welttheilen sich beschäftige, sondern ihren Bedarf einfach aus Hamburg, Erfurt, Quedlinburg beziehe und ihren Verkehr auf nicht sehr weite Umkreise beschränkt sehe. Ein Irrthum ist in allen Dingen möglich, jedoch hierüber sehr unwahrscheinlich, um so mehr, da der zuweilen lebhafte Verkehr mit Zierbäumen, Ziersträuchen, Obstbäumen offenbar aus anderen Quellen als diesen Handelsgärten sich nährt, sie nur als Vermittler beschäftigt. Was übrigens diese Herren cultiviren, das haben sie sehr hübsch und machen dadurch ihren Anstalten viel Ehre.

(Schluß folgt.)

Silene pendula, als zweijährige Pflanze.

Silene pendula, im Sommer gesäet und durchwintert blüht im Mai und Juni des folgenden Jahres so reich, lebhaft gefärbt und lange, daß man solche Pflanzen gegen die im Frühling gesäeten betrachtet, für eine ganz andere schönere Art zu halten versucht wird. **Silene pendula**, so behandelt, bildet ohne Zweifel den glänzendsten Blumenschmuck des Gartens im Mai, einer Zeit, wo leider die meisten Gärten noch sehr arm an Blumen sind, weßhalb sie gar nicht genug empfohlen werden können Man bepflanzt davon stets ganze Beete ziemlich dicht (ungefähr 9″ von einander), und wechselt zuweilen mit der weißblühenden Spielart, welche man als Mitte oder Rand anbringt, ab. Man säet die **Silene** vom Juli bis Mitte August, versetzt die Pflanzen rechtzeitig, und bedeckt sie im Winter mit Tannenzweigen oder Stroh, unter welches man jedoch Aeste oder Stangen breiten muß, weil sonst die Pflanzen verfaulen.

J.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№. 48. Erfurt, den 28. November. 1857.

Ueber die Vermehrung der Cactus.

(Von J. Kratz.)

(Schluß.)

Zweiter Artikel.

Die zweite Fortpflanzungsweise der Cactus, welche insofern Vorzüge vor der erstern, der Vermehrung durch Samen, bietet, als solche nicht nur leicht und bequem ist, sondern auch das Wachsthum der neuen Pflanzen schnell und sicher befördert, ist das Absenken oder die Vermehrung durch Stecklinge. Je nach den zu Absenkern genommenen Pflanzentheilen unterscheidet man Kopf=, Sprossen= oder Zweig=, Wurzel=, Warzen= und Blattsenker oder Stecklinge, und ist die Behandlungsweise derselben theils mehr, theils weniger sich gleich oder ähnlich. — Kopfsenker ist der abgeschnittene oberste Theil der kugel=, keulen= und säulenförmigen Formen. Man wendet das Abschneiden bei großen und kleinen, bei alten und jungen Pflanzen an, und man gewinnt nicht nur durch den abgeschnittenen Kopf, den man als Steckling einpflanzt, ein meist schöneres Exemplar, als das alte war, sondern, da durch das Abschneiden die Säfte sich aussetzen, nöthigt man den abgestutzten Theil der Mutterpflanze (das Wurzel= oder Fußstück, die Unterlage), Sprößlinge hervorzutreiben, was je nach der Eigenheit der Art, bald in größerer, bald in geringerer Anzahl geschieht. Die beste Zeit des Schneidens der Kopfsenker und des Abnehmens der Sprößlinge ꝛc. ist im Anfang des Sommers, wo der Mutterstock noch in vollem Wachsthume begriffen ist. Wird man im Winter zu der Operation des Schneidens genöthigt, da nicht selten eine Pflanze von der Fäulniß ergriffen, der Kopf aber noch gesund und zu retten ist, oder wenn eine Pflanze Sprossen abgeworfen hat, so hebe man solche Stecklinge bis zum nächsten Frühjahre an einem trockenen, warmen Orte auf. Ich bringe sie, nachdem sie erst völlig abgetrocknet worden sind, in einen dazu bestimmten Napf, welcher mit reinem trockenem Sande gefüllt ist, und setze einen Senker an den andern, so daß oft dreißig bis vierzig Stück zusammenstehen. — Der Kopfsenker wird mit seiner Schnittwunde nach oben 8 bis 14 Tage lang an einen hellen luftigen Ort gelegt, damit die Wunde völlig vertrockne, oder wenn man dies nicht will, dann setze man ihn 1 bis 2 Stunden den Strahlen der Sonne aus, damit sich eine Oberhaut auf der Wunde bilde, weil sonst die Stecklinge faulen würden, ehe sie Wurzeln getrieben hätten. Länger jedoch, wie angegeben, die Kopfstecklinge den heißen Sonnenstrahlen auszusetzen, ist nicht anzurathen, weil die fleischigen Theile sich sammt der Central=Axe (Kern) zurückziehen und die Schnittfläche eine trichterförmige Vertiefung bilden würde, welche sich niemals wieder auszugleichen vermöchte. Der somit gebildete Rand würde erst trocken, dann faulen und endlich den Tod der Pflanze nach sich ziehen. Es genügt, da man doch nur bei warmem, heiterm, trockenem Wetter schneidet, zur Bildung jenes Oberhäutchens, wie bereits gesagt, eine Stunde Sonnenstrahlen, namentlich, wenn man mit weichem Druckpapier oder einem feinen Läppchen die Wunde vorher abgetrocknet hat.

Eine ganz eigene auf andere Erfahrungen gegründete Methode besteht darin, daß man die Stecklinge ganz ruhig zwei bis vier Monate lang selbst den concentrirtesten Sonnenstrahlen hinter einem Fenster aussetzt. Es bekommen fast sämmtliche Cactusstecklinge, selbst die sonst schwer wurzelnden, in dieser Zeit Wurzeln, man pflanzt sie wie gewöhnlich danach ein, worauf sich bald ein reges freudiges Wachsthum entwickelt. Diese Methode führt zwar immer langsam, aber stets sicher zum Ziele und ist besonders bei solchen Species, deren Stecklinge trotz aller Vorsicht gar leicht faulen, wie z. B. bei **Pilocereus senilis** — oder bei Originalen, die aller Wurzeln baar und los, allein mit Erfolg anzuwenden.

Wohin sind nun die Stecklinge nach ihrer Abtrocknung zu bringen? Je heißer der Standplatz ist, auf den man sie zum Bewurzeln bringt, je besser, leichter wurzeln sie an, und am zweckmäßigsten ist deßhalb ein Mistbeetkasten, in welchem die Töpfe mit den Stecklingen die volle Sonne genießen. Ich richte, da ich jedes Jahr eine nicht unbedeutende Anzahl von Cactus durch das Absenken erziele, einen

derartigen Kasten zur Vermehrung besonders ein. Derselbe wird durch Bretstückchen in mehrere Abtheilungen gebracht, mit kleinen Ziegelsteinen und Kieseln gefüllt, und darauf wird nun eine 4 Zoll hohe Schicht reinen weißen Sandes, der frei von aller Thonerde ist, gebracht, desgleichen eine kleine Abtheilung mit Kohlenlösche gefüllt. Der Spielraum zwischen der Oberfläche des Sandes und des Fensters darf höchstens 3 Zoll betragen. Die Stecklinge werden sodann, nachdem sie die bezeichnete Zeit zum Abtrocknen auf dem Sande in einer besondern Abtheilung des Kastens gelegen, sehr flach in den feuchten Sand gestopft (ja die Kopfstecklinge setze man nur auf den Sand), und in wenig Tagen wird die Bewurzelung schon beginnen.

Auch Holzkasten von $2^1/_2$ Fuß Länge und $1^1/_2$ Fuß Breite mit fest angedrückten, angefeuchteten Sägespänen, entweder diese ganz rein oder mit Sand vermischt, sind herrliche Vermehrungsbehälter. Die Stecklinge, welche man hineinstopft, entfalten auch hier sehr bald ein reichliches Wurzelvermögen, werden fast nie faul, und man hat bei der Herausnahme derselben frische und kräftige Exemplare. Diese Methode ist überhaupt für alle schwerwurzelnden Cactus-Arten, wozu leider immer die besseren und selteneren gehören, sehr zu empfehlen. **Pilocereus senilis** z. B. kommt auf diese Weise ohne Gefahr fort, wenn man, wie erwähnt, nicht noch sicherer gehen will, indem man ihn mehrere Monate lang den Sonnenstrahlen aussetzt.

Daß man mit den härteren und gewöhnlicheren Arten all diese Manipulationen nicht vorzunehmen braucht, dürfte als bekannt vorauszusetzen sein. Solche wachsen schon im Wohnzimmer wie Unkraut fort.

Sind die Stecklinge gut bewurzelt und in Töpfchen, auch vor dem ersten Winter zu zehn bis zwanzig gemeinschaftlich in einen Topf gepflanzt, so warte man erst noch einige Tage, ehe man dieselben angießt. Die Composition der dazu nöthigen Erde ist dieselbe, wie im ersten Artikel angegeben worden.

Cactus lassen sich ferner durch ihre Wurzeln vermehren. Ich habe vor Allen den äußerst zierlichen und noch immer seltenen **Pelecyphora aselliformis** im Auge. Zu dem Ende wird eine von seinen rübenartigen Hauptwurzeln vorsichtig vom Mutterstocke gelöst und, nachdem man sie in ein Töpfchen mit der dienlichen Erde gepflanzt, in ein warmes Beet oder in das Vermehrungshaus gebracht. Nach einiger Zeit setzt sich auf dem Kopf dieser Wurzel eine kleine Pflanze, welche im nächsten Jahre neue Wurzeln treibt, während schon wieder andere Pflänzchen zugleich ausschießen.

Mit einigen feineren Echinocactus und dickwurzeligen Mammillarien ist diese Operation von gleichem Erfolge. Bei Mammillarien-Arten, welche wenig und selten oder auch gar nicht aussprossen, geschieht die Vermehrung doch gewöhnlich durch Warzenstopfer, und ist dieselbe eben so leicht, als einfach. Man schneidet an einem sonnigen Tage die Warzen mit einem scharfen Messer dicht am Körper ab, läßt den Schnitt gut abtrocknen (etwa ein Stündchen in die Sonne gelegt), drückt sie in die befeuchtete Erde, bedeckt den Vermehrungsnapf mit einer Glasglocke oder mit einer Glasscheibe und bringt sie dann in ein warmes Beet oder Warmhaus. Diese Warzen bilden nun die eigentlichen Mutterpflanzen, da sie die Stecklinge hervorbringen, sie selbst werden nie selbstständige vollkommene Pflanzen, ja sterben stets ab, sobald sie Sprößlinge getrieben. Die Warzen schwellen nämlich nach einiger Zeit, oft aber erst nach einem Jahre an, und aus ihrer Seite und auch auf der Spitze treiben junge Sprößlinge hervor, welche nach gehörig erreichter Größe abgetrennt und ganz wie die Sprossenstecklinge behandelt werden. — Aehalonium wird auf solche Weise ebenfalls vermehrt.

Ganz einfach ist schließlich die Procedur der Vermehrung durch Blattstecklinge bei den Pereskien. Man trennt die Blätter dicht am Stamme ab, wo möglich mit der Areole, stopft sie mit dem untern Drittel in die mit Kohlenlösche versehene Abtheilung des beschriebenen Vermehrungskastens, bedeckt sie besonders noch mit einer Glasglocke und gibt ihnen anfangs etwas Schatten. In kurzer Zeit verwelkt das Blatt, bringt aber aus den durch dasselbe getriebenen Wurzeln ein neues Pflänzchen zum Vorschein, ganz ähnlich wie bei vielen anderen Pflanzen, z. B. bei den Glorinien, Echeverien, Aloen ꝛc.

Cassel, Rothenburg ꝛc.

(Schluß.)

Die vier Abtheilungen der Hofgärtnerei in der Au beschäftigen sich hauptsächlich mit Frühtreiberei von feinen Gemüsen ꝛc. und haben das Recht, was davon die fürstlichen Küchen nicht bedürfen, zu veräußern. Das mag freilich in manchen Zeiten den Marktgärtnereien namhaften Abbruch thun und sie von jeder, immerhin kostspieligen Vervollkommnung ihrer Einrichtungen abhalten. Hofgärtnereien bleiben überall und immer eine äußerst schwer zu bewältigende Concurrenz! Indessen dürfte Cassel nach Lage, Klima und Boden zu urtheilen, nicht wohl geeignet sein, jemals einen vorherrschenden Einfluß auf Pflanzen- und Samen-Handel im Großen und Allgemeinen zu beanspruchen noch zu gewinnen.

Die vormalige landgräfliche Residenz Rothenburg ist ein Städtchen von 4000 Seelen, von der Fulda durchflossen, durch den Verlust der Residenz, des Obergerichts und einer Zuckerfabrik, ziemlich herabgestimmt und lebt hauptsächlich von der Oekonomie auf seinem über Kiesunterlage reichen angeschwemmten Boden. Das Thal der Fulda ist bekanntlich viel rauher als das der Werra und viel launenhafter, außer Cassel keine bedeutende Stadt für Absatz von Gartenprodukten bequem in der Nähe; an Luxus in Blumen ꝛc. denkt hier Niemand. Jeder baut seinen Gemüsebedarf so ziemlich selbst; der Eisenbahnverkehr hat in diesem Punkte

hier eine wesentliche Neuerung noch nicht nach sich gezogen. Die früher rühmlich bekannte Hofgärtnerei, wo mehrere tüchtige Gärtner ihre Ausbildung erhalten hatten, kümmert jetzt langsam dahin, bewahrt noch ein Paar Dutzend Neuholländer und Citrus in einem verfallenden Haus mit senkrechten Fenstern und bebaut den gesammten Gartenraum mit allerlei Gemüse und Küchenkräutern zum Handverkauf. Eine solche Constellation bietet denn sehr wenig lockende Elemente für Errichtung einer Handels- oder Marktgärtnerei und in der That findet sich auch davon keine Spur. Auch die Obstbaumzucht scheint in dieser Gegend des Fuldathales noch größerer Liebe und Pflege zu bedürfen. Die Leute haben keinen rechten Sinn und Trieb dafür, indem sie behaupten, daß die Bäume verkümmerten und stürben, sobald sie den Kiesuntergrund mit ihren Wurzeln erreichten. Das glaube ich zwar, allein ich sehe darin nur ein von Umsicht und Fleiß leicht zu beseitigendes Hinderniß, wo der guten Erde genug von allen Höhen herabgeschwemmt wird und das Flußufer an vielen Stellen trefflichen Schlamm ansetzt; man mache die Baumlöcher wohlgemuth tiefer und fülle sie zweckmäßig aus, man suche auch Belehrung darüber, welche Obstsorten in dieser Gegend am besten gedeihen und tragen, und pflanze nicht auf die Höhen, was in das Thal, noch in das Thal, was auf die Höhen gehört; man gebrauche zu rechter Zeit und am gehörigen Orte Messer und Baumsäge und bringe nicht die Wurzelkrone zu tief in den Boden, was, besonders das Steinobst, nicht gern hat und daher selten ohne nachtheilige Folgen erträgt. Daß die Leute den weisen Rath, „sie sollten die unteren Theile ihrer Bergböschungen zur Weincultur benutzen" nicht befolgt haben, scheint mir um so vernünftiger, seitdem die Essigfabrikation so große Fortschritte gemacht hat. Mit Rathschlägen gegenüber den Landwirthen soll man vorsichtig sein, weil ein einziger so alberner diese Leute für zehn gute taub macht und die Verbesserung wenigstens verspätet, wo nicht ganz verhindert.

F. v. B.

Ueber Vermehrung der Primeln (Primula veris).

Kämpfe Mancher für die liebe nackte Routine so lebhaft er wolle, am Ende wird er doch zugeben müssen, daß die Wissenschaft in mancherlei Beziehung der Gärtnerei wesentliche Dienste geleistet hat und noch täglich leistet. Hätte ich nicht ein bischen Kenntnisse in der Botanik, so würde ich niemals das Mittel zu schneller Vermehrung dieser hübschen Primeln gefunden haben, dieser Blumen, deren viele an sich so schön sind und welche uns, gleich der Lerche und Nachtigall, die Ankunft des Frühlings verkündigt.

Bekanntlich vegetiren und blühen diese Primeln wundervoll, wenn man sie an eine schattige Stelle auspflanzt, gegen Norden oder Nordosten, in eine mildere lockere Gartenerde, vermengt mit ein wenig Humusboden und Düngererde. An einem solchen Standorte erscheint mit dem Frühjahr eine in der That reiche und höchst reizende Flor.

Aber damit darf sich der Gärtner nicht begnügen. Die Furcht, vielleicht einen einzigen Stock der köstlichsten Varietät seiner Sammlung zu verlieren, beunruhigt ihn Tag und Nacht und er sinnt auf Mittel der sichern Erhaltung seines Lieblings. So erging es auch mir: um jeden Preis wollte ich diese Unruhe los werden, hört nun, wie mein Bischen botanischer Kenntnisse mir dazu verhalf.

Vor Allem beseitigte ich alle dürren und faulen Blätter rings um die Stöcke an der Erde. Hierauf schnitt ich alle grünen Blätter ein wenig oberhalb des Blatthalses ab und häufte die Erde um die Stöcke leicht an. Hiernach überließ ich das Weitere ganz der Natur und sah zu meiner großen Freude nach kurzer Zeit rings um den Mutterstock eine zahllose Menge von Wurzeltrieben, welche rasch sich erkräftigten und neu bewurzelten. Sobald sie hinlänglich stark geworden, um eine Verpflanzung ertragen zu können, lös'te ich sie behutsam von der Mutter ab, verpflanzte sie und konnte mit ihnen bald dieselbe Operation, wodurch sie selbst entstanden waren, wiederholen und gewann dadurch eine sehr zahlreiche und vollkommen gesunde Vermehrung.

(Denis Graindorge, im l'Horticulteur français.)

Die Unterlage für Pyramiden-Eichen und andere seltene Eichen.

Man hat Pyramiden-Eichen, welche im Herbst die Blätter abwerfen, andere, die sie bis Mitte Mai behalten, dann einen häßlichen Anblick gewähren und den schon gereinigten grünen Garten mit ihren Blättern verunreinigen. Durch Versuche bin ich dahin gekommen, daß dieses der Fall ist, wenn die Eichen auf die Stein- oder Trauben-Eiche (quercus sessilis v. Robur) veredelt sind, während sie auf Stiel- oder Sommereichen (quercus pedunculata) veredelt die Blätter abwerfen. Wahrscheinlich ist dieses auch bei anderen veredelten Eichen der Fall. Man sollte daher zu Veredlungsunterlagen vorzugsweise die Stiel-Eichen verwenden. Für diejenigen, welche die Samen nicht kennen, bemerke ich, daß die Früchte der Stiel-Eichen lang und unten und oben gleichmäßig rund sind, die der Trauben-Eichen aber kürzer, unten breiter, oben spitz zulaufen und meist mit einer scharfen Spitze versehen, überhaupt kleiner sind. Daß auch der Standort und besondere Witterungseinflüsse auf das Behalten oder Abwerfen Einfluß haben, steht übrigens ebenfalls fest.

J.

PREIS-VERZEICHNISS

selbstgebauter Gemüse- und Blumen-Sämereien von H. Döring in Hochheim bei Erfurt.

Für den Herbst 1857 und das Frühjahr 1858.

Der Thaler berechnet zu 1 fl. 45 Xr. Rheinisch; Gold und Papiergelder werden nach dem jedesmaligen Cours angenommen. Bei allen eingehenden Bestellungen von uns unbekannten Personen, welchen nicht der Betrag baar oder in Anweisung beiliegt, setzen wir voraus, daß wir den Betrag von der Post entnehmen sollen.

A) Gemüse-Sämereien.

	Sgr.	₰
Wirsing, größter später Ulmer a Loth	2	—
Kraut, Erfurter großes	2	6
" schwarzrothes	2	6
Petersilie, einfache	—	8
" größte gefüllte	1	—
Salat, Bellegarde oder Perpignan-Dauer-, sehr schön	1	3
" Berliner, großer gelber, braun K.	1	3
" Chou de Naples, sehr groß	1	3
" Drumhead, Trommelkopf, groß und schön, weiß Korn	1	3
" flachköpfiger Palatin, sehr schön, schwarz Korn	1	3
" Forellen-, großer bunter, weiß K.	1	3
" großer gelber asiatischer, weiß K.	1	3
" groß. gelb. Harlemer Blanc-, w. K.	1	3
" größter Champagner, schwarz Korn	1	3
" Mogul- od. Cyrius-, sehr groß, gelb, weiß Korn	1	3
" röthlicher Schwedenkopf, braun K.	1	3
" " " weiß Korn	1	3
" Steinkopf, grüner früher, braun K.	1	3
" Trapue, sehr gedrungen, schön, braun Korn	1	3
" Winter-, der beste, sehr dauernd, weiß Korn	1	3
Gurke, sehr lange frühe Schlangen-, vorzüglich gut	1	6
Wachsbohne, schwarze weißschalige, sehr zart à Pfd.	4	—

B) Blumen-Sämereien.

	Sgr.	₰
Abronia umbellata, prächtig. à Prise	2	—
Acroclinium roseum, schönste Strohbl.	2	—
Aethionema Buxbaumi	1	—
Agrostemma coeli-rosa	—	6
Alonsoa grandiflora	1	—
" Warscewiczii	1	—
Anagallis latifolia	—	6
Arctotis breviscapa	3	—
Aster chinensis fl. pl., päonienblüth. Pyramiden-Astern (Truffaut-Astern), 14 Sorten, die Sorte 100 Korn	1	3
" Zwerg-Bouquet-Pyramiden-Astern, 18 Sorten, die Sorte 100 Korn	1	3
" tenellus	—	4
Brachycome iberidifolia à Prise	1	—
" " flore albo	1	—
Browallia viscosa	2	—
Cajophora lateritia	1	—
Calliopsis bicolor	—	6
" " fl. fistuloso	—	6
" " fl marmorato	—	6
" " nana	—	6
" nigra speciosa	—	6
Campanula speculum grandiflora	—	6
Centranthus macrosiphon	—	9
" " flore albo	—	9
Cheiranthus annuus, Sommer-Levkoyen, großblumige engl. in 21 Sorten (Farben) à Sorte zu 100 Korn	1	3
Cheiranthus incanus, Kaiser-Levkoyen, 12 Sorten à Sorte zu 100 K.	1	6
" Winter-Stangen-Levk. (Cocardeau), 4 Sorten à Sorte zu 100 K.	1	6
Cheiranthus maritimus, Meer-, See-Levkoye	—	6
" " fl. albo	—	6
Clarkia elegans à Prise	—	6
" " fl. carneo	—	6
" " violacea	—	6
" neriiflora plena	—	6
" pulchella	—	6
Clintonia elegans	1	—
" pulchella	2	—
" " fl. albo	5	—
" " fl. atrocinereo	6	—
Collinsia bicolor	—	6
" " fl. albo	—	9
Convolvulus tricolor in mehr. Farb. à Lth.	1	—
Cosmidium Burridgianum à Prise	1	3
Cuphea purpurea	1	—
Cynoglossum coelestinum	2	—
" linifolium à Loth	2	—
Delphinium, Rittersporn, hyacinthenblüthige, 10 Sorten	3	—
Dianthus chinensis imperialis fl. pl., Kaisernelken	5	—
" " " atrosanguineus	30	—
" " " atropurpureus	5	—
" " " nanus, fl. pulcherrimo, Zwerg-Kaisernelke	15	—
" " " fl. cupr.-striato	15	—
" " Gardnerianus	10	—
Emilia flammea	2	—
Erigeron Beurigii à Prise	1	—
Erysimum arkansanum	3	—
" Perowskianum	—	6
Eschscholtzia californica à Loth	2	6
" croceo-alba	2	6
" tenuifolia	30	—
Eucharidium grandiflorum à Prise	3	—
Eutoca viscida	3	—
" " fl. albo	3	—
Grammanthes gentianoides	5	—
Gutierezia gymnospermoides à Loth	1	6
Gypsophila elegans	4	—
" muralis	10	—
Helianthus californicus fl. pleno 25 K.	2	—
Helichrysum brachyrhynchum à Prise	2	6
" capitatum	2	6
" elegans	2	6
" monstrosum in 5 Farben, gemischt oder jede Farbe einzeln	1	—
Helionema Douglasii à Loth	5	—
Heliopsis canescens, ganz neu 100 K.	15	—
Hibiscus calisurus à Prise	—	6
Iberis umbellata	—	6
Impatiens Balsamina fl. pleno, gefüllte Balsaminen.		
Camellienbalsaminen, gef., 10 Sorten 1 Sortiment von allen 10 Sorten zu je 20 K.	15	—
Rosenbalsaminen, gefüllte, 14 Sorten 1 Sortiment von allen 14 Sorten zu je 20 K.	18	—
Zwergbalsaminen, gefüllte, 11 Sorten 1 Sortiment von allen 11 Sorten zu je 20 K.	15	—
Jonopsidium acaule à Prise	3	—
Ipomoea in 11 Sorten, 1 Sortiment von allen 11 Sorten zu je 10 K.	4	—
Lathyrus odoratus in 6 Farben à Loth	—	8
Linaria triornitophora à Prise	1	—
" " fl. roseo	1	—
Linum Lewisii	1	—
Lobelia erinoides	—	9
" " fl. roseo	—	9
" fulgens, 2 Varietäten	5	—
Lupinus Hartwegii 50 K.	1	—
" " fl. roseo 50 "	2	—
" hybridus superbus 50 "	2	6
" pubescens elegans 50 "	2	6
" subramosus texensis 50 "	3	—
" tricolor 50 "	1	6
Matricaria eximia à Prise	—	2
Mimulus maximus	2	—
" novus variegatus	1	6
" quinquevulnerus, mehrere Var.	1	6
" rubiginosus	1	6
Myosotis azorica	2	6
Nemesia floribunda	—	9
" versicolor compacta	1	—
" " " coerulea	2	—
Nemophila crambeoides à Loth	2	—
" discoidalis " "	2	—
" insignis " "	2	—
" maculata " "	2	—
Nicotiana longiflora à Prise	1	6
Nierembergia calycina 300 K.	5	—
Nycterinia capensis à Prise	2	—
" selaginoides	1	—
Oxalis rosea	1	6
Papaver paeoniflorum, 9 Varietäten, ein Loth gemengt aus allen 9 Sorten	2	—
Petunia hybrida marginata, prächtige grünrandige Petunie 250 K.	7	6
" nyctaginiflora à Prise	2	—
" phoenicea	2	—
Phalaraea coelestina	1	6
Phlox Drummondi in 6 herrl. Variet.	1	6
" " Leopoldi	1	6
Reseda odorata grandiflora à Loth	2	—
Rhodanthe Manglesii à Prise	1	6
Rudbeckia amplexicaulis	1	—
Salpiglossis hybrida, in den schönsten Varietäten	1	—
Saponaria calabrica multiflora	—	0
" " fl. roseo	—	9
Schizopetalum Walkerii	2	—
Scyphanthus elegans	3	—
Senecio subelegans fl. pleno, die sechs schönsten Varietäten gemischt	1	—
Sphaenogyne speciosa	—	9
Trachymene coerulea	1	—
Tropaeolum aduncum (canariense)	2	—
" Lobbianum multiflorum coccineum	2	—
Verbena pulcherrima	—	6
Viola altaica (hybrida) maxima, die schönsten in allen neuesten Zeichnungen und Farben 500 K.	10	—
Whitlavia grandiflora à Prise	1	—
Zinnia elegans in 8 der schönsten Sorten gemengt	1	—

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 49. Erfurt, den 5. December. 1857.

Zur Gemüse-Ausstellung des Erfurter Gartenbau-Vereins im October 1858.

Endlich hat sich der Erfurter Gartenbau-Verein zu einem Entschlusse ermannt, welcher schon längst im Interesse der Erfurter Gärtnerei, der Landwirthschaft und der Wissenschaft selbst gelegen, auch nach jeder Seite so wichtig ist, wie irgend eine Obst-Ausstellung, viel wichtiger als die glänzendste aller Blumen-Ausstellungen. Aufrichtigen Dank dafür diesem Vereine, um so mehr, da sein Programm verkündet, daß dabei nicht geknausert und eine gewisse Würde gehandhabt werden soll.

Indessen drängen sich mir einige Bedenken und Rücksichten dabei auf, die ich wohl am geeignetsten in Form von bescheidenen Bitten hier ausspreche, Bitten an den Verein und Bitten an die auswärtigen Gemüsezüchter und Landwirthe. Den Verein bitte ich im innersten Interesse dieser erfreulichen und hoffnungsreichen Sache dafür alles Ernstes zu sorgen:

1) daß nur der Aufgabe gewachsene, durch Kenntnisse und Erfahrung ausgezeichnete und dabei vollkommen selbstständige Männer, welche bei der Ausstellung selbst in keiner Weise concurriren, zu Preisrichtern ernannt werden. Die Namen der Preisrichter müssen gewissermaßen Respekt nach allen Seiten einflößen, von dem Ernst und der Würde der Sache vorhinein überzeugen.

2) Daß die Preisrichter ihre Entscheidnngen in dem Protokolle begründen und daß das Protokoll mit seinen Entscheidungsgründen veröffentlicht werde, indem sogar die Justiz des Staates dem Geiste der Zeit vernünftige Zugeständnisse überall gemacht hat.

3) Daß sogleich nach dem Spruche der Preisrichter die prämiirten Gegenstände von den übrigen gesondert und mit ihren Auszeichnungs-Erklärungen und den Namen ihrer Aussteller an einen besonders dafür vorbehaltenen Raum aufgestellt werden. Das Publikum hat ein volles Recht, sich solche Dinge näher zu betrachten und daraus nützliche Belehrungen im Gebiete seiner Gemüsekunde zu schöpfen.

4) Daß die Prämien nicht auf die herkömmliche Weise halb ins Geheim zugesteckt werden, sondern daß die Vertheilung der Prämien im Saale der Vorträge öffentlich, mit einer gewissen Würde und Feierlichkeit und nach einer Einleitungsrede geschehe. Der Mensch bleibt sich immer und überall gleich: ein gut geleitetes Drama verfehlt niemals einen Eindruck auf ihn. Eine solche Feierlichkeit aber soll zugleich dem Publikum begreiflich machen, daß es sich bei einer solchen Ausstellung um mehr handelt als lediglich um eine Begaffung der Dinge und ein Herumtreiben im Saale.

Die auswärtigen Gemüsezüchter und Gartenfreunde bitte ich dringendst und freundlichst, in Anerkennung der volkswirthschaftlichen Wichtigkeit einer stets weiteren Verbreitung und Vervollkommnung des Gemüsebaues in Deutschland, solche Ausstellungen als ein treffliches Förderungsmittel zu betrachten und diesen ersten Anfang dazu mit allen ihren Mitteln kräftigst zu begünstigen und zu unterstützen, wie es die Obstzüchter aus allen deutschen Landen für die drei großen Obst-Ausstellungen zu Carlsruhe, Naumburg und Gotha so rühmlich gethan haben.

Nur eine möglichst allgemeine Beschickung mit Gemüsen kann uns dem Ziele nähern, zu erfahren, welche Gemüsearten in den verschiedenen deutschen Ländern cultivirt werden. Aber eine solche Kenntniß ist in mehr als einer Beziehung wichtig: sie kann einen ziemlich sichern Maaßstab dafür an die Hand geben, was von Gemüsen hier oder dort als gering und überflüssig auszumerzen, was als gut und vortheilhaft neu in Cultur zu nehmen ist.

Geben sich die Einsender von Gemüsen zugleich die löbliche und in der That leichte Mühe, zu jeder ihrer eingesendeten Gemüsesorten die in ihrer Gegend dafür herkömmlichen vulgären Benennungen mitzutheilen, so erleichtern sie die Aufgabe einer Zusammenstellung der leidigen Synonymen und einer wissenschaftlich festzustellenden Benennung wesentlich. Sie helfen damit aus einem oft verdrießlichen und schädli-

chen Wirrwarr heraus, welcher zwar bei Weitem nicht so chaotisch ist wie bei dem Obste, aber doch Wirrwarr genug, um von dem gesunden Verstande und Willen endliche Berichtigung beanspruchen zu müssen.

Je mehr specielle Notizen über Qualität, Verwendung und Cultur der verschiedenen Gemüse in seiner Gegend ein Jeder mitbringt und hier zum Besten gibt, um so fruchtbringender und heilsamer wird diese Ausstellung für Alle werden. Je bessere Früchte diese Ausstellung trägt, um so gewisser sind Wiederholungen davon zu erwarten, welche nach und nach zu der wohlthätigsten aller Emancipationen, zu der Emancipation von der Unkunde und von dem trägen Schlendrian führen müssen.

Jeder Deutsche, der die Einsicht von Förderung des allgemeinen Wohles durch Förderung und Veredlung aller volks- und landwirthschaftlichen Elemente gewonnen hat, möge sich auch von der Pflicht durchdrungen fühlen, für diese Ausstellung möglichst mitzuwirken und seine Nachbaren dazu aufzumuntern! Frhr. v. B.

Holzarten mit abnorm gebildeten und gefärbten Blättern als Gartenverzierung.

Die große Vorliebe für Blattpflanzen, welche ohne Rücksicht auf die Blüthen bloß der schönen Belaubung wegen cultivirt werden, veranlaßt mich zu einer Zusammenstellung der in den Gärten und Baumschulen vorkommenden Gehölze mit ungewöhnlich gebauten und gefärbten Blättern. Davon haben viele allerdings wenig Werth, andere sind unbeständig oder nicht so schön wie das naturgemäß geformte und gefärbte Blatt. Ihre Anwendung in den Gärten muß immer untergeordnet bleiben, denn sie bewirken meistens Contraste, die sich nicht oft wiederholen dürfen. Im Park sind nur wenige anwendbar, einestheils aus der angeführten Ursache, anderntheils, weil viele dieser Holzarten ungeschlechtlich vermehrt, bezüglich veredelt sind, also wenig zu großen Parkpflanzungen brauchbar sind.

Holzarten mit geschlitzten und ungewöhnlichen Einschnitten.

Das geschlitzte Blatt ist nur eine Ausartung anderer Blätterformen, indem die Blattmasse zwischen den Rippen zum Theil bis nahe an die Mittelrippe fehlt, so daß die nur mit wenig Blattmasse umgebenen Rippen freistehen. Botanisch ist daher ein solches Blatt nicht vorhanden. Aber in Pflanzungen sind solche Blätter von ganz außerordentlicher Wirkung, weil die Belaubung ganz von jeder andern abweicht und daher starke Contraste bildet. Holzarten mit geschlitzten Blättern haben etwas vom Charakter des Nadelholzes, weil das Spitzige in der Belaubung vorherrscht, und bilden daher einen Uebergang zu dieser Form, versteht sich nur vom malerischen Gesichtspunkte aus. Die Einschnitte sind bald tiefer, bald oberflächlich; zuweilen gibt es von einer Baumart verschiedene derartige Spielarten. Gegenwärtig gibt es fast von allen einheimischen Baumarten, von mehreren Sträuchern und fremden Holzarten geschlitztblätterige Spielarten. Die vorzüglichsten sind: der geschlitzte Wallnußbaum (**Juglans regia laciniata** und **asplenifolia v. filicifolia**), außerordentlich schön; die geschlitzte Stiel-Eiche (**Quercus pedunculata filicifolia, asplenifolia, laciniata**), sehr schön; die geschlitzte Buche (**Fagus sylvatica asplenifolia**), einer der schönsten, seltsamsten Bäume; die geschlitzte Erle (Schwarz-Erle, **Alnus glutinosa laciniata**); der geschlitzte Spitz-Ahorn (**Acer platanoides**), stark geschlitzt, dabei zusammengekrümmt, aber nicht schön; die geschlitzte Linde (**Tilia parvifolia v. europaea**), durchaus nicht schön, fast häßlich; die geschlitzte Haselnuß (**Corylus Avellana laciniata**), sehr schön; die geschlitzte Roßkastanie, nicht schön; die geschlitzte Maronenkastanie (**Catanea vesca asplenifolia**); der geschlitzte schwarze Hollunder, in mehreren Spielarten (**Sambucus nigra laciniata, monstrosa, heterophylla**), sehr effektvoller Strauch; die tief eingeschnittene Hainbuche (**Carpinus Betulus incisa**); der farrnblättrige Weißdorn (**Crataegus oxyacantha pteridifolia**); der geschlitzte persische Flieder (**Syringa persica laciniata v. pteridifolia**); die farrnblättrige Sauerkirsche oder Weichsel (**Prunus Cerasus asplenifolia**); die geschlitzte virginische Traubenkirsche (**Prunus virginiana laciniata v. asplenifolia**); die geschlitzte Brombeere (**Rubus fruticosus laciniatus**); die geschlitzte Alpenjohannisbeere (**Ribes alpinum laciniatum**).

In Bezug auf die Wirkung gehören auch die sogenannten krausblätterigen Holzarten hierher, deren es viele gibt. Es sind sämmtlich nur Abarten und meistens nicht schön. Auch die bekannte Lockenweide, auch Napoleonsweide genannt, mit lockenartig gedrehtem Blatt, eine Spielart der Trauerweide, jedoch zärtlicher als diese, gehört hierher.

Roth- und röthlichblättrige Holzarten.

Die Blutbuche; die hängende oder Trauerblutbuche; die Blut-Eiche (**Quercus pedunculata fol. atropurpureis**); die Bluthaselnuß (**Corylus Avellana** oder **tubulosa fol. atropurpureis**); die Blutberberitze (**Berberis vulgaris fol. atropurp.**); der rothe Spindelbaum (**Evonymus atropurpureus**). Diese sind entschieden dunkelroth; die nächstfolgenden sind es nur unvollkommen, und das Roth zeigt sich oft nur an Rippen und Rändern, oder als Grünroth. Es sind: rother Berg-Ahorn (**Acer Pseudoplatanus fol. purp., A. colchicum rubrum**); die rothe Feldrüster (**Ulmus campestris fol. purp.**); die steife Rüster (**U. stricta purp.**); die röthliche Kastanie (**Aesculus Hippocastanum fol. purp., Evonymus europaeus purp., Lonicera purpurea, Daphne laureola purpurea, Lonicera caprifolium purp., Berberis sanguinolenta, Robinia inermis rubra, Rosa rubrifolia**).

Holzarten mit silber- oder filzweißen Blättern.

Auf beiden Seiten sind nur wenige Holzarten ganz weiß, und ich erinnere mich im Augenblick nur der Silberweiden

(Salix argentea, candida, alba argentea), einiger Oleasterarten (Elaeagnus macrophylla v. latifolia, argentea, fusca) und des Halymodendron argenteum. Einige der bekanntesten mit weißlichen oder unterseits weißen, oben grünen Blätter sind folgende: Populus alba (vera) oder argentea, die ächte Silberpappel*); P. canescens, die weißliche oder falsche Silberpappel; Salix alba, sericea; Hippophaë rhamnoides, sämmtliche Elaeagnus; Cornus candidissima; Sorbus (Pyrus, Crataegus) Aria, nivea, tomentosa; Hydrangea nivea; Halymodendron argenteum; Alnus incana; Cotoneaster vulgaris, tomentosa; Lycium europaeum. Die Weißtanne (Abies pectinata) ist unterseits ganz weiß, bringt aber dennoch die Wirkung dunkelgrüner Belaubung hervor. Die unterseits weißen Linden machen, weil sie die Unterseite nicht zeigen, ebenfalls nicht den Eindruck hellfarbiger Bäume, höchstens bei ziemlichem Winde.

(Schluß folgt.)

*) In den meisten Gärten hat man als Silberpappel nur Populus canescens, die graue Pappel, welche bei Weitem nicht so schön ist. Die ächte Silberpappel hat ein fast wie bei Ahorn eingeschnittenes, unten schneeweißes Blatt.

Ueber die Phloxe für das freie Land und deren Cultur.

Erfahrene Gärtner lächeln vielleicht kopfschüttelnd über einen solchen Artikel, weil sie nicht bedenken, daß es Tausende von Gartenfreunden gibt, welche ihrer Kenntnisse mehr oder minder entbehren, und dennoch eine der herrlichsten aller Perennien mit den wundervollen neuen Varietäten in ihren Gärten gern tüchtig cultivirt sähen, es aber ganz oder halb unterlassen, weil sie aus Mangel an Kenntniß nur sehr unerfreuliche Resultate bisher erzielen konnten. Wir wollen also über diese Cultur nach dem rühmlichst bekannten Praktiker, Herrn Chereau eine möglichst klare und kurze Auskunft ertheilen.

Die Vermehrung der Freilandphlore geschieht auf zweierlei Weisen: 1) Behufs der Fortpflanzung schöner Varietäten durch Stecklinge oder durch Stocktheilung und 2) Behufs der Erlangung neuer Varietäten durch Aussaaten.

A. Stecklinge macht man nach den für krautartige Pflanzen angenommenen Grundsätzen. Dies kann in jeder Jahreszeit geschehen, sofern die Pflanzen, von welchen man die Stecklinge nimmt, in voller Vegetation stehen. Will man also solche im Winter machen, so stelle man die Mutterstöcke in Töpfen auf eine Tafel des Warmhauses und schneide die Stengeltriebe, sobald solche eine Länge von 2 bis $2^1/_2$ Zoll über dem Knoten erreicht haben, zu Stecklingen ab, stopfe sie in Heideerde, in Töpfchen von 1 Zoll Durchmesser und senke diese in ein Loh- oder warmes Mistbeet unter Glocke ein. Nachdem sie sich bewurzelt haben, verpflanze man sie nach und nach und je nach Bedürfniß in größere Töpfchen und stelle diese in ein gemäßigtes Glashaus, bis zur frostfreien Frühlingszeit, wonach man sie an ihren Standort ins freie Land pflanzt. Im Sommer kann man die Stecklinge im Kalten machen.

B. Die Stocktheilung bewerkstellige man vorzugsweise im Frühling, nach dem Anfang der Vegetation, d. h. wenn die Pflanze bereits ein Wachsthum von 3—4 Zoll Länge entwickelt hat. Indessen kann die Stocktheilung ohne Zweifel schon früher vorgenommen werden, wobei man sich nach den Augen richtet; aber gewiß ist die erstere Methode die bessere, einmal weil dabei weniger Beschädigung und Verlust zu befürchten ist und alsdann, weil sich die Zahl der Theilungsstücke und Wurzelschossen leichter ermessen läßt. Diese Theile müssen, je nach den Umständen, mehr oder minder stark sein: handelt es sich um möglichst vielfältige Vermehrung einer neuen Varietät, so gebe man jedem Theilstücke nur 1—2 Augen oder nur 1—2 Wurzelschosse; handelt es sich aber nur um eine Vermehrung Behufs prächtigerer Ausschmückung der Beete durch größere und schönere Blumen, so müssen die Theilstücke mindestens 5—6 Augen oder 5—6 Wurzelschosse erhalten.

C. Die Aussaaten kann man niemals zu groß machen und nehme sie sogleich nach der Samen-Ernte vor. Man säe in große Terrinen mit einem Gemenge von 1 Theil Dammerde, 1 Theil Heideerde und 1 Theil Lauberde. Man stelle diese Terrinen in ein gemäßigtes Glashaus oder unter Fenster in ein laues Mistbeet und begieße häufig, indem die Kapseln und auch die Samenkörner sehr hart sind. In dieser Beziehung pflegen Unerfahrene die Kornhülle zu beseitigen um das Keimen zu begünstigen; allein gewiß ist es besser, mit der Kapsel zu säen, um nicht gar leicht die Samenhaut und den Keim selbst mehr oder minder zu beschädigen.

Die auf solche Weise gemachten Aussaaten werden im Verlauf des Winters aufgehen und sich entwickeln. Haben die Sämlinge eine Länge von $1^1/_2$—2 Zoll erreicht, so repikire man sie im Kalten unter Fenster in kleinen Abständen, um sie schon im Mai wieder auszuheben und sie an ihren Standort im freien Lande zu verpflanzen. Diese Sämlinge werden beinahe sämmtlich im August, September oder October ihres ersten Lebensjahres blühen und mit ihrem Anblicke erfreuen, wie nur sehr wenige andere Perennien es können.

(Schluß folgt.)

Zum Preis-Verzeichniß selbstgebauter Sämereien des Hrn. H. Döring in Hochheim bei Erfurt.

Jeder Grundbesitzer hat Recht und Pflicht, seinen Boden möglichst gut zu verwerthen. Herr H. Döring hat einen großen Hausgarten mit vortrefflichem Boden und bedarf zu dessen Bearbeitung keiner fremden Hülfe, die eigene Familie reicht dafür aus. Die Versuche mit Anzucht von Sämereien weniger Gemüse und von den beliebtesten

Blumen glückte bisher so sehr, daß die geachtetsten Großgärtner Erfurts diese Culturen in der Blüthe besuchten, von der Güte und Reinheit der Sämereien sich überzeugten und hieraus Veranlassung nahmen, ihre Bedürfnisse von ihm zu beziehen. Alles können diese Handlungen nicht abnehmen; so bleiben ihm diesjährige bedeutende Vorräthe von den besten Dingen und er wählt den Weg der Veröffentlichung, um seine anerkannt guten und reinen Sämereien dem verehrten Publikum in der Nähe und Ferne zu empfehlen, so wie Jedermann seine eigenen Erzeugnisse ankündigen kann und ankündigt, ohne deßhalb sich in die Reihe der Handelsleute eindrängen noch in irgend einer Weise sich überheben zu wollen. Dies ist einfach die wahre Geschichte des Ursprungs dieses Preis-Verzeichnisses. Wer übrigens die Pflanzungen gesehen und diese Sämereien zu betrachten Gelegenheit hatte, wird solche mit gutem Gewissen bestens empfehlen können.

Frhr v. B.

Aus der Gartenliteratur.

Der königlich botanische Garten der Universität Breslau. Von Dr. H. R. Göppert. Geh. Med.-Rath, Professor ꝛc. Nebst einem Plane und einer Lithographie. Görlitz, Heyn'sche Buchhandlung (E. Remer) 1857.

Den höchsten Zweck eines botanischen Gartens: „möglichste Förderung der Kenntniß der Pflanzen durch Einrichtungen, wodurch der junge Gärtner die anschaulichste Uebersicht der verschiedensten Pflanzenformen gewinnen und der Laie zu lebendiger Liebe für innige Ausbildung in der Pflanzenkunde angefeuert werde ꝛc.“ hat seit einer Reihe von Jahren kein botanischer Garten eifriger und feuriger verfolgt, als der botanische Garten von Breslau, und keiner ist seinem schönen Ziele so nahe gerückt wie dieser, was ihm sogar Nebenbuhler zugestehen müssen. Hier findet sich eine so große Sammlung von Pflanzen vereinigt und wissenschaftlich wie zugleich, ich möchte sagen, populär anschaulich geordnet, wie man es in Deutschland wohl schwerlich irgendwo in gleicher Weise findet; Göppert und Nees von Esenbeck haben sich dadurch ein wesentliches und unvergängliches Verdienst um die Wissenschaft und die Verbreitung der Pflanzenkunde erworben.

Um so dankbarer ist es anzuerkennen, daß Göppert sich die Zeit erübrigt hat, durch das vorliegende Werkchen, auch allen jenen, eine vollständige, klare und höchst belehrende Ansicht des Breslauer botanischen Gartens zu verschaffen, denen das Glück verweigert, diese herrliche Anstalt selbst zu betrachten.

Dieses höchst interessante Werkchen umfaßt auf seinen 96 Seiten:

1) Eine Geschichte dieses 1811 gegründeten Gartens unter den sich folgenden Oberleitern Dr. Heyde, Prof. Dr. Link, Prof. Dr. L. C. Treviranus, Prof Dr. Nees von Esenbeck, Prof. Dr. Göppert.
2) Lage und Umfang des Gartens.
3) Zahl der Gewächse: 12,000 Gewächse, darunter 3000 Einjährige, 4000 im Freien perennirende Krautartige, 2000 Bäume, Sträucher, gegen 3000 Gewächshauspflanzen.
4) Wohngebäude, Gewächshäuser und deren Inhalt.
5) Personal und Etat des Gartens.
6) Wissenschaftliche Benutzung und Einrichtung des Gartens, wonach er in der That als eine wahre Musteranstalt erscheint.
7) Leitfaden zum Besuche des Gartens, oder Rundgang durch denselben.
8) Thierwelt des Gartens.
9) Register der Pflanzen, über welche das Werk Nachweisungen enthält.
10) Verzeichniß der botanischen Schriften des Verfassers.
11) Ueber das im königl. botan. Garten zur Erläuterung der Steinkohlenformation errichtete Profil.

Dazu der trefflich von Herrn Weitz gezeichnete und durch Bezifferung jeden einzelnen Theil genauest und leichtest erklärende Plan des Gartens. Das ist in der That ein Buch, welches jeder Gebildete, der nur irgend Sinn für Pflanzenkunde und Gartenwesen hat, sich zu eigen machen sollte.

Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 50. Erfurt, den 12. December. 1857.

Industrie und Mode.

Die Frage: „Wird die Mode durch die Industrie oder diese durch jene hervorgerufen und befördert?“ wird eben so häufig und unfruchtbar aufgeworfen, indem deren Beantwortung, wie solche auch ausfallen möge, an dem natürlichen Gang der Dinge nur wenig oder gar nichts ändern kann, auf den menschlichen Geist und Charakter durchaus keinen Einfluß übt. Indessen scheint es doch von Interesse zu sein, auf eine nothwendige und natürliche Wechselwirkung zwischen Industrie und Mode zuweilen hinzuweisen, damit man nicht am Ende Alles lediglich den Launen eines Zufalls beimesse, sondern erkenne, daß der Denkende und Thätige dabei ebenfalls sein Scherflein beiträgt, in dieser Hinsicht in die Zeit eingreifen kann und von der Mode seine Vortheile zieht, während der gewöhnliche träge Routinier an solchen Vortheilen gemächlich vorübergeht. Die Gärtnerei unserer Tage liefert dafür manches auffallende Beispiel, wovon wir heute nur eines erwähnen wollen, weil wir eben hier in Erfurt sehr lebhaft daran gemahnt werden.

So lange Menschen in Gesellschaften beisammen leben, haben überall das Grün und die Blumen in Freud und Leid eine mehr oder minder bedeutende Rolle gespielt, allgemein verstandene Symbole für Schmerz und Trauer, für Lust und Jubel, Sehnsucht und Liebe geliefert, in einfachen und rohen Formen bei uncivilisirten Völkern, in edleren, combinirten, poetisch schönen Formen bei civilisirten Nationen: sie dienen sogar heutzutage noch in manchen Beziehungen als eine conventionell geordnete Correspondenzsprache, welche hier von Allen gelernt und geübt werden kann, dort als trauliches Geheimniß zwischen zwei Herzen waltet, in anderen Fällen als Geheimsprache von Vereinen zur Geltung kommt, bisweilen der Polizei viel Kopfbrechens verursacht hat: man denke nur an die Rosen, an die Veilchen und rothen Nelken in Frankreich.

Unter den mancherlei Verwendungsformen von Blumen nahmen überall und immer die Blumensträuße eine Hauptstelle ein. Es wäre in der That gar nicht uninteressant, eine illustrirte Geschichte der Blumensträuße zu schreiben, welche man jetzt, nebenbei gesagt, dem herrschenden Bonton gemäß nicht mehr Sträuße, sondern Bouquete nennt.

In Betreff der Form der Sträuße herrschte beinahe überall und immer die Form eines Thyrsus durch alle Größen mit nicht sehr erheblichen Abwechselungen vor: in der größten Vase prangte dieselbe Form, wie am Busen der Tänzerin oder der Braut, wie an dem Taufbecken und auf dem Sarge.

In den jüngst verflossenen Zeiten fortwährender Kriege, Umwälzungen, eines völlig unpoetischen und stündlich grasser auftretenden Materialismus, gepaart mit allgemeiner Hetzjagd nach Geld 2c. war unverkennbar der Gebrauch von Sträußen allerwärts mehr und mehr in Abnahme gekommen, um so mehr, da Volkssitten und Lebensweise, Traditionen und altes Herkommen sich verwischten und das krankhafte Streben nach allerlei Idealem von Gleichheit in Allem eine Art von Uniformirung ersehnte, für alle gewöhnlichen Freuden und Genüsse und Festesformen einerseits eine gewisse Apathie und Verstimmung erzeugte, andererseits eine Philosophie der Vornehmthuerei hervorrief, welche mit Verachtung auf alles bis dahin Herkömmliche herabsah und nur in beständigem Wechsel von Neuem einige momentane Befriedigung fand. Nachdem Vieles von diesem Traum und Rausch sich wieder beruhigt und gelegt hatte, erschien das Streben nach der alten Separation der Stände entschiedener und im Verhältniß zu allen übrigen Ansichten der Welt schroffer und herber als jemals, während gleichzeitig die Manie der Nachahmung der höheren Stände in allen ihren äußeren Sitten, Gewohnheiten, Freuden und Genüssen in auffallendem aber gewiß nicht sehr erfreulichem noch heilsamem Maße sich steigerte.

Gerade in dieser verhängnißreichen Epoche kam in Paris, woher des Vortrefflichsten wie des Schlimmsten so viel zu uns herübergekommen, ein Mann — wer? ist nicht bekannt — auf den glücklichen Einfall der flachen Bouquete nach allen Größen, und dazu der Papiermanchetten in

mancherlei reizenden Formen. Die Mode bemächtigte sich dieser hübschen Erfindung und die Industrie wußte schnell durch mancherlei kleine Vervollkommnungen der Mode unter die Arme zu greifen und dadurch sie zu verallgemeinen.

Für die Gärtnerei war damit eine neue Aufgabe und ein neuer ergiebiger Erwerbszweig gewonnen, eine Bouquetfabrikation, welche viel weniger Blumen consumirt als alle früheren Formen, der Geschicklichkeit, Phantasie und Betriebsamkeit des Gärtners — Fabrikanten ein um so weiteres Feld eröffnet, als man auch bald auf den Einfall gekommen, dauernde Bouquete dieser Form aus getrockneten Blumen zu verfertigen und der Gedanke nicht fern liegt, diesen Bouqueten durch die reinen Blüthen-Oele auch die reinen Blumengerüche zu verleihen.

Der Verbrauch der Produkte dieses neuen Industriezweiges ist in der That ein erstaunlicher und breitet sich täglich weiter an die Orte aus, wo er bisher noch nicht geherrscht hat. Die Verfertigung der Bouquete aus getrockneten Blumen hat dieser Industrie ihre rein lokale Färbung genommen und sie in einen ausgedehnten Fabrikhandel nach den fernsten Gegenden verwandelt.

Erfurts Gärtnerei konnte naturgemäß diese neue Industrie nicht ignoriren. Aber sie erfordert, soll sie mit Vortheil betrieben werden, mancherlei Vorrichtungen und Vorbereitungen, soll sie vorwärts schreiten, auch der Versuche und Studien, und in allen Fällen tüchtig geübter Leute. Bis jetzt sind mir hier nur drei Gärtnereien bekannt geworden, welche diesen Industriezweig für ihren sonstigen Betrieb angemessen und ausführbar gefunden haben und fabrikmäßig damit sich beschäftigen: die altbekannte Firma von Hrn. J. C. Schmidt, welche mit großem Erfolge darin den Anfang gemacht hat, und die jungen Firmen der ausgezeichneten Gärtner, Herr Croll und Herr Bahlsen, wovon ich bei dem Letztern acht Mädchen in vollster Thätigkeit beschäftigt fand und zauberisch schöne Arbeiten sah.

Man schreie daher nicht allzulaut über die fort und fort wachsende Concurrenz, denn Natur und wahre Industrie wissen immer deren Uebel zu mindern, wo nicht ganz zu beseitigen, wenigstens neue Erwerbsquellen zu eröffnen!

Frhr. v. B.

Holzarten mit abnorm gebildeten und gefärbten Blättern als Gartenverzierung. (Schluß.)

Holzarten mit weiß oder gelb gefleckten, punktirten, gerandeten oder gestrichelten, sogenannten panaschirten oder geschäckten Blättern.

Acer campestre fol. var.*), geschäckter Feld-Ahorn oder Maßholder; **A. Negundo (Negundo fraxinifolia) fol. var.**, eschenblättriger Ahorn, weiß, grün und roth geschäckt; **A. platanoides fol. var.**, Spitz-Ahorn; **A. pseudoplatanus fol. arg.** und **aur. var.**, Berg-Ahorn; **A. rubrum fol. var.**, rother Ahorn; **Abies pectinata (Pinus Picea) fol. var.**, geschäckte Weißtanne; **Aesculus Hippocastanum fol. arg** und **aur. var.**, Roßkastanie; **A. Pavia fol. luteis var.**, Pavien-Roßkastanie; **A. rubicunda fol. var.**, rothe Kastanie; **A. chinensis fol. aur. var.**; **Amygdalus communis fol. var.**, Mandel; **Aucuba japonica fol. aur.** und **arg.** und **latimaculatis**; **Berberis vulgaris** (Berberitze) **fol. aur. var.**; **Betula alba** (Birke) **fol. var.**; **Broussonetia papyrifera** (Papiermaulbeere) **fol. var.**; **Buxus arborescens** (Buchsstrauch) **fol. aur. var.** und **arg. var.**; **Carpinus Betulus** (Hainbuche) **fol. arg. var.**; **Castanea vesca** (Maronenkastanie) **fol. luteo maculatis** und **arg. var.**; **Cissus elegans** (**C. heterophylla elegans** oder **Vitis heteroph. eleg.**), weiß und roth geschäckt, eine höchst zierliche, aber zärtliche Schlingpflanze; **Cornus** (Hartriegel) **alba fol. var.**; **C. candidissima fol. var.**, **mascula** (Herlitze) **fol. aur.** und **arg. var.**; **C. sanguinea fol. var.**; **Crataegus oxyacantha** und **monogyna** (Weißdorn) **fol. arg. var.** und **fol. luteis**; **Cytisus Laburnum** (Bohnenbaum, Goldregen) **fol. var.**; **Daphne Cneorum fol. var.**; **Erica vulgaris** (Haide) **fol. var.**; **Evonymus europaeus** (Spindelbaum) **fol. var.**; **E. americanus fol. var**; **E. japonicus fol. arg**, und **aur. var.**; **Fagus sylvatica** (Buche) **fol. arg.** und **aur. var.**; **Fraxinus excelsior** (Esche) **fol. arg.** und **aur. var.**; **F. heterophylla fol. var.**; **F. Ornus fol. var.**; **Genista scoparia** (Ginster); **Spartianthus v. Sarotamnus fol. var.**; **Hedera Helix fol. var.**; **Hibiscus syriacus fol. var.**; **Hydrangea japonica** (wilde Hortensie) **fol. arg.** und **aur. var.**; **Jasminum officinale** (ächter Jasmin) **fol. aur. var.**, **maculatis**, **arg. mac.** und **aur. marginatis**; **Ilex** (Stechpalme) **Aquifolium fol. aur. var.**, **arg. var.**, **aur. maculatis**, **arg. mac.** und **aur. marginatis**, **I. Aquif. calamistrata fol. var.**; **I. Aquif. carniola fol. var**; **I. balearica fol. var.**; **Juniperus communis** (Wachholder) **fol. var.**; **J. Sabina** (Sadebaum) **fol. var.**; **J. virginiana** (rothe Ceder) **fol. var.** und **arg. var.**; **Kalmia angustifolia var.**; **Ligustrum vulgare fol. var.**; **L. aur. var.** (Rainweide); **Liriodendron tulipifera** (Tulpenbaum) **fol. var.**; **Lonicera Periclymenum** (deutsches Geisblatt) **fol. var**; **Mahonia heterophylla fol. var.**; **Mespilus germanica fol. aur. var.**; **Philadelphus coronarius fol. arg. var.**; **Phylliraea serratifolia fol. var.**; **Populus monilifera** (canadische Pappel) **fol. var.**; **Prunus Armeniaca** (Aprikose) **fol. var.** und **fol. arg. var.** und **fol. aur. mac.**; **P. amygdalifolia fol. var.**; **P. Avium** (Vogelkirsche) **fol. arg. var.**; **P. domestica** (Zwetsche, Hauspflaume) **fol. var.**; **P. Laurocerasus** (Kirschlorbeer) **fol. var.**; **Ptelea trifoliata fol. var.**; **Pyrus pulverulenta** (?) **tricolor**; **P. communis** (Birnbaum) **fol. var.**; **P. Malus** (Apfelbaum) **fol. var.**; **P. prunifolia fol. var.**; **P. spectabilis fol. var.**; **Quercus Cerris** (östreichische Eiche) **fol. aur.**

*) Die Abkürzungen sind die gebräuchlichen, nämlich: fol. var. = foliis variegatis oder mit bunten Blättern; fol. aur. var., mit gelbbunten Bl.; fol. arg, mit weiß-bunten Bl.; fol. mac., mit gefleckten Bl.; fol. lut. var., mit gelb-bunten Bl.; fol. marg., mit bunt gerandeten Blättern.

und arg. var.; **Q. pedunculata** (Stiel- oder Sommer-Eiche) **aur. bicolor, fol. var., fol. marg.; fol. macul.: Q. Ilex fol. var.; Rhamnus alaternus fol. arg. var.** und **aur. macul.; Ribes nigrum** (schwarze Johannisbeere) **fol. arg. var., rubrum** (rothe Johannisbeere) **fol. var.; Robinia Pseudoacacia** (Akazie) **fol. var** und **arg. var.; Rubus fruticosus** (Brombeere) **fol. arg. var.; Salix caprea** (Saal- oder Sohlweide) **fol. var.; S. prunifolia (caprea?) aucubaefolia; S. caprea tricolor** (weiß, roth und grün); **S. cinerea fol. var.; S. argentea (?) fol. var.; Sambucus nigra** (Hollunder) **fol. luteis** (fast ganz gelb und daher höchst auffallend); **S. nigra fol. var.** und **arg. var.; S. nigra fol. var; S. racemosa** (Traubenhollunder) **fol. var.; Sophora japonica fol. var.; Sorbus aucuparia** (Eber-Esche oder Vogelbeere) und **auc. pendula fol. var.; Symphoria** (Schneebeere) **vulgaris fol. aur. var.; Taxus baccata** (Eibe, Taxus) **fol. aur.; Tilia europaea fol. var.; Ulmus** (Rüster) **americana fol. aur. var.; U. campestris fol. var., nemorosa (microphylla betuloides) fol. var.; U. suberosa arg. macul., denudata fol. var., marginata; U. effusa fol. var.; Vaccinium macrocarpum fol. var.; Viburnum Lantana fol. var.** und **marg.; V. Opulus** (Schneeball) **fol. var.; Vitis vinifera** (Weinrebe) **fol. var.**

Von den genannten Pflanzen sind viele freilich sehr wenig oder unbeständig geschäckt und daher wirkungslos, manche aber ausgezeichnet. Zu den schönsten gehören: die geschäckten Ulmen, Weißdorn, Stiel-Eichen, Buchen, Berg-Ahorn (**Acer Pseudoplatanus**), Feld-Ahorn, Negundo-Ahorn, Herlitzenbaum (**Cornus mascula**), Eschen, Hollunder, Pfeifenstrauch (**Philadelphus**), Rainweide (**Ligustrum**), Schneebeerensträucher (**Symphoria vulgaris**), Buchsbaum, Sadebaum und die immergrünen etwas zärtlichen **Prunus Laurocerasus, Rhamnus alaternus, Evonymus japonicus, Ilex, Aucuba japonica, Hydrangea japonica.**

Es ist eine bekannte Thatsache, daß alle Holzarten mit weiß- oder gelb-bunten Blättern nur im Schatten diese Eigenschaft vollkommen behalten. Es scheint als wenn das volle Sonnenlicht das Grün so sehr begünstigte. Auch sehen solche Gehölze auf freien Rasenplätzen in voller Beleuchtung nicht so gut aus als im Schatten zwischen und vor dunkeln Holzarten gesehen, weil sie dort mit keinen gewöhnlichen gefärbten Blättern contrastiren können. J.

Ueber die Phloxe für das freie Land und deren Cultur.

(Schluß.)

Aus Unwissenheit, Bequemlichkeit, Mangel an Zeit ꝛc. lassen manche Leute ihre Landphloxe beständig auf demselben Flecke stehen. Das ist ein arger und für die Pflanzen so wie für den Erfolg der Cultur sehr nachtheiliger Fehler, welchem überdies nur sehr selten durch gehörige Beigaben eines geeigneten Düngers bei der Winter- oder Frühlings-Arbeit abgeholfen wird, weil auch an manchen Orten der komische Aberglaube herrscht, daß Blumen keines Düngers bedürften. Wer dagegen seine Phloxe liebt und von ihnen fortwährend schöne Flore verlangt, der verpflanze sie stets nach zwei, höchstens drei Jahren auf eine andere Stelle und versorge sie nebenbei alljährlich mit gut verrotteter Düngung.

Wer seine Phloxe in ganzer Pracht und Herrlichkeit genießen und den Garten damit großartig schmücken will, der zerstreue sie ja nicht einzeln auf Rabatten, Beete ꝛc., sondern bilde daraus eigene Gruppen und Massen mit verständiger Berücksichtigung der Harmonie und der Contraste der Farben, damit sie mit dem ganzen Zauber ihrer Fülle und Schönheit wirken können.

Diese unbestreitbare Schönheit abgerechnet besitzen die Landphloxe noch eine Eigenschaft, deren sich eben nicht viele Perennien erfreuen und welche doch in so vielen Fällen eine sehr große Annehmlichkeit gewährt: die Phloxe lassen sich in der vollsten Blüthe aus dem Lande nehmen und in Töpfe versetzen, ohne im Mindesten darunter zu leiden, wofern man sie nicht geradezu mißhandelt.

Bei dem Allen beansprucht diese köstliche Pflanze durchaus keine ängstliche Beaufsichtigung und besondere Pflege, wie solche oft bei anderen Gattungen den Gärtner zu einer Art von Sklaven macht: ein guter Stab in der Blüthezeit, damit nicht die Pflanzen unter der Last ihrer Blüthenfülle sich ungraziös beugen, ist Alles, was sie haben wollen.

Unbegreiflicherweise herrscht sogar noch unter Gärtnern Verschiedenheit der Ansicht über den richtigen Standort für die Landphlore. Offenbar rührt diese Verschiedenheit der Ansicht lediglich von dem leidigen Mangel an Beobachtungsgabe und Beobachtungslust her; denn wer nur einmal diese Phloxe an verschiedenen Standorten ernstlich betrachtet und verglichen hat, der kann über ihren gehörigen Standort gar nicht mehr im Zweifel sein: die Phloxe befinden sich am besten und blühen am vollkommensten im freien vollen Sonnenstande, wo auch ihre Farben am schönsten erscheinen, obgleich sogar einige Garten-Autoritäten den Halbschatten für sie in Anspruch nehmen. (**Journal de la Société horticole et agricole de l'Arrondissement de Huy.**)

Ein Wort über die Sparaxis.

(Von Truffaut Sohn, Gärtner zu Versailles.)

Die Gattung **Sparaxis** stammt bekanntlich vom Cap und war früher unter dem Namen von **Ixia tricolor** bekannt. Seit einigen Jahren hat sie eine Menge von Varietäten hervorgebracht, schön und merkwürdig durch Größe der Blumen, Vollkommenheit der Form und glänzendes Farbenspiel.

Man betrachte die **Sparaxis** ja nicht als schwer zu cultivirende, noch als sehr zärtliche Pflanzen; davon wird das folgende Verfahren überzeugen, wobei meine Pflanzen ausnehmend kräftig heranwachsen und in allen ihren zahlreichen

Varietäten so herrlich blühen, daß man wohl zu der Hoffnung berechtigt ist, sie bald überall unter den Lieblingen der Gärten zu sehen.

An einer östlichen oder südlichen Lage bereite ich mir ein 4 Fuß breites Beet mit tüchtigem Wasserabzug und gebe ihm eine Einfassung von Steinplatten oder Ziegeln auf der hohen Kante, oder von Bretern. Hierauf grabe ich es 7 bis 9 Zoll tief aus und fülle es mit einem Compost aus 3 Theilen sandiger Heideerde und 1 Theil ganz verrotteter Lauberde, welche kein Eichenlaub enthalten darf. In Ermangelung von Heideerde bereite man sich ein Gemenge von 1 Theil gut verrotteter Lauberde und 1 Theil vegetabilischem Sand. In das auf solche Weise gut bereitete Beet pflanze ich in der Zeit vom 1.—15. October die zum Blühen kräftig genug erscheinenden Zwiebeln, nach jeder Richtung 3 Zoll weit aus einander und, je nach der Größe der Zwiebeln, 1 1/3—1 2/3 Zoll tief.

Hierauf stelle ich unmittelbar über diese Pflanzung Melonenkästen, vorn 7, hinten 12 Zoll hoch und bedecke sie mit ihren Fenstern. Dabei müssen sie mit einem tüchtigen Umschlage von Streu oder trockenem Laube versehen werden, damit der Frost nicht eindringen könne. Auch im Winter lasse ich, sobald kein Frost herrscht, die Luft unter den Fenstern circuliren, so bei Nacht wie bei Tage.

Vier oder fünf Wochen nach der Pflanzung erscheinen fast sämmtliche Pflanzen über der Erde. Nun ist es unumgänglich nöthig, viel Luft zu geben, so oft es die äußere Temperatur gestattet und zwar durch Aufhebung der Fenster nach hinten oder nach vorn, d. h. immer auf der entgegengesetzten Seite des Windstromes. Diese Vorsicht ist unerläßlich, weil ohne sie die Pflanzen schwach bleiben, vergelben und verkümmern würden.

Droht Frost, so bedecke man gegen Abend die Fenster mit Strohmatten, die jedoch Morgens wieder abgenommen werden müssen, sobald es nicht mehr friert. Ich muß indessen bemerken, daß die Sparaxis der eigentlichen Wärme nicht bedürfen und zur Noth für kurze Zeit eine Kälte von 2 Grad ohne Gefahr ertragen können.

In den ersten Frühlingstagen stehen alle Zwiebeln in voller Vegetation. Nun begieße ich, je nach Bedürfniß, um die Erde stets ein wenig feucht zu erhalten, und gebe, so oft es die Witterung erlaubt, bei Tag sehr viel Luft.

Vom Monat März an tritt die Nothwendigkeit ein, diese Pflanzen gegen die brennenden Sonnenstrahlen zu schützen; am leichtesten erreicht man dies durch Begießung mittelst der feinsten Brause mit Milch, worin ein wenig spanisches Weiß aufgelös't worden. Unter dieser leichten Milchbeschattung befinden sich die Pflanzen sehr wohl und werden die Blattspitzen niemals verbrennen.

(Schluß folgt.)

Aus der Gartenliteratur.

Wredow's Gartenfreund oder vollständiger auf Theorie und Erfahrung gegründeter Unterricht über Behandlung des Bodens und Erziehung der Gewächse im Gemüse-, Obst- und Blumengarten, in Wohnzimmern, Gewächshäusern und Mistbeeten. Neunte Auflage, nach den neuesten Erfahrungen gänzlich umgearbeitet und vermehrt von **H. Gärdt**, Obergärtner des Herrn Borsig zu Moabit, und **E. Neide**, Königl. Obergärtner zu Berlin. 1. Lieferung. Berlin 1857. Verlag von **Rudolph Gärtner.** (Amelang'sche Sortiments-Buchhandlung).

Vor allen Dingen, meine Herren, den Hut ab vor der so seltenen Erscheinung der neunten Auflage eines Gartenbuches! Damit sehen wir uns zugleich einer Menge von weiteren Ausführungen überhoben, indem neun Auflagen unbestreitbar für die allgemeine Brauchbarkeit und Güte eines Buches deutlich und an sich empfehlend genug sprechen. Die rühmlich bekannten Namen der beiden neuen Bearbeiter sprechen noch empfehlender für diese neunte Auflage und berechtigen zu der erfreulichen Hoffnung, bald eine zehnte Auflage ihr folgen zu lassen.

Dieses erste Heft des auf acht Hefte berechneten Werkes umfaßt eine sehr klar und prägnant geschriebene Einleitung, welche Niemand ungelesen lassen möge, und den größern Theil der speciellen Lehren über den Gemüsegarten. Alle diese Lehren athmen den schönen Geist einer gründlichen Wissenschaftlichkeit ohne alles überflüssige und oft wahrhaft lästige Gelehrtthun, sie verrathen aber zugleich die Feder tüchtiger Erfahrung, was dem Werke einen um so höheren praktischen Werth verleiht; überdies ist überall die Darstellung so glatt, klar und bündig, daß der Gebildetste Alles mit Vergnügen lesen, aber auch der wenigst Gebildete Alles verstehen kann: ein schöner Vorzug, der leider manchem sonst sehr schätzenswerthen Gartenwerke mangelt. Format, Druck und Papier erscheinen eben so angemessen, wie der Preis von 7 1/2 Sgr. für jede Lieferung billig. So darf man diesem lieben Buche ein herzliches Willkommen entgegen rufen und den Wunsch aussprechen, daß die folgenden Lieferungen nicht zu lange auf sich warten lassen.

Frhr. v. B.

Anzeigen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 51. Erfurt, den 19. December. **1857.**

An die verehrten Abonnenten.

Der wachsende Andrang anderweitiger Berufs-Arbeiten und das Vorschreiten des Alters mussten mich endlich bewegen, dem von mancherlei Beschwerden unzertrennbaren Verlag dieser Zeitschrift zu entsagen, nachdem ich solchem 16 Jahre hindurch mit treuester Pflege und nicht ohne manche Opfer vorgestanden. Demgemäss beehre ich mich hiermit anzuzeigen, dass der Verlag dieser Zeitung vom 1. Januar 1858 ab an den Verlagsbuchhändler Herrn Fr. Bartholomäus in Erfurt übergehen und dass dieselbe in ihrer bisherigen Form und unter derselben Redaction fortgeführt werden wird.

Bestellungen für 1858 wolle man daher gefälligst auf die bisher gewohnte Weise machen.

Erfurt, den 18. December 1857.

A. Stenger.

Zur Cultur der krautartigen Calceolarien.

Pater Feuillé, der berühmte Mönch vom Orden der Niederen Brüder und Botaniker, gründete **1714** die Gattung **Calceolaria**. Die erste unbedeutende Art **Calceolaria pinnata** wurde **1773** und **C. Fothergilli 1777** in Europa eingeführt. Beide Arten blieben vereinzelt bis zum Jahre **1823**, welches uns drei neue Arten: **C. rugosa, corymbosa** und **scabiosaefolia** brachte. Von dieser Zeit an mehrten sich jährlich die neuen Arten der Einführung so sehr, daß wir jetzt eine ziemlich große Zahl von Arten besitzen, welche sämmtlich aus der gemäßigten Zone von Süd-Amerika stammen und zwei wesentlich verschiedene Gruppen bilden: die Krautartige und die Strauchartige.

Calceolaria corymbosa mit ihren kleinen gelben Blümchen, **C. crenatiflora** mit ihren großen gelben und mit Purpur punktirten Blumen, nebst **C. aracknoidea** mit großen violetten Blumen sind die drei Arten, aus deren wiederholten Aussaaten und Kreuzungen alle jene wundervollen Varietäten und Hybriden entstanden sind, welche jetzt mit Recht den Stolz der Gärtner und das Entzücken aller Blumenfreunde ausmachen, an deren Hervorbringung deutsche Gärtner eben so rühmlichen Antheil haben, wie die des Auslandes.

Sind die krautartigen Calceolarien trotz ihrer unverkennbaren Schönheit in manchen Gegenden sehr wenig, in anderen gar nicht verbreitet, so liegt offenbar die Ursache darin, daß ihre Cultur zwar nicht sehr schwierig ist, indessen doch eine gewisse sorgsame Pflege und Rücksichten verlangt, ohne welche ein Gelingen nicht möglich ist. Deßhalb dürfte es wohl hier angemessen erscheinen, darüber einige praktisch bewährte Winke zu ertheilen.

Die krautartigen Calceolarien vermehrt man hauptsächlich durch Aussaat und in der Regel nur durch Stecklinge, wenn es sich um Erhaltung einer besondern Varietät handelt. Da der Samen seine Keimkraft wenigstens zwei Jahre lang behält, so kann man die Saaten zu jeder Jahreszeit machen; indessen wählt man dazu gewöhnlich die als günstigst anerkannte Zeit von Mitte Juli bis tief in den September, je nachdem man die Blüthezeit verfrühen oder verspäten will.

Man säet in Töpfe oder Terrinen auf feingesiebte, sehr sandige Heideerde, welche man unmittelbar zuvor tüchtig angefeuchtet und wieder an der Oberfläche glatt gestrichen hat, säet nicht sehr dicht und siebt alsdann über die Körner ein wenig Erde. Nun decke man jedes Gefäß mit einer Glasscheibe zu Verhinderung des schnellen Verdunstens und

stelle sie in ein Glashaus oder besser in einen Fensterkasten gegen Norden oder Nordosten, den man einige Zeit geschlossen hält. Bei jeder andern Richtung dieser Glaskästen muß zugleich gegen jeden Sonnenstrahl mit großmaschigem Zeug Schutz ertheilt werden.

Die weitere Hauptsorge besteht nun darin, daß man die Erde fortwährend mäßig feucht erhalte, was man am sichersten durch zeitweiliges Eintauchen der Samennäpfe bis zur Hälfte ihrer Höhe in Wasser erreicht, wobei die obere Erde das Wasser von unten einsaugt.

Sobald das Aufgehen der Samen begonnen hat, gebe man unter Tags etwas Luft und vermehre dieses Luftgeben von Tag zu Tag stufenweise behufs möglichster Kräftigung der jungen Pflanzen. Dabei muß aber die Erde stets mäßig feucht erhalten werden.

Haben die Sämlinge ihr viertes Blatt gemacht, so hebe man sie äußerst behutsam aus und pikire sie in allseitigen Abständen zu 1 Zoll in Töpfe, Schalen oder Holzkästchen und in sandige Heideerde, gleich der Aussaaterde fein gesiebt, begieße mit feinster Brause stark genug, daß sich die Erde gehörig um die Würzelchen anlege und bringe die Töpfe rc. unter Fenster gegen Nordosten, welche man bis zur Anwurzelung verschlossen hält nnd beschattet, so oft dies nöthig erscheint.

Fangen die Sämlinge an zu treiben, so beginne man stufenweise Luft zu geben, bis man endlich die Fenster ganz wegnehmen kann. Während dieser ganzen Zeit befördere man die Vegetation mittelst mäßiger Besprengungen, indem die Calceolarien eben so sehr durch Nässe wie durch Trockenheit leiden.

Berühren sich hiernach die Pflänzchen gegenseitig, so hebe man sie, zu Vermeidung jeder Beschädigung der Wurzeln, äußerst behutsam aus und verpflanze sie einzeln in drei- bis vierzöllige Töpfe voll feiner Heideerde, begieße reichlich, bringe die Töpfe wieder unter Fenster, halte diese verschlossen und im Schatten, bis die Bewurzelung abermals erfolgt ist. Alsdann gebe man stufenweise Luft, bis man die Pflanzen endlich ganz frei den Einflüssen der Atmosphäre überlassen kann.

Sobald das Wurzelwerk ringsum die Topfwände berührt, was je nach der Temperatur etwas früher oder später geschieht, muß man zu einer neuen Umtopfung schreiten und dabei nicht nur die Wurzeln, sondern auch den Erdballen möglichst schonen. Dazu nehme man Töpfe von 5 Zoll Durchmesser und wieder feine Heideerde rein oder mit ein wenig guter Gartenerde vermengt. Ich verwende dazu mit großem Vortheil ein Gemenge aus 1 Theil Heideerde, 1 Theil Lauberde, 1 Theil Misterde und 1 Theil gute Gartenerde, gut durch einander gebracht und durchgesiebt.

Nach dieser Umtopfung stelle man die Pflanzen in die freie Luft in eine warme Lage, wo sie stehen bleiben, bis man sie in das Glashaus bringen muß, was stets vor Eintritt der ersten Herbstfröste geschieht, weil diese sie unfehlbar tödten würden.

Die Calceolarien bedürfen durchaus keiner künstlichen Wärme, können daher in frostfreien Fensterkästen überwintert werden; indessen bringt man sie gewöhnlich ins Kalthaus, wo sie jedoch durchaus möglichst nahe an den Fenstern stehen müssen, wenn sie nicht vergelben und modern, wenigstens schlecht blühen sollen. So lange es nicht gefriert und so oft nicht eine allzufeuchte Luft herrscht, gebe man ihnen möglichst viel Luft. Durch den ganzen Winter halte man die Erde in einem Mittelzustande zwischen Feuchtigkeit und Trockenheit, lasse die Temperatur niemals unter 0 sinken, noch über + 4—5 Grad steigen, wofern nicht solches Steigen durch die Sonne selbst hervorgebracht wird.

Gewöhnlich erscheinen einige Zeit nach dem Einbringen der Töpfe in das Glashaus die lieben Blattläuse: man lasse diese Unholde ja nicht aufkommen, sondern vernichte sie sogleich durch Tabaksräucherungen, wenn es nöthig ist, zwei bis drei Tage hinter einander wiederholt. Bemerkt man angefressene Blätter, so ist dies das Zeichen von der Anwesenheit eines andern Feindes: man vertilgt ihn am sichersten, indem man ihn Nachts bei der Laterne aufsucht.

Den ganzen Winter sorge man unaufhörlich für Beseitigung aller modernden und vertrockneten Blätter. Man halte die Töpfe stets so weit von einander, daß die Pflanzen gehörig freien Raum haben. Man begieße niemals mit Wasser, welches nicht die Temperatur des Hauses hat.

Gegen das Ende des Winters erfolge abermals eine möglichst vorsichtige Umtopfung in Töpfe von 6—7 Zoll Durchmesser, gefüllt mit obigem Compost oder mit reiner Heideerde und einem mäßigen Zusatz von guter Gartenerde. Von dieser Periode an ertheile man auch von Zeit zu Zeit einen mäßigen Guß von Wasser, worin ein wenig Taubenmist aufgelös't worden. Eine gleich gute Wirkung thut eine Auflösung von 1 Pfund Leim in 100 Litres Wasser.

Sobald gegen den Frühling hin die Temperatur mehr und mehr steigt, gebe man den Pflanzen stufenweise mehr Begießungen und Besprengungen. Entwickeln sich die Blüthenstengel, so ertheile man ihnen Stäbchen.

Beginnt das Blühen, so breche man die Kraft der Sonnenstrahlen durch irgend eine dünne und großmaschige Schattenvorrichtung, welche nicht dunkel, geschweige denn finster macht.

Durch alle diese Sorgen erzielt man einen Reichthum und eine Pracht der Blüthen, wie kaum eine andere Gattung sie bieten kann und erfreut sich dabei stets unfehlbar neuer Varietäten. S. J. T.

La Coquette, eine neue köstliche Kartoffel.

Im Jahre 1849 gewann Frau Catherine Plomteur zu Warêt-l'Eveque von einer Aussaat von der guten Kartoffelsorte Neuf semaines (unsere Sechswochen-Kartoffel?)

eine neue auffallend hübsche Varietät, ausgezeichnet durch die reine Form ihrer Knollen und frei von jeder Spur von Krankheit. Diese Charaktere blieben sich auch im Jahre **1850** vollkommen getreu, während ihr Ertrag ein vorzüglich reicher war und sie sich als ausgezeichnet gut erwies. Nachdem sie anfänglich **Pomme de terre de Warêt** genannt worden, ertheilte ihr die Gartenbau-Gesellschaft den Namen **la Coquette.**

Diese vortreffliche, bis heute fort und fort sich bewährende Varietät gehört unter die Spätkartoffeln, hat einen sehr kräftigen Wuchs mit starken, gedrungen kurzen Stengeln, feinschalige, glatte, hellstrohgelbe, längliche, große Knollen mit wenigen flachen Augen, wovon bis jetzt keine einzige irgendwo krank geworden.

Alles Nähere über diese interessante Frucht ist bei Herrn D. Loumaye, Gärtner zu **Envoz-les-Huy** und Redakteur des **Journal de la Société horticole et agricole de l'Arrondissement de Huy,** zu erfahren.

Das Nachlassen der Kartoffelkrankheit in diesem Jahre darf wohl schwerlich als ein triftiger Grund zu Nichtbeachtung dieser werthvollen Neuheit betrachtet werden; unsere thätige Garten-Industrie wird daher nicht säumen, unserer deutschen Landwirthschaft damit bald einen neuen Culturstoff zu bieten.

Ein Wort über die Sparaxis.

(Von Truffaut Sohn, Gärtner zu Versailles.)

(Schluß.)

Herrscht im April milde Witterung, so hebe ich Morgens die Fenster ganz ab und lege sie erst Abends wieder auf.

Anfangs Mai erscheinen die Knospen auf allen Seiten. Ist nun schönes Wetter und sind die Nächte mild, so überlasse ich meine **Sparaxis** ganz der freien Luft; brennt jedoch die Sonne stark, so breite ich durch den ganzen Tag ein sehr großes maschiges Schattentuch über die Pflanzen. Um diese Zeit kann man auch die Fensterkästen ganz abheben.

Unter dem Klima von Paris beginnt die Blüthezeit gewöhnlich gegen den zehnten Mai und dauert oft über drei Wochen. Stehen diese wundervollen Pflanzen in Blüthe, so gewähren sie in der That einen prächtigen Anblick durch Eleganz und Grazie der Form, wie durch Reichthum und Mannichfaltigkeit der Farbenspiele.

Nach dem Verblühen müssen die Pflanzen der vollen Einwirkung der Sonne bloßgestellt bleiben.

Sobald die Samen reif sind, hebe ich die Zwiebeln aus dem Boden, löse die Bruten ab, welche sich am Stengel in allen Blattachseln hervordrängen und bewahre jene wie diese an einem sehr luftigen und trockenen Orte, um beide, wie oben erwähnt worden, im October wieder einzupflanzen.

Die **Sparaxis** können auch in fünf- bis sechszölligen Töpfen cultivirt werden, und zwar in der oben beschriebenen Erdmischung. Jeder Topf kann sechs bis neun Zwiebeln erhalten, bedeckt mit $^2/_3$ — **1** Zoll Erde.

Nach der Einpflanzung stelle man diese Töpfe in ein kaltes Beet unter Fenster, senke sie zu $^2/_3$ ihrer Höhe in den Boden ein und halte sie stets möglichst nahe am Glas. Uebrigens kommen sie auch auf den Tafeln eines Kalthauses bei ganz gleicher Behandlung wie im freien Beete gut fort.

Die Aussaat der Samen macht man gewöhnlich im Frühjahre in kalte Beete unter Fenster, in Terrinen mit gutem Wasserabzuge und mit Heideerde gefüllt. Aber besser geschieht solches gewiß im Herbste, gegen den **15.** September, in das freie Land, d. h. in ein Beet, wie ich solches oben beschrieben habe. Die Mehrzahl solcher Pflanzen kann schon im nächsten Frühlinge blühen, während man bei der Aussaat im Frühlinge wenigstens zwei Jahre auf das Blühen warten muß.

Die Sämlingspflanzen werden übrigens auf dieselbe Weise behandelt, wie die von Zwiebeln oder aus Brut erzogenen. (**Revue horticole.**)

Zur Cultur von Salvia gesneriflora.

(Von Paul Robichon.)

Diese erst seit einigen Jahren in den Handel eingeführte prächtige Labiate ist bei Weitem noch nicht nach Verdienst verbreitet; denn in der That gehört sie unter die reizendsten Erscheinungen der Neuzeit: sehr freundliches Blattwerk, ein sehr reiches Colorit und eine Unzahl von Blüthen, demnach vollkommen geeignet für Ausstellungsprunk und für jede Art von festlicher Dekoration. Am schönsten erscheint diese köstliche Art in den ersten Monaten der guten Jahreszeit.

Ihre Cultur ist eben so leicht als einfach und bringt schon im ersten Jahre Pflanzen von **3** Fuß Höhe und Durchmesser hervor. Ich verfahre zu diesem Behufe folgendermaßen:

Gegen den Monat August hin stopfe ich drei bis vier Stecklinge an den Rand eines sechszölligen Topfes. Sobald ich bemerke, daß sie Wurzeln gemacht haben, verpflanze ich sie augenblicklich in einen größern Topf und lasse sie darin bis zum folgenden Frühjahre, und zwar in einem gemäßigten Hause, dessen Temperatur + **4** Grade nicht überschreitet.

Sobald keine Fröste mehr zu befürchten sind, werden meine Pflanzen ausgetopft, an ihrem Haarwurzelbündel etwas beschnitten und in den freien Grund versetzt. Der Haupttheil der verwendeten Erde besteht in vollkommen verrotteter Lauberde.

Während der ganzen Vegetationszeit kneipe ich die Pflanzen ein, so oft sie zwei Blätter gemacht haben, und höre damit erst gegen den Monat August hin auf, um sie nun ihre Knospen treiben zu lassen.

Zur Unterstützung und Beschleunigung der Vegetation, so wie zu möglichster Kräftigung der Pflanzen ertheile ich ihnen von Zeit zu Zeit einen Guß von flüssigem Dünger und den ganzen Sommer hindurch reichliche Portionen Wassers.

Gegen Ende des Monats October oder auch früher, falls es die äußere Temperatur erfordert, hebe ich meine Pflanzen aus dem freien Lande und setze sie in große Töpfe, wonach diese für einige Tage gegen das Einwirken der Luft gesichert werden müssen, was sich ja für Gärtner von selbst versteht.

Beim Zurückbringen in das Glashaus stelle ich die Töpfe möglichst nahe an das Licht, um alles Spindeln und Erbleichen zu verhindern. Werden sie nun hier gehörig rein gehalten, gepflegt und verständig begossen, so blühen sie unfehlbar in der oben angedeuteten Zeit ungemein reich.

Die im Monat August gemachten Stecklinge werden in trockenen, frostfreien Kästen überwintert. Beim Eintritt der ersten schönen Tage (wenn Fröste nicht mehr zu besorgen sind) verpflanze man sie in das freie Land, wo sie bei der oben angegebenen Behandlung sich rasch und fröhlich entwickeln. (Journal de l'Acad. d'horticulture de Gand.)

Lathyrus tuberosus oder die Wanderpflanze.

(Von Michel Kenens, Gärtner zu Lüttich.)

Wir finden im Journal de la Société horticole et agricole de l'Arrondissement de Huy folgende Notiz, welche wohl auch der deutschen Gärtnerei nicht ganz uninteressant erscheinen wird. Ein Mitglied jener Gesellschaft theilte solche der Redaction mit.

„So eben las ich in einer Zeitschrift einen Artikel, der mir von Wichtigkeit zu sein schien und den ich daher hier mitzutheilen für Pflicht erachte.

„Man beschäftigt sich in diesem Augenblicke mit Verbreitung eines Surrogates für die Kartoffel, einer der sonderbarsten Pflanzen, des **Lathyrus tuberosus**, einer schwarzen Wurzel, die man wegen ihrer Form **Souris de terre** (Erdmaus) und wegen ihres Geschmackes **Chataigne de terre** (Erdkastanie) nennt.

„Diese Pflanze findet man nur an einigen Orten von Lothringen und von Burgund (?), wo sie den Kindern, welche sie hinter dem Pfluge her auflesen, einen willkommenen Schmauß bereitet. Der Markt von Lanyres wird regelmäßig und in Ueberfluß damit versorgt.

„Dieser **Lathyrus tuberosus** ist noch niemals und nirgends cultivirt worden (?) und man darf sich wohl der Hoffnung hingeben, daß seine Wurzelknollen, wenn er erst in Cultur genommen wird, die Größe der Kartoffeln erreichen werde.

„Was bisher eine Cultur dieser Pflanze verhindert hat, ist das herrschende Vorurtheil der Landleute, daß die Pflanze unter der Erde fortwandere und den Garten, worin sie gehegt worden, verlasse, um in des Nachbars Garten hinüber zu gehen. Thatsache ist aber nur, daß sie sich in Gestalt eines Rosenkranzes fortpflanzt, indem ihre Knollen in ziemlich weiten Abständen an einer wagerecht fortrankenden Wurzel sich bilden, deren beide Enden man wirklich selten findet, wobei also die Pflanze, wenn man diese Wurzeln an einer Seite ausreißt, an der andern Seite weiter fortwächst, weßhalb die Landleute auf den Aberglauben gekommen, daß sie unter dem Boden fortwandele und die Reise um die ganze Erdkugel so mache."

Wie verhält sich nun diese Sache eigentlich?

Lathyrus tuberosus ist eine Staude, welche in mehreren Gegenden von Frankreich und Belgien wild wächst und dort unter den verschiedenen Namen von **Tarnotte**, **Gland de terre**, **Marcasson etc.** bekannt ist.

Vor Einführung der Kartoffel wurde sie dort sehr geschätzt und vielfach cultivirt, aber verschwand später, durch die Kartoffel verdrängt, gänzlich aus den Gemüsegärten. Indessen kommen die Knollen davon noch hin und wieder auf die Märkte und wer sie genossen hat, rühmt sie als ein vortreffliches Gericht. Mithin erscheint sie als eine nicht zu verachtende, im Gegentheil, der Aufmerksamkeit würdige Pflanze. In dem jetzigen Zustande ist freilich der Ertrag von dieser Pflanze nicht sehr bedeutend, aber nicht unwahrscheinlich ist es, daß, gehörig cultivirt, die Knollen die Größe von Kartoffeln erreichen können, während sie denselben an Wohlgeschmack mindestens gleichkommen. Also sind Versuche damit immerhin sehr rathsam.

Man pflanze die Knollen im Herbst oder Frühling in guten Gemüseboden, halte das Beet oben rein und locker, gebe den schmächtigen Stengeln leichte Stäbchen und warte alsdann die Ernte ruhig ab. Die Kosten und Mühen sind ganz unbedeutend, es kann daraus Gutes für die Gärtner und den Haushalt erwachsen; also warum nicht einen Versuch machen?

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 52. **Erfurt**, den 26. December. **1857.**

Wieder zu Hause.

Meine flüchtigen Berichte über manches Gärtnerische in den beiden Hessen, der baierischen Rheinpfalz und rheinaufwärts durch Baden dürften wohl Manchem als sehr flüchtig erscheinen und ich bekenne gern, daß ich selbst dieser Ansicht nicht sehr fern stehe. Ich habe sie nicht über Carlsruhe hinaus bis Basel fortgesetzt, weil auch dort alle gärtnerischen Erscheinungen dem Erwähnten so ziemlich gleich bleiben, also mit anderen Orts- und Personennamen nur die Zahl der Wiederholungen vermehrt haben würden, ohne eigentlich Neues bieten zu können. Aber fort und fort dasselbe unter anderen Benennungen zu lesen, ist eben so fruchtlos wie langweilig.

Indessen lassen sich trotz aller Flüchtigkeit doch vielleicht einige nützliche Gedanken an jene Betrachtungen knüpfen und fruchtbringende Winke daraus ableiten. Alles in der Welt muß man versuchen, so versuchen wir denn auch dieses, obschon es nicht weniger flüchtig geschehen soll.

So viel erhellt aus Allem, daß, sehr wenige Ausnahmen abgerechnet, in dieser ganzen Länderstrecke die Handelsgärtnerei auf einen lokalen und Bezirksverkehr sich beschränkend, nicht Ansprüche macht auf einen ausgebreiteten Handel mit Deutschland, geschweige denn auf einen Welthandel, wie solchen die großen Handelsgärtnereien von Thüringen ꝛc. in Gang gebracht haben und jährlich mehr ausdehnen. Wie günstig auch zu einem solchen Welthandel manche der erwähnten Gegenden an sich liegen, so sind doch häufig der Boden und die Arbeitskräfte zu theuer, an einzelnen Orten Boden und Klima nicht günstig genug zu einem solchen Betrieb im Großen, und im Allgemeinen wendet sich der Volksgeist mehr den landwirthschaftlichen und Fabrikgeschäften zu, die dort den Handel und die ganze Industrie so reich beleben.

Der Pflanzenhandel dahin wird sich wohl stets auf das Allerneueste beschränken und für die größeren deutschen Binnengärtnereien im Ganzen unbedeutend bleiben, indem jene Gegenden dergleichen bequem und auf geradestem Wege aus Frankreich, Belgien ꝛc. beziehen können und in der That großentheils auch beziehen. Aber weder Frankreich, Belgien noch England können den weit beträchtlichern Bedarf an Sämereien für den Ziergarten auch nur halbwegs befriedigen, da diese Länder selbst einen großen Theil dieser Artikel erst aus Deutschland beziehen müssen. Daher sind jene deutschen Gebiete für ihren eigenen Bedarf so wie für den ihrer Kunden in der Umgebung naturgemäß vorzugsweise auf die Matadore des Samenhandels in Thüringen verwiesen, welchen dort Hamburg, Quedlinburg ꝛc. schwerlich eine erhebliche Concurrenz machen können, nur Ulm, Franken ꝛc. in Betreff der Gemüsesamen einigermaßen in den Weg treten, hin und wieder ein botanischer Garten in einzelnen Artikeln geringen Abbruch thun kann.

Alle diese Constellationen werden sich schwerlich jemals bedeutend ändern. Dieser Zustand scheint daher in der That zu ernsteren und durchgreifenderen Maßregeln aufzufordern, als die bisher üblichen Katalogsversendungen der Thüringer sind und sein können. Namentlich kann und wird dem schmachvollen Unwesen der zahlreichen Hausirerei von Unwissenden oder Betrügern niemals durchgreifend und nachhaltig Einhalt gethan, noch das große Publikum über seinen wahren Vortheil aufmunternd belehrt werden, weil diese Kataloge einerseits gar nicht zur Einsicht des großen Publikums gelangen und andererseits, so wie sie herkömmlich beschaffen sind, ihm weder Aufmunterung noch Belehrung, noch die jedem Menschen mehr oder minder theuere Bequemlichkeit hinsichts der Befriedigung seiner Bedürfnisse und Gelüste verschaffen.

Diese Hemmnisse eines lebhaftern Verkehrs der großen Sämereigeschäfte mit jenen Ländern bestehen offenkundig. Ein unmittelbarer Verkehr mit dem Publikum würde einerseits größere Opfer erfordern, als wahrscheinlich der Ertrag sein könnte und andererseits überall die Bezirks- und Lokalgärtnereien mehr oder minder beeinträchtigen, also naturgemäß zu Gegnern eines solchen Betriebes machen. Aus diesen Gründen dürfte nur eine Maßregel Vortheil bringen

können, welche die Interessen beider Theile fördert und den gegenseitigen Verkehr inniger und lebhafter gestaltet, dem Publikum zugleich die Vortheile vor dem bisherigen Unwesen der Hausirer offen darlegt und möglichst verbürgt.

Freilich scheine ich Eulen nach Athen zu tragen, indem ich über Beziehungen spreche, welche Kaufleute in der Regel besser verstehen, als die geübtesten Literaten, indessen schaden Winke niemals und nirgends: sie wecken in Verständigen Gedanken, sie erregen Discussionen und am Ende steht es ja Jedem frei, sie zu befolgen oder als unstatthaft abzuweisen.

So wiederhole ich denn hier schließlich meine Ansicht über eine für beide Theile fruchtbare Belebung der Sämereigeschäfte in jenen Gegenden, indem ich den Rath ausspreche: die großen Samenhandlungen sollen jene Gegenden einmal durch einen tüchtigen Reisenden besuchen lassen und ihre bisherigen Beziehungen zu den dortigen Bezirks- und Lokalgärtnereien in eine Art von Gesellschafts- oder Commanditenverhältniß so umgestalten, daß diese daraus die einfachsten und natürlichsten Mittel schöpfen können, lebhafter als bisher für den Samenhandel zu wirken und bei dem großen Publikum so viel Vertrauen zu gewinnen, um ihm den bisherigen Verkehr mit Hausirern fortan nicht mehr als den bequemsten erscheinen zu lassen und in seiner ganzen Blöße zu zeigen.

Wer Besseres zu rathen weiß, der halte damit nicht hinter dem Berge: **dixi et salvavi animam meam!**

Frhr. v. B.

Gärtnerisches Allerlei.

Gardener's Chronicle verkündet eine Thatsache, welche überall als eine höchst merkwürdige betrachtet werden kann, aber in Deutschland geradezu als ein Wunder angestaunt werden muß: Parton's Gartenkalender ist 1857 in seiner 123sten, schreibe Ein Hundert dreiundzwanzigsten Auflage erschienen und der Verfasser ist kein Greis! Abgesehen davon, daß englische und hauptsächlich französische Bücher den Vorzug vor den deutschen genießen, daß sie auch außerhalb ihrer Länder häufig gekauft und gelesen werden, ist auch nicht zu bestreiten, daß der englische und französische Gewerbsmann sich viel eifriger um Schriften über sein Fach sich bekümmert, während der Dilettantismus in jenen Ländern die Anschaffung von Fachwerken und das Prangen mit einer großen oder kleinen Bibliothek als Anstandssache betrachtet. Theorie und Praxis leben dort in viel freundlicherem Verkehr als bei uns und das Studiren und Ergründen eines Gegenstandes wird dort nicht als eine Schwachheit oder gar Albernheit belacht.

Ein Nebenbuhler der Brunnenkresse. Die Hamburger Gartenzeitung erwähnt: „Alle Theile von Limnanthes Douglasii, R. Br., besonders aber die Wurzeln und Blumen, haben einen angenehm stechenden Geschmack, welcher an den der Brunnenkresse und der spanischen Kresse erinnert, um so mehr, da dieser scharfe Stoff darin, wie in der Brunnenkresse, mit einem bittern Extractivstoffe verbunden erscheint. Daher kann diese Limnanthes-Art als sehr gutes Surrogat für die Brunnenkresse genossen werden, wenigstens überall, wo diese nicht gut fortkommt, durch ihren leichten Anbau Vortheil bringen 2c."

Großblumige u. getigerte strauchartige Calceolarien. Bewahrheitet sich, was französische Zeitschriften versichern: daß in Mittelfrankreich hybride strauchartige Calceolarien gewonnen worden sind, welche an Größe und edelster Tigerung den besten Blüthen der Krautartigen nicht nachstehen, so ist damit unbestreitbar ein neuer Schmuck ersten Ranges für unsere Gärten und Glashäuser erlangt, ein um so werthvollerer, weil bekanntlich die Strauchartigen sehr lange und reich blühen. Leider sagen die Zeitschriften nicht, bei wem diese schöne Wunderblume zum Vorschein gekommen, also bleibt es eine nicht schwierige Aufgabe der Handelsgärtnereien, diese Quelle aufzufinden und auszubeuten.

Das Flachsetzen der Obstbäume. Der als Theoretiker wie Praktiker rühmlichst bekannte Pinckert sagt darüber in seinem trefflichen Wochenblatte: „das Flachsetzen der Bäume beachte jeder Obstbaumzüchter wohl; denn jeder Baum, der tiefer gesetzt wird, als er zuvor in der Baumschule gestanden hat und dazu noch angehäufelt wird, stirbt ungefähr in folgenden Stufen ab:

2 Zoll zu tief gepflanzt stirbt er in 15—20 Jahren,
3—4 „ „ „ „ „ „ „ 6—12 „
5—6 „ „ „ „ „ „ „ 3—4 „
7—8 „ „ „ „ „ „ „ 1—2 „
9—12 „ „ „ „ schmachtet er schon im ersten Sommer."

Nicht in gleich hohem Grade gefährlich, aber doch immer nachtheilig wirkt es ein, wenn beim Verpflanzen von Obstbäumen keine Rücksicht auf deren frühere Richtung in der Baumschule genommen wird, d. h. z. B. wenn die Seite des Baumes, welche zuvor gegen Süden gerichtet gewesen, nun gegen Norden 2c. gewendet wird.

Anzeigen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.